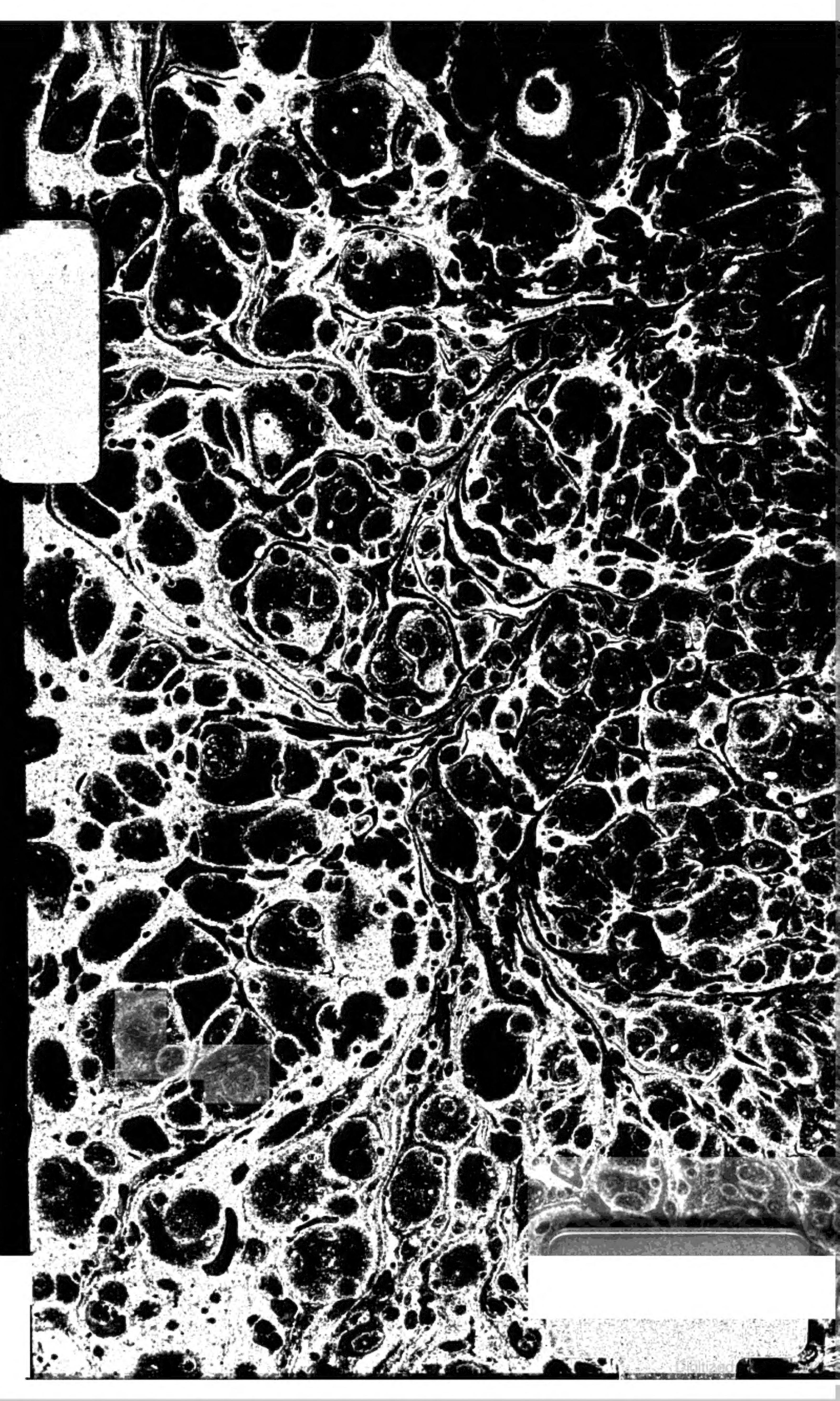
Digitized by Google



<36614165880010

Des
Diogenes Laertios
Philosophische Geschichte
Oder
Von dem Leben, den Meinungen und merkwürdigen Reden
der
Berühmtesten Philosophen Griechenlands
aus
dem Griechischen das erstemal ins Deutsche übersetzt.

Leipzig,
im Schwickertschen Verlage
1806.

Quid dem? quid non dem? renuis tu quod jubet alter;
Quod petis, id sane est invisum, acidumque duobus.

HORAT. ep. II, 2, 63/4

Vorrede.

Wenn die Geschichte der Philosophie vor allen Geschichtsgattungen diejenige ist, welche für alle Zeiten, für alle Nationen und für alle denkenden Menschen ein gleich starkes Interesse darbiethet: so ist es wirklich mehr als befremdend, daß ein Werk, welches über den Anfang, den Fortgang und die Ausbreitung der Philosophie unter der geistigsten Nation des Alterthums, den Griechen, eine vollständige, und pragmatische Geschichte liefert, bisher von den, sonst so fleißigen, deutschen Litteratoren gänzlich übergangen worden ist, ohne dasselbe auch nur einer Uebersetzung werth zu halten. Denn Diogenes Laertios ist nicht so viel als ein bloßer Biographe der griechischen Philosophen, sondern vielmehr als ein pragmatischer Geschichtschreiber der griechischen Philosophie zu betrachten. Daher denn auch sein Werk von Stephanus Byzantinus unter dem Titel einer philosophischen Geschichte angeführt wird *), welcher also auch die wahre und ursprüngliche Aufschrift desselben zu sein scheint **). Die Lebensumstände der Philosophen scheint denn Diogenes nur theils zum beständigen Leitfaden in der Chronologie des ganzen Zeitraums von beiläufig tausend Jahren, den er sich zu durchgehen vornahm, theils um dem Werke mehr Abwechselung, Würze und Interesse zu geben, gebraucht zu haben.

Das Werk des Diogenes hat aber auch seit seiner ersten Entdeckung, den größten Beifall der ältern und neuern Litteratoren erhalten. Es ward zuerst von dem Kamaldulensermönche Ambrosius Civenius, der später zum

*) Steph. Byzant. in v. Ἔνετοι; nennt Diogenes Werk: φιλόσοφος ἱστορία. Stephanus war ein Grammatiker des fünften Jahrhunderts.

**) Aus diesem Grunde hielt ich mich auch berechtiget, bei dieser Uebersetzung, jene alte und ursprüngliche Aufschrift auf dem Titel wieder herzustellen. Es nennt ja auch Brucker Hist. crit. Philos. T. I. p. 1228. Laertios Werk, philosophische Annalen, annales philosophici.

General seines Ordens erwählt worden war, gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts in das Latein übersetzt, und dieser Verfasser hielt seine Uebersetzung, ungeachtet der vielen Gebrechen, welche gleichzeitige und spätere Gelehrte an ihr gerügt haben, für würdig, sie dem Cosimus von Medicis in einer eigenen Zueignungsschrift zu widmen *). Diese Ambrosische Version ist auch in den beiden Ausgaben des Henr. Stephanus von 1570 und 1594, jedoch mit den Verbesserungen des Brugnolus, Henr. Stephanus und Isaac. Casaubonus abgedruckt. Die dritte griechisch-lateinische Ausgabe des Diogenes von 1615 kommt mit der zweiten überein, nur enthält sie die Version des Adrian. Junius. Dessen ungeachtet unternahm Thomas Aldobrandinus eine neue lateinische Uebersetzung, kam aber nur bis auf das Leben des Leukippos im 9ten Buche, indem er darüber starb **). Sie wird der Ambrosischen, sowohl in Ansehung der Zierlichkeit als der Richtigkeit weit vorgezogen, und sie erscheint in der von dem Kardinal Petrus Aldobrandinus, einem Blutsverwandten des Verfassers, zu Rom veranstalteten Ausgabe von 1594, und dann auch in der Londner Ausgabe von 1664, mit den Anmerkungen des Aegidius Menagius. Es ist denn sehr zu verwundern, daß Marcus Meibomius, der Veranstalter der letzten griechisch-lateinischen Ausgabe, welche die beste, vollständigste, und schönste von allen bisherigen Ausgaben des Diogenes ist, und welche zu Amsterdam bei Heinrich Wetsten 1692 in zwei Bänden in 4. erschien, statt der bessern Aldobrandinischen, die Ambrosische, zwar von ihm verbesserte, Version beliebt und beibe-

*) Ich habe eine Ausgabe dieser lateinischen Version ohne griechischen Text, zur Hand, unter dem Titel: Diogenis Laërtii Clariss. Historici de uitis ac moribus priscorum philosophorum libri decem: Coloniae ex officina Eucharii Ceruicorni, Anno M. D. XLII. Mense Januario in 8. Vorne befindet sich die Zueignungsschrift: Fratris Ambrosii in Diogenis Laërtii opus, ad Cosmam Medicem epistola, aber ohne Datum und Jahrzahl.

**) Vielleicht wollte er das zehnte Buch wegen der darin herrschenden Unordnung des griechischen Textes geflissentlich nicht übersetzen.

halten habe. Die bisher genannten Ausgaben und Arbeiten über den Diogenes Laertios gehören denn alle dem Auslande und fremden Gelehrten zu, und in Deutschland waren sie sehr selten. Diesem Mangel nun abzuhelfen, veranstaltete der gelehrte Rektor des Gymnasiums zu Hof Paul. Dan. Longolius allda eine neue griechisch-lateinische Ausgabe in 2 Bänden in 8. ohne Noten, worin der Meibomische Text, nur mit mehr sorgfältiger Verbesserung der Druckfehler, und einer andern Abtheilung, beibehalten worden ist *), und nach dieser ist die vorliegende deutsche Uebersetzung ausgearbeitet worden.

Außer den angezeigten lateinischen Uebersetzungen hat man auch mehrere italienische, französische, englische, und niederländische Uebersetzungen und Ausgaben. Aber die von Fabricius angeführte alte Verdeutschung von Augsburg 1490, hält Herr Prof. Harles in der neuen Ausgabe der Fabricischen Bibliothek für verdächtig **); Herr Prof. Degen aber rechnet sie unter die Undinge, und hält sie für eine Uebersetzung aus dem Englischen des Humphrey Burlei, unter dem Titel: Buch von dem leben und sitten der haydnischen maister ***).

So viele, und zum Theil auch splendide Ausgaben, Uebersetzungen, und Bemühungen der Gelehrten um das Werk des Diogenes sind nun wohl geeignet, wenigst ein günstiges Vorurtheil von dessen Werth zu gründen, wo nicht selbst eine hohe Idee davon zu geben. Dennoch hat man auch an ihm, wie an allem, Fehler und Gebrechen gefunden, und gerade diejenigen Gelehrten, die ihn bearbeitet uud erläutert haben, nahmen kein Bedenken, ihn streng, vielleicht zu streng, zu beurtheilen. Menage wirft ihm Pöbelhaftigkeit in Sprache und Ausdrucke vor; er spricht hierin eigentlich nur dem Saumaise nach, der der erste dem Diogenes diesen Vorwurf machte, und eben so wieder-

*) Diogenis Laërtii de Vitis, dogmatibus et apophthegmatibus Clarorum Philosophorum libri X. gr. et lat. insertis XXV. Philosophorum figuris aeri incisis, ed. a Paulo Daniele Longolio. Curiae Regnitianae apud G. J. Püttnerum CIↃIↃCCXXXIX. in 8.

**) S. Fabricii Biblioth. Gr. ex edit. Harles. Vol. V. p. 577.

***) S. Degen Litteratur der deutschen Uebersetzungen 1. B. S. 231.

holt Bayle *), der sonst so gemäßigte, und selbst denkende Bayle, das Urtheil des Menage; es ist nichts neues, daß die Gelehrten, einer dem andern, nachschreiben. Der Styl des Diogenes trägt freilich den Charakter des Zeitalters an sich, in dem er schrieb; am Ende des zweiten, und im dritten Jahrhundert, wo Laertios wahrscheinlich lebte, findet man keinen Schriftsteller, Griechen oder Römer, mehr, der in Ansehung des Styls den Meisterwerken aus den Zeiten des guten Geschmacks könnte an die Seite gesetzt werden. Auch mußte die Abwechselung der Materie, da Diogenes bald einen Biographen machte, bald die abstrakten Lehren der philosophischen Systeme vorzutragen hatte, eine auffallende Verschiedenheit und Ungleichheit im Style herbeiführen. Aber einem Manne, der in seinem Werke eine so außerordentliche Belesenheit zeigt; der darin aus nicht weniger als 343 Autoren **) Citaten anführt, wodurch freilich wieder der Styl ungleich werden mußte, einem solchen Manne eine so große Unwissenheit seiner Sprache Schuld geben wollen, daß er die schlechten Ausdrücke von den guten nicht unterscheiden konnte, oder einen solchen Mangel an Geschmack, daß er gerade die schlechtesten vor den guten wählte, dieß ist nicht nur übertrieben, sondern selbst widersprechend, indem ein Kopf, der die hohe Idee fassen konnte, eine philosophische Geschichte zu schreiben, gewiß kein gemeiner Kopf ist. — Ferner beschuldigte man ihn mehrerer chronologischer Verirrungen ***). Diese Art Irrthümer sind die aller verzeihlichsten, und vielleicht auch unschädlichsten; was liegt daran, ob ein Philosoph eine oder ein paar Olympiaden früher oder später angenommen wird? wer interessirt sich darum, als die Gelehrten aus Profession, welche für so eine Kleinigkeit im Stande sind, einen dicken Band zu schreiben, den niemand liest? und wer kann in dem flüchtigen Strome der Zeit die Spuren der Begebenheiten allezeit richtig bestimmen? Wir vergessen oft das Jahr, wo wir uns trauen ließen, oder die

*) Art. Anaxagore.

**) S. Fabricius l. c. p. 579. seqq. wo er ein alphabetisches Verzeichniß davon giebt.

***) Io. Ionsius de script. hist. phil.

Konfirmation nahmen. Ein anders ist es mit den sogenannten chronologischen Schnitzern und Anachronismen; ich bemerkte von solchen nicht einen einzigen in dem ganzen Werke des Diogenes; und käm auch einer vor, er wird einen nur etwas unterrichteten Leser nicht im geringsten irre machen, sondern jeder wird so billig sein, die unrichtige Angabe für einen Fehler des Manuscripts anzusehen*). **Endlich soll Diogenes auch zu wenig Beurtheilung gehabt haben** **); ich weiß nicht, worauf man den Beweis dieses Vorwurfs gründen will; man müßte ihm vielleicht nur darum Beurtheilung absprechen wollen, weil er nicht, wie es die gewöhnliche Laune der Kritiker mit sich bringt, bei jedem Zug eines Philosophen, den er erzählt, gleich sein strafendes Urtheil beisetzt, oder in weitläufige Widerlegungen der verschiedenen Meinungen sich einläßt. Diogenes wollte eine Geschichte der Philosophie schreiben. Jede Geschichte, und noch mehr die philosophische, muß philosophisch, das ist, ohne Leidenschaft und kaltblütig geschrieben sein. Der Geschichtschreiber muß nur erzählen, und das Urtheil seinen Lesern überlassen; thut er dieß nicht und kommt er ihnen uberall mit seinem Urtheile zuvor, so beleidigt er sie, indem er sie für Kinder zu halten scheint, die nicht selbst zu urtheilen fähig sind. — Wir haben die Tadler des Diogenes gehört; die aber dennoch nicht entstehen können, sein Werk als für die philosophische Geschichte nicht nur überaus nützlich, sondern selbst für nothwendig zu erklären. Nun wollen wir andere hören, deren Kredit als Gelehrte das Ansehen der bisher angeführten wo nicht überwiegt, doch gewiß aufwiegen kann.

Valentin Curio ***) nennt ihn einen scharfsinnigen **Philosophen** ****). Ludw. Vives †) erkennt das Werk

*) So z. B. wird das Sterbejahr des Epikuros in der 120sten Olympiade in dem Texte angegeben. Dieß ist nun unrichtig. Denn nach den andern gegebenen Daten seiner Geburt, und Lebensdauer wird jedes Kind berechnen können, daß es heißen muß, er ist in der 127. Olympiade gestorben.

**) Stollius hist. Erud. P. II. C. I.

***) Praef. ad Laërt.

****) Philosophum acerrimum.

†) De trade da Philosophia: Magna est in eo opere rerum cognitio, multoque est legi dignissimum.

des Diogenes als einen Schatz von Kenntnissen, und für höchstwürdig gelesen zu werden. Morhof sagt: hätten wir den Diogenes nicht, der über die philosophischen Sekten geschrieben hätte, so wüßten wir von den alten Philosophen wenig; desto mehr muß man diese aus dem Schiffbruche geretteten Trümer schätzen, und die darin niedergelegten Nachrichten fleißig benutzen. Niemand kann dieses Werk entbehren, der die ächte und alte Philosophie kennen lernen will*). Selbst Jonsius, der sonst bei den Fehlern des Diogenes nicht blind ist, erkennt ihn doch für die einzige Stütze der philosophischen Geschichte, ohne welche sie nur Bruchstück wäre, das sich schwer in ein Ganzes vereinigen ließe **). Der Dominikaner Melchior Canus setzt ihn in Ansehung der Aufrichtigkeit und Tugendliebe weit über die Legendenschreiber ***) hinauf. Der Verfasser des Lebens des Laertios, welches der Londner Ausgabe von 1688 vorgedruckt ist, lobt gerade das an ihm, was Menage und andere an ihm tadelten, nämlich seinen Styl, die Auswahl der Worte, und seine Beredsamkeit †). Bei diesem Kontraste der Meinungen über den Werth des Diogenes werden wir, wie überall, die Wahrheit in der Mitte

*) Diogenem nisi ex antiquis haberemus, qui de philosophorum sectis, et placitis aliquid scripsisset, pauca de antiquis philosophis constarent. Nunc sane in pretio habendae sunt superstites hae e naufragio tabulae, et diligenter perquirenda sunt, quae apud ipsum consignata habemus. Non possunt illo libro carere, qui philosophiae genuinae et antiquae operam dant. Morhof. Polyhist. T. II. l. I. c. I. n. 1.

**) Vnicum fere philosophicae historiae columen est, absque quo rudera superessent atque caementa, difficulter in plerisque conjungenda. l. c.

***) Multo a Laërtio seuerius vitas philosophorum scriptas, quam a christianis vitas sanctorum. Ille enim in probis philosophis nec vitia, nec vitiorum suspiciones tacet, in improbis vero etiam colores virtutum prodit. de loc. Theolog.

†) Laërtii doctrina ex eius scriptis patet; si enim eius stilum observemus, concisum et efficaciae plenum ipsum deprehendemus, voces eius selectas, sermonem eius facundum.

finden, und man wird denn zum voraus als richtig anneh-men können: daß das Werk des Laertios sowohl in Ansehung seines Gegenstandes, als der vielfältigen darin aufbewahrten Nachrichten gleich wichtig, und nützlich sei, wiewohl es nicht von allen Mängeln und Fehlern frei ist, welche jedoch vielleicht mehr den Abschreibern und dem Zahne der Zeit, als dem Verfasser zur Last gelegt werden müssen, und mit diesem Urtheile stimmen alle neueren Kritiker, ein Fabricius *), ein Brucker **), Bougine' ***), Degen ****) u. a. m. überein.

Um nun ein so nützliches und so interessantes Werk zur Lektüre, nicht gerade des Gelehrten (der wird es ja lieber in der Grundsprache lesen), sondern eines jeden gebildeten deutschen Lesers zu machen, der die Philosophie nicht blos aus Schulcompendien, sondern auch ihre Schicksale von ihrem Ursprunge her, kennen lernen will, hab ich es unternommen, dasselbe in das Deutsche zu übersetzen; und ich schmeichle mir, daß diese erste Verdeutschung, eben weil sie die allererste ist, wo nicht mit Beifall, welchen doch Herr Prof. Degen †) dem Uebersetzer davon als gewiß verspricht, doch wenigst mit einer nachsichtigen Gefälligkeit werde aufgenommen werden. Zwar habe ich nicht, wie Herr Prof. Degen wünscht, den unbekümmerten Sammler hin und wieder zu belehren und zu berichtigen gesucht; ich fand dieß unnöthig und überflüßig ††). Die Noten

*) Hoc opus vtilissimum, licet non omnibus numeris absolutum, nec usque quaque accuratum, bene est quod ad nos transmissum tam multa ac praeclara nos docet, quam multa nos deperditum, eaque iucundissima scitu iussisset ignorare. l. c. p. 566.

**) Nennt Laertios Werk: immortale historiae philosophiae graecanicae opus p. 622. und p. 625. T. II. Hist. Crit. immortaliter meruisse Laërtium de philosophica historia fatendum est.

***) Handbuch der allg. Litterargesch. 1. B. S. 217. ein schätzbares und für die philosophische Geschichte äußerst interessantes Buch.

****) l. c.

†) Litteratur der deutschen Uebers. der Gr. 1. B. S. 231.

††) Ich fand auch wirklich, nach einer öftern und genauen Uebersicht, nichts so wichtiges an dem Laertios zu berichtigen. Brucker hat öfters den Laertios berichtigen wollen, wo dieser

aber seiner Kommentatoren zu wiederholen und mit ins Deutsche zu übersetzen hielt ich noch mehr für überflüßige Arbeit; der Gelehrte mag sie in den größern Ausgaben des Laertios lesen: wer noch mehr wünscht, der wird sein Verlangen durch die Arbeit des gelehrten Rossi *) völlig befriedigt finden; und wer endlich nicht nur diesen Theil der philosophischen Geschichte, nämlich die griechische Philosophie, sondern die philosophische Geschichte in ihrem ganzen Umfange kritisch kennen lernen will, für den haben die Bemühungen eines Brucker, eines Bayle ꝛc. nichts mehr zu wünschen übrig gelassen. Ich hatte für dießmal keinen andern Zweck und Wunsch, als meinen Autor, als einen bloßen Historiker, und nicht als einen Dogmatiker, gut und richtig zu übertragen, und beides zugleich zu leisten, ist wirklich genug und viel gethan. Denn der griechische Text des Laertios ist voll Unrichtigkeiten, und daher sehr oft nicht nur dunkel, sondern beinahe unverständlich, und unerklärbar; dieß gilt vorzüglich von dem Lehrsystem des Platon, der Stoiker, von dem ganzen dogmatischen Theile des zehnten Buches, wo beinahe nicht mehr fortzukommen war, und wo ich also oft vielmehr den Oedipus als den Uebersetzer machen mußte. Die lateinische Uebersetzung, selbst nach den Verbesserungen des Maiboms und Longolius, ist vielmehr noch dunkler, und unverständlicher, als der Grundtext selbst, und stellt größtentheils gar keine zusammenhängende Rede, und keinen Sinn mehr dar. Es dürfte dieses vielleicht einigen unglaublich dünken; allein diese ersuche ich, die lat. Uebersetzung nur selbst an-

offenbar nur die verschiedenen Meinungen anderer anführt. Herr Prof. Degen muß entweder den Laertios ganz besonders genau untersucht haben, oder er spricht hier nur andern nach und nicht aus eigenem Wissen. Es ist seltsam, wenn die heutigen Gelehrten von dem Alterthume mehr wissen wollen, als die alten Schriftsteller, von denen sie all ihr Wissen borgen und mühsam zusammensuchen müssen. Mir scheint das Werk des Laertios ein Meisterstück zu sein, das kein heutiger Gelehrter je beschatten wird. Es ist undankbar von Ihnen; sie tadeln den Laertios, und wenn sie was von der alten Philosophie sagen wollen, so müssen sie alles von ihm borgen.

*) Ignatii Rossii Commentationes Laërtianae. Romae 1788. 8.

zusehen, und sie werden gewiß finden, daß ich die Sache nicht übertreibe. In meiner Uebersetzung hingegen wird man überall, auch an den dunkelsten Stellen, immer noch Zusammenhang, und einen verständigen, philosophischen Sinn antreffen. Fand es einst ein Cicero so schwer, und beinahe unmöglich, die Lehrsysteme der griechischen Philosophen lateinisch vorzutragen, da er diese doch selbst in Athen gehört hat, was kann man von einem deutschen Uebersetzer fordern, der diese Systeme, nach einer unvollständigen, in seinem Texte äußerst korrupten Kompilation, deutsch darstellen soll, da zur Stunde die deutsche Sprache die philosophischen Kunstwörter von der lateinischen und griechischen Sprache borgen muß, und neuerdings Kant ganz griechische Wörter eingeführt hat? Ich sage es noch einmal, ich konnte und wollte mich nicht in die Erklärung des dogmatischen Theils meines Auctors einlassen; denn außerdem, daß mich dieß in Weitläufigkeiten und Trockenheiten geführt haben würde, welche in einer historischen Lektüre nicht anders als unangenehm sein müßten, so hätte ich auch, nach den vortrefflichen Arbeiten mehrerer neueren deutschen Gelehrten über die philosophischen Systeme, weder etwas neues, noch etwas besseres darüber vorbringen können. Wenn jeder bei jeder Gelegenheit das nämliche erklären will, was schon hundert vor ihm erklärt haben, so werden alle das nämliche thun, und wir werden nie weiter kommen. Ich habe einmal den Laertios ins Deutsche übersetzt, weil er es noch nicht war, und er doch dessen so werth ist. Zum Verständniß des dogmatischen Theils der vorkommenden Lehrsysteme verweise ich also auf die gerühmten Arbeiten eines Brucker, Tiedemann, Tennemann, Fülleborn, Buhle ꝛc. wovon ich insbesondere folgende hier anführen will: Griechenlands erste Philosophen von D. Tiedemann. Leipz. 1780. Geist der spekulativen Philosophie von D. Tiedemann. Marburg 1791. in 6 B. gr. 8. System der platonischen Philosophie von W. G. Tennemann, 4 B. Leipz. 1792. gr. 8. Sonst habe ich mich überall, sowohl den Ausdrücken, als dem Style nach, getreu an das Original gehalten, wodurch denn der deutsche Leser in den Stand gesetzt wird, zugleich über den Styl des Laertios

selbst zu urtheilen, und ich hoffe, er wird denselben gewiß nicht tadelnswerth finden. Ich glaube, daß meine Uebersetzung durch diese Treue nicht nur nichts verloren, sondern vielmehr noch wesentlich gewonnen habe, indem dadurch, außer den Gedanken und Ausdrücken, zugleich auch der Nationalcharakter des Schriftstellers sichtbar gemacht wird, welchen ein guter Uebersetzer, so viel es nur seine Sprache zuläßt, immer mit übertragen, und durchscheinen lassen muß. Dadurch hat zwar freilich meine Uebersetzung einen etwas fremden Anstrich erhalten müssen; aber ich bitte zu bedenken, daß es nicht ein ursprünglich deutsch geschriebenes Werk, sondern eine Uebersetzung eines griechischen Schriftstellers ist, der griechisch denkt, und spricht, und den man jetzt so weit deutsch sprechen läßt, daß er richtig verstanden werde. Mit dieser Vorstellungsart einer Uebersetzung kommt auch ein in dieser Sache allenthalben als geltend erkannter Richter völlig überein. Ramler *) nämlich hält es für einen ersten Grundsatz bei der Uebersetzung, die Redeverbindungen so zu lassen, wie sie in der Urschrift sind, wenn sich beide Sprachen gleich gut dazu bequemen.

Die im Laufe des Werkes häufig vorkommenden Stellen aus Dichtern und die eigenen Epigrammen des Laertios, die er meist aus seiner πάμμετρος, betitelten und verloren gegangenen Sammlung von eigenen Epigrammen anführt, und welche Ambrosius nicht übersetzte, weil er sie unter der Würde der Geschichte hielt **), habe ich alle übersetzt, und, wenn sichs thun ließ, in dem Metrum, wie sie dort erscheinen. Sie sind meist Distichen. So leicht nun der deutsche Hexameter sich giebt, so schwer ist der Pentameter zu finden, und da ich mir auch hier keine größere Freiheit erlaubte, vom Originale abzuweichen, und nicht so viel die Absicht hatte, selbst Verse zu machen, als die griechischen richtig zu übersetzen; so wird man es mir nachsehen, wenn sie, vorzüglich der Pentameter, manchmal hart klingen. Ich

*) Einl. in die sch. W. IV. B. Anhang. IV. Kap.

**) Sane quoniam versus plurimos et diuersos, tum alienos, tum suos, auctor inserit, quod abhorrere videtur a grauitate historiae, illos traducere consulto omisi. Epist. dedicat. ad Cosmam Medicem.

bin auch weit entfernt, ihnen in Ansehung des Baues, einen dichterischen Werth beilegen zu wollen, wenn ich schon glaube, daß man die Sprache darin nicht gemein und unpoetisch finden werde. Ich sehe auch voraus, daß die Leser in den meisten Epigrammen alle Pointe vermissen werden; aber ich bitte Sie zu bedenken, daß diese Epigrammen von mir nur übersetzt, nicht selbst gemacht sind, und daß sich sicherlich auch im Griechischen keine Pointe in denselben befindet.

Sonst ist in dem ganzen Werke, außer einigen sehr wenigen erklärenden Anmerkungen, als hin und wieder zum Aufschluß eines Doppelsinns, nichts von meiner eigenen Erfindung. Die übrigen Anmerkungen sind durch richtige Citaten dem beigelegt, dem sie gebühren, und sie sind größtentheils von Bruckern, dessen schätzbares Werk man als ein Archiv der philosophischen Geschichte und für den besten Kommentar des Laertios ansehen kann. Ich hatte bei dieser Uebersetzung keineswegs die Absicht, mich dadurch in die Reihe der Gelehrten einzudringen, und daß ich diese nicht hatte, beweist, eben weil ich keine Noten zu meinem Auctor schreiben wollte; denn in unsern gelehrten und kritischen Zeiten herrscht vielleicht noch mehr als jemals der Modeton, keinen für einen Gelehrten gelten zu lassen, der nicht, wie Menken *) sagt, griechische und lateinische Auctores, mit gelehrten Anmerkungen, varias lectiones, libros emendationum, und dergleichen ans Licht gestellt hat. Was insbesondere das vorliegende Werk des Diogenes betrifft, so bedarf dasselbe nicht soviel durch Noten und Anmerkungen erklärt und erläutert zu werden, als einer neuen und sorgfältigen Revision des Textes, was nicht Sache eines einzelnen zu sein, sondern die Vereinigung an Kräften und Einsichten mehrerer von einerlei Geist beseelter Freunde zu erfordern scheint. Meine individuelle Lage both mir dermal weder den nöthigen Zeitaufwand, noch sonst die hierzu erforderlichen Hülfsmittel dar, um in diesem Stücke für dießmal nur das geringste leisten zu können. Doch bei günstigern Umständen wäre

*) Vorrede zu seinem gelehrten Lexikon.

ich bereit, die zu dieser Revision erforderliche Arbeit mit Vergnügen auf mich zu nehmen.

Ich biethe denn diese allererste deutsche Uebersetzung eines überaus lesenswürdigen und interessanten Werkes, meinen deutschen Brüdern mit dem herzlichen Wunsche dar, daß sie daraus beides Nutzen und Vergnügen schöpfen mögen. Sie werden durch diese Lektüre nicht nur das Wesen der Philosophie, sondern auch die verschiedenen Gestalten kennen lernen, die sie nach und nach angenommen hat; sie werden vielleicht, was noch mehr ist, die Entdeckung machen, daß manches, was man heut zu Tage neu nennt, nicht neu sei *); sie werden vielleicht selbst so weit gehen, mit Salomon zu bemerken, daß nichts neues unter der Sonne sei. Sie werden bei einer reflektirten Lektüre, selbst in der Verschiedenheit der philosophischen Meinungen bald den Vereinigungspunkt finden, worauf alles menschliche Denken endlich hinausgeht. Sie werden so viele vortreffliche, so viele weise Männer näher kennen lernen, die sie bisher nur dem Namen nach gekannt haben. Sie werden bald die Tugend in ihrem schönsten Glanze erblicken, bald die Verirrungen des menschlichen Verstandes mit Wehmuth bedauern müssen; Sie werden die Quintessenz der menschlichen Weisheit in so vielen vortrefflichen, geistvollen Aussprüchen der Philosophen gleichsam concentrirt finden, und wenn dann auch nur ein einziger Leser zufrieden das Buch weglegt, und sich der Arbeit freut, welche ihm durch diese Verdeutschung alle diese verborgenen Schätze aufgeschlossen hat, o dann werde ich mich für reichlicher belohnt halten als selbst durch das so schmeichelhafte Lob der recensirenden Kritik, welches ohnedieß bei diesen so delikaten Zeiten, wo man aus Stolz, Vielwisserei, und Neuerungssucht alles tadeln will, so schwer zu erhalten ist.

Geschrieben den 14. Hornung 1805.

*) Ich nehme hier Gelegenheit, den Lesern ein Werk zu empfehlen, welches die Entdeckungen der Neuern zum besondern Gegenstand hat; es ist: Du tens recherches sur les Découvertes attribuées aux Modernes.

Verzeichniß

der Philosophen, deren Leben Laërtios beschrieben hat, nach der Ordnung, wie sie in dem Werke selbst vorkommen.

Des VIII. Buches.

Des IX. Buches.

Des X. Buches.

Alphabetisches Verzeichniß

der Philosophen, deren Lebensnachrichten im vorstehenden Werke vorkommen. Die römische Ziffer bedeutet das Buch, die zweite, das Kapitel, die dritte die Seitenzahl.

Diogenes von Laerte,

Von dem Leben, den Meinungen und merkwürdigen Reden der berühmten Philosophen.

Einleitung.

Die Philosophie hat, wie Einige vorgeben, ihrer Wesenheit nach, unter den Barbaren angefangen; denn die Perser hatten ihre Magier, die Babylonier und Assyrier ihre Chaldäer *), die Indier ihre Gymnosophisten, die Kelten und Galater ihre sogenannten Druiden und Σεμνοθέας, wie Aristoteles in dem Buche von den Magiern, und Sotion im 23. Buche der Reihenfolge der Philosophen berichten. Eben so ist Ochos ein Phönikier, Zamolxis ein Thrakier, und Atlas ein Libyer gewesen. Die Aegyptier aber geben den Hephaistos, den sie für einen Sohn des Neilos halten, für den Stifter der Philosophie an, und die sich in derselben hervorthaten, wurden als Priester und Wahrsager verehrt.

*) Sternkundiger, Sterndeuter; inde factum, ut quod primo nationis inter Assyrios peculiaris, moxque sectae nomen erat, tandem artis fieret vocabulum, et Chaldaeus idem diceret, quod Astrologus. Bruckeri hist. crit. T. I. p. m. 109.

Anmerkung. Ich erkläre hier ein für allemal, daß die griechischen eigenen Namen der Menschen, Städte rc. alle so geschrieben sind, wie sie im Griechischen stehen. Behält man die französische Art zu schreiben bei ursprünglich französischen Wörtern im Deutschen bei, welche Viele gar nicht einmal auszusprechen verstehen, warum sollte man die griechischen eigenen Namen vielmehr so, wie man sie bei den Lateinern geschrieben findet, als wie sie im Griechischen stehen, schreiben? Die Aussprache kommt hier nicht in Anschlag; denn die wahre Aussprache sowohl des Griechischen, als des Lateins, halten Viele aus guten Gründen für verloren gegangen.

2. Von diesem bis auf Alexandros von Makedonien seien acht und vierzig tausend, acht hundert, drei und sechzig Jahre verflossen, während denen sich drei hundert, drei und siebenzig Sonnenfinsternisse, und acht hundert, zwei und dreißig Mondsfinsternisse ereignet haben. Von den Magiern aber, deren Stifter der Perser Zoroastres war, bis auf die Zerstörung von Troja, zählt der Platoniker Hermodoros in dem Buche von den Wissenschaften, fünf tausend Jahre; der Lydier Xanthos aber von Zoroastres bis auf die Landung des Xerxes in Griechenland sechs hundert Jahre. Nach ihm seien mehrere Magiergesellschaften, als die Ostaner *), Astrapsycher, Gobryer und Pazater, bis auf die Eroberung des persischen Reiches durch Alexandros, auf einander gefolgt.

3. Allein die Vertheidiger dieser Meinung scheinen mit dem Ruhme der Griechen gänzlich unbekannt zu sein, da sie den Barbaren das beilegen, was den Griechen gebührt, von welchen nicht nur die Philosophie, sondern selbst das ganze Menschengeschlecht seinen Anfang genommen hat. Denn sieh! die Athener hatten einen Musaios, die Theber einen Linos. Jener, ein Sohn des Eumolpos, soll der erste die Theogonie und das Weltall besungen **) und gelehrt haben, daß alles aus einem Prinzip entstanden sei, und wieder in dasselbe aufgelöset werde. Er soll zu Phaleris gestorben, und auf sein Grab folgendes Klaggedicht gesetzt worden sein:

„Eumolpos lieben Sohn umschließt die phalerische Erde,
Musaios Leichnam faßt dieses Grabmal in sich."

Von dem Vater des Musaios hatten die Eumolpiden den Namen bei den Athenern. Linos aber soll ein Sohn des Hermes und der Muse Urania gewesen sein. Er soll die Entstehung der Welt, den Lauf der Sonne und des Mondes, und die Erzeugung der Thiere und Früchte besungen haben. Sein Gedicht beginnt mit diesem Verse:

„Es war einst die Zeit, wo alles zugleich auf einmal entstanden."

*) Certe Ostanas vel plures fuisse, vel nomen celeberrimi magi toti sectae cessisse, ut *Ostanae* dicerentur. Bruckeri hist. crit. T. I. p. 159.

**) Ποιῆσαι δὲ θεογονίαν καὶ σφαῖραν πρῶτον· primus carmine sphaeram exposuit. Bruckerus l. c. p. 400.

Daher nahm es denn Anaxagoras, wenn er sagt: alles sei auf einmal entstanden; der Verstand kam dazu, und habe alles geordnet. Linos fand seinen Tod in Euboia, erlegt mit einem Pfeilschuß von Apollon. Ihm ward folgende Grabschrift gesetzt:

„Hier empfing die Erde den todten Linos aus Theben,
Den begränzten Sohn der Muse Urania."

Und also hat denn bei den Griechen die Philosophie angefangen, deren bloßer Namen schon alle barbarische Ableitung ausschließt.

4. Diejenigen aber, welche die Erfindung der Philosophie den Barbaren zueignen, führen auch den thrakischen Orpheus *) an, und sagen, er sei ein Philosoph gewesen, und sei überaus alt. Ich weiß nicht, ob man einen Mann, der solche Dinge von den Göttern erzählt, einen Philosophen nennen könne; denn wie soll man den Mann nennen, der sich nicht scheuet, den Göttern alle menschliche Leidenschaften aufzureiben, und solche Schändlichkeiten von ihnen erzählt, welche auch von den Menschen nur selten gehört werden? Dieser soll nach der Mythe von den Weibern zerrissen worden sein. Nach der Aufschrift aber, die zu Dion in Makedonien befindlich ist, ward er vom Donner erschlagen; sie lautet also:

„Den thrak'schen Goldleirer Orpheus hier begruben die Musen:
Den der hochwaltende Zeus töd'te mit flammendem Blitz."

5. Die nun den Anfang der Philosophie von den Barbaren herleiten, melden auch, wie sie bei den verschiedenen Völkern beschaffen war. Sie sagen, die Gymnosophisten und Druiden hätten nur räthselhaft und in kurzen Sätzen gelehrt: die Götter zu verehren, nichts Böses zu thun, und Starkmuth zu üben. Daher sagt auch Klitarchos, daß die Gymnosophisten den Tod verachten.

6. Die Chaldäer beschäftigten sich mit der Astronomie und der Wahrsagerei. Die Magier handeln von dem Dienste der Götter, von Opfern, von Gebeten, als würden sie allein von den Göttern erhört; auch lehren sie über das Wesen der Götter, ihren Ursprung, und sagen, sie seien Feuer, Erde und Wasser.

*) Ueber Orpheus s. Tiedemann Griechenlands erste Philosophen. S. 1 folg.

Sie verwerfen die Bildnisse der Götter, und besonders die Meinung derjenigen, welche sagen, die Götter seien theils männliche, theils weibliche. Auch von der Gerechtigkeit lehren sie, und halten es für unheilig, die Todten mit Feuer zu verbrennen, hingegen für erlaubt, sich mit der Mutter oder Tochter zu vermischen, wie Sotion im 23. Buche sagt. Sie üben auch die Wahrsagerkunst und die Vorhersagungen aus, und geben vor, daß ihnen die Götter erscheinen. Die Luft sei voll von Geistern, gleich Dünsten, die nur von den Scharfsichtigen gesehen werden. Sie untersagten allen Schmuck und das Tragen der Goldgeschmeide. Ihr Kleid war weiß; der Rasen ihr Bette; Kräuter ihre Nahrung, auch Käse und etwas Brod. Zum Stabe trugen sie ein Rohr, mit dem sie (sagt man) den Käs anspießten, und so zum Munde trugen und aßen. Die zauberische Wahrsagerei kannten sie nicht, sagt Aristoteles im Buche von den Magiern, und Dinon im fünften Buche der Geschichte, der zugleich auch sagt, daß Zoroastres nach der Wortauslegung ein Priester der Gestirne gewesen sei; es sagt dieses auch Hermodoros. Aristoteles aber, im ersten Buche von der Philosophie, sagt, daß sie älter sind als die Aegyptier; auch daß nach ihnen zwei Principe sind, ein guter Dämon und ein böser Dämon; jenes Namen sei Zeys und Oromasdes; dieses aber Aides und Areimanios. Dieß sagt auch Hermippos im ersten Buche von den Magiern, und Eydoros in der Periode, auch Theopompos im achten Buche der Philippiken; der auch sagt, daß, nach den Magiern, die Menschen wieder aufleben und unsterblich sein werden, und daß die Dinge durch ihre Anrufung fortdauern. Dieses erzählt auch Eydemos der Rhodier. Hekataios aber sagt, daß, nach ihnen, die Götter erzeugt sind. Klearchos aber von Soli in dem Buche von dem Unterrichte sagt, daß die Gymnosophisten Abkömmlinge der Magier sind. Einige lassen auch die Judäer von ihnen abstammen. Ueberdieß widerlegen diejenigen, die von den Magiern geschrieben haben, den Herodotos; denn Xerxes hat weder gegen die Sonne Pfeile abgeschossen, noch das Meer in Fesseln gelegt, indem beide von den Magiern als Gottheiten sind vorgestellt worden. Die Bildsäulen der Götter hat er aber wahrscheinlich weggenommen.

7. Die Philosophie der Aegypter von den Göttern sowohl als von der Gerechtigkeit war diese: „Der Anfang von allem, sagten sie, sei die Materie; dann würden die vier Elemente aus ihr abgesondert, und einige Thiere hervorgebracht. Sonne und Mond seien Götter, jene unter dem Namen Osiris, dieser unter jenem der Isis; sie stellten sie unter dem Bilde des Käfers *), des Drachen, des Habichts und anderer Thiere vor, wie Manethos in dem Abriß der Physik, und Hekataios im ersten Buche über die Philosophie der Aegypter berichten. Sie hatten Bildsäulen und Tempel, weil man die Gestalt Gottes nicht wissen könne. Die Welt sei gemacht, und wieder vergänglich, ihrer Gestalt nach kugelförmig; die Sterne seien Feuer, durch deren Einwirkung alles auf der Erde erzeugt werde. Der Mond verfinstere sich, wenn der Schatten der Erde auf ihn fällt; die Seele dauere fort, und gehe in andere Körper. Der Regen entstehe durch die Veränderung der Luft; dieß und noch anders lehren sie über die Natur, wie Hekataios und Aristagoras berichten. Sie gaben auch Gesetze über die Gerechtigkeit an, welche sie bis auf den Hermes zurückführen. Auch hielten sie die nützlichen Thiere für Götter. Sie sagen endlich, daß sie die Geometrie, die Astrologie und die Arithmetik erfunden haben." So viel nun von der Erfindung der Philosophie.

8. Den Namen der Philosophie brauchte zuerst Pythagoras, und er nannte sich selbst einen Philosophen, da er zu Sikyon mit dem Tyrannen der Sikyoner oder der Phliasier, Leon, öffentlich sprach, wie Herakleides der Pontiker in dem Buche von der entseelten Frau **) berichtet; denn kein Mensch sei weise, sondern Gott allein. Eher wurde das **Weisheit** genannt, was jetzt Philosophie heißt; und ein **Weiser** hieß Jeder, der sich zu selber bekannte, als ein Mann, der die Schärfe seiner Seele wohl ausgebildet hat. Ein Philosoph hingegen ist ein Mann, der sich der Weisheit gänzlich ergiebt.

9. Die Philosophen wurden auch Sophisten genannt, und nicht nur allein sie, sondern auch die Poeten. Also nennt sie

*) Κάνθαρος, ein Zeichen in der Sprache des Apis. S. Vollbeding griech. Wörterbuch.

**) Ἐν τῇ περὶ τῆς ἄπνου.

Kratinos im Archilochos, wo er den Homeros und Hesiodos lobt. Für Weise galten folgende: Thales, Solon, Periandros, Kleobulos, Cheilon, Bias, Pittakos; ihnen zählt man noch Anacharsis den Skythen, Myson von Chen, Pherekydes aus Syrien, Epimenides von Kreta, und Einige auch den Tyrannen Peisistratos bei. Dieses sind die bekannten Weisen.

10. In der Philosophie sind zwei Abstammungen berühmt geworden, eine von Anaximandros *), die andere von Pythagoras. Jener war ein Schüler des Thales; Pythagoras aber des Pherekydes. Die erste wurde die Jonische Schule genannt, weil Thales, als von Miletos gebürtig, ein Jonier war, und den Anaximandros unterwiesen hatte. Die andere aber, die Italische, von Pythagoras, weil dieser den größten Theil seines Lebens in Italien zugebracht hatte. Die Jonische endigte sich mit Kleitomachos, Chrysippos und Theophrastos; die Italische aber mit Epikuros. Den Thales hörte Anaximandros, diesen Anaximenes, ihn Anaxagoras, diesen Archelaos, ihn Sokrates, der die Ethik eingeführt hat. Von ihm kommen die Sokratiker, unter denen Platon, der den Sokrates selbst gehört hatte, der Stifter der alten Akademie ward. Ihn hörten wieder Speysippos und Xenokrates, diesen Polemon, ihn Krantor und Krates, diesen Arkesilaos, der die mittlere Akademie eingeführt hatte. Ihn hörte wieder Lakydes, der Stifter der neuen Akademie. Ihn hörte Karneades, und diesen Kleitomachos, und in dieser Reihenfolge endigte sie sich mit Kleitomachos; mit Chrysippos aber nach folgender Abstammung: den Sokrates hörte Antisthenes, ihn Diogenes der Hund, diesen Krates von Theben, ihn Zenon von Kittia, diesen Kleanthes, der den Chrysippos zum Schüler hatte. Mit Theophrastos aber endigte sie sich also: den Platon hörte Aristoteles, und ihn Theophrastos. Auf diese Weise endigte sich die Jonische Schule; die Italische aber auf folgende: den Pherekydes hörte Pythagoras, ihn Telayges, sein

*) Brucker Hist. Crit. T. I. p. 458. glaubt, diese Ehre gebühre nicht dem Anaximandros, sondern dem Thales, seinem Lehrer. Allein im Grunde will Laertios das Nämliche, was Brucker, indem er ja die Abstammung von Anaximandros die Jonische Sekte, von Thales, ausdrücklich nennt.

Sohn, diesen Xenophanes, ihn Parmenides, diesen Zenon von Elea, ihn Leykippos, diesen Demokritos, der zwar viele Schüler hatte, von denen aber die vornehmsten Naysiphanes und Naykydes waren, welche Epikuros hörte.

11. Die Philosophen theilten sich in zwo Klassen, in Dogmatiker und in solche, die über nichts entschieden (ἐφεκτικοί). Die Dogmatiker sprachen von den Dingen, als könne man sie vollkommen begreifen; die andern enthalten sich, über die Dinge, als unbegreiflich, zu entscheiden. Einige von diesen letzten haben Schriften hinterlassen; andere haben gar nichts geschrieben, wie, nach Einigen, Sokrates, Stilpon, Philippos, Menedemos, Pyrrhon, Theodoros, Karneades, Bryson; auch, nach Einigen, Pythagoras und Ariston der Chier, bis auf wenige Briefe. Einige haben nur ein einziges Werk geschrieben, als Melissos, Parmenides und Anaxagoras; viele Werke aber schrieb Zenon, noch mehrere Demokritos, Aristoteles, Epikuros und Chrysippos.

12. Einige Philosophen bekamen die Benennung von Städten, wie die Eleater, die Megariker, die Eretriker, die Kyrenaiker; andere von Oertern, wie die Akademiker, die Stoiker; einige von zufälligen Eigenschaften, wie die Peripatetiker; andere aus Spott, wie die Kyniker; einige von ihrem Charakter, wie die Eydaimoniker; einige von ihrer hohen Einbildung von sich selbst, wie die Philalethen, die Eklektiker, die Analogetiker; andere endlich von den Lehrmeistern, wie die Sokratiker, die Epikureer und andere mehrere. Endlich heißen die Philosophen, die sich mit der Betrachtung der Natur beschäftigen, Physiker; diejenigen, die die Sitten zu ihrem Gegenstande machen, Ethiker; Dialektiker aber heißen diejenigen, welche die Spitzfindigkeiten der Rede untersuchen und in Ausübung bringen.

13. Die Philosophie enthält drei Theile, den physischen, den ethischen und den dialektischen Theil. Der physische beschäftigt sich mit der Welt, und den Dingen in selber; der ethische mit dem Leben, und was auf uns Bezug hat; der dialektische lehrt eine Sache von den zweien Seiten darzustellen. Bis auf Archelaos war blos der physische Theil behandelt; Sokrates aber, wie wir vorher gesagt haben, setzte den ethischen hinzu,

und von Zenon dem Eleater wurde endlich der dialektische hinzugefügt. Die ethische Philosophie theilt sich in zehn Sekten, die Akademische, Kyrenaische, Eleiakische, Megarische, Kynische, Eretrische, Dialektische, Peripatetische, Stoische, Epikureische. Das Haupt der alten Akademie war also Platon, der mittlern Arkesilaos, der neuen Lakydes; der Kyrenaischen Sekte Aristippos von Kyrene; der Eleiakischen Phaidon von Elea; der Megarischen Eykleides von Megara; der Kynischen Antisthenes von Athen; der Eretrischen Menedemos von Eretrá; der Dialektischen Kleitomachos von Karthago; der Peripatetischen Aristoteles von Stagira; der Stoischen Zenon von Kittium; die Epikureische aber bekam von Epikuros selbst den Namen. Ippobotos aber, in dem Buche über die Sekten, sagt, daß deren neun gewesen sind, — — — — so daß er weder die Kynische, noch die Eleatische, noch die Dialektische kennt; auch die Pyrrhonische wird wegen der Dunkelheit von den Meisten nicht erkannt. Andere aber setzen sie zum Theil unter die Sekten, zum Theil wieder nicht; denn, sagen sie, wir nennen eine Sekte ein System, das auf eine gewisse Art dem, was erscheint, folgt, oder zu folgen scheint; in diesem Betracht können wir mit Recht die Skeptische Schule eine Sekte nennen; wenn wir aber unter Sekte ein auf unter einander verbundene und gewisse Lehrsätze gebautes System verstehen, so kann sie keineswegs eine Sekte genannt werden; denn sie hat keine gewissen Lehrsätze. Dieses ist nun, was wir von dem Anfange, von der Folge, von den Theilen und Sekten der Philosophie anzumerken für würdig gefunden haben.

14. Endlich ist noch erst vor Kurzem die Eklektische Sekte von dem Alexandriner Potamon eingeführt worden, der von einer jeden Sekte das auswählte, was ihm vorzüglich gefiel. Vor allem nahm er an (wie er selbst in den Anfangsgründen sagt), daß es zwei Kriterien der Wahrheit gebe, das eine, von dem das Urtheil gefällt wird, nämlich das denkende Prinzip; das andere, mittelst welchem, als nämlich die höchst deutliche Vorstellung. Die Grundursachen aller Dinge seien die Materie, das wirkende Prinzip, die Wirkungsart, der Ort. Denn bei einer jeden Sache kommen die Fragen in Betrachtung: aus was ist sie? woher ist sie? auf welche Art ist sie? und wo ist sie?

Zweck sei das, wohin alles geführt wird, ein nach aller Tugend vollkommenes Leben ist nicht ohne den natürlichen, körperlichen und von außen kommenden Gütern. Wir müssen nun von den Männern selbst reden, und am allerersten von Thales.

Erstes Buch.

Thales.

1. Thales hatte, nach der Angabe des Herodotos, Duris und Demokritos, zum Vater den Examios, und zur Mutter die Kleobuline, aus der Familie der Theliden, welche von dem edelsten phönikischen Stamme ihr Geschlecht von Kadmus und Agenor ableiten, wie Platon berichtet. Er war der erste, den man den Weisen nannte, zur Zeit, als Damasias zu Athen regierte, und wo der Namen der sieben Weisen bekannt wurde, wie Demetrios Phalereys in dem Verzeichniß der Archonten berichtet. Er wurde zu Miletos in die Zahl der Bürger eingeschrieben, als er mit Neileos *) dahin kam, der aus Phönikien verwiesen wurde. Nach der gemeinern Meinung aber war er ein gebohrner Milesier, und von einem erlauchten Geschlechte.

2. Nachdem er den politischen Geschäften entsagte, legte er sich ganz auf die Betrachtung der Natur; indessen soll er nach Einigen kein Werk hinterlassen haben; denn die nautische Astronomie, die man ihm zuschreibt, soll von dem Samier Phokos sein. Kallimachos aber giebt ihn als den Erfinder der kleinen Bärin in folgenden Jamben an:

„Er ists, der, wie man sagt, des Wagens Sternlein fand,
Die Tyros Schiffern itzt zu Führern dienen.“

Nach Andern hat er nur über zwei einzige Gegenstände geschrieben, über die Wende und die Taggleiche, indem er das Uebrige für leicht begreiflich hielt. Er soll nach Einigen der erste gewesen

*) Brucker Hist. Crit. T. I. 459. nota 9. beschuldigt hier den Laertios eines Anachronismus von 400 Jahren. Allein es steht im Texte Νειλεω, nicht Νηλεῖ; dann führt ja Laertios diese Angabe nur als eine fremde Meinung an, und erklärt sich ausdrücklich für die gemeine Meinung über die Herkunft des Thales.

sein, der den Lauf der Gestirne beobachtet hat, so daß er die Sonnenfinsternisse und Umwälzungen vorsagte, wie Eydemos in der Geschichte der Astronomie erzählt. Daher ihn denn sowohl Xenophanes als Herodotos bewundern. Das Nämliche bezeugen auch Herakleitos und Demokritos.

3. Nach Einigen soll er der erste gelehrt haben, daß die Seelen unsterblich sind. Unter diesen ist auch der Dichter Choirilos. Auch hat er der erste den Lauf der Sonne zwischen den beiden Wendekreisen gefunden, und der erste die Größe der Sonne zu dem Monde angegeben, welcher von jener den siebenhundert und zwanzigsten Theil ausmacht. Er hat auch der erste den letzten Tag des Monats Triakas, d. i. den dreißigsten, genannt. Auch soll er der erste über die Natur geredet haben. Aristoteles aber und Hippias sagen, daß er auch den leblosen Dingen Seelen beigegeben habe, und daß er dieses aus dem Magnetstein und dem Elektrum geschlossen haben soll. Nach Pamphile hat er bei den Aegyptern die Geometrie studirt, und der erste in dem Halbzirkel das rechtwinklichte Dreieck eingeschrieben, und deswegen einen Ochsen geschlachtet. Andere erzählen dieß von Pythagoras, worunter der Arithmetiker Apollodoros ist. Dieser hat meist das vorgebracht, was Kallimachos in den Iamben sagt, daß nämlich der Phrygier Eyphorbos die ungleichschenklichten Dreiecke und die übrigen Theoremen von den Linien erfunden habe. Es zeigt sich auch, daß er in Staatsangelegenheiten der beste Rathgeber gewesen sei; denn da Kroisos die Milesier durch eine Gesandschaft zur Theilnahme an dem Kriege aufforderte, hat er sie davon zurück gehalten; welches auch, nachdem Kyros gesiegt hat, die Stadt gerettet hat. Eben dieser sagt, wie Herakleides berichtet, daß er ein einsames und privatisirendes Leben geführt habe.

4. Einige erzählen, daß er verheirathet war, und einen Sohn, Kibissos, gehabt habe; nach andern ist er unverehlicht geblieben, und hat den Sohn seiner Schwester an Kindesstatt angenommen. Als er gefragt wurde, warum er keine Kinder erzeuge, antwortete er: aus Kinderliebe. Wieder sagt man, daß, als ihm die Mutter zusetzte, sich zu verehlichen, er geantwortet habe: beim Jupiter, es ist noch nicht Zeit; dann aber,

wie er schon zu altern anfing, und jene ihm noch mehr anlag, sagte er: es ist nicht mehr Zeit.

5. Es berichtet von ihm Hieronymos von Rhodos, im zweiten Bande seiner zerstreuten Blätter, daß er, um zu zeigen, wie leicht es sei, reich zu werden, weil er ein fruchtbares Jahr für die Oelbaumfrucht voraussah, viele Oelgärten gemiethet, und aus deren Erzeugniß große Summen eingenommen habe.

6. Er nahm das Wasser als das Prinzip aller Dinge an, und hielt die Welt für beseelt und voll von Dämonen. Er soll die Jahreszeiten erfunden, und das Jahr in drei hundert fünf und sechzig Tage getheilt haben. Es hatte ihn Niemand unterrichtet, außer daß er nach Aegypten ging und dort mit den Priestern Umgang gehabt hat. Hieronymos sagt, daß er die Pyramiden ausgemessen habe, indem er ihren Schatten beobachtete, daraus er das Verhältniß ihrer Größe suchte. Er lebte zugleich mit Thrasybulos, dem Tyrannen der Milesier, wie Minyes berichtet.

7. Die Geschichte von dem Dreifuß, den die Fischer fanden, und das Volk der Milesier den Weisen zuschickte, ist ohnehin bekannt. Man sagt nämlich, daß einige Jonische Jünglinge einen Netzzug von den Milesischen Fischern erkauft haben. Da nun dieser Dreifuß herausgezogen ward, entstand ein Streit, so daß endlich die Milesier nach Delphos schickten, wo der Gott diesen Ausspruch gab:

„Kind von Miletos, des Dreifußes wegen frägst du den Phoibos?
Der der erste an Weisheit ist, dem gebühret der Dreifuß."

Man gab ihn also dem Thales, dieser einem andern, und dieser wieder einem andern, bis er an den Solon kam. Dieser aber sagte, daß der erste an Weisheit der Gott selbst sei, und schickte ihn nach Delphos. Kallimachos erzählt in seinen Jamben diese Geschichte etwas anders, wie er sie nämlich von dem Milesier Leandrios empfing. Es soll nämlich ein gewisser Bathykles aus Arkadien eine Schale hinterlassen, und selbe dem ersten unter den Weisen zu geben verordnet haben. Sie ward also dem Thales gegeben, und kam von Hand zu Hand endlich wieder zum Thales zurück; dieser aber schickte sie dem didymäischen Apollon, mit dieser Ueberschrift, nach dem Kallimachos:

„Thales hat mich dem Neileos, dem Herrscher des Volkes
Gegeben: zweimal hatt' er zum Lohn dieß Geschenk.

Die Aufschrift selbst in Prosa lautet also: Thales, Sohn des Examios, von Miletos, dem delphischen Apollo, nachdem er zweimal den ersten Tugendpreis von den Griechen empfing. Der aber die Schale herumtrug, war der Sohn des Bathykles, mit Namen Thyrion, wie Eleysis in dem Buche von dem Achilles, und Alexon von Myndos im neunten Buche der Mythen erzählen. Eudoros aber von Knidos, und Evanthes von Miletos, sagen, daß ein Freund des Kroisos von diesem Könige einen goldnen Becher bekommen habe, um ihn dem weisesten Griechen zu geben. Dieser habe ihn dem Thales gegeben, und von diesem sei er herum an den Cheilon gekommen; dieser habe den Apollon gefragt, welcher weiser wäre als er, und Apollon habe geantwortet: Myson, von dem wir reden werden. Diesen hat Eudoros anstatt des Kleobulos, Platon aber anstatt des Periandros gesetzt. Von ihm hat dieses der Pythische Apollon geantwortet:

„Ich sage, daß der Oitäische Myson in Chen einst gebohren,
Mehr als du geübt ist in hoher Weisheit des Geistes."

Der aber gefragt hatte, war Anacharsis. Daidochos aber der Platoniker, und Klenarchos, sagen, daß die Schale dem Pittakos von Kroisos geschickt worden, und also im Kreise herum gegangen sei. Andron aber in der Schrift: über den Dreifuß, sagt, daß die Argeier dem Weisesten unter den Griechen zum Preis der Tugend einen Dreifuß ausgesetzt haben; daß Aristodemos von Sparta durch das öffentliche Urtheil für denselben sei erklärt worden, doch aber den Preis dem Cheilon überlassen habe. Des Aristodemos gedenkt auch Alkaios in folgenden Versen:

„Einst ließ Aristodemos,
Sagt man, ein nicht gemeines
Von Mut zu Sparta fallen:
Kein Bettler ist was nüze."

Einige aber erzählen, Periandros habe ein beladenes Schiff an den Thrasybulos, den Tyrannen der Milesier, geschickt. Da aber dasselbe auf dem Koischen Meere Schiffbruch gelitten hatte, war später von einigen Fischern der Dreifuß gefunden worden.

Phanodikos aber sagt, er sei im Athenischen Meere gefunden, und in die Stadt vor die Volksversammlung gebracht, und von dieser dem Bias geschickt worden. Die Ursache dessen werden wir in der Lebensbeschreibung des Bias anführen. Andere sagen, der Dreifuß sei ein Kunstwerk des Hephaistos gewesen, und von diesem Gotte dem Pelops zum Geschenke gegeben worden, als er Hochzeit hielt. Er sei endlich an den Menelaos gekommen, ihm aber sammt der Helena von dem Alexandros geraubt, von der Lakonerin endlich in das Koische Meer geworfen worden, weil er, wie sie sagte, eine Ursache zum Kriege geben würde. Mit der Zeit, als dort einige Lebedier einen Netzzug gekauft hatten, wurde der Dreifuß auch mit aufgefischt. Da nun zwischen ihnen und den Fischern ein Streit entstund, stiegen sie auf der Insel Kos aus, und wie sie sich da nicht vergleichen konnten, brachten sie die Sache vor die Milesier, indem Miletos die Hauptstadt war. Diese schickten Gesandten, und da deren Ausspruch nicht geachtet wurde, fingen sie mit den Bewohnern von Kos einen Krieg an. Da nun auf beiden Seiten viele in diesem Kriege geblieben waren, erfolgte der Orakelausspruch: der Dreifuß soll dem Weisesten gegeben werden. Beide Theile vereinigten sich in der Person des Thales. Dieser aber hat ihn, nachdem er in mehreren Händen herumgegangen, und wieder zu ihm zurück gekommen war, dem didymäischen Apollon als Opfergabe aufgestellt. Den Koern wurde diese Antwort von dem Orakel gegeben:

„Nicht eher wird sich legen der Streit der Jonischen Griechen,
Bis ihr nicht den goldenen Dreifuß, den Hephaistos ins Meer warf,
Aus der Stadt schicket, daß er ins Haus des Mannes gelange,
Der das Gegenwärtige, das Vergangene, das Künftige kennet."

Den Milesiern aber:

„Kind von Miletos, des Dreifußes wegen frägst du den Phoibos?"

wie wir vorher gesagt haben. So viel von der Geschichte des Dreifußes.

8. Hermippos in den Lebensbeschreibungen legt dem Thales eine Rede bei, welche Andere von dem Sokrates erzählen. Er soll nämlich gesagt haben, daß er für diese drei Dinge dem Schicksale danke: zuerst, daß er ein Mensch geworden ist, und

kein Thier; dann, daß er ein Mann und kein Weib, und drittens, daß er ein Grieche und kein Barbar *) geworden ist. Man sagt, daß, als er einst von seiner alten Magd aus dem Hause geführt wurde, um die Gestirne zu betrachten, er in eine Grube gefallen sei, und da er darüber jammerte, habe die Alte gesagt: „wie willst du, o Thales, da du das, was dir vor den Füßen ist, nicht sehen kannst, dasjenige erforschen, was in dem Himmel vorgeht?“ Auch Timon weiß von ihm, daß er sich mit der Sternkunde abgegeben habe, und lobt ihn deswegen in den Sillen **):

„Wie Thales der Weise, einer der sieben, die Sterne betrachtet.“

Was er geschrieben, soll sich nach dem Argeier Lobos auf zweihundert Verse belaufen, und unter seinem Bildnisse soll dieses geschrieben sein:

„Diesen Thales, den Miletos erzogen, zeigt dieß Gemählde
Den ältesten von allen Astronomen an Weisheit.“

9. Unter seinen Versen (τῶν τε ᾀδομένων αὐτοῦ) bemerkt man folgende:

„Wenige Worte zeugen von großer Stärke des Geistes.
Nur eines erforschet der Weise; ein Ruhm genügt ihm.
Mache dich los von der Vielredner geschwätzigen Zungen.“

Auch sind von ihm folgende Sprüche bekannt: „das älteste der Wesen ist Gott; denn er ist ungezeugt: das schönste, die Welt; denn sie ist das Werk Gottes: das größte, der Ort; denn er faßt alles: das geschwindeste, der Gedanke; denn er läuft durch alles: das stärkste, die Noth; denn sie bezwingt alles: das weiseste, die Zeit; denn sie erfindet alles. Der Tod, sagte er, sei in nichts von dem Leben unterschieden. Warum stirbst du denn also nicht? sagte ihm Jemand. Weil es alles eins ist, antwortete er. Was war eher gewesen, fragte ihn Einer; die Nacht,

*) Es ist bekannt, daß die Griechen alle Ausländer, welche eine fremde Sprache redeten, Barbaren nannten.

**) Sillen (Σίλλοι) waren Spottgedichte. Diogenes hat uns einige Fragmente von den Sillen des Timon, der zu den Zeiten des Philadelphos gelebt hat, aufbehalten. Timon hat sie aus den Worten Homers und einiger tragischen Dichter zusammengesetzt, um einige Schwächen der Philosophen lächerlich zu machen.

oder der Tag? Die Nacht, antwortete er, war einen Tag früher. Man fragte ihn, ob der ungerecht handelnde Mensch den Göttern verborgen bliebe? Auch nicht ein ungerechter Gedanke, sprach er. Zu einem Ehebrecher, der ihn fragte, ob er schwören solle, daß er nicht ehegebrochen habe? sagte er: ist denn nicht der Meineid schlimmer als der Ehebruch? Man fragte ihn, was das schwerste sei? Sich selbst kennen; antwortete er. Was das leichteste? Andern rathen. Was das Angenehmste? Seine Wünsche erreichen. Was die Gottheit sei? Das weder Anfang noch Ende hat. Was er nicht leicht in der Welt gesehen hätte? Einen alten Tyrannen. Wie man das Unglück am leichtesten ertragen könne? Wenn man seine Feinde in noch üblern Umständen sieht. Wie wir auf das Beste und Gerechteste leben können? Wenn wir das, was wir an andern tadeln, selbst nicht thun. Welcher der Glücklichste sei? Der am Körper gesund, mit Vermögen begünstigt, und dessen Verstand wohl ausgebildet ist. Man müsse sich nicht weniger der abwesenden, als der anwesenden Freunde erinnern. Nicht das Gesicht sei zu schmücken, sondern durch Wissenschaften und Geschicklichkeiten müsse man seinen Geist zu verschönern suchen. Bereichere dich nicht, sagte er, auf ungerechte Weise, und zieh dir nicht die üble Nachrede derjenigen zu, die mit dir sonst vertraut umgegangen sind. Was du deinen Eltern itzt Gutes thust, das kannst du auch einmal von deinen Kindern erwarten. Der Nil, sagte er, trete aus, wenn sein Strom von den jährlich wehenden Winden von entgegengesetzter Richtung zurück getrieben wird.

10. Apollodoros sagt in der Chronik, daß Thales im ersten Jahre der fünf und dreißigsten Olympiade gebohren worden sei. Er starb mit acht und siebenzig Jahren, oder, wie Sosikrates sagt, mit neunzig; denn er starb in der acht und funfzigsten Olympiade. Er lebte zu den Zeiten des Kroisos, dem er auch versprach, den Halys ohne Brücke überzusetzen, indem er den Fluß abzuleiten gedachte.

11. Es waren, nach dem Demetrios dem Magnesier, in den Homonymen, noch fünf andere von dem Namen Thales, davon der erste ein Redner zu Kalantium, von schlechtem Geschmacke; der andere ein Maler zu Sikyon, ein Mann von

großem Genie; der dritte aus dem tiefen Alterthum, ein Zeitgenosse des Hesiodos, Homeros und Lykurgos; der vierte, dessen Duris in dem Buche von der Malerei gedenkt; der fünfte, ein neuerer und unberühmt, dessen Dionysios in der Kritik Meldung macht.

12. Thales aber, der Weise, starb, als er einem gymnischen Kampfe zusah, vor Hitze, Durst und Schwachheit, im höchsten Alter. Auf sein Grabmal wurde folgende Inschrift gesetzt:

„Klein ist dieß Grab, es deckt die Asche des weisesten Menschen,
Des Thales, und seinen himmelansteigenden Ruhm."

Es ist auch von uns auf ihn in dem ersten Buche der Epigrammen, oder der Sammlung (παμμετρος), folgendes Epigramm vorhanden:

„Elischer Zeys, du raubtest beim Schauspiel des gymnischen Kampfes,
Thales den Weisen, weg von der Laufbahn ins Grab;
Lob dir, daß du ihn dir genähert; in so einem Alter
Konnt' er von der Erde nicht mehr die Sterne sehen."

13. Sein ist das: Kenne dich selbst; obschon Antisthenes in dem Verzeichniß der Philosophen es dem Phemonoes zugeschrieben, und auch Cheilon dasselbe gebraucht hat.

14. Von den sieben Weisen aber (denn ich glaube hier von ihnen allen überhaupt Meldung machen zu müssen) sind folgende Sagen bekannt. Damon von Kyrene, der von den Philosophen schrieb, tadelt sie alle, vorzüglich aber die sieben Weisen. Anaximenes aber sagt, daß alle sich mit der Poesie abgegeben haben. Dikaiarchos will sie weder für Weise, noch Philosophen ansehen, sondern blos für verständige und gesetzkundige Männer. Archetimos von Syrakus giebt Nachricht von ihrer Zusammenkunft bei Kypselos, der er selbst beigewohnt zu haben vorgiebt. Ephoros hingegen läßt sie bei Kroisos zusammen kommen, den Thales ausgenommen. Andere wieder sagen, daß sie bei dem Feste der Jonier zu Korinthos, zu Delphis zusammen gekommen sind. Auch über ihre Sprüche sind die Nachrichten verschieden, nun ein jeder Geschichtschreiber legt ihnen einen andern Spruch in den Mund, wie z. B. dieser Vers zeigt:

„Cheilon, der Weise, zu Sparta gebohren, der pflegte zu sagen:
Nichts zu viel; die Zeit alles zur Reife bringet."

Selbst über ihre Anzahl herrscht noch Uneinigkeit. So rechnet Leandrios statt des Kleobulos und Myson den Leophantos des Gorsias Sohn, einen Lebedier oder Ephesier, und den Epimenides von Kreta; Platon im Protagoras setzt den Myson statt des Periandros; Eyphoros aber statt des Myson den Anacharsis. Andere rechnen auch den Pythagoras dazu. Dikaiarchos giebt vier allgemein angenommene an: den Thales, Bias, Pittakos und Solon; er nennt aber noch sechs andere, davon er drei auszeichnet, den Aristodemos, Pamphilos, Cheilon von Sparta, Kleobulos, Anacharsis, Periandros. Einige setzen noch den Akusilaos und den Kaba oder Skabra von Argos hinzu. Hermippos in dem Buche von den Philosophen zählt siebenzehn, aus denen die sogenannten sieben Weisen, aber nicht von allen gleich, angegeben werden; diese sind: Solon, Thales, Pittakos, Bias, Cheilon, Kleobulos, Periandros, Anacharsis, Akusilaos, Epimenides, Leophantos, Pherekydes, Aristodemos, Pythagoras, Lasos, Hermioneys, Anaxagoras. Hippobotos aber in dem Verzeichnisse der Philosophen giebt folgende an: den Orpheys, Linos, Solon, Periandros, Anacharsis, Kleobulos, Myson, Thales, Bias, Pittakos, Epicharmos, Pythagoras.

15. Von Thales gehen folgende Briefe herum:

Thales an den Pherekydes *).

Ich vernehme, daß du der erste unter den Joniern einige Lehren über die göttlichen Dinge bekannt machen wollest. Es ist auch wirklich besser, daß du deine Schrift öffentlich vorlegest, als daß du sie nur Einigen mittheilest, welchen sie vielleicht nicht nutzen würde. Wenn es dir nun gefällig ist, so will ich selbst das verbreiten, was du schreibest, und wenn du befiehlst, so will ich zu dir nach Syrien kommen. Denn wir sind nicht so thöricht, ich und Solon der Athener, daß wir nach Kreta schifften, um die Geschichte dieser Insel kennen zu lernen; daß wir nach

*) Brucker Hist. Crit. Tom. I. p. 462. hält diese Briefe des Thales, so wie die noch unten vorkommenden Briefe der Philosophen, für verdächtig: suspectae sunt, et scholam rhetoris olent, id quod de plerisque veterum philosophorum epistolis asserere nulli dubitamus.

Aegypten schifften, um uns mit den dortigen Priestern und Astronomen bekannt zu machen, daß wir nicht auch zu dir schiffen sollten. Denn auch Solon wird mitkommen, wenn du es erlaubst. Du nämlich, verliebt in jene Gegend, kommst wenig nach Jonien, und dich reitzt kein Verlangen, fremde Menschen zu sehen; sondern du liegst, wie ich hoffe, einer einzigen Sache ob, nämlich zu schreiben. Wir aber, die wir nichts schreiben, wir durchlaufen Griechenland und Asien.

Thales an den Solon.

Wenn du aus Athen weggehest, so däucht mich, kannst du am schicklichsten in Miletos, als bei euern Kolonisten, deinen Wohnsitz aufschlagen. Denn da hast du nichts Unangenehmes zu befürchten. Wenn dir aber dieser Vorschlag mißfällt, weil auch wir Milesier tyrannisirt werden (denn du bist ein Feind von allen Tyrannen), so wird dir wenigst der Umgang mit uns, als deinen Freunden, das Leben versüßen. Es hat aber auch Bias an dich geschrieben, daß du nach Priene kommen möchtest. Wenn dir nun die Stadt der Priener anständiger sein sollte, um dort zu wohnen, so werden auch wir bei dir unsern Wohnplatz nehmen.

Solon.

1. Solon, ein Sohn des Exekestides, von Salamis, hat zuerst die Σεισάχθεια *) bei den Athenern eingeführt. Dieses war eine Freierklärung der Körper und der Besitzungen. Denn Viele borgten auf ihre Leiber, und mußten aus Armuth dienen. Er hat also der erste sieben Talente väterliches Erbgut, die man ihm schuldig war, nachgelassen, und die Andern durch sein Beispiel dahin gebracht, ein Gleiches zu thun. Dieses Gesetz wurde also Σεισάχθεια genannt, und man sieht leicht die Ursache dieser Benennung. Auf dieses hat er die übrigen Gesetze gemacht, welche zu lang wären, hier anzuführen, und hat sie auf hölzerne Tafeln geschrieben.

2. Seine merkwürdigste That ist folgende: da um sein Vaterland, die Insel Salamis, zwischen den Athenern und Mega=

*) d. i. die Enthebung von der Last, nach der Komposition des Wortes, oneris excussio; v. Bruckeri l. c. T. I. p. 443.

rern, ein Krieg war, und die Athener öfters in den Treffen geschlagen wurden, machten sie endlich ein Gesetz, daß derjenige, der ferner den Krieg wegen der Insel Salamis in Vorschlag brächte, mit dem Tode bestraft werden solle; da stellte sich denn Solon als unsinnig, und lief mit Kränzen geschmückt auf den Platz; dort ließ er durch einen Herold die von ihm verfaßten Verse ablesen, wodurch er die Athener so in Bewegung gesetzt hatte, daß sie auf der Stelle gegen die Megarer auszogen, und selbe überwanden, welchen Sieg sie also dem Solon zu danken hatten. Die Verse, wodurch die Athener vorzüglich gerührt waren, sind diese:

„Wär' ich doch ein Pholegandrier, oder ein Sikimite,
Statt eines Atheners, das Vaterland vertauschend;
Denn dieser Ruf wird schnell sich unter die Menschen verbreiten:
Seht den Attischen Mann, welcher von Salamis flieht.
Laßt uns vielmehr nach Salamis ziehn, um die Insel zu streiten;
Sie ist würdig des Kampfs; dieß treibt die Schande von uns."

Auch beredete er sie, die Thrakische Halbinsel in Besitz zu nehmen. Und damit es nicht scheinen sollte, daß der Besitz von Salamis blos auf Gewalt, und nicht auch auf Recht gegründet sei, so ließ er einige Gräber öffnen, und zeigte, daß die Todten gegen den Aufgang gekehrt lagen, wie es bei den Athenern Sitte war, sie zu begraben; die Gräber selbst sahen nach Sonnenaufgang hin, und hatten die Namen der Zünfte eingegraben, welches eben auch den Athenern eigenthümlich war. Einige sagen, daß er in Homers Schiffeverzeichniß folgende zwei Verse eingeschaltet habe:

„Ajas, der von Salamis zwölf mächtige Schiffe geführet,
Stellte sich auf, wo einst der Athener Phalangen gestanden."

3. In der Folge war ihm das Volk so ergeben, daß es mit Vergnügen sich von ihm hätte beherrschen lassen wollen. Allein er nahm nicht nur den Antrag nicht an, sondern er hat auch dem Peisistratos, seinem Anverwandten, wie Sosikrates sagt, als er merkte, daß er mit herrschsüchtigen Gedanken umging, so viel an ihm war, sein Vorhaben vereitelt. Denn er kam in die Volksversammlung mit Panzer und Schilde, und unterrichtete die Athener von den geheimen Bewegungen des Peisistratos;

und nicht nur dieses, sondern er zeigte sich auch bereit, ihnen beizustehen, indem er also sprach: „Ihr Männer von Athen, ich bin weiser als Einige, und tapferer als Andere. Weiser bin ich als diejenigen, welche den Betrug des Peisistratos nicht einsehen; und tapferer bin ich als jene, welche ihn kennen, und aus Furcht schweigen.“ Der Senat, der Peisistratisch gesinnt war, erklärte ihn für einen Unsinnigen; worauf er also versetzte: „mein Unsinn wird sich in kurzer Zeit den Bürgern zeigen, damals, wann die Wahrheit an den Tag kommen wird.“ Seine Verse, worin er die Tyrannei des Peisistratos vorhergesagt hat, sind folgende:

„Aus der Wolke fällt eine Macht von Schnee und von Hagel,
Und das Donnergebrüll ist heller Blitze Erfolg.
Große Männer nur stürzen den Staat; und in des Monarchen
Knechtschaft fällt das Volk aus träger Unwissenheit.“

4. Da nun Peisistratos wirklich der Regierung sich bemächtigt hatte, legte Solon die Waffen vor dem Zeughause ab, und sprach: **O Vaterland, ich habe dir mit Rath und That zu helfen gesucht.** Hierauf schiffte er nach Aegypten und Kypros, und kam endlich zu dem Kroisos; dieser fragte ihn einst: wer scheint dir glücklich zu sein? Der Athenische Boden, und Kleobis, und Biton, und was sonst noch gerühmt wird. Man erzählt, daß einst Kroisos, im größten Schmucke prangend, ihn von seinem Throne gefragt habe: ob er jemals eines schönern Anblicks genossen habe? Ja, antwortete Solon, ich sah Hähne, Phasanen und Pfauen. Denn diese prangen mit natürlichen Farben, und mit tausendfältiger Schönheit. Nachdem er von da wegging, kam er nach Kilikien, und baute eine Stadt, die er von sich Solis benannte; dort hat er einige Athener angepflanzt, welche mit der Zeit die vaterländische Sprache verlernten, und von denen aus dieser Ursache das Wort σολοικίζειν (fehlerhaft sprechen) seinen Ursprung bekommen hat. Diese heißen denn Solienser, zum Unterschiede derjenigen, die von Kypros gekommen sind, die man Solier zu nennen pflegt.

5. Als er erfuhr, daß Peisistratos in der Tyrannei beharre, schrieb er folgendes an die Athener:

„Wenn ihr Böses erduldet, eurer Verdorbenheit willen,
So klagt nicht: es ist nicht der Unsterblichen Schuld.
Ihr habt diese erhöht, ihr habt ihnen Kräfte gegeben,
Und dafür haben sie euch diese Fessel geschmidt.
Denn jeder von euch schleicht wie ein Fuchs auf krummen Wegen,
Aber Verstand, nein, der ist nimmer zu Hause bei euch.
Denn ihr seht nur auf die Zung' und die schmeichelnden Worte,
Das geschehene Werk bleibt stets in Vergessenheit."

6. Peisistratos hat ihm auf der Flucht folgender Maßen nachgeschrieben:

Peisistratos an den Solon.

„Ich bin nicht der Einzige unter den Griechen, der die Herrschaft an sich gerissen hat, noch that ich daran etwas, was mir nicht gebührt, indem ich meine Abkunft von den Kodriden ableite. Denn ich nahm eigentlich nur das, was die Athener dem Kodros und seinem Geschlechte mit einem Schwure gegeben, und nachdem wieder genommen haben. Uebrigens glaube ich weder gegen die Götter, noch die Menschen zu sündigen; denn ich regiere den Staat nach den nämlichen Gesetzen, welche du den Athenern gegeben hast, und halte auf ihre Befolgung; und sie werden auch wirklich besser beobachtet, als in der Demokratie. Denn ich erlaube Keinem, einen Frevel zu begehen. Auch habe ich als Tyrann, außer der Würde und Ehre, nichts vor Andern voraus, und beziehe nichts mehr, als was den vorigen Regenten zum Unterhalt ist ausgemacht worden. Ein jeder Bürger von Athen giebt den zehnten Theil seines Einkommens, nicht mir, sondern zum Aufwand für die Volksopfer und andere öffentliche Ausgaben, oder wenn ein Krieg uns zu neuen Ausgaben verhält. Ich zürne nicht über dich, weil du mein Vorhaben aufgedeckt hast; denn du thatst es vielmehr aus Liebe zu dem Staate, als aus Hasse gegen mich, und aus Unwissenheit, auf welche Weise ich regieren werde. Denn hättest du dieß gewußt, so würdest du vielleicht ruhig zugesehen haben, und nicht geflohen sein. So kehre denn nach Hause zurück, und du kannst mir ohne Eidschwur vertrauen, daß Solon von Peisistratos nichts Unangenehmes zu erwarten habe. Denn wisse, daß auch nicht einer von meinen Feinden etwas Uebles von mir befahren hat.

Verlangst du aber einer von meinen Freunden zu sein, so wirst du unter den ersten sein (denn ich sehe in dir weder List noch Treulosigkeit). Willst du aber durchaus nicht in Athen wohnen, so steht es dir frei; nur unserer willen sollst du dich nicht deines Vaterlandes berauben.“ Also schrieb Peisistratos an Solon.

7. Solon setzte zur Gränze des menschlichen Lebens siebenzig Jahre. Unter andern hat er diese vortrefflichen Gesetze gemacht: „Wer die Eltern nicht ernähret, der sei ehrlos: ingleichen derjenige, der sein väterliches Erbgut auffrißt. Ein Müßiggänger soll von Jedermann, der da will, angeklagt werden können.“ Lysias aber in der Rede gegen den Nikias sagt, Drakon habe dieses Gesetz geschrieben, Solon aber bekannt gemacht: daß derjenige, der sich mit lüderlichen Weibsbildern abgiebt, von dem Richterstuhl zu entfernen sei.

8. Er beschränkte auch die Kampfpreise der Athleten; für einen Olympischen nämlich bestimmte er fünf hundert Drachmen, für einen Isthmischen hundert, und eben so, verhältnißmäßig, für die andern Kämpfe. Denn es sei zwar unrecht, diesen Kämpfern ihre Belohnungen zu entziehen; doch verdienen jene immer mehr Dank, die im Kriege geblieben sind, deren Kinder der Staat zu ernähren und erziehen zu lassen schuldig ist. Durch diese Versicherung angeeifert, werden die Bürger Muth und Unerschrockenheit mit in den Kampf bringen, wie einst Polyzelos, wie Kynaigeiros, wie Kallimachos, wie endlich alle Helden von Marathon; ferner Harmodios und Aristogeiton, und Miltiades und zehn tausend andere. Die Athleten aber sind, wenn sie sich blos üben, sehr kostspielig, und auch, wenn sie siegen, schädlich; und sie werden mehr gegen das Vaterland gekrönt, als wider ihre Gegner. Und wenn sie alt geworden sind, dann sieht man sie, wie Euripides sich ausdrückt,

wie Eines Mantels übrig gebliebenen Fäden vergehen.

In diesem Anbetrachte hat sie denn Solon etwas beschränkt.

9. Auch dieses hat er sehr schön verordnet, daß der Kurator nicht mit der Mutter der Pupillen zusammen wohnen könne; auch daß derjenige nicht Kurator sein dürfe, auf welchen das Vermögen nach dem Tode der Waisen kommt. Auch dieses,

daß man das Siegel auf einem gekauften Ringe nicht behalten dürfe; wieder, der einem Einäugigen dieß eine Auge ausschlägt, dem sollen dafür beide ausgerissen werden. Was du nicht hingelegt, das nimm auch nicht weg; wo nicht, so ist der Tod die Strafe. Ein Magistrat, der berauscht gefunden wird, werde mit dem Tode bestraft. Die Werke des Homeros ließ er in eine solche Ordnung bringen, daß die Rhapsodien in einen natürlichen Zusammenhang gesetzt wurden. Dadurch hat Solon mehr als Peisistratos den Homeros beleuchtet, wie Dimychidas im fünften Buche der Megarischen Geschichte berichtet. Solon hat der erste den dreißigsten Tag des Monats ἕνην καὶ νέαν, gleichsam den alten und neuen, genannt; auch hat er der erste die Versammlung der 9 Archonten veranstaltet, um sich zu berathschlagen; wie Apollodoros im zweiten Buche von den Gesetzgebern berichtet. Auch bei einem entstandenen Aufruhr hielt er es weder mit den Städtern, noch mit den Landleuten, noch mit den Bewohnern der Meeresküste.

10. Er sagte: „Die Rede sei das Bild der Werke; König sei derjenige, der der Stärkste an Macht ist; die Gesetze verglich er mit den Spinnengeweben, denn fällt was Leichtes und Schwaches hinein, so bleibt es darin hängen, das Starke aber zerreißt sie und geht durch. Er sagte: die Rede müsse mit dem Stillschweigen, das Stillschweigen aber durch Zeit und Umstände versiegelt werden. Er verglich die Günstlinge der Tyrannen mit den Rechensteinen; denn so wie ein jeder derselben bald mehr, bald weniger gilt; eben so pflegen die Tyrannen ihre Günstlinge bald zu erheben, und in das Licht zu stellen, bald aber wieder hintanzusetzen. Man fragte ihn, warum er gegen den Vatermörder kein Gesetz gegeben hätte? Weil ich hoffte, sagte er, daß ein solcher Verbrecher niemals unter uns gefunden werden würde. Wie die Menschen am besten von Unrecht und Frevel zurückgehalten würden? Also, sagte er, wenn diejenigen, die kein Unrecht erdulden, eben so dagegen aufgebracht sind, als diejenigen, die das Unrecht getroffen hat. Reichthum erzeugt Sättigung, und Sättigung Muthwillen.

11. Er beredete die Athener, ihre Tage nach dem Monde zu zählen. Er untersagte dem Thespis, Tragödien aufzuführen,

und zu lehren; indem Erdichtung und Lüge immer schädlich seien. Als nun in der Folge Peisistratos sich selbst verwundete, sagte er: aus dieser Wurzel sprossen solche Früchte.

12. Er gab den Menschen folgende Lehren (wie Apollodoros in dem Buche von den Sekten der Philosophen berichtet): „Die Rechtschaffenheit halte für zuverlässiger, als den Eidschwur; lüge niemals; sei immer thätig in ehrbaren Dingen; sei nicht eilig in der Wahl der Freunde; hast du sie aber einmal gewählt, dann wirf sie nicht leicht wieder weg; dann herrsche, wenn du erst gelernt hast, beherrscht zu werden; rathe niemals das, was man am liebsten hört, sondern das Beste; mach die Vernunft zu deiner Führerin; flieh den Umgang der Bösen; bete die Götter an; verehre die Eltern."

13. Man sagt, daß er dem Mimnermos, der folgendes schrieb:

„O daß dich doch ferne von Krankheit und lästigen Sorgen
Mit sechzig Jahren treffe des Todes Sense;"

mit einem Verweise zurück geschrieben habe:

„Vielmehr gehorche mir itzt und tilge die Stelle:
Noch zürne, wenn ich so einen Mann itzt tadle;
Verändre denn, was du schriebst, und singe also:
Mit achtzig Jahren treff' ihn des Todes Sense."

14. Von seinen Versen sind diese bekannt:

„Auf deiner Hut gen jedermann,
Sieh, ob vielleicht nicht in der Brust
Versteckter Haß sich finde:
Und bei falsch heiterem Gesicht
Der Mund mit Doppelzüngigkeit
Aus schwarzer Seele rede."

Er schrieb auch, wie bekannt, Gesetze, einige Volksreden, einige Lehren zu seinem eigenen Unterricht, Elegien von der Insel Salamis, und bei fünf tausend Verse über die Athenische Republik, auch Jamben und Epoden.

15. Unter seinem Bilde findet man folgende Aufschrift gesetzt:

„Welche der Meder ungerechten Stolz brach; die den Solon,
Den Gesetzgeber, zeugt; jene Stadt ist Salamis."

Er blühte um die sechs und vierzigste Olympiade, in deren drittem Jahre er zu Athen die Regierung übernahm, wie Sosikrates

sagt, und zu welcher Zeit er auch die bekannten Gesetze gegeben hat. Er starb in Kypros in einem Alter von achtzig Jahren. Er befahl den Seinigen, seine Gebeine nach Salamis zu bringen, und die Asche davon im Lande auszustreuen. Daher denn auch Kratinos in den Nachrichten von Cheiron ihn also reden läßt: „Ich bewohne eine Insel, so ist die Rede der Menschen, zerstreut durch die ganze Stadt des Ajas." Es ist auch von uns ein Epigramm in den vorgenannten vermischten Sinngedichten (πάμμετρος) zu finden, in welchen wir von allen verstorbenen berühmten Männern, in verschiedenen Metren und Versarten, Epigramme und andere Gedichte aufgezeichnet haben. Das auf den Solon lautet also:

„Solons Leichnam fraß in der Fremde die Kyprische Flamme;
Doch die Asche von ihm wehet dort in Salamis.
Und sein Geist, wie im Wagen, erhob sich himmelwärts; denn gut
War sein Gesetz, das er gab; eine unwichtige Last.

16. Auch er soll, nach Einigen, den Wahlspruch gehabt haben: **nichts zu viel.** Von ihm erzählt auch Dioskurides, daß, als er einst über den Verlust seines Sohnes weinte (von welchem Sohne wir aber keine Nachrichten haben), und ihm einer sagte: **Es hilft dir nichts zu weinen;** er ihm geantwortet habe: **Eben deswegen weine ich, weil alles vergebens ist.**

17. Von ihm sind folgende Briefe bekannt:

Solon an den Periandros.

„Du berichtest mir, daß dir Viele nachstellen. Aber wenn du auch alle aus dem Wege räumen wolltest, so würdest du doch nicht fertig werden. Denn es würde dir immer Einer nachstellen, von dem du es gar nicht argwöhntest; entweder weil er für sich selber fürchtet, oder weil er dich verachtet, da er sieht, daß du alle fürchtest; vielleicht auch, weil er glaubte, sich um den Staat verdient zu machen, wenn er als ein Unverdächtiger dich auf die Seite schaffte. Das Beste wäre denn, die angemaßte Herrschaft fahren zu lassen, um dadurch allen Anlaß zu Nachstellungen abzuschneiden. Wenn es aber durchaus tyrannisirt sein muß, so sei bedacht, dir von außen eine größere Macht bereit zu halten, als die Macht der Stadt ist; und auf diese Art wirst du weder Jemanden zu fürchten, noch aus dem Wege zu räumen brauchen."

18. Solon an den Epimenides.

„Obgleich meine Gesetze den Athenern nicht sehr viel genutzt haben würden, so hast aber auch du dem Staate nicht genutzt, da du sie aufhobest. Denn weder die Gottheit, noch die Gesetzgeber, können für sich selbst den Staaten nutzen, sondern diejenigen, welche die Menge nach ihrer Willkühr zu leiten vermögen. Denn nur damals ist die Gottheit und die Gesetze den Volkshäuptern nützlich, wenn sie gut regieren wollen; wenn sie aber übel regieren, so nutzen beide nichts. Auch meine Gesetze und Anordnungen waren in diesem Stücke nicht glücklicher; allein die Vorsteher schadeten der gemeinen Sache, indem sie sich der Alleinherrschaft des Peisistratos nicht widersetzen wollten. Ich sagte es vor; aber man glaubte mir nicht. Er hingegen fand Glauben, indem er den Athenern schmeichelte, während ich die Wahrheit sprach. Ich legte also die Waffen vor der Hauptwache nieder, und nennte mich klüger als diejenigen, die es nicht bemerkten, daß Peisistratos die Alleinherrschaft an sich reißen werde, und tapferer als diejenigen, die zu feige waren, dieses zu verhindern. Diese zeihten damals den Solon eines Unsinns. Zuletzt nahm ich das Vaterland zum Zeugen: „O Vaterland, hier ist Solon, bereit dir mit Worten und Thaten zu dienen; diesen aber schein' ich des Verstandes beraubt zu sein. Ich entferne mich nun von dir, als der einzige Feind des Peisistratos. Diese mögen nun seine Trabanten sein, wenn sie wollen." Du weißt ja, Freund, wie dieser Mann es sich angelegen sein ließ, zur Tyrannei zu gelangen. Denn er fing damit an, sich die Volksgunst zu erschmeicheln. Dann verwundete er sich einmal selbst, und kam heulend vor das höchste Gericht, und betheuerte, daß er diese Wunden von den Feinden erhalten hätte. Dann verlangte er, vierhundert der jüngsten Pursche ihm zur Wache zu geben. Man bewilligte sie ihm, ohne auf meine Gegenvorstellungen zu hören. Diese Mannschaft wurde mit Keulen bewaffnet. Nicht lange darnach löste er die ganze Volksregierung auf. Also habe ich mich vergebens bemüht, die Armen von der Knechtschaft zu befreien, welche itzt alle insgesammt dem einzigen Peisistratos als Sklaven dienen werden."

19. Solon an den Peisistratos.

„Ich will glauben, daß mir nichts Uebles von dir bevorstehen würde. Denn bevor du dich zum Tyrannen aufgeworfen hast, war ich dein Freund, und auch itzt bin ich dir nicht mehr abgeneigt, als ein jeder anderer Bürger von Athen, dem die Tyrannei mißfällt. Ob es aber für sie besser sei, von einem beherrscht zu werden, oder ob die Volksregierung sollte beibehalten worden sein, darüber steht es mir eben so frei, wie dir, zu denken, wie ich es besser finde. Auch will ich noch zugeben, daß du von allen Tyrannen noch der allerbeste bist. Allein nach Athen kann ich nunmehr auf alle Fälle nicht mit Ehre zurückgehen, damit man mich nicht tadeln könne, wenn ich, der ich bei den Athenern ehevor die Gleichheit eingeführt, und bei meiner Anwesenheit die Alleinherrschaft, die man mir antrug, selbst ausgeschlagen habe, itzt zurückginge, indem ich dadurch das zu billigen schiene, was du gegen die Volksfreiheit unternommen hast."

20. Solon an den Kroisos.

„Ich liebe dich der Zuneigung willen, die du zu uns trägst; und bei der Minerva, wenn ich mir nicht unveränderlich vorgenommen hätte, nur in einem freien Staate zu wohnen, so würde ich den Aufenthalt in deinem Reiche, bei dir, dem Aufenthalte zu Athen vorziehen, wo Peisistratos mit Gewalt die Herrschaft an sich gerissen hat. Denn uns ist das Leben angenehmer dort, wo für Alle gleiches Recht ist. Ich werde nichts desto weniger bald zu dir kommen, um wenigstens als Gast einige Zeit bei dir zu bleiben.

Cheilon.

1. Cheilon war ein Sohn des Damagetos von Lakedaimon. Er verfertigte eine Elegie von beiläufig zwei hundert Versen. Er sagte, daß die Vorhersehung des Künftigen, in so weit es durch die Vernunft begriffen werden kann, die Tugend des Mannes ausmache. Zu seinem Bruder, den es verdroß, daß er nicht auch Ephoros wurde, wie sein Bruder, sagte er: „ich weiß Unrecht zu ertragen, du aber nicht." Er war aber Ephoros um die fünf und funfzigste Olympiade, nach Pamphile aber, um

die sechs und funfzigste. Er war nämlich erst Ephoros unter dem Eythydemos, der, wie Sosikrates berichtet, der erste die Einrichtung gemacht hat, daß zu den Königen noch Ephoren hinzugefügt wurden; Satyros aber nennt den Lykurgos als den Urheber dieser Einrichtung *). Dieser hat, wie Herodotos im ersten Buche der Geschichte berichtet, dem Hippokrates, der zu Olympia ein Opfer verrichtete, als die Kessel von selbst zu sieden anfingen, den Rath gegeben, entweder nie zu heirathen, oder, wenn er schon ein Weib hätte, sie wegzuschicken, und die Kinder von sich zu stoßen.

2. Er soll einmal den Aisopos gefragt haben, womit sich Zeys beschäftige? Da habe dieser geantwortet: „er erniedriget das Hohe, und erhöhet das Niedrige.“ Man fragte ihn, worin sich die Gelehrten von den Ungelehrten unterschieden? In der guten Hoffnung, sprach er. Was sehr schwer sei? Geheimnisse verschweigen, seine müßigen Stunden gut anwenden, und Unrecht ertragen können. Er gab noch diese Lebensregeln: „Die Zunge einhalten, und vorzüglich bei dem Gastmahle; von dem Nächsten nicht übel reden; wo nicht, so werde man hören müssen, was einem nicht gefällt; Niemanden drohen; denn dieß sei weibisch; geschwinder bei den Unglücksfällen der Freunde, als bei ihren glücklichen Ereignissen, herbei eilen; eine gemeine Heirath machen; von den Todten nicht übel reden; das Alter ehren; auf seiner eigenen Hut sein; lieber Verlust erwählen, als einen schändlichen Gewinn; denn jener macht nur einmal mißvergnügt, dieser aber allezeit; über fremdes Unglück nicht lachen; sanftmüthig sein, auch wenn man stark ist, damit der Nächste uns vielmehr ehre, als fürchte; sein eigenes Haus in guter Ordnung zu halten lernen; die Zunge nicht der Vernunft vorauslaufen lassen; den Zorn bemeistern; die Wahrsagerkunst nicht hassen; nichts Unmögliches verlangen; auf dem Wege nicht eilen; im Reden die Hand nicht bewegen; denn dieß ist ein Zeichen eines heftig Bewegten; den Gesetzen gehorchen; die Ruhe lieben.“

*) **Brucker** l. c. p. 445. suchte diese Stelle zu berichtigen, doch auf eine etwas undeutliche Art; indessen, glaube ich, wird meine Uebersetzung den wahren Sinn getroffen haben.

Aber unter allen seinen Sprüchen *) wird dieser am meisten gerühmt: Auf dem Probierstein wird das Gold geprüft, und giebt darauf einen augenscheinlichen Beweis seiner Güte; durch das Gold aber bewährt sich das Gemüth der guten und bösen Menschen.

3. Er soll einmal, da er schon sehr alt war, gesagt haben, daß er sich keiner ungerechten Handlung in seinem ganzen Leben bewußt sei; nur eines mache ihm Bedenken: einmal nämlich, als er über einen seiner Freunde richten sollte, und er gegen das Gesetz hätte handeln müssen, so habe er den Freund beredet, von seinem Urtheile zu appelliren, damit er beides, das Gesetz und den Freund, rettete.

4. Er kam vorzüglich bei den Griechen in das größte Ansehen, weil er über die lakonische Insel Kythere eine Vorhersagung bekannt gemacht hatte. Denn nachdem er ihre Natur kennen gelernt hatte, sagte er: ach! wäre sie doch entweder nie gewesen, oder, sobald sie war, in den Abgrund verschlungen worden. Das hat er nun sehr gut voraus gefühlt. Denn Demaratos, ein Verbannter aus Sparta, gab dem Xerxes den Rath, bei dieser Insel eine Flotte zu versammeln; und verloren wäre Griechenland gewesen, hätte Xerxes diesem Rathe gefolgt. In der Folge hat Nikias in dem Peloponnesischen Kriege sich der Insel bemächtiget, dort eine Besatzung der Athener aufgestellt, und dadurch den Lakonern unbeschreiblichen Schaden zugefügt.

5. Er pflegte im Reden sehr kurz sich zu fassen; daher denn Aristagoras von Miletos diese Art zu reden die Cheilonische nennt. Er war schon ein Greis um die zwei und funfzigste Olympiade, um welche Zeit der Fabeldichter Aisopos blühte. Er starb, nach Hermippos Berichte, zu Pisa, da er seinen Sohn umarmte, der zu Olympia in dem Faustkampfe gesiegt hatte. Es traf ihn der Tod aus Uebermaß der Freude, und aus Entkräftung der hohen Jahre. Alle Menschen, die bei der Olympischen Feierlichkeit anwesend waren, haben Ehren halber seinen Leichenzug begleitet. Unsere Inschrift auf ihn ist folgende:

„Lichtbringender Pollux! dir dank' ich, weil in dem Faustkampf
Cheilons Sohn durch dich den grünen Oelzweig errang.

*) Τῶν δὲ ᾀδομένων αὐτοῦ.

Wenn der Vater bei diesem Anblick vor Freude dahin sank,
Wer soll es tadeln? Auch mir werd' ein so herrlicher Tod!"

Auf sein Bildniß ist diese Inschrift gesetzt:

„Den Cheilon hat das speergekrönte Sparta gezeuget,
Welcher an Weisheit war der sieben Weisen erster."

6. Es ist von ihm auch dieser Spruch bekannt: versprich, nahe ist die Reue. Auch hat man von ihm diesen kurzen Brief:

Cheilon an den Periandros.

„Du schreibst mir, daß ich die Waffen niederlegen und in die Fremde gehen soll, wie du selbst es gethan hast. Ich glaube, daß für einen Monarchen zu Hause alles unsicher sei, und ich halte jenen Tyrannen für glücklich, der in seinem Hause eines natürlichen Todes stirbt."

Pittakos.

1. Pittakos, ein Sohn des Hyrrhadios, war zu Mitylene gebohren. Duris sagt, daß sein Vater ein Thrakier gewesen sei. Dieser hat, in Verbindung mit den Brüdern des Alkaios, den Melanchros, den Tyrann von Lesbos, vertrieben. Auch da über die Achilleische Gegend zwischen den Athenern und Mitylenern ein Krieg entstand, führte er die letzten an, da hingegen der Fünfkämpfer und Olympische Sieger Phrynon die Athener anführte. Er kam mit diesem überein, die Sache durch einen Zweikampf mit ihm auszumachen. Er spannte also ein Netz über den Schild, umschlang damit unversehens den Phrynon, und erlegte ihn, wodurch er denn die Gegend den Mitylenern erhalten hatte. Indessen berichtet Apollodoros in der Chronik, daß die Athener in der Folge über die nämliche Gegend wider die Mitylener einen Rechtsstreit angefangen haben, welcher von dem Periandros, der zum Schiedsrichter angenommen ward, zu Gunsten der Athener entschieden worden ist.

2. Daher ehrten denn die Mitylener den Pittakos so sehr, daß sie auch die Regierung in seine Hände gelegt hatten. Er führte sie zehn Jahre, wo er sie, nachdem er die Regierung ordentlich eingerichtet hatte, von selbst niederlegte, darüber er noch zehn andere Jahre lebte. Die Mitylener räumten ihm dann eine

Digitized by Google

Gegend ein, die er den Göttern heiligte, und die noch itzt das Pittakos=Feld genannt wird. Sosikrates aber sagt, er habe nur einen Theil davon abgeschnitten, und dann gesagt, daß die Hälfte mehr als das Ganze sei *). Auch die Geschenke des Kroisos schlug er aus, sagend, er habe zweimal so viel, als er wollte. Denn er hatte von seinem Bruder geerbt, der ohne Kinder starb.

Pamphile, im zweiten Buche der Kommentarien, erzählt, daß sein Sohn Tyrrhaios zu Kyma in einer Barbirstube von einem Kupferschmiede mit einem Beile sei ermordet worden. Da nun die Kymäer den Mörder dem Pittakos auslieferten, habe ihn dieser, nach vernommener Sache, losgelassen, und gesagt: Verzeihung sei besser, als Reue. Herakleitos aber sagt: daß er den Alkaios, der in seiner Gewalt war, losgelassen und gesagt habe: Verzeihung ist besser, als Strafe. Er verordnete in den Gesetzen für den Betrunkenen, der etwas beginge, eine doppelte Strafe; damit sie sich nämlich nicht betrinken sollten, indem die Insel viel Wein hervorbringt.

4. Er sagte ferner: es ist schwer, ein guter Mensch zu sein. Dieses Spruches gedenkt auch Simonides, indem er sagt: ein guter Mensch in Wahrheit zu werden, ist schwer, nach Pittakos Ausspruch. Es gedenkt auch dessen Platon im Protagoras: Gegen die Nothwendigkeit können auch die Götter nicht streiten. Der erste Platz zeiget den Mann. Einmal gefragt, was das Beste wäre, sagte er: das Gegenwärtige gut machen. Kroisos fragte ihn: welches die größte Herrschaft wäre? Die des verschiedenen Holzes **), sagte er, damit das Gesetz bezeichnend. Er sagte, man müsse die Siege

*) Er hielt es nämlich für unrühmlich, den Ruhm der Tapferkeit durch die Größe der Belohnung zu vermindern. S. Bruckeri Hist. Crit. Tom. I. p. 447.

**) Ποικίλου ξύλου; was Pittakos darunter verstand, ist schon im Texte erklärt; er verstand nämlich das Gesetz, oder vielmehr die Strafen des Gesetzes, worunter auch ξύλον oder χοῖνιξ war, welches ein Holzblock war, in welchem die Sträflinge mit den Füßen eingeklammert hingen, und wovon es verschiedene Arten gab. S. Lamb. Bosii Antiq. Graec. pag. m. 156.

ohne Blut erlangen. Er sagte zu einem Phokaier, der behauptete, daß man den braven Mann suchen müsse: du magst ihn noch so sehr suchen, du wirst ihn doch nicht finden. Man fragte ihn: was das Dankbarste wäre? die Zeit, antwortete er; was das Verborgenste? das Künftige; was das Sicherste? die Erde; was das Unsicherste? das Meer. Der Weise, sagte er, trifft, ehe das Unglück kommt, Vorsorge, damit es nicht komme; der Tapfere aber erträgt es standhaft, wenn es gekommen ist. Was du thun wirst, sage nicht voraus; denn bringst du es nicht zu Stande, so wirst du ausgelacht. Wirf Niemanden sein Unglück vor, sonst fürchte die göttliche Rache. Hast du etwas in Verwahrung, so gieb es wieder zurück. Rede nicht übel von deinem Freunde, ja nicht einmal von deinem Feinde. Uebe die Gottesfurcht; liebe die Ordnung; verehre die Wahrheit; halte die Treue; erwirb dir Erfahrung und Geschicklichkeit; unterhalte die Freundschaft; sei anhaltend im Fleiße.

5. Unter seinen geschätzteren Sprüchen (τῶν ᾀδομένων), die er in Verse gebracht, sind folgende:

„Du mußt, bewaffnet mit Bogen und pfeilschwangerem Köcher,
Losstürmen auf den boshaften Mann.
Denn nichts Treues redet jemals die Zunge vom Munde,
In dessen Herzen sitzt ein gedoppelter Sinn.“

Er schrieb auch noch bei sechs hundert elegische Verse, und in Prosa über die Gesetze an die Bürger.

6. Er blühte um die zwei und vierzigste Olympiade; und starb unter dem Aristomenes, im dritten Jahre der zwei und funfzigsten Olympiade, als ein Greis von mehr als siebenzig Jahren. Auf seinem Grabmale finden sich diese Verse geschrieben:

„Mit Mutterthränen hat, die ihn gezeuget, begraben
Den Pittakos hier, die heilige Insel Lesbos.“

Sein Wahlspruch war: Kenne die Zeit.

7. Es war noch ein anderer Pittakos, ein Gesetzgeber, wie Phaborinos in den Kommentarien, und Demetrios in den Homonymen berichten, der auch der Jüngere ist zugenannt worden.

8. Unser Weise soll einst einem Jünglinge, der ihn wegen

einer bevorstehenden Heurath um Rath fragte, das gesagt haben, was Kallimachos in den Inschriften anführt:

Ein Fremdling von Atarna fragte den Pittakos also,
Den von Mitylene, und Sohn des Hyrrhadios:
Greis, eine doppelte Braut bietet mir ihre Hand dar: die eine
Ein Mädchen mir gleich, seh' ich auf Geld und Geburt;
Doch übertrifft sie die andre: was ist nun besser? wohlan denn,
Rathe mir, wie glaubst du, welcher ich gebe die Hand?
Sprach's; jener den Stab, des Greises Waffe, erhebend,
Jene, sprach er, werden dir geben den klügesten Rath.
Dieß waren Knaben, die die schnellen Kreisel fortpeitschend,
Die breite Gasse machten zu ihrer Rennbahn.
Geh, sprach er, folge ihren Fußstapfen; da trat denn jener
Hinzu; sie ruften: nimm, was dir gleich ist, heraus.
Dieß hörend der Fremdling enthielt sich am größeren Hause
Zu pochen, von den spielenden Knaben belehrt.
Und so wie jener ins Haus die ärmere Braut heimgeführet,
So nimm auch du, Dion, was deines Gleichen du hältst.

Er scheint dieses aus guter Meinung zu ihm gesagt zu haben; denn da seine Frau von viel edlerer Abkunft als er war, indem sie eine Schwester des Drakon, Penthilos Sohns, gewesen, so begegnete sie ihm mit dem äußersten Hochmuth.

9. Ihn nennt Alkaios *) σαράπους und σάραπος, (den Plattfuß) weil er breite Füße hatte, und sie nachschleppte; χειροπόδης aber von den Ritzen an den Füßen, die χειράδες heißen. Γαυρὶξ, weil er eitel aufgeschwollen war; einen Schnauber und Wanst, weil er sehr dick war; endlich ζοφοδορπίδης, weil er immer ohne Licht war; und ἀγάσυρτον, weil er allenthalben getadelt wurde, und sonst schmutzig war. Seine Leibesübung war, in der Mühle Getreide zu mahlen, wie der Philosoph Klearchos berichtet **).

10. Von ihm ist dieses Briefchen bekannt:

Pittakos an den Kroisos.

Du befiehlst mir nach Lydien zu kommen, um deine Herrlichkeit mit Augen anzusehen. Aber auch ohne sie gesehen zu haben, glaube ich, daß der Sohn des Alyatteys von allen

*) Der Pittakos Feind war.

**) Um der Gesundheit Willen; unde, sagt Brucker am a. O. postea cantilena est conficta, ἐπιμύλιον dicta.

Königen der goldreichste sei. Wir werden also nichts Mehreres erlangen, wenn wir nach Sardis gehen. Denn Gold bedürfen wir nicht; was wir haben, reicht für uns und unsere Freunde hin. Indessen werd' ich doch kommen, um mit einem so gastfreundlichen Manne Freundschaft und Umgang zu pflegen.

Bias.

1. Bias war zu Priene geboren, und ein Sohn des Teytamos; Satyros zieht ihn den sieben Weisen vor. Einige sagen, er war reich, Duris aber, daß er ein Fremdling gewesen sei. Phanodikos erzählt, er habe einige gefangene Messenische Mädchen losgekauft, und als seine Töchter erzogen, endlich aber mit einem Heirathsgut beschenkt, und ihren Vätern nach Messena zurückgeschickt. Als nun nach einiger Zeit zu Athen, wie wir vorher gesagt haben, der Dreifuß von den Fischern ist gefunden worden, mit der Inschrift: **dem Weisen**, so sind, nach dem Satyros, die Mädchen (nach andern aber, unter welchen auch Phanodikos, der Vater derselben) in die Versammlung gekommen, und habe den Bias einen Weisen genannt, indem sie alles erzählten, was er ihnen Gutes erwiesen hatte, und so wurde der Dreifuß an ihn geschickt; als ihn aber Bias erblickte, sagte er, daß nur Apollon weise sei, und nahm ihn nicht an.

2. Andere aber sagen, daß er ihn zu Theben dem Herakles geopfert habe, weil er ein Abkömmling von Theben war, indem die Thebaner eine Kolonie nach Priene geschickt hatten; diesem stimmt auch Phanodikos bei. Man sagt, daß, als Alyattes Priene belagerte, Bias zwei Maulesel gemästet, und sie in das Lager gejagt habe. Als sie nun Alyattes sah, war er sehr verwundert, daß sogar die Thiere der Belagerten ein so vollkommnes Aussehen hätten, und wollte also schon mit ihnen Frieden machen, schickte daher in dieser Absicht einen Gesandten in die Stadt. Bias zeigte nun diesem Menschen große Sandhaufen, die er oben mit Getreide überschütten lassen. Wie nun Alyattes dieses vernommen, machte er wirklich Frieden mit den Prienern. Dann schickte er an den Bias, daß er zu ihm kommen sollte: dieser aber sagte: ich entbiete dem Alyattes, Zwiebel zu essen, oder lieber zu weinen.

3. Er soll ein rüstiger Sachwalter gewesen sein, und bey Vertheidigung der Rechtshändel mit Heftigkeit gesprochen haben. Doch soll er seine Stärke im Reden nur immer für die gute Sache gebraucht haben. Dieses will denn auch Demodikos von Aleiria zu verstehen geben, wenn er sagt: wenn du Richter bist, so entscheide nach der Prieneischen Rechtsform. Diesen Sinn hat auch die Redensart des Hipponax: **Besser als der Prienische Bias richten.**

4. Er starb auf folgende Weise: da er als ein schon sehr bejahrter Greis einst jemand vor Gericht vertheidigte, legte er, wie er die Rede geendiget hatte, das Haupt in den Schoos seines Enkels von der Tochter. Nachdem nun auch der gegentheilische Sachwalter gesprochen, und die Richter ihre Stimme zu Gunsten des von Bias vertretenen Menschen gegeben hatten, ward er, wie das Gericht auseinander gieng, todt in dem Schoose gefunden. Die Stadt hat ihn prächtig begraben, und folgende Inschrift auf den Grabstein setzen lassen:

„Den das berühmte Priene gezeugt, den deckt in der Erde
„Dieser Stein, den Bias, Joniens große Zierde.

Wir haben folgendes Epigramm auf ihn gemacht:

Hier ruhet Bias, den der unausbleibliche Hermes geleitet
Zum Orkos, vom Alter mit grauen Haaren beschneit.
Denn als er einen Freund vor Gericht vertheidigte, fiel er
Dem Neffen in den Schoos und in den ewigen Schlaf.

5. Von ihm hat man ein Lehrgedicht in zwei tausend Versen, wie der Mensch am glücklichsten sein könne. Unter seinen Grundsätzen (ᾀδομένων) fanden folgende besonders Beifall: **Suche allen Bürgern in der Stadt, wo du wohnst, zu gefallen; denn dadurch erwirbst du dir vorzüglich ihre Gunst. Hingegen bringt ein stolzes Betragen immer empfindlichen Schaden.** Wieder: stark zu sein, ist eine Wirkung der Natur: das aber reden zu wissen, was dem Vaterlande nützet, ist eine Eigenschaft des Geistes, und die Sache der Klugheit. Reichthum haben viele durch Glück und Zufall erlangt. Er nannte denjenigen unglücklich, der das Unglück nicht zu ertragen weiß. Er hielt es für eine Seelenkrankheit, unmögliche Sachen zu lieben, und fremden Ungemachs uneingedenk zu sein. Man fragte

ihn, was schwer sei? die Veränderung ins Schlimmere muthig zu ertragen. Einst befand er sich auf einem Schiffe mit einigen gottlosen Menschen, und da diese bei entstandenem Ungewitter die Götter anriefen, sagte er: schweigt lieber, damit die Götter nicht gewahr werden, daß ihr hier schiffet. Als er einst von einem ruchlosen Menschen gefragt wurde, was doch die Gottesfurcht sei? schwieg er; und als dieser weiter um die Ursache dieses Stillschweigens fragte, sagte er: ich schweige, weil du um eine Sache frägst, die dich gar nichts angeht. Man fragte ihn, was den Menschen das Süßeste sei? die Hoffnung, sagte er. Er sagte, daß er lieber unter Feinden als Freunden richten wolle; denn von den Freunden wird immer einer ein Feind, von den Feinden aber immer einer ein Freund werden. Man fragte ihn, bei welchem Thun der Mensch am meisten vergnügt ist? Beim Gewinnen, sagte er. Er sagte, daß man das Leben so ausmessen müsse, als hätte man viele und wenige Zeit zu leben. Man muß so lieben, als würde man einst hassen; denn die meisten Menschen sind böse. Ferner gab er diesen Rath: greif langsam an, was du unternehmen willst; wenn du aber einmal etwas gewählt hast, so beharre standhaft dabei; rede nicht geschwind; denn dieß verräth Unverstand; liebe die Klugheit; von den Göttern rede also, als wären sie zugegen. Einen unwürdigen Mann lobe nicht des Reichthums willen. Berede, aber zwinge nicht. Was du immer Gutes thust, das bringe den Göttern zu Dank. Von Jugend an bis ins Alter nimm die Weisheit zum Reisegeld. Denn sie ist von allen Gütern das Dauerhafteste.

6. Des Bias gedenkt auch Hipponax, wie vorher gemeldet worden; und sogar der mürrische Herakleitos lobt ihn überaus, indem er von ihm also schreibt: zu Priene war Bias gebohren, ein Sohn des Teytamos, der mehr als alle andere geschätzt wird. Die Einwohner von Priene haben ihm einen Tempel geweiht, den man Teytameion nennt. Sein Wahlspruch ist: **die meisten Menschen sind böse** *).

*) Die alte lateinische Uebersetzung hat noch folgendes, das der griechische Text nicht hat: Ihm werden noch diese Sprüche zugeeignet: was du dir vornimmst, darauf beharre standhaft; nichts hindert guten Rath mehr, als Zorn, und Uebereilung. Prüfe deine

Kleobulos.

1. Kleobulos, ein Sohn des Evagoras, war von Lindos, oder nach Duris, ein Karier. Einige aber leiten sein Geschlecht von dem Herakles her. Denn er zeichnete sich durch Stärke und Schönheit aus, und legte sich in Aegypten auf die Philosophie. Er hatte eine Tochter, Kleobuline *), eine Dichterin von hexametrischen Räthseln. Ihrer gedenkt auch Kratinos in dem gleichnamigen Drama, das er in der vielfachen Zahl überschreibt. Er soll auch den von Danaos erbauten Tempel der Minerva erneuert haben.

2. Er machte Lieder, und Räthseln (γρίφους) in beinahe dreitausend Versen. Einige sagen, daß er folgendes Epigramm auf den Midas gemacht habe:

Eine Jungfrau von Erze steh' ich auf dem Grabmal des Midas;
So lange noch sprudelt die Quell' und blühn die schattichten Bäume,
Die Sonne am Himmel leuchtet, und der blasgelbe Mondschein,
Und die Bäche fließen, und das Meer umwallet die Erde;
So lange hier harrend an dem Thränen umflossenen Grabmal,
Verkünd' ich dem Wandrer: hier liegt Midas begraben.

Zum Zeugniß führen sie ein Lied des Simonides an, wo dieser sagt: welcher Mensch von Verstande wird den Einwohner von Lindos, den Kleobulos, loben, der die immerwährenden Bäche, die Blumen des Frühlings, der Sonne Feuer, und den goldenen Mond, und die Wirbel des Meeres zum Lob eines Grabsteins anführt? Denn alles ist tief unter den Göttern; einen Stein aber brechen auch menschliche Hände. Dieß ist denn eines Thoren Beginnen. Dieses Epigramm kann aber auch nicht von Homeros sein, indem dieser viele Jahre vor dem Midas gelebt haben soll.

3. Pamphile hat uns in den Denkwürdigkeiten auch folgendes Räthsel von ihm aufbehalten:

Freunde lange, dann zeige ihnen gleiche Neigung, aber nach einem Unterschied zwischen ihrem Verdienst. Habe solche Freunde, deren Wahl du dich nicht schämen darfst. Des Freundes Leben halte für deinen eigenen Ruhm.

*) Sie hieß eigentlich Eymetis; ward aber gewöhnlich nach dem Vater, Kleobuline, genannt. Mehr erzählt von ihr Plutarchos im Symposion.

Es ist ein Vater von zwölf Söhnen, von denen ein jeder
Wieder dreißig Kinder hat, doch an Gestalt sich ganz ungleich;
Denn die einen sind weiß, die andern schwärzlich zu sehen,
Und obgleich unsterblich, sie sterben der Reihe nach alle.

Dieß ist das Jahr.

4. Von seinen Sprüchen sind die merkwürdigsten diese: „Unwissenheit herrscht größtentheils unter den Menschen, und Wortkram. Es ist für Alles Gelegenheit. Sei weder eitel, noch undankbar. Die Töchter soll man verheirathen, dem Alter nach als Jungfrauen, dem Verstande nach als Weiber, wodurch er zu verstehen gab, daß auch die jungen Frauenzimmer unterrichtet werden müssen. Dem Freunde muß man wohlthun, daß er noch mehr Freund; dem Feinde aber, daß er Freund werde; denn man muß des Freundes Tadel, wie des Feindes Nachstellungen zu vermeiden suchen. Wenn du ausgehst, so frage dich zuerst, was du vornehmen willst; und wenn du zurückkommst, so frage dich wieder, was du gethan hast. Er rieth, den Körper ordentlich zu üben. Lieber hören, als reden; lieber lernbegierig, als ungelehrig sein. Von Andern Gutes reden. Mit der Tugend vertraut, und gegen das Laster fremd sein. Die Ungerechtigkeit fliehen. Dem Staate immer das Beste rathen. Die Wollust bezähmen. Nichts mit Heftigkeit thun. Die Kinder gut erziehen. In Anderer Gegenwart sein Weib weder liebkosen, noch mit ihr zanken; denn jenes verräth Schwäche, dieses Unsinn. Einen Diener, so lange er betrunken ist, nicht strafen; denn dieses scheint nur ebenfalls ein Betrunkener thun zu können. Seines Gleichen heirathen; denn nimmst du eine Vornehmere, so wirst du in deinen Schwägern lauter Herren finden. Nicht lachen, wenn Andere beschimpft werden; denn dadurch machst du sie dir zu Feinden. Im Glücke sei nicht hochmüthig, und im Unglücke wirf dich nicht weg; sondern lerne die Wechsel des Glückes edel zu ertragen.“

5. Er starb als ein Greis von siebenzig Jahren. Ihm wurde diese Inschrift gesetzt:

„Des weisen Mannes Verlust, Kleobulos, betrauert
Das Vaterland Lindos, ganz von dem Meere beschränkt.“

6. Sein Wahlspruch war: **Das Maaß ist das Beste.** An den Solon schrieb er also:

Kleobulos an den Solon.

Du hast zwar viele Freunde, und ein jeder von ihnen hat ein Haus; doch glaube ich, daß für den Solon Lindos der angenehmste Aufenthalt sein würde, weil hier die Volksregierung blüht. Zudem würdest du dort, als in einer mitten im Meere liegenden Insel, nichts von dem Peisistratos zu fürchten haben, auch würden wohl von allen Seiten deine Freunde hier zu dir kommen.

Periandros.

1. Periandros, ein Sohn des Kypsellos, war von Korinthos, und aus dem Geschlechte der Herakleiden. Er vermählte sich mit Lyside, die er Melissa nannte, einer Tochter des Prokles, des Tyrannen der Epidaurier, und der Eristheneia, einer Tochter des Aristokrates, und Schwester des Aristodemos, welche beinahe über ganz Arkadien herrschten (wie Herakleides von Pontos in dem Buche von der Regierung berichtet), aus welcher er zween Söhne, den Kypsellos und Lykophron, gezeugt hat; davon der jüngere ein verständiger, der ältere aber ein blödsinniger Mensch war. Er hat seine schwangere Frau im Zorne über die Treppe geworfen und sie mit Schlägen und Fußstößen getödtet, wozu er durch die Verläumdungen seiner Kebsweiber verleitet worden ist, die er dafür in der Folge ins Feuer werfen ließ, seinen Sohn Lykophron aber verbannte er nach der Insel Kerkyra, weil er über seine Mutter getrauert hat.

2. Nachdem er ins hohe Alter gekommen, ließ er ihn zurückkommen, um ihm die tyrannische Gewalt zu übergeben. Allein diesem Entschlusse zuvor zu kommen, brachten die Kerkyräer den Jüngling um. Darüber erzürnt, schickte er ihre Söhne an den Alyattes, um sie zu entmannen. Als sich aber das Schiff der Insel Samos näherte, flehten diese zur Göttin Here, und wurden von den Samiern erhalten, worüber dieser vor Unmuth gestorben ist, als ein Greis von vollen achtzig Jahren. Sosikrates aber sagt, daß er ein und vierzig Jahre vor dem Kroisos, das Jahr vor der neun und vierzigsten Olympiade *), gestorben sei.

*) Also im 4ten Jahre der 48sten Olympiade.

Herodotos im ersten Buche sagt, daß er bei dem Thrasybulos, dem Tyrannen der Milesier, als Gast gewesen sei. Auch erzählt Aristippos im ersten Buche von den Wollüsten der Alten von ihm, daß seine eigene Mutter Krateia ihn unzüchtig in geheim liebte, und er daran Vergnügen fand *). Da nun dieß ruchbar geworden ist, hat er aus Aerger über diese Entdeckung dem Volke schwere Lasten aufgelegt. Ingleichen berichtet Ephoros, daß er ein Gelübde that, wenn er zu Olympia in dem Wagenrennen siegen würde, eine goldne Statue zu opfern. Da er nun gesiegt, und kein Gold hatte, hat er bei einem Landesfeste, da er die Weiber reich geschmückt erblickte, ihnen allen Schmuck abnehmen lassen, und von diesem das Opfer geschickt.

3. Einige sagen von ihm, daß, weil er nicht wollte, daß man sein Grab wüßte, er dieses angestellt habe: Er befahl zween Jünglingen, denen er einen gewissen Weg anzeigte, bei der Nacht auszugehen, und den ersten besten, der ihnen begegnete, zu tödten und zu begraben. Nach diesen ließ er andere vier folgen, die die ersten tödten und begraben sollten; und diesen schickte er wieder andere in größerer Anzahl nach. Auf diese Art fiel er den erstern in die Hände, und ward getödtet. Die Korinthier errichteten ihm ein Ehrengrabmal mit dieser Ueberschrift:

„Den ersten an Reichthum und Weisheit umschließet Korinthos
Den Periandros hier im meerumgebenen Land **).“

Unser Epigramm lautet also:

„Verbanne die Trauer, wenn dir deine Wünsche mißlingen,
Und freue dich all deß, was dir die Götter geben.
Denn hin ging Periandros der Weise, von Unmuth getödtet,
Weil er das nicht erreicht, was er sich vornahm zu thun.“

*) Diese Thaten sind wohl nicht Züge eines Weisen; allein, wie Brucker sagt, l. c. p. 480. tanto odio fabulisque ex invidia conflatis onerarunt Graeci, ut insaniviſſe dicendi essent, qui monstrum hominis et foedissimum tyrannum inter sapientes Graeciae numerarunt, si ista vera essent. Daher denn Einige zwei Periandros annahmen, wie auch Laertios berichtet.

**) Diese rühmliche Grabschrift, einem Tyrannen nach dem Tode gesetzt, wo ihn Niemand mehr zu fürchten hatte, ist ein Beweis, daß er ein guter Regent war, und entkräftet die Glaubwürdigkeit der vorher auf Rechnung des Periandros vorgekommenen Thatsachen.

4. Von ihm ist auch dieses: Nichts des Geldes willen thun; denn man muß vielmehr, was wahrhaft Gewinn bringt, zu gewinnen suchen. Er schrieb auch Maximen in beinahe zwei tausend Versen. Er sagte, daß diejenigen, welche in Sicherheit herrschen wollen, sich vielmehr mit der Ergebenheit der Bürger, als mit den Waffen, umgeben müssen. Man fragte ihn einst, warum er die angemaßte Herrschaft beibehalte? Weil, sagte er, es gleich gefährlich ist, sie freiwillig niederzulegen, als sie mit Gewalt zu verlieren. Auch diese Sprüche sind von ihm: Es ist was Gutes um die Ruhe; die Voreiligkeit ist gefährlich; der Gewinn ist schändlich; die Volksregierung ist der Tyrannei vorzuziehen; die Wollüsten sind vergänglich; die Ehre unsterblich; bist du glücklich, so sei mäßig; bist du unglücklich, so sei klug; gegen deine Freunde, sie seien glücklich oder unglücklich, sei immer der Nämliche; was du einmal versprochen hast, das halte. Heimlichkeiten offenbare Niemanden. Strafe nicht nur diejenigen, die sündigen, sondern auch jene, die den Willen zeigen zu sündigen.

5. Er hat der erste Trabanten gehalten, und die rechtmäßige Regierung in die Tyrannei umgeändert. Er ließ auch nicht einen Jeden, der wollte, in der Stadt leben, wie Ephoros und Aristoteles sagen.

6. Er blühte um die acht und dreißigste Olympiade, und herrschte durch vierzig Jahre. Sotion, Herakleides und Pamphile, im fünften Buche der Kommentarien, machen von zwei Periandros Meldung, davon der eine der Tyrann, der andere ein Weiser von Ambrakia gewesen ist. Das Nämliche sagt auch Neanthes von Kyzikum, und daß sie Söhne zweier Brüder gewesen sind. Aristoteles sagt, daß der von Korinth der Weise gewesen ist; Platon aber widerspricht es. Von ihm ist dieses: Alles weicht dem Fleiße. Er hat auch die Erdenge durchgraben wollen.

7. Von ihm gehen auch folgende Briefe herum:

Periandros an die Weisen.

Vielen Dank dem Pythischen Apollon, daß euch mein Brief versammelt angetroffen, der euch, wie ich hoffe, nach Korinthos

bringen wird. Ich erwarte euch denn, und ihr werdet sehen, wie populär ich euch aufnehmen werde. Ich hoffe denn, daß, wie eure Versammlung das vorige Jahr nach Sardes in Lydien gekommen ist, ihr es euch nicht werdet verdrießen lassen, zu dem Tyrann von Korinthos zu kommen. Denn die Korinther werden euch mit Vergnügen in das Haus des Periandros kommen sehen.

8. Periandros an den Prokles.

Wir wurden über das Verbrechen der Gemahlin äußerst entrüstet. Du aber wirst immer unrecht handeln, wenn du den Zorn des Sohnes unterstützest. Denn entweder halte die Unmenschlichkeit des Jünglings zurück, oder fürchte unsere Rache. Denn auch ich habe schon für jenes gebüßt *). — — — — —

9. An ihn aber schrieb Thrasybulos also:

Thrasybulos an den Periandros.

Deinem Herolden haben wir zwar nichts geantwortet; sondern indem ich ihn auf ein Kornfeld führte, schlug ich mit einem Stocke die über die andern hervorragenden Aehren ab, während er mir folgte. Er wird dir denn berichten, wenn du ihn frägst, was er von mir gehört oder gesehen hat. Du mach es denn eben so, wenn du dich in der angemaßten Gewalt befestigen willst. Räume die vornehmsten Bürger aus dem Wege, es mag nun Jemand dein Feind zu sein scheinen, oder nicht. Denn dem Tyrannen sind auch die Freunde verdächtig.

Anacharsis der Skythe.

1. Anacharsis der Skythe war ein Sohn des Gnuros, und ein Bruder des Kaduides, des Skythenköniges, von einer griechischen Mutter; daher er denn beide Sprachen redete.

2. Er schrieb über die Gesetze, die bei den Skythen und auch bei den Griechen eingeführt waren; dann über das frugale Leben, über das Kriegswesen, bei acht hundert Verse. Er gab zu dem Sprichwort Anlaß, weil er ganz freimüthig im Reden war: eine Skythische Rede.

*) Außer dem, daß der Text in diesem Briefe gänzlich verdorben ist, kann man auch nicht zweifeln, daß es nur ein Bruchstück ist. Daher sich denn auch kein verständiger Sinn herausbringen läßt.

3. Sosikrates berichtet, daß er in der sieben und vierzigsten Olympiade, unter dem Archontat des Eykrates nach Athen gekommen sei. Hermippos sagt, daß er in das Haus des Solon gekommen, und einem Diener aufgetragen habe, seinem Herrn zu melden, daß Anacharsis da sei und ihn zu sehen wünsche, ja, wenn es möglich wäre, bei ihm als Gast bleiben wollte. Der Diener entrichtete die Bothschaft, und erhielt dagegen von Solon den Auftrag, ihm zu sagen, daß man nur im eigenen Vaterlande Gäste aufnimmt; auf dieses sei Anacharsis eingetreten, und sagte: da er wirklich im Vaterlande sei, so gebühre es ihm dann, Gäste aufzunehmen. Solon bewunderte die schnelle Fassung des Mannes, nahm ihn sogleich auf, und machte ihn zu seinem innigsten Freunde.

4. Als er nach einiger Zeit wieder nach Skythien zurückgekommen war, und damit umging, die Gesetze des Vaterlandes aufzulösen, hingegen sich alle Mühe gab, die griechischen einzuführen, wurde er von seinem Bruder auf der Jagd mit einem Pfeile getödtet; sterbend sagte er: der Sprache willen war ich in Griechenland geborgen; aus Neid muß ich itzt im Vaterlande sterben. Andere berichten, er habe griechische Opfer verrichtet, und sei darüber getödtet worden. Unser Epigramm auf ihn lautet also:

„Nach Skythien als nach langen Reisen Anacharsis zurückkam,
Wollt' er, daß alles griechischer Sitte folge.
Noch hatt' er die ganz vergebliche Rede im Munde,
Da rafft' ihn ein Pfeil hin zu den Unsterblichen.“

5. Dieser sagte unter andern: der Weinstock trage dreierlei Trauben; die erste der Wollust, die zweite der Trunkenheit, die dritte der Ueblichkeit. Er müsse sich wundern, sagte er, wie bei den Griechen die Sachkundigen streiten, und die Unkundigen urtheilen. Man fragte ihn, wie es geschehen könnte, daß Jemand nicht ein Freund des Trunkes würde? Dadurch, sagte er, wenn er den Uebelstand der Betrunkenen immer vor Augen hätte. Er müsse sich verwundern, sagte er, wie die Griechen durch die Gesetze alle Beleidiger bestrafen, die Athleten aber belohnen, die die meisten Schläge austheilen. Da er erfuhr, daß die Dicke der Schiffsbalken nur vier Finger halte, sagte er: um so viel

Raum sind die Schiffenden vom Tode entfernt. Das Oel nannte er eine Spezerei der Raserei, weil die damit gesalbten Kämpfer gegen einander zu rasen anfingen. Wie ist's möglich, sagte er, daß diejenigen, welche zu lügen verbieten, in den Gasthäusern öffentlich lügen? Er wundere sich, sagte er, daß die Griechen, wenn sie zu trinken anfangen, kleine Becher, und wenn sie schon voll sind, große brauchen. Man findet unter seinem Bildnisse diese Aufschrift: die Zunge, den Bauch und die Schaam beherrschen. Man fragte ihn, ob in Skythien Pfeifen sind? Auch keine Weinstöcke, sagte er. Man fragte ihn, welche Schiffe die sichersten seien? Die ans Land gezogenen, sagte er. Das Sonderbarste, sagte er, was er bei den Griechen gesehen, wäre dieß, daß sie den Rauch auf den Bergen ließen, das Holz aber in die Stadt trügen. Man fragte ihn, welche mehr wären, die Lebenden oder die Todten? Wohin willst du also die Schiffenden setzen? sagte er. Einem Athener, der ihn damit schimpfen wollte, daß er ein Skythe sei, sagte er: mir gereicht mein Vaterland zum Vorwurfe, du aber dem deinigen. Man fragte ihn, was das Beste und das Schlimmste an dem Menschen sei? Die Zunge, antwortete er. Es sei besser, sagte er, einen einzigen würdigen Freund zu haben, als eine Menge unwürdige. Das Forum, sagte er, sei der eigends bestimmte Platz, einander zu betrügen und zu bevortheilen. Als er einst bei einem Trinkgelage von einem Jünglinge beleidigt wurde, sagte er: Jüngling, wenn du itzt in jungen Jahren den Wein nicht tragen kannst, so wirst du als Greis wohl das Wasser tragen müssen.

6. Er erfand, wie Einige berichten, zum Lebensgebrauch den Anker und die Töpferscheibe.

7. Von ihm ist folgender Brief:

Anacharsis an den Kroisos.

Ich bin, o König der Lydier, nach Griechenland gekommen, um seine Sitten und Künste kennen zu lernen. Gold brauch' ich nicht, sondern ich bin zufrieden, wenn ich als ein besserer Mensch zu den Skythen zurückkehre. Dennoch werde ich nach Sardes kommen, indem ich es für ein großes Glück halte, dich kennen zu lernen *).

*) Epistolae vero, quae Anacharsi tribuuntur, Sophistarum Scholam redolent. Bruck. T. I. p. 360.

Myson.

1. Myson, ein Sohn des Strymon, wie Sosikrates sagt, der sich auf den Hermippos beruft, war von Chen, einem Oitäischen oder Lakonischen Flecken, und wird unter die sieben Weisen gerechnet. Man sagt, daß sein Vater ein Tyrann gewesen sei. Als Anacharsis einst die Pythia befragte, welcher weiser als er wäre? soll sie das geantwortet haben, was wir oben im Leben des Thales von Cheilon anführten:

„Ich sage, daß der Oitäische Myson, in Chene gebohren,
Mehr, als du, geübt ist in hoher Weisheit des Geistes."

Anacharsis gab sich denn alle Mühe, ihn ausfindig zu machen, und fand ihn auch wirklich in dem Flecken, wie er im Sommer gerade den Pflugsterz an dem Pfluge zurecht machte; aber mein Myson, red'te er ihn an, itzt ist ja nicht die Zeit für den Pflug; aber doch gewiß die Zeit, versetzte jener, ihn zurecht zu machen. Andere aber sagen, das Orakel hätte also gelautet: ich sage, daß der Eteische rc., und forschen nun, was das, der Eteische, sagen wolle. Parmenides nun sagt, daß dieß eine Gemeinde des lakonischen Gebietes sei, woher Myson war. Sosikrates aber in den Abstammungen der Philosophen sagt, er sei vom Vater aus ein Eteier, und von der Mutter ein Chenеer gewesen. Eythyphron endlich, des pontischen Herakleides Sohn, sagt, er sei aus Kreta gewesen, indem Eteia eine Stadt in Kreta sei; Anaxilaos aber nennt ihn einen Arkadier.

2. Es gedenkt auch seiner Hipponax mit diesen Worten: und Myson, den Apollon für den weisesten aller Menschen erklärt hat. Aristoxenos in den zerstreuten Blättern berichtet, daß er nicht viel von dem Timon und Apemantos verschieden war. Denn er war ein Menschenfeind. Man sah ihn öfters zu Lakedaimon ganz allein in einer Einöde laut lachen. Als nun jemand plötzlich einmal dazu kam, und ihn fragte: warum er denn, da doch Niemand zugegen wäre, lache? hat er geantwortet: eben deswegen lache ich. Es sagt auch Aristoxenos, daß er von daher unberühmt war, weil er nicht in einer Stadt, sondern in einem Flecken, und dieß noch in einem unberühmten, geboren war. Daher denn auch wegen dieser Unberühmtheit

seine Schriften von den Meisten dem Tyrannen Peisistratos zugeschrieben werden, den Philosophen Platon ausgenommen; denn dieser erwähnt seiner in dem Protagoras, und setzt ihn statt des Periandros.

3. Er sagte unter andern: man müsse die Sachen nicht nach den Worten, sondern die Worte nach den Sachen erforschen; denn die Sachen sind nicht der Worte willen, wohl aber die Worte der Sachen willen da. Er starb in einem Alter von sieben und neunzig Jahren.

Epimenides.

1. Epimenides war, nach dem Berichte des Theopompos und vieler Andern, ein Sohn des Phaistios, nach Andern aber des Dosiados, und nach einer dritten Meinung des Agesarkos. Er war von Herkunft ein Kreter, aus Knossos. — —

2. Einmal wurde er von seinem Vater auf das Feld nach einem Schaafe geschickt; wie es Mittagszeit ward, legte er sich in einer Höhle, nahe an der Straße, schlafen, und schlief durch volle sieben und funfzig Jahre *). Als er erwachte, suchte er das Schaaf, in der Meinung, er habe nur kurze Zeit geschlafen; wie er es nun nicht fand, ging er wieder nach dem Meierhofe zurück, und fand alles völlig verändert, auch einen Andern in desselben Besitze, und so kehrte er voll Verwunderung in die Stadt zurück. Wie er nun da in sein Haus gehen wollte, fragte man ihn, wer er wäre; bis er seinen jüngern Bruder traf, der bereits schon ein Greis war, und von welchem er endlich den ganzen wahren Hergang der Sache erfahren hat.

3. Da nun diese Geschichte unter den Griechen bekannt geworden, so ward er von ihnen für einen besondern Liebling der Götter angesehen. Daher als die Athener einst von der Pest geplagt waren, so gab die Pythia den Ausspruch, die Stadt durch ein Sühnopfer zu reinigen. Sie schickten also den Nikias, des

*) Varro und Pausanias, die von dieser Geschichte reden, geben eine andere Zahl an: jener nämlich 50, dieser 40 Jahre. Daß diese Geschichte allenthalben bekannt gewesen sei, beweist das selbst bei den Römern gebräuchliche Sprichwort: Epimenidis somnum dormire. Cic. I. de Div. 2. de Leg. Apul. l. 2.

Nikeratos Sohn, mit einem Schiffe nach Kreta, den Epimenides abzuholen. Dieser kam denn in der sechs und vierzigsten Olympiade zu Athen an, reinigte die Stadt, und machte auf diese Art der Pest ein Ende; er nahm nämlich schwarze und weiße Lämmer, und trieb sie auf den Areopagos; dort ließ er sie hingehen, wo sie selbst wollten; Leute aber hatten den Befehl, ihnen zu folgen, und ein jedes solches Thier, dort, wo sie es antrafen, der Gottheit selbiger Gegend zu schlachten, und auf diese Weise hat das Uebel aufgehört. Daher sind denn auch noch itzt in den verschiedenen Gemeinden von Athen Altäre ohne Namen zu finden, zum Denkmal nämlich der damals geschehenen Versühnung. Einige geben zur Ursache der Pest das Kyloneische Laster *) an, und erzählen auch die Befreiung von derselben; es

*) Τὸ Κυλώνειον ἄγος. Worin dieses Verbrechen bestanden habe, darüber giebt Thukydides im 1. B. Kap. 126. seiner Geschichte die vollständigste Aufklärung. Weil aber dieser Schriftsteller nicht in Jedermanns Händen ist, so wird es nicht überflüssig sein, die ganze Stelle nach der Duckerschen Uebersetzung hier beizufügen: Piaculum vero hujusmodi fuit. Cylon *quidam* Atheniensis fuit, vir, qui in ludis Olympiacis vicerat, inter veteres et generis nobilitate florens, et opibus potens. Uxorem autem duxerat filiam Theagenis, viri Megarensis, qui tunc Megaris tyrannus erat. Cum autem Cylon Delphis oraculum consuluisset, Deus *ipsi* respondit, ut celeberrimo Jovis die festo Athenarum arcem occuparet. Ille vero, acceptis a Theagene copiis, et amicis persuasis, ubi advenerunt Olympia, quae in Peloponneso celebrantur, urbis arcem occupavit, ut tyrannidem sibi pararet: tum quia putabat, *hunc* esse maximum illum Jovis diem festum; tum etiam quia ad se, qui in ludis Olympiacis victor fuisset, non nihil pertinere *ducebat*. Sed utrum in Attica, an uspiam alibi hic maximus dies festus *a Deo* dictus fuisset, nec ipse tunc animadvertit, neque oraculum declaravit. Nam apud Athenienses quoque sunt Diasia, quae maximus Jovis Milichii dies festus vocantur, *et* extra urbem *celebrantur*. In quo ex omni hominum genere, aetate, et conditione multi immolant non veras, sed ex farinae subactae massa victimas ad verarum similitudinem factas, quibus indigenae uti solebant. Sed cum *oraculi vim* se recte intelligere existimaret, opus est aggressus. Quod postquam Athenienses acceperunt, universi ex agris concurrentes opem *Reipublicae* contra istos tulerunt, castrisque positis obsidere coeperunt. Sed cum tempus protraheretur, Athenienses attriti diuturna obsidione,

mußten nämlich zween Jünglinge, Kratinos und Ktesibios, sterben, wodurch das Unglück gestillt ward. Die Athener bestimmten ihm nun ein Talent zum Geschenke, und das Schiff, das ihn nach Kreta zurückbringen sollte. Das Geld nahm er nun nicht an, aber er stiftete zwischen den Gnossiern und Athenern einen Freundschafts- und Vertheidigungsbund.

4. Er starb kurze Zeit darauf, als er nach Hause zurück ge-

magna ex parte discesserunt, *arcis* custodia rerumque summa novem Archontibus commissa, ut *res illas*, prout optimum fore judicarent, arbitratu suo administrarent. Tunc autem novem Archontes magnam rerum ad Rempublicam pertinentium partem administrabant. At qui cum Cylone obsidebantur, male se habebant, quia cibi et aquae inopia premebantur. Sed Cylon quidem, ejusque frater aufugerunt. Caeteri vero, cum premerentur, quin etiam cum nonnulli fame *jam* necarentur, ad aram, quae est in arce, supplices sederunt. Sed illi, quibus arcis custodia ab Atheniensibus commissa fuerat, cum ipsos in templo morientes viderent, surgere jusserunt, polliciti fore, ut nullo maleficio ipsos afficerent; et tamen *illinc* abductos interfecerunt. Nonnullos etiam, qui ad *Eumenidum*, venerandarum Dearum, aras sedebant, obiter interemerunt. Atque hac de causa scelerati et impii, quod scelus ac piaculum in Deam admisissent, tam illi quam omnes ab illis oriundi sunt appellati. Athenienses igitur hos, qui huic piaculo erant obnoxii, in exsilium pepulerunt. Cleomenes etiam Lacedaemonius postea cum Atheniensibus seditione laborantibus expulit. *Hi enim* et vivos expulerunt, et defunctorum ossa collecta abjecerunt. Postea tamen redierunt, eorumque genus est adhuc in civitate. C. 127. Hoc igitur piaculum Lacedaemonii exterminari jusserunt, Diis scilicet primum *religionis specie* opem ferentes: at *revera* tum quia sciebant, Periclem Xanthippi *filium* huic piaculo propter maternum genus affinem esse, tum etiam quia credebant, illo expulso, ea, quae ab Atheniensibus fieri volebant, sibi facilius successura. Non tamen tam sperabant, hoc illi eventurum, quam hoc ipsum invidiam apud populum illi conflaturum, quasi ob illius calamitatem magna ex parte hoc bellum esset futurum. Nam cum potentissimus esset omnium suae aetatis hominum, cumque Rempublicam administraret, omnibus in rebus adversabatur Lacedaemoniis; nec sinebat Athenienses *illis* cedere, sed ad bellum eos incitabat. **Auch im folgenden 128. Kapitel geschieht noch von mehrern solchen** ἄγεσι, **oder Sühnschulden, Erwähnung.**

kommen war, wie Phasgon berichtet, in dem Buche von denen, die lange gelebt haben, hundert und sieben und funfzig Jahre alt; wie aber die Kreter sagen, eins weniger als drei hundert; Xenophanes aber von Kolophon berichtet, er habe gehört, daß Epimenides in dem hundert und vier und funfzigsten Jahre gestorben sei.

5. Er schrieb ein Gedicht über die **Abstammung der Kureten und Korybanten**, und eine **Theogonie** in fünf tausend Versen. Auch den **Bau des Schiffes Argos** und die **Schiffahrt des Jason nach Kolchis** in sechs tausend fünf hundert Versen. In Prosa aber schrieb er über die **Opfer** und die **Staatsverfassung von Kreta**. Weiter ein Gedicht: **Minos und Rhadamantos**, in vier tausend Versen.

6. Er richtete auch bei den Athenern einen Tempel den schrecklichen Göttinnen (τῶν σεμνῶν θεῶν) auf, wie Lobon von Argis in dem Buche von den Dichtern berichtet. Man sagt auch von ihm, daß er der erste die Häuser und Felder gereiniget und Tempel gebauet habe.

7. Einige sagen, er habe nicht geschlafen, sondern er wäre auf einige Zeit ausgegangen, um Wurzeln zu schneiden.

8. Es geht unter seinem Namen ein Brief herum, den er an den Gesetzgeber Solon über die Verfassung geschrieben haben soll, die Minos den Kretern gegeben hat. Allein Demetrios von Magnesia, in dem Buche von den gleichnamigen Dichtern und Schriftstellern, sucht diesen Brief als neu, und nicht in der Kretischen, sondern in der Attischen, und zwar neuern Mundart, geschrieben, als verdächtig darzustellen.

9. Ich fand aber einen andern Brief dieses Inhalts:

Epimenides an den Solon.

Fasse Muth, mein Freund! Denn wenn Peisistratos die Athener an die Knechtschaft gewöhnt, und nicht schon mit vortrefflichen Gesetzen versehen, angegriffen hätte, dann würde seine Herrschaft dauerhaft sein, da er freie Bürger zu Sklaven machen will; nun aber hat er keine verdorbenen Menschen unterjocht: sie werden sich dessen erinnern, was ihnen Solon gezeigt hat; sie werden sich ihrer Sklaverei schämen, und sie gewiß nicht

in die Länge ertragen. Aber wenn auch Peisistratos die Stadt behält, so hoffe ich doch gewiß, daß die Regierung nicht auf seine Kinder übergehen werde. Denn es ist ein schweres Unternehmen, Menschen, die unter den besten Gesetzen die Freiheit kennen gelernt haben, in der Knechtschaft zu erhalten. Du aber irre nicht lange herum, sondern komm bald zu uns nach Kreta; da wird dir kein Alleinherrscher beschwerlich fallen. Solltest du aber auf der Straße seinen Freunden in die Hände gerathen, so fürchte ich, daß dir nicht was Unangenehmes begegne. — Dieß ist nun der Inhalt seines Briefes.

10. Demetrios sagte, daß einige Geschichtschreiber von ihm erzählen, daß er von den Nymphen eine Speise empfangen und selbe in einer Ochsenklaue aufbewahrt habe; daß er von Zeit zu Zeit davon genossen, ohne daß er nöthig hatte, sich jemals zu entleeren, auch sah man ihn nie weiter mehr essen *). Dieses Umstandes erwähnt auch Timaios im zweiten Buche.

11. Einige sagen, daß ihm die Kreter gleich einem Gott opfern. Auch soll er in der Wahrsagerei sehr erfahren gewesen sein. Als er nun zu Athen die Munychia **) sah, sagte er, die Athener wüßten nicht, wie viel Unglück dieser Ort über sie bringen würde; denn wenn sie es wüßten, sie würden ihn mit den Zähnen wegtragen. Er soll auch der erste sich Aiakos genannt, und den Lakedaimoniern die Eroberung ihrer Stadt durch die Arkadier vorgesagt haben. Auch soll er öfters betheuert haben, daß er schon öfters wieder aufgelebt habe. Theopompos, in dem Buche von den Wundern, sagt, daß, als er den Nymphen einen Tempel baute, eine Stimme vom Himmel erscholl: Epimenides, nicht den Nymphen, sondern dem Jupiter. Den Kretern aber sagte er die Niederlage der Lakedaimonier durch die Arkader vor, wie wir bereits gesagt haben. Und wirklich wurden sie bei Orchomenos geschlagen.

12. Er soll innerhalb so viel Tagen alt geworden sein, als er Jahre geschlafen hat. Dieses sagt auch Theopompos. My=

*) non a vero abludit, abscondisse se Epimenidem, et in solitudine vixisse, radicibus vitam sustentantem. Bruck. Hist. Crit. T. I. p. 420.

**) Eine Insel mit einem Hafen, der ein Vorhafen des Piräischen war.

ronianos aber sagt, er sei von den Kretern mit dem Namen Kuretes benannt worden. Seinen Leib bewahren die Spartaner bei sich, in Folge eines Orakelspruches, wie der Spartaner Sosibios berichtet.

13. Es waren noch zwei andere Epimenides; der eine ein Genealogist; und der andere, der im dorischen Dialekt die Geschichte von Rhodos geschrieben hat.

Pherekydes.

1. Pherekydes, ein Sohn des Badys, war aus der Insel Syra*), wie Alexandros in den Abstammungen angiebt, und hörte den Pittakos.

2. Nach dem Theopompos hat dieser der erste unter den Griechen über die Natur und die Götter geschrieben. Es wird viel Wunderbares von ihm erzählt. So als er einst am Samischen Meeresstrande spazierte, und ein Schiff mit bestem Winde segeln sah, sagte er, dieses Schiff würde in Kürze untergehen, und wirklich ist es unter seinen Augen verunglückt. Ein andermal als er ein aus einem Brunnen geschöpftes Wasser trank, sagte er, daß den dritten Tag ein Erdbeben sein werde; welches auch geschehen ist. Als er auf seiner Reise nach Olympia durch Messana kam, rieth er dem Perilaos, seinem Gastwirth, mit seiner Familie von da wegzuziehen; dieser aber hat ihm nicht gefolgt. Messana wurde bald darauf von dem Feinde erobert.

3. Den Lakedaimoniern sagte er, daß weder das Gold, noch das Silber zu schätzen sei, wie Theopompos in dem Buche von dem Wunderbaren sagt. Ihm habe dieses Herakles im Traume geboten; welcher auch die nämliche Nacht den Königen befohlen, dem Pherekydes zu gehorchen. Einige aber schreiben dieses dem Pythagoras zu.

4. Hermippos berichtet: in dem Kriege zwischen den Ephesern und Magnesiern wünschte er den erstern den Sieg: er fragte nun einen Menschen, der ihm eben begegnete: woher er wäre? Dieser antwortete: von Ephesos; zieh mich denn, sagte er ihm, bei den Beinen, und bringe mich auf das Magnesische Gebiet,

*) Eine der kykladischen Inseln, unweit Delos.

und bedeute deinen Mitbürgern, daß sie mich, nachdem sie werden gesiegt haben, allda begraben. Dieser Mensch hat nun getreulich zu Hause gemeldet, was ihm Pherekydes aufgetragen hat. Die Epheser sind gleich den andern Tag angerückt, haben die Magnesier überwunden, und den Pherekydes, der bereits todt war, alldort begraben, und seitdem in höchsten Ehren gehalten.

5. Einige aber berichten, daß er nach Delphos gegangen, und sich selbst von dem Berge Korykeios herabgestürzt habe. Aristoxenos sagt in dem Buche von dem Pythagoras und seinen Schülern, daß er an einer Krankheit gestorben, und vom Pythagoras in der Insel Delos begraben worden sei. Einige sagen, er sei an der Lauskrankheit gestorben, und als Pythagoras ihn besuchte, und ihn um sein Befinden befragte, habe er den Finger aus dem Fenster gestreckt, und gesagt: die Haut zeigt's. Daher ist in der Folge diese Rede als Sprichwort bei schlimmen Zufällen von den Philologen gebraucht worden, und diejenigen fehlen, die selbe bei guten Ereignissen gebrauchen. Er sagte auch, daß die Götter den Tisch θυωρὸς nennen.

6. Andron von Ephesos sagt, daß aus Syra zwei Pherekydes gewesen sind; der eine ein Astrologe; der andere, Badys Sohn, ein Theologe, welchem auch Pythagoras angehangen ist. Eratosthenes nimmt nur einen aus Syra, und den andern aus Athen, von diesem Namen an, einen Genealogen. Es wird noch von dem Syrer das Buch aufbehalten, das er geschrieben hat, und das so anfängt: **Jupiter und die Zeit, allezeit eins, und das erdichte Element waren; dieses bekam den Namen Erde, nachdem ihr Jupiter eine Belohnung gab.** Es wird auch eine Sonnenuhr in der Insel Syra von ihm aufbewahrt.

7. Nach der Angabe des Duris, im zweiten Buche der Heiligthümer, soll ihm diese Inschrift gesetzt worden sein:

„In mir hat alle Weisheit ein Ende; bleibt noch was übrig,
So hat's Pythagoras, der ist von allen der erste
In ganz Griechenland; ich lüge nicht, wenn ich dieses verkünde."

Ion von Chios aber singt also von ihm:

„Dieser, geschmückt mit Männlichkeit und mit Liebe zum Guten,
Schmeckt noch im Tode Wonne der Glückseligen.
Und so wie Pythagoras Weisheit alles umfaßte,
War er Kenner der Menschen und ihres Sinnes."

Auch wir haben auf ihn in Pherekratischer Versart Folgendes verfaßt:

Der weise Pherekydes,
Den Syrien gezeuget,
Hat, sagt man, durch die Läuse
Sein schön Gesicht verloren;
Er ließ zu den Magnetern
Sich bringen, daß er gebe
Den Sieg den Ephesinern,
Den edlen, treuen Bürgern.
So wollt' es das Orakel,
Das er allein nur kannte.
So starb er denn bei jenen.
Es ist dieß eine Wahrheit:
Ist einer wahrhaft weise;
So nützet er im Leben,
Und selbst noch nach dem Tode.

Er starb in der neun und funfzigsten Olympiade.

8. Man hat von ihm folgenden Brief *):

Pherekydes an den Thales.

Du wirst sicher sterben, wenn dein Stündlein kommen wird. Ich war eben von einer Krankheit befallen, als ich deine Schriften erhielt. Ich war fast ganz von den Läusen aufgefressen, und hatte das tägliche Fieber. Ich habe meinen Leuten befohlen, wenn sie mich werden begraben haben, dir meine Schriften zu überbringen. Wirst du sie nun mit den andern Weisen billigen, so magst du sie bekannt machen; billigt ihr sie aber nicht, so mache sie nicht bekannt. Denn mir haben sie noch nicht völlig gefallen. Es ist keine völlige Untrüglichkeit in den Sachen, und ich verspreche mir nicht, das Wahre zu wissen. Ich habe Einiges in der Götterlehre aufgedeckt; das Uebrige muß man durch Nachdenken herausbringen. Denn ich zeige Alles nur dunkel an. Von der Krankheit täglich mehr geplagt, lasse ich weder einen Arzt, noch meine Freunde vor. So oft sie nun an meine Thüre gekommen sind, um sich um mein Befinden zu erkundigen, so steckte ich den Finger durch die Schloßöffnung, und zeigte ihnen,

*) Von diesem Briefe sagt Brucker l. c. p. 984.: quam fictam et ὑποβολιμαῖον esse, omnes fere lineae produnt, et acute demonstravit magnus Salmasius. Eine wichtige Demonstration!

von welchem Uebel ich geplagt bin; auch sagte ich ihnen immer, sie möchten den folgenden Tag zur Begräbniß des Pherekydes kommen.

Und dieses sind dann die sogenannten Weisen, denen Einige auch den Tyrannen Peisistratos beizählen. Nun müssen wir von den Philosophen sprechen, und wir glauben von der Jonischen Philosophie anfangen zu müssen, deren Stifter Thales war, der den Anaximandros zum Schüler hatte.

Zweites Buch.

Anaximandros.

1. Anaximandros war ein Sohn des Praxiades, und von Miletos gebürtig.

2. Dieser sagte: der Anfang und der Urstoff sei das Unendliche, ohne die Luft, das Wasser, oder etwas anders insbesondere zu bestimmen; daß nur die Theile sich verändern, das Ganze aber unveränderlich sei; in der Mitte liege die Erde, und diene zum Mittelpunkte, von kugelförmiger Gestalt; der Mond leuchte nur von einem erborgten Lichte, und werde von der Sonne bescheint; die Sonne sei nicht kleiner als die Erde, und das allerreinste Feuer.

3. Er erfand der erste den Sonnenzeiger *), und stellte ihn auf den Sonnenuhren zu Lakedaimon auf, wie Phaborinos in der allgemeinen Geschichte berichtet; dieser zeigte zugleich die Sonnenwenden und die Taggleichen an; er verfertigte auch Stundenweiser **). Er beschrieb auch der erste den Umriß der Erde und des Meeres; ingleichen verfertigte er eine künstliche Kugel. Seine vornehmsten Lehren trug er summarisch vor, und gab die Erklärung darüber, wie er von Ungefähr von dieser oder jener Materie zu sprechen kam.

4. Apollodoros in der Chronik sagt, daß er im zweiten Jahre der acht und funfzigsten Olympiade in seinem vier und

*) Γνώμων war nur ein Theil des Σκιοθηρον, der Sonnenuhr.

**) Ὡροσκοπία, ein Verzeichniß, welches die guten und üblen Geburtsstunden enthält.

sechzigsten Jahre gewesen, und kurze Zeit darauf gestorben sei. Er blühte vorzüglich unter Polykrates, dem Tyrannen von Samos. Man erzählt von ihm, daß ihn die Knaben ausgelacht haben, wie er sang; als er nun dieß erfuhr, sagte er: wir müssen denn schöner singen, der Knaben wegen. Es war noch ein anderer Anaximandros, ein Geschichtschreiber, ebenfalls ein Milesier, welcher über Jonien geschrieben hat.

Anaximenes.

1. Anaximenes, ein Sohn des Eurystratos, war von Miletos, und hörte den Anaximandros. Einige sagen, daß er auch den Parmenides gehört habe. Dieser sagte: der Ursprung aller Dinge sei die Luft und das Unendliche: die Sterne bewegen sich nicht über der Erde, sondern um die Erde. Er bediente sich der einfachen und ungekünstelten Jonischen Sprache. Er wurde, nach der Angabe des Apollodoros, in der drei und sechzigsten Olympiade geboren, und starb um die Zeit der Einnahme von Sardis.

2. Es waren noch zween andere, von Lampsakos, ein Rhetor, und ein Geschichtschreiber, der ein Schwestersohn des Rhetors war, welcher die Thaten des Alexandros beschrieben hat.

3. Dieser aber, der Philosoph, hat folgenden Brief geschrieben:

Anaximenes an den Pythagoras.

Thales, der so edel bis ins Greisenalter gelebt, ist auf eine unglückliche Weise umgekommen. Er ging nämlich einmal bei der Nacht, wie er gewohnt war, mit seiner Magd aus dem Hause, die Sterne zu beobachten. Ohne auf etwas zu denken, und ganz in Betrachtung versenkt, gerieth er auf einen Abhang, und stürzte hinab. So erzählen die Milesier das Ende dieses Sternkündigers; wir aber, die wir uns mit den Wissenschaften beschäftigen, und unsere Kinder, sollen uns immer dieses Mannes erinnern: wenigst sollen seine Lehren immer bei uns Eingang finden; denn der Anfang aller Philosophie ist immer von Thales herzuleiten *).

*) Der Text in diesem Briefe ist offenbar corrupt. Es kommt auch in der Longol. Ausgabe das Wort λεσχηνωται hier vor; welches die

4. Ein anderes Schreiben von ihm:

Anaximenes an den Pythagoras.

Du hast besserm Rathe gefolgt, da du von Samos nach Krotona gegangen bist, und dort in Ruhe bist. Denn die Nachkommen des Aiakos thun allenthalben Böses, und den Milesiern gebricht es nicht an Tyrannen. Auch der Meder König dräuet uns, wenn wir ihm nicht Brandschatzung zahlen wollen. Allein die Jonier werden für die Freiheit aller es mit den Medern aufnehmen. Denn außer dem Kriege bleibt uns keine andere Hoffnung der Rettung übrig. Wie soll nun Anaximenes mit Aufmerksamkeit die Gestirne betrachten, wenn er immer in der Furcht des Todes oder der Sklaverei schwebt? Du aber bist nicht nur bei den Krotoniaten, sondern auch bei den übrigen Italiern beliebt. Denn die Freunde der Wissenschaften kommen selbst aus Sikelien zu dir.

Anaxagoras.

1. Anaxagoras, ein Sohn des Hegesibulos oder Eybulos, war von Klazomene. Er hörte den Anaximenes, und hat der erste, neben der Materie, einen Verstand angenommen, indem er also sein Werk anfängt: **Alles war unter einander gemengt; dann kam der Verstand hinzu, und hat es geordnet.** Daher bekam er auch den Beinamen Νοῦς (der Verstand). Von ihm singt Timon in seinen Sillen also:

„Und wo soll Anaxagoras weilen, der Held des Verstandes;
Dieß war sein Namen; er sagte: der Verstand sich erhebend,
Hat plötzlich alles geordnet, wo ehe Unordnung herrschte."

2. Er zeichnete sich nicht nur durch edle Geburt und Reichthum, sondern auch durch Großmuth aus, indem er all sein väterliches Erbe seinen Anverwandten abgetreten hat. Denn da er von ihnen beschuldigt ward, daß er fahrlässig mit seinem Vermögen umginge, sagte er: **warum besorget denn ihr es nicht besser?** Endlich entfernte er sich, und legte sich ganz auf die Betrachtung der natürlichen Dinge, ohne sich um die Staats-

Ambrosische Version erst im folgenden Briefe hat, allwo eine Randglosse dieses Wort für ein altes jonisches Wort ausgiebt, und mit **Frevler** übersetzt.

angelegenheiten zu bekümmern. Als ihm nun Einer sagte: liegt dir denn nicht das Vaterland am Herzen? antwortete er: sage vielmehr, daß mir das Vaterland sehr am Herzen liege; indem er auf den Himmel zeigte.

3. Der Sage nach ist er bei der Unternehmung des Xerxes zwanzig Jahre alt gewesen, und hat in allem zwei und siebenzig gelebt. Apollodoros in der Chronik sagt, daß er um die siebenzigste Olympiade geboren, und im ersten Jahre der acht und siebenzigsten *) gestorben sei. Er fing zu Athen an, sich der Philosophie zu widmen, unter dem Kallias, wie er zwanzig Jahre alt war, wie Demetrios Phalereys in der Beschreibung der Archonten berichtet. Er soll sich auch allda durch volle dreißig Jahre aufgehalten haben.

4. Er sagte, die Sonne sei ein glühender Eisenklumpen, und größer als der Peloponnesos. Einige erzählen dieses vom Tantalos. Der Mond sei bewohnbar, und habe Hügel und Thäler. Die Urelemente seien alle gleichartig. Denn gleichwie das Gold aus den sogenannten Körpern besteht, so wird auch aus gleichartigen Körperchen jedes Ding zusammengesetzt. Von den Körpern nehmen die schweren die untere Gegend ein, wie die Erde; die leichten steigen in die Höhe, wie das Feuer; das Wasser aber und die Luft bleiben in der Mitte. Auf diese Art bleibe das Meer auf der Erde, weil sie flach und eben ist, stehen, während die Wassertheile von der Sonne verdünstet werden. Die Sterne hätten sich im Anfange in dem Himmelsgewölbe so bewegt, daß über dem Erdpole der Himmelspol allezeit erschiene, in der Folge aber habe dieser eine Inklination angenommen. Die Milchstraße sei eine Zurückbrechung des Sonnenlichtes, wann die Sterne nicht leuchten. Die Kometen seien feuersprühende Irrsterne, die zusammenlaufen, und deren Schimmer, wie Feuerfunken, von der Luft zurückgeprellt werden. Die Winde entstehen, wenn die Luft von der Sonne verdünnt wird. Der Donner sei ein Zusammenstoßen der Wolken; der Blitz aber entstehe aus der Reibung der Wolken; das Erdbeben entstehe, wenn die Luft in

*) Da Anaxagoras in der 70. Olympiade geboren wurde, und mit 72 Jahren starb, so muß er in der 88sten Olympiade gestorben sein. Wornach denn obige Angabe zu berichtigen ist.

die Erde eingeschlossen wird; die Thiere seien zuerst aus der Feuchtigkeit, Wärme und Erdestoff entstanden, dann aber eins von dem andern gezeugt worden; und zwar die männlichen von den rechten Zeugungstheilen, die weiblichen von den linken *).

5. Er soll den Fall des Steines vorher gesagt haben, der sich an dem Flusse Aigos **) ereignete, und er sagte, daß dieser Stein aus der Sonne fallen werde. Daher nennt Eyripides, sein Schüler, in dem Phaethon die Sonne einen goldenen Klumpen. Als er ein anderes Mal nach Olympia kam, saß er bei heiterm Himmel im Regenkleide von Leder, als wollte es regnen; und wirklich ist dieß gleich darauf geschehen. Einem, der ihn fragte, ob über dem lampsakischen Gebirge einst Meer sein werde, soll er geantwortet haben: ja, wenn nur die Zeit nicht eher ausgehen wird.

6. Man fragte ihn einmal, wozu er geboren worden sei? Zur Betrachtung der Sonne, sagte er, und des Mondes und des Himmels. Einer sagte ihm: du mußt des Umganges mit den Athenern entbehren? Mit nichten, antwortete er, sie müssen des meinigen entbehren. Als er das Grabmal des Mausolos sah, sagte er: ein prächtiges Grabmal ist ein Bild der in Steine verwandelten Reichthümer. Einem, der sich für unglücklich schätzte, weil er in der Fremde sterben müßte, sagte er: laß dich das nicht kümmern; denn überall führt ein gleicher Weg in den Orkos.

7. Er scheint der erste, wie Phaborinos in der allgemeinen Geschichte sagt, behauptet zu haben, daß das Gedicht des Homeros die Tugend und Gerechtigkeit zum Gegenstande habe, und zu dieser Meinung habe ihn größten Theils sein Schüler Metrodoros von Lampsakos gebracht; der auch in Ansehung der Naturgegenstände sehr viel von diesem Dichter gehalten hat.

*) Dieß wird an ein neues Werk erinnern, worin auf eben diesen Grundsatz die Kunst, männliche und weibliche Kinder nach Gefallen zu erzeugen, gebaut wird. Siehe Henkel rc.

**) Περὶ Αἰγὸς ποταμόν. Es erhellet aus diesen Worten, daß hier nicht die Stadt Aigos im Thrakischen Chersonesos, welche die griechischen Schriftsteller gewöhnlich Αἰγὸς ποταμοὶ nennen, sondern der Fluß dieses Namens, welcher bei dieser Stadt in den Hellespontos sich ergießt, zu verstehen sei. S. Handb. d. alten Erdbeschreib. 1. Bds. 2. Th. S. 801. 802.

8. Anaxagoras hat auch der erste ein von ihm geschriebenes Buch herausgegeben. Seilenos im ersten Buche der Geschichte erzählt, daß unter dem Archontat des Dimylos der Stein aus dem Himmel gefallen sei, und daß Anaxagoras gesagt habe, daß der ganze Himmel aus Steinen bestehe, welche bei der so heftigen Herumdrehung, wenn sie sich losmachen, herabfallen.

9. Ueber seine Verurtheilung wird Verschiedenes gesprochen. Sotion in der Stammfolge der Philosophen sagt, daß er von dem Kleon der Gottlosigkeit angeklagt worden sei, weil er die Sonne für einen glühenden Klumpen erklärt hatte; er wurde aber von seinem Schüler Perikles vertheidigt, und um fünf Talente gestraft und des Landes verwiesen. Satyros aber in den Lebensbeschreibungen sagt, daß er von dem Thukydides angeklagt worden sei, weil er die Parthei gegen den Perikles ergriffen hatte. Allein nicht nur der Gottlosigkeit, sondern auch des Einverständnisses mit den Medern wegen sei er abwesend zum Tode verurtheilt worden. Da ihm nun beides zugleich, seine Verurtheilung und der Tod seiner Kinder, benachrichtet wurde, sagte er in Betreff der Verurtheilung: **auch sie hat die Natur, so wie mich, schon längst verurtheilt**; über den Tod seiner Kinder aber sagte er: **ich wußte ja, daß ich sie sterblich gezeugt habe.** Einige aber legen dieß dem Solon bei; andere dem Xenophon. Er soll auch mit seinen eigenen Händen seine Kinder begraben haben, wie Demetrios Phalereys in dem Buche von dem Alter bezeugt. Hermippos aber in dem Leben sagt, er sei auf den Tod angeklagt und in den Kerker geworfen worden. Dann trat Perikles auf und fragte: welchen Vorwurf sie ihm über sein Leben machen könnten? Keinen, gaben sie zur Antwort. Ich selbst, fuhr er fort, bin ein Schüler dieses Mannes; begehet nicht das Unrecht, auf bloße Verläumdungen diesen Mann zu tödten, und lasset ihn auf meine Vorstellungen los; und so ward er losgelassen. Da er aber diese Schmach nicht ertrug, so schaffte er sich selbst aus der Welt. Allein Hieronymos, im zweiten Buche seiner vermischten Kommentarien, erzählt, daß ihn Perikles wankenden Schrittes, und von Krankheit abgezehrt, vor das Gericht geführt habe, so daß er vielmehr aus Mitleid, als durch Urtheilsspruch sei entlassen worden. So vielerlei sind die

Nachrichten über seine Verurtheilung. Es scheint, daß er den Demokritos angefeindet habe, weil ihn dieser nicht seines Umganges gewürdigt hat.

10. Zuletzt zog er sich nach Lampsakos zurück, wo er sein Leben beschlossen hat. Als ihn nun damals die Regenten der Stadt gefragt, was er sich für eine Gnade ausbitte, habe er begehrt, daß alljährlich den Kindern der Monat, in welchem er gestorben sei, zum Spielen und zur Unterhaltung soll überlassen werden; welcher Brauch noch bis itzt beobachtet wird. Nachdem er gestorben war, haben ihn die Lampsakener mit Ehren begraben, und ihm folgende Inschrift gesetzt:

„Der, am nächsten der Wahrheit, in die Gränzen gedrungen
Der überirdischen Welt, ruht hier Anaxagoras."

Folgendes ist unsere Inschrift auf ihn:

„Die Sonne, sagte er, sei ein brennender Klumpen,
Und ein schmählicher Tod war Anaxagoras Lohn.
Doch Perikles, sein Freund, befreit' ihn: da gab er sich selber
Den Tod; die Weisheit machte der Weichlichkeit Platz."

11. Es waren noch drei andere Anaxagoras, davon keiner alles besaß. Der eine war ein Redner aus Isokrates Schule; der andere ein Bildner, dessen Antigonos gedenkt; der dritte endlich ein Grammatiker, und Schüler des Zenodotos.

Archelaos.

1. Archelaos war von Athen, oder von Miletos, und ein Sohn des Apollodoros, oder nach Andern des Mydon, ein Schüler des Anaxagoras, und der Lehrmeister des Sokrates.

2. Er hat der erste die Naturphilosophie aus Jonien nach Athen gebracht, und er wurde der Physikos genannt, weil die Naturphilosophie auch mit ihm endete, indem Sokrates die Moralphilosophie eingeführt hat. Es scheint aber doch, daß auch er sich mit der Moral beschäftigt habe; denn er hat über die Gesetze, und über das, was gut und recht ist, philosophirt. Sokrates, indem er von ihm nahm, galt nun, das erfunden zu haben, was er eigentlich nur erweitert und vermehrt hat.

3. Er nahm zwo Ursachen der Erzeugung an, die Wärme und die Kälte. Die Thiere seien aus dem Erdenschlamme erzeugt

worden; das Gerechte und das Schändliche seien es nicht von der Natur, sondern von dem Gesetze. Seine Lehre lautet also: das von der Wärme aufwallende Wasser, wenn es durch das Feuer verdichtet wird, werde Erde: in so fern es aber in die Höhe getrieben wird, erzeuge es die Luft. Daher denn jene von der Luft, diese aber von dem Drange des Feuers nach oben beherrscht werde. Die Thiere seien aus der Wärme der Erde erzeugt worden, welche den milchähnlichen Schlamm, gleich einer Speise, durchdrungen hat. So seien auch die Menschen entstanden. Er lehrte der erste, daß die Stimme durch eine Anschlagung der Luft erzeugt werde. Das Meer werde durch die Höhlungen der Erde durchgeseihet, und bleibe stehen. Das größte von allen Gestirnen sei die Sonne, und das Weltall sei unbegränzt.

4. Es waren noch andere drei Archelaos; einer, der die Länder und Gegenden beschreibt, welche Alexandros durchzogen hat; der andere ein Dichter von den natürlichen Eigenschaften der Dinge; der dritte ein Rhetor, der auch eine Redekunst geschrieben hat.

Sokrates.

1. Sokrates war, nach der Angabe des Platon im Theaitetos, der Sohn des Steinhauers Sophroniskos und der Hebamme Phainarete, aus der Gemeinde Alopeke, von Athen gebürtig.

2. Man glaubte, daß er dem Eyripides geholfen habe. Daher sagt Mnesilochos also: die Phrygier, ein neues Stück des **Eyripides, wozu Sokrates den Plan hergegeben hat.** **Und wieder: Eyripides Stücke, ein Gerüste, mit Sokratischen Nägeln zusammengeschlagen.** Und Kallias sagt zu dem Gefangenen: **du thust vornehm, und denkst hoch von dir. Mir ist dieß wohl erlaubt; denn Sokrates ist mein Rathgeber.** Auch Aristophanes in den **Wolken: Eyripides ist derjenige, der Weisheit redende Tragödien schrieb.**

3. Er hörte erst den Anaxagoras, nach Einigen, und nach dem Alexandros in der Abstammung der Philosophen, auch den Damon; nach jenes Verurtheilung aber hörte er den Physiker Archelaos, dessen Liebling er gewesen sein soll, wie Aristoxenos berichtet.

4. Nach Duris hat er gedient und auch in Stein gehauen; und wie Einige sagen, so sollen die Gratien auf dem Schlosse zu Athen, welche gekleidet sind, von seiner Hand sein. Daher denn Timon in den Sillen:

„Daher kam der Steinpolirer, und der Gesetzepreisredner,
Der Griechen Orakel, der Spender sinnreicher Sprüche,
Der Spötter, der halbattische Lacher, der Verstellte.“

5. Er war nicht minder in der Redekunst stark, wie Idomeneys berichtet; allein, wie Xenophon angiebt, haben ihm die dreißig Tyrannen verboten, die Redekunst zu lehren. Auch macht ihn Aristophanes lächerlich, als einen Mann, der aus Schwarz Weiß machen könne. Denn er hat der erste, wie Phaborinos in der verschiedenen Geschichte meldet, mit seinem Schüler Aischines, die Redekunst gelehrt. Das Nämliche bezeuget auch Idomeneys in dem Buche von den Sokratikern. Er hat auch der erste über das Leben gelehrt, und starb als der erste Philosoph, welcher zum Tode verurtheilt worden ist. Aristoxenos, des Spintharos Sohn, berichtet, daß er für den Unterricht Geld angenommen habe; er habe deßwegen eine Büchse hingestellt, in welcher er das hineingeworfene Geld einsammelte; hatte er's verbraucht, so stellte er sie wieder hin. Endlich hat ihn Krito, aus Neigung zu ihm und seinen vortrefflichen Seelengaben, von der Nothwendigkeit zu arbeiten befreit, und sich selbst unter seine Leitung begeben, wie Demetrios von Byzantium erzählt.

6. Da er aber erkannte, daß die Betrachtung der Natur wenig Bezug auf uns habe, so fing er an, blos über die Sitten zu philosophiren, und that dieß sowohl in den Werkstätten, als auf dem Platze. Er sagte, man soll vorerst das erforschen, nach dem Verse des Homeros,

„Was im Hause jeder Gutes und Böses besitze?“

Oft, wenn er bei seinen Vorträgen hitziger sprach, schlug er mit den Händen und raufte sich die Haare aus; daher er denn zum Gelächter und zur Verachtung war; allein er ertrug Alles, ohne es übel zu nehmen. Selbst als er einmal mit Fußstößen von einem empfangen ward, litt er's geduldig, und da sich Andere darüber verwunderten, sagte er: wenn mich ein Esel geschlagen

hätte, würde ich mit ihm einen Prozeß anfangen? Dieses erzählt Demetrios.

7. Er kam nie in den Fall, in die Fremde zu gehen, wie so viele Andere, außer da er zu Felde ziehen mußte. Sonst blieb er immer da, wo er war, und untersuchte in seinen philosophischen Unterredungen Alles auf das Genaueste, nicht so viel um fremde Meinungen zu bestreiten, als in der Absicht, das Wahre zu finden. Als ihm einst Eyripides das Werk des Herakleitos zu lesen gegeben hatte, und ihn dann um seine Meinung darüber fragte, soll er geantwortet haben: **was ich davon verstand, ist schön und gut; auch glaube ich, daß es das nicht weniger sein wird, was ich nicht verstand: nur scheint mir das Werk eines Delischen Schwimmers zu bedürfen.** Er hielt viel auf Leibesübung, und blieb daher immer gesund. Er zog gen Amphipolis mit zu Felde; auch hat er in dem Treffen bei Delion den Xenophon, der vom Pferde fiel, aufgehoben und also gerettet; als nun schon alle Athener die Flucht ergriffen hatten, ging er allein langsam zurück, und sah sich oft um, ob nicht ein nachsetzender Feind seine Gegenwehr nöthig machte. Er zog auch mit nach Potidaia übers Meer; denn es verhinderte der Krieg, zu Land dahin zu kommen. Damals soll er viele Nächte nicht aus den Kleidern gekommen sein. Da er sich denn vor Allen durch Tapferkeit hervorthat, hat er die Belohnung dafür dem Alkibiades überlassen, den er nach dem Berichte des Aristippos geliebt haben soll. Jon von Chos aber berichtet, daß er als junger Mensch mit dem Archelaos nach Samos gereiset sei. Aristoteles aber läßt ihn auch nach Pytho, und Phaborinos nach dem Isthmos reisen.

8. Er war von festem Entschlusse, und ein eifriger Demokrat, welches schon daraus erhellet, daß er den Anhängern des Kritias nicht gewichen ist, die den Befehl gaben, den Leon von Salamis, einen reichen Mann, vor sie zu führen, um ihn umbringen zu lassen; sondern er allein hat gegen die zehn Feldherren gestimmt. Auch hätte er leicht aus dem Kerker entweichen können, aber er wollte es nicht; vielmehr hat er es seinen Freunden verwiesen, daß sie um ihn weinten, und hat in den Fesseln jene erhabenste Rede an sie gehalten.

9. Er war genügsam und anständig. Als ihm einst Alkibiades (wie Pamphile im siebenten Buche der Denkschriften erzählt) einen großen Platz, um ein Haus darauf zu bauen, gab, sagte er: also, wenn ich Schuhe brauchte, würdest du mir auch Leder geben, um mir selbst Schuhe daraus zu machen; und ich wäre lächerlich, wenn ich es annähme. Oft, wenn er die Menge Sachen anschaute, die zu Kaufe standen, sagte er zu sich selbst: **wie vieler Dinge bedarf ich nicht!** Immer hatte er diese Jamben im Munde: **Silbergeschmeide und Purpur sind bei den Tragödien nützlich, aber nicht zum Leben.** Er verachtete auch den Archelaos von Makedonien, und den Skopa von Kranon, und Eurylochos von Larissa, indem er weder Geld von ihnen annehmen, noch zu ihnen gehen wollte. Er war in seiner Lebensart so ordentlich, daß, obschon zu Athen oft die Pest regierte, er allein nicht erkrankt ist.

10. Aristoteles sagt, daß er zwei Weiber genommen habe; die erste die Xanthippe, mit der er den Lamprokles gezeugt; die zweite die Myrto, eine Tochter des Aristides des Gerechten *), die er auch ohne Heirathsgut genommen hat; mit dieser hat er den Sophroniskos und Menerenos gezeugt. Nach Andern war Myrto seine erste Frau, und Einige wollen sogar, darunter Satyros und Hieronymos von Rhodos ist, daß er beide zugleich gehabt habe. Denn sie sagen, die Athener hätten, um die Volksmenge zu vermehren, die durch Krieg und Pest so sehr gelitten hatte, ein Gesetz gemacht, daß man zwar nur eine einzige aus der Stadt heirathen dürfe, hingegen aber auch mit andern Kinder zeugen könnte. Daher denn auch Sokrates dieß gethan habe.

11. Er dachte groß genug, um sich über den Tadel Anderer hinwegzusetzen. Er zeichnete sich durch Simplicität des Lebens aus, und forderte für nichts einen Lohn. Er sagte: Hunger ist der beste Koch; und Durst macht das Wasser zum Nektar. Der am wenigsten bedarf, ist den Göttern am nächsten. Diese Züge von ihm kann man bei den Komödiendichtern finden, welche, da sie ihn tadeln wollten, ihn unvermerkt loben. Aristophanes spielt

*) Nach Plutarchos ist diese Myrto nicht die Tochter des Aristides, mit dem Beinamen des Gerechten, sondern eines andern Aristides gewesen. Plut. in vita Aristidis.

ihn also: O Mensch, der du mit Recht nach der großen Weisheit strebest, wie glücklich lebst du, sowohl unter den Athenern, als anderswo! Und wieder: Bist du von Sorgen geplagt, drücket dich Elend; dann gehst du mit deinen Gedanken in dich selbst zurück, und du leidest nicht ferner, weder stehend, noch gehend; selbst bei Schmerzen klagest du nicht; hältst nicht Gastmahle, verachtest den Wein und andere spiellose Ergötzungen. Ameipsias stellt ihn im Mantel dar, mit folgenden Worten: Sokrates, du der Beste unter den Wenigen, und von Allen der Eitelste, so kömmst denn auch du zu uns, um deine Geduld zu üben? Woher hast du diesen Mantel? Vermuthlich hat dir so was Schlechtes der Nestler aus Possen gemacht? Auch bei Mangel und Hunger konnt' er's nicht über sich bringen, Jemanden zu schmeicheln. Diese seine Verachtung gegen die Schmeichelei, und seine erhabene Denkungsart stellt auch Aristophanes also dar: Du stolzierest auf den Straßen, und wirfst die Augen umher; indessen hast du keine Schuhe, leidest viel Ungemach, und zeigst dabei eine hohe Miene. Dennoch bequemte er sich manchmal nach den Umständen, und zog schöne Kleider an, wie z. B. als er zu dem Agathon ging, wie Platon im Gastmahle berichtet.

12. Er war zu beidem geschickt, zu rathen und abzurathen; so hat er, da er über die Wissenschaft einen Vortrag hielt, den Theaitetos ganz begeistert von sich entlassen, wie Platon sagt; den Eythyphron aber, der den Vater wegen Auswanderung anklagen wollte, hat er davon abgebracht, indem er eine Rede über die Pflichten hielt. Auch den Lysis hat er durch seine Ermahnungen zu dem gesittetesten Menschen gemacht; denn er hatte die Geschicklichkeit, aus den Dingen selbst die Gründe zu finden. Er hat ebenfalls den Lamprokles, der gegen seine Mutter ein Wildfang war, ganz umgeändert, wie Xenophon irgendwo sagt. Den Glaykon, Platons Bruder, der sich in die Staatsgeschäfte mischen wollte, hat er davon abgehalten, weil er darin unerfahren war, wie Xenophon sagt; hingegen hat er den Charmides, der darin zu Hause war, dazu aufgemuntert. Er erhöhte auch den Muth des Feldherrn Iphikrates, indem er ihm die Hähne

des Barbiers Midas zeigte, die mit jenen des Kallias kämpften. Ihn hat Glaykonides der Regierung vorzusetzen gesucht, so wie man den Phasan, oder Pfauen, über die Vögel setzt. — Er sagte, es sei zu verwundern, daß ein Jeder gern Alles, was er hat, herzähle; nur die Freunde, welche er besitzt, nennt Niemand leicht; so wenig achtet man die Freunde. Als er einst den Eykleides sah, daß er sich mit so viel Eifer der Rechtsstreitigkeiten annahm, sagte er: O Eykleides! wohl kannst du mit den Sophisten umgehen, aber mit den Menschen keineswegs. Denn er hielt es für unnütz und schändlich, sich damit abzugeben, wie auch Platon im Eythydemos bezeuget. Er nahm die Sklaven nicht an, die ihm Charmides geben wollte, um aus ihrer Arbeit Nutzen und Einkünfte zu ziehen. Auch soll er nach Einigen die Schönheit des Alkibiades verschmähet haben.

14. Er lobte die Muße, als den edelsten Besitzthum, wie Xenophon im Symposion sagt. Er sagte, es sei nur ein einziges Gut für den Menschen, die Wissenschaft, und wieder nur ein einziges Uebel, die Unwissenheit; der Reichthum aber und der Adel haben nichts Ehrbares in sich, vielmehr entspringe alles Uebel aus ihnen. Da ihm nun Einer sagte, daß Antisthenes eine thrakische Mutter gehabt hätte, antwortete er ihm: glaubst du denn, daß aus zwei Athenern etwas so Edles konnte gezeugt werden? Er beredete den Kriton, den Phaidon, der als Gefangener Sklavendienste thun mußte, loszukaufen, und bildete ihn in der Folge zu einem vortrefflichen Philosophen.

15. Er lernte auch die Zither spielen, als er Gelegenheit dazu fand, indem er sagte, es sei nichts Ungereimtes, das zu lernen, was man nicht kann. Auch tanzte er öfters, indem er diese Leibesübung für sehr zuträglich der Gesundheit hielt, wie Xenophon in dem Gastmahle berichtet.

16. Er gab vor, daß ihm ein Daimon das Künftige bekannt mache. Er sagte, gut anfangen sei nichts Kleines, sondern vielmehr das Wichtigste. Er wisse nichts, außer das, daß er nichts wisse. Diejenigen, welche frühzeitige Früchte theuer kaufen, sagte er, müssen nicht hoffen, so lange zu leben, bis die Zeit der Reife kommen wird. Man fragte ihn, worin die Tugend eines Jünglings bestehe? In dem: Nichts zu viel,

sagte er. Die Geometrie sollte man so weit treiben, daß man im Stande sei, ein Stück Land auszumessen, das man kaufen oder verkaufen will. Bei der Stelle in der Αὔγη des Eyripides, über die Tugend: **Das Beste ist, sie sorgenlos fahren zu lassen**; stand er auf und ging unter diesen Worten weg: **Es sei lächerlich, einen verlornen Sklaven der Mühe werth zu achten, um ihn aufzusuchen; die Tugend aber also ganz verloren gehen zu lassen.** Man fragte ihn, was besser sei, zu heirathen, oder nicht zu heirathen? Du magst eins oder das andere thun, so wird's dich immer reuen, antwortete er. Er müsse sich verwundern, sagte er, daß die Steinmetzen allen Fleiß anwenden, in ihre steinernen Statuen Natur und Leben zu bringen, hingegen ganz unbekümmert seien, daß sie nicht selbst den Steinen ähnlich werden. Er rieth den Jünglingen, sich oft im Spiegel zu beschauen, daß, wenn sie schön sind, sie sich dieser Schönheit gemäß betragen, und wenn sie häßlich sind, sie durch Geistesbildung ihre Häßlichkeit bedecken. Als er einst einige Reiche zu Gaste lud, und Xanthippe darüber in Verlegenheit war, sagte er: sei unbesorgt; sind es mäßige Leute, so werden sie vorlieb nehmen; sind sie aber Schlemmer, so darf uns an ihnen nichts gelegen sein. Er sagte: insgemein leben die Menschen, um zu essen; er aber esse, um zu leben. Wenn man den großen Haufen hochschätzen wollte, so ist es eben so viel, sagte er, als wenn man zwar ein Vierdrachmenstück als schlechtes Geld verwerfen, einen ganzen Haufen davon aber als gute Münze annehmen wollte. Als ihm Aischines sagte: ich bin arm, und weil ich nichts anders habe, so gebe ich dir mich selbst; so mußt du ja fühlen, sagte Sokrates, daß du mir dadurch sehr viel giebst. Einem, der verdrießlich war, daß er übergangen wurde, als die dreißig Tyrannen aufgestanden sind, sagte er: reuet es dich vielleicht? Jemand brachte ihm die Nachricht: die Athener haben dich zum Tode verurtheilt; und sie die Natur, versetzte er. Diese Rede schreiben Einige dem Anaxagoras zu. Als seine Frau ihm sagte: du stirbst ungerecht! Wolltest du denn, daß ich mit Recht sterben müßte? Als ihm träumte, daß ihm Jemand sagte:

„Am dritten Tag wirst du in das fruchtbare Phthia hinwandern;“

da sagte er zu dem Aischines, nach dem dritten Tage werde ich

sterben. Als er den Giftbecher trinken sollte, gab ihm Apollodoros einen schönen Mantel, damit er in diesem stürbe. Da sagte er: war mir mein Mantel gut genug, so lange ich lebte, warum soll ich nicht in selbem sterben? Als ihm Einer sagte: dieser redet übel von dir; versetzte er: er hat nicht gelernt, Gutes von Jemanden zu reden. Als Antisthenes den zerrissenen Theil seines Mantels geflissentlich herauskehrte, damit er sichtbarer wäre; sagte er zu ihm: ich sehe durch die Löcher deines Mantels deine ganze Eitelkeit. Als ihm Jemand sagte: sieh! dieser schmähet dich! Keineswegs, versetzte er; denn seine Reden treffen mich nicht. Er sagte, man müsse sich mit Fleiß den Komikern preis geben; denn sagen sie das über uns, was wir wirklich tadelnswerthes an uns haben, so werden sie durch ihren Tadel unsere Fehler verbessern; wo nicht, so geht uns ihr Tadel nichts an.

17. Als ihn einst Xanthippe erst lästerte, zuletzt aber gar begoß, sprach er: sagte ich's nicht, daß Xanthippe, nachdem sie gedonnert, auch regnen lassen wird? Alkibiades sagte ihm damals: deine Xanthippe ist doch unerträglich, wenn sie zu lästern anfängt! Ich habe mich schon so daran gewöhnt, versetzte Sokrates, als wenn ich immer das Knarren der Räder hörte; oder wirst du denn über das Schnattern der Gänse unwillig? Ja, versetzte jener, die legen mir Eier und brüten Junge! Auch mir, antwortete Sokrates, gebiert meine Xanthippe Kinder. Als sie ihm einst auf dem Markte den Mantel nahm, riethen ihm seine Schüler, sich mit den Händen dagegen zu wehren: beim Zeus, sagte er, damit, wenn wir uns so balgen, ein Jeder von euch uns zurufe: huß Sokrates! huß *) Xanthippe! Er sagte, man müsse mit einem schlimmen Weibe so umgehen, wie die Bereiter mit einem muthigen Pferde. Denn so wie diese, wenn sie solche Pferde einmal gemeistert haben, leicht mit den andern zurecht kommen: eben so werde auch ich, wenn ich schon mit einer Xanthippe auskommen kann, mich leicht mit andern Menschen vertragen.

18. Bei solchen Gesinnungen und Thaten erhielt er von der

*) Huß oder Hutsch, eine deutsche Interjektion, um zwei an einander zu hetzen. S. Frischens Worterbuch.

Pythia das Zeugniß, die zu Chairephon den allgemein bekannten Orakelspruch gab:

„Von allen Sterblichen ist Sokrates der weiseste *);“

worüber er aber auch am meisten beneidet ward. Aber auch damit machte er sich Feinde, daß er eingebildete, und von sich selbst groß denkende Menschen als Thoren dargestellt hat, dergleichen ein Melitos und Anytos waren, wie man aus dem Menon des Platon ersehen kann. Denn dieser Anytos konnte den Spott des Sokrates nicht ertragen, und dung zuerst den Aristophanes gegen ihn; dann beredete er den Melitos, ihn als Staatsverbrecher wegen Gottlosigkeit und Verderbung der Jugend anzuklagen. Melitos trat nun wirklich als Ankläger auf; und Polyeyktos führte das Wort, wie Phaborinos in der vermischten Geschichte berichtet. Die Anklagsrede selbst soll, nach dem Hermippos, der Sophist Polykrates, nach Andern Anytos, verfaßt haben. Den Plan zu dem ganzen Verfahren gab der Demagoge Lykon an. Antisthenes in dem Stammregister der Philosophen, und Platon in der Apologie sagen, daß ihn diese drei angeklagt haben, Anytos, Lykon und Melitos; und Anytos sei der Staatsdiener und Magistrate wegen, Lykon der Redner wegen, und Melitos der Dichter wegen wider ihn aufgebracht gewesen, indem Sokrates diese drei Menschenklassen durchgezogen hat. Phaborinos aber sagt im ersten Buche der Kommentarien, daß die Rede des Polykrates gegen den Sokrates erdichtet sei; denn, sagt er, in dieser geschieht Meldung der Wiederherstellung der Mauern durch den Konon, welche sechs Jahre nach dem Tode des Sokrates statt gehabt hat. Und wirklich verhält sich die Sache also.

19. Der Rechtseid **) ist folgenden Inhalts (denn er wird noch heute aufbewahrt, wie Phaborinos im Metroos berichtet): „Ueber Folgendes hat Melitos, ein Sohn des Melitos von Pithea, den Sokrates, Sophroniskos Sohn von Alopeke, angeklagt, und gegen ihn gezeugt: Sokrates habe sich schuldig gemacht, indem er die Götter, welche der Staat als Götter verehret, nicht für solche hält, und fremde neue Gottheiten einge=

*) Σοφὸς Σοφοκλῆς, σοφώτερος δ' Εὐριπίδης,
'Ανδρῶν δὲ πάντων Σωκράτης σοφώτατος.

Also lautet der ganze Orakelspruch bei Suidas. Art. Σοφός.

**) In der römischen Prozeßform das Jusjurandum calumniae.

führt hat. Er habe sich ferner schuldig gemacht, daß er die Jugend verdorben hat. Die Strafe der Tod."

20. Unser Philosoph nun, als ihm Lysias die von ihm verfaßte Vertheidigungsschrift vorgelesen hatte, sagte zu ihm: schön ist zwar die Rede, o Lysias! aber für mich passet sie nicht (denn sie war offenbar mehr nach der Rechtschikane eingerichtet, als philosophisch). Wie nun, sprach Lysias, wenn die Rede schön ist, wie soll sie nicht für dich passen? Gerade so, versetzte Sokrates, wie auch schöne Kleider und Schuhe dennoch für mich nicht passend sein können. Als nun das Urtheil sollte gesprochen werden, so bestieg, nach dem Berichte des Justos von Tiberia, Platon die Rednerbühne, und sprach: da ich der jüngste bin, ihr Männer von Athen, von denen, welche diese Bühne bestiegen: herabgestiegen, ruften ihm die Richter entgegen, das hieß so viel, als steig herab.

21. Er wurde also wirklich verurtheilt, durch eine Mehrheit von zwei hundert und achtzig Stimmen über diejenigen, die ihn lossprachen. Und da die Richter erst bestimmten, ob er am Leben, oder nur um fünf und zwanzig Drachmen gestraft werden sollte, erklärte Sokrates, die Geldstrafe erlegen zu wollen; wiewohl Eybulides sagt, daß er sich auf hundert Drachmen eingelassen habe. Da nun unter den Richtern ein großer Lärm deswegen entstand, sagte er, ich glaube durch das, was ich gethan habe, verdient zu haben, im Prytaneion *) verpflegt zu werden. Dann sprachen sie ihm das Todesurtheil, indem sie noch andere achtzig Steine zu den ersten hinzufügten. So ward er denn in die Fessel gelegt, und trank wenige Tage darauf den Schierlingstrank, während er seinen Freunden über Tugend und Unsterblichkeit die erhabensten Lehren gab, die uns Platon im Phaidon aufbehalten hat.

22. Er hat auch, nach Einigen, eine Hymne (παιᾶνα) auf den Apollon verfaßt, die also anfängt:

„Delischer Apollon, und du Artemis, zwo Wundergeburten."

Nach dem Dionysodoros soll aber dieser Päan nicht von ihm sein.

*) Ein großes Gebäude auf dem Schlosse zu Athen, wo die Prytanen Gericht hielten, und auch wohlverdiente Personen lebenslang verpflegt wurden.

Er hat auch eine Aisopische Fabel, in einem ganz ungekünstelten Styl, verfaßt, die so anfängt:

„Aisopos hat einst zu Korinthos Bewohnern gesprochen:
Lasset doch nicht die Tugend vom dummen Pöbel richten.“

23. So war er denn von den Menschen hinweg gegangen. Aber schnell bereueten es die Athener, so zwar, daß die Schauspielhäuser und die Gymnasien geschlossen wurden. Und sie verurtheilten einige von seinen Anklägern zur Landesverweisung, den Melitos aber zum Tode. Den Sokrates selbst ehrten sie mit einer ehernen Bildsäule, die Lysippos verfertigt hat, und die sie auf dem Pompeion *) aufstellen ließen. Anytos aber, der sich zu den Herakleoten flüchtete, ward von diesen den nämlichen Tag, als er ankam, durch einen Herolden aus ihrer Mitte verwiesen. Aber nicht mit dem Sokrates allein haben die Athener also verfahren, sondern auch mit vielen andern berühmten Männern. Denn sie haben, wie Herakleides berichtet, den Homeros, als einen Unsinnigen, um funfzig Drachmen gestraft; den Tyrtaios haben sie für verrückt erklärt; hingegen ehrten sie den Astydamas, einen Schüler des Aischylos, mit einer ehernen Bildsäule. Eyripides macht ihnen denn Vorwürfe darüber, im Palamedes, wo er sagt: gemordet habt ihr, gemordet den Allweisen, die unschädliche Philomele, die Muse. Allein Philochoros behauptet, daß Eyripides vor dem Sokrates gestorben sei. Denn dieser war, nach dem Zeugnisse des Apollodoros in der Chronik, unter dem Apsephion geboren, im vierten Jahre der sieben und siebenzigsten Olympiade, am sechsten Thargelion, an welchem Tage die Athener die Stadt durch Opfer reinigen, und welchen die Delier als den Geburtstag der Artemis feiern. Er starb aber im ersten Jahre der fünf und neunzigsten Olympiade, mit siebenzig Jahren; dieses Alter giebt ihm wenigstens Demetrios Phalereys; Andere aber lassen ihn im sechzigsten Lebensjahre sterben.

24. Er und Eyripides hörten beide den Anaxagoras; Eyripides war im ersten Jahre der fünf und siebenzigsten Olympiade unter dem Kalliades geboren. So viel mir scheint, so hat Sokrates auch über die Natur gelehrt, weil er auch Einiges von der

*) Ein Platz zu Athen.

Vorsehung vorgetragen hat, wie Xenophon berichtet, obschon der Nämliche sagt, daß gewöhnlich sein Unterricht sich nur auf moralische Gegenstände bezogen habe. Aber auch aus der Apologie des Platon, wo er vom Anaxagoras Meldung macht, erhellet, daß Sokrates von physischen Gegenständen gesprochen haben müsse, weil er da aufführt, was Sokrates in Betreff dieser Gegenstände geläugnet hat, und sonst auch seine eigenen Meinungen immer unter dem Namen des Sokrates vorbringt. Aristoteles erzählt, daß einst ein Magos aus Syrien nach Athen gekommen sei, der den Sokrates in vielen Stücken getadelt, und ihm einen gewaltsamen Tod vorgesagt haben soll. Wir haben Folgendes auf ihn verfaßt:

„Trink nun in Zeus Schooße, o Sokrates! denn dich hat wahrhaft
Der Gott weise genannt, der aller Weisheit Gott ist.
Denn dir haben die Athener den Gifttrank gereichet;
Sie, die zuvor Weisheit von deinem Munde tranken."

25. Er hatte, nach dem Zeugnisse des Aristoteles, Widersacher an dem Antilochos von Lemnos, und dem Antiphon, dem Zeichendeuter; so wie Pythagoras an dem Kydon und Onatas; Homeros, so lange er lebte, an dem Sagaris, nach seinem Tode an dem Xenophanes, dem Kolophonier; und wie andere große Männer ihre Neider und Verläumder gehabt haben.

26. An der Spitze der Philosophen, die auf ihn gefolgt, und unter dem Namen der Sokratiker bekannt geworden sind, stehen Platon, Xenophon und Antisthenes. Unter den sogenannten Zehnern aber sind die berühmtesten diese Vier: Aischines, Phaidon, Eykleides und Aristippos. Wir wollen nun am ersten von dem Xenophon sprechen; von dem Antisthenes aber bei den Kynikern; dann von den übrigen Sokratikern; und endlich vom Platon, der das Haupt von zehn besondern Sekten ist, und die erste Akademie gestiftet hat. Diese Folge werden wir denn in unserer Erzählung beobachten.

27. Es war noch ein anderer Sokrates, ein Geschichtschreiber, der eine genaue Beschreibung von Argos hinterlassen hat; ein dritter, ein Peripatetiker, aus Bithynien; ein vierter, ein Epigrammendichter; und endlich ein fünfter, aus der Insel Kos, der von den Anrufungen der Götter geschrieben hat.

Xenophon.

1. Xenophon war ein Sohn des Gryllos, von Athen, aus der Erchieyschen Gemeindeabtheilung. Er war züchtig, und über alle Maßen wohlgestaltet.

2. Dieser soll einst dem Sokrates in einem engen Gäßchen begegnet, und ihn mit Vorhaltung seines Stockes angehalten und gefragt haben: wo nützliche Sachen zu verkaufen wären? Auf die erhaltene Antwort, fragte er weiter: wo edle und gute Menschen gebildet würden? Nachdem sich Sokrates ein wenig bedacht hatte, sagte er zu ihm: folge mir denn, und lerne; und von dieser Zeit an war er ein Zuhörer des Sokrates *).

3. Er hat der erste die Lehren des Sokrates aufgezeichnet, und unter der Aufschrift der Denkwürdigkeiten **) unter die Menschen gebracht. Auch ist er der erste Philosoph, der im Geschichtfache geschrieben hat.

4. Aristippos im vierten Buche von den Wollüsten der Alten sagt, daß Xenophon den Kleinias geliebt habe. Er läßt ihn also zu jenem reden: „der Anblick des Kleinias macht mir größer Vergnügen, als alles Schöne unter den Menschen zusammengenommen; und ich wollte für alles Andere blind sein, könnt' ich des Anblicks des einzigen Kleinias genießen. Ich leide bei Nacht und im Traume, wenn ich ihn nicht sehe. Bei Tage sag' ich der Sonne den größten Dank, daß sie mir meinen Kleinias zeigt."

5. Er wurde auf folgende Weise Kyros Freund. Er hatte einen Bekannten, mit Namen Proxenos, der von Geburt ein Boiotier und ein Schüler des Gorgias von Leontion, und ein Freund des Kyros war. Als sich dieser zu Sardes bei dem Kyros aufhielt, schrieb er nach Athen an den Xenophon, und forderte ihn auf, Kyros Freund zu werden. Dieser zeigte den Brief

*) Diese Geschichte wird gewöhnlich, und auch vom Brucker 1. B. S. 571 also erzählt, als habe Sokrates den Xenophon angehalten. Allein der Text des Laertios sagt deutlich das Gegentheil; dieß zeigt auch der Zusammenhang der Rede: denn wenn der Antwortende der Sokrates ist, so muß der Fragende eine andere Person, also der Xenophon sein.

**) Ἀπομνημονεύματα.

dem Sokrates, und bat um seinen Rath. Dieser wies ihn nach Delphos, den Gott zu befragen. Xenophon gehorcht, er begiebt sich zu dem Gott, er fragt: ob er zu dem Kyros gehen soll, oder nicht? Nach diesem machte zwar Sokrates noch einige Anstände, rieth ihm aber doch zuletzt zu gehen. Als er nun bei dem Kyros angekommen war, so ward er nicht weniger sein Freund, als Proxenos selbst. Er hat uns denn auch eine vollständige Erzählung von dem Feldzuge des Kyros und seinem eigenen Abzuge geliefert *).

6. Er hatte einen Feind an einem gewissen Menon, von Pharsalos, der bei der Expedition die fremden Völker anführte. Unter andern Lästerungen sagte er auch dieses von ihm, daß er erwachsene Jungen zu seiner Lust brauchte. So hat er auch ein andermal einem gewissen Apollonides vorgeworfen, daß er durchbohrte Ohren hätte.

7. Nach der Unternehmung des Kyros, und den Niederlagen im Pontos, und dem Friedensbruche des Seythos, des Königs der Odrysier, ging er nach Asien zu dem lakedaimonischen König Agesilaos, dem er die gemietheten Völker des Kyros überließ. Er war des Agesilaos Freund bis zum Uebermaaß. Bei dieser Gelegenheit wurde er wegen Anhänglichkeit an die lakonische Sache von den Athenern zur Landesverweisung verurtheilt. Er ging nach Ephesos, und gab da die Hälfte des Goldes, das er bei sich hatte, dem Megabyzos, Priester der Artemis, aufzubewahren, bis er wieder zurückkäme. Geschähe dieses nicht, so sollte aus dem Golde eine Statue gegossen, und der Göttin geweihet werden. Die andere Hälfte schickte er als Opfergabe nach Delphos. Von dort ging er mit dem Agesilaos nach Griechenland zurück, wohin dieser zu dem Kriege gegen die Theber berufen war, zu welcher Reise er von den Lakedaimoniern die nöthigen Reisekosten empfangen hat.

8. Dort trennte er sich von Agesilaos, und kam nach Skilleis, einen kleinen, nicht weit von der Stadt Eleia entfernten Ort. Es folgte ihm auch sein schmuckes Weibchen, mit Namen Philesia, wie Demetrios von Magnesia berichtet, und seine zwei Söhne, Gryllos und Diodoros (nach dem Berichte des Deinar-

*) Ἀνάβασις Κύρου.

chos in dem Buche von der Ehescheidung wider den Xenophon), welche sonst auch Dioskuren zugenannt wurden. Da nun bei Gelegenheit einer großen Volksfeier Megabyzos dahin kam, nahm er von ihm das hinterlegte Geld zurück, kaufte davon ein Landgut, und weihete es der Göttin, indem durch selbes der Fluß Selenos, gleiches Namens mit jenem bei Ephesos fleußt. Von der Zeit an lebte er da, unterhielt sich mit der Jagd, bewirthete seine Freunde und schrieb Geschichten. Es berichtet Deinarchos, daß ihm die Lakedaimonier ein Haus und ein Landgut geschenkt haben; auch soll ihm der Spartiate Philopidas Sklaven, die zu Dardanos zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, zum Geschenke geschickt haben, mit denen er nach seinem Willen schalten konnte. Als aber später die Eleáer gegen Skilleis zu Felde zogen, und die Lakedaimonier mit ihrer Hülfe zögerten, wurde die ganze Gegend von den Feinden verheert.

9. Damals haben sich seine Söhne nach Lepreon mit wenigen Sklaven geflüchtet, und Xenophon selbst ging zuerst nach Elis, dann aber auch nach Lepreon zu seinen Kindern, von da er sich glücklich mit ihnen nach Korinthos rettete, wo er hinführo seinen Wohnsitz aufgeschlagen hat.

10. Als nun, bald nach diesem, die Athener dekretirten, den Lakedaimoniern beizustehen, schickte er seine Söhne nach Athen, um für die Lakedaimonier mit zu Felde zu ziehen. Denn sie waren selbst in Sparta in der Kriegskunst unterrichtet worden, wie Diokles in dem Leben der Philosophen berichtet. Diodoros ist nun, ohne sich besonders ausgezeichnet zu haben, glücklich aus dem Kampfe zurückgekommen, und hatte nachdem einen Sohn, dem er den Namen seines Bruders gab. Gryllos aber, der unter der Reiterei diente, kämpfte mit dem größten Muthe (die Schlacht fiel bei Mantineia vor), und blieb todt auf dem Schlachtfelde, unter dem Anführer der Reiterei, Kephisodoros, und dem Befehlshaber des ganzen Kriegsheeres, Agesilaos (wie Ephoros im fünf und zwanzigsten Buche der Geschichte berichtet). In eben dieser Schlacht fiel auch Epaminondas. Damals, sagt man, hat Xenophon mit einem Kranze auf dem Haupte geopfert; als ihm aber der Tod seines Sohnes berichtet wurde, nahm er den Kranz vom Haupte; doch als er erfuhr, daß er als ein Edler

gefallen sei, setzte er sich den Kranz wieder auf. Auch soll er bei der Nachricht keine Thräne vergossen, sondern nur dieses gesagt haben: ich wußte ja, daß ich einen Sterblichen gezeugt habe. Aristoteles berichtet, daß unzählige Lobgedichte und Grabschriften auf den Gryllos, zum Theil auch um den Vater dadurch zu ehren, damals bekannt gemacht wurden, und selbst Sokrates hat, nach dem Zeugnisse des Hermippos in dem Leben des Theophrastos, eine Lobrede auf den Gryllos verfaßt. Timon aber hat über ihn, wie über Alles, gespottet *).

11. So war nun sein Leben beschaffen. Er blühte von dem vierten Jahre an der vier und neunzigsten Olympiade, und ging mit dem Kyros nach Persien unter dem Archonten Xenainetos, ein Jahr vor dem Tode des Sokrates, und starb (wie Stesikleides, der Athener, in der Beschreibung der Archonten und der Olympischen Sieger berichtet) im ersten Jahre der hundert und fünften Olympiade, unter dem Archonten Kallidemides, unter welchem auch Philippos, Amyntas Sohn, über die Makedonier herrschte. Er starb aber zu Korinthos, wie Demetrios der Magnesier sagt, in einem sehr hohen Alter.

12. Er war ein in aller Rücksicht vortrefflicher Mann, ein großer Liebhaber von Pferden und der Jagd, und ein Taktiker, wie aus seinen Schriften erhellet. Er war religiös und opferte gern den Göttern, darauf er sich hinlänglich verstand, kurz, er war ein emsiger Nacheiferer des Sokrates.

13. Er hat bei vierzig Bücher geschrieben, welche nicht von Allen gleich eingetheilt werden. Unter diesen ist: **der Feldzug des Kyros**, davon er jedes Buch mit einer besondern Einleitung begleitet hat, das Ganze aber nicht; **von der Erziehung des Kyros**; **griechische Begebenheiten**, und die **Denkwürdigkeiten** (des Sokrates); Symposion; ökonomische Schriften; ein Pferdebuch; über die Jagd; von dem General der Kavallerie; die Apologie des Sokrates; über die Staatseinkünfte; Hieron, oder über die Tyrannei; Agesilaos; die Republik der Athener und

*) Die Stelle selbst des Timon, in zwo Zeilen, steht zwar in der Longolischen Ausgabe; in der Ambrosischen Version aber ist sie übergangen; ich that ein Gleiches wegen ihrer Unvollständigkeit und Unwichtigkeit.

Spartaner, welche aber Demetrios der Magnesier dem Xenophon abspricht; auch soll er die verborgen liegenden Bücher des Thukydides, welche er leicht hätte vertilgen können, zum Ruhme dieses Mannes bekannt gemacht haben.

14. Er wurde die Attische Muse genannt, wegen der Annehmlichkeit seines Ausdrucks. Daher denn auch einige Eifersucht zwischen ihm und dem Platon herrschte, wie wir in dem Artikel Platon erzählen werden. Wir haben auf ihn folgendes Epigramm verfaßt:

„Nicht so viel des Kyros willen zog Xenophon hin zu den Persern,
Als zu suchen den Weg, der hin zum Jupiter führt;
Ein Beweis seiner Bildung ist seine Geschichte der Griechen,
Und ein Denkmahl der Weisheit, die er dem Sokrates dankt."

Und ein anderes auf seinen Tod:

„Wenn dich gleich, Xenophon, des Kekrops und Kranaos Bürger
Des Landes verwiesen, weil du den Kyros geliebt:
So nahm dich doch das gastfreie Korinthos auf, wo du zufrieden
Deine Tage verlebt; gleich als im Vaterland selbst."

15. Ich fand endlich irgendwo, daß er um die neun und achtzigste Olympiade mit den andern Sokratikern geblüht habe. Auch sagt Istros, daß er auf ein Dekret des Eybulos ins Exilium gegangen, und wieder auf ein anderes Dekret des nämlichen Eybulos von da zurückgekommen sei.

16. Es sind sieben dieses Namens bekannt geworden. Der erste, dieser unsrige; der zweite, ein Athener und Bruder des Pythostratos, des Dichters der Theseide, der außer andern das Leben des Epaminondas und Pelopidas geschrieben hat; der dritte, ein Arzt von der Insel Kos; der vierte, der Verfasser einer Geschichte des Annibals; der fünfte, der von den fabelhaften Wundern geschrieben hat; der sechste, aus Paros, ein Bildhauer; der siebente, ein Dichter von der alten Komödie.

Aischines.

1. Aischines war ein Sohn des Bratwurstmachers Charinos, oder nach Andern, des Lysanias, von Athen, und von Jugend auf ein Freund der Arbeit und Beschäftigung.

2. Daher er sich auch niemals von dem Sokrates trennte,

wie denn dieser auch immer sagte: **der einzige Sohn des Bratwurstmachers weiß uns zu schätzen.** Dieser soll, wie Idomeneus berichtet, den Sokrates im Gefängnisse zur Flucht zu bereden gesucht haben, und nicht Kriton; allein Platon, weil er mehr Freund von dem Aristippos war, hat dem Kriton diese Reden in den Mund gelegt.

3. Aischines war nicht selten den Verläumdungen ausgesetzt, vorzüglich des Menedemos von Eretria, als hätte er nämlich mehrere Dialogen, welche Sokrates verfaßt, von der Xanthippe erhalten *), und für die seinigen untergeschoben. Darunter sind die sogenannten ἀκέφαλοι (ohne Titel) in einem sehr matten Style geschrieben, der mit dem kernigen Style des Sokrates keine Aehnlichkeit hat, und von denen auch Peisistratos der Ephesier sagt, daß sie nicht von dem Aischines sind. Nach der Meinung des Persaios soll der größte Theil der sieben Dialogen von dem Pasiphon von Eretria verfaßt, und von ihm unter die Aischinischen Schriften gemischt worden sein. Eben dieser soll auch den jüngern Kyros des Antisthenes, und den jüngern Herakles, und den Alkibiades, und noch andere Schriften untergeschoben haben. Der Dialogen des Aischines, in welchen die Sokratische Art völlig ausgedrückt ist, sind sieben: der erste, Miltiades (denn Ion ist in einem schwächern Style geschrieben), dann Kallias, Ariochos, Aspasia, Alkibiades, Telauges und Rhinon **). Man sagt, daß er aus Dürftigkeit nach Sikelien zu dem Dionysios gegangen, und dort vom Platon vernachlässiget, vom Aristippos aber dem Tyrannen empfohlen worden sei. Auch habe er diesem einige seiner Dialogen überreicht, und dagegen Geschenke empfangen.

4. Wie er nach Athen zurückgekehrt war, wagte er es nicht, als Sophist aufzutreten, weil gerade damals Platon und Aristippos Aufsehen machten; doch ließ er sich für seinen Unterricht zahlen; nachmals verfaßte er Reden für diejenigen, die ihr

*) Wie kann das sein, da es gewiß ist, daß Sokrates nichts geschrieben hat? Das Vorgeben des Menedemos ist also eine Verläumdung.

**) Von diesen 7 Dialogen, welche selbst Lukianos und Athenaios loben, sind nur noch drei übrig, davon Joh. Cleriкus eine gute Edition veranstaltet hat.

Recht vor Gericht verfolgten. Daher denn auch Timon von ihm sagte: **daß Aischines überredend geschrieben habe.** Weil er von Armuth gedrückt ward, soll ihm Sokrates gesagt haben, er soll mit sich selbst wuchern, indem er sich von der Nahrung Abbruch thun möchte.

5. Seine Dialogen kamen auch dem Aristippos verdächtig vor; denn als er sie zu Megara einmal las, soll er zum Spott diese Worte gesagt haben: **wie kommst du Dieb mit solchen Sachen zusammen?**

6. Polykritos in den Nachrichten von dem Dionysios erzählt, daß er bei dem Tyrannen bis zu seinem Falle und bis zur Zurückkunft des Dion nach Syrakusa gelebt habe; auch soll der Komödiendichter Karkinos zugleich mit ihm an Dionysios Hofe gewesen sein; es ist auch ein Brief des Aischines an den Dionysios bekannt geworden.

7. Er war außerdem in der Beredsamkeit vollkommen geübt, wie aus seiner Apologie des Vaters des Phaiax, des Feldherrn, und aus jener des Dion erhellet. Er sucht darin vorzüglich den leontinischen Gorgias nachzuahmen. Es schrieb aber Lysias eine Rede gegen ihn, die er überschrieb: **von der Verläumdung** *). Aus allem diesem ist es offenbar, daß er ein vortrefflicher Rhetor war. Unter seinen Freunden ist ein gewisser Aristoteles, mit dem Zunamen Mythos, bekannt.

8. Unter allen Sokratischen Dialogen hält Panaitios nur jene des Platon, des Xenophon, des Antisthenes und des Aischines für ächt; jene des Phaidon und Eykleides bezweifelt er; alle übrigen aber verwirft er gänzlich.

9. Es sind 8 Männer von dem Namen Aischines bekannt: der erste, dieser unsrige; der zweite, der eine Redekunst schrieb; der dritte, ein Rhetor, ein Nachahmer des Demosthenes; der vierte, ein Arkadier und Schüler des Isokrates; der fünfte, von Mitylene, den man die Geisel der Rhetoren nannte; der sechste, von Neapolis, des Melanthios von Rhodos Schüler und Liebling; der siebente, von Miletos, ein politischer Schriftsteller; der achte, ein Bildhauer.

*) Περὶ συκοφαντίας.

Aristippos *).

1. Aristippos war von Geburt ein Kyrenaier **), und kam nach Athen, wie Aischines meldet, von dem Ruhme des Sokrates angelockt.

2. Er hat der erste unter den Sokratikern für seinen philosophischen Unterricht Geld gefordert, wie Phanias der Peripatetiker meldet, und er selbst trug seinem Lehrer Geld an. Als er ihm nun einmal zwanzig Minen schickte, erhielt er sie rückgehend zurück, und Sokrates ließ ihm bedeuten: sein Daimon erlaube ihm nicht, sie anzunehmen. Denn Sokrates nahm die Sache übel auf. Xenophon stand mit ihm auf keinem guten Füße. Daher er denn eine Rede über die Wollust gegen den Aristippos unter dem Namen des Sokrates bekannt gemacht hat. Aber auch Theodoros in dem Buche von den Sekten, und Platon von der Seele nehmen ihn beide übel her, wie wir an einem andern Orte gemeldet haben.

3. Er war ein Mann, der sich in jeden Ort, Zeit und Gesicht zu schicken wußte. Er verstand die für jede Lage schicklichste Rolle zu spielen. Daher galt er auch bei Dionysios mehr als alle Andere, weil er immer den gegenwärtigen Augenblick gut zu gebrauchen wußte. Denn er genoß das Vergnügen des Augenblicks, und jagte nicht mit Mühe nach einem Genuß, der nicht vorhanden war. Daher nannte ihn auch Diogenes den königlichen Hund. Timon aber durchhechelt ihn als einen Weichling an einem Orte, mit diesen Worten:

„Wie Aristippos weiche Natur, die blos durch Betasten
Das Falsche vom Wahren entscheidt. — — — —

Einmal soll er sich für funfzig Drachmen ein Rebhuhn haben kaufen lassen, und als sich einer darüber ärgerte, sagte er diesem: hättest du nicht wenigst einen Obol darum gegeben? Freilich, sagte dieser. Nun, versetzte Aristippos, mir gelten funfzig

*) Die Geschichte des Aristippos wurde von einem deutschen Gelehrten aus den Nachrichten der Alten mit vielem Fleiße gesammelt in einer Abhandlung unter dem Titel: Vita Aristippi a Friderico Menzio. Halae 1719. in 4.

**) Nämlich zu Kyrene in Afrika gebürtig.

Drachmen und ein Obol gleichviel. — Als ihm einst Dionysios drei Mädchen vorstellte, um sich eine von ihnen auszuwählen, führte er sie alle drei weg, und sagte: auch dem Paris kam es theuer zu stehen, als er nur einer den Vorzug gegeben hat. Doch soll er sie nur bis in den Vorhof geführt, und dann entlassen haben. So leicht war es ihm, eine Sache, die er nur gewählt hatte, in dem folgenden Augenblicke wieder zu verschmähen. Daher soll ihm auch einst Straton, oder, wie Andere wollen, Platon gesagt haben: dir allein ist es gegeben, itzt einen Purpurmantel und itzt einen Lumpen zu tragen. Aristippos machte sich nichts daraus, als ihn einst Dionysios anspie. Als ihn nun einer deswegen tadelte, sagte er: wenn sich die Fischer, um einen Platfisch zu fangen, vom Meere anspritzen lassen, warum sollte ich, eines Bißchen Speichels wegen, Umstände machen, wenn ich einen Wallfisch fangen kann?

4. Diogenes wusch eben einst sein Gemüse, als Aristippos vorüber ging; da sagte er ihm spottend: hättest du gelernt, dieses zu essen, so würdest du nicht an den Höfen der Tyrannen Sklave sein wollen. Und hättest du gelernt, versetzte dieser, mit Menschen umzugehen, so brauchtest du nicht dein Gemüse zu waschen. Man fragte ihn, was er für einen Nutzen von der Philosophie hätte? Diesen, antwortete er, daß ich nun mit Jedermann ungescheut umzugehen weiß. Man tadelte ihn, seines prächtigen Lebens wegen; wenn dieses böse wäre, würde man nicht die Feste der Götter mit Pracht feiern. Man fragte ihn, was denn die Philosophen vor Andern voraus hätten? Das, antwortete er, daß, wenn man auch alle Gesetze aufhöbe, wir auf die nämliche Art leben würden. Dionysios fragte ihn, warum die Philosophen an die Schwellen der Reichen kämen, nicht aber die Reichen an jene der Philosophen? Deswegen, sagte er, weil diese wissen, was sie bedürfen, jene aber nicht. Als er einst vom Platon über sein köstliches Leben getadelt wurde: sagte er zu ihm: scheint dir wohl Dionysios ein guter Mann zu sein? Ein guter Mann; sagte Platon. Nun, er lebt noch viel köstlicher, versetzte jener, als ich; man kann also allerdings zu gleicher Zeit köstlich und edel leben. Man fragte ihn, wie sich die gebildeten Menschen von den ungebildeten unter=

scheiden? Eben so, sagte er, wie die abgerichteten Pferde von den wilden. Da er einst bei einem Freudenmädchen zusprach, erröthete ein Jüngling, den er eben bei sich hatte; diesem sagte er: es ist nichts Schändliches, hierher zu kommen; wohl aber, nicht wieder weggehen zu können. Jemand legte ihm ein Räthsel aufzulösen vor; thörichter Mensch, sagte er, warum willst du dieß Räthsel aufgelöset haben, wenn es uns unaufgelöset so viel zu schaffen macht? Er sagte: besser ein Bettler, als ein Dummkopf, zu sein; denn jenem fehlt's nur an Geld, diesem an Menschensinn. Jemand lästerte ihn: Aristippos entfernte sich; jener verfolgte ihn, und sagte: warum fliehst du? Weil, versetzte dieser, du zwar die Macht hast, übel von mir zu reden, ich aber jene, dich nicht anzuhören. Als Jemand sagte, daß man immer die Philosophen vor den Thüren der Reichen sehe; nicht anders, sagte er, als wie die Aerzte vor den Thüren der Kranken; aber darum möchte doch gewiß Niemand lieber krank sein, als die Kranken heilen wollen. Als er einst nach Korinthos schiffte, und bei einem entstandenen Ungewitter zu zittern anfing, sagte ihm einer von der Gesellschaft: wie kommt das, wir Ungelehrten fürchten uns nicht, ihr Philosophen aber seid in Furcht und Aengsten? Freilich wohl, versetzte er, denn wir Beide haben nicht Gleiches zu verlieren. Als sich Jemand seines vielen Wissens wegen rühmte, sagte er: gleichwie diejenigen, die übermäßig essen, und übermäßige Bewegung machen, nicht gesünder sind, als diejenigen, die mit dem Nöthigen zufrieden sind; eben so sind nicht diejenigen, die viel, sondern nur diejenigen, die lauter Nützliches und Brauchbares lesen, für wahre Gelehrte zu halten. Ein Redner, der ihn vor Gericht vertheidigt und behauptet hatte, sagte dann zu ihm: was hat dir nun wohl dein Sokrates geholfen? Dieses, antwortete er, daß deine Rede, die du für mich gehalten hast, wahr ist. Seiner Tochter Arete flößte er die besten Grundsätze ein, und gewöhnte sie, alles Uebermaaß zu verschmähen. Als ihn Jemand fragte, in was denn sein Sohn besser würde, wenn er ihn unterrichten ließe? Wenn in nichts Anderm, sagte er, doch wenigstens, daß im Theater nicht ein Stein auf dem andern

sitzt. Als ihm Jemand seinen Sohn übergab, verlangte er fünfhundert Drachmen. O! sagte jener, dafür kann ich einen Sklaven kaufen. Kauf' ihn, versetzte er, so hast du zwei. Er sagte, er nehme von seinen Freunden Geld, nicht um es für sich zu brauchen, sondern damit jene lernten, wozu man das Geld brauchen soll. Man tadelte ihn, daß er einst in einer Rechtssache einen Rhetor gedungen habe: gerade so, sagte er, wie ich einen Koch aufnehme, wenn ich ein Gastmahl geben will. Einst zwang ihn Dionysios, etwas aus der Philosophie vorzutragen; es ist lächerlich, sagte er, daß, da du von mir lernen willst, wie du reden sollst, du mich belehren willst, wenn ich reden soll. Ueber diese Rede aufgebracht, wies ihm Dionysios den untersten Platz bei der Tafel an: ich sehe, sagte Aristippos, du willst diesen Platz zum Ehrenplatze machen. Einem, der sich wegen seiner Kunst zu schwimmen rühmte, sagte er: schämst du dich nicht, dich mit dem zu brüsten, was nur den Delphinen eigen ist? Man fragte ihn: was zwischen einem Weisen und einem Thoren für ein Unterschied sei? Diesen, sagte er, werdet ihr sehen, wenn ihr beide nackt zu unbekannten Menschen schicket. Einer rühmte sich, daß er viel trinken könnte, ohne betrunken zu werden: dieß kann auch ein Maulesel, sagte er. Jemand nahm es ihm übel, daß er ein Freudenmädchen bei sich hätte; sag' mir denn, sprach er zu jenem, macht es wohl einen Unterschied, ein Haus aufzunehmen, worin vorher schon Mehrere gewohnt haben, oder worin noch Niemand gewohnt hat? Keinen, versetzte jener. Oder in einem Schiffe zu fahren, auf welchem schon Tausende geschifft sind, oder in dem noch Niemand geschifft ist? Allerdings keinen, sagte jener wieder. Also, erwiederte Aristippos, ist auch kein Unterschied, ein Weib zu haben, die schon Viele gebraucht haben, oder eines, das noch Niemand gebraucht hat. Ein Anderer nahm es ihm übel, daß er als ein Schüler des Sokrates dennoch Geld annähme. Und dieß mit Recht, antwortete er; denn wenn dem Sokrates Getreide und Wein zugeschickt wurde, so behielt er etwas Weniges davon für sich, und schickte das Uebrige zurück. Denn er hatte alle vornehme Athener zu seinen Versorgern: ich

aber habe den einzigen Sklaven Eytychides, den ich noch für Geld gekauft habe. Er hatte auch die Lais zur Mätresse, wie Sotion im zweiten Buche der Reihenfolge der Philosophen berichtet; als ihn nun Einige darüber tadelten, sagte er: ich habe die Lais; aber sie hat mich nicht. Denn die Wollüste beherrschen, und nicht von ihnen beherrscht werden, nur dieß ist vortrefflich, nicht aber, sich selbe gänzlich versagen. Als ihn einer wegen eines leckerhaften Gerichtes aufzog, sagte er: du möchtest vielleicht nicht drei Obole dafür geben? Wahrlich nicht, sagte der Andere. Du siehst also, erwiederte er, daß ich weniger leckerhaft bin, als du geldgeitzig. Als ihm einst Simos, der Hofmeister des Dionysios (er war ein Phrygier und ein nichtswerther Mensch) sein prächtiges Haus, das allenthalben getäfelte Fußböden hatte, zeigte, spie er diesem, da er sich räuspern mußte, ins Gesicht; als nun dieser darüber erzürnte, sagte er: ich fand keinen schicklichern Ort, um auszuspeien. Zu dem Charondas (Einige nennen den Phaidon), welcher fragte, wer so von Salben dufte? sagte er: ich, ich Unglücklicher, und der noch unglücklichere König der Perser; allein gieb acht, daß, so wie kein Thier durch den Geruch etwas verliert, also auch nicht der Mensch. Weh den häßlichen Schandknaben, die eine unschuldige Salbe uns vorwerfen. Man fragte ihn, wie Sokrates gestorben sei? Also, antwortete er, wie ich wünschte zu sterben. Als einst der Sophist Polyxenos bei ihm zusprach, und da er Weiber und eine leckere Mahlzeit bei ihm sah, ihn deswegen aufzog, sagte er nach einer kleinen Pause zu ihm: du kannst heute mit uns halten! Mit Vergnügen, erwiederte jener. Was hast du denn also auszustellen? versetzte dieser; es scheint wirklich, daß du dich nicht so viel über die Leckerhaftigkeit, als über den Aufwand, ärgerst. Als sein Sklave einmal auf der Reise Geld trug, und von der Last zu sehr gedrückt wurde (wie Bion in den Unterhaltungen berichtet), sagte er zu ihm: Schütte aus, was zu viel ist, und trag so viel du kannst. Als er einst ein Schiff bestieg, und dann erst erfuhr, daß es ein Raubschiff sei, nahm er sein Geld und zählte es. Dann als wär' es ihm unvorsichtiger Weise entwischt, ließ er es ins Meer fallen, und brach in ein hef-

tiges Wehklagen darüber aus; für sich selbst aber soll er dieses gesagt haben: es ist besser, daß das Geld des Aristippos wegen, als Aristippos des Geldes wegen zu Grunde gehe. Dionysios fragte ihn, warum er gekommen wäre? Um das zu geben, antwortete er, was ich habe, und das zu empfangen, was ich nicht habe. Nach Andern aber soll er also geantwortet haben: Als ich Weisheit bedurfte, ging ich zu dem Sokrates; nun brauch' ich Geld, so bin ich zu dir gekommen. Wenn die Menschen auf dem Markte Geschirr einkaufen, sagte er, so besichtigen sie es zuvor auf das genaueste; ihr Leben aber prüfen sie niemals. Einige schreiben diese Rede dem Diogenes zu. Es befahl einst bei einem Gastmahle Dionysios, ein jeder von den Gästen sollte in einem Purpurkleide einen Tanz machen; Platon nun weigerte sich dessen schlechterdings, mit diesen Worten: ich kann nicht eine weibische Stola anziehen. Aber Aristippos kleidete sich ohne Bedenken an, und da er den Tanz begann, sang er also:

„Denn auch bei den Tänzen des Bakchos
Wird eine weise Seele niemals verdorben."

Einst bat er den Dionysios für einen Freund, und weil er ihn nicht erhören wollte, fiel er ihm zu Füßen; als ihn nun Jemand darüber aufzog, sagte er diesem: ich bin nicht schuld daran, sondern Dionysios, der das Gehör in den Füßen hat. Er hielt sich in Asien auf, und wurde von dem Satrapen Artaphernes gefangen gesetzt; da sagte ihm Jemand: wie ist's, Aristippos, hast du noch Muth? Itzt mehr als jemals, versetzte dieser, indem ich nur eben im Begriffe bin, mit dem Artaphernes zu reden. Diejenigen, die sich in dem ganzen Umfange der Wissenschaften unterrichten lassen, aber die Philosophie vernachlässigen, verglich er mit den Werbern der Penelope; denn diese hätten wohl eine Melantho, eine Polydora und jede andere Zofe eher zur Gemahlin haben können, als die Gebieterin selbst. Etwas Aehnliches sagte auch Ariston: nämlich als Odysseys in den Orkos hinabstieg, konnte er alle Todten sehen und mit ihnen reden, die Königin selbst ward er nicht ansichtig. Man fragte den Aristippos, was edle Jünglinge lernen sollten? Das, sagte er, was sie als Männer brauchen werden. Als ihn einer tadelte, daß er

von dem Sokrates zu dem Dionysios gegangen sei, sagte er: zu dem Sokrates ging ich, weil ich des Unterrichts bedurfte; zu Dionysios, weil ich Geld brauchte. Als er durch den Unterricht schon viel sich erworben hatte, sagte Sokrates: woher hast du so viel? woher du so wenig? antwortete er. Als ihm seine Mätresse sagte: ich bin schwanger von dir; antwortete er ihr: das weißt du nicht mehr, als du weißt, wenn du auf Dörnern gingst, welcher dich gestochen habe. Er wurde beschuldigt, daß er sein Kind weggeworfen hätte, als wäre es nicht sein Kind; da sagte er: werfen wir nicht auch den Schleim und die Läuse von uns, als unnütze Sachen, ob wir schon wissen, daß sie von uns kommen? Als er einmal vom Dionysios Geld, Platon aber ein Buch empfing, und ihm Jemand darüber Vorwürfe machte, sagte er: ich brauche Geld, Platon aber Bücher. Man fragte ihn: was ihn bei Dionysios so beliebt mache? Das Nämliche, sagte er, worüber mich Andere tadeln. Er verlangte von Dionysios Geld: sagtest du nicht, sprach Dionysios, daß ein Weiser nichts bedürfe? Gieb nur erst das Geld, dann wollen wir von diesem Punkte sprechen. Der Tyrann gab ihm nun, und dann setzte Aristippos hinzu: siehst du itzt, daß ein Weiser niemals Mangel habe? Dionysios sagte einst zu ihm: wer zu einem Tyrann geht, ist sein Knecht, wenn er auch frei ist. Aristippos fügte hinzu: er ist kein Knecht, wenn er frei gekommen ist. Dieß erzählt Diokles in dem Leben der Philosophen; Andere aber schreiben es dem Platon zu. Erzürnt gegen Aischines, sagte er wenige Tage darauf: werden wir uns nicht wieder aussöhnen, oder vielmehr, werden wir nicht aufhören, närrisch zu sein? oder willst du lieber warten, bis uns ein Schwätzer beim Weinglase versöhne? Aischines versetzte: recht gern. So erinnere dich denn, fuhr Aristippos fort, daß, obwohl ich der Aeltere bin, ich dennoch der erste zu dir gekommen bin. Aischines versetzte: bei der Hera, du hast recht gesprochen; du bist viel besser, als ich; denn ich machte den Anfang in der Feindschaft, du aber in der Freundschaft. Dieß ist das Vorzüglichste, was man von ihm erzählt.

5. Es waren vier Aristippos; der erste, von dem wir reden; der zweite, der über Arkadien geschrieben hat; der dritte,

Metrodidaktos (Mutterschüler) genannt, und ein Enkel des ersten von der Tochter; der vierte, ein Philosoph von der neuern Akademie.

6. Von den Büchern des Kyrenaischen Philosophen nennt man folgende: drei Bücher über Lybien, dem Dionysios überreicht; ein Band von fünf und zwanzig Dialogen, davon einige im attischen, andere im dorischen Dialekte geschrieben sind; Artabazos; an die Schiffbrüchigen; an die Landesverwiesenen; an einen Armen; an die Lais; an Poros; an die Lais über den Spiegel; Hermeias; der Traum; an den Mundschenk; Philomelos; an die Hausleute; an die Tadler, daß er alten Wein und Frauenzimmer besitze; an die Tadler, daß er gute Tafel halte; Sendschreiben an seine Tochter Arete; an einen olympischen Kämpfer; Frage; zweite Frage; Chria an Dionysios; eine andere von dem Bilde; eine andere über die Tochter des Dionysios; an einen, der sich für verachtet hielt; an einen aufgedrungenen Rathgeber; Einige eignen ihm auch sechs Bücher Abhandlungen zu; Andere behaupten, daß er gar nichts geschrieben habe, unter denen auch Sosikrates von Rhodos ist. Nach dem Sotion aber und dem Panaitios sind dieses seine Werke: über die Erziehung; von der Tugend; Ermahnungsschrift; Artabazos; die Schiffbrüchigen; die Landesverwiesenen; sechs Bände Abhandlungen; drei Bände Chrien; an die Lais; an den Poros; an den Sokrates; über das Glück. Den Zweck nannte er eine sanfte Bewegung, die ins Gefühl übergeht.

7. Weil wir nun schon sein Leben beschrieben haben, so wollen wir nun auch von den Kyrenaikern reden, die von ihm ihren Ursprung haben, und die sich bald Hegesiaker, bald Annikerejer, bald Theodorejer nannten; aber nicht nur von diesen, sondern auch von den Anhängern des Phaidon, unter denen die Eretriker die vornehmsten waren, müssen wir reden. Sie folgten also auf einander: den Aristippos hörte seine Tochter Arete, und Aithiops von Ptolemais, und Antipatros von Kyrene. Die Arete hörte ihr Sohn Aristippos, Metrodidaktos zugenannt; ihn aber Theodoros, erst der Atheist, dann der Theist genannt. Den Antipatros hörte Epitimedes von Kyrene; ihn Paraibates; diesen Hegesias und Annikeris, der den Platon losgekauft hat.

8. Alle diese nun, welche der Fahne des Aristippos folgten, und Kyrenaiker genannt wurden, haben folgende Meinungen. Sie nehmen zweierlei Empfindungen an, den Schmerz und die Wollust. Die sanfte Bewegung nennen sie Wollust, Schmerz eine heftige Bewegung. Wollust von Wollust sei nicht unterschieden, und es gebe keine Grade in der Wollust. Diese begehre alles Lebende, jenen wehre es ab. Sie verstehen aber die Wollust des Körpers, die sie als das Ziel annehmen (wie auch Panaitios in dem Buche von den Sekten bezeuget), nicht jene Wollust, die in der Abwesenheit des Schmerzes besteht, und gleichsam ein ungestörter Ruhestand ist, welchen Epikuros als den Zweck annimmt. Dennoch unterscheiden sie den Zweck von der Glückseligkeit. Denn die bestimmte, besondere Wollust ist bei ihnen Zweck; Glückseligkeit aber das Resultat aller theilweisen Wollüste, worunter sie sowohl die vergangenen, als die künftigen zählen. Die besondere, einzelne Wollust sei wegen ihr selbst zu begehren: die Glückseligkeit aber nicht wegen ihr selbst, sondern wegen den einzelnen Wollüsten. Zum Beweis, daß die Wollust der Zweck sei, dient, daß wir von Kindheit an, ohne Wahl und Ueberlegung, von ihr angezogen werden, und wenn wir sie erreicht haben, nichts weiter suchen: daß wir nichts so sehr fliehen, als den ihr entgegengesetzten Schmerz: die Wollust sei denn etwas Gutes, ob sie schon aus den unedelsten Dingen entspringt, wie Hippobotos in dem Buche von den Sekten sagt. Denn wenn auch die Handlung selbst unanständig ist, so ist doch die Wollust wegen ihr selbst erwählbar, und etwas Gutes. Jene Entfernung des Schmerzes aber, wie sie Epikuros nennt, scheint ihnen noch nicht Wollust zu sein, so wie Abwesenheit der Wollust noch nicht Schmerz ist. Denn beide, Schmerz und Wollust, bestehen in einer Bewegung; da hingegen weder Schmerzlosigkeit, noch Wollustlosigkeit Bewegungen sind. Denn die Schmerzlosigkeit ist gleichsam der Zustand eines Schlafenden. Auch, sagen sie, könne man die Wollust keineswegs aus Verkehrtheit des Herzens suchen; indessen entstehen nicht alle Wollüste und Schmerzen aus den körperlichen Wollüsten und Schmerzen; denn aus jeder auch geringen Wohlfahrt des Vaterlandes, oder seiner eigenen, entsteht Freude. Doch lassen sie nicht zu, daß durch die

Erinnerung oder Erwartung des Guten Wollust erregt werde, was zwar dem Epikuros anzunehmen beliebt hat; denn mit der Zeit hört die Bewegung der Seele auf. Auch sagen sie, daß die Wollust nicht durch das bloße Sehen oder Hören erzeugt werde; denn wir hören diejenigen mit Vergnügen an, die auf der Bühne die Thränen nachahmen; während wir die wahrhaft Weinenden mit Unlust hören. Die Abwesenheit der Wollust und des Schmerzes nannten sie mittlere Zustände. So wie sie aber den körperlichen Wollüsten vor den geistigen den Vorzug gaben, eben so hielten sie hingegen die körperlichen Leiden für schlimmer; daher wurden auch die Verbrecher vorzüglich mit den letztern bestraft. Sie hielten also jedes Leiden für naturwidrig, und jedes Vergnügen als der Natur angemessen. Daher suchten sie immer ihre Sachen so einzurichten, daß sie sich das letztere verschafften. Aber aus eben dem Grundsatze, daß die Wollust an sich selber erwählbar sei, und weil oft das, was die wirkende Ursache einiger Wollüste ist, von einer andern Seite Unlust und Schmerzen gebiert, so halten sie die Sammlung der Wollüste, aus der die Glückseligkeit entspringt, als das Allerschwerste zu erreichen. Sie nehmen denn an, daß weder der Weise allenthalben glücklich lebe, noch der Böse allenthalben unglücklich, sondern beide nur größtentheils; es ist denn genug, wenn jeder die sich anbietende Gelegenheit zum Vergnügen zu gebrauchen weiß. Die Klugheit erklären sie für etwas Gutes, aber nicht als an sich selbst begehrenswerth, sondern nur der aus ihr sprossenden guten Folgen willen. Der Freund sei des Nutzens wegen zu schätzen; denn auch die Gliedmaßen liebt man nur so lange, als man ihren Gebrauch hat. Einige Tugenden seien auch den Unklugen gemein. Die Leibesübung trage Vieles bei zur Erlangung der Tugend. Der Weise werde niemals weder neidisch, noch verliebt, noch abergläubisch sein; denn diese Leidenschaften entstehen aus einer nichtigen Meinung; Trauer und Furcht aber fühle er, weil dieses natürliche Empfindungen sind. Der Reichthum sei, in so weit er Wollust verschaffen kann, nicht aber wegen sich selbst begehrenswerth; die Leidenschaften seien an sich begreiflich, nicht aber auch das, woraus sie entspringen. Sie enthielten sich aller Untersuchungen über die physischen Erscheinungen, wegen ihrer

auffallenden Unbegreiflichkeit. Doch berührten sie die Logik, wegen ihrer Brauchbarkeit. Meleagros aber im zweiten Buche von den Meinungen, und Kleitomachos im ersten von den Sekten sagen, daß sie sowohl den physischen, als den logischen Theil für unnütz gehalten haben. Denn derjenige, der die Gründe des Guten und Bösen vernünftig kennen gelernt hat, wird auch wohl reden, sich außer den Gränzen des Aberglaubens halten, und die Furcht des Todes fliehen können. Nichts sei von Natur gerecht, weder schön, noch häßlich; sondern durch das Gesetz und die Gewohnheit. Doch der Rechtschaffene wird nichts Ungereimtes begehen, wegen dem daraus folgenden Schaden, und der öffentlichen Meinung willen. Man könne weise werden, und in der Philosophie und in andern Vollkommenheiten fortschreiten. Sie sagen, einer fühle mehr Schmerz als der andere; und die Empfindungen verkünden uns nicht immer das Wahre.

9. Die sogenannten Hegesiaker nehmen gleichfalls die Wollust und den Schmerz als die beiden Zwecke an. Die Gunst, die Freundschaft, die Wohlthätigkeit seien an sich nichts, weil sie auch nicht wegen sich selbst von uns gesucht werden, sondern des Nutzens wegen, und wo dieser nicht statt hat, sie selbst nicht mehr bestehen. Eine vollkommene Glückseligkeit sei unmöglich; denn der Leib sei vielen Leiden unterworfen; die Seele aber fühle mit dem Leibe mit, und werde mit betrübet. Das Geschick zerstöre oft unsere schönsten Hoffnungen; dieserwegen sei denn eine vollkommene Glückseligkeit unerreichbar. Das Leben und der Tod seien beide erwünschlich; sie hielten nichts von Natur weder für angenehm, noch für unangenehm; allein wegen der Seltenheit, oder Fremdheit, oder Sättigung fühle dieser Vergnügen, ein anderer Unlust; Armuth und Reichthum seien, im Verhältniß zur Wollust, nichts; denn es ist kein Unterschied im Wolluftsgefühl bei den Reichen und Armen; eben so verhalten sich Knechtschaft und Freiheit, Adel und Dunkelheit, Ruhm und Unberühmtheit, ganz gleichgültig zum Maaßstabe der Wollust. Der Thor hält es für Gewinn zu leben; dem Weisen ist das Leben gleichgültig. Der Weise thue Alles seiner selbst willen; denn er hält keinen Menschen für so werth, als sich selbst. Denn er möchte auch noch so große Wohlthaten von Andern empfangen haben,

so hält er sie doch nicht denjenigen gleichkommend, die er ihnen geleistet hat. Sie nahmen das Kriterium der Sinne weg, weil diese keine völlig sichere Kenntniß gewähren; hingegen sei alles das zu thun, was uns die Vernunft vorschreibt. Sie glaubten, daß die Fehler Vergebung verdienten; denn, nach ihnen, sündigt Niemand freiwillig, sondern werde durch irgend eine Leidenschaft dazu getrieben; noch weniger verdienen die Fehlenden unsern Haß, vielmehr sollen wir sie belehren. Der Weise setze nicht so viel auf die Wahl der Güter, als auf die Vermeidung der Uebel, indem er seinen Zweck darin setzt, weder in Schmerz noch Trauer zu leben. Diesen erreichen diejenigen am ersten, welche sich gegen die wirkenden Ursachen der Wollust gleichgültig verhalten.

10. Die Annikerejer stimmen, außer einigen Punkten, mit den erstern überein. Sie lassen die Freundschaft im Leben, die Wohlthätigkeit, die Ehrfurcht gegen die Eltern und die Vaterlandsliebe unangetastet. Daher denn der Weise, ungeachtet der Beschwerden, die über ihn kommen, und wenn ihm gleich nur wenig Angenehmes zu Theil wird, demnoch glücklich sein wird; die Glückseligkeit des Freundes sei nicht ihrer selbst willen begehrenswerth, weil sie der Empfindung eines dritten fremd ist. Die Vernunft sei nicht für sich hinreichend, um sich ganz auf sie zu verlassen; sondern ihre Angaben erlangen durch den Beitritt fremder Meinungen eine größere Stärke; man müsse die durch lange Zeit in uns genährten bösen Neigungen durch entgegengesetzte Gewohnheiten zu verbessern suchen. Man müsse den Freund nicht blos des Nutzens wegen aufnehmen, und wenn dieser ausbleibt, von ihm zurückweichen; sondern aus angebornem Wohlwollen, um dessenwillen der Weise auch Ungemach erduldet, ob er schon die Wollust für den Zweck ansieht; und wenn ihm gleich die Beraubung derselben schwer fällt, so erträgt er sie doch mit gutem Herzen aus Neigung zu seinem Freunde.

11. Die sogenannten Theodorejer zogen ihre Benennung von dem vorgenannten Theodoros, und folgten auch seinen Lehrsätzen. Dieser Theodoros hat durchaus alle Meinungen von den Göttern weggeräumt; wir selbst haben ein Buch von ihm, betitelt: über die Götter, aufgefunden, welches nicht zu verachten ist,

und aus welchem Epikuros das Meiste genommen haben soll. Theodoros soll auch den Annikeris und Dionysios den Dialektiker gehört haben, wie Antisthenes in der Reihenfolge der Philosophen berichtet.

12. Er nahm als Zweck die Freude und die Traurigkeit an; jene als eine Folge der Weisheit, diese als Folge der Thorheit. Weisheit und Gerechtigkeit seien Güter; Uebel aber die entgegengesetzten Zustände: in der Mitte liegen Wollust und Schmerz. Er läugnete die Freundschaft, als deren weder der Thor, noch der Weise empfänglich wäre. Denn bei jenem verschwindet die Freundschaft zugleich mit dem Nutzen, den er davon erwartet; der Weise hingegen, als sich selbst allhinlänglich, bedarf keiner Freunde. Er hielt es für vernünftig, daß der nützliche Mann sich nicht selbst für das Vaterland zu Grunde richte; denn es sei thöricht, um die Thoren zu retten, Alles zu verlieren; dann sei die Welt das Vaterland. Er wird stehlen, ehebrechen und die Tempel entehren, je nach den Umständen; denn nichts von allem diesem sei von Natur schändlich, wenn man die Meinung wegnimmt, die man damit verknüpft hat, um die Thoren davon abzuhalten; der Weise werde öffentlich ohne alle Schaamröthe sich des Frauenzimmers bedienen. Um dieses darzuthun, stellte er folgende Fragen in Schlüsse gebracht: nicht wahr, ein gelehrtes Frauenzimmer ist nützlich, in so fern sie gelehrt ist? Antwort: ja. Und ein Knabe und Jüngling ist gleichfalls nützlich, in so fern er gelehrt ist? Ja. So wird denn auch ein schönes Frauenzimmer nützlich sein, in so fern sie schön ist; und ein schöner Knabe und Jüngling wird nützlich sein, in so fern er schön ist? Ja. Und ein schöner Knabe und Jüngling wird dazu nützlich sein, wozu er schön ist? Ja. Nun ist er aber dazu nützlich, um ihn zu brauchen; dieses zugegeben, schloß er ferner: wenn also Jemand die Umarmung also gebraucht, in so weit sie nützlich ist, so wird er nicht sündigen; denn auch der die Schönheit gebraucht, in so weit sie nützlich ist, sündigt nicht. Durch so geartete Fragen suchte er seinen Behauptungen eine Stärke zu geben.

13. Es scheint, daß er den Beinamen Theos auf folgende Art bekommen habe; denn Stilpon fragte ihn einst also: wohlan,

Theodoros, bist du das wirklich, wovon du den Namen hast? Allerdings; antwortete jener. Nun hast du aber den Namen von Gott? Ganz gewiß. Also bist du wohl wirklich Gott? Als nun Theodoros diesen Beweis gefälligst aufnahm, sagte Stilpon lächelnd: elender Mensch, mit solchen Gründen kannst du dich eben so leicht zu einer Dohle, und zu tausend andern Sachen machen. Einst saß Theodoros neben dem Hierophanten Eurykleides, den er also anredete: sag' mir, mein Eurykleides, welches sind jene Menschen, die die Mysterien entheiligen? Jene, antwortete dieser, welche sie den Ungeweihten mittheilen; so entheiligest auch du die Mysterien, weil du sie den Ungeweihten bekannt machest.

14. Es hat wenig gefehlt, daß er nicht in Gefahr kam, vor das Gericht des Areopagos gezogen zu werden, wenn ihn nicht Demetrios Phalereys davon befreiet hätte. Dennoch berichtet Amphikrates in dem Buche von den berühmten Männern, daß er verurtheilt worden sei, und den Giftbecher getrunken habe.

15. Da er sich bei dem Ptolemaios, des Lagos Sohn, aufhielt, ward er einst als Gesandter zu dem Lysimachos geschickt. Da er sich nun sehr frei und offen betrug, sagte ihm Lysimachos: sag' mir, Theodoros, bist du nicht aus Athen verjagt worden? Du hast recht gehört, versetzte dieser; denn die Stadt Athen, unvermögend mich zu behalten, wie einst Semele den Dionysos, hat mich ausgeworfen. Da nun Lysimachos fortfuhr: sieh zu, daß du nicht wieder zu uns kommst; so versetzte dieser: niemals, außer wenn mich Ptolemaios schickt. Darauf sagte Mythros, der Hofmeister des Lysimachos, der dabei stand: du scheinst nicht nur die Götter, sondern auch die Könige, verkennen zu wollen! Wie sollt' ich die Götter verkennen, indem ich nur eben itzt dich für einen Feind der Götter halte?

16. Man erzählt, daß, als er einst in Korinthos, von einer großen Schaar von Schülern umgeben, vor dem Kyniker Metrokles vorüber kam, der eben wilden Körbel wusch, dieser ihm sagte: du, Sophist, würdest nicht so vieler Schüler bedürfen, wenn du Kraut wüschest! Und du, gab dieser zur Antwort, wenn du mit Menschen umzugehen wüßtest, brauchtest nicht die-

ses Kraut zu waschen. Etwas Aehnliches erzählt man, wie wir vorher gemeldet haben, von dem Diogenes und Aristippos.

17. Ein solcher Mann war nun Theodoros. Zuletzt ging er nach Kyrene, und lebte bei dem Marios, der ihn in großen Ehren hielt. Da er nun von da vertrieben ward, soll er dieses Bonmot gesagt haben: ihr Männer von Kyrene, ihr macht's nicht übel, da ihr mich aus Lybien nach Griechenland verweiset.

18. Es sind zwanzig Männer von diesem Namen bekannt geworden. Der erste von Samos, und Sohn des Rhoikos; dieser war derjenige, der den Rath gab, Kohlen in den Grund des Ephesinischen Tempels zu legen. Denn da der Grund feucht ist, so würden die Kohlen, sagte er, das Holzichte verlieren, und eine Festigkeit erlangen, die vom Wasser nicht angegriffen würde. Der zweite, von Kyrene, ein Geometer, den Platon hörte; der dritte, der vorbeschriebene Philosoph; der vierte, von dem ein Buch vom Singen bekannt ist; der fünfte, der von den Gesetzgebern, von Terpandros angefangen, geschrieben hat; der sechste, ein Stoiker; der siebente, der eine römische Geschichte geschrieben hat; der achte, von Syrakusa, der Verfasser einer Taktik; der neunte, von Byzantium, ein politischer Schriftsteller; der zehnte gleichfalls, dessen Aristoteles in dem Verzeichnisse der Redner erwähnt; der eilfte, von Theben, ein Bildhauer; der zwölfte, ein Maler, dessen Polemon Erwähnung macht; der dreizehnte, ein Maler zu Athen, von dem Menodotos schreibt; der vierzehnte, von Ephesos, ein Maler, von dem man bei Theophanes in dem Buche von der Malerkunst Nachricht findet; der funfzehnte, ein Epigrammatist; der sechzehnte, der von den Poeten geschrieben hat; der siebenzehnte, ein Arzt und Schüler des Athenaios; der achtzehnte, von Chos, ein stoischer Philosoph; der neunzehnte, von Miletos, gleichfalls ein stoischer Philosoph; der zwanzigste, ein Tragödiendichter.

Phaidon.

1. Phaidon, aus Elea, von gutem Herkommen, verlor mit seinem Vaterlande seine Freiheit, und ward gezwungen, sich in einem Bordel preiszugeben. Dennoch genoß er durch eine Seitenthür des Umganges des Sokrates, bis dieser den Alkibiades

oder Kriton beredete, ihn loszukaufen. Und von der Zeit an ward er ein liberaler Philosoph. Nach dem Hieronymos soll er ein Sklave gewesen sein.

2. Von den Dialogen, die er geschrieben, sind folgende acht, nämlich: Zopyros, Simon; über den Nikias ist noch ein Zweifel, so wie über den Medos (den Einige dem Aischines, Andere dem Polyainos zuschreiben), über den Antimachos, oder die Alten (denn auch darüber hat man keine Gewißheit), und über die Skythischen Reden, welche Einige ebenfalls dem Aischines zueignen.

3. Sein Nachfolger war Pleistanos, von Elea; und der dritte nach ihm war Menedemos von Eretria, und Asklepiades von Phlius, die von dem Stilpon sich ableiten, und bis auf diese Elejaker, seitdem aber, von Menedemos, Eretriaker genannt wurden, von welchem wir später reden werden, weil auch er der Stifter einer Sekte geworden ist.

Eykleides.

1. Eykleides war von Megara, einer Stadt am Isthmos, oder nach Einigen ein Geloer, wie Alexandros in dem Verzeichnisse berichtet. Er hielt sich vorzüglich an die Lehre des Parmenides, und von ihm wurden seine Schüler erst Megariker, dann Eristiker, und zuletzt Dialektiker genannt, wie sie denn Dionysios von Karthago der erste also genennt hat, weil sie in Frag und Antwort ihre Lehren vorgetragen haben. Wie Hermodoros berichtet, so sind Platon und die übrigen Philosophen nach dem Tode des Platon aus Furcht vor der Grausamkeit der Tyrannen zu ihm gekommen.

2. Er nahm ein einziges Gut an, das mit verschiedenen Namen benennt würde; denn bald heiße es Weisheit, bald Gott, bald Geist, bald noch was anders. Er erkannte nichts, was diesem Gute entgegengesetzt wäre, und sagte, es gebe nichts dergleichen. Er stellte seine Beweise nicht nach Lehrsätzen, sondern nach Schlußsätzen auf. Er verwarf den Beweis durch Gleichnisse und Bilder, indem er sagte, dieser Beweis gehe entweder von ähnlichen oder von unähnlichen Dingen aus; wenn denn von ähnlichen, so sollte man lieber sie selbst, als die Dinge, denen sie

ähnlich sind, anführen; wenn aber von unähnlichen, so sei die Vergleichung hinkend und gezwungen. Daher sagt denn auch von ihm Timon, indem er zugleich die andern Sokratiker beißend durchzieht: Ich bekümmere mich wenig weder um diese Schwätzer, noch um irgend einen Menschen, weder um den Phaidon, wer er auch sein mag, noch um den streitsüchtigen Eykleides, der den Megarikern die Wuth zu streiten eingeflößt hat.

3. Er hat sechs Dialogen geschrieben: Lamprias, Aischines, Phoinix, Kriton, Alkibiades, und von der Liebe.

4. Von der Abstammung des Eykleides ist auch Eybulides von Miletos, der in die Dialektik verschiedene Schlußformen eingeführt hat, als den Trugschluß *), den verborgenen Schluß, die Elektra, den verdeckten Schluß, den Soreites (Kettenschluß), den gehörnten Schluß, den kahlen Schluß. Ueber ihn sagt einer der Komiker:

Der kühne Eybulides
Mit scharf gehörnten Schlüssen,
Und eitel falschen Gründen
Versieht nun alle Redner;
Demosthenes hat seine
Geschliffne Zunge diesem
Alleine zu verdanken.

Denn es scheint, daß Demosthenes sein Schüler gewesen sei, und da er den Buchstaben R nicht aussprechen konnte, durch dessen Anleitung diesen Fehler abgelegt habe. Zuletzt weiß man noch, daß Eybulides mit dem Aristoteles nicht gut Freund gewesen, und ihn in vielen Stücken getadelt habe.

5. Unter den übrigen Nachfolgern des Eybulides ward Alexinos von Elea als ein rüstiger Streiter bekannt, von welcher Eigenschaft er den Beinamen Ἐλεγξῖνος (der Streiter) erhielt. Er hatte vorzüglich mit dem Zenon zu thun. Wie Hermippos von ihm berichtet, so hat er seine philosophische Schule aus Elis nach Olympia übertragen; und da ihn seine Schüler fragten, warum er lieber da wohnen wollte, soll er geantwortet haben: weil er eine Sekte stiften wollte, welche die Olympische heißen sollte.

*) Τόν τε ψευδόμενον, καὶ τὸν διαλανθάνοντα, καὶ Ἠλέκτραν, καὶ ἐγκεκαλυμμένον, καὶ σωρείτην, καὶ κερατίνην, καὶ φαλακρόν. Brucker erklärt diese Schlußarten und ihre Namen Hist. Crit. T. I. p. 613.

Darüber hätten ihn denn seine Schüler, denen der Unterhalt fehlte, und die noch dazu bemerkten, daß der Ort ungesund sei, verlassen, daß also Alexinos allein mit einem einzigen Diener dort geblieben ist. Darauf habe er sich, wie er einst im Alpheios schwamm, an einem Schilfrohre verwundet, und sei davon gestorben. Wir haben folgendes Epigramm auf ihn verfaßt:

„Die Sage ist ja wohl gar nicht erdichtet,
Daß ein Unglücklicher im Schwimmen sich am Fuß verletzt
An einem Dorn; denn ein berühmter Mann, als er Alpheios Bett
Durchschwamm, starb an der dort erhaltnen Wunde."

Er schrieb nicht allein gegen den Zenon, sondern noch andere Bücher, und unter andern auch gegen den Geschichtschreiber Ephoros.

6. Eybulides Schüler war auch Euphantos von Olynthos, der die Geschichte seiner Zeit geschrieben hat. Er hat auch mehrere Tragödien verfaßt, welche großen Beifall in den Wettstreiten erhielten. Er war auch der Lehrer des Königs Antigonos, an welchen er eine Abhandlung über das Königthum geschrieben hat, die sehr geschätzt wird. Er starb in einem hohen Alter.

7. Es waren noch andere Schüler des Eybulides, unter denen auch Apollonios Kronos bekannt geworden ist.

Diodoros.

1. Diodoros, des Ameinias Sohn, war ein Jasier, und hatte den Beinamen Kronos; worüber Kallimachos in den Sinngedichten also sagt: **Momos selbst schrieb auf die Wände: Kronos ist ein Weiser.** Auch er war ein Dialektiker, und soll nach Einigen den verhüllten und gehörnten Syllogismus erfunden haben. Als er sich bei dem Ptolemajos Soter aufhielt, und einige dialektische Aufgaben, die ihm Stilpon vorlegte, nicht auf der Stelle auflösen konnte, mußte er von dem Könige beißende Worte, und unter andern auch spottweise den Namen Kronos *) anhören. Als er nun vom Gastmahle weggegangen war, schrieb er eine Abhandlung über die ihm vorgelegten Aufgaben, und zog sich die Sache so zu Gemüthe, daß er vor Betrübniß darüber starb. Unser Epigramm auf ihn lautet also:

*) Κρόνος, ein Narr, Tölpel.

O Kronos Diodoros,
Welch Daimon hat mit böser
Verzweiflung dich bestricket,
Daß du aus eignem Grame
Zum Tartaros gefahren,
Weil du nicht konntest lösen
Des Stilpon schwere Räthsel;
Mit Recht heißt du denn Kronos,
Doch ohne Rho und Kappa;
(So bleibt allein noch Ονος (Esel)).

2. Unter den Schülern des Eykleides ist auch Ichthyas, des Metallos Sohn, bekannt, ein edler Mann, an den Diogenes der Kyniker einen Dialog geschrieben hat; ingleichen Kleinomachos von Thurium, der der erste von den Axiomen und Prädikamenten und andern dergleichen dialektischen Gegenständen geschrieben hat; und endlich Stilpon, ein sehr berühmter Philosoph, von dem wir weitläuftiger reden müssen.

Stilpon.

1. Stilpon war von Megara, aus Griechenland; er hörte zuerst Einige aus der Eykleidischen Schule, und nach Einigen soll er den Eykleides selbst gehört haben; dann hörte er auch den Thrasymachos von Korinthos, den nämlichen, der ein Freund des Ichthyas war, wie Herakleides berichtet.

2. Er hat alle Andern an Spitzfindigkeit und Sophisterei so weit übertroffen, daß wenig gefehlt hat, daß nicht ganz Griechenland zu ihm nach Megara gelaufen sei. Von ihm sagt Philippos der Megariker wörtlich also: „Von dem Theophrastos hat er den spekulativen Metrodoros und den Timagoras Geloos abgezogen; von dem Aristoteles aber, dem Kyrenaiker, den Kleitarchos und Simmias; von den Dialektikern, und zwar vom Aristides, den Pajonejos; an dem Diphilos aber, dem Bosporianer, des Eyphantos Sohn, und dem Myrmex, des Exainetos Sohn, die beide um ihn zu bestreiten gekommen waren, hat er hinführo eifrige Anhänger gehabt. Außer diesen hat er auch den Phrasidemos, einen Peripateriker und sehr erfahrnen Naturforscher, und den Redner Alkimos, der vor allen Rhetoren Griechenlands damals den Vorzug hatte, an sich gezogen; weiter hat

er den Krates und mehrere Andere in sein Netz gebracht; auch hat er den Zenon aus Phoinikien mit den bereits Genannten den fremden Schulen entzogen.

3. Er war ein vortrefflicher Bürger und Staatsmann; er hatte eine Frau, und nebenbei, nach dem Zeugnisse des Onetor, eine Mätresse, Nikarete. Er hatte eine Tochter gezeugt, die nicht von den keuschesten Sitten war, und die endlich Simmias von Syrakusa, einer seiner Freunde, geheirathet hat. Da nun Jemand dem Stilpon sagte, daß seine Tochter ihn durch ihren ausgelassenen Wandel entehre: nicht mehr, antwortete er, als ich sie ziere.

4. Er soll von Ptolemajos Soter gut aufgenommen worden sein. Denn als dieser sich der Stadt Megara bemächtigt hatte, gab er ihm nicht nur Geld, sondern lud ihn auch ein, mit nach Aegypten zu schiffen. Er nahm nun zwar einen Theil des Geldes an, schlug aber die Reise ab, und begab sich nach Aigina, wo er so lange blieb, bis jener abgesegelt war. Aber auch Demetrios, des Antigonos Sohn, hat, wie er Megara einnahm, sein Haus bewachen, und ihm alles Geraubte zurückstellen lassen. Ja, er verlangte sogar von ihm ein Verzeichniß alles dessen, was er bei Plünderung der Stadt verloren hätte; da gab aber Stilpon zur Antwort, daß er gar nichts vermisse, was er sein nennen könnte; denn Niemand könne die Geistesbildung rauben; und es sei ihm ja sein Verstand und seine Wissenschaft übrig geblieben. Da er nun weiter über die Wohlthätigkeit gegen die Menschen vor dem Könige sprach, machte er einen solchen Eindruck auf ihn, daß der König sich ganz seiner Leitung überließ.

5. Man erzählt, daß er einst über die Statue der Athene vom Pheidias folgende Fragen gestellt habe: Athene, die Tochter des Jovis, ist sie wohl ein Gott? Allerdings, antwortete man ihm. Diese aber hier ist nicht von Jupiter, sondern von Pheidias; man gab's zu; also, sagte er, ist diese kein Gott. Als er nun darüber vor den Areiopagos gefordert wurde, läugnete er seine Reden nicht, sondern behauptete, recht geredet zu haben; denn sie sei ja kein Gott, sondern eine Göttin, indem die Götter insgesammt Männer wären. Dessen ungeachtet befahlen ihm die Areiopagiten, unverzüglich die Stadt zu verlassen.

Bei dieser Gelegenheit soll Theodoros, mit dem Beinamen Theos, aus Scherz gesagt haben: woher wußte denn Stilpon dieses? hat er vielleicht das Kleid aufgehoben, und ihre Weiblichkeit gesehen? Und in der That, Theodoros war ein erzkühner Mann, so wie hingegen Stilpon ein feiner, artiger Mann war. Als ihn einst Krates fragte, ob die Götter ein Wohlgefallen an den Gelübden und Anbetungen der Menschen hätten, antwortete er: darüber mußt du mich nicht hier auf der Straße fragen, sondern wenn wir allein sind. Das Nämliche soll auch Bion gesagt haben, als man ihn fragte, ob Götter sind:

„Zerstreu' erst von mir das Volk, unglücklicher Alter!"

6. Stilpon war einfach, und unverstellt, und auch für den gemeinen Mann genießbar. Als nun der Kyniker Krates auf seine Frage ihm nicht antwortete, sondern statt der Antwort einen Wind gehen ließ, sagte er: ich wußte zuvor, daß Alles eher von dir zu hören sein würde, als was sich schickte. Einmal reichte er ihm eine Feige, mit einer Frage, dar; dieser nahm die Feige, und aß sie. Beim Herakles, sprach Stilpon, itzt hab' ich eine Feige verloren. Nicht nur eine Feige, versetzte jener, sondern auch eine Frage, davon die Feige das Drangeld war. Wieder ein andermal sah er den Krates, ganz von Kälte verbrannt, den er also anredete: du scheinst mir, o Krates, eines **neuen Mantels** *), das ist, mit Trennung des Wortes καινοῦ, in καὶ und νοῦ, eines Mantels und Verstandes, zu bedürfen. Darüber Krates, ganz beschämt, dieses ihm entgegen soll parodirt haben:

„Auch ich sah den Stilpon harte Leiden ertragen
In Megara, wo sich Typhoos Hölle befindet;
Dort stritt er, umgeben von Schaaren von Schülern,
Denen er eine verkehrte Tugend einzuflößen bemüht war."

In Athen soll er so die Menschen an sich gezogen haben, daß sie von den Werkstätten zusammen liefen, nur um ihn zu sehen; da ihm denn einer sagte: Stilpon, sie bewundern dich, wie ein fremdes Thier; antwortete er: mit nichten, sondern sie bewundern mich, als einen wahren Menschen.

7. Er war sehr stark in der Disputirkunst; unter andern hat

*) Ἱματίου καινοῦ.

er die Gattungen *) weggenommen; so sagte er z.B., wer einen Menschen nennt, nennt keinen; denn er nennt weder diesen, noch jenen; oder warum sollte er einen für den andern nennen; also auch diesen nicht. Und wieder: Kraut ist nicht das, was du mir zeigest; denn Kraut war schon vor zehn tausend Jahren, also ist dieses nicht Kraut. Einst kam er mit dem Krates zusammen; allein er eilte, seiner los zu werden, um Fische einzukaufen; da ihn aber dieser zurückzog, und sagte: willst du also die Rede abbrechen, antwortete er: ich nicht, sondern die Rede behalte ich, nur dich verlasse ich; denn die Rede bleibt mir immer, aber die Fische werden indessen verkauft.

8. Man hat von ihm neun, etwas frostige Dialogen: Moschos, Aristippos oder Kallias, Ptolemajos, Chairekrates, Metrokles, Anaximenes, Epigenes, an seine Tochter, Aristoteles.

9. Ihn soll, wie Herakleides berichtet, Zenon, der Stifter der Stoa, gehört haben.

10. Hermippos sagt, daß er als Greis gestorben sei, und, um leichter zu sterben, ehevor Wein getrunken habe. Unser Epigramm auf ihn lautet also:

Den Stilpon von Megara
Hast du vielleicht gekannt;
Ihn hat ein bös Gespanne,
Das Alter und die Krankheit,
Zum Tartaros geführt;
Als Fuhrmann des Gespannes
Fand er in jener Stunde
Den Bacchos als den besten.
Nach einer guten Zeche
Ging's hopp, hopp, hin zum Orkos.

Kriton.

Kriton, von Athen, war dem Sokrates mit solcher anhänglichen Liebe zugethan, und nahm sich seiner so sorgfältig an,

*) Ἀνῄρει καὶ τὰ εἴδη; Brucker sagt in der Darstellung der Lehre des Stilpon, Hist. Crit. T. I. p. 619.: Stilponem Universalia plane sustulisse. Aus dem beigefügten Beispiele erhellet, daß εἴδη hier wirklich so viel als γένη, Geschlecht, bedeute; eben so wird auch γένος für Gattung gebraucht. S. Vollbeding griech. Wörterb. das Wort γένος.

daß er es ihm nie an etwas gebrechen ließ, was jener bedürfen konnte. Seine Söhne, Kritobulos, Hermogenes, Epigenes, Ktesippos, hörten alle den Sokrates. Kriton hat siebenzehn Dialogen geschrieben, die in einen Band gesammelt sind; die Aufschriften davon sind: das Lernen macht noch keine guten Menschen; von dem Ueberflusse; was ist das Nöthigste? eine politische Abhandlung; von dem, was gut und edel ist; von bösen Thaten; über die Ordnung; über das Gesetz; über die Gottheit; über die Künste; über den Beischlaf; über die Weisheit; Protagoras, oder der Staatsmann; von den Wissenschaften; über die Dichtkunst; über das Ehrbare; über das Lernen; über das Wissen, oder von der Wissenschaft, was Wissen heiße?

Simon.

1. Simon war von Athen, und ein Lederbereiter. Sokrates pflegte öfters in seine Werkstätte zu kommen, und ihn dort zu unterrichten; welches Simon Alles, so viel er behalten konnte, getreulich aufzeichnete. Daher sind seine Dialogen unter dem Namen der Skytischen *) Dialogen bekannt, drei und dreißig an der Zahl, die in einen Band gesammelt sind, nämlich:

2. Von den Göttern; von dem Guten; von dem Anständigen; was ist das Anständige? von dem Gerechten, erster, zweiter Dialog; von der Tugend, daß sie nicht gelehrt werden könne; von der Starkmuth, erster, zweiter, dritter Dialog; von dem Gesetze; über die Volksleitung; über die Ehre; von der Dichtkunst; von dem Wohlbefinden; über die Liebe; von der Philosophie; von der Wissenschaft; über die Musik; über die Dichtkunst; was ist schön? über den Unterricht; über das Disputiren; von dem Urtheile; von dem Wesen; über die Zahl; über die Sorgfalt; von dem Arbeiten; über die Gewinnsucht; über die Prahlerei; über das Schöne. Einige schreiben ihm auch folgende zu: über das Berathen; von der Vernunft, oder von der Anlage; von der Boshaftigkeit.

3. Dieser soll der erste den Sokratischen Vortrag in Dialogen gebracht haben. Als ihm Perikles versprach, ihn mit Allem auszuhalten, wenn er zu ihm kommen wollte, antwortete er:

*) Von seinem Handwerke Σκυτεύς.

es ist mir noch nicht eingefallen, meine Freiheit zu verkaufen.

4. Es war noch ein anderer Simon, der eine Rhetorik geschrieben hat; wieder einer, ein Arzt des Seleykos Nikanor; und endlich ein Bildhauer.

Glaykon *).

Glaykon war von Athen; man hat von ihm neun Dialogen in einem Bande; es werden ihm noch zwei und dreißig andere Dialogen zugeschrieben, die aber unächt sind. Die Titel der neun Dialogen sind folgende: Pheidylos, Eyripides, Amyntichos, Eythias, Lysitheides, Aristophanes, Kephalos, Anaxiphemos, Menexenos.

Simmias.

Simmias war von Theben, und hat drei und zwanzig Dialogen in einem Bande hinterlassen, als: von der Weisheit; von der Ratiocination; über die Musik; von den Gedichten; über die Starkmuth; von der Philosophie; über die Wahrheit; über die Schrift; von der Lehre; von der Kunst; von der Leitung der Vorgesetzten; über das Schickliche (πρέπον); was man zu wählen und zu fliehen hat; von dem Freunde; über das Wissen; von der Seele; über das glückliche Leben; von dem Möglichen; von dem Reichthum; über das Leben; was ist schön? von dem Fleiße; über die Liebe.

Kebes.

Kebes war ebenfalls von Theben, und von ihm sind drei Dialogen bekannt, nämlich: das Gemälde (πίναξ) **), Hebdome, Phrynichos.

Menedemos.

1. Menedemos, ein Zögling der Schüler des Phaidon, aus der Familie der Theopropiden, war ein Sohn des Kleisthenes,

*) Dieser war ein Bruder des Platon.

**) Eine noch vorhandene, und oftmals ins Lateinische und Deutsche übersetzte Schrift vom höchsten moralischen Werthe, ein treffendes Gemälde des menschlichen Lebens darstellend, davon es auch den Namen πίναξ hat. Die andern zwei Dialogen sind verlören gegangen. Brucker Hist. Crit. T. I. p. 578. untersucht die erhobenen Zweifel uber den wahren Verfasser des Gemäldes.

der zwar edler Abkunft, aber ein Baumeister und arm war; nach Andern soll er auch ein Gezeltnäher gewesen sein, und Menedemos soll beides gelernt haben. Daher, als er einst einen Volksschluß geschrieben hatte *), hat ihn einer aus der Schule des Alexinos **) darüber getadelt, daß es einem Weisen nicht anstehe, weder ein Gezelt zu nähen, noch einen Volksschluß zu schreiben.

2. Als Menedemos von den Eretriern nach Megara geschickt wurde, um Dienste in der Besatzung zu thun, ging er in die Akademie zu dem Platon, und, von diesem eingenommen, verließ er die Kriegsdienste. Von da zog ihn Asklepiades der Phliasier weg, und führte ihn nach Megara zu dem Stilpon, welchen beide gehört haben. Von hier schifften sie nach Elis, und hörten den Anchipylos und Moschos, Schüler des Phaidon, und seitdem wurde diese Schule, wie vorher in dem Phaidon ist gesagt worden, die Eleische genannt; Eretriker aber hießen sie von dem Vaterlande desjenigen, von dem itzt die Rede ist.

3. Es scheint Menedemos sehr angesehen und berühmt gewesen zu sein; daher denn Krates spottend sagt:

„Der Phliasische Asklepiades, und der Eretrische Stier."

Und Timon also:

„Die Rede begann er mit Stolz und dummen Geräusche."

Er war so angenehm, daß Eyrylochos Kassandreys, der sammt dem Kyzikenischen Knaben Kleippides von Antigonos berufen ward, den Ruf ausschlug, aus Furcht, wie er sagte, daß es Menedemos nicht erführe; denn er war in seinem Tadel beißend und freimüthig. Einst beleidigte ihn ein muthwilliger Jüngling; ohne ein Wort zu sagen, nahm er einen Stock, und zeichnete auf den Boden die Stellung eines Lustknabens; der Jüngling verstand, wo dieß hinginge, und schlich sich voll Beschämung, weil mehrere zugesehen haben, in der Stille davon. Hierokles, Aufseher über den Peiräischen Hafen, traf ihn einst bei dem Tempel des Amphiaraos, und erzählte ihm ein Langes und Breites von der Einnahme von Eretria. Menedemos horchte schweigend;

*) Vermuthlich hat er diesen Volksbeschluß in Stein gehauen.
**) Ἀλεξίνειος τὶς, also nicht Alexinos selbst, sondern einer seiner Schüler.

auf einmal unterbrach er ihn mit der Frage: sag' mir, wie kommt Antigonos bei dir durch *)? Dem Schandbuben fiel dieß auf die Seele; da sagte jener: du scheinst nicht zu wissen, daß nicht nur der Kohl süßen Saft habe, sondern auch die Rettiche **). Zu einem Jünglinge, der plötzlich ein Geschrei erhob, sagte er: gieb acht, daß dir nicht unversehens von rückwärts etwas begegne. Antigonos ließ ihn um Rath fragen, ob er zu einem Gastmahle gehen sollte: ohne andere Antwort, ließ er ihm nur dieß zurück sagen: er sollte sich erinnern, daß er ein Königssohn wäre. Ein Mensch ohne Gefühl plauderte ihm viel leeres Zeug vor: Menedemos unterbrach ihn endlich mit der Frage, ob er ein Landgut besitze? Ja, antwortete dieser, und noch viele andere Besitzungen. So geh' denn, sagte Menedemos, und besorge deine Sachen, sonst wirst du sie verlieren, und mit ihnen das Glück, ein so unwissender Schwätzer zu sein. Man fragte ihn, ob ein kluger Mann heirathen wird? Schein' ich dir ein kluger Mann zu sein? sagte Menedemos. Wie anders, sagte der Andere. Nun, so muß ich dir sagen, daß ich geheirathet habe. Als einer von dem vielen Guten sprach, das es giebt, fragte ihn Menedemos um die Anzahl der Güter, und ob er glaube, daß es mehr als hundert gebe. Er wurde von Vielen öfters zu Gaste geladen; bei einem von diesen ging es besonders schwelgerisch zu; Menedemos wollte ihn in diesem Stücke bessern, und konnte es nicht; einmal ward er wieder von ihm eingeladen; er sagte zwar nichts, doch hat er ihm schweigend dadurch seinen Fehler verwiesen, daß er, außer einigen Oliven, nichts anders genießen wollte.

4. Durch eben diese Freimüthigkeit hat es wenig gefehlt, daß er nicht in Kypros bei dem Nikokreon sammt seinem Freunde Asklepiades in große Gefahr gekommen wäre. Denn da der König ein monatliches Fest feierte, und dazu, nebst andern Philosophen, auch diese einlud, soll Menedemos gesagt haben: ist die

*) Περαίνει hat einen doppelten Sinn, davon der zweite, nämlich der Männerschändung, hier bezielt wird.

**) Ῥαφανίδες, wieder ein Doppelsinn; es wird damit auf die Strafe der Unzucht gedeutet, welches ῥαφανιδοῦσθαι heißt, und darin bestund, daß den Schuldigen die Haare an den Schaamtheilen ausgerauft wurden.

Versammlung solcher Männer löblich und schön, so sollte dieses Fest täglich begangen werden; wo nicht, so sei es auch dießmal überflüssig. Da ihm nun der Tyrann entgegnete, und sagte: daß er diesen Tag frei habe, um die Philosophen anzuhören; bestand jener noch viel mehr auf seiner Meinung, und zeigte, daß man die Philosophen zu jeder Zeit anhören müsse, und zwar mit so viel Freimüthigkeit, daß, wenn nicht ein Flötenspieler dazwischen gekommen wäre, vielleicht beide verloren gewesen wären. Als sie nun bald darauf auf dem Schiffe in Gefahr kamen, soll Asklepiades gesagt haben: neulich haben uns die lieblichen Töne eines Flötenspielers gerettet, als uns die Freimüthigkeit des Menedemos beinahe den Untergang gebracht hat.

5. Er vermied alles Gepränge, und in seiner Schule war alles unter einander, so daß weder irgend eine Ordnung zu sehen war, noch Sitze im Kreise herum gestellt waren; sondern wie ein Jeder bald herumging, bald sich setzte, so hörte er ihm zu, und er selbst that ein Gleiches.

6. Er soll übrigens streitsüchtig und ehrgeitzig gewesen sein. Er und Asklepiades halfen einem Handwerksmanne bei seinem Hausbaue; Asklepiades machte sich nichts daraus, den Mörtel nackend bis auf das Dach zu tragen; Menedemos aber versteckte sich immer, so oft er Jemanden vorbeikommen sah.

7. Nachdem er aber an der Regierung Theil genommen hatte, war er in allem so ängstlich, daß er oft bei öffentlichen Festen das Rauchfaß verfehlte, wenn er Weihrauch darauf legen wollte. Da ihm nun einst Krates Vorwürfe machte, daß er sich in die Staatsgeschäfte mischte, ließ er ihn ins Gefängniß werfen. Dieser unterließ aber auch da nicht, ihn, so oft er von ungefähr vorbeiging, einen zweiten Agamemnon, und das Haupt der Stadt zu nennen.

8. Er war auch etwas abergläubisch. Da er einmal unwissend im Gasthause mit dem Asklepiades Fleisch von gefallenem Viehe *)

*) Κρεάτων ῥιπτουμένων, vermuthlich Fleisch von einem gefallenen Thiere; die lateinische Uebersetzung sagt, projectas carnes; Brucker am ang. a. O. p. 625. ex carnibus morticinis. Daß Menedemos darüber Ekel faßte, war also ganz natürlich; allein es mochte auch eine abergläubische Furcht dabei gewesen sein, wie dieß der Verweis des Asklepiades klar zu erkennen giebt.

aß, befiel ihn, wie er es gewahr ward, Ekel, und er erbleichte. Asklepiades aber strafte ihn darüber, und sagte, daß nicht das Fleisch ihm diese Unordnung verursachte, sondern seine vorgefaßte Meinung darüber. Im übrigen aber war er ein großdenkender und liberaler Mann.

9. Seiner körperlichen Beschaffenheit nach war er als Greis, wie in den Jünglingsjahren, stark wie ein Kämpfer, und von verbranntem Angesichte; zwar beleibt, doch gelenkig, von mittlerer Statur, wie aus seiner zu Eretria in der alten Laufbahne aufgestellten Bildsäule zu ersehen ist. Denn er ist geflissentlich ganz nackt dargestellt, damit alle Theile des Leibes sichtbar wären.

10. Sein Haus stand seinen Freunden immer offen, und er gab wegen der ungesunden Luft von Eretria öfters Tafeln, wobei auch die Dichter und Tonkünstler nicht vermißt wurden. Er liebte vorzüglich den Aratos, und den Tragödiendichter Lykophron, und den Rhodier Antagoras. Unter den Dichtern aber schätzte er den Homeros am höchsten, dann die lyrischen Dichter, und endlich den Sophokles; unter den Satyrikern aber gab er dem Achajos die zweite Stelle, dem Aischylos aber die erste. Daher er denn einmal seinen Gegnern, die eine Faktion im Staate machten, also geantwortet haben soll:

„Gefangen ward einst von dem Schwachen der Schnelle;
Und von der Schildkröte der Adler in weniger Zeit."

Dieß ist aber eine Stelle aus der Satyre, Omphale, des Achajos. Daher irren diejenigen sehr, welche sagen, daß er außer der Medeia des Eyripides nichts gelesen haben soll, welche Einige unter die Werke des Neophron von Sikyon zählen.

11. Er verachtete den Platon und Xenokrates, ferner den Paraibates von Kyrene, welche damals die Philosophie lehrten, den Stilpon aber bewunderte er; da man ihn denn einmal um seine Meinung über ihn fragte, sagte er nichts anders, als: **er ist ein feiner, edler Mann**

12. Menedemos war schwer zu begreifen, und seine Reden noch schwerer zu widerlegen. Er wußte eine Sache nach allen Seiten zu wenden, und ihm gebrach es nie an vielfältigen Gründen, sie zu beweisen. Er war ein heftiger Streitredner, wie

Antisthenes in den Abstammungen berichtet. Er pflegte oft dergleichen Fragen zu stellen: nicht wahr, ein Ding und wieder ein anderes Ding sind verschieden? Allerdings; ein Ding ist nützen, und wieder ein Ding ist das Gute? Freilich; also ist das Nutzen nichts Gutes. Von den Axiomen ließ er nur die bejahenden zu, nicht aber die verneinenden; und auch von diesen billigte er nur die ganz einfachen, und verwarf diejenigen, die es nicht sind, weil sie, wie er sagte, mit vielen andern Dingen verbunden und verflochten sind. Herakleides sagt, daß er seinen Lehrsätzen nach ein Platoniker sei, die Dialektik aber verachte. Als ihn denn einst Alexinos fragte, ob er aufgehört habe, den Vater zu schlagen, antwortete er: ich schlug ihn nicht, und habe nicht aufgehört; als nun jener wieder sagte: er hätte ja oder nein sagen, und dann die Zweideutigkeit auflösen sollen, versetzte er: es ist lächerlich, euern Gesetzen zu folgen, da man euch gleich an der Schwelle begegnen kann. Da Bion die Wahrsager heftig verfolgte, sagte er: er erwürge die Todten. Einst hörte er einen behaupten: das größte Gut wäre, alles zu erlangen, was man sich wünschte; da sagte er: es ist noch ein viel größeres Gut, nur das zu wünschen, was man wünschen soll. Antigonos von Karystos berichtet, daß er nichts geschrieben, noch verfaßt, ja nicht einmal auf einen Lehrsatz fest bestanden habe. Bei Disputationen war er so streitbar, daß er nie anders als mit blauen Augen davon kam. Ungeachtet er nun im Disputiren so geeignet war, so war er hingegen in seinem Umgange der gelassenste Mann. So hat er dem Alexinos, den er oft Hohn und harten Spott empfinden ließ, die größten Wohlthaten erwiesen; unter andern hat er seine Frau von Delphis bis Chalkis begleitet, um sie gegen Bestehlung und Ausplünderung zu schützen, die sie auf dem Wege zu fürchten hatte.

13. Er war ein warmer Freund, wie aus seiner unzertrennten Anhänglichkeit an den Asklepiades erhellet, die der Freundschaftsliebe des Pylades nichts nachgab. Da aber Asklepiades älter an Jahren war, so hieß man diesen nur den Dichter, den Menedemos aber die Person *). Einst soll Archipolis ihnen beiden

*) Ποιητὴν μὲν αὐτὸν εἶναι, ὑποκριτὴν δὲ Μενέδημον, nämlich in der Szene der Freundschaft, die sie so anhaltend beobachteten.

drei tausend Drachmen angewiesen haben; da nun keiner der erste nehmen wollte, so ließen sie beide die Summe unberührt.

14. Es sollen beide, Asklepiades die Tochter, und Menedemos die Mutter geheirathet haben; als nun dem Asklepiades seine Frau starb, nahm er die des Menedemos; dieser aber, weil er in Staatsämtern stand, heirathete eine reiche Person; dessen ungeachtet, da sie in einem Hause beisammen wohnten, überließ Menedemos die Wirthschaft seiner ersten Frau. Inzwischen starb Asklepiades der erste zu Eretria, in einem hohen Alter, nachdem er mit dem Menedemos, mitten unter den Reichthümern, ein einfaches und frugales Leben geführt hatte. Nach einiger Zeit erschien der Liebling des Asklepiades bei einem Gastmahle des Menedemos; aber die Bedienten desselben wollten ihm den Eintritt verwehren; Menedemos befiehlt ausdrücklich, ihn einzulassen, mit dem Bedeuten: daß ihm Asklepiades auch itzt noch, wie einst im Leben, seine Thüre öffne. Diejenigen, von denen sie vorzüglich unterstützt wurden, waren Hipponikos von Makedonien, und Agetor von Lamia; dieser gab beiden dreißig Minen, Hipponikos aber dem Menedemos allein zwei tausend Drachmen zur Ausstattung seiner Töchter, deren er, nach dem Berichte des Herakleides, von seiner Gemahlin Oropia drei gehabt hat.

15. Er hielt diese Weise bei seinen Gastmahlen. Er speiste zuerst mit zwei oder drei Freunden, und blieb bis spät am Tage sitzen. Dann lud einer von seinen Leuten die ankommenden Freunde zur Tafel ein, wenn sie gleich schon Mittag gehalten hatten. Die früher gekommen waren, gingen indessen auf und ab, und fragten manchmal die Aufgestandenen, was es heute bei der Tafel gäbe, und ob noch was Gutes zu haben sei. Hörten sie nun von Gemüsen und Gepökeltem, so entfernten sie sich; gab's aber Fleisch, so traten sie ein; im Sommer waren Rohrdecken, im Winter aber Schaaffelle ausgebreitet, um darauf zu liegen. Den Kopfpolster mußte sich ein Jeder selbst bringen lassen. Der herumgehende Becher hielt nicht mehr als einen Schoppen *). Der Nachtisch bestand in Wolfsbohnen und Saubohnen; zuweilen auch aus Früchten, die die Jahreszeit brachte, aus

*) Κοτυλιαῖον.

Birnen, Granatäpfeln und Feigen. Alles das beschreibt Lykophron in seiner Satyre auf den Menedemos, wo er das Lob des Philosophen zum Gegenstande nimmt; hier ist eine Stelle daraus:

„Wie beim dürftigen Mahle ein mäßiger Becher
Im Kreise herumgeht, der Nachtisch besteht
In weisen Gesprächen, der Weisen Lieblingskonfekt.“

16. Er ward zuerst von den Eretriern verachtet, die ihn einen Hund und einen Narren nannten; dann aber bewunderten sie ihn so sehr, daß sie ihm auch die Regierung der Stadt übergeben haben. Er ging als Gesandter sowohl zu dem Ptolemajos, als zu dem Lysimachos, und ward von beiden ehrenvoll aufgenommen, eben so auch von dem Demetrios, der von dem jährlichen Tribute von zwei hundert Talenten, welche ihm die Stadt zahlen mußte, auf seine Vorstellung funfzig Talente nachgelassen hat. Als er nun bei ihm angeklagt wurde, daß er die Stadt dem Ptolemajos in die Hände zu liefern suchte, vertheidigte er sich bei ihm gegen diese Verläumdung in einem Briefe, davon dieß der Anfang ist:

Menedemos wünscht dem Könige Demetrios Wohlsein und Zufriedenheit.

Ich höre, daß dir Vieles gegen uns hinterbracht worden sei u. s. w.

Er warnet ihn vorzüglich vor einem gewissen Aischylos, der Parthei gegen ihn genommen hat. Er hat noch eine andere wichtige Gesandtschaft an den Demetrios in der Sache von Oropos *) unternommen, wie Euphantos in der Geschichte berichtet.

17. Antigonos liebte ihn, und bekannte sich öffentlich für seinen Lehrling. Als er nun die Barbaren bei Lysimachia besiegt hatte, schrieb Menedemos einen einfachen und unschmeichlerischen Volksschluß an ihn, dessen Anfang ist: Die Anführer und Räthe, in Betrachtung, daß der König Antigonos, nachdem er die Barbaren im Treffen besiegt, nach Elea zurückkommt, und alles überhaupt mit Einsicht und Verstand unternimmt, so hat es dem Rathe und dem Volke gefallen u. s. w. Deßwegen, wie auch wegen seiner sonstigen Freundschaft mit diesem Könige, kam er in

*) ὑπὲρ τοῦ Ὠρωποῦ, eine Stadt in Griechenland.

Verdacht, als wollte er ihm die Stadt verrathen, und als ein gewisser Aristodemos wirklich als Ankläger gegen ihn auftrat, verließ er heimlich die Stadt, und hielt sich zu Oropos in dem Tempel des Amphiaraos auf. Als nun dort einige goldene Becher vermißt wurden, mußte er auf gemeinsamen Willen der Bojoter von dannen wandern. Traurig verließ er seinen Zufluchtsort, ging heimlich in sein Vaterland, um seine Frau und Töchter abzuholen, und begab sich zu dem Antigonos, wo er aus Unmuth sein Leben geendet hat. Herakleides hingegen erzählt von diesem gerade das Gegentheil; Menedemos nämlich, als Haupt der Eretrier, habe oft die Stadt von den Tyrannen befreit, die sich auf den Demetrios stützten. Er habe also nicht die Stadt dem Antigonos verrathen, sondern nur eine falsche Anklage erduldet; er sei dann zu dem Antigonos auch nur in der Absicht gegangen, um das Vaterland wieder frei zu machen. Da er aber bei dem Könige nichts ausrichten konnte, sei er aus Schmerz und Wehmuth gestorben, nachdem er sich durch sieben Tage aller Speise enthalten hat. Etwas diesem Aehnliches erzählt auch Antigonos Karystios. Mit dem einzigen Persaios lebte er in einer offenbaren Fehde. Denn es schien, daß dieser den Antigonos abgehalten habe, die Volksregierung bei den Eretriern, aus Freundschaft gegen den Menedemos, wieder herzustellen. Daher denn Menedemos einst bei dem Gastmahle mit heftigen Worten ihn angefallen, und unter andern dieses gesagt hat: sei er auch ein Philosoph; aber gewiß ist er von allen Menschen, die itzt leben, und je noch leben werden, der größte Bösewicht.

18. Er starb, nach dem Herakleides, im vier und siebenzigsten Lebensjahre. Unser Epigramm auf ihn lautet also:

„Wir hörten, Menedemos, deinen Tod,
Wie du aus freier Willkühr ausgeloschen,
Indem du ganzer sieben Tage nichts
Von Speisen zu dir nehmen wolltest.
Die That ist eines Eretrensers werth,
Doch nimmer ziemt sie einem Manne;
Muthlosigkeit gab sie dir ein.“

Dieß sind denn die Sokratiker und ihre Abstämmlinge. Wir gehen nun auf den Platon, den Stifter der Akademie, und auf seine Schüler über, so viele deren berühmt geworden sind.

Drittes Buch.

Platon.

1. Platon, ein Sohn des Ariston und der Periktione oder Potone, war zu Athen geboren. Seine Mutter leitete ihr Geschlecht von Solon ab; denn dieser hatte einen Bruder, Dropides, von dem in gerader Linie, vom Vater auf den Sohn, durch Kritias, Kallaischros, Kritias, einen von den dreißig Tyrannen, Glaykon, die Periktione, sammt ihrem Bruder Charmides, abstammte, welche von dem Ariston den Platon gebar, der denn von Solon im sechsten Gliede abstand. Solon selbst aber leitete seine Abkunft von Neleys und Poseidon ab. Auch soll Platons Vater von Kodros, Melanthos Sohne, abgestammt haben, welche wieder, nach dem Zeugnisse des Thrasylos, vom Poseidon, der allgemeinen Sage nach, abgestammt haben sollen. Speysippos in dem Gastmahle des Platon, und Klearchos in der Lobrede des Platon, und Anaxilides im zweiten Buche von den Philosophen, erzählen, daß zu Athen die Rede ging, daß Ariston der Periktione, indem sie ein Frauenzimmer von einer vollkommenen Schönheit war, Gewalt habe anthun wollen, aber nicht zum Zwecke gelanget sei, indem ihm Apollon erschienen sei; worauf er sie rein und unbefleckt in sein Ehebett führte, und bis zu ihrer Niederkunft nicht mehr berührte *).

2. Platon war, nach der Angabe des Apollodoros in der Chronik, in der acht und achtzigsten Olympiade, am siebenten Tage des Monats Thargelion geboren, an welchem Tage, nach der

*) Diese Erzählung ist sehr züchtig, und es ist hart zu entnehmen, daß Apollon selbst in jenem Augenblicke die Stelle des Ariston bei der Periktione vertreten habe. Indessen erzählt dieses Brucker geradehin, und bezieht sich auf diese Stelle des Laertios. Ein Beispiel, daß den Citaten der Gelehrten nicht immer zu trauen sei. S. Brucker Hist. Crit. Tom. I. p. 629.

Sage der Delier, auch Apollon geboren ist. Er starb aber, da er eben einem Hochzeitsmahle beiwohnte, im ersten Jahre der hundert und achten Olympiade in einem Alter von ein und achtzig Jahren. Neanthes aber läßt ihn mit vier und achtzig Jahren sterben. Er ist also um sechs Jahre jünger als Isokrates; denn dieser war unter dem Lysimachos, Platon aber unter dem Ameinias geboren, unter welchem auch Perikles gestorben ist.

3. Er gehörte zur Kollyteischen Gemeinde, wie Antileon im zweiten Buche der Chronik berichtet. Nach Einigen, worunter auch Phaborinos in seiner allgemeinen Geschichte, war er auf Aigina, in dem Hause des Pheidiades, des Thales Sohn, geboren; sein Vater kam dahin, mit mehreren Andern, um dort den Kolonisten das Land anzuweisen, das ihnen durch das Loos zugefallen war, und er kam erst wieder nach Athen zurück, als er von den Lakedaimoniern, die den Aiginetern zu Hülfe kamen, von da vertrieben worden war. Zu Athen führte er Chöre und Tänze auf; wozu Dion die Unkosten bestritt, wie Athenodoros im achten Buche berichtet.

4. Er hatte zwei Brüder, Adeimantos und Glaykon, und eine Schwester, Potone, die Mutter des Speysippos.

5. Den ersten Unterricht in den Wissenschaften empfing er von dem Dionysios, dessen er in dem Buche: Ἀντεραστάι, Erwähnung macht. Die Leibesübungen trieb er bei dem Ariston, einem Argivischen Ringekämpfer, von welchem er auch zuerst den Namen **Platon**, wegen seiner starken Leibesbeschaffenheit, erhielt, da er ehevor nach seinem Großvater Aristokles hieß, wie Alexandros in der Stammfolge berichtet. Andere geben zur Ursache dieser Benennung seine breite Brust *), oder auch seine breite Stirne an, welches insbesondere die Meinung des Neanthes ist. Man hat auch Nachrichten, benanntlich bei dem Dikaiarchos, im ersten Buche der Lebensbeschreibungen, daß er in den Isthmischen Spielen mit gekämpft habe.

6. Er legte sich auch auf die Malerei, und schrieb Ge=

*) τὴν πλατύτητα τῆς ἑρμηνείας, die Breite der Rede, latitudinem sermonis, sagt Brucker; eine Metonymie; eine starke Rede fordert eine starke, breite Brust; Brucker selbst nimmt auch noch latitudinem humerorum vel pectoris quoque an, ohne daß Laertios dieß insbesondere noch anführt.

dichte, und zwar zuerst Dithyramben, dann auch Oden und Tragödien.

7. Er hatte eine feine, helle Stimme *), wie Timotheos der Athener in den Lebensbeschreibungen berichtet. Man erzählt, daß Sokrates einen Traum gehabt habe, als hätte er einen jungen Schwan im Schooße, dem schnell die Flügel wuchsen, und der unter dem lieblichsten Gesange in die Lüfte aufflog. Gleich den Tag darauf wurde ihm Platon vorgestellt; da sagte er, daß dieser der Traumvogel sei.

8. Er philosophirte Anfangs in der Akademie, dann aber in dem Garten neben dem Kolonos, wie Alexandros in der Stammfolge, nach dem Herakleitos, bezeuget. Er wollte wirklich mit um den Preis in der Tragödie kämpfen; allein da er vor dem Olympischen Theater den Sokrates angehört hatte, hat er seine Gedichte verbrannt, mit diesen Worten:

„Komm, Hephaistos, hieher; Platon bedarf itzt deiner sehr.“

Er war zwanzig Jahre alt, als er den Sokrates hörte. Nach dessen Tode hörte er den Kratylos von der Sekte des Herakleitos, und den Hermogenes, der die Philosophie des Parmenides vortrug; dann kam er mit acht und zwanzig Jahren nach Megara, wo er, wie Hermodoros berichtet, nebst andern Sokratikern den Eykleides gehört hat; von da ging er nach Kyrene zu dem Mathematiker Theodoros, und von diesem endlich nach Italien zu den Pythagoräern Philolaos und Eyrytos. Von hier ging er nach Aegypten zu den Priestern, wohin ihm Eyripides gefolgt sein soll, wie Einige sagen **); von dem man auch erzählt, daß er dort erkrankt und durch die Meerkur geheilt worden sei; daher er denn sang:

„Das Meer schwemmt alle Uebel der Menschen hinweg.“

Auch soll er, nach dem Homeros, gesagt haben, daß alle Menschen in Aigyptos Aerzte seien. Platon beschloß auch, die Ma-

*) ἰσχνόφωνος: wie reimt sich das mit der πλατύτητι τῆς ἑρμηνείας? also eine feine, helle Stimme.

**) Quos tamen tempus obitus satis refellit, quod ante Socratis mortem in Olymp. XCIII. incidit. Bruckeri Hist. Crit. Tom. I. p. 634.

gier zu besuchen; allein wegen den Kriegen in Asien mußte er von seinem Vorhaben abstehen.

9. Als er nach Athen zurückgekommen war, lehrte er in der Akademie; diese ist ein Gymnasion in der Vorstadt, mit einem Buschwerk umgeben, und hat den Namen von einem gewissen Helden Akademos, wie Eypolis in den Astrateyten sagt:

„In den schön beschatteten Gängen des Gottes Akademos.“

Aber auch Timon sagt von dem Platon:

„Er vor allen der erste ging er voran, Platon, der Redner
Von süßen Worten, den Heuschrecken gleich, die, auf Ekademos
Bäumen sitzend, mit lieblichem Gesang die Lüfte erfüllen.“

Denn ehevor wurde Ekademie mit einem kurzen E ausgesprochen. Damals hatte unser Philosoph den Isokrates zum Freunde; denn Praxiphanes macht einer Unterredung Erwähnung, die zwischen ihnen über die Dichter vorgegangen ist, als Isokrates bei dem Platon auf seinem Landhause als Gast sich aufhielt.

10. Nach dem Aristoxenos ist er dreimal mit zu Felde gezogen; einmal gegen Tanagra, das zweite Mal gegen Korinthos, und das dritte Mal gegen Delion, wo er sich besonders hervorgethan hat. — Seine Lehre war ein Gemisch von Herakleitischen, Pythagoreischen und Sokratischen Lehrsätzen, nämlich in sinnlichen Gegenständen hielt er sich an den Herakleitos, in intellektuellen an den Pythagoras, und in politischen an den Sokrates.

11. Einige, unter denen auch Satyros ist, erzählen, daß er dem Dion nach Sikelien geschrieben habe, ihm drei Bücher des Pythagoras von dem Philolaos für hundert Minen zu erkaufen. Denn er soll sich in den glänzendsten Umständen befunden haben, indem er nur von dem Dionysios allein über achtzig Talente empfangen hat, wie Onetor in dem Buche berichtet, das den Titel führt: ob ein Weiser reich sein dürfe?

12. Vieles Licht fand er auch bei dem Komödiendichter Epicharmos, dessen meiste Werke er abgeschrieben hat, wie Alkimos in den Büchern an den Amyntas bezeuget, deren vier sind. In dem ersten sagt er dieses: es scheint, daß Platon Vieles von dem Epicharmos genommen habe: es ist zu betrachten, sagt Platon, daß das sinnlich sei, was weder in der Qualität, noch in der Quantität beständig verbleibt, sondern ewig fortfließt und sich

verändert. Wie wenn man von mehreren Dingen eine Zahl wegnimmt, die weder der Quantität, noch der Qualität nach, gleich, oder die nämlichen sind. Dieß sind diese, die immerwährend erzeugt werden: eine Substanz aber entsteht niemals. Das intellektuelle Wesen ist aber ein solches, von dem nichts genommen, und zu dem nichts hinzugefügt werden kann. Dieß ist die Natur der ewigen Dinge, welche sich ewig ähnlich und die nämliche ist; auf diese Art hat Epicharmos von den sinnlichen und intellektuellen Wesen ganz deutlich geredet: „Es sind denn ewig die Götter gewesen, und haben niemals aufgehört, zu sein; was aber ewig ist, bleibt sich gleich, weil es ewig das Nämliche ist. Aber man sagt, daß das Chaos früher als die Götter gewesen sei? Wie kann das sein, da es unmöglich ist, daß von Nichts etwas zuerst hervorgehe? Es ist also das Nichts nicht zuerst hervorgegangen, also auch nicht, beim Jupiter, ein Zweites. Mit den Dingen aber, die uns betreffen, will ich sagen, was sein wird. Wenn man zu einer ungleichen, oder, wenn man will, zu einer gleichen Zahl eine andere setzt, oder eine bestehende zweimal nimmt, glaubst du wohl, daß die nämliche Zahl bleiben wird? Ich ja nicht. Auch nicht, wenn man zu einer Elle eine andere bestimmte Länge setzt, oder von einer vorhandenen eine wegnimmt, bleibt ferner das nämliche Längenmaaß? Ja wohl nicht. So betrachte denn itzt die Menschen; der eine wächst, der andere scheidet dahin; alle befinden sich in einer immerwährenden Veränderung; was sich aber nach der Natur verändert, und niemals in dem nämlichen Zustande verbleibt, das ist selbst von dem verschieden, von dem es gekommen ist. Auch du und ich sind gestern anders gewesen, als wir heute sind, und morgen werden wir wieder anders sein, und so werden wir aus eben dem Grunde niemals die nämlichen sein.“ Ferner sagt Alkimos noch daselbst: die Weisen lehren, daß die Seele mittelst des Körpers fühle, nämlich höre, sehe u. s. w.; aber nur durch sich selbst denke, ohne sich dabei des Körpers zu bedienen. Daher werden die existirenden Wesen theils gefühlt, theils durch den Verstand begriffen. Deswegen sagte auch Platon, daß diejenigen, welche die Gründe des Universums zu erkennen wünschen, zuerst die Vorstellungen selbst einzeln zergliedern müssen, z. B. die Aehnlichkeit, die Ein-

heit, die Menge, die Größe, das Stillstehen, die Bewegung; zweitens das Schöne, das Gute, das Gerechte, und andere dergleichen Begriffe wieder an sich selbst betrachten müssen; drittens endlich die Ideen in dem Verhältnisse anschauen müssen, in dem sie gegen einander stehen, als die Wissenschaft, oder die Größe, oder die Herrschaft; dadurch sie wahrnehmen werden, daß die Ideen, so wie sie in uns sind, durch den Zusammenhang mit den Gegenständen außer uns, ihnen selbst ähnlich und gleichnamig sind; so nenne ich z. B. alles gerecht, was mit der Idee des Gerechten, schön, was mit der Idee des Schönen zusammenhängt. Es ist aber eine jede solche Ideenform ewig, und ein Verstandsbegriff, und daher übersinnlich. Er sagt denn auch, daß die Ideen in der Natur als Urbilder bestehen. Was nun mit diesen übereinstimmt, das bestehe nur als ein Nachbild von ihnen. — Epicharmos trägt von dem Guten und den Ideen ungefähr dieses vor: „Nicht wahr, das Flötenspielen ist doch etwas Wirkliches? Allerdings. Also ist das Flötenspielen ein Mensch? Keineswegs. Wohlan, laß sehen, was ist ein Flötenspieler, scheint er dir ein Mensch zu sein, oder nicht? Allerdings. Scheint es dir nicht auch eben so mit dem Guten sich zu verhalten? Nämlich eines ist das Gute, und das andere die für sich bestehende Sache? Wer aber nur immer die Vorstellung davon erlangt hat, der wird schon gut sein; denn gleichwie derjenige, der das Flötenspielen gelernt hat, ein Flötenspieler, der tanzen gelernt hat, ein Tänzer, und der flechten gelernt hat, ein Seiler ist, also auch überhaupt auf ähnliche Art, wer was immer gelernt hat, der ist zwar nicht die Kunst selbst, wohl aber ein Künstler in dieser Kunst." Platon sagt von der Entstehung der Ideen: weil ein Gedächtniß ist, so bestehen die Ideen in dem Wesen selbst, weil das Gedächtniß nur in einer ruhenden und bleibenden Substanz sein kann; es bleibt aber außer den Ideen nichts anders; denn auf welche Weise würden auch die Thiere erhalten werden können, wenn sie nicht der Idee theilhaft wären, wozu sie auch eine physische Seele empfangen haben? Nun haben sie aber eine Gedächtnißkraft, die sie der Aehnlichkeit und der Nahrung sich erinnern macht, und zum Beweis, wie diese beschaffen ist, zeigt sich daraus, weil alle Thiere eine angeborne

anschauliche Erkenntniß der Aehnlichkeit haben. Daher erkennen sie durch das Gefühl die ihnen ähnlichen Thiere *). Wie drückt sich nun Epicharmos hierüber aus? „Das Wissen befindet sich

*) Um diese Stelle gehörig zu verstehen, muß man wissen, daß Platon über den Ursprung und die Entstehung der Ideen eine ganz eigene Meinung gehabt habe, welche, so zu sagen, der Grundstein seines ganzen philosophischen Lehrgebäudes ist; aus ihr allein hat er auch die Beweise der wichtigsten Lehrsätze der Philosophie hergeleitet und bewiesen; wie aus allen seinen Schriften erhellet, und, um gleich was Bestimmtes davon anzugeben, aus seinem Phaidon zu sehen ist, worin er die Fortdauer der menschlichen Seele nach dem Tode aus der Natur der Ideen beweiset. Platon nahm nämlich an, daß alle allgemeine Begriffe, d. i. die abstrakten Ideen, als der Schönheit, der Größe, des Guten u. s. w., schon ursprünglich in der Seele vorhanden seien, daß sie dazu der Sinne nicht bedürfe, und daß dieselben nur durch die Wirkung der Sinne, oder die sinnlichen Gefühle in der Seele, in der sie gleichsam schlummern, wieder erweckt werden. Aristoteles hingegen wich von dieser Lehre seines Meisters gänzlich ab, und lehrte, daß alle Ideen der Seele, auch die abstrakten, faktitisch sind, und durch die Sinne erworben werden. Bei dieser Erweckung der Ideen kommt eine besondere Kraft in Bewegung, die Platon in der Seele annahm, und die er Μνήμη, Reminiscentia, Erinnerungsvermögen, hieß, wodurch die Seele in sich selbst erkannte, daß die erweckte Idee die wahre sei, bei welcher sie stehen bleiben muß. Ich führe hier zur größern Deutlichkeit, und auch zur Gewährleistung, eine Stelle eines Gelehrten des sechzehnten Jahrhunderts an, den ich gerade zur Hand habe. „Magna fuit olim (schreibt Petrus Pizarus in dem Briefe an den Herzog Christian von Sachsen, im Jänner 1573) inter Platonem, ejusque discipulum Aristotelem controversia, num ea, quae scimus, ex quadam sola reminiscentia proficiscantur, an ex nova cognitione? adeo ut in hanc lucem editi, nihil plane nobiscum afferamus, praeter quamdam ingenitam facultatem, et naturae vim, qua rerum semina et liberalium artium disciplinas, interno prius doctoris lumine, mox autem aeterno (vielleicht externo) sensuum adminiculo, percipiamus. Ceterum sive mortalium animi, auctore Stagirita, nudi prorsus ac nulla rerum specie vestiti, sed apti ac nati, qui omnia cognoscant, in corpora inmigrent: sive, ut alter censet, rerum omnium habeant notiones, sed corporis contagione obliteratas, ita ut nihil tum intelligant, nisi extrinsecus pulsi, ad priorem notitiam revocentur: non dubium est etc. etc. S. Scriptores rerum Hungar. Edit. Viennens. 1768. in 4to. Tom. II. p. 337.

nicht in dem Einzelnen; sondern Alles, was lebt, hat schon in sich selbst Begriffe. Denn auch das Weibchen vom Hahnengeschlecht, wenn man genau die Sache ansieht, gebiert nicht lebendige Junge, sondern sie brütet die Eier, und belebt sie dadurch. Dieses Wissen aber, wie sich dieß verhält, ist nur in der Natur allein; denn von ihr wird jedes Thier belehrt.“ Und wiederum: „Es ist nicht wunderbar, daß ich also rede; ein Thier gefällt dem andern, und das Weibchen scheint immer dem Männchen schön gebildet zu sein; denn dem Hunde ist die Hündin das Schönste, dem Ochsen die Kuh, dem Esel die Eselin, und dem Eber die Sau.“ Dieses und mehr dergleichen führt Alkimos durch die vier Bücher zusammen, um zu zeigen, wie sehr Platon die Lehren des Epicharmos benutzt habe. Daß aber Epicharmos selbst seine eigene Weisheit nicht verkannte, ist schon aus dem zu ersehen, was er im prophetischen Geiste von seinem Nacheiferer gesagt hat: wie es mir scheint, ja nicht nur scheint, sondern ich gewiß es weiß, so wird das Andenken meiner Reden noch spät sein. „Denn einer wird sie nehmen, das Versmaaß, das sie itzt haben, auflösen, ihnen ein anderes, mit schönen Worten, als mit Purpur, geziertes Kleid geben, und wird so, selbst hart zu bezwingen, die andern leicht überwinden.“

13. Es scheint auch, daß Platon die Schriften des Mimendichters Sophron, die man nicht kannte, zuerst nach Athen gebracht, und nach denselben seine Sitten eingerichtet habe; man hat auch diese Schriften unter seinem Kopfe gefunden.

14. Er ist dreimal nach Sikelien geschifft; das erste Mal, um die Insel selbst und die Oeffnungen des Aitna zu besichtigen; wo ihn Dionysios, Sohn des Hermokrates, zwang, zu ihm zu kommen. Als nun Platon von der Tyrannei sprach, und behauptete, daß nicht das das Bessere sei, was ihm allein nützlich ist, wenn er sich nicht auch durch Tugend auszeichnete, beleidigte er dadurch den Tyrannen; denn dieser sagte erzürnt zu ihm: deine Reden sind die Reden eines kindelnden Alten: und die deinen, versetzte Platon, die eines Tyrannen; worüber der Tyrann so aufgebracht wurde, daß er ihn in der ersten Aufwallung wollte hinrichten lassen; doch that er dieß nicht, durch die Fürbitte des Dion und Aristomenes erweicht, sondern übergab ihn dem Polis,

einem Spartaner, der gerade damals als Gesandter angekommen war, daß er ihn verkaufen sollte. Dieser führte ihn nach Aigina, wo er ihn verkaufte. Dort hat ihn Charmandros, Sohn des Charmandrides, auf den Tod angeklagt, nach dem bei ihnen bestehenden Gesetze, daß der erste Athener, der die Insel betreten würde, ohne weiteres Gericht sterben müßte; und er war es selbst, der dieses Gesetz gemacht hatte, wie Phaborinos in der allgemeinen Geschichte erzählt. Als nun Jemand, wiewohl nur zum Scherze, sagte, daß der Angekommene ein Philosoph sei, so haben sie ihn losgelassen. Einige aber erzählen, daß er vor die Versammlung geführt, und dann in Verwahrung gebracht wurde. Er schwieg zu Allem, und sagte nicht ein Wort zu seiner Vertheidigung, sondern zeigte sich völlig bereit, Alles anzunehmen, was ihn treffen würde. Sie erkannten ihn nun nicht des Todes schuldig, sondern verurtheilten ihn, nach Art der Kriegsgefangenen verkauft zu werden. Es kaufte ihn also der von ungefähr anwesende Annikeris von Kyrene um zwanzig, oder, nach Andern, um dreißig Minen los, und schickte ihn seinen Freunden nach Athen zurück. Diese schickten auf der Stelle dem Annikeris das ausgelegte Geld zurück; er nahm es aber nicht an, mit dem Bedeuten, daß nicht sie allein würdig wären, sich des Platon anzunehmen. Nach Andern soll Dion dem Annikeris das Geld zurückgeschickt, dieser aber es nicht angenommen, sondern dafür dem Platon den kleinen Garten nächst der Akademie gekauft haben. Polis soll darauf, nach der Sage, von dem Chabrias überwunden, und bei Helike von dem Meere verschlungen worden sein, indem der Daimon, des Philosophen wegen, auf ihn erzürnt war, welches auch Phaborinos im ersten Buche seiner Kommentarien berichtet. Als Dionysios dieses erfuhr, ließ es ihn nicht ruhen, sondern er schrieb an den Platon, und bat ihn, daß er ihm nicht fluchen sollte; dieser aber schrieb ihm zurück, daß er nicht so viel Muße habe, sich des Dionysios zu erinnern.

15. Die zweite Reise machte Platon zu dem jüngern Dionysios, um von ihm Land und Leute zu begehren, die nach der von ihm entworfenen Staatsverfassung leben sollten. Doch Dionysios schlug es ihm ab, ob er es ihm schon vorher versprochen

hatte. Einige erzählen, daß Platon auch dießmal in Gefahr kam, weil er den Dion und Theotas zu bereden suchte, die Insel zu befreien. Damals hat ihn Archytas, der Pythagoriker, in einem Briefe an den Dionysios, von dem Verdachte gereiniget, und ihm freien Abzug nach Athen erwirkt. Der Brief lautet also:

Archytas wünscht dem Dionysios Gesundheit und Wohlsein.

Wir alle Freunde des Platon senden den Lamiskos und Photidas zu dir, um den Mann, gemäß deines Versprechens, von dir zu übernehmen. Du wirst wohl thun, wenn du dich der Dringlichkeit erinnerst, mit der du die Ankunft des Platon gewünscht, und von mir begehrt hast, daß ich ihn bereden sollte, zu dir zu kommen, und wie du ihm gute Aufnahme und alles versprachst, was zu seiner gänzlichen Sicherheit, sowohl während seines Aufenthalts, als in Betreff seiner Abreise dienen konnte. Erinnere dich denn auch, wie hoch du seine Gegenwart geschätzt, wie du seit jener Zeit ihn mehr, als keinen deiner Freunde, geliebt hast. Ist nun seitdem eine Erkältung gegen ihn bei dir eingetreten, so mußt du dennoch menschlich handeln, und uns den Mann unversehrt zurückgeben. Denn thust du dieses, so wirst du nicht nur thun, was gerecht ist, sondern uns auch einen großen Gefallen erweisen.

16. Das dritte Mal kam er, um den Dion mit dem Dionysios auszusöhnen. Da es ihm aber hierin nicht glückte, so ging er unverrichteter Sache in sein Vaterland zurück.

17. Da wollte er sich nie in Staatssachen mischen, ob er gleich ein großer Staatsmann war, wie aus den Schriften erhellet, die er über diesen Gegenstand verfaßt hat. Die Ursache davon war, weil das Atheniensche Volk schon bereits an andere Staatseinrichtungen gewöhnt war. Pamphile im fünf und zwanzigsten Buche der Kommentarien berichtet, daß die Arkadier und Thebajer eine große Stadt erbauten, und ihn als Gesetzgeber dahin zu kommen einluden. Da er aber erfuhr, daß sie keine völlige Gleichheit eingeführt haben wollten, so ist er nicht dahin gegangen.

18. Man sagt, daß er den Feldherrn Chabrias, der auf den Tod angeklagt war, begleitete, was kein einziger Bürger thun wollte. Da hat ihm auch, als er mit dem Chabrias auf das

Schloß sich begab, der Sykophante Krobylos, der ihm begegnete, gesagt: du gehst einen andern zu vertheidigen, und weißt nicht, daß dich der Schierlingstrank des Sokrates erwartet; worauf Platon antwortete: **als ich für das Vaterland kämpfte, hab' ich Gefahren zu bestehen gelernt; und itzt bestehe ich sie aus Pflicht für meinen Freund.**

19. Er hat der erste, nach dem Berichte des Phaborinos im achten Buche der allgemeinen Geschichte, seinen Vortrag in Fragen eingekleidet, und auch der erste bei Untersuchungen die analytische Methode dem Leodamas von Thasos angerathen. Er nannte der erste in der Philosophie die Gegenfüßler, das Element, die Dialektik *), die quadratische Anordnung der Zahlen, die sichtbare Oberfläche der Gränzen, und die Vorsehung Gottes. Auch hat er der erste unter den Philosophen die Rede des Lysias, Sohn des Kephalos, widerlegt, indem er sie in dem Phaidros von Wort zu Wort ausgelegt hat. Eben so hat er der erste die Kraft der grammatischen Auslegung erwogen, und da er endlich der erste beinahe allen, die vor ihm waren, widersprochen hat, so wird billig gefragt, warum er niemals von dem Demokritos eine Erwähnung gemacht habe.

20. Von ihm erzählt Neanthes von Kyzikos, daß, als er nach Olympia kam, die Augen aller Griechen auf ihn gewendet waren. Damals verband er sich mit dem Dion, der sich wider den Dionysios rüstete. Im ersten Buche der Kommentarien des Phaborinos wird erzählt, daß Mithridates, der Perser, die Bildsäule des Platon in der Akademie aufgestellt habe, mit der Inschrift: **Mithridates, des Rhodobatos Sohn, der Perser, stellte den Musen zu Ehren die Bildsäule des Platon auf, die Silanion verfertigt hat.**

21. Es berichtet Herakleides, daß Platon als Jüngling so geschämig und eingezogen war, daß man ihn niemals übermäßig lachen sah.

22. Und bei solchen Eigenschaften blieb er von dem Spotte der Komiker dennoch nicht unverschont. So sagt Theopemptos im Stücke Aytochares: Eins ist nicht eins; und zwei sind kaum eins,

*) In dem griechischen Texte steht also: καὶ ϛοιχεῖον, καὶ διαλεκτικὴν, καὶ ποιήματα.

wie Platon sagt. Auch Anaxandrides im Theseus: als er noch Oliven aß, wie Platon. Timon aber parodirt also auf seinen Namen: wie Platon gedichtet, sehend erdichtete Wunder *). Alexis in Meropis: Eben recht kamst du; denn in Verlegenheit steig ich herum, hierhin und dorthin, wie Platon; doch keinen Weisen fand ich, nur müde Beine bring ich zurück. Und im Ankylion: du sprichst von Dingen, die du nicht kennst, irrest wie Platon herum, und scheinst außer Salpeter und Zwiebel nichts zu kennen. Amphis im Amphikrates: das Gute, wenn es doch eines ist, das du zu erreichen glaubst, durch sie, kenne ich weniger, mein Herr, als das Gut des Platon. So höre denn. Wieder in Dexithemis: o Platon! anders weißt du nichts, als finster zu schauen, und die Augenbraunen, wie eine Schnecke, in Furchen zu ziehen. Kratinos im unterschobenen Kinde: du bist wohl wirklich ein Mensch, und hast eine Seele; allein, nach dem Platon, weiß ich's nicht, ich meine nur, daß du eine Seele habest. Alexis im Olympiodoros: der Leib, das Sterbliche von mir, verdorrte; das Unsterbliche erhob sich in die Lüfte: ist dieß nicht aus der Schule des Platon? Und im Parasitos: oder soll ich mit dem Platon zusammen schwitzen? Nicht minder macht sich Anaxilas, im Botrylion, in der Kirke und den reichen Weibern, über ihn lustig.

23. Aristippos im vierten Buche von der Schwelgerei der Alten sagt, daß er den Jüngling Aster, der mit ihm die Sternkunst übte, wie auch den vorgenannten Dion, geliebt habe; Einige sagen, daß er auch den Phaidros geliebt habe; Beweis seiner Liebe sind die Epigrammen, die von ihm auf sie sind verfertigt worden:

„Du betrachtest die Sterne, mein Aster! ach, daß ich wäre
Der Himmel, daß ich auf dich mit vielen Augen sähe.“

Ein anderes:

„Aster, ehevor hast du den Lebenden als Aurora geleuchtet,
Todt leuchtest du nun als Hesperos den Todten.“

Auf den Dion:

„Thränen haben der Hekabe und den Iliadischen Mädchen
Die Parzen gesponnen, die kaum das Tageslicht erblickt.

*) Ὡς ἀνέπλασε Πλάτων, πεπλασμένα θαύματα εἰδώς.

Dir aber, o Dion, singend edler Thaten Triumphlied,
Gießen die Daimonen ewige Hoffnungen aus.
Du ruhest im geräumigen Vaterland, werth deinen Bürgern:
Ich aber, o Dion, rase vor Liebe zu dir."

Diese Verse sollen auch auf dem Grabmale des Dion zu Syrakusa geschrieben sein. Er soll aber auch den Alexis, wie wir vorher sagten, und den Phaidros geliebt haben, auf die er folgende Verse gedichtet hat:

„Dieß spricht man allein itzt, wo der schöne Alexis
Zu sehn ist; dahin wendet jedes Auge sich;
Herz, warum verräthst du den Hunden das Bein, du wirst trauern
Zuletzt; hab' ich nicht also den Phaidros vermißt?"

Er soll nebstbei die Archajanassa geliebt haben, auf die er Folgendes gedichtet hat:

„Die Archajanassa aus Kolophon hab' ich zur Freundin,
In deren Runzeln brennende Liebe sitzet;
Elenden, die ihr einst, ihr in der Jugend begegnend,
Vorangeschifft, durch welche brennende Flamme kamt ihr!"

Wieder auf den Agathon:

„Die Seele, den Agathon küssend, hatt' ich auf den Lippen;
Denn die Leidende kam, als wollte sie mir entfliehn."

Ein anderes:

„Ich werf dir den Apfel: willst du mit Willen mich küssen,
So nimm ihn; und gieb mir deine Jungfrauschaft preis.
Denkst du aber, daß dieß nicht geschehn soll, nimm immerhin selben,
Betrachte die Schönheit, wie so geschwind sie verblüht.
Der Apfel bin ich; der schlägt mich, der dich küsset: ergieb dich,
Xanthippe! ich und du werden bald beide verblühn."

Er soll auch folgendes Epigramm auf die gefangenen Eretrier gemacht haben:

„Von Evboia sind wir Eretrisch Geschlecht; doch nahe bei Susa
Liegen wir, ach, so weit von unsers Vaterlands Schooß."

Auch dieses:

„Kypris sprach zu den Musen: Mädchen, fürchtet Aphrodite,
Oder ich sende im Zorn Eros bewaffnet gen euch.
Die Musen zur Kypris: nimm diesen Scherz nur zurücke;
Denn, wie du weißt, es fliegt nie dieser Knabe zu uns."

Ein anderes:

„Ein Mann fand Gold, da warf er den Strick weg; ein andrer, der nicht fand
Das verlorene Gold, hing sich am Strick, den er fand."

24. Molon, der auf ihn eine Feindschaft hatte, sagte einst: nicht das ist wunderlich, daß Dionysios in Korinthos, sondern daß Platon in Sikelien ist. Es scheint auch, daß Xenophon nicht am besten gegen ihn gesinnt war; denn beide schrieben, gleichsam einander zum Trotz, ähnliche Abhandlungen, das Symposion, die Apologie des Sokrates, sittliche Denkwürdigkeiten; einer über die Staatsverfassung, der andere über die Erziehung des Kyros; indessen erklärt Platon die Erziehung des Kyros für erdichtet, indem Kyros nicht also beschaffen gewesen sei. Beide, indem sie beständig vom Sokrates reden, erwähnen keiner des andern, außer einmal Xenophon, der im dritten Buche der Denkwürdigkeiten den Platon nennt. Man sagt, daß Antisthenes, da er einen seiner Aufsätze überlesen wollte, den Platon bat, dazu zu kommen; dieser fragte ihn nun, was er ihm vorlesen wolle; eine Schrift, antwortete Antisthenes, über den Grundsatz, daß man nicht widersprechen soll; wie kannst du denn also selbst dagegen schreiben? sagte Platon. Da er ihm nun bewies, daß er sich selbst widerspreche, so schrieb Antisthenes einen Dialog, Sathon betitelt; seit dieser Zeit wurden sie nie mehr gute Freunde zusammen. Man erzählt, daß Sokrates, als er den Lysis des Platon von ihm selbst vorlesen hörte, ausgerufen habe: wie vieles lügt nicht der Jüngling von mir! Denn er schrieb darin nicht weniges, was Sokrates nie geredet hat. — Es hatte Platon auch gegen den Aristippos eine beständige Feindschaft. Denn in der Abhandlung von der Seele verläumdet er ihn, und sagt, daß er den sterbenden Sokrates nicht besucht hatte, ob er schon in Aigina, und also sehr nahe war. Er hatte auch gegen den Aischines einige Eifersucht, davon die Achtung, welche Dionysios gegen diesen Mann hegte, soll Ursache gewesen sein; denn da er aus Armuth nach Sikelien kam, ward er von Platon verachtet, von Aristippos aber dem Tyrann empfohlen. Uebrigens sollen die Reden, welche er den Kriton im Gefängnisse führen läßt, um den Sokrates zur Flucht zu bereden, nach der Meinung des Idomeneus, dem Aischines zugehören; Platon hat sie aber, aus Feindseligkeit gegen ihn, dem erstern beigelegt. Uebrigens macht Platon in keiner Stelle seiner Werke von ihm Erwähnung, außer in der Abhandlung von der Seele und in der Apologie.

25. Nach dem Urtheile des Aristoteles ist die Form seines Vortrags ein Mitteding zwischen der dichterischen und prosaischen Schreibart. Dieser allein, wie Phavorinos irgendwo sagt, hat den Platon angehört, wie er sein Werk über die Seele vorlas, während alle andern aufgestanden waren. Einige sagen, daß Philippos von Opuns seine Gesetze, die auf Wachstafeln waren, abgeschrieben; von ihm soll auch, nach einiger Meinung, die Epinomis *) sein. Euphorion und Panaitios haben bemerkt, daß der Anfang seiner Republik in verschiedenen Exemplaren verschieden gefunden werde; und Aristoxenos will sogar behaupten, daß dieses Werk beinahe ganz in den antilogischen Abhandlungen des Protagoras zu lesen sei. Sein erster Dialog soll Phaidros gewesen sein, und wirklich hat sein Gegenstand etwas Jugendliches und Kindisches. Dikajarchos endlich tadelt diese ganze Art der Aufsätze, als ein lästiges und unangenehmes Geschreibe.

26. Man erzählt Folgendes von Platon. Einst sah er einen mit Würfeln spielen, und verwies es ihm; jener entschuldigte sich damit, daß er nur um kleines Geld spiele; aber die **Gewohnheit**, versetzte Platon, **ist nichts Kleines**. Man fragte ihn, ob er ein berühmtes Andenken, wie seine Vorgänger, hinterlassen werde? Ja, antwortete er, man muß sich nur erst einen Namen machen; das Andere folgt von selbst. Einst trat Xenokrates eben bei ihm ein; ich bitte dich, sagte er zu ihm, prügle mir doch diesen Knecht durch; denn ich selbst kann es nicht, weil ich erzürnt bin; zu einem andern Knechte sagte er: ich möchte dich prügeln, wenn ich nicht erzürnt wäre. Einst bestieg er ein Pferd, stieg aber sogleich wieder herab; denn ich fürchte, sagte er, daß mich nicht der Pferdestolz ergreife. Den Betrunkenen rieth er, sich in dem Spiegel zu schauen, denn dadurch würden sie von einer so häßlichen Gewohnheit abgeführt werden. Bis zur Trunkenheit trinken, sei immer unanständig, außer an den Festen des den Wein verleihenden Gottes. Nicht minder mißfiel ihm das viele Schlafen. Deswegen sagt er in den Gesetzen: **kein Schlafender hat einen Werth. Die angenehmste Musik sei die Stimme der Wahrheit**, oder, wie

*) Ein Dialog des Platon, also betitelt.

Andere sagen, die Wahrheit zu reden; über die Wahrheit spricht er noch in seinen Gesetzen also: schön ist die Wahrheit, o Freund, und bleibend; allein, es scheint nicht leicht zu sein, die Menschen davon zu überreden.

27. Er wünschte nichts mehr, als ein Denkmal von sich entweder in seinen Freunden, oder in seinen Büchern zu hinterlassen.

28. Er hat häufige Reisen gemacht, wie die Nachrichten von ihm lauten.

29. Er starb auf die Weise, wie wir oben sagten, im dreizehnten Jahre der Regierung des Königs Philippos (wie Phaborinos im dritten Buche der Kommentarien berichtet), von dem er einst soll harte Vorwürfe haben hören müssen, wie Theopompos erzählt. Myronianos aber in den Vergleichungen sagt, daß Philon ein Sprichwort anführe von den Läusen des Platon, als wäre er nämlich an dieser Krankheit gestorben.

30. Er ward in der Akademie begraben, wo er auch die längste Zeit seines Lebens, als Philosoph, zugebracht hat. Daher wurde auch seine Sekte die akademische Schule genannt. Seine Leiche wurde von dem ganzen Volke zur Bestattung begleitet. Sein Testament lautet also *):

Folgendes verläßt Platon, und macht darüber diese Anordnung: den Hephaistiadischen Grund, an den nordwärts der Weg gränzet, der aus dem Tempel der Kephisiaden führt, südwärts das Heraklejon der Hephaistiaden, gegen Sonnenaufgang Archestratos Phrearios, gegen Sonnenuntergang Philippos Cholideys; es soll Niemanden erlaubt sein, diesen Grund zu verkaufen, oder wie immer zu veräußern, sondern er soll dem Jünglinge Adeimantos ins Eigenthum gehören. Dann den Eresiadischen Grund, den ich von dem Kallimachos gekauft habe, an den nordwärts angränzet Eyrymedon Myrrhinusios, gegen Mittag Demostratos Xypeteron, gegen Sonnenaufgang wieder Ey-

*) Von diesem Testamente sagt Brucker also: quod tamen an genuinum sit, merito dubitavit If. Cafaubonus; quam ingeniofa enim fuerit in ejusmodi rebus comminifcendis veterum Rhetorum diligentia, fatis notum effe exiftimamus. Hift. Crit. T. I. p. 653. Das Nämliche mag auch von den übrigen, bei dem Laertios vorkommenden Testamenten der Philosophen gelten.

rymedon Myrrhinusios, gegen Sonnenuntergang Kyphissos; an Silber drei Minen; eine silberne Schale, wiegend 165 Drachmen; ein schifförmiges Trinkgeschirr von 45, einen goldenen Ring und einen goldenen Ohrring, beide zusammen von 4 Drachmen, 3 Obolen; Eykleides, der Steinhauer, schuldet mir drei Minen; die Artemis entlasse ich frei; Hausbediente hinterlasse ich: den Tychon, Biktas, Appolloniades und Dionysios. Die Hauseinrichtung ist beschrieben, davon Demetrios eine Abschrift hat. Ich bin aber Niemanden etwas schuldig. Zu Testaments-Vollziehern ernenne ich den Sosthenes, Speysippos, Demetrios, Hegias, Eyrymedon, Kallimachos, Thrasippos. Auf diese Art hat er nun letztwillig verordnet. Ihm wurden folgende Grabschriften gesetzt:

„Durch Weisheit erhaben, vor den Sterblichen, und heilige Sitten,
Ruhet in diesem Sarge Aristoklees.
Hat je einer aus allen großes Lob der Weisheit erhalten:
So hat der das größte, welchem der Neid nimmer folgt."

Ein anderes:

„Die Erde zwar im Schooße verbirgt den Leichnam des Platon,
Doch die Seele flog hin zu der Unsterblichen Schaar,
Sohns des Ariston, den auch der ferne Bewohner
Ehrt, jeder Redliche, gottlichen Lebens Zeuge."

Und ein anderes neueres:

„Adler, warum flogst du über das Grab, oder sage, weß Gottes
Sternengezierte Wohnung reitzt deinen mächtigen Flug?
Ich bin Platon's Seele, die hin zum Olympos sich aufschwang,
Bild; den irdischen Leib decket der Attische Staub."

Unsere Inschrift auf ihn lautet also:

„Wie, wenn nicht Phoibos den griechischen Platon gezeuget,
Hätt' er der Menschen Seelen durch gute Schriften geheilt?
Denn der einst von dir erzeugte Asklepios heilet
Den Leib; nur Platon heilt den unsterblichen Geist.

Und ein anderes, wie er gestorben ist:

„Phoibos zeugte den sterblichen Asklepios und den Platon,
Diesen, daß er den Geist, jener den Körper heile.
Zu feiern die Hochzeit kam er in die Stadt, die er einstens
Gebaut, und auf Jovis' Boden auf ewig gesetzt.

So viel von den Inschriften, die dem Platon sind gesetzt worden.

31. Schüler von ihm waren: Speusippos von Athen, Xenokrates von Chalkedon, Aristoteles von Stageira, Philippos von Opus, Hestiaios von Perinthos, Dion von Syrakusa, Amyklos von Heraklea, Erastos und Koriskos von Skepsis, Timolaos von Kyzikos, Euaion von Lampsakos, Pithon und Herakleides von Ainia, Hippothales und Kalippos von Athen, Demetrios von Amphipolis, Herakleides aus Pontos, und noch mehrere Andere, und nebst diesen auch zwo Frauenzimmer, Lastheneia von Mantinea, und Axiothea von Phlius, welche auch männliche Kleider trug, wie Dikaiarchos berichtet. Nach Einigen soll ihn auch Theophrastos gehört haben; Chamaileon nennt auch den Rhetor Hyperides und Lykurgos, so wie Polemon den Demosthenes, und Sabinos in seinem rednerischen Vorrath den Menesistratos von Thasos, was auch wahrscheinlich ist.

32. Da du nun mit Recht eine so große Freundin des Platon bist, und die Lehren des Philosophen zu kennen wünschest *), so hielt ich es für nöthig, die Natur seiner Reden, die Ordnung seiner Dialogen, und endlich die Ueberredungskraft seines Vortrags, gleichsam nach den Grund- und Hauptstücken, aus einander zu setzen, damit keiner seiner Lehrsätze in dieser Beschreibung seines Lebens vermißt werde. Denn, nach dem Sprichworte: die Nachteule nach Athen tragen **), brauchen wir bei einer so bekannten Sache hier nicht Alles einzeln aus einander zu setzen.

Zenon von Elea soll der erste Dialogen geschrieben haben; nach dem Aristoteles aber, im ersten Buche von den Dichtern, war es Alexamenos von Styrea oder Teos, dem auch Phaborinos in den Kommentarien beistimmt. Indessen scheint Platon, nach meiner Meinung, dadurch, daß er diese Art der Aufsätze verfeinerte, die erste Stelle nicht nur in Ansehung des schönen

*) Diese Rede ist an ein Frauenzimmer, welchem Laertios sein Werk gewidmet haben soll, gerichtet. Diese soll eine gewisse Arria gewesen sein, eine große Freundin der Platonischen Philosophie, wie Meinesius und andere Philologen glauben,

**) Γλαῦκα εἰς Ἀθήνας, *Noctuas Athenas ferre*, proverbio dicuntur ii, qui eo rem aliquam afferunt, ubi ejus maxima est copia, noctuarum enim maxima vis Athenis. Dieses Sprichwort braucht auch Cicero Ep. fam. 6. Ep. 3. und L. 9. c. 3.

Vortrags, sondern selbst der Erfindung, mit Recht zu verdienen. Ein Dialog ist aber eine Rede, aus Fragen und Antworten zusammengesetzt, über einen philosophischen oder politischen Gegenstand, mit Beobachtung des Anstandes und der Sitten der angenommenen Personen, und einer angemessenen Einrichtung der Rede. Die Dialektik ist die Kunst, etwas durch die Rede entweder zu widerlegen, oder zu beweisen, in Frag und Antwort zwischen den redenden Personen. Die Dialogen des Platon zeichnen sich durch zwei höchste Charaktere aus; denn er erklärt entweder schon bekannte Dinge, und zeigt die Anwendung davon: dieß ist der erklärende Charakter (ὑφηγητικὸς)*), oder er erforscht noch unbekannte Wahrheiten, und dieß macht den erforschenden Charakter (ζητητικὸς) aus. Der erklärende theilt sich wieder in zwei andere Charaktere, den theoretischen und praktischen, und von diesen wieder der theoretische in den physischen und logischen; der praktische in den ethischen und politischen. Der erforschende hat ebenfalls zwei vornehmste Charaktere, den gymnastischen (γυμναστικὸς) und den agonistischen (ἀγωνιστικὸς); der gymnastische begreift wieder den majeytischen (μαιευτικὸς) und den peirastischen (πειραστικὸς), davon jener gleichsam die Hebammenstelle bei der Gymnastik vertritt; dieser die stark gewordenen Kräfte versuchen lehrt. Der agonistische enthält den angreifenden (ἐνδεικτικὸς) und den abwehrenden (ἀνατρεπτικὸς) Charakter. Es ist uns zwar nicht unbekannt, daß Andere andere Unterschiede und Kennzeichen der Dialogen des Platon angegeben haben. Denn sie nennen einige davon dramatisch, andere erzählend, wieder andere gemischt. Allein diese Benennung der Unterschiede der Dialogen riecht mehr nach der tragischen Dichtkunst, als nach der Philosophie. Einige sind physischen Inhalts, wie z. B. Timaios; andere logischen, wie der Politikus, Kratylos, Parmenides, der Sophist; andere moralischen, wie die Apologie, Kriton, Phaidon, Phaidros, das Gastmahl, Menexenos, Kleitophon, die Briefe, Philebos, Hipparchos, die Nebenbuhler; politischen Inhalts, die Republik, die Gesetze,

*) Was die Griechen χαρακτὴρ nennen die Lateiner stilus; beide verstehen darunter das Auszeichnende, wodurch sich ein schriftlicher Aufsatz von dem andern in Ansehung des Vortrags unterscheidet.

Minos, Epinomis, Atlantikos; majeytischen Inhalts, die beiden Alkibiades, Theages, Lysis, Laches; peirastischen Inhalts, Eythyphron, Menon, Jon, Charmides, Theaitetos; endeiktischen (angreifenden) Inhalts: Protagoras, anatreptischen (vertheidigenden) Inhalts: Eythydemos, die beiden Hippias, Gorgias. Dieß sei nun von der Natur und der verschiedenen Einrichtung der Dialogen des Platon genug gesagt.

33. Da nun ein großer Streit ist, und Einige sagen, Platon dogmatisire, Andere aber dieses läugnen, so wollen wir itzt auch dieses untersuchen. Dogmatisiren heißt Lehrsätze aufstellen, so wie derjenige ein Gesetzgeber heißt, der Gesetze aufstellt. Dogma heißt beides, sowohl das Behauptete objektiv betrachtet, als die Meinung selbst. Von diesen ist das Behauptete ein ausgedrückter Satz; die Meinung, ein subjektiver Zustand des denkenden Wesens. Platon erklärt sich nun über das, worüber er eine Meinung gefaßt hat; bestreitet das Falsche, und enthält sich über dunkle Dinge zu entscheiden. Um sich nun über seine Meinungen zu erklären, bedient er sich vier Personen, des Sokrates, Timaios, des Atheniſchen Fremdlings und des Eleatischen Fremdlings. Es sind aber diese Fremdlinge nicht, wie Einige glauben, Platon selbst und Parmenides, sondern es sind bloße erdichtete, namenlose Personen. Platon dogmatisirt denn nicht anders, als daß er den Sokrates und den Timaios ihre Meinungen vorbringen läßt. Um das Falsche zu widerlegen, führt er den Thrasymachos, den Kallikles, den Polos, Gorgias und Protagoras redend ein; ferner den Hippias, Eythydemos und mehrere andere. Wenn er aber Beweise aufstellen will, so bedient er sich größtentheils der Induktion, und zwar nicht einer einfachen, sondern wenigst einer zweifachen. Denn die Induktion ist eine Schlußform, welche aus einigen wahren Sätzen auf ein anderes ihnen ähnliches schließt, das denn ebenfalls wahr sein muß. Es giebt zwo Formen der Induktion, die eine durch den Gegensatz, die andere durch die Uebereinstimmung. Durch den Gegensatz geschieht die Induktion, wenn auf die Frage jederzeit in der Antwort das Gegentheil folgen wird, z. B. mein Vater ist von deinem Vater entweder verschieden, oder er ist der nämliche: ist nun dein Vater von dem meinigen verschieden, so

wird er, da er eines Andern Vater ist, dann nicht mein Vater sein: ist er aber der nämliche mit meinem Vater, so wird er, eben weil er der nämliche mit meinem Vater ist, auch mein Vater sein. Oder dieses: wenn der Mensch nicht ein Thier ist, so wird er ein Stein oder Holz sein: nun ist er aber weder ein Stein, noch ein Holz; denn er ist ein beseeltes Wesen, und bewegt sich von sich selbst: also ist er ein Thier. Wenn er aber ein Thier ist, da auch der Hund und der Ochs ein Thier ist, so wird der Mensch, als Thier, auch ein Hund und ein Ochs sein. Und dieses ist die Form der Induktion durch den Gegensatz und Streit, deren sich Platon bedient, nicht, um zu beweisen, sondern, um zu widerlegen. Die Form aber durch die Uebereinstimmung ist zweifach: die eine, wenn bei der Frage über einen Theil auch der Beweis nur von einem Theile hergenommen wird; die andere, wenn das Allgemeine durch einen Theil bewiesen wird. Die erste Art ist rhetorisch, die andere aber dialektisch. Es wird z. B. nach der ersten Art gefragt, ob dieser einen Mord begangen? Der Beweis ist, weil man ihn um die nämliche Zeit ganz blutig gefunden hat. Es ist aber diese Art der Induktion, wie wir erst sagten, rhetorisch, indem die Rhetorik sich mit einzelnen und besonderen Gegenständen, nicht mit allgemeinen Begriffen beschäftigt, und nur in jenen ihre Anwendung findet. Denn sie untersucht nicht, was überhaupt an sich gerecht ist, sondern ob dieß oder jenes ins Besondere gerecht ist. Die andere Art aber ist dialektisch, indem aus den einzelnen Theilen auf das Ganze geschlossen wird; z. B. bei der Frage, ob die Seele unsterblich ist, und ob aus den Todten wieder die Lebenden hervorgehen? wie dieses in dem Buche von der Seele aus dem allgemeinen Grundsatze bewiesen wird, daß aus Entgegengesetzten Entgegengesetztes werde, wie z. B. das Schlafen aus dem Wachen, und umgekehrt; es entsteht aber der Begriff des Allgemeinen selbst nur dadurch, weil es einzelne Dinge giebt, die als Theile eines Ganzen betrachtet werden können; so entsteht der Begriff des Größern aus dem Kleinern. Dieser Art bediente er sich, um das, was ihm wahr zu sein dünkte, zu beweisen.

34. So wie in den alten Zeiten in der Tragödie zuerst der Chor allein die Handlung ausmachte, und erst später Thespis eine

einzige Person erfand, damit der Chor ausruhen konnte; eine zweite Aischylos, und die dritte Sophokles hinzusetzte, wodurch sie allmählig die Tragödie vervollkommnet haben; eben so ging es auch mit der Philosophie, welche sich zuerst mit einem einzigen Gegenstande, mit der Physik, beschäftigte; den zweiten fügte Sokrates hinzu, nämlich die Ethik; den dritten endlich, die Dialektik, Platon, der denn zur Vervollkommnung der Philosophie die letzte Hand angelegt hat.

35. Thrasyllos behauptet, daß Platon seine Dialogen nach der Tetralogie der Tragiker bekannt gemacht habe, auf die Art nämlich, wie die tragischen Dichter in vier dramatischen Stücken, das ist, in Dionysischen, Lanaischen, Panathenaischen und Chytrischen, den Kampf bestehen mußten, davon das vierte ein satyrisches Gedicht war. Diese vier Dramen wurden Tetralogie (das vierfache Probestück) genannt. Es sind nun von seinen echten Dialogen in allem sechs und funfzig vorhanden, darunter seine Republik in zehn Bücher (von welcher Phaborinos im zweiten Buche seiner mannigfaltigen Geschichte sagt, daß sie fast ganz beim Protagoras in den Widersprüchen gefunden werde), die Abhandlung aber von den Gesetzen in zwölf Bücher getheilt ist; so machen denn seine Dialogen neun Tetralogien aus, wenn man seine Republik für ein, und seine Abhandlung von den Gesetzen wieder für ein einzelnes Werk annimmt. Die erste Tetralogie schickt er gleichsam als ein allgemeines Fundament voraus; darin will er nämlich zeigen, wie das Leben des Philosophen beschaffen sein müsse. Er braucht bei jedem Buche eine doppelte Ueberschrift, davon die eine von dem Namen, die andere von der Sache hergenommen ist. In dieser ersten Tetralogie macht den Anfang Eythyphron, oder vom Heiligen; dieser Dialog ist peirastischen Inhalts; der zweite ist die Apologie des Sokrates, ethischen Inhalts; der dritte Kriton, oder von dem, was man thun soll, ethischen Inhalts; der vierte Phaidon, oder von der Seele, ethischen Inhalts. Die zwote Tetralogie fängt an mit dem Kratylos, oder von der Richtigkeit der Wörter, logischen Inhalts; der zweite Dialog ist Theaitetos, oder über die Wissenschaft, peirastischen Inhalts; der dritte, Sophistes, oder von dem Wesen, logischen Inhalts; der vierte, Politikos, oder vom

Königthume, logischen Inhalts. Von der dritten Tetralogie ist das erste Stück Parmenides, oder von den Ideen, logischen Inhalts; das zweite, Philebos, oder über die Wollust, ethischen Inhalts; das dritte, Symposion, oder über das Gute, ethischen Inhalts; das vierte, Phaidros, oder von der Liebe, ethischen Inhalts. In der vierten Tetralogie ist 1. Alkibiades, oder von der Natur des Menschen, majeytischen Inhalts; 2. Alkibiades der zweite, oder von dem Gebete, majeytischen Inhalts; 3. Hipparchos, oder von der Gewinnsucht, ethischen; 4. die Nebenbuhler, oder von der Philosophie, ethischen Inhalts. Der fünften Tetralogie erstes Stück ist Theages, oder von der Philosophie, majeytischen Inhalts; 2. Charmides, oder von der Lebensweisheit, peirastischen; 3. Laches, oder von der Starkmuth, majeytischen; 4. Lysis, oder von der Freundschaft, majeytischen Inhalts. Die sechste beginnt mit Euthydemos, oder der Streitsüchtige, anatreptischen; 2. Protagoras, oder die Sophisten, endeiktischen; 3. Gorgias, oder von der Rhetorik, anatreptischen; 4. Menon, oder von der Tugend, peirastischen Inhalts. In der siebenten kommt 1. und 2. die beiden Hippias, der erste, oder über das Schöne; der zweite, oder über die Lüge, beide anatreptischen; 3. Jon, oder über die Iliade, peirastischen; 4. Menexenos, oder von den Grabschriften, moralischen Inhalts. In der achten kommen vor: 1. Kleitophon, oder Ermahnungsrede, ethischen; die Republik, oder über das Recht, politischen; 3. Timaios, oder von der Natur, physischen; 4. Kritias, oder Atlantikos, ethischen Inhalts. Die neunte endlich enthält 1. Minos, oder von dem Gesetze, politischen; 2. die Gesetze, oder von der Gesetzgebung, politischen; 3. Epinomis, oder Nachtgespräch, oder der Philosoph, ethischen; 4. dreizehn Briefe, ethischen Inhalts, die er mit εὖ πράττειν anfängt (Epikuros bedient sich des εὖ διάγειν, Kleon aber des χαίρειν); davon ist einer an den Aristodemos, zwei an den Archytas, vier an den Dionysios, einer an den Hermejas, an den Erastos, an den Koriskos, einer an den Leodamas, einer an den Dion, zwei an den Perdikkas, und an die Hausfreunde des Dion. Dieses sind nun die Dialogen des Platon, wie sie Thrasyllos eintheilt.

37. Andere aber, worunter auch der Grammatiker Aristophanes ist, theilen die platonischen Dialagen in Trilogien ein. In die erste setzen sie die Republik, Timaios, Kritias; in die zweite, Sophistes, Politikos, Kratylos; in die dritte, die Gesetze, Minos, Epinomis; in die vierte, Theaitetos, Eythyphron, die Apologie; in die fünfte, Kriton, Phaidon, die Briefe. Die übrigen Schriften führen sie einzeln an, und ohne Ordnung. Einige fangen denn, wie erst gesagt worden, von der Republik an; Andere von dem ältern Alkibiades; wieder Andere von Theages, oder von Eythyphron; oder von Kleitophon, auch von Timaios, von Phaidros, von Theaitetos; Viele machen endlich von der Apologie den Anfang. Eingestandnermaßen aber unecht sind: Midon, oder Hippostrophos, Eryrias, oder Erasistratos, Alkyon, Akephalos, oder Sisyphos, Ariochos, Phaiakes, Demodokos, Chelidon, Ἑβδόμη, Epimenides; der Dialog Alkyon soll von einem gewissen Leon sein, wie Phaborinos im fünften Buche der Kommentarien berichtet.

38. Er bedient sich vieldeutiger Ausdrücke, um seine Schriften für die Ungelehrten unverständlich zu machen. Er hält für den eigenthümlichen Gegenstand der Weisheit nur die reinen Verstandsbegriffe, und für den Gegenstand der Wissenschaft die wahren Substanzen, deren er nur Gott und die vom Körper getrennte Seele annimmt. Was er insbesondere Weisheit und Philosophie nennt, das ist ihm eine fortwährende Begierde nach göttlicher Weisheit. Im Allgemeinen aber heißt bei ihm Weisheit auch jede Erfahrung, z. B. wenn er jeden Künstler einen Weisen nennt. Er braucht oft für verschiedene Gegenstände die nämliche Benennung. So heißt φαῦλος bei ihm auch der Einfache, Einfältige, wie es auch bei Eyripides im Lykimnios von Herakles also heißt:

> Einfach und ungeschmückt, und durchaus rechtschaffen,
> Beschränkend alle Weisheit auf die That,
> Nicht nach Art der Geschwätzigkeit im philosophischen Mantel.

Auch braucht Platon manchmal das nämliche Wort für schön und edel, auch für klein; oft braucht er wieder für den nämlichen Gegenstand verschiedene Ausdrücke; so bedeutet ihm das Wort Idee auch die Gattung, das Geschlecht, das Beispiel, den An=

fang und die Ursache. Wieder braucht er entgegengesetzte Zeichen, um das Nämliche anzuzeigen. So nennt er sinnlich das, was ist, und das, was nicht ist; das, was ist, weil es durch die Erzeugung entsteht; das nicht Seiende, wegen der fortwährenden Veränderung. Idee braucht er sowohl von dem, was weder bewegt wird, noch bleibt; eins und vieles gilt ihm oft gleich. Das Nämliche pflegt er in andern Fällen zu thun. Die Erklärung seiner Reden ist dreifach; denn zuerst muß gezeigt werden, was jedes Ding, davon geredet wird, sei; dann, warum etwas gesagt ist, nämlich, ob es zur Hauptsache gehört, oder nur gleichnißweise vorkömmt, ob es auf die Begründung der Lehrsätze, oder nur zur Widerlegung der Gegner gerichtet ist; drittens endlich, ob es richtig gesagt ist.

39. Weil aber einige Zeichen bei seinen Büchern gefunden werden, so wollen wir auch davon etwas sprechen. Der Buchstabe χ wird zu den Redensarten und Figuren, überhaupt nach der Platonischen Gewohnheit, gesetzt; das doppelte, nämlich χχ, zu den Lehrsätzen und Lieblingsmeinungen des Platon. Das beiderseits punktirte .χ. zu den auserlesenen Redensarten, und besonders schönen Stellen. Das doppelt punktirte wird zu den Verbesserungen gesetzt, die Einige beigefügt haben. Eine beiderseits punktirte Linie, um das Ueberflüssige anzuzeigen und abzuschneiden. Das punktirte Antisigma hat einen doppelten Gebrauch, und dient auch zur Uebersetzung der Worte. Das Blitzzeichen (ϟ) wird bei blos philosophischen Lehren gebraucht; ein Sternchen, um die Uebereinstimmung der Lehrsätze anzuzeigen; eine Linie, um die Mißbilligung anzuzeigen. So viel denn von den Zeichen in den Büchern des Platon, und von der Zahl der Bücher selbst, davon, wie Antigonos von Karystos in dem Leben des Zenon berichtet, eine neue Ausgabe erschienen ist, welche zu kennen man sich an diejenigen zu wenden hat, welche dieselbe besitzen, was sich auch der Mühe wohl lohnen wird.

40. Seine vornehmsten Meinungen sind diese: „Die Seele ist ihm unsterblich, und er läßt sie nach und nach mehrere Körper annehmen; sie selbst hat ein arithmetisches Prinzip, der Körper aber ein geometrisches; er erklärte sie als eine Idee, und als etwas von der sinnlichen Seele (πνεῦμα) ganz Verschiedenes, ein

sich selbst bewegendes und dreifaches Wesen. Denn ihr vernünftiger Theil hat seinen Sitz im Kopfe; der reitzbare im Herzen, und der begierliche sitzt in der Gegend des Nabels und der Leber. Von diesem Mittelpunkte an umgiebt sie allenthalben ringsum der Körper, der aus Elementen besteht, und beide, getheilt nach harmonischen Zwischenräumen, machen zwei konzentrische Kreise aus, davon der innere, sechsfach geschnitten, sieben ganze Kreise macht; und dieser liegt neben dem Durchmesser zur Linken innenwärts; der andere auf der Seite, zur Rechten: daher er denn die Oberhand hat, weil er ganz ist; denn der andere ist inwendig getheilt; und dieser bestehe für sich selbst; die andern aber seiner wegen; dieser, sagte er, sei die Bewegung der Seele; jene aber die Bewegung der beweglichen Sterne. Nach dieser Schneidung im Mittelpunkte, welche mit den Gränzlinien in Verhältniß steht, erkenne die Seele die wirklich existirenden Dinge, und stehe mit ihnen in Uebereinstimmung, weil sie schon in sich selbst die Elemente der Harmonie enthält. Und so entsteht die Meinung, was sich nach dem Kreise des andern richtet, Wissenschaft aber, was sich nach dem eigenen richtet*)."

41. „Er nahm zwei Prinzipe aller Dinge an, Gott und die Materie; jenen nennt er auch den Verstand und die Ursache. Die Materie sei gestaltlos und unbegränzt, aus welcher alle Zusammensetzungen geschehen. Da sie zuerst unordentlich sich bewegte, brachte sie Gott, wie er sagt, auf eine Stelle zusammen, weil er die Ordnung für besser als die Unordnung hielt. Dieses Grundwesen verwandelte sich in vier Elemente, das Feuer, Wasser, die Luft und Erde, aus welchen die Welt selbst, und Alles in ihr, erzeugt ist. Die Erde allein, sagt er, sei unveränder-

*) Wie schwer, dunkel und beinahe unverständlich diese ganze Stelle im griechischen Grundtexte sei, der hier vorzüglich einer Berichtigung bedarf, wird Jedermann eingestehen, der sich die Mühe nehmen will, sie darin zu lesen. Man wird es mir also vergeben, wenn die Uebersetzung hier nicht deutlicher ist, als das Original. Indessen wollte ich doch die Stelle nicht ganz übergehen, und that also so viel, als sich thun ließ. Platon wollte hier metaphysische Spekulationen durch geometrische Figuren anschaulich machen, so wie in unsern Zeiten einige französische Gelehrte moralische Beweise in analytischen Formeln gaben.

lich, und findet die Ursache davon in dem Unterschiede der Gestaltung der Theile, woraus sie besteht. Denn er nimmt die Gestaltung der Theile der andern Elemente als gleichförmig an; denn alle bestehen aus Theilen, die die Form eines länglichten Dreiecks haben; die Elemente der Erde aber haben eine eigenthümliche Gestalt: so sei das Element des Feuers pyramidalisch, das der Luft ein Achteck, des Wassers ein Zwanzigeck, der Erde ein Würfel. Daher verwandle sich weder die Erde in die andern Elemente, noch diese in die Erde. Es werden aber die Elemente nicht in eigenthümliche Stellen, jedes für sich, abgesondert, sondern eine kreisförmige Bewegung fügt sie zusammen, und bringt sie unter einander, wodurch kleine Theile zusammengesetzt, und große getrennt werden. Daher, wie sie die Gestalten ändern, ändern sie auch den Ort. Es sei nur eine Welt erzeugt worden, und diese ist von Gott mit Empfindung begabt; daher ist sie auch beseelt, weil das Beseelte besser als das Unbeseelte ist. Sie ist das Substrat der Wirkungskraft der besten Ursache; sie sei aber nur eine und unbegränzt, weil auch das Muster nur eines ist, nach welchem die beste Ursache die Welt gemacht hat. Sie sei kugelförmig, weil auch ihr Erzeuger eine ähnliche Form hat; denn sie enthalte alle andere lebende Wesen, er aber die Formen aller Dinge. Sie sei glatt, ohne durch ein Instrument in einen Kreis geformt zu sein, weil es dessen nicht bedurfte. Sie dauere ewig fort, ohne zerstört zu werden; indem sie sich weder in Gott, noch in das Nichts auflösen kann. Gott sei die Ursache aller Erzeugniß, weil das Gute von Natur wohlthätig ist. Eben so sei die Ursache der Hervorbringung des Himmels höchst gut. Denn das Schönste aller erschaffenen Dinge muß auch von allen verständigen Wesen das Beste zur Ursache haben. Da nun dieses Gott ist, und der Himmel dem besten Wesen ähnlich ist, so wird er keinem der erschaffenen Dinge ähnlich sein, als nur Gott allein. Die Welt bestehe aber aus Feuer, Wasser, Luft und Erde. Aus Feuer, damit sie sichtbar; aus Erde, damit sie fest; aus Wasser und Luft, damit sie in dem gehörigen Ebenmaaße bleibe. Denn die Kräfte der festen Elemente haben zwei mittlere Proportionalgrößen, wodurch Alles zu einem einzigen Ganzen wird. Alle Dinge aber zusammengenommen machen die Welt zu einem

vollkommenen und unzerstörbaren Werke. Die Zeit sei nur ein Bild des Immerwährenden, und dieses dauere ewig fort, die Zeit aber sei nichts anders, als die Bewegung des Himmels. Denn Tag und Nacht, die Monate, und andere solche Maaße seien Theile der Zeit. Daher gebe es ohne der Natur der Welt auch keine Zeit; denn zugleich als diese besteht, besteht auch die Zeit. Zur Erzeugung der Zeit seien aber die Sonne, der Mond und die Planeten erschaffen worden. Damit aber die Zahl der Stunden erkannt, und die lebenden Wesen der Zahl theilhaftig wurden, habe Gott das Licht der Sonne angezündet; über dem Bewegkreise der Erde sei der Mond, in dem nächsten die Sonne, und in den weiter entfernten höhern die Planeten. Sie selbst sei ein beseeltes Wesen, weil sie an die Bewegung eines beseelten Wesens gebunden ist. Damit aber die Welt vollkommen wäre, nach Art der vernunftbegabten Thiere, so wurde auch die Natur der andern Thiere hervorgebracht; da nun sie damit versehen ist, so muß auch der Himmel damit versehen sein; die Götter sind größtentheils feuriger Natur. Es seien drei Geschlechter der Thiere, geflügelte, Wasser- und Landthiere. Die Erde sei die älteste von allen Gottheiten des Himmels; sie sei so angeordnet worden, daß sie Tag und Nacht mache; selbst im Mittelpunkt gestellt, bewegt sie sich um ihr Centrum. Da aber zwo Ursachen sind, sagt er, so sind einige Dinge als beständig anzunehmen, andere müssen, als von einer nothwendigen Ursache hervorgebracht, angenommen werden. Diese sind: die Luft, das Feuer, die Erde, das Wasser; welche zwar, genau genommen, nicht wahre Elemente sind, sondern nur vorstellungsweise. Sie bestehen aus zusammengesetzten Dreiecken, und werden in selbe aufgelöset. Die Elementarformen davon sind das ungleichseitige und das gleichschenklichte Dreieck. Die zwei Prinzipe und Ursachen sind denn die vorgenannten, davon Gott und die Materie das Urbild ist. Dieses muß aber nothwendig gestaltlos sein, wie andere Vorstellungsarten. Die Ursache derselben muß aber in der Nothwendigkeit gesetzt werden. Denn in dem Vorstellenden erzeugen die Ideen die Substanzen, welche nach der Verschiedenheit der Kraft eine verschiedene Bewegung hervorbringen, so daß die Bewegung in dem Bewegten eine Gegenbewegung erregt. Alles bewegte sich

Anfangs ohne hinreichenden Grund und ohne Ordnung; nachdem aber einmal aus den Prinzipen die Welt zusammengesetzt war, dann trat Ebenmaaß und Ordnung durch die Wirkung Gottes ein, die dem vorstellenden Vermögen deutlich werden. Denn die beiden Ursachen waren schon vor der Gestaltung des Himmels vorhanden, und vor der dritten Erzeugung, aber sie waren dunkel, und es waren nur Spuren davon, und diese unordentlich. Als aber die Einrichtung vollendet war, nahmen auch diese Ordnung an. Aus allen vorhandenen Körpern sei der Himmel geformt worden. Er hält Gott, so wie die Seele, für unkörperlich; denn auf diese Art sind sie am besten für Verderbniß und Leiden unempfänglich. Die Ideen nimmt er, wie wir schon angemerkt haben, mit als Ursachen und Prinzipe an, daß die Dinge in der Natur so sind, wie sie sind *)."

42. Ueber das Gute und Böse trug er ungefähr diese Grundsätze vor: „Das Ziel des Menschen sei die Verähnlichung mit Gott; die Tugend sei zwar an sich selbst hinlänglich zum glücklichen Leben, bedürfe aber noch, als Werkzeuge, der Güter des Körpers, als Stärke, Gesundheit, gesunder Sinnen und anderer dergleichen; auch wohl noch der äußern Güter, als des Reichthums, des Adels, des Ruhms; doch werde der Weise um nichts weniger glücklich sein, wenn es ihm auch an diesen

*) In dieser Stelle wird die platonische Metaphysik vorgetragen, aber in einer, außer der ihr eigenen Dunkelheit, so unverständlichen Sprache und Terminologie, daß es schwer, wo nicht unmöglich, wird, den Sinn dieses Lehrvortrags im Ganzen zu fassen. Ich habe mich als Uebersetzer so genau als möglich an den Text gehalten; habe also übersetzt, nicht paraphrasirt. Ich werde mich denn glücklich halten, wenn ich dieses schwere Stück hier so gegeben habe, daß in den einzelnen Sätzen noch verständlicher Sinn ist, und dabei das sage, was das griechische Original sagt: welches ich den Kennern zu beurtheilen überlasse. Uebrigens ist nicht zu vergessen, daß diese, so wie die obige Stelle, nur Bruchstücke der platonischen Metaphysik sind, und da überhaupt die Bruchstücke aus Mangel der Vollständigkeit dunkel sind, so muß dieß der Fall noch vielmehr von metaphysischen Bruchstücken sein. Wer das platonische System ganz kennen lernen will, muß Platons hinterlassene Schriften, oder Bruckers, Fülleborns und Anderer Werke zur Hand nehmen, vorzüglich aber Tennemanns System der Platon. Philosophie.

Gütern gebricht; er werde dem Staate dienen, heirathen, und die bestehenden Gesetze nie übertreten. Er werde, so viel es ihm möglich ist, seinem Vaterlande gute Gesetze zu verschaffen suchen, wenn er nicht seine Bemühung hierin, wegen der höchsten Verdorbenheit des Volkes, ganz unnütz sehen wird. Er glaubte auch, daß die Götter die menschlichen Angelegenheiten beobachten, und das Dasein der Daimonen. Er bestimmte der erste den Begriff des moralisch Schönen, als das Resultat des Lobenswürdigen, Vernünftigen, Nützlichen, Anständigen und Uebereinstimmenden, das alles in sich begreift, was der Natur angemessen und mit ihr übereinstimmend ist.

43. Er lehrte auch über die **Richtigkeit der Wörter**; daher er denn auch der erste die Wissenschaft, richtig zu fragen und zu antworten, in ein System gebracht, und selbst überall sich derselben bedient hat.

44. In seinen Dialogen nahm er die **Gerechtigkeit Gottes** als das Gesetz an, um desto mächtiger zur Gerechtigkeit die Menschen zu bewegen, damit sie als Bösewichter nicht nach dem Tode Strafen zu fürchten hätten. Daher wird er von Einigen für einen Fabulanten gehalten, weil er in seine Schriften dergleichen Erzählungen mit hineinmischt, um dadurch die Menschen von Ungerechtigkeiten zurückzuhalten, indem alles nach dem Tode dunkel und ungewiß ist. Dieß sind denn nun die vornehmsten Meinungen des Platon.

45. Er theilte, wie Aristoteles sagt, die Dinge auf folgende Weise ein: einige Güter bestehen in der Seele, einige im Körper, einige von außen. So sind die Gerechtigkeit, die Weisheit, die Starkmuth, die Mäßigkeit und andere Tugenden in der Seele; die Schönheit, die gute Leibesbeschaffenheit, die Gesundheit, die Stärke in dem Körper; Freunde, der Wohlstand des Vaterlandes, der Reichthum gehören zu den äußern Gütern. Daher giebt es denn drei Arten der Güter; einige in der Seele, einige im Körper, und einige äußerliche.

46. Eben so nahm er **drei Arten der Freundschaft** an; eine natürliche, eine gesellschaftliche und eine gastfreundliche. Die natürliche nennt er diejenige, welche die Aeltern gegen ihre Kinder, und die Blutsverwandten gegen einander haben. Diese ist

auch den andern Thieren zu Theil geworden. Die gesellschaftliche entspringt aus dem Umgange, und ist von der Geburt unabhängig; von der Art war die Freundschaft des Pylades gegen den Orestes; die gastfreundliche bezieht sich auf Fremde, die wir auf mündliche oder schriftliche Anempfehlung bei uns aufnehmen. Einige setzen noch eine vierte Art hinzu, die erotische.

47. **Von der Staatsverfassung** nimmt er wieder fünf Formen an, davon eine die demokratische, die andere die aristokratische, die dritte die oligarchische, die vierte die königliche, die fünfte die tyrannische ist. Die demokratische Regierungsform hat in jenen Staaten Platz, wo die Menge herrscht, und sowohl die Magistraten, als die Gesetze, durch eigene Wahl bestimmt. Die Aristokratie ist dort, wo weder die reichen, noch die armen, noch die berühmten, sondern die besten und angesehensten Bürger den Staat regieren. Die Oligarchie hat dort Statt, wo nach dem Vermögen die Magistraten gewählt werden. Denn überall giebt es weniger Reiche als Arme. Das Königthum wird entweder durch das Gesetz, oder durch die Geburt erlangt. So ist das Königthum in Karthago nach dem Gesetze; denn es ist dort Staatseinrichtung; in Lakedaimon aber und in Makedonien nach der Geburt; denn das Königthum ist dort bei einem gewissen Geschlechte. Tyrannie ist da, wo die Bürger durch Ueberlistung oder Gewalt von einem Einzigen beherrscht werden.

48. **Von der Gerechtigkeit** setzt er drei Arten; die erste bezieht sich auf die Götter, die zwote auf die Menschen, die dritte auf die Verstorbenen. Denn welche nach den Gesetzen die Opfer verrichten, und den heiligen Dienst besorgen, sind offenbar Verehrer der Götter; diejenigen aber, welche das zurückgeben, was sie schuldig sind, und das hinterlegte Gut zurückstellen, handeln gerecht gegen die Menschen; die endlich für die Begräbnisse Sorge tragen, sind gegen die Verstorbenen gerecht.

49. **Von der Wissenschaft** giebt es bei ihm drei Arten; die praktische, die effektive und die theoretische. So sind die Bau- und die Schiffbaukunst effektive Wissenschaften; denn sie haben die Bestimmung, ein Werk hervor zu bringen. Die Politik aber, die Tonkunst und andere der Art sind praktische; denn es ist nichts zu sehen, was nach ihrem Spiele übrig bliebe, sondern

ihr Wesen besteht in der Handlung selbst; denn der Tonkünstler spielt auf der Flöte, oder der Zither; und der Staatsmann handelt für den Staat. Die Geometrie aber, die Harmonie und Astrologie sind theoretische Wissenschaften; denn sie handeln nicht, noch bringen sie etwas hervor; sondern der Geometer betrachtet, wie sich die Linien gegen einander verhalten; der Harmoniker, wie sich die Töne, und der Astrolog, wie sich die Sterne und Weltkörper gegen einander verhalten.

50. **Von der Heilkunde** giebt es fünf Arten: die Pharmakeytik, die Cheirurgik, die Diaitetik, die Nosognomik und die Boethetik. Die Pharmakeytik heilt die Krankheiten durch Arzneimittel; die Cheirurgik heilt durch Schneiden und Brennen; die Diaitetik entfernt die Krankheiten durch die Lebensordnung; die Nosognomik durch die Erkenntniß der Krankheit; die Boethetik durch schleunige Hülfe, wodurch sie den Kranken von Schmerzen befreiet.

51. **Von dem Gesetze** sind zwei Gattungen, das geschriebene nämlich und das ungeschriebene. Nach dem geschriebenen werden die Staaten regiert; das ungeschriebene heißt dasjenige, was durch die Sitten eingeführt worden, z. B. daß man nicht nackend auf dem öffentlichen Platze erscheint, oder in weibliche Tracht sich kleidet. Diese Dinge verbietet zwar kein Gesetz; aber sobald sie allgemein beobachtet werden, so sind sie durch ein ungeschriebenes Gesetz verboten.

52. Er betrachtet **fünf Gattungen der Reden**. Die erste ist diejenige, in welcher die Staatsmänner in den Versammlungen sprechen, welche er die politische Redegattung nennt. Die andere Gattung, in welcher die Rhetoren schreiben, entweder etwas darzuthun, oder zum Lobe, oder Tadel, oder bei den Anklagen; dieß ist die rhetorische Redegattung. Die dritte brauchen die gemeinen Leute in ihrem Umgange unter einander; diese heißt die gemeine Redegattung. Die vierte ist diejenige, in welcher die Streitenden reden, und welche Kürze halber in Frage und Antwort gebracht ist; diese heißt die dialektische Art zu reden. Die fünfte ist diejenige, deren sich die Künstler in den Gegenständen ihrer Kunst bedienen; diese heißt die technische Art zu reden.

53. In der Musik unterscheidet er drei Gattungen; in der ersten wird blos der Mund gebraucht, wie bei dem Gesange; in der zweiten der Mund und die Hände, wie bei dem Singen zur Zither; in der dritten die Hände allein, wie bei dem Zitherspielen.

54. Bei dem Adel betrachtet er vier Gattungen. Die erste Gattung kommt denjenigen zu, deren Voraltern edle, gute und gerechte Männer gewesen, da wir denn ihre Nachkommen edelgeboren nennen. In der zweiten Gattung stehen diejenigen, deren Voraltern die höchsten Staatsämter bekleidet haben, deren Nachkommen wir auch edelgeboren heißen. Die dritte Gattung gebührt denjenigen, deren Voraltern von geführten Feldherrnämtern, oder erlangten Kampfkronen, einen großen Namen sich erworben haben, davon auch ihre Nachkommen edelgeboren heißen. Die vierte Gattung findet sich in demjenigen, der selbst edel am Geiste, und von einer großen Seele ist, auch diesen nennt man edelgeboren; und dieses ist wohl die beste Gattung des Adels.

55. Die Schönheit theilt er in drei Arten; die eine ist nämlich lobenswürdig, wie z. B. die Schönheit des Antlitzes; die andere ist nützlich, wie in einem Werkzeuge, oder Hause, und andern Dingen, die, außer der Schönheit, uns auch nützlich sind; die dritte Art findet sich in den Gesetzen und Einrichtungen, und andern dergleichen Anstalten, die zum Vortheil der Menschen gereichen.

56. In der Seele betrachtet er drei Theile, den vernünftigen, den sinnlichen und den leidenschaftlichen Theil. In dem logischen Theile liegt der Grund des Wollens, des Schließens, des Denkens, und aller vernünftigen Operationen. Der sinnliche Theil ist der Sitz der Begierde nach Essen und Beischlaf, und aller anderer körperlicher Begehrungen. Der leidenschaftliche Theil ist der Sitz des Muthes, des Vergnügens, der Trauer, des Zorns.

57. Die vollkommene Tugend nimmt viererlei Formen an; die erste ist die Klugheit; die zweite die Gerechtigkeit; die dritte die Männlichkeit; die vierte die Mäßigkeit. Von diesen macht die Klugheit, daß man alle seine Handlungen recht verrichte; die Gerechtigkeit, daß man in der Gesellschaft und im

Verkehr mit den Menschen immer das beobachte, was das Recht erheischt; die Männlichkeit, daß man durch die Gefahren und Schrecknisse nie sich von seinem Vornehmen abhalten lasse, sondern darin standhaft verharre; die Mäßigkeit endlich macht, daß man seine Begierden beherrsche, sich nie von der Wollust besiegen lasse, und durchaus ein ordentliches und anständiges Leben führe.

58. **Die Herrschaft** wird in fünf Arten getheilt: die erste ist nach dem Gesetze; die zwote nach der Natur; die dritte nach den Sitten; die vierte nach der Geschlechtsfolge; die fünfte durch Gewalt. Denn die in den Staaten von den Bürgern erwählten Magistraten regieren nach dem Gesetze; nach der Natur herrschen nicht nur unter den Menschen, sondern auch bei allen andern Thieren, die männlichen über die weiblichen; überall nämlich und durchaus hat der Mann über das Weib die Herrschaft; die Herrschaft nach den Sitten ist von der Art, wie die Erzieher über ihre Eleven, und die Lehrer über ihre Schüler herrschen. Die Herrschaft nach der Geschlechtsfolge ist z. B. diejenige, welche bei den Lakedaimonischen Königen statt hat; denn das Königthum bleibt da immer bei einem gewissen Geschlechte. In Makedonien gelangen die Könige auf die nämliche Art zur Regierung; denn auch da ist die königliche Macht an ein gewisses Geschlecht gebunden. Wenn aber die Herrschaft durch Gewalt und Staatserschütterungen, gegen den Willen der Bürger, an sich gerissen wird, so heißt man dieß eine gewaltsame Herrschaft.

59. **Die Beredsamkeit** zeigt sich in sechs Gestalten. Denn wenn der Redner z. B. zum Kriege oder zu einem Bündnisse gegen den Feind räth; so ist dieß eine **Ermahnungsrede**; wenn er aber weder zum Kriege, noch zum Bündnisse räth, sondern vielmehr zur Ruhe, so ist dieß eine **Abmahnungsrede**. Die dritte Anwendung der Beredsamkeit hat statt, wenn Jemand über das empfangene Unrecht Klage stellt, und den Urheber des erlittenen Bösen belangt; diese Gattung wird die **Anklage** genannt. Die vierte Gattung aber heißt die **Vertheidigung**, wenn man zeigt, daß man weder ein Unrecht begangen, noch sonst was Unschickliches gethan habe; dieß thut man aber in der **Vertheidigungsrede**. Der Gegenstand der fünften Gattung ist das Edle und

Gute, das man anpreißt; diese Gattung wird die **Anpreisungsrede** genannt. Der Gegenstand der sechsten Gattung ist das Schlechte und Unedle; die Rede, wo man dieses darzuthun sucht, heißt die **Tadelrede**. — Die Kunst, richtig zu reden, theilt sich in vier Theile; erstens, was man reden soll; zweitens, wie viel man reden soll; drittens, zu wem man reden soll; viertens, wann man reden soll. Man soll das reden, was dem Redenden und dem Hörenden nützlich ist. Man soll weder mehr, noch weniger reden, als was genug und hinlänglich ist. Die Rede muß denjenigen, zu denen man spricht, es mögen nun alte oder junge Leute sein, in Ansehung des Alters angemessen sein. Man soll endlich weder früher, noch später reden, als wenn es Zeit ist; sonst wird das Reden immer fehlerhaft und von einer schlechten Wirkung sein.

60. **Die Wohlthätigkeit** ist vierfach, und äußert sich entweder durch Geld, oder durch den Körper, oder durch Wissenschaften, oder durch Worte. In Geld, wenn man einem Bedürftigen zu Hülfe kommt, und ihn mit Geld reichlich unterstützt. Durch den Körper übt man Wohlthätigkeit, wenn man Andere gegen Unbild und Verletzung schützt. Die Erzieher der Jugend, die Aerzte, diejenigen, die gute Lehren verbreiten, alle diese sind wohlthätig durch ihre Wissenschaft. Wer aber vor Gericht den Andern vertheidigt, und zu dessen Vortheil spricht, der ist durch die Rede wohlthätig.

61. **Das Ende der Dinge** ist vierfach; denn erstens erreichen die Dinge nach dem Gesetze ihr Ende, z. B. ein Volksbeschluß, den das Gesetz zum Vollzug bringt. Nach der Natur erreichen die Dinge ihr Ende, wie der Tag, das Jahr, die Jahreszeiten. Nach der Kunst erreichen die Dinge ihr Ende, wie z. B. ein Haus, das nach den Regeln der Baukunst aufgeführt ist. Durch den Zufall erreichen die Dinge ihr Ende, wenn eine Sache anders, als man gemeint hat, erfolgt.

62. **Das Vermögen** ist vierfach; denn etwas vermögen wir durch die Denkkraft, nämlich zu schließen und zu muthmaßen; etwas anders durch den Körper, als zu gehen, zu geben, zu nehmen und dergleichen; drittens, was wir durch Kriegsmacht oder Reichthümer vermögen, daher denn derjenige, der eine große

Macht besitzt, König genannt wird. Die vierte Art des Vermögens ist, Gutes und Böses zu thun und zu leiden; z. B. krank zu sein, unterrichtet zu werden, zu genesen und dergleichen.

63. Die Menschenliebe äußert sich auf dreierlei Weise; erstens durch freundliches Anreden, wenn man diejenigen, mit denen man zusammenkommt, mit Begrüßung und Handreichung aufnimmt. Zweitens, wenn man jedem Unglücklichen Hülfe und Beistand leistet. Die dritte Gattung der Menschenliebe besitzen diejenigen, die öfters freundschaftliche Gastmahle halten.

64. Die Glückseligkeit begreift fünf Bestandtheile; der erste besteht in gutem Rathe und Klugheit; der zweite in gesunden Sinnen, und in Gesundheit des Körpers; der dritte im Glücke bei seinen Unternehmungen; der vierte im Ansehen bei den Menschen; der fünfte im Ueberflusse an Geld und allen zum Leben nützlichen Dingen. Die Klugheit entspringt aus der guten Erziehung, Unterricht, und einer ausgedehnten eigenen Erfahrung. Gesunde Sinnen beruhen in den Gliedern des Körpers, wie wenn einer mit den Augen sieht, mit den Ohren hört, mit der Nase und dem Munde riecht und schmeckt, wo es vonnöthen ist. Das Glück besteht darin, daß man das erreiche, was man bezielt, und das, was der rechtschaffene Mann thun soll, auf die rechte Art thut. Das Ansehen besteht darin, daß man überall in gutem Rufe stehe. Der Ueberfluß besteht darin, daß man alles zum Leben Nöthige hat, so daß man auch gegen seine Freunde wohlthätig, und allenthalben freigebig und wohlthätig ausspenden kann. Wer alles dieses besitzt, der allein ist der vollkommen Glückliche.

65. Die Künste theilt er in drei Klassen. Die erste begreift diejenigen, die die Metalle und Holz bereiten; diese liefern nämlich zu den übrigen das Materiale und die nöthigen Instrumente. Die zweite Klasse verarbeitet die Metalle zu Kunstwerken; so verfertigt der Zeugschmied aus dem Eisen Waffen; der Künstler in Holz aus dem Holze Pfeifen und Leiern; die dritte Klasse wendet die von der zwoten gelieferten Produkte zu weitern Nutzen an; so braucht die Bereiterkunst den Zaum, die Kriegskunst die Waffen, die Tonkunst die Pfeifen und Leiern.

66. Das Gute begreift vier Arten. Zuerst nennen wir den

Menschen eigentlich gut, der die Tugend besitzt; dann nennen wir die Tugend und die Gerechtigkeit selbst gut; drittens, was uns zur Nahrung, zur nützlichen Ausübung unserer Kräfte, zur Wiederherstellung der Gesundheit dient; viertens, die Geschicklichkeit in den schönen Künsten, z. B. in der Tonkunst, Schauspielerkunst. So giebt es denn vier Arten des Guten: der Besitz der Tugend; die Tugend selbst; die Nahrungsmittel und nützliche Leibesübungen; Geschicklichkeit in den schönen Künsten, der Ton-, der Schauspieler- und Dichtkunst.

67. **Von den Dingen sind einige böse,** einige gut, einige keines von beiden. Böse nennen wir diejenigen, die allezeit schaden können, wie die Unmäßigkeit, Unbesonnenheit, Ungerechtigkeit und dergleichen. Die den ersten entgegengesetzten Dinge sind gut; die aber bald nützen, bald schaden, wie Herumgehen, Sitzen, Essen, oder welche überhaupt weder nützen, noch schaden können, die sind weder gut, noch böse.

68. **Die gute Gesetzverfassung** begreift drei Stücke; erstens, daß die Gesetze selbst gut und vortrefflich sind; zweitens, daß die Bürger die also gegebenen Gesetze beharrlich beobachten; drittens, daß in den Dingen, worüber keine Gesetze verfügen, die Gewohnheit und der hergebrachte Gebrauch beobachtet werden. Die Gesetzlosigkeit beschränkt sich gleichfalls auf drei Stücke: wenn die Gesetze an sich nichts taugen, und weder für die Auswärtigen, noch für die Bürger nützlich sind; wenn den bestehenden Gesetzen nicht gehorcht wird; drittens, wenn gänzlich kein Gesetz ist.

69. **Er nimmt unter den Dingen einen dreifachen Gegensatz an;** so sagt man z. B., daß das Gute dem Bösen entgegengesetzt ist, und wieder die Gerechtigkeit der Ungerechtigkeit, die Weisheit der Thorheit, und so bei andern. Wieder ist das Böse einem andern Bösen entgegengesetzt, wie die Verschwendung der Kargheit, die ungerechte Strafe der gerechten. Endlich sind auch gleichgültige Dinge einander entgegengesetzt, wie das Schwere dem Leichten, das Geschwinde dem Langsamen, das Schwarze dem Weißen.

70. **Die Güter sind dreierlei;** solche, die man wirklich besitzen kann; solche, die man durch Mittheilung genießen kann;

solche, die in einer gewissen Weise des Seins bestehen. Die Besitzgüter sind solche, welche man haben kann, wie die Gerechtigkeit, die Gesundheit; die von der zweiten Art kann man zwar nicht selbst besitzen, wohl aber an ihnen Theil nehmen; z. B. das Gute selbst zu haben, ist nicht möglich, wohl aber ist es möglich, einen Theil davon zu haben. Die von der dritten lassen sich weder ganz, noch zum Theil besitzen, sondern bestehen in einem gewissen Sein; z. B. rechtschaffen, gerecht und gut zu sein. Denn gerecht und rechtschaffen zu sein, läßt sich nicht besitzen, auch nicht daran Theil nehmen, sondern man muß es sein.

71. **Der gute Rath ist dreifach**; der eine wird von vergangenen, der andere von künftigen, der dritte von den gegenwärtigen Zeiten hergenommen. Von den vergangenen Zeiten nimmt man die Beispiele, z. B. was den Lakedaimoniern widerfahren ist, weil sie sich haben bereden lassen. Der Rath aus den gegenwärtigen Zeiten läßt uns das Gegenwärtige in Betrachtung ziehen, z. B. daß die Mauern schwach, die Menschen feige, der Vorrath wenig ist. Der gute Rath aus dem Künftigen nimmt seine Gründe aus der Betrachtung der Folgen, z. B. das Recht der Gesandtschaft nicht verletzen, damit Griechenland sich nicht selbst entehre.

72. **Die Stimme ist zweifach**, eine lebendige und todte Stimme. Die erste findet sich bei den Thieren, die andere besteht aus Tönen und Lauten. Die erste Gattung ist wieder theils artikulirt, theils unartikulirt; artikulirt ist die Stimme der Menschen, unartikulirt die Stimme der Thiere.

73. **Die Dinge sind entweder theilbar, oder untheilbar.** Die theilbaren sind wieder theils gleichartig, theils ungleichartig. Untheilbar sind aber diejenigen, die keine Theilung zulassen, und nicht aus andern zusammengesetzt sind, z. B. die Einheit, der Punkt, der Ton. Theilbar hingegen sind alle Dinge, die aus andern zusammengesetzt sind, z. B. die Sylben, die Akkorde, die Thiere, das Wasser, das Gold. Gleichartig sind sie, wenn sie aus ähnlichen Dingen bestehen, und das Ganze von dem Theile nicht unterschieden ist, außer durch die Menge der Theile, z. B. das Wasser, das Gold u. s. w. Ungleichartige Dinge sind solche,

die aus unähnlichen Theilen zusammengesetzt sind, z. B. ein Haus u. s. w.

74. Von den Dingen sind einige für sich begreiflich, andere beziehungsweise. Die für sich bestehend genannten Dinge sind solche, zu deren Begriff es keiner weitern Erklärung bedarf, z. B. ein Mensch, ein Pferd, andere Thiere. Denn keines von ihnen braucht eine weitere Erklärung. Die sogenannten relativen Dinge sind solche, die einer Erklärung nöthig haben, z. B. das Größere, das Geschwindere, das Schönere als etwas anders. Denn das Größere kann ohne ein Kleineres, das Geschwindere ohne ein Anderes nicht gedacht werden.

75. Es war noch ein anderer Platon, auch ein Philosoph, von Rhodos, und Schüler des Panaitios, wie Seleykos der Grammatiker in dem Buche von der Philosophie berichtet. Noch ein anderer, ein Peripatetiker und Schüler des Aristoteles; wieder einer, ein Schüler des Praxiphanes; und endlich ein Dichter von der alten Komödie.

Viertes Buch.

Speysippos.

1. Dieß ist nun Alles, was uns möglich war, von dem Platon aufzubringen, indem wir Alles fleißig sammelten, was von Andern von diesem Manne erzählt wird.

2. Ihm folgte Speysippos, des Eyrymedon Sohn, von Athen, und nach der Gemeinde ein Myrrhinusier; ein Sohn Platons Schwester, der Potone.

3. Er stand, von der hundert und achten Olympiade angefangen, der Akademie durch acht Jahre vor. Er hat die Bildsäulen der Grazien in dem Museum aufgestellt, welches Platon auf dem akademischen Platze erbauet hatte.

4. Er blieb bei den Lehren des Platon, doch den Sitten nach blieb er nicht der Nämliche; denn er war zornmüthig, und ließ sich von den Wollüsten überwältigen. Man sagt, daß er aus

Zorn sein Hündlein in einen Brunnen geworfen habe; und daß er aus Wollüstigkeit nach Makedonien zur Hochzeit des Kassandros gegangen sei.

5. Ihn sollen auch die Schülerinnen des Platon, Lasthenia von Mantinea und Axiothea von Phlius gehört haben. Daher denn Dionysios in seinem Briefe an ihn diese beißenden Worte schrieb: „Wir können schon von deiner arkadischen Schülerin die Philosophie lernen. Platon hat einst unentgeldlich seine Schüler unterrichtet: du aber brandschatzest sie, und nimmst von Allen, sie mögen dir gern oder ungern geben."

6. Er hat der erste, nach dem Berichte des Diodoros, im ersten Buche der Kommentarien, das, was die Wissenschaften mit einander gemein haben, betrachtet, und so viel es sich thun ließ, zusammengestellt. Er hat auch die also genannten Geheimnisse des Isokrates *) bekannt gemacht, wie Kaineys berichtet. Er hat auch der erste erfunden, wie aus dünnen Stäbchen geräumige Körbe gemacht werden können **).

7. Da er nun, am ganzen Körper gelähmt, beinahe dahin war, schickte er zu Xenokrates, daß er zu ihm kommen, und seine Schule übernehmen möchte.

8. Man erzählt, daß, als er einst auf einem Wagen nach der Akademie fuhr, er dem Diogenes begegnete, den er mit dem gewöhnlichen: Du sollst leben, begrüßte. Du sollst aber nicht leben, entgegnete dieser, indem du in einem solchen Zustande das Leben noch ertragen kannst. Endlich hat er aus Ueberdruß freiwillig seinem Leben ein Ende gemacht, und starb als ein bejahrter Greis. Unser Sinngedicht auf ihn lautet also:

Wüßte ich nicht ganz gewiß, daß Speusippos also gestorben,
Nie würde mich wohl das einer bereden, als wär' er
Mit dem Platon verwandt durch das Blut; denn nicht aus Unmuth
Wär' er gestorben, sondern immer aus einer auch kleineren Ursach ***).

*) Παρὰ Ἰσοκράτους τὰ καλούμενα ἀπόῤῥητα, darüber Menage zu lesen.

**) Wie sich diese unbedeutende Erfindung zu den eben genannten schickt, ist nicht abzusehen.

***) Diesem Epigramme fehlt es, wie noch mehreren Laertischen Epigrammen, an Sinn und Salz; auch ist es nicht in der alten lateinischen Uebersetzung von 1542 zu finden.

Nach dem Plutarchos, in dem Leben des Lysandros und Sylla, soll er an der Lauskrankheit gestorben sein. Uebrigens war er, nach dem Zeugnisse des Timotheos in den Lebensbeschreibungen, von einem schwächlichen Körperbaue.

9. Er soll einst einem Reichen, der eine häßliche Maitresse hatte, gesagt haben: zu was soll dir diese? ich will dir für zehn Talente eine viel schönere finden.

10. Er hinterließ sehr viele Kommentarien, und eine Menge Dialogen, darunter Aristippos von Kyrene ist; über den Reichthum; über die Wollust; über die Gerechtigkeit; über die Philosophie; von der Freundschaft; von den Göttern; der Philosoph; an Kephalos; Kleinomachos, oder Lysias; der Bürger; von der Seele; an den Gryllos; Aristippos; Tadel der Künste; Kommentarien in Dialogen; Etwas über die Künste; zehn Dialogen über das Aehnliche in den Dingen; Eintheilungen und Sätze über die Aehnlichkeit; von den Geschlechtern und Gattungen der Beispiele; an den Amartyros; das Lob des Platon; Briefe an den Dion, Dionysios, Philippos; über die Gesetzgebung; der Mathematiker; Mandrobulos; Lysias; Definitionen; Ordnungen der Kommentarien; Verse 43475. An ihn schreibt Simonides seine Geschichten, worin er die Begebenheiten des Dion und Bion erzählt. Phaborinos berichtet im zweiten Buche seiner Kommentarien, daß Aristoteles die Bücher des Speysippos um drei Talente gekauft habe.

11. Es war noch ein anderer Speysippos, ein Arzt von Alexandreia.

Xenokrates.

1. Xenokrates, Sohn des Agathenor, war von Chalkedon gebürtig. Er hörte von Jugend auf den Platon, und machte auch mit ihm die Reise nach Sikelien. Er war von einem langsamen Naturell, so daß Platon, indem er ihn mit dem Aristoteles verglich, sagte: der eine bedarf des Sporns, der andere des Zaum's; und auch sonst oft sagte er von ihm: mit welchem Pferde werde ich diesen Esel amalgamiren *)?

2. Er war in seinem Aeußerlichen unfreundlich und immer

*) ἀλείφω. Zusammenspannen sagt das nicht.

sauertöpfisch, so daß ihm Platon beständig sagte: Xenokrates, opfere den Grazien. Er hielt sich mehrentheils in der Akademie auf, und wenn er manchmal in die Stadt ging, so sollen ihm alle Lärmmacher und Pflastertreter in den Weg getreten sein. Einst wollte ihn auch die berüchtigte Phryne in Versuchung setzen. Sie kam zu ihm in sein Häuslein, und stellte sich, als suche sie, von einigen Unverschämten verfolgt, bei ihm Schutz; er nahm sie aus Menschlichkeit auf, und da er nur ein einziges schmales Bettlein hatte, gab er ihr, auf ihr Bitten, ein Plätzchen darin. Zuletzt mußte sie, nachdem alle ihre Versuche nichts verfangen wollten, unverrichteter Sache weggehen. Sie sagte denn auch, wie man sie fragte: **sie habe nicht bei einem Manne, sondern bei einer Bildsäule geschlafen.** Einige erzählen, daß ihm seine Schüler auch die Lais ins Bett praktizirt haben; er war aber so enthaltsam, daß, um sich den Kitzel zu vertreiben, er sich kneipte und biß.

3. Er war immer wahrhaft, und man konnte seinen Worten sicher glauben. Daher denn auch die Athener, da es sonst nicht gestattet war, ein unbeschwornes Zeugniß anzunehmen, das seinige allein ohne Eidschwur gelten ließen. Er war auch äußerst genügsam. Als ihm Alexandros große Geldsummen zum Geschenke schickte, nahm er nur dreitausend attische Drachmen, oder dreißig attische Minen, davon für sich, und schickte das Uebrige zurück, mit dem Bedeuten, daß Alexandros Viel brauche, indem er Viele zu ernähren habe. Nach dem Myronianos soll er auch eine ihm von Antipatros geschickte Summe nicht angenommen haben. Als er einst von den Freunden des Dionysios eine goldene Krone als den Kampfpreis eines großen Gastmahls empfangen hatte, legte er sie beim Weggehen an der Statue des Hermes nieder, wo er sonst auch Blumenkränze aufzuhängen pflegte. Er soll auch einmal mit mehreren Andern als Gesandter an den Philippos geschickt worden sein; die Andern ließen sich nun durch Geschenke und Einladungen gewinnen, und unterhandelten mit dem Philippos; er aber that keines von beiden; und deswegen ließ ihn auch Philippos gar nicht vor. Daher, als die Gesandten nach Athen zurückgekommen waren, sagten sie, daß Xenokrates ganz umsonst mit ihnen gegangen sei. Die Athener waren

denn schon im Begriff, ihn zu strafen; als sie aber von ihm eines Andern belehrt wurden, daß es itzt die höchste Zeit für sie wäre, für die Wohlfahrt des Staats zu sorgen, indem Philippos die andern Gesandten mit Geschenken bestochen, ihn aber auf keine Weise hätte gewinnen können, so ward er einer doppelten Ehre würdig geachtet. Und Philippos selbst erklärte in der Folge, daß von allen zu ihm geschickten Gesandten Xenokrates allein unbestechlich gewesen. Er ward auch einmal an den Antipatros als Gesandter geschickt, um wegen den Athenischen Gefangenen zu unterhandeln, welche im Lamiakischen Kriege gemacht worden sind. Als er nun von ihm zur Tafel geladen war, antwortete er ihm mit diesen Versen *):

O Kirke, welcher Mann, der von rechtliebendem Sinn' ist,
Ertrüg' es, zu kosten von Speise, oder Getränke,
Ehe gelöst würden die Freunde, und er sie sehe mit Augen!

Antipatros nahm dieses Inpromptü gut auf, und ließ auf der Stelle die Gefangenen los.

4. Als einst ein kleiner Vogel, vom Habichte verfolgt, in seinen Schooß sich flüchtete, streichelte er das Thierchen, nahm es in Schutz, und sagte: **einen Schutzsuchenden darf man nicht ausliefern.** Als ihn Bion lästerte, sagte er: ich will dir nicht antworten; denn auch die Tragödie, wenn sie von der Komödie gelästert wird, würdigt sie keiner Antwort. Zu einem, der weder von der Musik, noch von der Geometrie, noch Astronomie etwas gelernt hatte, sagte er: geh, dir fehlen die Handhaben der Philosophie. Nach Andern aber soll er diesem gesagt haben: geh, denn bei mir wird das Fell nicht gegerbt. Als Dionysios dem Platon sagte: man wird dir den Kopf nehmen; da trat er hin, und sagte: nicht eher diesen, als diesen, auf den seinigen zeigend. Als einst Antipatros nach Athen gekommen war, und ihn grüßte, hat er ihm nicht eher entgegen gegrüßt, als bis er die Rede, in der er begriffen war, vollendet hatte. Er war ein Feind von allem Stolze und Aufgeblasenheit; er hielt öfters des Tages Betrachtungen, und eine ganze Stunde war von ihm dem Stillschweigen gewidmet.

5. Er hat sehr viele Schriften, Gedichte und Ermahnungs-

*) Aus Homeros.

reden *) hinterlassen. Es sind folgende: über die Natur sechs Bücher; von der Weisheit sechs; von dem Reichthume 1; Arkas 1; von dem Unendlichen 1; von dem Knabenalter 1; von der Enthaltsamkeit 1; von dem Nützlichen 1; von der Freiheit 1; über den Tod 1; von der Willkühr 1; von der Freundschaft 2; von der Billigkeit 1; von dem Gegensatze 2; von der Glückseligkeit 2; über das Schreiben 1; von dem Gedächtnisse 1; von der Lüge 1; Kallikles 1; über die Klugheit 2; von der Haushaltungskunst 1; von der Ordnungsliebe 1; von der Kraft des Gesetzes 1; von der Republik 1; von der Heiligkeit 1; daß die Tugend mittheilbar sei 1; von dem Wesen 1; über das Verhängniß 1; von den Leidenschaften 1; Lebensbeschreibungen 1; von der Eintracht 1; über die Schüler 2; von der Gerechtigkeit 1; von der Tugend 2; von den Formen 1; über die Wollust 2; über das Leben 1; über die Tapferkeit 1; über das Eine 1; von den Ideen 1; über die Kunst 1; über die Götter 2; von der Seele 2; über die Wissenschaft 1; von der bürgerlichen Verwaltung 1; von der Gelehrsamkeit 1; von der Philosophie 1; über den Parmenides 1; Archedemos oder von der Gerechtigkeit 1; über das Gute 1; von dem Denken 8; Auflösung der Fragen über die Rede 1; Physische Vorlesungen 6; über die Geschlechter und Arten 1; Pythagoräische Lehrsätze 1; Auflösungen 2; Eintheilungen 8; Sätze 33; über die Disputirkunst 15; logische Lehrsätze über die Rede 9; über die Wissenschaften 6; über den Verstand andere 2 Bücher; von den Geometern 5; Kommentarien 1; Gegensätze 1; von den Zahlen 1; Theorie der Zahlen 1; von den Zwischenräumen 1; von der Astrologie 6; Anfangsgründe an den Alexandros von dem Königthume 4; an den Arybas; an den Hephaistion; von der Geometrie 2; Verse 345.

6. Ob nun schon Xenokrates ein Mann von solchen Eigenschaften war, so haben ihn doch einmal die Athener verkauft, weil er unvermögend war, als Fremdling das Schutzgeld zu zahlen. Es kaufte ihn nun Demetrios Phalereys, der beide Theile befriedigte; dem Xenokrates nämlich schenkte er die Freiheit, den Athenern aber zahlte er für ihn das Fremdlingsschutzgeld. Dieses

*) Quae omnia tamen hodie desiderantur. Brucker Hist. Crit. T. I. p. 755.

erzählt wenigstens Myronianos von Amastris im ersten Buche seiner Geschichte ähnlicher Fälle.

7. Er folgte auf den Speysippos, und stand der Schule durch fünf und zwanzig Jahre vor; er trat sie unter dem Lysimachides an, im zweiten Jahre der hundert und zehnten Olympiade. Er starb bei der Nacht, indem er sich an ein Becken anstieß, im zwei und achtzigsten Jahre seines Alters. Wir haben Folgendes auf ihn gedichtet:

Einst an ein ehernes Becken sich stoßend und die Stirne
Verletzend, heulte laut und fand ein trauriges Ende
Xenokrates, ein Mann, der Allen Alles geworden.

8. Es waren noch fünf Andere dieses Namens: der älteste, der über die Taktik geschrieben; der zweite, ein Mitbürger und Anverwandter des vorgenannten Philosophen. Es ist von ihm eine Rede über den Tod der Arsinoe bekannt. Der dritte, ein Philosoph, ein nicht gar glücklicher Elegiendichter. Denn es ist eine alte Bemerkung, daß die Dichter, wenn sie in Prosa schreiben, mit Erfolg es thun, die Prosaisten hingegen, wenn sie in die Poetik eingreifen, meistens verunglücken; woraus erhellet, daß das eine das Werk der Natur, das andere der Kunst ist. Der vierte, ein Bildhauer; der fünfte, nach dem Zeugnisse des Aristoxenos, ein Liederdichter.

Polemon.

1. Polemon, des Philostratos Sohn, war von Athen, aus der Ojethischen Gemeinde. Als Jüngling war er so ausgelassen und lüderlich, daß er immer Geld bei sich trug, um ein bereites Mittel zu haben, seine Begierden zu erfüllen; ja er hielt so gar in den Winkeln der Gassen Geld versteckt, und man fand selbst unter einer Pfoste der Akademie einiges Geld, das er zum vorgenannten Gebrauch dort verborgen hatte. Einst kam er, abgeredter Maßen, mit einigen Jünglingen, bekränzt, und betrunken in die Schule des Xenokrates. Dieser, ohne sich dadurch stören zu lassen, setzte seine Rede mit noch größerm Nachdruck fort, er sprach aber gerade von der Mäßigkeit. Der Jüngling hörte aufmerksam zu, und es währete nicht lange, so

ward er ganz gewonnen; er ward so thätig, daß er in kurzem alle andere übertraf, und selbst seinem Lehrer in der Leitung der Schule folgte, die er mit Anfang der hundert und sechzehnten Olympiade übernommen hat *).

2. Antigonos von Karystos in den Leben berichtet, daß sein Vater einer der ersten Bürger gewesen, und Wagenpferde gehalten habe.

3. Polemon wurde auch einmal von seiner Frau vor Gericht angeklagt, daß er mit Knaben Unzucht triebe.

4. Er blieb so standhaft bei seinem Charakter, nachdem er einmal zu philosophiren angefangen, daß er bei der nämlichen Form der Gestalt blieb, ja er war selbst in der Stimme unverändert. Dadurch wurde auch vorzüglich Krantor von ihm eingenommen. Als er einst von einem wütigen Hunde in die Kniescheibe gebissen ward, erblaßte er nicht einmal darüber, und da in der Stadt über das Geschehene Lärm und Nachfrage entstand, blieb er allein unerschüttert. Auch in den theatralischen Vorstellungen sah man keine Spur einer mitleidigen Empfindung an ihm. Als Nikostratos, mit dem Beinamen Klytämnester, ihm und dem Krates etwas von seinen Gedichten vorlas, wurde der letztere davon gerührt, jener aber blieb so, als hätte er gar nicht gehört. Kurz er war gänzlich so, wie Melanthios der Maler in seinen Büchern von der Malerkunst einen solchen beschreibt. Er sagt nämlich, man müsse einen gewissen Eigensinn und Härte durch das Handeln und die Sitten abschleifen. Polemon selbst aber sagte, man müsse sich mehr in Thaten, als in dialektischen Spekulationen üben, und sich nicht begnügen, ein Kunstsystem verschlungen zu haben, um sich immer damit allein zu beschäftigen; daß man zwar durch seine Fragen Bewunderung erregt, was den Beifall aber anbetrifft, immer Widerstand findet. Er war denn immer ein urbaner und edler Mann, und vermied, was Aristophanes von Eyripides sagt, scharf und glänzend zu sein; oder, wie er selbst sagt, was der Liederlichkeit nie ein groß Stück Fleisch ist.

*) Auf ähnliche Art wird auch die Bekehrungsgeschichte des Polemon von Valerius Maximus, dem römischen Legendenschreiber, erzählt, l. VI. c. 9.

5. Er pflegte bei seinem Lehrvortrage nie zu sitzen, sondern gieng dabei auf und ab. Er ward auch wegen seinen Edelmuth von der ganzen Stadt geschätzt. Außer den Lehrstunden, war sein gewöhnlicher Aufenthalt in dem Garten, neben welchem seine Schüler in kleinen Hütten wohnten, die sie sich neben dem Museum, und dem Sitzungsorte aufschlugen.

6. Es scheint, daß Polemon in Allem dem Xenokrates nachgeeifert habe, und, wie Aristippos berichtet, von diesem wieder geliebt sei worden. Polemon machte seiner bei allen Gelegenheiten Erwähnung; er nahm seine Unsträflichkeit, und Geradheit sich zum Muster, und zog, so zu sagen, sein ernsthaftes Wesen gänzlich an, wie man z. B. an einem Gebäude den Dorischen Stil bemerkt. Er war ein großer Bewunderer des Sophokles *), besonders in jenen Stücken, worin ihm, nach dem beißenden Witz der Komiker, ein molossischer Hund mit geholfen hat, und wo er weder schwülstig, noch verwirrt, sondern sanft ist. Er pflegte denn zu sagen: Homeros sei der epische Sophokles: Sophokles aber der Tragische Homeros. Er starb in hohem Alter an der Auszehrung und hinterließ eine Menge Schriften **). Unser Epigramm auf ihn lautet also:

Weist du es nicht? ich decke den Polemon; ihn hat die Krankheit
Hieher gebracht, die Krankheit, die Geißel der Menschen;
Doch nein, nicht den Polemon, nur seine Hülle; denn diese
Nur ließ er auf der Erde zurück; er selbst stieg zu den Sternen.

Krates.

1. Krates, war von Athen, aus der Thriasischen Gemeinde, und hatte zum Vater den Antigenes; er selbst war ein Schüler, und Liebling des Polemon, und folgte auf selben auch in der Leitung der Schule. Sie hatten eine so enge Freundschaft mit einander geschlossen, daß sie nicht nur im Leben die nämlichen Studien getrieben, sondern auch bis auf den letzten Athemzug sich beide gleich geblieben sind, und auch im Tode das Grab

*) Φιλοσοφοκλῆς.

**) Suidas sagt, daß schon zu seiner Zeit nichts mehr von den Schriften des Polemon übrig gewesen sei.

mit einander getheilt haben. Daher hat Antagoras dieses Epigramm auf sie gedichtet:

Daß in diesem Grabmal Polemon und der göttliche Krates
Ruhen, sage jedem, Wanderer, der du's erblickst.
Männer, die durch Eintracht berühmt sind, Männer, von deren
Heiligen Lippen flossen Lehren der Glückseligkeit.
Und ihr Leben voll Weisheit, von der Gottheit bewahret von Flecken,
Schmückt alle Zeiten, und ist von ihren Lehren Gewähr.

2. Daher soll auch Arkesilaos, der von dem Theophrastos zu ihnen übergieng, von ihnen gesagt haben: sie wären gewissermaßen Götter, oder Ueberbleibsel des goldenen Zeitalters. Sie waren auch wirklich besondere Männer, die nicht mit dem großen Haufen giengen, sondern dem berühmten Tonkünstler Dionysodoros glichen, der sich rühmte, daß nicht ein einziger seiner Töne jemals auf einem Schiffe, oder an einem Brunnen zu hören war, wie das Spiel des Ismenias.

3. Sie speisten öfters bei Krantor, wie Antigonos berichtet, sonst lebten sie in Eintracht zusammen, nebst dem Arkesilaos. Dieser hatte zwar seine Wohnung bei Krantor, Polemon aber und Krates, nebst dem Bürger Lysikles, wohnten zusammen. Auch berichtet der Nämliche, daß Krates der Liebling des Polemon, wie wir schon vorher gesagt haben, Arkesilaos aber jener des Krantor war.

4. Nach seinem Tode hinterließ Krates, nach dem Berichte des Apollodoros im dritten Buche der Chronik, mehrere Bücher, theils im Fache der Philosophie, theils Komödien, theils Volks- und Gesandtschaftsreden. Er hatte einige Schüler, die nachher berühmt geworden sind, worunter Arkesilaos, von dem wir in der Folge reden werden, und Bion, sonst Borysthenites, später aber von der Sekte der Theodoreer zugenannt, waren. Von ihm werden wir nach dem Arkesilaos reden.

5. Es sind zehn Männer von dem Namen Krates bekannt. Der erste, ein Dichter von der alten Komödie; der zweite, ein Rhetor von Tralles; der dritte, ein Minirer, der unter dem Alexandros gedient hat; der vierte, der Hund, von dem wir später reden werden; der fünfte, ein peripatetischer Philosoph; der sechste, ein Akademiker, von dem wir so eben gesprochen ha-

ben; der siebente, von Malos, ein Grammatiker; der achte, der über die Geometrie schrieb; der neunte, ein Epigrammatist; der zehnte, von Tarsos, ein akademischer Philosoph.

Krantor *).

1. Krantor von Soli, bewundert in seinem Vaterlande, ging nach Athen, wo er den Xenokrates hörte, und also des Polemon Mitschüler war. Er hinterließ Kommentarien bei dreißig tausend Versen (Zeilen), davon einige dem Arkesilaos zugeschrieben werden. Als man ihn fragte: womit er von Polemon so eingenommen ward, sagte er: dadurch, daß ich ihn nie weder in einem höhern, noch tiefern Tone je reden gehört habe. Als er einmal erkrankte, ging er in den Tempel des Aeskulaps, und spazierte dort auf und ab. Da kamen denn sogleich seine Schüler zusammen, indem sie glaubten, daß er nicht der Krankheit wegen dahin gekommen sei, sondern weil er da seine Schule aufschlagen wollte. Darunter war auch Arkesilaos, der von ihm dem Polemon, dessen Lieblinge, empfohlen werden wollte, wie wir in dem Arkesilaos erzählen werden. Ja, er hat, nachdem er genesen war, selbst den Polemon gehört, was diesem auch vorzüglich Bewunderung zugezogen hat. Man sagt auch, daß er sein ganzes Vermögen, bestehend in zwölf Talenten, dem Arkesilaos hinterlassen habe. Als ihn nun jener fragte, wo er wollte begraben werden, antwortete er:

Edel ists zu ruhen in der Erde freundlichem Busen.

2. Er soll auch Gedichte geschrieben, und sie in seinem Vaterlande in dem Tempel der Athene versiegelt niedergelegt haben. Der Dichter Theaitetos hat Folgendes auf ihn gedichtet:

Geliebet von Menschen, doch noch mehr von den Musen geliebet,
Fand Krantor einen viel zu frühzeitigen Tod.
Erde, empfange du die Asche des göttergeweiheten Mannes,
Daß er hier sanft in deinem Schooße ruhe.

3. Unter allen bewunderte Krantor am meisten den Homeros und Eyripides, und sagte, es sei nichts Schwereres, als, mit

*) Von ihm singt Horatius:
Qui, quid sit pulchrum, quid turpe, quid utile, quid non,
Plenius et melius Chrysippo et Crantore dicit. Ep. I. ep. 2. v. 3.

Beibehaltung der Eigenthümlichkeit, zugleich tragisch, und mit Affekt zu schreiben. Er führte oft den Vers aus dem Bellerophon im Munde:

O Himmel, o Himmel, wir haben alles erduldet!

Auch soll der Dichter Antagoras, der den Krantor liebte, auf seine Liebe dieses gedichtet haben:

Zweifelhaft ist mein Gemüth, von welcher Abkunft du seiest;
Soll ich dich nennen den ersten der ewigen Götter, die Liebe,
Welche Erebos ehe, und jene Königin zeugte,
Die Nacht, unter des Okeans weithin fließenden Wellen.
Oder der Kypridos Sohn, der Weisen, oder der Erde,
Oder der Winde, weil du bringest bald Uebel den Menschen,
Bald Gutes? Daher zeigt sich dein Leib von doppelter Bildung.

Er war sonst stark, neue Benennungen zu erfinden; von einem Tragiker sagte er, daß er eine Kehle habe, die von dem Schlichtbeile noch unberührt ist, und also noch die ganze Rinde hat. Von einem gewissen Dichter sagte er, seine Verse seien voll Werg. Die Sätze des Theophrastos, sagte er, wären für die Austern geschrieben. Am meisten wird sein Buch von der Trauer bewundert.

4. Er starb vor dem Polemon und Krates, an der Wassersucht. Unser Epigramm auf ihn lautet also:

Ueberschwemmt hat auch dich, Krantor, der Krankheiten schlimmste,
Und so stiegst du hinab in den schwarzen Abgrund des Pluton:
Und du freuest dich zwar itzt dort, doch von deinen Reden
Tönt die verwaiste Akademie nicht mehr, und dein Vaterland Soli.

Arkesilaos.

1. Arkesilaos, des Seythos oder Skythos Sohn, war, nach dem Zeugnisse des Apollodoros im dritten Buche der Chronik, von Pitane in Aiolis. Er ist der erste Urheber der mittleren Akademie, indem er bei dem Streite der Meinungen das Lehrsystem aufrecht erhielt; auch hat er der erste unternommen, pro und contra zu disputiren, so wie er auch der erste die von Platon übergebene Weise zu lehren, in Frage und Antwort in Schwang gebracht, und besonders bei streitigen Untersuchungen angewendet hat.

2. Mit dem Krantor traf er auf diese Weise zusammen. Er war der jüngste von vier Brüdern; davon zwei von dem nämlichen

Vater, zwei von der nämlichen Mutter waren. Der ältere Bruder von der nämlichen Mutter hieß Pylades; der ältere aber von dem nämlichen Vater Moireas, der auch sein Vormund war. Er hörte Anfangs den Autolykos, einen Mathematiker aus seiner Vaterstadt, ehe er nach Athen ging, mit dem er auch die Reise nach Sardis machte. Dann hörte er den Xanthos, einen schönen Geist von Athen, und nach ihm den Theophrastos; auf dieses kam er in die Akademie zu Krantorn. Es wollte zwar sein vorgenannter Bruder Moireas, daß er die Rhetorik studirte; allein er war schon ganz für die Philosophie eingenommen. Ihn redete Krantor, der Liebe zu ihm fühlte, mit dem Verse aus der Andromeda des Evripides an:

O Jungfrau, wenn ich dich rette, wirst du wohl mir es danken?

worauf jener mit dem folgenden Verse antwortete:

Nimm mich hin, o Fremdling, als Sklavin, oder, willst du, als Gattin.

Seit dieser Zeit lebten sie unzertrennlich mit einander; worüber Theophrastos sehr empfindlich soll gesagt haben: was für einen talentvollen, jeder Bildung empfänglichen Jüngling hat meine Schule verloren! Denn er wußte mit dem größten Nachdrucke zu sprechen, und war nicht weniger im Style geübt; er hatte selbst seine Kräfte in der Dichtkunst versucht. Es gehen von ihm noch ein Paar Epigrammen herum, eins auf den Attalos:

Pergamos, nicht nur von Waffen berühmt, sondern auch von Pferden,
Unaufhörlich erschallet dein Lob in der heiligen Pissa *).
Ist's einem Sterblichen erlaubt, die Zukunft zu wissen,
So wird sich bald dein Lob durch alle Welten verbreiten.

Das zweite, auf Menodoros, des Eydamos Sohn, der einen seiner Mitschüler liebte:

Entfernt ist Phrygien, fern das heilige Thyateira,
O Menodor, und dein Vaterland Kadanade;
Doch zu dem traurigen Acheron ist gleich die Straße gebahnet,
Und du hast sie bereits mit harten Schritten gemacht.
Eydamos aber hat dir ein herrliches Grabmal errichtet,
Dir, der du so arm warst, doch sein geliebtester Sohn.

Er schätzte keinen Dichter höher, als Homeros, von dem er täglich, ehe er schlafen ging, eine Stelle las, und des Mor=

*) Statt Πίσα, der alte Namen der Stadt Olympia, im Peloponnesos.

gens, wenn er wieder seinen Dichter zur Hand nahm, pflegte er nur zu sagen, daß er itzt mit seinem Lieblinge spiele. An dem Pindaros bewunderte er die Fülle des Ausdrucks, und den Reichthum der Sprache. Er selbst schrieb, als Jüngling, nur im Jonischen Dialekt.

4. Er hörte auch den Geometer Hipponikos; weil nun dieser ein träger, schläfriger Mann, dabei aber in seiner Kunst sehr tiefsehend war, so sagte Arkesilaos von ihm im Scherz, daß ihm die Geometrie müsse in den Mund geflogen sein, wie er gerade gegähnt hatte. Er nahm ihn auch, als dieser einen Anfall von Wahnsinn hatte, in sein Haus, und pflegte ihn so lange, bis er wieder völlig hergestellt war.

5. Nach dem Abgange des Krates hielt er die Schule, nachdem ihm ein gewisser Sokratides Platz gemacht hatte. Weil er nun über nichts entscheiden wollte, so soll er, nach Einigen, auch kein Buch geschrieben haben. Nach Andern hat er einige Bücher verbessert; und da sagen wieder Einige, er habe sie dann herausgegeben, Andere aber, er habe sie verbrannt.

6. Er scheint den Platon bewundert zu haben, weil er dessen Bücher besaß; auch soll er, nach Einigen, dem Pyrrhon nachgeeifert haben. Er besaß auch Dialektik, und kannte die Lehren der Eretriker; daher Ariston von ihm sagte:

Voran Platon, rückwärts Pyrrhon, in der Mitte Diodoros.

Und Timon sagt also von ihm:

Es folgt dann Menedemos, mit einem bleiernen Herzen,
Entweder dem fleischigen Pyrrhon oder Diodoros.

Und ein wenig darauf läßt er ihn so reden:

Ich werde hinschwimmen zu dem Pyrrhon und dem krummen Diodoros.

7. Er war ein Liebhaber von Sentenzen, faßte sich kurz, und seine Aussprache war deutlich und langsam.

8. Er war auch beißend und frei im Reden; daher denn wieder Timon also von ihm sagt:

Vergiß ja nicht den Jüngling, wenn du andere tadelst.

Daher er denn einmal, als ein junger Mensch etwas dreist sprach, ausrief: ist denn Niemand hier, der diesem Unverschämten mit

Fußstößen den Weg weist? Einen andern, der beschuldigt ward, daß er das Handwerk eines Buhlknabens treibe, und der ihm einmal bestritt, daß ein Körper größer als der andere sei, fragte er: ob ein Glied von zehn Zollen nicht länger, als eines von sechsen, sei? Ein gewisser Emon von Chios, ein häßlicher Mensch, der sich aber dennoch schön zu sein einbildete, und prächtige Kleider trug, fragte ihn einst: ob er glaube, daß ein Weiser lieben werde? Allerdings, antwortete er, wenn er auch gleich nicht so schön ist, wie du, und auch nicht so schöne Kleider hat. Als ihm ein Schandknabe, der den ernsthaften Arkesilaos nicht leiden konnte, zurief:

Ist es zu fragen erlaubt, Ehrwürdige! oder zu schweigen?

antwortete er auf der Stelle:

Was redest du von harten Dingen, und auf ungewöhnliche Weise?

Zu einem lästigen Schwätzer sagte er:

Ungezogenheiten pflegen zu reden die Söhne der Sklaven.

Einem andern Schwätzer sagte er: du mußt keine üble Amme gehabt haben. Vielen aber gab er gar keine Antwort. Einem wucherischen Schwätzer, der etwas nicht zu wissen vorgab, sagte er:

Verborgen sind auch die streifenden Züge der Winde
Der Henne, nämlich so lange, bis sie das Ei legt.

Diese Stellen sind aus dem Oinomaos des Sophokles. Einen gewissen Alerinos, einen Dialektiker, der eine Stelle des Dichters Alerinos nicht mit Würde vortragen konnte, erinnerte er an die Geschichte des Philoxenos mit den Ziegelbrennern. Dieser hörte nämlich einmal diese Arbeiter seine Lieder abscheulich herleiern; da ging er denn hin, und trat ihnen ihre Ziegel zusammen, mit den Worten: wie ihr meine Arbeiten verderbet, so verderbe ich die eurigen.

9. Er mißbilligte es, wenn man nicht frühzeitig sich unterrichten ließ. Wenn er sprach, hatte er's schon so natürlich im Brauche, immer die Worte zu wiederholen: sag' ich; und: dieser wird diesen nicht beistimmen, indem er ihn mit Namen nannte. In diesem ahmten ihm nun viele seiner Schüler nach, so wie in der Art seines rednerischen Vortrags und in seinem ganzen Aeußerlichen. Er war sehr glücklich in Erfindung des Rede-

stoffes; sehr witzig, um den Einwürfen zu begegnen, er wußte geschickt den Lauf der Rede auf den vorgelegten Gegenstand zu leiten, kurz, er wußte sich in alle Zeiten zu schicken. Vor allen aber besaß er eine große Kraft der Ueberredungskunst, die Menschen zu Allem zu bereden. Daher denn auch seine Schule häufig besucht wurde, ob man schon seine Schärfe fürchtete, die man sich doch lieber gefallen ließ. Denn er war ein grundguter Mann, und wußte seine Zuhörer mit Hoffnungen zu erfüllen. Er war sehr gemeinschaftlich und mittheilend, immer zum Wohlthun bereit, und das im Stillen, ohne auf Dank zu warten, und entfernt von aller eiteln Aufgeblasenheit. Als er einmal bei dem Ktesibios zusprach, und ihn eben krank und von Armuth gedrückt fand, legte er heimlich unter sein Hauptkissen einen Geldbeutel. Als ihn nun dieser fand, sagte er: dieß ist ein Spaß von Arkesilaos. Wieder ein andermal schickte er ihm tausend Drachmen. Den Archias von Arkadien empfahl er dem Eymenes, der jenen auf diese Anempfehlung in großen Ehren hielt.

10. Er war sehr freigebig und splendide, und zeigte seine Pracht in silbernen Gefäßen, worin er mit dem Archekrates und Kallikrates in die Wette stritt; aber vor Allem liebte er Goldgeschmeide. Er theilte Vielen von seinem Vermögen mit, und war immer der erste bei Sammlungen für Andere. Einst borgte Jemand von ihm silberne Geräthschaften aus, um seine Freunde zu bewirthen. Da aber dieser arm war, so begehrte er sie nie wieder zurück, und machte nie mehr eine Meldung davon. Einige sagen, er habe sie ihm absichtlich gegeben, und dann, wie er sie ihm zurückbrachte, geschenkt, weil er arm war. Er hatte auch in Pitane Güter, davon ihm sein Bruder Pylades die Einkünfte schickte. Aber Vieles gab ihm auch Eymenes, des Philetairos Sohn; daher er auch diesem einzigen von allen Königen ergeben war. Antigonos hatte zwar viele Anhänger, und Alles lief zu ihm, nur Arkesilaos gab sich keine Mühe, und vermied sogar, ihm bekannt zu werden. Er war ein besonderer Freund des Hierokles, der die Munychia und den Peiraieys im Besitze hatte. Bei öffentlichen Festen kam er jedesmal zu ihm, und da ihn dieser bereden wollte, dem Antigonos den Hof zu machen, blieb er fest, und kehrte noch an der Thüre um. Als wieder

nach dem Seetreffen des Antigonos Viele selbst zu ihm kamen, Andere Trostschreiben an ihn schickten, schwieg er allein. Dennoch ging er einmal in der Angelegenheit des Vaterlandes als Gesandter zu dem Antigonos nach Demetrias, hat aber nichts ausgerichtet.

11. Er lebte beständig in der Akademie, und mischte sich nicht in Staatsgeschäfte. Doch hielt er sich manchmal zu Athen im Peiraieys auf, bei dem Hierokles, dessen Freund er war, worüber er aber von Vielen getadelt ward. Er lebte übrigens sehr prächtig (was kann man mehr sagen, als daß er der zweite Aristippos genannt wurde?) traktirte seine Freunde, und ward von ihnen wieder bewirthet. Er hielt öffentlich zwo Maitressen, die Theodote und Philaite, beide Elienserinnen. Seinen Tadlern setzte er die Chrien des Aristippos entgegen. Er verschmähte auch nicht schöne Jünglinge, gegen die er sehr geneigt war. Daher nannte ihn der Stoiker Ariston von Chios einen Verführer der Jugend, einen Lehrer der Lüderlichkeit und einen Unverschämten. Er soll auch den Demetrios, wie er nach Kyrene schiffte, und den Leochares von Myrlea geliebt haben, wovon er auch, wie er seinen Tischfreunden gestand, kein Geheimniß machen würde, wenn ihn jener nicht daran verhinderte. Diesen liebten auch Demochares, des Laches Sohn, und Pythokles, des Bugelos Sohn. Als er sie nun einmal bei ihm traf, sagte er, er wolle ihnen aus Nachgiebigkeit aus dem Wege gehen. Darum mußte er, wie wir schon bemerkten, manchen Tadel und Spott erfahren, als ein Mann, der dem großen Haufen zu gefallen suchte, und dabei eitel war. Einmal ging es besonders über ihn los, bei dem Peripatetiker Hieronymos, als dieser seine Freunde einlud, den Geburtstag des Alkyones, des Antigonos Sohn, zu feiern, wozu Antigonos selbst viel Geld schickte, um das Fest recht prächtig anzustellen. Bei diesem Gastmahle vermied Arkesilaos alle Wortstreite, die sich beim Herumgehen der Becher zu erhitzen pflegen, und da Aridelos ihm einen Satz vorlegte, und begehrte, er sollte darüber reden, gab er zur Antwort: dieß ist gerade am meisten der Philosophie eigen zu wissen, was sich für jede Zeit schicke. Ueber den Vorwurf, daß er nämlich dem Pöbel zu gefallen suche, scherzt Timon nach seiner Art also:

So sprach er, und trat in den ihn umgebenden Haufen,
Der ihn so, wie die kleinen Vögel die Eule, begaffet,
Mit Fingern zeigt auf den Gecken, der um seine Gunst buhlet.
Was thatst du Großes, daß du dich so breit machst wie ein Dümmling?

Dennoch war er so fern von allem eitlen Stolze, daß er selbst seine Schüler aufmunterte, auch Andere zu hören; und da ein Jüngling von Chios mehr Gefallen fand an dem Vortrage des vorgenannten Hieronymos, als an dem seinigen, so führte er ihn selbst diesem Philosophen auf, empfahl ihn bestens, und ermahnte den Jüngling, sich wohl zu verhalten. Man erzählt unter andern diesen witzigen Gedanken von ihm: man fragte ihn, wie es komme, daß, da von allen Sekten viele zur Epikurischen übergingen, von dieser keiner eine andere Sekte ergreife? **Weil**, antwortete er, **aus Männern zwar Verschnittene** *), **aus Verschnittenen aber niemals Männer werden können.**

12. Zuletzt, als er seinem Ende nahe war, verließ er seinem Bruder Pylades all das Seinige, dafür, weil er ihn, ohne daß sein älterer Bruder Moireas davon wußte, erst nach Chios, und von da nach Athen geführt hat. Er hat weder ein Weib je genommen, noch Kinder gezeugt. Er machte drei Testamente, davon er eins zu Eretria bei dem Amphikritos, das andere zu Athen bei einigen Freunden niederlegte, das dritte schickte er nach Hause, an den Thaymasias, einen seiner Anverwandten, mit der Bitte, es aufzubewahren. Er schrieb zugleich an ihn folgenden Brief:

Arkesilaos wünscht dem Thaymasias alles Wohlergehen.

Ich gab dem Diogenes mein Testament, um es dir zu überbringen. Denn da ich öfters erkranke, und meine Leibeskräfte immer abnehmen, so glaubte ich, meine Anordnung machen zu müssen, damit, wenn etwas jäh mit mir geschehen sollte, ich nicht ungerecht gegen dich von hinnen gehe, der du mich allezeit so sehr liebtest und schätztest. Da du denn meines Vertrauens vor Allen, die hier sind, am würdigsten bist, so bewahre mein Testament auf, theils des Alters, theils deiner Verbindung mit uns wegen. Erfülle denn meine Bitte, und erinnere dich, daß

*) Γάλλοι, Galli, die verschnittenen Priester der Cybele.

ich alles Vertrauen auf dich setze, daß du gerecht gegen uns sein werdest, damit, so viel an dir ist, meine Angelegenheiten auf das Beste bestellt werden. Das nämliche Testament liegt auch zu Athen bei einigen meiner Freunde, und zu Eretria bei dem Amphikritos.

13. Er starb, wie Hermippos berichtet, als er sich einmal mit Wein überladen und in ein Delirium verfallen ist, nachdem er das fünf und siebenzigste Jahr zurückgelegt hatte *). Er war bei den Athenern so aufgenommen, wie noch kein Anderer. Hier unser Epigramm auf ihn:

Arkesilaos, warum hast du des Weines so reichlich
Geschlürft, daß du zugleich Sinn und das Leben verlorst.
Zwar traur' ich nicht so viel, weil du starbst, sondern weil du die Musen
Entehrtest, da du so bis zum Uebermaaß trankst.

14. Es waren noch drei andere Arkesilaos; einer ein Dichter von der alten Komödie; der andere ein Elegiendichter; der dritte ein Bildhauer. Auf diesen hat Simonides folgendes Sinngedicht verfaßt:

Hier dieß der Artemis Bild! zum Lohn gab Paros zwei hundert
Drachmen dafür und der vortreffliche Aratos.
Ein Künstler verfertigte es mit den Händen der Pallas,
Der brave Arkesilas, Sohn des Aristodikos.

Der Philosoph aber, dessen Leben wir beschrieben haben, blühte, nach der Chronik des Apollodoros, um die hundert und zwanzigste Olympiade.

Bion.

1. Bion war von Herkunft ein Borysthenite; von was für Eltern er aber war, und wie er zur Philosophie gekommen ist, das sagt er selbst dem Antigonos. Denn als ihn dieser fragte:

Wer, woher bist du? dein Vaterland, und wer sind deine Eltern?

merkte er gleich, daß man übel von ihm bei dem Könige geredet habe, und gab diese Antwort: „mein Vater war ein Freigelassener, ein Mensch, der sich mit dem Arme die Nase putzte (er gab damit zu verstehen, daß er ein Pökelhändler war), an den

*) Im vierten Jahre der CXXXIV. Olympiade, wo ihm Lakydes in der Schule gefolgt ist.

Ufern des Borysthenes geboren, ohne Gesicht, oder vielmehr mit einer Schrift auf dem Gesichte, die als ein Denkmal die Grausamkeit seines Herrn verkündete. Meine Mutter war so, wie ein solcher eine zum Weibe haben konnte, von der Gasse aufgeklaubt. Mein Vater, der etwas gegen die Rechte der Zollpächter begangen, wurd darauf sammt seiner ganzen Familie verkauft. Mich, weil ich jung und von einer gefälligen Gestalt war, kaufte ein Rhetor, der mir nach seinem Tode all das Seinige hinterließ. Ich verbrannte oder zerriß alle seine Schriften, und kam nach Athen, um mich der Philosophie zu widmen.

Von dieser Abkunft und Blute rühme ich mich zu entsprießen. Dieß ist Alles, was mich betrifft. So mögen denn Persaios und Philonides aufhören, von mir Geschichten zu schreiben. Du aber mögest mich nach mir selbst beurtheilen."

2. Uebrigens war Bion in der That ein Mensch, der sich in Alles zu schicken wußte, ein rüstiger Sophist, und der denen, die sich auf dem Steckenpferde der Philosophie herumtummeln wollten, reiche Gelegenheit dazu verschaffte. Sonst war er artig, und wußte sich Ansehen zu geben. Er hinterließ mehrere Kommentarien, und viele Denksprüche, welche eine nützliche Anwendung gestatten. So als man es ihm übel nahm, daß er einen gewissen Jüngling nicht an sich brachte, antwortete er: es ist nicht möglich, einen weichen Käse mit der Angel zu haschen. Man fragte ihn, wer am meisten leide? Derjenige, antwortete er, der zu sehr glücklich sein will. Man fragte ihn, ob es gut sei zu heirathen? (denn man legt ihm auch diese Rede bei) er gab zur Antwort: nimmst du dir eine Häßliche, so ist sie dir zur Pein: und nimmst du eine Schöne, so hast du sie mit andern gemein. Das Alter nannte er den Hafen aller Uebel, worin sie sich versammeln. Der Ruhm sei die Mutter der Jahre; die Schönheit ein fremdes Gut; der Reichthum die Nerven der Unternehmungen. Zu einem, der seine Landgüter aufgefressen hatte, sagte er: den Amphiaraos hat die Erde verschlungen, du aber die Erde. Es sei ein großes Uebel, das Ueble nicht ertragen zu können. Er verdammte diejenigen, welche die Menschen gleich gefühllosen Wesen verbrannten. „Er sagte oft, es sei besser, einem Andern

seine Gestalt zu leihen, als sich eine fremde anzupassen; denn dieß sei für den Körper und für die Seele gleich schädlich. Er tadelte auch den Sokrates, und sagte: konnte er sich des Alkibiades bedienen, und that es nicht, so war er ein Thor; konnte er's aber nicht, so that er auch nichts Außerordentliches daran. Der Weg zum Orkos sei leicht; denn man kommt auch mit geschlossenen Augen dahin. Von dem Alkibiades sagte er: als Knabe habe er die Männer von ihren Weibern, als Jüngling aber die Weiber von ihren Männern abgezogen. Zu Rhodos hat er den jungen Athenern, die sich in der Redekunst üben wollten, die Philosophie gelehrt; da ihn nun Einer darüber tadelte, sagte er: ich habe Weitzen geärndtet, wie kann ich Gerste verkaufen? Er sagte: die Verbrecher in der Unterwelt wären wohl mehr gestraft, wenn sie aus ganzen, und nicht aus durchlöcherten Gefäßen Wasser schöpfen müßten *). Einem Schwätzer, der ihn anlag, sich seiner anzunehmen, sagte er: ich werde für dich thun, was ich kann, wenn du Unterhändler zu mir schicken willst; du selbst aber bleib mir vom Halse. Als er einst in einer Gesellschaft schlechter Menschen auf dem Meere schiffte, fielen sie den Seeräubern in die Hände; da nun jene riefen, wir sind verloren, wenn wir erkannt werden: ich aber, rief er, wenn ich nicht erkannt werde. Den Eigendünkel nannte er das Hinderniß der Vervollkommnung. Von einem reichen Filze sagte er: nicht er besitzt seinen Reichthum, sondern der Reichthum ihn. Ferner sagte er: die Knicker sorgen Tag und Nacht für ihre Sachen, weil sie ihnen gehören: brauchen sie aber so wenig, als wenn sie ihnen nicht gehörten. So lange man jung ist, ist man tapfer: wird man älter, dann wird man klug. Die Klugheit ist unter den übrigen Tugenden das, was das Gesicht unter den übrigen Sinnen ist. Man darf Niemanden das Alter vorwerfen, welches wir alle zu erreichen wünschen. Einem neidischen Menschen, den er in übler Laune sah, sagte er: ich weiß nicht, ist dir etwas Uebles, oder einem Andern etwas

*) Alberne Religions-Mährchen mit Witz abzufertigen, ist wohl die beste Art, um ohne Weitläufigkeit sie gänzlich umzuwerfen. Auch wurde diese Methode von den Philosophen aller Zeiten immer mit der besten Wirkung gebraucht.

Gutes begegnet. Die Gottlosigkeit, sagte er, sei ein übler Hausgenosse des Muthes:

„Denn sie macht zaghaft den Mann, sei er auch verwegenen Mundes.“

Man soll seine Freunde behalten, wie sie auch sind, damit wir nicht scheinen, entweder schlechte gewählt, oder gute weggeworfen zu haben.“

3. Er billigte Anfangs die akademische Philosophie nicht, zu welcher Zeit er den Krates hörte. Dann wählte er die Kynische Sekte, und nahm Mantel und Brodsack; denn was hätte ihm sonst diese Gefühllosigkeit einflößen können? Endlich ging er zur Theodoreischen Philosophie über, indem er den Atheisten Theodoros hörte, der Alles mit sophistischen Gründen bestritt. Nach diesem hörte er den Peripatetiker Theophrastos.

4. Er hatte etwas Theatralisches an sich, und erregte oft Lachen, indem er, zur Bezeichnung der Sachen, ungewöhnliche und derbe Benennungen brauchte. Weil er sich nun jeden Schmucks der Rede in seinen Vorträgen bediente, so soll Eratosthenes von ihm gesagt haben: Bion hat der erste die Philosophie mit Blumen bekleidet. Eben so glücklich war er im Parodiren; eine kleine Probe davon:

Zärtlicher Archytas, Musensohn, dem Glücke im Schoose.
Weit läßt du alle zurück, die dir den Vorzug bestreiten.

5. Er hielt überhaupt die Musik und die Geometrie für spielende Beschäftigungen. Er liebte die Pracht, und daher wechselte er oft die Städte zu seinem Aufenthalt, und manchmal both er seinen Erfindungsgeist auf, um seine Prachtliebe zu befriedigen. So beredete er in Rhodos die Schiffer, sich als Gelehrte zu kleiden, und ihm als Gefolge zu dienen. Von ihnen umgeben trat er allda in das Gymnasion ein, und machte dadurch großes Aufsehen. Er pflegte auch mehrere junge Leute an Kindesstatt anzunehmen, theils zu seinem Vergnügen, theils um sich Anhänger zu machen. Er war sehr selbstsüchtig, und führte immer den Spruch im Munde: Freunde haben alles gemein. Daher man denn nicht findet, daß auch nur ein einziger von den vielen, die ihn hörten, sich seinen Schüler genannt habe. Einige von diesen brachte er dahin, alle Schaam abzulegen. Daher soll Betion, einer seiner Vertrauten, einmal zu

dem Menedemos gesagt haben: ich pflege immer, o Menedemos, die Nacht bei dem Bion zuzubringen, ohne daß ich daran was unanständiges zu thun glaube. Auch brachte er oft in seinen Gesprächen atheistische Grundsätze vor, die er bei dem Theodoros eingesogen hatte.

6. Als er zuletzt in eine Krankheit fiel (so lauten die Berichte aus Chalkis; denn da ist er auch gestorben), ließ er sich bereden, Amulete anzuhängen, und alles zu bereuen, was er gegen die Gottheit gesündiget hatte. Aus Mangel aber eines Krankenwärters, mußte er lange leiden, bis ihm Antigonos zwei Leute zu seiner Bedienung zugeschickt hat, und er selbst soll ihn besucht haben, wie Phaborinos in der allgemeinen Geschichte erzählet. Endlich ist er doch an dieser Krankheit gestorben. Wir haben folgendes auf ihn gemacht *): Den Bion, an den Ufern des Borysthenes geboren, den die Skythische Erde erzeugte, hörten wir sagen, daß keine Götter wirklich seien; hätt er auf diesen Lehrsatz standhaft verharret, so könnte man vielleicht sagen, er habe diese Meinung nach seinem besten Wissen vertheidiget, wenn es gleich eine üble Meinung gewesen. Aber auf einmal von einer langen Krankheit befallen, und umgeben von den Schrecken des Todes, hat der, welcher die Götter läugnete, der nie einen Tempel betreten, der jene verhöhnte, die Opfer brachten den Göttern, nicht nur auf dem Herde, den Altären und Tische, mit dem Geruche der Opferthiere, des Fettes, und Weihrauchs der Götter Nasen erfüllet, nicht nur gesprochen: ich habe gesündigt, verzeiht das Vergangne; sondern auch willig seinen Hals einer Alten zur Entzauberung gegeben, und voll Glauben mit Riemen seine Arme gebunden, und einen Weißdorn, und Lorbeerzweig über seine Thüre gestecket, alles zu thun bereit, um dem Tode zu entfliehen. Der Thor! für diesen Preis wollte er die Gottheit erkennen, als wenn dann erst Götter wären, wenn es dem Bion beliebte sie zu erkennen, vergebens erst dann weise, wann der ganze Kahn schon Kohle war, wann er

*) Tellus Scytharum quem dedit, Bion Borysthenita,
Dixisse fertur, quod Dei sint umbra, sintque fumus.

schon reichte die Hand dem Pluton, und sprach, sei gegrüßt, Pluton, sei gegrüßt *).

7. Es sind zehen Männer in der Geschichte bekannt, die den Namen Bion führten. Der erste, der um die Zeit des Pherekydes aus Syros blühte, und von denen man zwei Bücher hat. Er war aus Prokonesos. Der zweite, von Syrakusa, und schrieb über die Redekunst. Der dritte, der unsrige. Der vierte, aus der Familie des Demokritos, ein Mathematiker von Abdera, der im attischen und jonischen Dialekt schrieb. Dieser hat der erste behauptet, es gebe bewohnbare Gegenden, wo es sechs Monat Tag und sechs Monat Nacht ist. Der fünfte war von Solis, der über Aithiopien schrieb. Der sechste ein Rhetor, von dem man ein Werk unter dem Titel, die Neun Musen hat. Der siebente, ein lyrischer Dichter. Der achte, von Miletos, ein Bildhauer, dessen auch Polemon Erwähnung thut. Der neunte, ein tragischer Dichter von der Klasse derjenigen, die man tarsische nennt. Der zehnte ebenfalls ein Bildhauer, von Klazomene, oder Chios, dessen Hipponax erwähnet.

Lakydes.

1. Lakydes, ein Sohn des Alexandros, war von Kyrene. Er hat die neue Akademie angefangen **), und war der Nachfolger des Arkesilaos; er war ein Mann von größtem Ansehen, der nicht wenige Nacheiferer gehabt hat. Er liebte von Jugend auf die Arbeit, war zwar arm, aber gefällig, und umgänglich. Seine Wirthschaft soll, wie man sagt, artig eingerichtet gewesen sein. Denn so wie er aus seiner Speisekammer etwas holte, versiegelte er solche wieder, und warf den Ring durch eine Oeffnung zurück hinein. Als seine Diener dieß beobachteten, nahmen sie das Siegel weg, und stahlen, was sie wollten; dann

*) Ich zweifle recht sehr, ob die älteren, und neuern Tadler des Laertios etwas viel bessers zu schreiben im Stande wären!

**) Brucker T. I. Hist. Crit. p. 758 sagt, daß dieß falsch sei, und Karneades habe die neue Akademie angefangen. Brucker hat vermuthlich besondere Nachrichten darüber gehabt.

warfen sie ebenfalls auch den Ring durch die Oeffnung zurück, und bei dieser Praktik wurden sie niemals erwischt *).

2. Lakydes hielt also seine Schule in der Akademie, in dem von dem Könige Attalos angelegten Garten, den man von ihm den lakydischen Garten nannte, und er war der einzige, der noch bei seinen Lebzeiten den Phokeern, Telekles und Evandros, seine Schule übergeben hat. Von dem Evandros übernahm sie Hegesinos von Pergamos, und von diesem Karneades.

3. Man erzählt von dem Lakydes einige gute Einfälle. Als der König Attalos ihn an seinen Hof einlud, verbat er sich die Ehre, und sagte, man müsse die Gemälde nur von weitem ansehen. Da er sich spät auf die Geometrie legte, sagte ihm jemand: ist wohl itzt Zeit dazu? ist denn itzt noch nicht Zeit dazu? antwortete er.

4. Er starb, nachdem er die Schule übernommen, im vierten Jahre der hundert vier und dreißigsten Olympiade, nachdem er durch sechs und zwanzig Jahre der Schule vorgestanden ist. Er starb an einer Lähmung der Glieder, die er sich durch sein vieles Saufen zugezogen hatte. Wir haben mit folgenden Versen auf ihn gescherzt:

Von dir, o Lakydes, geht die Kunde, wie daß du
 Den Bacchos aufnehmend, ihn hin zum Orkos gebracht.
Oder wußtest du nicht, daß Bacchos, in Menge genommen,
 Löse die Glieder, darum er auch Lyaios uns heißt.

Karneades.

1. Karneades, ein Sohn des Epikomos, oder wie Alexandros in den Abstammungen will, des Philokomos, war von Kyrene. Nachdem er die Bücher der Stoiker, und vorzüglich jene des Chrysippos, mit besonderer Aufmerksamkeit gelesen hatte, fieng er an sie zu prüfen und bescheiden zu widerlegen; woraus er so viel Nutzen geschöpft, daß er öfters sagte: wäre Chrysippos nicht gewesen, so wäre auch ich nicht. Er war thätig und arbeitsam, so viel es nur ein Mensch sein kann; doch gab er sich weniger mit physischen und mehr mit moralischen Betrachtungen

*) Diese Geschichte hält Brucker mit Recht für eine Fabel. I. a. p. 757.

ab. Daher er sich auch die Haare und Nägel wachsen ließ, aus lauter Vertieftheit in sein Studium. Er erlangte auch eine solche Stärke und Berühmtheit in der Philosophie, daß die Rhetoren die Schüler aus ihren Schulen entließen, und zu ihm kamen, ihn anzuhören. Er hatte eine so mächtige Stimme, daß der Gymnasiarchos zu ihm schickte und ihn ersuchen ließ, daß er doch nicht so stark schreien möchte: er ließ ihm zurück sagen: er sollte ihm nur ein Maaß für die Stimm.. .hicken; der ihm aber wieder sehr gut zurück bedeuten ließ: **das Maaß hast du schon in deinen Zuhörern.**

2. Er war sehr auffahrend, und in philosophischen Streitfragen unüberwindlich. Aus den vorgenannten Ursachen schlug er alle Einladungen zu den Gastmahlen aus. Phaborinos erzählt in der verschiedenen Geschichte, daß er einst auf den Mentor von Bithynien, der sein Schüler war, und von dem er erfuhr, daß er seiner Maitresse nachstelle, zwischen andern Reden also parodirt habe:

Was für ein alter Geck kömmt daher, und elend, in Wahrheit
Ganz ähnlich dem Mentor am Körper und an der Stimme,
Der soll, ich sage es laut, nimmer meine Schule betreten.

Auf diese Worte stand jener auf und sagte:

Gesprochen hat jener, und schnell hat sich dieser erhoben.

3. Er fürchtete den Tod, und pflegte wehmüthig zu sagen: was die Natur zusammengesetzt hat, das wird sie auch wieder auflösen. Als er erfuhr, daß Antipatros an genommenem Gifte gestorben sei, so bekam er Lust, diesem Beispiele zu folgen; er sagte also seinen Leuten: gebt denn auch mir! was, fragten diese? einen Meth, antwortete er. Bei seinem Tode soll sich der Mond verfinstert haben, als wenn dieß nach der Sonne edelste aller Gestirne dadurch sein Beileid hätte bezeigen wollen. Nach der Chronik des Apollodoros ist er im vierten Jahre der hundert und zwei und sechzigsten Olympiade im fünf und achtzigsten Jahre seines Lebens gestorben *).

4. Man schreibt ihm einige Briefe an den Ariarathes, König

*) Es ist artig bei Bruckern zu lesen, was er für eine wichtige Untersuchung über dieses Datum anstellt. Hist. Crit. T. I. p. 760. Solche Untersuchungen schaffen doch der Welt einen großen Nutzen!

von Kappadokien, zu. Alles übrige, was seinen Namen trägt, haben seine Schüler geschrieben, er selbst hat nichts hinterlassen. Wir haben auf ihn folgendes gedichtet:

„Was willst du, Muse, was willst du, das ich über Karneades sage?
„Der muß nichts kennen, der nicht sieht, wie sehr er gefürchtet
„Zu sterben. Daher als er einst ein schleichendes Fieber hatte, die übelste
„Krankheit, wollte er sich nicht davon befreien, sondern, wie er hörte,
„Daß Antipatros durch einen Trank hinweggieng,
„Gebt also auch mir, sagte er, zu trinken; was aber? was?
„Gebt Honigmeth. Er hatte aber oft dieses im Munde:
„Die Natur, die mich bis itzt zusammenhält, wird mich auch auflösen.
„Allein er gieng darum nicht minder unter die Erde, doch hätt' er können
„Sich viel übles ersparen, und so zu dem Orkos fahren.

5. Es sollen öfters seine Augen mit plötzlicher Dunkelheit befallen worden sein, ohne daß er es vorher fühlte. Da hieß er den Aufwärter ein Licht anzünden; und wenn dieser es brachte, und sagte: ich hab's schon gebracht; so sagte er; nun so lies. Er hatte zwar viele Schüler, der berühmteste aber von allen war Kleitomachos, von dem wir denn reden müssen. Es war auch noch ein anderer Karneades, ein kalter Elegiendichter.

Kleitomachos.

1. Kleitomachos war von Karthago, und hieß in seiner Muttersprache Asdrubal, in welcher er auch zu Hause die Philosophie vortrug. Er kam mit vierzig Jahren nach Athen, und hörte den Karneades. Dieser bemerkte bald seinen Fleiß, ließ ihn zuerst in der griechischen Litteratur Unterricht nehmen, worauf er selbst den Mann in die Lehre nahm. Er brachte es auch in den Wissenschaften so weit, daß er über vierhundert Bücher (Volumen) zusammengeschrieben hat. Er folgte auch dem Karneades in der Leitung der Schule, und trug durch seine Schriften am meisten bei, dessen Lehrsätze ins Licht zu setzen. Dieser Mann war in den drei Sekten gleich bewandert, nämlich in der Akademischen, Peripatetischen und Stoischen. Die Akademiker zieht zwar Timon nach seiner Gewohnheit also durch:

Aber auch nicht der Akademiker unverständlich Geschwätze.

2. Nachdem wir nun die Akademiker, die auf den Platon folgten, durchgegangen haben, so kommen wir auf die Peripatetiker, welche gleichfalls von der Platonischen Schule ausgingen, und deren Stifter Aristoteles ist.

Fünftes Buch.

Aristoteles.

1. Aristoteles, ein Sohn des Nikomachos und der Phaistias, war zu Stageira geboren. Nikomachos selbst stammte von Nikomachos, des Machaon Sohn, und Enkel des Asklepios, wie Hermippos in den Lebensnachrichten von dem Aristoteles berichtet. Dieser lebte an dem Hofe des Königs Amyntas von Makedonien, dessen Arzt und zugleich Freund er war.

2. Aristoteles war von allen Schülern des Platon der berühmteste. Er hatte eine schwere Zunge, wie Timotheos der Athener in den Lebensbeschreibungen berichtet, dünne Beine und kleine Augen. In Kleidern war er prächtig, trug Ringe und geschnittene Haare *). Er hatte einen Sohn, Nikomachos, von seiner Maitresse Herpylis, wie Timotheos berichtet.

3. Er trennte sich von Platon noch bei dessen Lebzeiten. Daher soll dieser gesagt haben: **Aristoteles schlägt mit den Füßen gegen uns aus, wie die neugebornen Füllen gegen ihre Mutter.** Hermippos in den Lebensbeschreibungen erzählt **), daß Aristoteles als Gesandter der Athener zu dem Philippos gegangen sei, und Xenokrates indessen die Leitung der Akademischen Schule übernommen habe. Wie er nun zurückgekommen war, und die Schule unter einem Andern sah, habe er einen Spazierplatz im Lykeion gewählt. Dort habe er im Auf- und Abgehen bis zur Stunde der Salbung seine Schüler in der Philosophie unterrichtet, daher er denn der spazierende Philosoph (Peripate-

*) Ueber das Gemälde s. bei Bruckern am a. O. S. 793.

**) Brucker Hist. Crit. Tom. I. p. 787. verwirft diese Angabe des Hermippos, als welche von mehreren Zeugnissen widerlegt werde.

tikos) genannt wurde. Andere leiten diesen Beinamen daher, weil er dem Alexandros, der eben von einer Krankheit aufstand, und auf= und abging, zur Seite ging und ihn unterrichtete *). Wie er aber viele Schüler bekam, lehrte er sitzend, und sagte:

Schändlich wär' es zu schweigen, wenn Xenokrates redet.

Er unterrichtete sie aber nicht nur in der Philosophie, sondern übte sie auch in der Redekunst.

4. Er begab sich darauf zu dem Eynuchen Hermeias, der Tyrann von Atarnes war, mit dem er, wie Einige sagen, gebuhlt, nach Andern aber Schwägerschaft gehabt haben soll, indem ihm jener seine Tochter oder Nichte gab, wie Demetrios von Magnesia in dem Buche von den gleichnamigen Dichtern und Geschichtschreibern berichtet; eben dieser sagt, daß Hermeias ein Sklave des Eybulos, und aus Bithynien gewesen sei, dann aber seinen Herrn ermordet habe. Aristippos aber, in dem Buche von der Schwelgerei der Alten, sagt, Aristoteles habe nur die Maitresse des Hermeias geliebt, und sie mit dessen Bewilligung auch wirklich geheirathet, dann, seine Freude zu bezeugen, zu Ehren seiner Frau ein Opferfest angestellt, ungefähr wie die Athener der Eleysinischen Ceres opfern; an den Hermeias aber hat er einen Paian verfaßt, der weiter unten vorkommen wird **).

5. Von da ging er nach Makedonien zu dem Könige Philippos, von dem er zum Lehrer seines Sohnes Alexandros aufgestellt wurde. Er begehrte von dem Könige die Wiederherstellung seiner Vaterstadt, die Philippos zerstört hatte, und erhielt sie. Er gab auch seinen Landsleuten Gesetze. Er machte auch für die Schule ein Gesetz, nach dem Beispiele des Xenokrates, daß nämlich alle zehn Tage ein anderer Archon der Schule gemacht werden sollte. Nachdem er den Alexandros hinlänglich unterrichtet zu haben glaubte, ging er nach Athen zurück, und empfahl ihm seinen Vetter Kallisthenes von Olynthos; da aber dieser Mann

*) Noch Andere leiten den Namen der Peripatetiker von Peripatos, einem Spazierplatze im Lykeion, her. Brucker l. c. p. 788.

**) Dieser Paian, oder Lobgesang, auf den Hermeias befindet sich wirklich noch unter den hinterlassenen Werken des Aristoteles, und ist schon öfters ins Deutsche übersetzt worden. S. Degen 1. B. S. 166.

allzu frei mit dem Könige sprach, und sich nicht schmiegen wollte, soll ihn Aristoteles mit diesen Worten bestraft haben:

Kind, kurz wird sein dein Ziel, wenn du fortfährst also zu reden.

Und das ist auch geschehen. Denn da man entdeckte, daß er an der Verschwörung des Hermolaos gegen den Alexandros Theil gehabt habe, ward er in einem eisernen Käfige herumgeführt, und von Läusen und Unsauberkeit fast aufgerieben, ward er zuletzt einem Löwen vorgeworfen, und endete auf diese Weise sein Leben.

6. Aristoteles aber, nachdem er nach Athen zurückgekommen war, stand der Schule durch dreizehn Jahre vor, worauf er sich nach Chalkis begeben, weil ihn der Hierophante Eyrymedon der Gottlosigkeit öffentlich angeklagt hat; nach dem Phaborinos aber in der mannigfaltigen Geschichte that dieß Demophilos, weil er jene Hymne auf den vorgenannten Hermeias verfaßt, und folgende Inschrift an dessen Statue zu Delphis geheftet hatte:

Diesen hat gottlos, verletzend die reinen Gesetze der Götter,
Getödtet der König der bogenführenden Perser.
Nicht hat er ihn im blutigen Kampfe mit Waffen bezwungen;
Nein, er fing ihn mit List, da er des Mannes Glauben getäuscht hat.

Daselbst hat er, nach dem Berichte des Eymelos im fünften Buche der Geschichte, Gift genommen, und starb, siebenzig Jahre alt. Der Nämliche sagt, er habe sich mit dreißig Jahren dem Platon in die Unterweisung übergeben; allein hierin irrt er sich; denn es ist gewiß, daß er mit siebenzehn Jahren zu dem Platon gekommen ist. Die vorgenannte Hymne *) aber lautet also:

O Tugend, Leidengebährerin dem Geschlechte der Sterblichen;
Dennoch der edelste Gegenstand unsres Strebens in diesem Leben.
Deiner Gestalt willen, o Jungfrau,
Herrscht heißes Sehnen zu sterben, in Griechenland,
Und unermüdet zu tragen verzehrende Schmerzen.
Solch' unsterbliche Frucht erzeugest du in der Seele,
Besser als Gold und die Eltern,
Und der sanft erquickende Schlaf.
Deiner wegen hat Jupiters Herakles
Und Leda's Söhne so vieles erduldet,
Deine Macht mit ihren Werken verkündend.

*) Der Paian nämlich auf den Hermeias.

Aus Liebe zu dir ist Achilleys
Und Ajas in des Aides Wohnung gedrungen.
Deiner lieblichen Gestalt willen
Hat dieser den Bürger von Atarnes
Des Sonnenglanzes beraubet.
Besingenswerth sind denn deine Thaten;
Die unsterblichen Musen werden ihm Zuwachs ertheilen,
Der Mnemosyne Tochter,
Welche Jupiters, des Gastpatrons, Dienst immer vermehren,
Und die Belohnung einer unerschütterten Freundschaft.

Das von uns auf ihn verfaßte Epigramm lautet also:

Es ward Aristoteles einmal, als veracht' er die Götter,
Angeklagt vom Priester der Ceres Eyrymedon.
Doch er entkam; denn er nahm Gift; so hat denn dießmal der Schierling
Die ungerechte Inzicht des Sykophanten besiegt.

7. Phaborinos in der mannichfaltigen Geschichte erzählt, daß Aristoteles eine gerichtliche Rede zu seiner Vertheidigung gegen die nämliche Anklage geschrieben, und den Athenern gesagt habe:

Der Birnbaum trägt Birnen, so wie der Feigenbaum Feigen.

8. Apollodoros sagt in der Chronik, daß Aristoteles im ersten Jahre der neun und neunzigsten Olympiade sei geboren worden; daß er mit siebenzehn Jahren zu dem Platon gekommen, und zwanzig Jahre bei ihm geblieben sei; im vierten Jahre aber der hundert und achten Olympiade sei er unter dem Archontat des Eybulos nach Mitylene gekommen. Dann im nämlichen Jahre, als Platon gestorben, ging er unter dem Theophilos zu dem Hermeias, und blieb allda drei Jahre; unter dem Pythodotos aber, im zweiten Jahre der hundert und neunten Olympiade, sei er an den Hof des Philippos gekommen, als Alexandros bereits funfzehn Jahre alt war. Er sei dann wieder nach Athen zurückgekommen, im andern Jahre der hundert und eilften Olympiade, wo er durch dreizehn Jahre im Lykeion gelehrt hat; worauf er im dritten Jahre der hundert und vierzehnten Olympiade nach Chalkis sich geflüchtet, wo er ungefähr mit drei und sechzig Jahren an einer Krankheit gestorben sei. Zur nämlichen Zeit sei auch Demosthenes in Kalabrien unter dem Philokles gestorben.

9. Er soll auch dafür, daß er den Kallisthenes dem Alexandros empfohlen hat, bei dem Könige angestoßen haben; daher denn dieser, um ihm Aerger zu machen, den Anaximenes erhoben, und dem Xenokrates Geschenke geschickt haben soll. Theokritos von Chios soll, nach dem Berichte des Ambryon in den Nachrichten vom Theokritos, dieses Epigramm auf den Aristoteles gemacht haben:

Des Eynuchen, und Sklaven des Eybulos, Hermeias
Grab hat Aristoteles selbst ohne Seele gebaut.

Auch Timon hat ihn mit diesen Worten angegriffen:

Noch des Aristoteles Jedermann höchst lästiges Schwätzen.

So viel von den Lebensumständen des Philosophen.

10. Wir haben auch sein Testament in die Hände bekommen *), das ungefähr also lautet: Mit gutem Glücke **)! Wenn mit mir das Schicksal schaltet, so verordnet Aristoteles Folgendes: Verwalter von Allem und für allzeit soll Antipatros sein; bis Nikanor übernimmt, sollen Aristomenes, Timarchos, Hipparchos, Dioteles und Theophrastos, wenn dieser will, und seine Umstände es ihm erlauben, Vormünder sein, und für die Herpylis ***), ihre Kinder und den ganzen Nachlaß sorgen. Wird das Mädchen mannbar, soll sie dem Nikanor verheirathet werden; sollte aber das Mädchen sterben, dafür sie die Götter bewahren, bevor sie heirathet, oder auch nachdem, jedoch ohne Söhne zu hinterlassen, so soll Nikanor Herr sein über Alles, und auch für den Knaben sorgen, wie es seine und unsere Ehre erheischt. Es soll denn Nikanor für die Mädchen und den Knaben Nikanor alle erforderliche Sorge tragen als Vater und Bruder. Sollte aber Nikanor, dafür ihn die Götter bewahren, eher sterben, als er heirathet, oder nachdem, jedoch ohne männliche Erben zu hinterlassen, so soll das gelten, was er verordnen wird. Sollte aber Theophrastos das Mädchen haben wollen, so soll

*) Gegen die Aechtheit dieses Testaments hat Brucker nichts einzuwenden. S. Hist. Crit. T. I. p. 791.

**) Ἔσται μὲν εὖ, eine gebräuchliche Wünschungsformel.

***) Die zweite Gemahlin des Aristoteles, nach Laertios aber nur seine Maitresse, mit der er den Nikomachos gezeugt hat. S. Brucker am a. O. S. 792.

für ihn das Nämliche statt haben, was wir in Ansehung des Nikanor verordneten. Wo nicht, so sollen die Vormünder mit Einvernehmung des Antipatros für das Mädchen und den Knaben vorkehren, was ihnen am besten dünken wird. Die Vormünder und Nikanor sollen denn alle Sorge tragen, die ihnen ihr Andenken an mich und die Herpylis einflößen wird; denn sie war immer gegen mich gefällig, und wenn sie wieder einen Mann nehmen will, so soll sie sehen, daß sie keine uns unwürdige Heirath mache. Sie sollen ihr zu dem, was sie bereits empfangen hat, ein Talent in Silber aus dem Nachlasse, und drei Mägde, wenn sie will, und das kleine Mädchen, das sie bei sich hat, und den Knaben Pyrrhaios geben; und wenn sie in Chalkis wohnen will, den Gasthof neben dem Garten; will sie aber nach Stageira gehen, das väterliche Haus. Was sie nun immer von beiden wählen wird, so sollen die Vormünder für einen anständigen und für die Herpylis hinlänglichen Hausrath sorgen. Nikanor soll insbesondere dafür sorgen, daß der Knabe Myrmex, sammt Allem, was wir von ihm hatten, zu den Seinigen anständig zurückgebracht werde. Die Ambrakis soll frei sein, und ihr, wenn sie heirathet, fünfhundert Drachmen ausgezahlt werden, dazu soll sie das Mädchen behalten, das sie bei sich hat. Die Thales soll zu dem Mädchen, das sie schon hat, und das ich gekauft habe, tausend Drachmen und noch ein Mädchen haben. Dem Simos soll, außer der bereits empfangenen Summe, ein Sklav gekauft werden, wenn er will, oder ihm der Werth in Geld ausgezahlt werden. Tachon soll frei sein, wenn das Mädchen heirathet, wie auch Philon und Olympios, nebst seinem Sohne. Keiner von den Sklaven, die mich bedient haben, soll verkauft werden, sondern man soll sie beibehalten, und wenn sie ein gewisses Alter erreichen, sollen sie nach Maaß ihrer Verdienste freigelassen werden. Man soll sorgen, daß die dem Gryllion zu verfertigen übergebenen Bilder, wenn sie vollendet sind, aufgestellt werden, eben so auch die Bildnisse des Nikanor, des Proxenos, und das der Mutter des Nikanor, welche ich noch dachte verfertigen zu lassen; so soll auch das schon vollendete Bild des Arimnestos zu seinem Andenken aufgestellt werden, indem er kinderlos gestorben ist. Die Demeter unserer Mutter soll zu Nemea, oder wo man es sonst für gut

findet, aufgestellt werden. Die Gebeine der Pythias *) sollen erhoben, und in einem Grabmale beigesetzt werden, wie sie es selbst verordnet hat. Das Opfer, das wir für die Herstellung des Nikanor gelobt haben, soll entrichtet werden, nämlich vier steinerne Thiere von vier Ellen, dem Erhalter Jupiter und der Erhalterin Athene. — Dieß ist der Inhalt seines Testaments.

11. Man soll sehr viele Häven und Becken bei ihm gefunden haben; auch soll Lykon gesagt haben, daß er sich in einer Schüssel siedenden Oeles zu waschen, und Oel zu verkaufen pflegte. Einige sagen auch, daß er einen Schlauch mit heißem Oele auf den Magen zu legen pflegte. Wenn er sich schlafen legte, nahm er eine eherne Kugel in die Hand, und stellte ein Becken darunter, in der Absicht, von dem Geräusche aufgeweckt zu werden, das die in das Becken fallende Kugel machte.

12. Es sind von ihm viele geistvolle Antworten und Sprüche bekannt. Man fragte ihn, was den Lügnern für ein Gewinn werde? Dieser, antwortete er, daß man ihnen nicht glaubt, auch wenn sie die Wahrheit reden. Man tadelte ihn, daß er einigen nichtswürdigen Menschen Almosen gegeben; mein Mitleid, sagte er, sah nicht auf die Sitten, sondern auf die Bitten. Er pflegte oft seinen Freunden und Schülern, wo er auch immer sich aufhielt, zu sagen: so wie die Augen von der umgebenden Luft das Licht empfangen, also auch die Seele von dem Unterrichte. Er sagte öfters von den Athenern, daß sie den Getreidebau und die Gesetze erfunden hätten, und daß sie zwar das Getreide benutzen, nicht aber die Gesetze. Die Gelehrsamkeit, sagte er, habe zwar eine bittere Wurzel, aber die Früchte seien süße. Man fragte ihn, was am geschwindesten veralte? Die Gunst, sagte er. Man fragte ihn, was die Hoffnung sei? Ein Traum eines Wachenden. Diogenes bot ihm einst Feigen an; nehme ich sie nicht, dachte er bei sich selbst, so sagt er mir eine Sottise; er nahm sie denn, und sagte: **Diogenes hat einen guten Gedanken und eine Feige verloren.** Ein andermal gab ihm Diogenes wieder eine Feige; er nahm sie, zeigte sie, wie die Kinder, in der Luft, und gab sie ihm mit den Worten: **der große Dio-**

*) Die Tochter oder Nichte des Hermeias, und des Aristoteles Gemahlin; von ihr s. Brucker am a. O. S. 782.

genes, wieder zurück. Drei Stücke, sagte er, gehören zur Geistesbildung: Natur, Unterricht und Uebung. Er hörte, daß Jemand von ihm übel gesprochen habe; wenn ich nicht dabei bin, sagte er, so mag er mich auch prügeln. Die Schönheit, sagte er, sei empfehlender, als alle Empfehlungsschreiben. Einige legen aber diese Rede dem Diogenes bei. Er selbst aber soll die Schönheit ein Geschenk genannt haben; Sokrates, eine kurz dauernde Tyrannei, Platon, einen Vorzug der Natur, Theophrastos, einen stillschweigenden Betrug, Theokritos, einen ansteckenden Schaden, Karneades, ein ohne Waffen herrschendes Reich. Man fragte ihn, wie sich die gebildeten Menschen von den ungebildeten unterscheiden? Eben so, sagte er, wie die lebenden von den todten. Die Wissenschaften, sagte er, seien im Glücke eine Zierde, im Unglücke eine Zuflucht. Die Eltern, welche ihren Kindern einen Unterricht verschafften, wären viel mehr zu ehren, als solche, die sich begnügen, sie gezeugt zu haben; denn diese haben ihren Kindern blos das Leben, jene aber auch den wahren Lebensgenuß gegeben. Einem, der sich rühmte, daß er aus einer großen Stadt wäre, sagte er: nicht darauf sollst du sehen, sondern ob du würdig bist, Bürger einer großen Stadt zu sein. Man fragte ihn: was ein Freund sei? Eine Seele in zwei Körpern, sagte er. Von den Menschen, sagte er, sparen einige so, als würden sie immer leben; andere aber verschwenden so, als sollten sie auf der Stelle sterben. Jemand fragte ihn: warum wir lieber mit schönen Menschen umgehen? Eine Frage eines Blinden, antwortete er. Man fragte ihn: was er von der Philosophie für einen Nutzen hätte? Diesen, sagte er, daß ich das ungeheißen thue, was die Meisten nur aus Furcht der Gesetze thun. Man fragte ihn: wie die Schüler die besten Fortschritte machen? So, antwortete er, wenn die schwächern den bessern nacheifern, ohne sie aufzuhalten. Ein Schwätzer, nachdem er eine Fluth von Schimpfworten über ihn ausgegossen, sagte ihm endlich, hab' ich dir nun genug gesagt? Beim Jupiter, antwortete er, ich habe nicht aufgemerkt. Jemand tadelte ihn, daß er einem nicht guten Menschen eine Wohlthat erwiesen habe (denn man erzählt es auch auf diese Art); nicht

dem Menschen, sagte er, sondern der Menschheit. Man fragte ihn: wie man sich gegen die Freunde verhalten soll? So, antwortete er, wie wir wünschen, daß sie sich gegen uns verhalten. Die Gerechtigkeit nannte er eine Tugend der Seele, die einem Jeden nach Würde spendet. Die Geistesbildung nannte er das beste Zehrgeld im Alter. Nach dem Phaborinos, im zweiten Buche der Kommentarien, soll er oft ausgerufen haben: O Freunde, nirgends ein Freund! Dieses steht auch im siebenten Buche der Ethik. So viel nun von seinen merkwürdigen Reden.

13. Er hat unzählige Werke geschrieben, welche wir hier, des hohen Geistes wegen, den der Mann überall darin an den Tag legt, anführen zu müssen glaubten *). Von der Gerechtigkeit 4 Bücher; von der Philosophie 3; von der Republik 2; von der Rhetorik, Gryllos, 1; Nerinthos 1; Sophistes 1; Menexenos 1; Erotikos 1; Symposion 1; über den Reichthum 1; Ermahnungen 1; von der Seele 1; von dem Gebete 1; von dem Adel 1; über die Wollust 1; Alexandros, oder über die Kolonien, 1; über das Königthum 1; von der Erziehung 1; über das Gute 3; über die Gesetze des Platon 3; über dessen Republik 2; von der Oekonomie 1; über die Freundschaft 1; über gegenwärtige und vergangene Leiden 1; über die Wissenschaften 1; über einige noch im Streit stehende Gegenstände 2; Auflösungen derselben 4; Sophistische Eintheilungen 4; von den Gattungen und Geschlechtern 1; von den Eigenthümlichkeiten 1; epicherematische Kommentarien 3; Sätze von der Tugend 3; Einwürfe 1; über Einiges, was auf eine gewisse Weise gesagt werden kann, oder nach einer Voraussetzung, 1; von der Leidenschaft des Zorns 1; Ethik 5; von den Elementen 3; von der Wissenschaft 1; über den Anfang 1; Eintheilungen 17; von dem

*) Die genauesten Verzeichnisse der hinterlassenen Schriften der griechischen Philosophen liefert Joh. Alb. Fabritius in seiner Bibliotheca graeca, wo sie also nachgesehen werden können. Ich habe als Uebersetzer das gegeben, was und wie es von Laertios angeführt wird, ohne mich in kritische Untersuchungen einlassen zu wollen, welches auch nach der nie genug zu rühmenden Arbeit des Fabritius überflüssig gewesen wäre.

Theilbaren 1; Fragen und Antworten 2; von der Bewegung 2; Sätze 1; streitige Sätze 4; Syllogismen 1; analytische Voruntersuchungen 9; analytische größere Folgerungen 2; über die Problemen 1; Methodik 8; über das Bessere 1; von der Idee 1; Definitionen, vorangehend den topischen Büchern 7; Syllogismen 2; Syllogistik und Definitionen 1; über das Wählbare und Zufällige 1; Vordersätze zu den Topen 1; Topik zu den Definitionen 2; die Leidenschaften 1; von dem Theilbaren 1; Mathematik 1; Definitionen 13; Epicherematen 2; über die Wollust 1; Sätze 1; über das Freiwillige 1; über das Schöne 1; epicherematische Sätze 25; erotische Sätze 4; Sätze von der Freundschaft 2; Sätze von der Seele 1; Politik 2; politischer Unterricht, wie jener des Theophrastos, 8; Einleitung in die Künste 2; über das Gerechte 1; Redekunst 2; die Kunst 1; noch einmal die Kunst 2; Methodik 1; Einleitung in die Kunst des Theodektos 1; Erläuterungen der Dichtkunst 2; rhetorische Enthymemen; von der Größe 1; Auswahl von Enthymemen 1; über den Ausdruck 2; von dem Rathe 1; Synagoge 2; von der Natur 3; Physik 1; von der Philosophie des Archytas 3; von der Philosophie des Speysippos und Xenokrates 1; Etwas aus der Philosophie des Timaios und des Archytas 1; wider die Sätze des Melissos 1; wider die Sätze des Alkmaion 1; wider die Pythagoreier 1; wider den Gorgias 1; wider den Xenokrates 1; wider den Zenon 1; über die Pythagoreier 1; von den Thieren 9; anatomische Versuche 8; Auswahl anatomischer Untersuchungen 1; von den zusammengesetzten Thieren 1; von den fabelhaften Thieren 1; über das nicht Erzeugen 1; von den Pflanzen 2; Physiognomik 1; medizinischen Inhalts 2; über die Monade 1; Zeichen der Ungewitter 1; Astronomie 1; Optik 1; über die Bewegung 1; über die Musik 1; Mnemonikon 1; Homerische Dunkelheiten 6; Poetik 1; Elementarphysik 38; anschauliche Problemen 2; Enkyklia 2; Mechanik 1; Problemen aus dem Demokritos 2; von der Natur der Steine 1; Rechtsfragen 2; Parabeln 1; Etwas unter einander 12; allgemeine Vorträge 14; die Sieger von Olympia 1; die Sieger von Pythia 1; Pythikos 1; Verzeichniß der Pythischen Sieger 1; die Dionysischen Siege 1; über die Tragödien 1; Lehren 1; Sprichwörter 1; das Grund-

gesetz 1; von den Gesetzen 4; Kategorien 1; von der Auslegung 1; die Staatsverfassungen von 158 Städten; und insbesondere die demokratische, oligarchische, aristokratische und tyrannische Staatsverfassungen; Briefe an den Philippos; der Selymbrier Briefe; an den Alexandros 4 Briefe; an den Antipatros 9; an den Mentor 1; an den Ariston 1; an die Olympias 1; an den Hephaistion 1; an den Themistagoras 1; an den Philoxenos 1; an den Demokritos 1; ein episches Gedicht, dessen Anfang: **Heiligster Gott, weithin schleudernder Greis** rc.; Elegien, deren Anfang: **Einer schönen Mutter Tochter** rc. Es machen seine Schriften in allem vierhundert fünf und vierzig tausend zweihundert siebenzig Zeilen oder Verse aus.

14. So eine große Menge Schriften hat denn Aristoteles hinterlassen. Die Philosophie, die er darin vorträgt, beruht auf folgenden Grundlehren. Die Philosophie ist zweifach, die **praktische** und die **theoretische**; die praktische begreift die **Ethik** und die **Politik**, die wieder in die **Staatspolitik** und in die **häusliche** untergetheilt wird. Die theoretische begreift die **Physik** und die **Logik**, welche eigentlich nicht als ein Inbegriff philosophischer Wahrheiten, sondern nur als das gewisseste und richtigste Organon zur Erfindung der Wahrheit zu betrachten ist. Er theilt der Philosophie einen zweifachen Gegenstand zu, das **Wahrscheinliche** und das **Wahre**; für jeglichen derselben brachte er wieder eine zweifache Fertigkeit in Anwendung: die **Dialektik** und **Rhetorik** für das Wahrscheinliche, die **Analytik** und **Philosophie** für das Wahre; nebst dem entging ihm nichts, was entweder zur **Erfindung**, oder zur **Beurtheilung**, oder zur **Anwendung** dienlich ist. Für die **Erfindung** gab er in seiner Topik und Methodik einen Ueberfluß von Sätzen an die Hand, aus welchen man einen reichen Stoff zu überredenden Epicheremen ohne alle Mühe hernehmen kann. Zur Beurtheilung (Kritik) dient seine Analytik, sowohl die Vor- als Nachanalytik; die Voranalytik nämlich bezieht sich auf die Kritik der Vordersätze, die Nachanalytik untersucht die Richtigkeit des Schlusses; zur **Anwendung** die Vertheidigung gegen Einwürfe, die Stellung der Fragen, die Disputirkunst in Auflösung der sophistischen Einwürfe und Syllogismen, und was noch mehr dergleichen ist. Das

Kriterium der Wahrheit setzte er in Ansehung der Operationen der Phantasie in dem Gefühle; in Ansehung aber der moralischen Gegenstände, sie mögen nun die Staats- oder die Hauspolitik und die Gesetze betreffen, in dem Verstande. Als das einzige Ziel stellte er die Anwendung der Tugend in einem vollkommenen Leben aus. Die Glückseligkeit, sagte er, sei eine Erfüllung aus dreierlei Gütern: aus jenen der Seele, welche er die ersten, der Kraft und Wirkung nach, nennet; zweitens aus jenen des Leibes, als Gesundheit, Stärke, Schönheit und dergleichen; endlich aus den äußern Gütern, als Reichthum, Adel, Ruhm und andern. Die Tugend allein sei nicht hinlänglich zur Glückseligkeit; denn sie bedarf noch überdieß der körperlichen und äußern Güter; daß also der Weise unglücklich ist, wenn er von Schmerzen geplagt, von Armuth und andern Uebeln gedrückt wird. Hingegen sei das Laster allein zur Unglückseligkeit hinlänglich, wenn es auch gleich mit allen äußern und körperlichen Gütern verbunden ist. Die Tugenden, sagte er, folgen nicht eine der andern; denn es ist möglich, daß ein kluger und zugleich gerechter Mann wollüstig und unmäßig sei. Er sagte, der Weise sei nicht leidenschaftlos, sondern habe nur gemäßigte Leidenschaften. Die Freundschaft erklärte er als eine gegenseitige Gleichheit der Zuneigung. Davon unterschied er drei Gattungen, die Freundschaft der Anverwandtschaft, die Freundschaft der Liebe und die Gastfreundschaft. Es gebe nicht nur eine Liebe des körperlichen Genusses, sondern auch eine philosophische Liebe. Der Weise werde lieben, dem Staate dienen, ein Weib nehmen, und mit dem Könige gut Freund sein. Er nahm drei Arten des Lebens an, das beschauliche, das thätige und das vergnügliche, unter denen er das beschauliche vorzog. Er hielt den enkyklischen Unterricht *) für sehr nützlich zur Erreichung der Tugend. In den physischen Gegenständen drang er unter allen am meisten auf die Erforschung der Ursachen, so daß er auch über die kleinsten Erscheinun-

*) ἐγκύκλια μαθήματα, der ganze Umfang des Angenehmen und Nützlichen, das die Künste und Wissenschaften ihren Verehrern darbieten.

gen die Ursachen anzugeben pflegte. Daher hat er auch nicht wenige Bücher physischer Erläuterungen geschrieben. Gott erklärte er als ein unkörperliches Wesen, wie es auch Platon gethan hat; seine Vorsehung erstrecke sich bis auf die himmlischen Dinge; er selbst aber sei ohne Bewegung. Die Dinge auf der Erde werden nach einer Uebereinstimmung mit jenen des Himmels geleitet. Außer den vier Elementen gebe es ein fünftes, aus dem die ätherischen Körper bestehen, dessen Bewegung auch ganz anders beschaffen, nämlich zirkelförmig ist. Auch die Seele sei unkörperlich, und sie sei die erste **Entelechie** *); denn sie hat, der Kraft nach, ein Leben sowohl des physischen als des organischen Körpers; sie selbst aber ist nach ihm zweifach; er nennt aber **Entelechie** eine Art des Unkörperlichen; die eine nimmt er **nach dem Vermögen** (Potenz), wie zum Beispiele im Wachse die Empfänglichkeit, die Züge des Hermes aufzunehmen, oder in dem Erze, die Theile einer Statue; die andere nennt er nach der Wirklichkeit (Realität), die er in dem wirklich vollendeten Hermes oder der Statue betrachtet. Er nennt absichtlich den **physischen Körper**, weil von den Körpern einige durch Menschenhände gearbeitet sind, nämlich die Werke der Künstler und Handwerker, z. B. ein Thurm, ein Schiff; andere kommen unmittelbar von der Natur, wie die Pflanzen, die Thiere. Den **organischen Körper** aber nennt er das, was eine gewisse Einrichtung zu einem bestimmten Zwecke hat, wie das Gesicht zum Sehen, das Gehör zum Hören. Daß die Seele **der Kraft nach das Leben hat**, will sagen, daß sie das Leben in sich selbst hat. Der Kraft nach ist etwas auf zweifache Art, **nach der Realität**, oder **nach der Wirksamkeit**; nach der Wirksamkeit, wie man von dem Wachenden sagt, daß er eine Seele habe; nach der Realität aber, wie der Schlafende eine Seele hat; um nun dieses zu unterscheiden, setzte er: **der Kraft nach**, hinzu. Er hat noch viele andere Erklärungen über viele Gegenstände gegeben, welche hier herzuzählen zu lang wäre. Denn er war überhaupt eben so fleißig und anhaltend im Nachforschen, als glück-

*) Ἐντελέχεια. Brucker sagt darüber: Quid ἐντελέχεια sit, nec ipse (Aristoteles) clare definivit, nec qui eum secuti sunt, concordant, et clare intelligunt. Hist. Crit. T. I. p. 821.

lich im Erfinden, wie dieß aus seinen oben angeführten Schriften erhellet, welche, nur die unzweifelhaften gerechnet, nahe auf vierhundert sich belaufen. Denn man schreibt ihm noch viele andere Werke und sinnvolle Aussprüche zu.

15. Es sind acht Männer von dem Namen Aristoteles bekannt geworden. Der erste dieser unsere; der zweite, der zu Athen ein obrigkeitliches Amt bekleidet hat, und von dem einige gerichtliche Reden vorhanden sind, die vielen Beifall gefunden haben. Der dritte, der einen Kommentar über die Iliade geschrieben hat. Der vierte, ein Rhetor aus Sikelien, der gegen den Panegyrikos des Isokrates geschrieben hat; der fünfte, mit dem Beinamen Mythos, ein Freund des Sokratikers Aischines; der sechste, von Kyrene, der über die Dichtkunst schrieb; der siebente, ein Lehrmeister *), dessen Aristoxenos im Leben des Platon Erwähnung thut; der achte, ein Grammatiker, der wenig bekannt ist, man hat von ihm einen Aufsatz über den Pleonasmos. Der Stagirite hat zwar sehr viele Schüler gehabt; unter diesen zeichnete sich aber am meisten Theophrastos aus, von dem wir also itzt reden müssen.

Theophrastos.

1. Theophrastos war der Sohn des Walkers Melanta von Eressos, wie Athenodoros im achten Buche der Spaziergänge berichtet. Er hörte zuerst in seiner Vaterstadt seinen Mitbürger Leykippos **), hierauf den Platon, von dem er zu dem Aristoteles übergieng, und nachdem sich dieser nach Chalkis begeben hatte, übernahm er die Schule in der hundert und vierzehnten Olympiade. Es ist auch sein Sklave, mit Namen Pompylos, als Philosoph bekannt geworden, wie Myronianos von Amastris im ersten Buche seiner ähnlichen historischen Begebenheiten berichtet.

2. Theophrastos war ein Mann voll Verstand, voll unermüdeten Eifer für das Studium der Philosophie, und wie

*) Παιδοτρίβης, der in der Gymnastik der Jugend Unterricht giebt, den wir itzt einen Exercitienmeister nennen.

**) Nicht Leykippos, sondern, wie die Manuscripten haben, Alkippos; denn der eleatische Philosoph Leykippos war ja nicht von Eressos. s. Brucker am a. O. p. 841.

Pamphile im zwei und dreißigsten Buche der Nachrichten sagt, der Lehrer des Komikers Menandros; Er war auch sonst ein wohlthätiger, und leutseliger Mann. Daher nahm ihn Kasandros gut auf, und Ptolemajos berief ihn zu sich. Es hatten die Athener eine so günstige und hohe Meinung von ihm, daß Agnonides, der es gewagt hatte, ihn der Gottlosigkeit öffentlich anzuklagen, beinahe zu einer Geldstrafe verurtheilt worden wäre. Seinen Unterricht besuchten bei zwei tausend Schüler. Er hat unter andern, auch über das gerichtliche Verfahren, in dem Briefe an den Peripatetiker Phanias, also gesprochen: Nicht, daß jemand eine allgemeine Versammlung, sondern nicht leicht eine Sitzung, wie man es wünschte, erlangen kann; die Vorlesungen veranlassen Verbesserungen. Aber alles hinauszuschieben, alles zu vernachlässigen, dieß ertragen die Zeiten nicht mehr. In diesem Briefe nannte er sich einen Scholastikos. Ob er schon ein solcher Mann war, mußte er dennoch auf eine kurze Zeit die Stadt, sammt den übrigen Philosophen, verlassen; denn Sophokles, des Amphikleides Sohn, brachte ein Gesetz in Vorschlag, daß kein Philosoph eine Schule halten sollte, außer mit Genehmigung des Rathes und Volkes. Wo aber nicht, so sei die Todesstrafe darauf gesetzt. Allein sie sind gleich das nächst folgende Jahr zurückgekommen, indem Philion den Sophokles als einen Umstürzer der Gesetze anklagte; worauf die Athener das Gesetz selbst als ungiltig erklärten, und noch überdieß dem Sophokles eine Geldstrafe von fünf Talenten auflegten; auch ward die Rückkehr der Philosophen beschlossen, damit Theophrastos nicht nur zurückkehren, sondern auch, wie vorher, der Schule vorstehen sollte.

3. Er hieß ehevor Tyrtamos; allein Aristoteles hat ihm diesen Namen wegen seiner göttlichen Beredsamkeit in den Namen Theophrastos verändert. Er soll auch dessen Sohn Nikomachos geliebt haben; ob er schon sein Lehrmeister war *). Diese Nachricht ist vom Aristippos in dem vierten Buche von der Schwelgerei der Alten. Aristoteles soll von ihm und dem Kallisthenes das Nämliche gesagt haben, was einst Platon, wie wir

*) Nicht nur sein Lehrer, sondern auch sein Vormund, nach dem oben angeführten Testamente des Aristoteles.

oben angeführt, von dem Xenokrates und dem Aristoteles gesagt haben soll; er sagte nämlich, der natürliche Scharfsinn des Theophrastos reiche überflüßig hin, alles von sich selbst zu erfinden, was in den Gränzen des menschlichen Verstandes liegt; der andere aber sei von Natur ein träger und langsam begreifender Kopf; daher denn der erste eines Zügels, der andere eines Sporns bedürfe. Er soll auch nach dem Tode des Aristoteles einen eigenen Garten gehabt haben, wozu ihm sein Freund Demetrios Phalereus verhilflich gewesen ist. Man kennt von ihm einige nützliche Sprüche: Man darf eher einem ungezäumten Pferde trauen, sagte er, als einer verwirrten und unordentlichen Rede *). Er sagte zu Jemanden, der bei einem Gastmahle beständig still saß: wenn du ein unwissender bist, so thust du recht klug daran; hast du aber was gelernt, so ist dein Schweigen Thorheit. Er sagte sehr oft: der kostbarste Aufwand ist die Zeit. Er starb als Greis in einem Alter von fünf und achtzig Jahren, nachdem er kurz vorher seine gewöhnlichen Arbeiten niedergelegt hatte. Unser Epigramm auf ihn lautet also:

„Nicht eitel ist jene Rede des Menschen, der sagte:
„Es brache der Weisheit plötzlich nachgelassener Bogen;
„Denn wirklich, so lang Theophrastos arbeitete, war er
„Ein fester Leib; wie er nachließ, dann fiel seine Hülle.

4. Man sagt, daß, als ihn sterbend seine Schüler fragten, ob er etwas zu verordnen hätte, er geantwortet habe: er habe zwar nichts zu verordnen; doch sehe er itzt ein, daß dem Menschen während des Lebens die Ruhmsucht vieles als angenehm vorspiegele; denn wenn wir anfangen zu leben, dann sterben wir auch schon. Es ist denn nichts unnützlichers als die Ruhmliebe; sucht denn glücklich zu sein, und lasset entweder die ganze Weisheit bei Seite, (denn es ist viel Mühe damit) oder widmet euch derselben auf eine edle Art (denn sie gebiert großen Ruhm.) Das Leben hat viel mehr Leeres, als Brauchbares. Allein mir kömmt es nicht mehr zu, zu überlegen, wie man handeln soll; ihr habt

*) Λόγῳ ἀσυντάκτῳ; ein Kunstgriff der Sophisten, die alle Begriffe verwirren, um desto sicherer zu täuschen.

selbst zu betrachten, was ihr zu thun habet. Dieses sprechend, gab er den Geist auf, und, wie die Rede ist, ehrten die Athener das Andenken des Mannes dadurch, daß das ganze Volk seine Leiche zum Grabe begleitete. Phaborinos erzählt, daß er in seinem hohen Alter sich eines Wagens bediente, und daß dieses Hermippos berichte, der darüber das Zeugniß des Arkesilaos von Pitane in der Rede an den Lakydes von Kyrene anführt.

5. Auch er hinterließ eine Menge Schriften, welche ich der vortrefflichen Lehren wegen, womit sie angefüllt sind, hier anzuführen für würdig gehalten habe. Analytischer Vordersätze 3. Bücher; Analytischer Nachsätze 7; Ueber die Auflösung der Syllogismen 1; Auszug aus den Analytischen Büchern 1; von den abgeleiteten Topen 2; Streitschrift über die Theorie einiger streitigen Sätze; über die Empfindungen 1; an den Anaxagoras 1; über die Lehren des Anaxagoras 1; über die Lehren des Anaximenes 1; über die Lehren des Archelaos 1; über die Salze, das Nitrum (Salpeter) und Alaun 1; über die Petrefakten 2; über die untheilbaren Linien 1; von dem Gehöre 2; über die Winde 1; die Unterschiede der Tugenden 1; über das Königthum 1; über die Erziehung eines Königs 1; Lebensbeschreibungen 3; über das Alter 1; über die Astrologie des Demokritos 1; von den Meteoren 1; von den Bildern 1; von den Säften, Farben, und dem Fleische 1; über die Ordnung 1; über die Menschen 1; Sammlung der Reden des Diogenes 1; Definitionen 3; über die Liebe 1; über den nämlichen Gegenstand 1; über die Glückseligkeit 1; über die Gattungen 2; über die fallende Sucht 1; über die Begeisterung 1; über den Empedokles 1; Epicheireme 18; Kontroversen 3; über das Freiwillige 1; die Republik des Platon im Auszuge 2; über die Verschiedenheit der Stimme bei Thieren der nämlichen Art 1; über die gehäuften Erscheinungen 1; über die Verletzungen durch Beißen und Stechen 1; über die Thiere, von denen man sagt, daß sie Verstand haben 1; über die Thiere des festen Landes 1; über die Veränderungen der Farben 1; von den Thieren, welche in Löchern und Gruben leben 1; von den Thieren 7; über die Wollust nach dem Aristoteles 1; über den nämlichen Gegenstand 1; Sätze 24;

über Wärme und Kälte 1; über den Schwindel und Verdunkelung der Augen 1; über den Schweiß 1; von der Behauptung und Verneinung 1; Kallisthenes oder über die Trauer 1; von den Arbeiten 1; über die Bewegung 3; von den Steinen 1; von der Pest 1; von der Ohnmacht 1; Megarikos 1; über die Melancholie 1; über die Metalle 2; über das Honig 1; über die Meinungen des Metrodoros 1; über die Meteoren 2; über die Trunkenheit 1; die Gesetze, nach den Elementen, 24; Auszug aus den Gesetzen 10; Zusätze zu den Definitionen 1; über die Gerüche 1; über Wein und Oel 1; Vordersätze 18; von den Gesetzgebern 3; Politik nach den Zeitumständen 4; Politik 6; bürgerliche Gebräuche 4; über die beste Staatsverfassung 1; Sammlung von Problemen 5; Sprichwörter 1; von den Konkretionen und Liquefaktionen 1; über das Feuer 2; über die Winde 1; über die Gicht 1; über das Ersticken 1; über den Wahnsinn 1; über die Leidenschaften 1; über die Zeichen 1; Sophismen 2; über die Auflösung der Syllogismen 1; Topik 2; über die Leibesstrafen 1; über die Haare 1; über die Tyrannei 1; über das Wasser 3; über Schlaf und Träume 1; über die Freundschaft 3; über die Ehrliebe 2; über die Natur 3; über physische Gegenstände 18; Auszug aus denselben 2; Physik 8; Zusätze zur Physik 1; Naturgeschichte 10; von den natürlichen Ursachen 8; von den Säften 5; über die falsche Wollust 1; eine Frage über die Seele; über die unkünstlichen Beweise 1; über das aufrichtige Zweifeln 1; Harmonikon 1; über die Tugend 1; Gelegenheiten oder Widersprüche 1; über die Verneinung 1; über die Erkenntniß 1; über das Lächerliche 1; Mittagsstunden 2; Eintheilungen 2; über die Unterschiede 1; über die Ungerechtigkeiten 1; über die Verleumdung 1; über das Lob 1; über die Erfahrung 1; Briefe 3; über die Thiere, die von ungefähr zu kommen scheinen 1; von der Wahl 1; Lobpreisungen der Götter 1; über die gottesdienstlichen Feste 1; über die Enthymemen 1; über die Erfindungen 2; moralische Vorlesungen 1; moralische Charaktere 1; über den Lärm 1; über die Geschichte 1; Kritik der Syllogismen 1; über die Schmeichelei 1; von dem Meere 1; an den Kassandros über das Königthum 1; über die Komödie 1; über die Meteoren 1; über den Ausdruck 1; Sammlung von Redensarten 1; Auflösungen 1; über die Musik 3; von den

Maaßen 1; Megakles 1; über die Gesetze 1; über die Uebertretungen der Gesetze 1; Sammlung der Lehren des Xenokrates 1; Unterhaltungen 1; über den Eidschwur 1; Lehrsätze der Rhetorik 1; über den Reichthum 1; über die Dichtkunst 1; Problemen aus dem Felde der Politik, Ethik, Physik und Erotik 1; Vorreden 1; Sammlung von Problemen 1; über physische Problemen 1; von dem Beispiele 1; über die Proposition und die Erzählung 1; über die Poetik, das zweite Mal 1; von den Weisen 1; von der Berathschlagung 1; über die Solökismen 1; über die Rednerkunst 1; Rednerkünste 17 Gattungen; von der Verstellung 1; Aristotelische oder Theophrastische Kommentarien 6; physische Lehrsätze 17; Abriß der Physik 1; über die Gunst 1; ethische Charaktere; über Lüge und Wahrheit 1; über die Geschichte der Gottheiten 6; über die Götter 3; Geschichte der Geometrie 4; Auszug aus der Thiergeschichte des Aristoteles 6; Epicheiremen 2; Sätze 3; über das Königthum 2; von den Ursachen 1; über den Demokritos 1; von der Verleumdung 1; über die Erzeugung 1; über die Klugheit und Sitten der Thiere 1; über die Bewegung 2; über das Sehen 4; von den Gränzen 2; von dem Geben 1; über das Größere und Kleinere 1; von den Musikern 1; von der Glückseligkeit der Götter 1; an die Akademiker 1; Ermahnungsschrift 1; wie eine Stadt am besten bevölkert werde 1; Kommentarien 1; über den feuerspeienden Berg in Sikelien 1; von zugegebenen Sätzen 1; über physische Problemen 1; welches sind die Mittel zur Wissenschaft zu gelangen? 1; über das Falsche 3; Vortopik 1; an den Aischylos 1; Astrologische Geschichte 6; Arithmetische Geschichte 1; von der Vermehrung 1; Akicharos 1; über die gerichtlichen Reden 1; über die Verleumdung 1; Briefe an den Astykreon, Phanias und Nikanor; über die Gottesverehrung 1; Eyiados 1; von den Gelegenheiten 2; von den eigenthümlichen Reden 1; über die Erziehung der Kinder 1; über den nämlichen Gegenstand 1; über die Erziehung, oder von den Tugenden, oder von der Anständigkeit 1; Ermahnungsschrift 1; von den Zahlen 1; Bestimmungen für den Ausdruck der Syllogismen 1; über den Himmel 1; politische Sätze 2; über die Natur 1; über die Früchte; über die Thiere. Alle diese Werke enthalten zweimal hundert tausend, acht hundert acht Perioden,

oder Zeilen; so viel hat dieser thätige Mann in seinem Leben geschrieben *).

6. Ich habe auch sein Testament gefunden, das folgenden Inhalts ist: „Mit gutem Glücke! Wenn mir etwas zustoßen wird, so verordne ich Folgendes: meine ganze Hauseinrichtung sollen Melantes und Pankreon, Leons Söhne, haben. Von dem aber, was mir von Hipparchos zugefallen ist, will ich, daß für mich Folgendes geschehe: zuerst soll das Museion und die Statuen der Göttinnen vollendet, auch noch Alles angebracht werden, was zu ihrem größern Schmucke dienen kann. Dann soll die Bildsäule des Aristoteles in dem Tempel aufgestellt werden, mitten unter den übrigen Opfergaben, welche zuvor in dem Tempel waren. Dann soll noch eine kleine Gallerie an das Museion gebaut werden, die der schon bestehenden an Schönheit nichts nachgiebt; dort sollen in dem Gange zu ebener Erde Tafeln aufgehängt werden, welche die Theile des Erdkreises vorstellen. Es soll auch ein Altar aufgestellt werden, dem es weder an Vollkommenheit, noch Ansehen gebricht. Ich will auch, daß ein gut getroffenes Bildniß des Nikomachos verfertigt werde, zu dessen Bildung Praxiteles bereits den Auftrag hat. Die übrigen Kosten sollen auch von diesem genommen werden. Es soll dort aufgestellt werden, wo es diejenigen für gut finden, welchen die Vollziehung meines Testaments aufgetragen ist. So soll es denn mit dem Tempel und den darin aufzustellenden eingeweihten Bildnissen gehalten werden. Das uns in Stageira gehörige Landgut vermache ich dem Kallinos; meine sämmtlichen Bücher dem Neleys; den Garten aber, und den Spazierplatz, sammt allen zu dem Garten gehörigen Gebäuden, vermache ich allen meinen Freunden, die ich hier benennen werde, welche allda für immer in Muße der Philosophie mit einander obliegen wollen; doch mit dem Bedinge, daß, wenn einige davon, wie es schon nicht leicht anders sein kann, anderswohin ziehen sollten, ihn weder die andern veräußern, noch einer allein sich zueignen darf, sondern alle sollen ihn wie ein Heiligthum gemeinschaftlich besitz-

*) Von dieser ungeheuern Menge Schriften des Theophrastos sind nur die ethischen Charaktere und einige Bücher von seiner Naturgeschichte allein noch vorhanden.

zen, und mit einander als Glieder einer Familie und Freunde leben, wie es billig und recht ist. Es sein aber die gemeinschaftlichen Besitzer Hipparchos, Neleys, Straton, Kallinos, Demotimos, Demaratos, Kallisthenes, Melantes, Pankreon, Nikippos; auch soll es dem Aristoteles, des Meidias und der Pythias Sohne, frei stehen, daran mit Theil zu haben, wenn er sich allda der Philosophie widmen will; auch sollen die ältesten Theilnehmer für ihn alle Sorgfalt haben, daß er in der Philosophie einen rechtschaffenen Fortgang mache. Sie sollen uns an einem Platze des Gartens begraben, der ihnen der schicklichste dafür dünken wird; doch sollen sie alles unnütze Gepränge sowohl bei dem Begräbnisse, als für ein Grabmal, bei Seite lassen. Wie gesagt, wenn nach unserm Absterben der Tempel, das Grabmal, der Garten, der Spazierplatz so eingerichtet sind, soll der darin wohnende Pompylos die Aufsicht darüber, wie vorher, führen; dafür er von den Besitzern bedacht werden soll. Dem Pompylos und der Threpta, welche schon längst frei sind, und die uns so großen Nutzen geschafft haben, sollen außer dem, was sie sich ehevor bei uns gemacht haben, und was sie von dem Ihrigen schon hatten, und was ich ihnen so eben durch den Hipparchos zu geben verordnet habe, nach meiner ausdrücklichen Meinung noch zwei tausend Drachmen ausgezahlt werden, wie ich dieses schon öfters dem Melantes und Pankreon mündlich aufgetragen, und diese mir auch es zu thun versprochen haben. Ich schenke ihnen auch die Somatale und das Mägdlein. Von meinen Sklaven aber lasse ich den Molon, Kimon und Parmenon frei; eben so auch den Mànes und Kallias, welche durch vier Jahre in dem Garten ausgeharrt, und so fleißig gearbeitet haben, daß man ihnen nichts zur Last legen kann. Von meiner Hauseinrichtung sollen die Testamentsvollzieher dem Pompylos so viel herausgeben, als ihnen billig dünkt, das Uebrige soll zu Geld gemacht werden. Ich schenke den Karion dem Demotimos, und den Donar dem Neleys; Eybios soll verkauft werden. Hipparchos soll dem Kallinos drei tausend Drachmen geben; auch dem Melantes und Pankreon soll Hipparchos einem jeden ein Talent geben; auch soll Hipparchos alle Unkosten zur Vollziehung des Testaments und alle Vermächtnisse zur gehörigen Zeit bestreiten.

Wenn Hipparchos dieses geleistet haben wird, so soll er aller mit mir eingegangenen Verbindlichkeiten los und frei sein, und wenn ihm unter meinem Namen etwas in Chalkis zufällt, dieß ist sein. Vollzieher der im Testamente geschriebenen Verordnungen seien: Hipparchos, Neleys, Straton, Kallinos, Demotimos, Kallisthenes, Ktesarchos. Eine Abschrift des Testaments, mit dem Ringe des Theophrastos signirt, liegt bei dem Hegesias, des Hipparchos Sohn. Als Zeugen sind unterschrieben: Kallippos Pelaneys, Philomelos Eyonymeys, Lysandros Hybajes, Philion von Alopeke. Eine andere Abschrift davon hat Olympiodoros, in welcher die nämlichen Zeugen sind; eine dritte hat Adeimantos empfangen, die ihm Androsthenes der Sohn überbracht hat. Zeugen sind Aeimnestos, des Kleobulos Sohn, Lysistratos, des Phidon Sohn von Thasis, Straton, des Arkesilaos Sohn von Lampsakos, Thesippos, Sohn des Thesippos aus dem Keramikos, Dioskurides, des Dionysios Sohn." Von diesem Inhalte ist das Testament des Theophrastos. Nach Einigen soll auch der Arzt Erasistratos den Theophrastos gehört haben, welches auch wahrscheinlich ist.

Straton.

1. Nach dem Theophrastos übernahm die Schule Straton, des Arkesilaos Sohn, von Lampsakos, den er auch in seinem Testamente genannt hat. Er war ein beredsamer Mann, und erhielt den Beinamen Physikos, weil er das Naturstudium eifriger als alle andere getrieben hat. Er unterwies auch den Ptolemaios Philadelphos, und soll von ihm achtzig Talente empfangen haben. Er übernahm die Leitung der Schule, nach der Chronik des Apollodoros, in der hundert und drei und zwanzigsten Olympiade, und führte sie durch achtzehn Jahre.

2. Von ihm sind folgende Bücher bekannt: über das Königthum 3 Bücher; über die Gerechtigkeit 3; über das Gute 3; über die Götter 3; über die öffentliche Macht 3; Lebensbeschreibungen; über die Glückseligkeit; über die Philosophie; über die Tapferkeit; von dem leeren Raume; über den Himmel; über den Athem; über die menschliche Natur; über die Erzeugung der Thiere; über die Vermischung der beiden Geschlechter; über den

Schlaf; über die Träume; über das Sehen; über das Fühlen; von der Wollust; von den Farben; über die Krankheiten; von den Urtheilen; von den Kräften; von metallischen Maschinen; von dem Hunger, und Verfinsterungen; vom Leichten und Schweren; über den Enthusiasmos; über die Zeit; von der Nahrung und dem Wachsthume; von den bezweifelten Thieren; von den fabelhaften Thieren; von den Ursachen; Auflösung der Zweifel; Eingänge zu den Topen; über das Zufällige; von der Definition; über das Mehr und Weniger; über das Unrecht; über das Frühere und Spätere; über das erstere Geschlecht; über das Eigenthümliche; über das Künftige; Erfindungen, zwo Sammlungen; Kommentarien, die aber bezweifelt werden; Briefe, deren Anfang ist: **Straton der Arsinoe Gruß und Wohlsein** *). Er soll nach und nach so abgezehrt sein, daß er ohne Gefühl gestorben ist. Unser Epigramm auf ihn lautet also:

Ein Mann, mager vom Körper, willst du das Orakel befragen,
Wer er ist? ich sage: Straton ists von Lampsakos.
Ihn zeugte Lampsakos einst; immer mit Krankheiten kämpfend;
Starb er unbemerkt, ohne den Tod zu fühlen.

3. Es waren acht Stratonen: der erste, ein Hörer des Isokrates; der zweite, dieser unsrige; der dritte, ein Arzt, Schüler des Erasistratos, oder, wie Andere wollen, sein Zögling; der vierte, ein Geschichtschreiber, der die Thaten des Philippos und Perseys, die mit den Römern Krieg führten, beschrieben hat; der sechste, ein Epigrammendichter; der siebente, ein alter Arzt, wie Aristoteles berichtet; der achte, ein Peripatetiker, der in Alexandreia lebte.

4. Das Testament, welches von Straton, dem Physikos, bekannt ist **), lautet also: Ich verordne Folgendes, wenn etwas mit mir geschehen soll: meine ganze Hauseinrichtung verlasse ich dem Lampyrion und Arkesilaos; von dem Gelde, welches ich in Athen liegen habe, sollen die Kuratoren zuerst meine Bestattung, und was darnach gewöhnlich ist, ohne Ueberfluß, aber auch ohne Kargheit, bestreiten. Zu Vollziehern meines letzten Willens er-

*) Dolendum vero, nihil eorum (librorum) aetatem usque ad nos tulisse. Brucker Hist. Crit. T. I. p. 845.

**) Auch dieses Testament sieht Brucker als ächt an.

nenne ich: den Olympikos, Aristeides, Mnesigenes, Hippokrates, Epikrates, Gorgylos, Diokles, Lykon, Athanes. Die Lehrkanzel verlasse ich dem Lykon, weil die Andern theils zu alt, theils zu beschäftigt sind. Doch werden sie wohl thun, wenn sie den Lykon dabei unterstützen. Ich verlasse ihm auch alle meine Bücher, diejenigen ausgenommen, die wir selbst geschrieben haben; auch alle Tischgeräthschaften, Trinkbecher und Betten. Dem Epikrates sollen die Kuratoren fünf hundert Drachmen auszahlen, nebst einem Sklaven, nach der Wahl des Arkesilaos. Zuerst aber sollen Lampyrion und Arkesilaos die Verbindlichkeiten tilgen, welche Daippos fur den Iraios geschlossen hat, damit er weder dem Lampyrion, noch den Erben des Lampyrion, etwas schulde, und die Verschreibung soll ganz aufgehoben werden; auch sollen ihm die Kuratoren fünf hundert Drachmen baar auszahlen, nebst einem Sklaven, den Arkesilaos bestimmen wird, damit derjenige, der so viel mit uns gearbeitet, und uns so viel Nutzen geschafft hat, hinlänglich zu leben habe, und eines anständigen Unterhalts versichert sei. Ich ertheile dem Diophantos, dem Diokles und Abos die Freiheit. Den Simmias schenke ich dem Arkesilaos; ich lasse auch den Dromon frei. Wenn Arkesilaos gegenwärtig sein wird, soll Iraios mit dem Olympikos, Epikrates und den übrigen Kuratoren über die Bestattungskosten, und andere dabei gewöhnliche Ausgaben, Rechnung pflegen; das übrige Geld soll Arkesilaos von dem Olympikos übernehmen, ohne jedoch in Ansehung der Gelegenheit und Zeit ihn zu belästigen. Auch soll Arkesilaos die Verträge erfüllen, welche Straton mit dem Olympikos und Ameinias eingegangen hat, und welche bei dem Philokrates, des Tisamenes Sohne, liegen. Mein Grabmal soll so verfertigt werden, wie es Arkesilaos, Olympikos und Lykon angeben werden. — Also lautet denn das Testament des Straton, wie uns selbes sein Hausgenosse Ariston aufbewahret hat. Uebrigens war Straton ein Mann (wie wir schon oben erklärt haben), der des allgemeinen Beifalls würdig war *); er war in allen Gattungen von Kenntnissen auf das gründlichste bewandert; doch trieb er vor Andern das Studium der Natur, welches schon von den ältesten Zeiten her viele denkende Köpfe beschäftigt hat.

*) Πολλῆς τῆς ἀποδοχῆς ἄξιος.

Lykon.

1. Dem Straton folgte im Lehramte Lykon, Sohn des Astyanax, aus Troas, ein beredsamer Mann, und ganz von der Natur zu einem vortrefflichen Jugendlehrer gemacht. Er sagte unter andern: bei der Erziehung der Jugend müssen Schande und Ehre das leisten, was bei jungen Pferden Sporn und Zaum. Seine Stärke im Ausdrucke und seine Erklärungskunst zeigte sich unter andern auch in dieser Stelle: er sagte nämlich von einem armen ledigen Mädchen: **eine schwere Last ist für den Vater immer ein Mädchen, deren Lebensblüthe aus Dürftigkeit der Mitgabe bereits verblüht hat.** Daher Antigonos von ihm gesagt haben soll: wie man den Wohlgeruch des Apfels und seine Annehmlichkeit nicht von dem Baume mit wegtragen kann, so muß man auch in jedem Menschen, wie in dem Baume, das, was aus seinem Munde geht, beobachten. Dieß sagte er, weil er im Reden im höchsten Grade angenehm und süß war. Daher denn Einige zu seinem Namen den Buchstaben G setzten, so daß sie ihn Glykon (der süße Redner), statt Lykon, nannten. Im Schreiben aber war er sich selbst unähnlich. Von denjenigen, welche es bereueten, daß sie nichts gelernt hätten, wie es Zeit dazu war, und ihren Fehler zu verbessern wünschten, sagte er scherzend: sie seien **ihre eigenen Ankläger, indem sie durch ihre Wünsche die Reue ihrer Nachlässigkeit an den Tag legten, welche doch unmöglich mehr zu verbessern sei. Welche aber diesen Fehler gut machen zu können glauben, die,** sagte er, **wären vom Wege der Vernunft abgewichen, und glichen denjenigen, die das, was von Natur gerade ist, nach einem krummen Richtmaaß prüfen, oder sich in einem bewegten Wasser oder verkehrten Spiegel beschauen wollen.** Wieder sagte er: **zur Kampfkrone bei Gericht drängen sich zwar Viele: zu jener aber zu Olympia wenige oder keiner.**

2. Bei vielen Gelegenheiten hat er den Athenern durch seinen guten Rath sehr viel genutzt. In Ansehung der Körperpflege war er die Reinlichkeit selbst; er wählte, nach dem Zeugnisse des Hermippos, zu seinen Kleidern die feinsten und weichsten Zeuge. Er liebte nicht minder die Leibesübungen, wodurch sein Körper

eine solche Stärke und gute Beschaffenheit gewann, daß er ein ganz athletisches Ansehen hatte, und, wie Antigonos von Karystos berichtet, stark und dick war. Daher er sich denn auch schon in seinem Vaterlande im Ringen und mit dem Ballspiele geübt haben soll. Kein anderer Philosoph genoß mehr die Freundschaft des Eymenes und des Attalos, welche ihn auch mit Wohlthaten überhäuft haben. Es versuchte auch Antiochos, ihn zum Freunde zu haben; allein es gelang ihm nicht. Er war hingegen so ein Feind des Peripatetikers Hieronymos *), daß er allein an dem Jahrtage nicht zu ihm kam, wovon wir in dem Leben des Arkesilaos gesprochen haben.

3. Er stand durch vier und vierzig Jahre der Schule vor, die ihm Straton im Testamente gelassen hatte, in der hundert und sieben und zwanzigsten Olympiade. Sonst hatte er auch einmal den Dialektiker Panthoides gehört. Er starb im vier und siebenzigsten Jahre, an einem Anfalle vom Podagra **). Unser Epigramm auf ihn lautet also:

Nein, den Lykon darf ich nicht übergehen; podagrische Schmerzen
Tödteten ihn; er hat meine Bewunderung ganz.
Denn er ging den langen Weg zum Aides, auf fremde
Füße sich stützend, allein in einer einzigen Nacht.

4. Es waren noch andere von dem Namen Lykon: der erste, ein Pythagoriker; der zweite dieser unsrige; der dritte, ein epischer Dichter; der vierte, ein Epigrammendichter.

5. Wir haben auch das Testament unsers Philosophen in die Hände bekommen, das also lautet: Ich verordne also mit meinen Sachen, wenn ich gegenwärtige Krankheit nicht sollte überstehen können. Alles in meinem Hause schenke ich den Brüdern Astyanax und Lykon. Doch ist meine Meinung, daß davon alles soll zurückbezahlt werden, was ich in Athen bei irgend Jemand noch schulde, oder herausgenommen habe, eben so sollen auch die Leichenkosten und andere dabei gewöhnliche Ausgaben davon bestritten werden. Was ich aber in der Stadt und Aigina besitze,

*) Dieser ist der bekannte Philosoph Hieronymos von Rhodos, von welchem s. Brucker l. c. p. 859.

**) Utrum libros scripserit, vel a Stratonis placitis recesserit, veteres tacent; unum hoc notat Clemens Alexandrinus, finem constituisse veram animi laetitiam. Brucker l. c. p. 351.

das lasse ich dem Lykon, weil er meinen Namen führt, und weil er so lange ganz nach meinem Gefallen mit mir gelebt hat, wie ich es billig von dem erwarten konnte, den ich für meinen Sohn betrachtete. Den Spazierplatz verlasse ich meinen Freunden, benanntlich dem Bulon, Kallinos, Ariston, Amphion, Lykon, Python, Aristomachos, Herakleios, Lykomedes, Lykon, meines Bruders Sohne. Sie sollen denjenigen darüber aufstellen, von dem sie glauben, daß er dabei bleiben und vorzüglich nützen werde können. Doch sollen auch alle andere Freunde Obsicht darüber führen, sowohl mir, als dem Orte zu gefallen. Meine Bestattung und Verbrennung sollen, nebst meinen Freunden, benanntlich Bulon und Kallinos besorgen, damit sie weder karg, noch verschwenderisch ausfalle. Von den in Aigina mich treffenden Antheilen soll Lykon nach meinem Abscheiden die Sklaven zur Anschaffung von Oel betheilen, zu meinem und des mir die letzte Ehre erweisenden Freundes gerechtem Andenken. Unsere Bildsäule soll aufgestellt werden; den Ort aber zu der schicklichsten Aufstellung derselben sollen Diophantes und Herakleides, des Demetrios Sohn, aussehen und zurichten lassen. Lykon wird aus meinen Besitzungen in der Stadt Alle befriedigen, von welchen ich nach seiner Abreise etwas genommen habe. Eben so sollen Bulon und Kallinos die Leichenkosten und andere dabei gewöhnliche Ausgaben bestreiten. Auch sollen diese von dem erstern das von meinem Hausrathe empfangen, was ich ihnen beiden gemeinschaftlich verschafft habe. Er soll auch die Aerzte Pasithemis und Meidas reichlich belohnen, die sowohl wegen der Sorgfalt, die sie für mich gehabt haben, als ihrer Kunst wegen, noch einer größern Ehre und Belohnung würdig sind. Ich vermache dem jungen Sohne des Kallinos ein Paar Trinkbecher, und seiner Frau ein Paar Rosen-Ohrgehänge, einige Tapeten, und Bettzeuge von den schönsten, die da sind, und dieß, um ihnen einen Beweis unserer Achtung zu geben, und damit es nicht scheine, als hätten wir sie vergessen. In Ansehung meiner Hausleute, die mich bedient haben, verordne ich folgendermaßen: Dem Demetrios, der schon längst frei ist, lasse ich das Lösegeld nach, und vermache ihm noch fünf Minen, einen Mantel und ein Unterkleid, damit er, der so viel mit mir gearbeitet

hat, einen anständigen Lebensunterhalt habe. Dem Kriton von Chalkedon erlasse ich gleichfalls das Lösegeld, und vermache ihm noch vier Minen. Den Mikros lasse ich frei; nebst dem soll ihn Lykon ernähren, und von itzt durch sechs Jahre unterrichten lassen. Auch den Chares lasse ich frei, und Lykon hat ihm den Unterhalt zu verschaffen, und außer zwo Minen meine schon überlesenen Bücher zu geben. Die noch nicht übersehen und bekannt gemacht sind, verlasse ich dem Kallinos, damit er ihre Herausgabe besorge. Dem bereits freigelassenen Syros vermache ich vier Pfund und die Menedora, auch erlasse ich ihm, wenn er mir was schuldet. Der Hilara vermache ich fünf Minen, Kotzen, zwei Kopfpolster, Matratzen und ein Bette, was sie sich selbst wählen wird. Auch gebe ich der Mutter des Mikros, dem Noemon, Dion, Theon, Eyphranor und Hermejas die Freiheit. Agathon soll noch zwei Jahre, und die Sänftenträger Ophelion und Poseidonios noch vier Jahre bleiben, dann aber frei gelassen werden. Ich vermache dem Demetrios, Kriton und Syros einem jeden ein Bette, nebst Matratzen, welche Lykon unter den besten von dem Nachlasse auswählen wird. Diese sollen ihnen gegeben werden, wenn sie Rechenschaft ablegen werden, daß sie meine Aufträge richtig besorgt haben. In Ansehung meines Grabes hat Lykon zu bestimmen, ob ich hier oder zu Hause begraben werden soll; denn ich trage zu ihm das Zutrauen, daß er nicht weniger als ich einsehen wird, was hierbei anständig ist. Wenn er denn alles dieses wird vollzogen haben, so soll gegenwärtiges Vermächtniß seine volle Kraft haben. Als Zeugen sind Kallinos von Hermione, Ariston von Kejos, und Eyphronios von Paiana unterschrieben. — So ganz vernünftig hat Lykon alles in seinem Leben gethan, nicht nur was das Studium der Philosophie und andere angenehme Wissenschaften betrifft, sondern er hat auch diese Sorgfalt und diesen Geist der Ordnung in Verfassung seines Testaments angewendet, daß er auch hierin allerdings nachgeahmt zu werden verdient.

Demetrios Phalereys.

1. Demetrios von Phalere war ein Sohn des Phanostratos, und Schüler des Theophrastos. Er hat sich durch seine populäre

Beredsamkeit bei den Athenern in so grosses Ansehen zu setzen gewußt, daß er durch zehn Jahre das Staatsruder leitete, und mit drei hundert und sechzig ehernen Statuen geehrt wurde, darunter mehrere zu Pferde, und einige mit Wagen und Zweigespann waren, welche in drei hundert Festtägen feierlich eingeweiht worden sind. Er übernahm die Regierung des Staates, wie Demetrios von Magnesia in den Homonymen berichtet, zur Zeit, als Harpalos, auf seiner Flucht vor dem Alexandros, nach Athen kam. Er hat viele und vortreffliche Einrichtungen zum Besten des Vaterlandes gemacht; er hat neue Quellen der Staatseinkünfte eröffnet, und die Stadt mit prächtigen Gebäuden geziert, ob er schon in seiner Familie kein Beispiel eines so hohen Sinnes vor sich hatte. Denn er war, nach dem Berichte des Phaborinos im ersten Buche der Kommentarien, aus dem Hause des Konon, welches zwar immer eine Stadtfamilie und adelich war. Er lebte, nach dem Zeugnisse des Nämlichen, mit der Lamia, die er als Geliebte in seinem Hause hatte. Eben dieser sagt im zweiten Buche, daß er vieles von dem Kleon auszustehen hatte; Didymos aber in den Gastmahlen meldet, daß ihn eine seiner Freundinnen den Mann von schönen Augenbraunen und Lampeto (den Glänzenden) genannt habe. Man erzählt von ihm, daß, als er zu Alexandreia plötzlich das Gesicht verlor, er selbes eben so plötzlich wieder von dem Gott Sarapis erhalten habe. Daher er dem zum Dank einige Paiane verfaßt habe, die noch itzt gesungen werden.

2. Nachdem er nun bei den Athenern zu einem so grossen Glanze des Ansehens gelangt war, wurde endlich auch dieser von dem alles auffressenden Neide verdunkelt. Denn die Ränke seiner Nachsteller brachten es dahin, daß er abwesend zum Tode verurtheilt wurde. Allein da sie seines Körpers nicht habhaft waren, so spieen sie ihr Gift gegen das Erz aus, indem sie seine Bildsäulen niederrissen, davon sie einige verkauften, andere in das Meer warfen, und andere in Stücke zerschlugen. Nur eine einzige ward, wie man sagt, in der Feste *) gerettet. Phaborinos in der mannigfaltigen Geschichte sagt, daß die Athener die-

*) Ἐν ἀκροπόλει.

ses auf Befehl des Königs Demetrios *) gethan haben; auch sagt er, daß sie seine Regierung die Zeit der Gesetzlosigkeit betitelt haben. Weiter erzählt Hermippos, daß er nach Kassandros Tode, aus Furcht vor dem Antigonos, sich zu dem Ptolemaios Soter begeben, und sich dort ziemlich lange aufgehalten habe; daß er unter andern dem Ptolemaios den Rath gegeben, die Nachfolge in der Regierung seinen Söhnen von der Eyrydike zu versichern. Da aber der König diesen Rath nicht angenommen, sondern die Krone seinem Sohne von der Berenike übergeben hatte, so ward er von diesem, nachdem sein Vater mit Tode abgegangen war, in einem sichern Orte in Verwahrung gebracht, bis er über sein Schicksal entscheiden würde. Da lebte Demetrios traurige Tage, die er eben so traurig endete, als er einmal im Schlafe von einer Otter in die Hand gestochen ward **). Er liegt in dem Dorfe Busirites, nahe bey Diospolis, begraben. Wir haben auf ihn diese Inschrift gemacht:

Hingerafft hat eine Otter den weisen Demetrios,
Eine Otter voll tödtenden Giftes:
Nicht Feuer leuchtete ihr von den Augen,
Sondern der schwarze Aides.

Herakleides in dem Auszuge aus den Stammlisten des Sotion erzählt, daß Ptolemaios dem Philadelphos das Reich abtreten wollte; davon ihn aber Demetrios abgerathen habe, mit den Worten: „wenn du es einem andern giebst, so wirst du es selbst nicht mehr haben.“ Ich finde auch dieses in seinen Lebensnachrichten: zur Zeit, als Demetrios in Athen von seinen Feinden angeklagt würde, fehlte es wenig, daß nicht auch der Komiker Menandros zum Tode verurtheilt worden wäre, aus keiner andern Ursache, als weil er Demetrios Freund war. Allein der eigene Neffe des Demetrios vertheidigte ihn, und entriß ihn der drohenden Gefahr.

3. Demetrios übertraf alle Peripatetiker seiner Zeit an Menge der hinterlassenen Schriften ***), und an der Zahl der

*) Des Antigonos Sohn.

**) Id quod destinato consilio, vt e viuis tolleretur, factum esse, Cicero Orat. pro Rabirio asserit. Brucker l. c. p. 858.

***) Ut adeo dolendum sit, ea nobis temporis injuria erepta esse.

darinn enthaltenen Zeilen, und zeigte sich als einen Mann von den ausgebreitetsten Kenntnissen, und Erfahrung. Unter seinen Schriften findet man historische, politische, poetische, und rednerische Aufsätze, als Volks- und Gesandtschaftsreden; dann auch eine Sammlung Aesopischer Fabeln, und andere vermischten Inhalts. Benanntlich hat man von ihm: über die Gesetzgebung zu Athen 5 Bücher; über die Bürger zu Athen 2; über die Leitung des Volkes 2; von der Staatskunst 2; über die Gesetze 1; von der Redekunst 2; über die Feldherrnkunst 2; über die Iliade 2; über die Odyssee 4; Ptolemaios 1; Erotik 1; Phaidondas 1; Maidon 1; Kleon 1; Sokrates 1; Aristomachos 1; Artaxerxes 1; Homerikos 1; Aristeides 1; Ermahnungsschrift 1; von der Republik 1; über das Jahrzehend 1; über die Jonier 1; über die Gesandtschaften 1; über den Glauben 1; über die Gunst 1; über das Glück 1; von der Großmuth 1; über die Ehe 1; von dem Balken (δοκῶ) 1; über den Frieden 1; über die Gesetze 1; von den zuerwerbenden Fertigkeiten 1; über die Zeit 1; Dionysios 1; Chalkidikos 1; der Ausfall der Athener 1; über den Antiphranes 1; Einleitung in die Geschichte 1; Briefe 1; die geschworne Versammlung 1; über das Alter 1; Rechte 1; Aesopische Fabeln 1; Chreien 1; — Uebrigens tragen alle seine Schriften das Gepräge der Philosophie an sich, welche mit einer edlen Haltung des Styls und einer überredenden Kraft verbunden ist.

4. „Als Demetrios hörte, daß die Athener seine Bildsäulen niedergerissen haben, aber die Tugend können sie nicht zerstören, sagte er, wegen welcher sie mir jene aufgestellt haben. Die Augenbraunen, sagte er, seien zwar ein kleiner Theil, aber sie können das ganze Leben verfinstern. Nicht nur der Reichthum sei blind, sagte er, sondern auch das zu demselben führende Glück. Was im Kriege das Eisen thut, das vermag in der Politik die Rede. Als er einst einen jungen Taugenichts sah, sprach er: seht hier einen völligen Hermes, mit der Schleppe, Bauch, Schaam und Bart. Aufgeblasenen Menschen müsse man ihre Hoheit beschneiden, so werden sie von ihrer Einbildung

qui enim ad eum refertur libellus elegans de *interpretatione* (περὶ ἑρμηνείας) νοθείας suspectus est. Idem l. c. p. 859.

ablassen. Ein Jüngling muß, sagte er, zu Hause seine Eltern, auf den Wegen die ihm begegenden, in der Einsamkeit sich selbst ehren. Bei glücklichen Ereignissen kommen die Freunde gerufen; bei unglücklichen entfernen sie sich von selbst." Dieß sind ungefähr die merkwürdigern Reden, die von dem Demetrios noch bekannt sind.

5. Es haben sich zwanzig Männer bekannt gemacht, die den Namen Demetrios führten: der erste, von Karthago, ein Rhetor, und noch älter als Thrasymachos; der zweite, dieser unsere; der dritte von Byzantium, ein Peripatetiker; der vierte mit dem Beinamen der malerische, wegen seinem lichtvollen Vortrag (er war auch nebstbei wirklich ein Maler); der fünfte von Aspendos, ein Schüler des Apollonios von Solium; der sechste von Kalatia, der von Asia und Eyropa zwanzig Bücher geschrieben hat; der siebente von Byzantium, der in dreißig Büchern die Wanderung der Gallier aus Eyropa nach Asia, und in andern acht Büchern die Thaten des Antiochos und Ptolemaios, und ihre Verwaltung von Libyen beschrieben hat; der achte, ein Sophiste, der zu Alexandrien lebte, und von der Redekunst geschrieben hat; der neunte von Adrumetum, ein Grammatiker, mit dem Beinamen Irion, weil er einmal gegen die Hera soll gefrevelt haben; der zehnte, von Kyrene, ein Grammatiker, mit dem Beinamen Stamnos (der Wasserkrug), ein verehrungswürdiger Mann; der eilfte von Skepsis, war reich und adelich, und ein scharfsinniger Philologe. Er hat auch dem Metrodoros zur Erlangung des Bürgerrechts verholfen. Der zwölfte, ein Grammatiker von Erythrái, der zu Temnos als Bürger aufgenommen wurde; der dreizehnte, aus Bithynien, des Stoikers Diphylos Sohn, und Schüler des Panaitios von Rhodos; der vierzehnte, ein Rhetor von Smyrna. Die bisher genannten waren alle Prosaiker; folgende waren Dichter; der erste ein Dichter von der alten Komödie, der zweite ein epischer Dichter, von dem man nur noch folgende einzige Strophe gegen die Neidischen übrig hat:

„Lebend entehren sie den, den sie hart nach dem Tode vermissen,
„Und oft über den Grabhügel und die entseelete Hülle
„Zanken sich Städte, und Völker gerathen in Zwietracht.

Der dritte von Tarsos, ein Satyrendichter; der vierte ein Jambendichter; ein beißender Mann; der fünfte ein Bildhauer, dessen Polemon Erwähnung thut; der sechste von Erythrai, ein Polyhistor, der historische und rednerische Werke hinterlassen hat.

Herakleides.

1. Herakleides, ein Sohn des Euthyphron, war von Heraklea aus dem Pontos, und ein reicher Mann. Zu Athen hielt er sich zuerst an den Speysippos; dann aber hörte er auch die Pythagoreer, und eiferte dem Platon nach; zuletzt hörte er den Aristoteles, wie Sotion in den Stammlisten berichtet.

2. Er bediente sich einer weichen Kleidung, und war ein höchst aufgedunsener Körper; daher ihn die Athener nicht den Pontikos, sondern den Pompikos (den pomphaften) nannten; denn sein Gang war langsam und ansehnlich.

3. Man hat von ihm viele schöne und vortreffliche Werke: Dialogen, davon, die moralischen Inhalts sind, in folgenden bestehen: über die Gerechtigkeit 3 Bücher; über die Mäßigkeit 1; über die Verehrung der Götter 1; über die Tapferkeit 1; über die Tugend 1; über die Glückseligkeit 1; über die Regierung 1; Gesetze 1; von den Benennungen 1; Verträge 1; der gezwungene Liebhaber und Kleinias 1; physischen Inhalts: über den Verstand; über die Seele, und noch insbesondere über die Seele; über die Natur; über die Seele nach dem Tode; wider den Demokritos; über das, was in dem Himmel ist 1; über das, was in der Unterwelt ist; Lebensbeschreibungen 2; die Ursachen der Krankheiten 1; über das Gute 1; wider den Zenon 1; wider den Metron 1; grammatischen Inhalts: über das Alter des Homeros und Hesiodos 2; über den Archilochos und Homeros 2; aus dem Fache der Künste: über den Euripides und Sophokles 3; über die Musik 2; Homerischer Auflösungen 2; Theorien 1; von den drei Tragödiendichtern 1; Charaktere 1; über die Dichtkunst und die Dichter 1; von der Muthmaßung 1; von der Vorhersehung 1; Vorträge des Herakleitos 4; Vorträge wider den Demokritos 1; Auflösungen von Streit-

fragen 2; Axioma 1; von den Gattungen 1; Auflösungen 1; Lehrsätze 1; an den Dionysios 1; rhetorischen Inhalts: über die Rednerkunst oder Protagoras; historischen Inhalts: von den Pythagoreern und von den Erfindungen. Unter diesen Werken hat er einige komisch eingekleidet, wie das über die Wollust, und über die Mäßigkeit: andere tragisch, wie das: von der Unterwelt, über die Verehrung der Götter, und über die Macht. Er beobachtet bei seinem Dialoge einen gewissen gemäßigten Styl, wie sich nämlich Philosophen, Kriegs- und Staatsmänner im Umgange mit einander auszudrücken pflegen. Er hat auch geometrische und dialektische Werke geschrieben. Sonst ist er in allen seinen Werken abwechselnd, von einem ausgesuchten Vortrage, und weiß sich überall der Seelen zu bemächtigen. Wie Demetrios von Magnesia in den Homonymen berichtet, soll er auch sein durch einen Tyrannen unterdrücktes Vaterland, durch die Ermordung desselben frei gemacht haben. Der nämliche erzählt auch von ihm, er habe einen jungen Drachen erzogen, der auch bei ihm völlig groß gewachsen ist. Da er nun zum Sterben kam, habe er einem seiner Vertrauten aufgetragen, seinen Leichnam zu verbergen, den Drachen aber über sein Bette zu stellen, damit die Leute glauben sollten, er sei zu den Göttern gegangen. Es geschah alles. Während nun die Bürger zum Leichenbegängnisse des Herakleides zusammen kamen, und in seine Lobeserhebungen ausbrachen, kam der Drache, von dem Geschrei erschreckt, aus dem Bette hervor, und setzte die Anwesenden in einen noch größern Schrecken. Zuletzt ist doch alles ausgekommen; man fand den Herakleides, nicht wie er scheinen wollte, sondern wie er war *). Unser Epigramm auf ihn lautet also:

Du wolltest die Menschen in Schrecken setzen, Herakleides,
Daß du ihnen todt als ein lebender Drache erschienst.
Doch dein Betrug ward entdeckt; es war von natürlicher Thierart
Jener Drache; nur du, warst nicht ein Weiser, warst Thier.

Dieß erzählt auch Hippobotos. Hermippos aber berichtet,

*) Fabulam vero graecam sapiunt, quae de dracunculo ab eo nutrito, et cum moreretur, lecto imposito, vt ad deos relatus crederetur, narrant Laërtius et Suidas, adeo puerilia sunt, et vero non similia. Brucker l. c. p. 856.

daß bei einer im Lande herrschenden Hungersnoth die Herakleoten die Pythia wegen Abhilfe des Uebels befragt haben. Herakleides soll denn damals sowohl die Abgesandten, als die genannte Pythia selbst mit Geld bestochen haben, daß sie erklärten, das Uebel würde dann aufhören, wenn Herakleides, des Euthyphrons Sohn, im Leben mit einer goldenen Krone von ihnen gekrönt, nach dem Tode aber als ein Halbgott verehrt würde. Dieser Ausspruch wurde wirklich von den Abgesandten überbracht, allein er ist denjenigen, die ihn erdichtet haben, übel bekommen. Denn sobald Herakleides in dem Theater gekrönt ward, fiel er, vom Schlage berührt, todt zur Erde, die Abgesandten fielen in Zuckungen und starben, und selbst die Pythia, welche zur nämlichen Stunde in das Adyton hinabstieg, wurde von einem der Drachen, auf dem sie stand, gebissen und gab den Geist auf. So lauten einige Nachrichten über seinen Tod. Aristoxenos der Musiker berichtet, daß Herakleides auch Tragödien geschrieben, und ihnen den Namen des Thespis vorgesetzt habe; Chamaileon aber, daß er in seinen Werken das Meiste von dem Hesiodos und Homeros gestohlen habe; auch der Epikureer Autodoros hat eine Widerlegung seiner Schrift: über die Gerechtigkeit, bekannt gemacht, worin er ihn übel mitnimmt. Dann hat auch Dionysios Metathemenos, oder, wie einige wollen, Spintharos, seinen Parthenopaios unter dem Namen des Sophokles bekannt gemacht. Herakleides nun im Vertrauen auf diesen Titel führte in seinen Schriften Stellen unter Sophokles Namen daraus an. Wie Dionysios dieses bemerkte, eröffnete er dem Herakleides, wie sich die Sache verhalte. Da ihm nun dieser nicht glauben wollte, schickte ihm Dionysios seine eigene Handschrift zur Einsicht zu, worin sich dieses zeigte; da ihm jener aber noch immer nicht glaubte, und sagte, es hätte auch von ungefähr sich so schicken können, schrieb Dionysios noch einmal an ihn: wenigst wirst du dieses finden:

Ein alter Fuchs wird nimmer in der Schlinge gefangen;
Und wird er gefangen, so braucht es Zeit, ihn zu fangen.

Zuletzt fügt er bei: Herakleides, unkundig der Wissenschaften, will sich dennoch nicht schämen.

4. Es waren vierzehn Männer von dem Namen Herakleides

bekannt: der erste dieser unsere; der zweite, dessen Landsmann, der Pyrrhichen und andere Possen verfaßte; der dritte, von Kumä, der fünf Bücher von der persischen Geschichte schrieb; der vierte, gleichfalls von Kumä, ein Rhetor, der über seine Kunst schrieb; der fünfte von Kalitá oder Alexandreia, mit dem Beinamen Lembos, von einem von ihm herausgegebenen Werke; er schrieb auch Geschlechtsregister in 6 Büchern; der sechste, von Alexandreia, er schrieb über die persischen Mundarten; der siebente, ein Dialektikos von Bargylla, der gegen den Epikuros schrieb; der achte, ein Arzt von Hikesia; der neunte, ein Arzt von Tarantos, ein Empiriker; der zehnte, ein Dichter, der Trostgedichte schrieb; der eilfte, ein Bildhauer von Phokaia; der zwölfte, ein angenehmer Epigrammendichter; der dreizehnte, von Magnesia, der von den Begebenheiten des Mithridates schrieb; der vierzehnte, ein astrologischer Schriftsteller.

Sechstes Buch.

Antisthenes.

1. Antisthenes, der Sohn eines andern Antisthenes, war zwar zu Athen geboren, soll aber nicht von ganz reiner Athenischer Abkunft gewesen sein. Daher er denjenigen, die ihm dieß zum Vorwurfe machten, antwortete: **auch die Mutter der Götter ist aus Phrygien.** Der Sage nach soll seine Mutter eine Thrakierin gewesen sein. Davon nahm nach der Schlacht bei Tanagra, in welcher Antisthenes Tapferkeit großes Lob erhielt, Sokrates Anlaß zu sagen: **von zwei Atheniensern hätte unmöglich ein so tapferer Mann gezeugt werden können.** Er selbst hat den Athenern, die sich was zu gute thaten, daß sie Einheimische wären, mit geringschätzigem Achselzucken geantwortet: **Ihr seid denn wenigst auch nicht vornehmer, als die Schnekken und Heuschrecken des Landes.**

2. Er hörte Anfangs den Redner Gorgias; daher denn der rednerische Anstrich, der in seinen Gesprächen, vorzüglich in

dem Dialoge über die Wahrheit, und in seinen Ermahnungsreden herrscht. Hermippos erzählt, daß er einmal bei der Feier der Isthmischen Spiele es auf sich genommen hatte, die Athener, die Thebaner, und die Lakedaimonier zu gleicher Zeit zu tadeln, und zu loben: dann aber, da er sah, daß die meisten Anwesenden aus diesen Städten wären, sein Wort zurückgenommen habe. — Zuletzt hing er dem Sokrates an, von dem er so viel Nutzen zog, daß er seine eigenen Schüler ermunterte, seine Mitschüler bei dem Sokrates zu werden. Da er im Piraieys wohnte, mußte er alle Tage einen Weg von vierzig Stadien gehen, um den Sokrates zu hören.

3. Von ihm lernte er die Geduld; nach seinem Beispiele strebte er, sich von den Leidenschaften frei zu machen, und so ward er der erste Stifter des Kynismus. Daß die Arbeit ein Gut sei, bestätigte er durch das Beispiel des großen Herakles und des Kyros; davon er jenes von den Griechen, dieses von den Fremden nahm.

4. Er erklärte der erste die Rede also: **die Rede ist das, welches anzeigt, was war, oder was ist** Er sagte immer: **ich will lieber ein Narr, als ein Wollüstling werden**; und wieder: **man müsse sich nur jenen Weibern nähern, die angenehm zu sein verstehen.** Einem jungen Menschen aus dem Pontos, der seinen Unterricht verlangte, und ihn fragte, was er dazu nöthig hätte, gab er eine Antwort, die einen doppelten Sinn darstellt, je nachdem man einen *) Ausdruck darin als ein Wort annimmt, oder ihn in zwei Worte theilt, wie Antisthenes es nahm, um die Nothwendigkeit des Verstandes anzuzeigen; er sagte nämlich dem Jünglinge: **du brauchst ein Buch und Verstand, einen Griffel und Verstand, eine Tafel und Verstand.** Nach der ersten Weise aber stellt seine Rede diesen Sinn dar: **du brauchst ein neues Buch, einen neuen Griffel und eine neue Tafel.** Einem, der ihn fragte, was er für eine heirathen sollte, antwortete er:

Nimmst du dir eine Schöne,
So hast du sie mit Jedermann gemein:

*) Nämlich καινοῦ als ein einziges Wort bedeutet neu, und getrennt in zwei Worte: καὶ νοῦ, bedeutet es: und Verstand.

Und nimmst du eine Häßliche,
So ist sie dir zur Pein.

Als er einst hörte, daß Platon übel von ihm rede, sagte er: es ist königlich, edel zu handeln und getadelt zu werden. Als er in die orphischen Mysterien eingeweiht wurde, und der Priester ihm sagte, daß solche Eingeweihte einer großen Glückseligkeit in der Unterwelt genießen, sagte er zu ihm: warum stirbst du denn also nicht? Man tadelte ihn einst, daß er nicht von zwei freigebornen Eltern erzeugt sei; ich bin auch nicht von zwei Ringekämpfern gezeugt, antwortete er, aber ich bin dennoch ein Ringekämpfer. Man fragte ihn, warum er so wenige Schüler hätte? Weil ich, sagte er, sie mit einer silbernen Ruthe von mir jage. Wieder fragte man ihn, warum er mit seinen Schülern so hart verführe? Nicht anders, sagte er, als wie die Aerzte mit den Kranken. Unglücklicher, sagte er einst von einem Ehebrecher, den er eben fliehen sah, was für einer Gefahr hättest du um einen Obol entgehen können? Es ist besser, sagte er, wie Hekaton in den Chrien erzählt, unter die Raben, als unter die Schmeichler *) zu gerathen; denn jene fressen nur die Todten, diese die Lebendigen auf. Man fragte ihn, was für die Menschen das größte Glück wäre? Glücklich zu sterben, sagte er. Ein Freund klagte ihm, daß er seine Denkschriften verloren habe; die hättest du in deine Seele, sagte er, nicht auf das Papier schreiben sollen. So wie das Eisen von dem Roste, sagte er, so werden die Neidigen von ihrer eigenen Gemüthsart aufgefressen. Diejenigen, die unsterblich werden wollten, müßten, sagte er, pflichtmäßig und gerecht leben. Dann, sagte er, gehen die Staaten zu Grunde, wann man die Bösen nicht mehr von den Guten unterscheiden kann. Als er sich einst von nichtswürdigen Menschen loben hörte, sprach er: ich fürchte sehr, daß ich nicht vielleicht was Böses gethan habe. Die Verbindung gleichgesinnter Brüder nannte er die stärkste aller Mauern. Das beste Reisegeld sei dasjenige, das auch aus dem Schiffbruche mit uns herausschwimmt. Man tadelte ihn, daß er unter schlechte Menschen ginge; auch die

*) Ein Wortspiel zugleich zwischen κόραξ und κόλαξ.

Aerzte, sagte er, gehen zu den Kranken, und bleiben doch vom Fieber frei. Es ist widersinnig, sagte er, das Getreide zwar von der Spreu zu reinigen, im Kriege die Unbrauchbaren wegzuschicken, aber in der bürgerlichen Gesellschaft keinen Unterschied zwischen guten und schlechten Bürgern zu machen. Man fragte ihn, was er denn für einen Nutzen von der Philosophie hätte? Diesen, versetzte er, daß ich mit mir selbst umgehen kann. Einem, der bei einem Trinkgelage sagte: sing' eins, antwortete er, du aber magst eins pfeifen. Dem Diogenes, der ihn um ein Unterkleid bat, rieth er, den Mantel doppelt zu falten. Man fragte ihn, welches von allen die nöthigste Lehre wäre; das Böse verlernen, sagte er. Diejenigen, die übler Nachrede ausgesetzt waren, ermahnte er, geduldiger auszuhalten, als wenn sie mit Steinen geworfen würden. Er spottete des Platon als eines aufgeblasenen Menschen. Einst denn, bei einem öffentlichen Einzuge, da er eben ein stolz schnaubendes Roß erblickte, sagte er zu Platon: traun, du gäbst ein treffliches Prachtpferd ab. Dieß sagte er, weil Platon immer die Pferde zu loben pflegte. Einst besuchte er ihn, da er eben krank war, und sah das Becken, worein Platon spie; die Galle sehe ich zwar, sprach er, aber den Rauch *) sehe ich nicht. Den Atheniensern gab er den Rath, zu dekretiren, daß die Esel Pferde seien. Da sie nun dieß für unvernünftig hielten, sagte er: aber es werden ja von euch auch Feldherren gemacht, die gar nichts gelernt haben, und die zu dem, was sie sind, bloß von euch gemacht werden. Einer sagte ihm: der große Haufen lobt dich; was hab' ich denn Uebles gethan, sagte er. Da er seinen zerrissenen Mantel öffentlich zur Schau gab, sagte Sokrates: ich sehe durch den Mantel deine Ruhmsucht. Wie Phanias in dem Buche von dem Sokrates erzählt, fragte Jemand den Antisthenes, was er thun sollte, um ein edler und guter Mensch zu sein? Er gab zur Antwort: lerne das Böse, was du an dir hast, zu fliehen, von denjenigen die es kennen. Einem, der den Wollüsten eine Lobrede hielt, sagte er: die Kinder meiner Feinde sollen die Wollüste lie-

*) Τῦφον, den Rauch, der dir das Erbrechen verursacht; und im metaphorischen Sinne, die Aufgeblasenheit, der Stolz.

ben. Einem jungen Menschen, der sich wegen der Schönheit über den, der ihn bildete, erhob, sagte er: sag' mir, wenn das Erz reden könnte, worüber würde es sich rühmen? Ueber die Schönheit, sprach jener. Schämst du dich also nicht, sagte er, dich über Dinge zu freuen, worüber sich nur leblose Dinge freuen könnten. Ein anderer Jüngling aus dem Pontos versprach ihm, Sorge für ihn zu haben, wenn das Schiff mit dem Gepökelten ankäme. Da nahm er den Jungen und einen leeren Sack, und ging zu einer Mehlhändlerin, stopfte den ganzen Sack voll, und ging davon. Diese forderte die Bezahlung, er aber sagte ihr: dieser Junge wird dich bezahlen, wenn sein Schiff mit dem Gepökelten ankommen wird. Er soll vorzüglich dem Anytos die Verweisung, und dem Melitos die Todesstrafe verursacht haben. Denn da er die zoatischen Jünglinge, welche Sokrates Ruhm herbei gezogen hatte, antraf, führte er sie zu Anytos, indem er sagte, daß dieser eine noch weisere Lebensart führe, als Sokrates; worüber diese erzürnt, jenen umgeben und aus der Stadt getrieben haben. Sah er irgend ein geputztes Weib, ging er in ihr Haus, und forderte ihren Mann auf, das Pferd und die Waffen heraus zu bringen. Hätt' er diese, könnte er ihr gestatten, sich dem Wohlleben zu überlassen (denn mit diesen könnte er die Beschimpfung abtreiben), wo nicht, so sollte er ihr nur den Putz wegnehmen.

5. Dieses waren seine Lieblingsmeinungen: „Tugend muß erlernt werden. Der Tugendhafte ist auch edel; denn die Tugend reicht hin zum glücklichen Leben, bedarf nichts, außer der Stärke eines Sokrates. Die Tugend besteht im Handeln, unabhängig von vielen Worten und Lehren; und der Weise genügt sich selbst; denn auch Alles, was Andere haben, gehört ihm. Unberühmtheit ist ein Gut, ähnlich der Arbeit. Der Weise leitet sich nicht so viel nach den vorliegenden Gesetzen, als nach dem Gesetze der Tugend. Heirathen wird er nur, um Kinder zu zeugen, und nur mit einem wohlgemachten Weibe sich verbinden. Aber er wird auch lieben; denn nur ein Weiser weiß, was man lieben soll.“ Auch dieses schreibt ihm Diokles zu: „Einem Weisen ist nichts fremd, nichts zur Unzeit. Der Gute ist vorzüglich liebenswerth. Die Tugendhaften sind sich immer Freunde. Es

ist gut, edle und gerechte Menschen zu seinen Kampfgenossen zu machen. Die Tugend ist die dauerhafteste Waffenrüstung. Es ist besser, mit wenigen Guten gegen alle Böse, als mit vielen Bösen gegen wenige Gute zu kämpfen. Auf die Feinde muß man stets aufmerksam sein; denn sie bemerken am ersten, wo wir etwas versehen haben. Für Männer und Weiber ist nur eine Tugend. Was gut ist, ist auch schön, und das Böse ist immer häßlich. Alles Böse halte für fremd und ungänge. Die Klugheit ist die sicherste Mauer; denn sie kann weder einstürzen, noch verrathen werden. In deinem Herzen bereite dir eine Schutzwehre; denn nur dieses kann nicht eingenommen werden, wenn es sich nicht selbst ergeben will."

6. Er lehrte in dem Gymnasion Kynosarges, nicht weit vom Thore, daher denn auch einige den Namen der Kynischen Sekte leiten wollen. Ihn selbst aber nannte man gerade weg: **den Hund**.

7. Nach Diokles hat er der erste den Mantel gedoppelt *), und ihn nur allein gebraucht. Auch trug er einen Stab und eine Tasche. Neanthes sagt das Nämliche von ihm. Sosikrates aber, im dritten Buche der Reihenfolge, sagt von dem Diodoros von Aspendos, daß er den Bart sich habe wachsen lassen, und Stab und Taschen getragen habe.

8. Ihn allein lobt Theopompos von allen Schülern des Sokrates, und sagt, daß er viel Geist besaß, und durch einnehmenden Umgang die Menschen zu allem zu vermögen wußte. Dieß erhellet aus seinen Büchern und aus dem Gastmahle des Xenophon. Auch scheint er zu der so männlichen stoischen Sekte den Grund gelegt zu haben. Daher der Epigrammendichter Athenaios also von ihm redet:

O ihr, in den Vorträgen der Stoa Eingeweihten, die ihr die besten Lehren in heiligen Büchern niedergelegt:

*) ἐδίπλωσε, er brauchte ihn nämlich statt des Kleides und Mantels. Pallium gerebant philosophi omnes, Antisthenes vero, tunicam abjecit, et pallium in sinistro humero duplicatum, dextero ita subjecit, ut ipse humerus nudus et exsertus exstaret, id quod tamen Diogenem primum fecisse alii tradunt: cujus imaginem exomide indutam exhibet Fulvius Ursinus. Brucker Hist. Crit. Tom. I. p. 863.

Geistesvollkommenheit sei das einzige Gut: denn nur sie ist es,
Welche das Leben der Menschen erhält, und die Städte.
Aber daß des Körpers Gelüsten beliebter Zweck für Andere sein,
Bewirkte die einzige von Mnemosynes Töchtern.

9. Er führte den Diogenes zur Leidenschaftlosigkeit, den Krates zur Enthaltsamkeit, und den Zenon zur Geduld an. Xenophon aber sagt, daß er im Umgange höchst angenehm, und in allen übrigen Dingen höchst enthaltsam gewesen sei.

10. Seine Schriften sollen zehn volle Bände ausgemacht haben. Im ersten Bande ist: von dem Ausdrucke, oder von den Figuren. Ajas, oder die Rede des Ajas. Odysseys, oder von dem Odysseys. Die Vertheidigung des Orestes, von den Sachwaltern. Desias, oder Isokrates, gegen das Buch des Isokrates: über den Mangel der Zeugen. Im zweiten Bande: über die Natur der Thiere, von dem Kinderzeugen, oder von der Ehe, eine Liebesschrift. Von den Sophisten, eine physiognomische Schrift. Von der Gerechtigkeit und Starkmuth, eine Ermahnungsschrift, das erste, zweite und dritte Buch; von Theognis, das vierte und fünfte. Der dritte Band: von dem Guten. Von der Tapferkeit. Von dem Gesetze, oder von der bürgerlichen Ordnung. Von dem Gesetze, oder von dem, was gut und recht ist. Von der Freiheit und Knechtschaft. Von der Treue. Von dem Verwalter, oder über das Zutrauen. Von dem Siege. Von dem Hauswesen. Der vierte Band: Kyros, der ältere. Herakles, oder von der Stärke. Der fünfte Band: Kyros, oder von dem Königthume. Aspasia. Der sechste Band: von der Wahrheit. Vom Disputiren, eine antilogische Schrift. Sathon, von dem Widersprechen, drei Bücher. Von der Mundart. Der siebente Band: von dem Unterrichte, oder von der Sprache, fünf Bücher. Vom Sterben. Ueber Leben und Tod. Von der Unterwelt. Von dem Gebrauche der Wörter, eine Streitschrift. Von Frage und Antwort. Von der Meinung und Wissenschaft, vier Bücher. Von der Natur, zwei. Untersuchung über die Natur, zwei. Die Meinungen, oder Streitschrift. Ueber das Lernen der Aufgaben. Der achte Band: von der Musik. Von den Auslegern. Ueber den Homeros. Von der Ungerechtigkeit und Pflichtvergessenheit. Ueber den Kalchas. Von

dem Ausspäher. Ueber die Wollust. Der neunte Band: über die Odyssee. Von der Ruthe. Athene, oder von Telemachos. Von Helena und Penelope. Von Proteys. Kyklops, oder von Odysseys. Ueber den Gebrauch des Weines, oder von der Trunkenheit, oder von Kyklops. Von der Kirke. Von Amphiaraos. Von Odysseys und Penelope, und von dem Hunde. Der zehnte Band: Herakles, oder Midas. Herakles, oder über die Klugheit und Stärke. Der Herr, oder der Geliebte. Die Herren, oder die Ausspäher. Menerenos, oder über das Herrschen. Alkibiades. Archelaos, oder von dem Königthume. Dieß sind nun seine geschriebenen Werke. Timon tadelt aber eben diese Menge der Schriften, und heißt ihn darum einen sinnreichen Schwätzer *).

11. Er starb an einer Krankheit: Diogenes, der damals zu ihm kam, fragte ihn: brauchst du wohl itzt einen Freund? Bald darauf kam er wieder zu ihm, und brachte einen Dolch mit. Antisthenes seufzte: wer wird mich von den Schmerzen erlösen? Dieses, sagte Diogenes, indem er ihm den Dolch reichte. Von den Schmerzen, sagte ich, nicht von dem Leben, antwortete jener. Auch schien es wirklich, daß er aus Liebe zum Leben die Krankheit ruhiger ertrug. Wir haben dieses auf ihn gemacht:

Im Leben warest du ein Hund, dazu gemacht,
Die Menschen mit der Zung', nicht mit dem Mund zu beißen; –
Du starbst darum ganz ausgezehrt: man fragt itzt überall:
Soll man zur Unterwelt nicht einen Führer haben?

12. Es waren noch drei andere Antisthenes, einer von der Schule des Herakleitos; der andere von Ephesos; und noch ein Geschichtschreiber, aus Rhodos.

13. Da wir nun bisher diejenigen durchgegangen haben, die nach dem Aristippos und Phaidon gekommen sind, so sollen itzt diejenigen der Ordnung nach folgen, welche von Antisthenes an in der kynischen und stoischen Schule berühmt geworden sind.

*) Nihil tamen eorum ad nos pervenit, praeter duas μελέτας, ſive *declamationes* ſub Ajacis et Ulyſſis nomine compoſitas. Brucker l. c. p. 864.

Diogenes.

1. Diogenes, der Sohn des Wechslers Ikesios, zu Sinope, soll, nach der Angabe des Diokles, flüchtig geworden sein, nachdem sein Vater, der eine öffentliche Wechselstube hielt, die Münze verfälscht hatte. Eubulides aber, in seiner Nachricht von Diogenes, erzählt, daß Diogenes dieß gethan habe, und dann mit seinem Vater entflohen sei. Er selbst erzählt in Podalos von sich, daß er falsche Münze gemacht habe. Andere erzählen, er sei, als er zum Aufseher über die Arbeiter aufgestellt wurde, auf dieser ihr Anrathen nach Delphos oder Delion, dem Vaterlande des Apollon *), gegangen, und habe das Orakel befragt, ob er das thun sollte, was man ihm riethe? Das Orakel bejahte es, und so habe er die Landmünze, indem er den Orakelspruch übel verstand **), verfälscht, und sei, da er darüber ertappt worden, wie Einige sagen, verbannt worden; noch Andere aber, aus Furcht selbst davon gegangen. Wieder Andere erzählen, er habe das Geld, das er von seinem Vater empfing, verfälscht, und dieser sei in dem Kerker gestorben, er aber habe die Flucht ergriffen, und sei nach Delphos gekommen; da habe er das Orakel befragt, nicht, ob er die Münze verfälschen, sondern, was er thun sollte, um berühmt zu werden, und auf diese Frage habe er obige Antwort vom Orakel erhalten.

2. Zu Athen kam er zu dem Antisthenes, und als ihn dieser von sich jagte, weil er Niemanden um sich haben wollte, siegte er endlich durch seine Beharrlichkeit. Einst nämlich hob Antisthenes den Stock gegen ihn auf; Diogenes hielt ihm nur den Kopf hin, und sagte: schlag immer zu: du wirst kein so hartes Holz finden, womit du mich von dir treiben kannst, so lange du mir noch was zu sagen hast. Von der Zeit an hörte

*) Nicht Delion, sondern die Insel Delos ist das Vaterland des Apollon und der Diana, allwo sie auf dem Berge Kynthos geboren wurden.

**) Οὐ συνεὶς τὸ κέρμα; da dieser Text keinen mit dem eben vorausgehenden: τὸ πολιτικὸν νόμισμα, übereinstimmenden Sinn darbietet, so erlaubte ich mir, statt τὸ κέρμα, τὸν χρηματισμὸν zu lesen, was auch Ambrosius gedacht haben muß, der diese Stelle also übersetzt: eventum rei non intelligens.

er ihn ordentlich, und eilte, als ein Flüchtiger, in die Arme der Genügsamkeit.

3. Theophrastos im Megarikos erzählt von ihm, er habe, da er einst eine Maus herumlaufen sah, und an ihr bemerkte, daß sie weder ein Loch, weder die Finsterniß suchte, noch eßbare Sachen ausspähte, von diesem Thierchen die Weise zu leben für sich abgezogen. Er soll nach Einigen zuerst den Mantel gedoppelt haben, aus Nothdurft, indem er auch in dem Mantel schlief. Er trug auch eine Tasche, die ihm zur Speisekammer diente. Er hatte keinen besondern Wohnort, sondern überall, wo sich's traf, da hielt er sein Mittagsmahl, da hielt er Nachtlager, da dispatirte er. Einst sagte er, indem er auf den Säulengang des Jupiters zeigte: seht doch, was mir die Athener für einen prächtigen Speisesaal gebaut haben. War er krank, so stützte er sich auf seinen Stab; sonst aber trug er ihn überall mit, in der Stadt, und wenn er hinaus wo ging, nebst der Tasche, wie Olympiodoros, Vorsteher von Athen, und der Rhetor Polyeyktos, und Lysanias, des Aischrions Sohn, bezeugen. Da er an Jemanden schrieb, daß er für ihn für ein kleines Häuschen sorgen möchte, und dieser mit dem Vollzug zauderte, nahm er eine Tonne auf dem Metroos zur Wohnung, wie er es selbst in seinen Briefen erzählt *). Im Sommer wälzte er sich im heißen Sande, und im Winter umarmte er die beschneiten Statuen, um sich allenthalben in der Geduld zu üben.

4. Er pflegte andern mit Stolz und Uebermuth zu begegnen. Die Schule des Eykleides hieß er den Wohnplatz der Galle; den Unterricht des Platon Zeitverderbniß **): die dionysischen Kämpfe große Wunderdinge für die Thoren; die Volksredner die Bedienten des großen Haufens. Wenn ich Volkshäupter, Aerzte und Philosophen sehe, sagte er oft, so dünkt mich

*) De qua vulgi narratiuncula, nostra aetate inter celeb. Viros Ch. A. Heumannum et J. Hasaeum multis disputatum est, quae vero historicae fidei leges respicienti se non satis probat. Brucker l. c. p. 872. welcher über diesen gelehrten Streit nähere Auskunft giebt.

**) Ein Wortspiel mit den griechischen Worten σχολὴ und χολὴ, διατριβὴ und κατατριβὴ, das nun freilich in der Uebersetzung verloren gehen muß.

der Mensch das verständigste aller Thiere zu sein: wenn ich aber wieder Traumdeuter, Wahrsager, und Schwachköpfe erblicke, die diesen glauben, oder Menschen, die von Einbildung, und Geldgeitz aufgeblasen sind, so kann ich nicht anders, als den Menschen für das einfältigste Geschöpf zu halten. Immer sagte er; fürs Leben muß man entweder Vernunft, oder einen Strick in Bereitschaft haben. Als er einst bei einem prächtigen Gastmahle den Platon nach Oliven langen sah, sprach er, warum, o weiser Mann, der du dieser Tafeln wegen nach Sikelien geschiffet bist, genießest du sie nicht, da sie vor dir stehen? Auch dort, antwortete Platon, auch dort bei den Göttern, lebte ich größtentheils von Oliven und dergleichen gemeinen Speisen. D. Was war es dir also nöthig, nach Syrakusa zu segeln; oder hat vielleicht damals Attika keine Oliven getragen?" Phaborinos aber in seiner allgemeinen Geschichte läßt dieses den Aristippos sagen. Ein andersmal begegnete er ihm, und aß eben trockne Feigen: wenns beliebt, kannst du Theil nehmen; dieser nahm und aß; Theil nehmen, sagte ich, nicht auffressen, sprach Diogenes. Einst trat er die Tapeten des Platon mit Füßen, und sagte zu den gegenwärtigen Freunden des Dionysios: „ich trete die Eitelkeit des Platon mit Füßen," welche Portion Stolz, antwortete Platon, legst du dadurch an den Tag, o Diogenes, der du doch den Schein haben willst, keinen zu haben. Andere aber erzählen, Diogenes habe gesagt: „ich trete den Stolz des Platon mit Füßen:" dieser aber geantwortet: ja Diogenes, aber mit einem andern Stolze. Sotion hingegen in dem vierten Buche sagt, daß der Hund dieses dem Platon gesagt habe. Diogenes verlangte einmal von ihm Wein, und auch dürre Feigen; dieser schickte ihm einen ganzen Krug voll: da sagte Diogenes: du, wenn man dich fragt, zwei und zwei, wie viel ist das, wirst du antworten, zwanzig? also giebst du weder das, was man von dir begehrt, noch antwortest du auf das, was man dich fragt. Er machte sich über ihn lustig und erklärte ihn für einen endlosen Schwätzer. Man fragte ihn, wo er in ganz Griechenland die edelsten Männer gesehn hätte? „Männer, antwortete er, nirgends; Knaben aber zu Lakedaimon." Als er einst von wichtigen Dingen öffentlich sprach, und niemand hinzutreten wollte,

fieng er an Lieder zu singen. Man drängte sich um ihn; da fieng er an die Athener auszuschelten, daß sie zwar nach Possenreißern hurtig liefen; rechtschaffene Dinge anzuhören aber zauderten, indem sie sich darum wenig bekümmerten. Er sagte: die Menschen streiten der geringfügigsten Dinge willen unter sich, wer nämlich mehr umgräbt, wer besser mit den Füßen ausschlägt; aber, um ein edler und guter Mensch zu sein, thut keiner nichts. Er fand es wunderlich, daß die Grammatiker die Verirrungen des Odysseys so sorgfältig aufsuchten, gegen ihre eigenen Verirrungen aber blind wären. Eben so verstünden zwar die Tonkünstler die Saiten der Leier zusammen zu stimmen: ihre Herzen aber und ihre Sitten wären in ewigem Mißlaut. Die Mathematiker guckten immer nach der Sonne und dem Monde; aber das, was vor ihren Füßen liegt, sähen sie nicht. Die Redner bestrebten sich in ihren Reden immer Recht zu haben, niemals aber selbst recht zu thun. Die Geitzigen schmähten immer auf das Geld, und liebten es doch über alles. Er tadelte diejenigen, welche zwar die Gerechten lobten, weil sie über die Reichthümer erhaben sind, sonst aber es allenthalben nur den Reichen nachzuthun suchten. Es ärgerte ihn, daß man den Göttern für die Gesundheit opferte; bei den Opfern selbst aber gegen die Gesundheit schmausete. Er bewunderte die Knechte, welche, da sie immer gefräßige Herren vor den Augen hätten, dennoch nichts Eßbares stählen. Er lobte diejenigen, die heirathen könnten, und doch nicht heiratheten; die zur See gehen könnten, und doch nicht auf die See gingen; welche sich in die Staatshändel mischen könnten, und sich doch nicht darein mischten; welche sich junge Leute halten könnten, und sie doch nicht hielten; endlich diejenigen, welche alle Mittel hätten, um sich den Mächtigen zu nähern, und doch von ihnen entfernt blieben. Er sagte, man müsse seinen Freunden die Hand niemals mit geschlossenen Fingern reichen. Menippos erzählt in dem Buche von dem Verkaufe des Diogenes, daß, als man ihn als einen Gefangenen zu Kauf stellte, und ihn fragte, was er denn zu thun wüßte, er geantwortet habe: Männer zu beherrschen. Zu dem Ausrufer aber sagte er: verkünde, ob Jemand sich einen Herrn kaufen wolle? Man wollte ihn nicht niedersitzen lassen; das thut nichts

zur Sache, sagte er; denn auch die Fische werden verkauft, so wie sie liegen. Es wundere ihn, sagte er, daß, wenn man einen Topf oder eine Schüssel kaufen will, man sie ehevor untersuche; bei einem Menschen aber man sich mit dem bloßen Ansehen begnüge. Er sagte dem Xeniades, der ihn kaufte, daß er ihm gehorchen müßte, wenn er gleich sein Sklave wäre; denn auch einem Arzte oder Steuermanne müsse man gehorchen, wenn sie auch Sklaven wären.

5. Eybulos in dem Buche, der Verkauf des Diogenes betitelt, sagt, daß er die Söhne des Xeniades so erzogen habe, daß sie nebst dem übrigen Unterrichte auch reiten, mit dem Bogen schießen, die Schleuder und den Wurfspieß führen lernten. In der Fechtschule gestattete er dem Fechtmeister nicht, sie nach Gebrauch der Kämpfer abzurichten, sondern nur in der Absicht, daß sie eine gesunde Farbe und eine starke Leibesbeschaffenheit dadurch erlangten. Die Knaben hatten auch viele Stücke aus Dichtern und andern Schriftstellern, und selbst vor Diogenes im Gedächtnisse, und um demselben zu Hülfe zu kommen, brauchte er eine Lehrart, nach welcher er alles ins Kurze zu fassen suchte. Er lehrte sie, im Hause zu dienen, und mit einer schlechten Kost, und zum Trunke mit Wasser vorlieb zu nehmen. Er ließ ihnen die Haare bis auf die Haut scheeren, und gewöhnte sie, unbesorgt für die Schönheit zu sein, und ohne Unterkleider, ohne Schuhe, schweigend und vor sich hinsehend einherzugehen. Er führte sie auch selbst auf die Jagd. Sie sorgten aber auch für den Diogenes theils selbst, und theils empfahlen sie ihn der Fürsorge ihrer Eltern.

6. Der Nämliche erzählt, daß Diogenes bei dem Xeniades alt geworden, und nachdem er da gestorben ist, von seinen Söhnen begraben worden sei. Damals fragte ihn Xeniades, wie er ihn begraben sollte, auf das Gesicht, antwortete Diogenes; aber warum das, fragte jener? weil in Kurzem, versetzte er, das, was unten ist, oben auf sein wird. Dieß sagte er aber, weil bereits die Makedonier mächtig, und aus einem niedrigen ein erhabenes Volk zu werden anfiengen. Einst ward er von jemanden in ein prächtig eingerichtetes Haus geführt, und als ihm dieser verboth, ja nicht auf den Boden zu spucken, spuckte

er, da er sich eben räuspern mußte, diesem ins Gesicht, und sagte: er hätte keinen schlechtern Ort zum Ausspucken gefunden. Andere aber schreiben dieses dem Aristippos zu. Einst schrie er, „kommt her Menschen!" und da nun viele zusammen kamen, schlug er sie mit seinem Stabe, und sagte: „ich habe Menschen gerufen, keine Auswürflinge:" wie Hekaton im ersten Buche der Chrien erzählt. Es soll auch Alexandros gesagt haben, „daß, wenn er nicht Alexandros wäre, er Diogenes sein wollte." Nach einem Wortspiele, sagte er, das Wort *), womit man die Krüppelhaften bezeichnet, als die Tauben, und Blinden, bedeute nichts anders, als Menschen, die keine Taschen trügen. Metrokles erzählt in den Chrien, daß er einst zu einem Saufgelag junger Leute gekommen, und mit Schlägen empfangen worden sei. Da hab' er denn die Namen derjenigen, die ihn prügelten, auf eine weiße Tafel geschrieben, die Tafel sich angehängt, und sei so in der Stadt damit herumgegangen. Auf diese Art habe er sie der Schande preis gegeben, daß sie von jedermann getadelt und gescholten wurden. Er sagte: „er wäre ein Hund, den alles lobt, mit dem aber niemand von denen, die ihn loben, es wage, auf die Jagd zu gehen." Einem, der sich rühmte, daß er in den Pythischen Spielen Männer besiege, sagte er: „Männer besiege ich, du aber Sklaven." Da man ihm sagte: du bist ein Greis, laß nun von allem ab; wie, sagte er, wenn ich in der Rennbahne liefe, sollte ich, wohl nahe am Ziele nachlässen, oder nicht vielmehr mich noch mehr anstrengen?" Man lud ihn zu einem Gastmahle ein, er sagte, daß er nicht dabei sein werde; „denn man habe ihm, da er zuvor einmal da war, nicht dafür gedankt." Er gieng mit bloßen Füßen in Schnee, und that noch viel anders, was schon eher oben ist erzählt worden. Er versuchte rohes Fleisch zu essen, allein er konnte es nicht vertragen. Einst fand er den Redner Demosthenes im Gasthause mittagmahlen, und da dieser weggieng, sagte er zu sich selbst: „desto eher wirst du hier im Gasthause bleiben." Einige Freunde wollten den Demosthenes sehen, da streckte Dio-

*) Ἀναπήρους, Krüppelhafte, wieder ein Wortspiel, mit ἀναπήρους, von πήρα, der Brodsack, oder die Tasche, wie sie Diogenes zu tragen pflegte, also Menschen ohne Taschen.

genes seinen Mittelfinger aus und sagte: „dieser ist der Volksredner der Athener.“ Einem fiel ein Stück Brod aus der Hand, und er schämte sich es aufzuheben: um ihn nun zu recht zu weisen, band er ihm eine Scherbe an den Hals und zog ihn durch den Platz Keramikos, indem er sagte, „er mache es wie die Vorsteher eines Orchesters; denn diese geben einen höhern Ton an, damit die übrigen den richtigen desto besser halten mögen.“ Viele, sagte er, macht ein Finger zu Narren. Denn geht einer mit ausgestrecktem Mittelfinger, so hält man ihn für einen Narren; nicht aber, wenn es der Zeigefinger ist. Was viel werth ist, sagte er, verkauft man für nichts, und umgekehrt; so verkauft man eine Bildsäule um dreitausend, einen Metzen Mehl um zwei Drachmen.“ Dem, der ihn für den Xeniades gekauft hatte, sagte er: gieb acht, daß du das thust, was dir befohlen ist. Und da dieser sagte:

Oben an den Flüssen sprudeln die Quellen,

sprach er: wenn du krank wärest, und einen Arzt gekauft hättest, würdest du ihm nicht folgen, sondern sagen: oben an den Flüssen sprudeln die Quellen? Einer wollte sich von ihm in der Philosophie unterrichten lassen. Diesem gab er eine Saperde *) zu tragen, und hieß ihn folgen. Dieser schämte sich, warf die Saperde weg, und ging davon. Ueber eine Zeit begegnete er ihm; da sagte er lachend: „deine und meine Freundschaft hat eine Saperde getrennt.“ Diokles erzählt dieß also: Einer sagte zu ihm: Diogenes, befiehl mir; er nahm ihn mit, und gab ihm ein Stück Käse für einen halben Obol zu tragen; auf dessen Weigerung sagte er: „deine und meine Freundschaft hat ein Stück Käse für einen halben Obol getrennt.“ Als er einst einen Knaben sah, der aus der Hand trank, warf er seinen Becher aus der Tasche, und sagte: „dieser Knabe hat mich in der Genügsamkeit überwunden.“ Eben so warf er sein Eßschüsselchen weg, als er einen Knaben sah, der, wie ihm das Gefäß brach, seine Linsen mit einem Stücke ausgehohlten Brodes auffaßte. Er machte diesen Vernunftschluß: „Alles gehört den Göttern; die Weisen sind Freunde der Götter; aber die Freunde haben Alles unter sich gemein; also gehört Alles den Weisen.“ Als er einst eine Frau

*) Eine Gattung Fische.

sah, die etwas unanständig vor den Göttern niederfiel, um sie von ihrem Aberglauben zu heilen, trat er, wie Zoilos von Perge erzählt, zu ihr, und sagte: Frau, fürchtest du nicht, daß du nicht vor Gott, der vielleicht hinter dir steht (denn Alles ist seiner voll) erröthen müssest? Dem Asklepios opferte er einen Schläger, der die Leute, die er erst auf das Gesicht niederwarf, auch noch mit Füßen trat. Er pflegte zu sagen: „ihm seien alle tragischen Flüche begegnet; denn er sei ohne Stadt, ohne Haus, des Vaterlandes beraubt, arm, herumirrend, und lebe nur von einem Tage auf den andern. Er sagte, daß er dem Schicksale den Muth, dem Gesetze die Natur, und der Leidenschaft die Vernunft entgegen setze." Als er sich im Kraneion eben sonnte, trat Alexandros zu ihm, und sagte: begehre von mir, was du willst; „tritt mir aus der Sonne," versetzte Diogenes *). Als einer ein Buch lange Zeit vorlas, und endlich am Ende des Buches die unbeschriebenen Seiten zeigte, sagte er: getrost, ihr Männer, ich sehe Land!" Einer wollte ihm durch einen Vernunftschluß beweisen, daß er Hörner habe; da griff er sich an die Stirne, und sagte: „ich sehe keine Hörner." Als wieder ein Anderer behauptete, daß es keine Bewegung gebe, stand er auf und ging herum. Zu einem, der von den Himmelskörpern reden wollte, sagte er: „seit wannen bist du aus dem Himmel zurückgekommen?" Ein schlechter Mensch, ein Verschnittener, schrieb auf sein Haus: nichts Böses komme hinein; „wie wird denn nun der Hausherr hinein kommen?" sagte Diogenes. Er salbte seine Füße mit Salbe, und sagte: von dem Haupte geht der Salbenduft in die Lüfte, von den Füßen aber in die Nase." Die Athener verlangten, er sollte sich einweihen lassen, indem, wie sie sagten, die Eingeweihten in der Unterwelt den Vorsitz hätten, da sagte er: „es ist lächerlich, daß ein Agesilaos, ein Epaminondas im Kothe bleiben, jeder eingeweihte armselige Schurke aber in die Inseln der Glücklichen kommen sollte." Einst bekam er bei Tische einen Besuch von den Mäusen; „ei, sagte er, so füt-

*) Ueber diese Szene des Diogenes mit Alexandros hat Brucker am a. O. S. 877 eine lange gelehrte Untersuchung, und zeigt aus unumstößlichen wichtigen Gründen, daß sie falsch sei. Ist sie auch falsch, so ist sie doch artig, und sieht dem Diogenes ganz ähnlich.

tert auch Diogenes Schmarotzer!“ Platon hieß ihn einen Hund; „freilich, sagte er, denn ich bin zu meinen Verkäufern zurück gekommen. Man fragte ihn, wie er aus dem Bade ging: ob viele Menschen badeten? „Nein,“ sagte er. Also doch wohl viel Volk? „Ja, viel Volk.“ Platon definirte den Menschen: der Mensch sei ein zweifüßiges Thier, ohne Federn, und wußte sich viel mit dieser Erklärung; da rupfte Diogenes einen Hahn, und brachte ihn in dessen Hörsaal; „hier, sagte er, seht ihr den Menschen des Platon. Daher setzte man noch zu der Erklärung hinzu: und mit breiten Füßen. Man fragte ihn, um welche Stunde man Mittag halten sollte? „Der Reiche, wann er will, sagte er, der Arme, wann er kann.“ Zu Megara sah er die Schaafe mit Häuten bedeckt, die Kinder aber nackend herumlaufen; „es ist besser, sagte er, ein Widder, als der Sohn eines megarischen Bürgers zu sein.“ Einem, der ihn mit einem Balken stieß, und dann erst ihm zurief: aufgeschaut, sagte er: „ja, ja, du willst vielleicht mich noch einmal stoßen.“ Die Volksredner nannte er die Bedienten des großen Haufens; die Kronen, verwelkte Blumen des Ruhmes. Er zündete bei Tage eine Laterne an, und rief: „ich suche einen Menschen.“ Er stand einst ganz von Regen durchnetzt; alle, die um ihn standen, hatten Mitleid mit ihm, aber Platon, der zugegen war, sagte: wenn ihr ihn bemitleiden wollet, so geht nur fort, deutend auf seine Ruhmsucht. Nach einer empfangenen Maulschelle sagte er: „beim Herakles, welch ein gutes Ding war mir unbekannt, nämlich mit einem Helme herum zu gehen.“ Ein andermal ohrfeigte ihn Midias, und sagte: dreitausend liegen dir dafür auf dem Tische; des andern Tages nahm er einen Kämpfer-Cestus, und drosch auf jenen damit, und sagte: „dreitausend liegen dir dafür auf dem Tische.“ Der Apotheker Lysias fragte ihn: ob er Götter glaube? „Wie sollt' ich keine glauben, sprach er, da ich dich für einen Feind der Götter halte?“ Nach Andern soll Theodoros dieß gesagt haben. Er sah einen sich mit Wasser besprengen; „wie, Unglücklicher! sagte er zu ihm, weißt du nicht, daß, so wie du die Sprachfehler durch das Besprengen nicht tilgen kannst, du noch viel weniger die Sünden, die dein Leben beflecken, damit tilgen könnest?“ Er beschuldigte die Menschen, „daß sie von

dem Glücke nur das begehrten, was ihnen gut dünkte, nicht das, was wahrhaft gut sei." Von denen, die sich von ihren Träumen erschrecken ließen, sagte er: „um das, was sie wachend thun, sind sie unbekümmert; aber das, was sie schlafend phantasiren, giebt ihnen zu schaffen. Der Herold rief bei den Olympischen Spielen: Dioripos hat Männer besiegt: „Nein, rief Diogenes entgegen, er Sklaven, Männer aber ich." Er wurde aber auch von den Athenern geliebt: denn da ein Pursche seine Tonne ihm zusammengebrochen hatte, ließen sie ihn streichen; dem Diogenes aber schafften sie eine andere Tonne. Dionysios der Stoiker erzählt, daß er bei Chaironea gefangen, und zu dem Philippos abgeführt worden sei. Auf die Frage: wer er sei? antwortete er: „der Kundschafter deiner unersättlichen Habsucht." Er wurde bewundert, und entlassen. Als Alexandros einst einen Brief an den Antipatros nach Athen durch einen gewissen Athlias schickte, war er eben zugegen, und sagte: „Athlias von einem Unglücklichen, wegen einem Unglücklichen, zu einem Unglücklichen *)." Perdikkas drohete ihm, wofern er nicht zu ihm käme, ihn tödten zu lassen; „da wirst du nichts Großes thun, sagte er; denn auch eine Mücke und eine Spinne können dieß thun." Vielmehr ließ er ihm entgegen melden, daß er auch ohne ihn leben, und glücklich leben könnte. Er rufte oft aus: „welch ein gutes Leben haben die Götter den Menschen gegeben; aber sie selbst haben diesen Weg, angenehm zu leben, verloren, indem sie nach Honig und Salben und dergleichen liefen." Daher er zu einem, der sich von seinem Diener die Schuhe anziehen ließ, sagte: „du bist noch nicht glücklich, wenn er dich nicht auch noch schneutzen wird, und das wird sein, wenn man dir die Hände verstümmelt." Einst sah er von den Verwaltern des heiligen Schatzes einen führen, der eine Schale gestohlen hatte; „seht, sagte er, die großen Diebe führen den kleinen." Wieder sah er einen Purschen mit Steinen nach einem Kreuze werfen; „nur zu, sprach er, du wirst gewiß das Ziel erreichen." Zu einigen jungen Leuten, die um ihn herumstanden, und sprachen, wir wollen acht

*) Wieder ein Wortspiel zwischen dem Namen des Boten Ἀθλίας, und ἄθλιος, ein Unglücklicher, Elender. Ἀθλίας παρ' ἀθλίου, διὰ ἀθλίου, πρὸς ἄθλιον.

geben, daß du uns nicht beißest; „darauf verlaßt euch, antwortete er, ein Hund frißt keine Beeten.“ Einem, der auf einer Löwenhaut zu liegen pflegte, sagte er: „höre auf, die Decke der Tapferkeit zu schänden.“ Ein Anderer pries den Kallisthenes für glücklch, und erwähnte die Kostbarkeiten, die jener von dem Alexandros empfangen hätte; „ja, unglücklich ist er, sprach Diogenes, weil er zu Mittag und Abends essen muß, wie es dem Alexandros beliebt.“ Bedurfte er Geld, so sagte er, daß er es von seinen Freunden zurück begehre, nicht aber sie um Geld anspreche. [Er verrichtete einst auf dem Platze eine Handarbeit, da sagte er: „möchte es mich doch, wenn ich so meinen Bauch in Bewegung gesetzt, nimmer hungern.“] Einen Jüngling, den er mit den Satrapen zu einem Gastmahle gehen sah, zog er von ihnen weg, und führte ihn zu den Seinigen, und empfahl ihnen, ihn gut zu verwahren. Einem geschmückten Jünglinge, der ihn etwas fragte, erklärte er, ihm nicht eher zu antworten, als bis er sich selbst untersucht hätte, ob er ein Weib oder ein Mann wäre. Einem Jünglinge, der im Bade den Kottabos *) spielte, sagte er: „je besser, desto schlimmer.“ Bei einem Gastmahle warfen einige ihm Beine, wie einem Hunde, zu. Da trat er zu ihnen, und pissete sie an, wie ein Hund. Die Redner, und alle Ehrsüchtigen, nannte er **dreifache Menschen**, das ist, **dreifache Unglückliche**. Einen reichen Dummkopf nannte er „ein Schaaf mit einem goldenen Felle.“ Als er an dem Hause eines Verschwenders angeschrieben sah: **ist zu verkaufen**; sagte er: „ich wußte ja, daß du, immer so berauscht, deinen Besitzer ausspeien würdest.“ Einem Jünglinge, der über das Aergerniß der großen Menge klagte, sagte er: „hör' auf, Beweise zu geben, daß auch du Lust habest, lüderlich zu werden.“ In einem schmutzigen Bade sagte er: „die sich hier baden, wo werden sie sich wa-

*) Κότταβος, ein griechisches Spiel, wenn die Tischfreunde den im Becher übrig gebliebenen Wein in die Höhe schütteten, daß er in ein auf die Erde gesetztes Becken fiel, und einen Klang verursachte. Wie man den Kottabos im Bade spielen kann, ist nicht einzusehen; vermuthlich hat dieser Junge die Leute im Bade mit dem Badwasser angespritzt, was auch heut zu Tage in den Bädern aus Kurzweil geschieht.

schen?“ Einen schlechten Zitherspieler, den Alles tadelte, lobte er allein, und warum? fragte man ihn; „weil, sprach er, da er ein solcher Mensch ist, er lieber einen Zitherspieler, als einen Straßenräuber, machen will.“ Einen Zitherspieler, der immer von den Zuhörern verlassen wurde, grüßte er mit den Worten: „guten Tag, Herr Hahn!“ Wie das? fragte jener. „Weil, wenn du anfängst zu krähen, du alle Menschen aufweckst.“ Ein Jüngling stellte sich zur Schau hin; Diogenes füllte den Busen seines Kleides mit Wolfsbohnen, und stellte sich ihm gegen über; gleich waren Aller Augen auf ihn gerichtet; „es ist doch wunderlich, sagte er, wie sie alsogleich jenen lassen, und nur auf mich schauen.“ Ein erzabergläubischer Mensch sagte zu ihm: mit einem Streiche werd' ich dir den Schädel entzwei schlagen; „und ich, sagte er, werde dich zittern machen, wenn ich auf deiner linken Seite stehe.“ Hegesias verlangte eine seiner Schriften von ihm zum Lesen; „du bist wohl thöricht, mein Hegesias, sprach er zu ihm; wenn von Feigen die Rede ist, so willst du keine gemalten, sondern wirkliche haben; wenn es aber auf Geistesübung ankommt, da vernachlässigst du die wahre, und trachtest nach einer geschriebenen.“ Einem, der ihm seine Verbannung vorwarf, sagte er: „aber eben sie ist Ursache, elender Mensch, daß ich ein Philosoph geworden bin.“ Wieder ein andermal sagte ihm einer: die Sinoper haben dich verurtheilt, aus dem Lande zu gehen; „und ich sie, antwortete er, im Lande zu bleiben.“ Als er einen Olympischen Sieger Schaafe weiden sah, sprach er: „geschwind bist du, mein Bester, von Olympia nach Nemea gekommen *). Man fragte ihn: warum die Kämpfer unempfindlich wären? „Weil sie, antwortete er, aus lauter Schweinen- und Ochsenfleisch gebaut sind.“ Er bettelte einst eine Bildsäule an; man fragte ihn: warum er dieß thue? „Ich übe mich, sprach er, abgewiesen zu werden.“ Das erstemal, als er Jemanden um Unterstützung ansprach, weil ihn die Noth dazu zwang, sagte er: „wenn du schon einem andern gegeben hast, so gieb auch mir; hast du aber noch Keinem gegeben, so fange

*) Ein Wortspiel von der Stadt Nemea, wo auch Kampfspiele gehalten wurden, auf das Wort νέμειν, weiden.

bei mir an.“ Einst fragte ihn der Tyrann: welches das beste Erz wäre für eine Statue? „Das, antwortete er, woraus die Statuen des Harmodios und Aristogeiton*) gegossen sind.“ Man fragte ihn: wie Dionysios seine Freunde behandle? „Wie die Weinschläuche, sagte er; wenn sie voll sind, hängt er sie auf, und die leeren wirft er weg.“ Ein neuvermählter Ehemann schrieb über sein Haus: Zeys Sohn, der siegberühmte Herakles, wohnt hier; nichts Böses komme herein: da schrieb er darunter: „nach dem Kampfe die Hülfe.“ Die Geldgierde nannte er die Hauptstadt aller Laster. Als er einen Verschwender im Gasthofe Oliven essen sah, sagte er zu ihm: „wenn du also gemittägmahlt hättest, würdest du itzt nicht also nachtmahlen.“ „Die guten Menschen, sagte er, seien das Ebenbild der Götter.“ Die Liebe nannte er die Beschäftigung der Müßiggänger. Man fragte ihn, welches Thier am schlimmsten beiße? „Von den wilden, antwortete er, der Verläumder; von den zahmen, der Schmeichler.“ Als er einst zwei äußerst schlecht gemalte Kentauren erblickte, sagte er: „wer ist von diesen der schlechtere?“ Eine zu Gefallen eingerichtete Rede hieß er einen mit Honig überstrichenen Fallstrick. Den Magen nannte er den Strudel des Lebens. Als er hörte, daß der Ehebrecher Didymon eingezogen worden, sagte er: „er verdient nach seinem Namen aufgehängt zu werden **). Man fragte ihn: warum das Gold blaß sei? „Weil es, sprach er, viele Nachsteller hat.“ Er sah eine Frau in der Sänfte tragen; „nicht wie das Thier, sprach er, also der Käfig.“ Ein andermal sah er einen entlaufenen Sklaven an einem Brunnen sitzen; „Junge, sprach er, gieb acht, daß du nicht hineinfallest ***).“ Zu einem andern Purschen, der in den Bädern Mäntel zu stehlen pflegte, sagte er, als er ihn im Bade sah, „kommst du um ein wenig Salbe, oder um einen andern Man-

*) Zween Brüder, welche den Tyrann Peisistratos gestürzt, und dafür Ehrensäulen zu Athen erhalten haben.

**) Ein Wortspiel nach dem Griechischen; er wollte sagen: er verdient zweimal gehangen zu werden.

***) Im Griechischen hat das Wort einen doppelten Sinn; Diogenes wollte sagen: gieb acht, daß dein Herr nicht auf dich trifft.

tel *)?“ Als er an einem Oelbaume ein Paar Weiber hängen sah, sprach er: „ich wünschte, daß alle Bäume solche Früchte trügen.“ Zu einem Kleiderdiebe sagte er:

— — — — Was du hier, was suchest du, Beßter,
Vielleicht willst einen du plündern der hier ruhenden Todten?

Man fragte ihn, ob er einen Purschen, oder ein Mädchen zur Bedienung hätte: „keines von beiden,“ antwortete er; wer wird dich denn also, wenn du stirbst, zu Grabe tragen? sagte man ihm wieder: „derjenige, sprach er, der meine Wohnung haben will.“ Einen schön gebildeten Jüngling, den er nachlässig schlafen sah, weckte er auf: steh' auf, sprach er,

Daß dich schlafend Niemand rückwärts mit der Lanze durchbohre.

Zu einem, der köstliche Speisen auf dem Markte einkaufte, sprach er:

Kurzen Lebens, mein Sohn, wirst du sein, wenn du also einkaufest.

Platon lehrte von den Ideen, und nannte die Tischheit und die Becherheit; „unbegreiflich, mein Platon, sprach er, den Tisch und den Becher sehe ich wohl; aber die Tischheit und die Becherheit nirgends.“ Sehr richtig, antwortete jener; denn du hast wohl Augen, womit du den Becher und den Tisch siehst; aber den Geistessinn, womit die Tischheit und die Becherheit gesehen wird, den hast du nicht. Einer fragte ihn: was hältst du von dem Sokrates? „Ich halte ihn, antwortete er, für einen Rasenden **).“ Ein Anderer fragte ihn: wann man heirathen sollte? „Ist es ein Junger, sprach er, so würde ich ihm sagen, noch nicht; und ist es ein Alter, so sage ich ihm: gar nicht.“ Was willst du, wenn ich dir eine Ohrfeige gebe, fragte ihn einer? „Einen Helm,“ sprach er. Er sah einen Jüngling, der sich äußerst schmückte; „thust du dieß für die Männer, sagte er ihm, so ist es vergebens, und thust du es für die Weiber, so ist es un=

*) Wieder ein Wortspiel; beide Wörter haben im Griechischen fast den nämlichen Laut, aber die angezeigte Bedeutung: ἐπ' ἀλειμάτιον, ἢ ἐπ' ἄλλο ἱμάτιον.

**) Ἐρωτηθεὶς ὑπό τινος, ποῖός τις σοὶ, Διόγενες, δοκεῖ Σωκράτης; εἶπε, Μαινόμενος. Das war gerade umgekehrt; denn, wie Aelianus im 14. B. 33. Kap. berichtet, pflegten Platon und Andere den Diogenes den rasenden Sokrates zu nennen, Σωκράτης μαινόμενος.

recht.“ Einem Jünglinge, den er erröthen sah, sagte er: „brav, mein Junge, dieß ist die Farbe der Tugend.“ Einst hörte er zwei Advokaten streiten; da gab er den Ausspruch, und sagte: „der eine hat nichts gestohlen, und dem andern ist nichts verloren gegangen.“ Man fragte ihn, welchen Wein er am liebsten trinke? „Einen fremden,“ antwortete er. Jemand sagte ihm: Viele lachen dich aus; „aber ich werde nicht ausgelacht,“ antwortete er. Einer seufzte: wie übel ist das Leben! „Nicht das Leben, antwortete er, sondern das böse Leben ist übel.“ Man rieth ihm, seinen entlaufenen Sklaven aufzusuchen; „das wäre wohl lächerlich, wenn Diogenes nicht ohne den Manes leben könnte, wenn dieser ohne ihn leben kann.“ Er aß zu Mittag Oliven; da aber ein Kuchen aufgesetzt wurde, warf er jene weg, und sagte:

O Gastfreund, mach den Tyrannen Platz auf der Stelle.

Und ein andermal:

Er peitschte den Oelbaum.

Man fragte ihn, ob die Weisen auch Kuchen essen? „Allerdings, sprach er, wie alle übrigen Menschen.“ Man fragte ihn, warum man den Bettlern giebt, nicht aber den Philosophen? „Darum, antwortete er; jeder kann noch erwarten, lahm oder blind zu werden; aber weise zu werden, das hofft Niemand.“ Er sprach einen Geizigen an, und dieser brauchte Ausflüchte; „ich will essen, sprach er, nicht begraben werden.“ Einer warf ihm vor, daß er falsche Münze gemacht habe; „es war eine Zeit, sprach er, wo ich so war, wie du itzt bist; wie ich aber itzt bin, wirst du niemals sein.“ Einst kam er nach Myndos, und fand eine sehr kleine Stadt mit sehr großen Stadtthoren; da rief er laut: „ihr Männer von Myndos, sperrt die Thore, damit euch eure Stadt nicht davon laufe.“ Er sah einen Menschen führen, der Purpur gestohlen hatte, und dabei ertappt wurde; da sagte er:

Ihn ergriff ein purpurner Tod, und die mächtige Parze.

Der mächtige Krateros wünschte ihn bei sich zu haben; „nein, sprach er, ich will lieber in Athen Salz lecken, als bei Krateros der üppigsten Tafel genießen.“ Einst kam er zu dem Rhetor Anaximenes, der sehr dick war; „theil, sprach er, uns armen

Teufeln etwas von deinem Bauche mit; du wirst dadurch einer großen Last entledigt, und uns wirst du sehr nützlich sein.“ Da eben jener einst lehrte, kam Diogenes mit Eingepökeltem, das er anbot, und so alle Zuhörer auf sich aufmerksam machte. Jener ergrimmte; dieser aber sagte: „den gelehrten Vortrag des Anaximenes hat für einen Kreuzer Pökelfleisch zernichtet.“ Man tadelte ihn, daß er auf dem Platze esse; „weil mich auf dem Platze hungert,“ antwortete er. Einige erzählen auch dieses von ihm: Platon sah ihn einst Kohl waschen; da trat er hin, und sagte leise zu ihm: wenn du dem Dionysios den Hof gemacht hättest, so brauchtest du itzt nicht Kohl zu waschen. „Und wenn du, sagte Diogenes eben so leise zurück, Kohl gewaschen hättest, so würdest du itzt dem Dionysios nicht den Hof machen.“ Viele lachen dich aus, sagte ihm einer; „und sie, sprach er, vielleicht die Esel; sie achten nicht auf die Esel, und ich nicht auf sie.“ Als er einen Jüngling sah, der sich der Philosophie ergab, sagte er zu ihm: „vortrefflich, mein Freund! du wirst auf diese Art die Liebhaber des Körpers zur Schönheit der Seele hinleiten.“ Einer rühmte die Menge der Opfergaben zu Samothrake; „ja, sagte er, es würden wohl noch unendlich mehr Opfergaben dort sein, wenn auch die welche gegeben hätten, die nicht geheilt worden sind.“ Einige aber erzählen dieß vom Diagoras von Melos. Zu einem schönen Jünglinge, den er zu einem Gastmahle gehen sah, sprach er: „du wirst schlechter zurückgehen.“ Jener traf ihn des andern Tages, und sagte: ich bin weggegangen, und bin dennoch nicht schlechter geworden; „schlechter vielleicht nicht, doch gewiß weiter,“ antwortete Diogenes. Einst sprach er einen Filz an; dieser sagte: ich gebe dir, wenn du mich bereden kannst; „könnte ich dich bereden, sagte er, so möchte ich dich bereden, dich aufzuhängen.“ Er kam einst von Sparta nach Athen zurück; woher, und wohin? rief ihn einer an; „aus dem Männerzimmer in die Weiberstube,“ antwortete er. Ein andermal kam er von den olympischen Spielen zurück; waren viele Leute da? fragte ihn einer; „viele Leute, sprach er, aber wenig Menschen.“ Die Verschwender verglich er mit Feigenbäumen, die auf steilen Anhöhen stünden, deren Früchte kein Mensch kostet, sondern die Raben und Geier auffressen. Phryne opferte zu Delphos

eine goldene Venus: er schrieb darüber: wegen der Geilheit der Griechen. Alexandros trat einst vor ihn, und sagte: ich bin Alexandros, der große König; „und ich, antwortete er, bin Diogenes, der Hund *).“ Man fragte ihn, was er denn thue, daß man ihn einen Hund heiße? „Weil ich, sprach er, denen, die mir geben, schmeichle, die mir nicht geben, anbelle, die Bösen aber beiße.“ Er nahm von einem Feigenbaume einige Feigen herab; der Wächter sagte ihm: an diesem Baume hat sich kürzlich ein Mensch aufgehängt; „nun gut, sagte er, so will ich ihn rein machen.“ Er bemerkte, daß ein Olympischer Sieger immer auf ein lüderliches Weibsbild blickte; „seht da, sprach er, einen kriegerischen Widder, wie er von einer Gassenhure beim Halse gezogen wird.“ „Die schönen Buhlerinnen, sagte er, wären ein tödtliches Honigmuß.“ Er hielt sein Mittagsmahl auf dem Markte, und Viele standen um ihn herum, und riefen immer: Hund, Hund! „Ihr seid wohl Hunde, sprach er, da ihr um mich herumsteht, da ich mittagesse.“ Da sich ein Paar Weichlinge von ihm losmachten, sagte er: „fürchtet nichts; der Hund frißt keine Beeten“ Man fragte ihn wegen eines gemißbrauchten Knabens, woher er wäre? „Von Tegea,“ sagte er **). Ein ungeschickter Kämpfer machte itzt einen Arzt; „wie das? sprach er, vielleicht willst du diejenigen, die dich sonst besiegt haben, itzt auf die Erde bringen?“ Einst sah er einen Bastard einen Stein unter das Volk werfen; „gieb acht, sprach er, daß du nicht deinen Vater treffest.“ Ein Jüngling zeigte ihm einen Degen, den er von seinem Liebhaber bekommen hatte; „der Degen ist schön, sprach er, aber der Griff ***) ist häßlich.“ Einige lobten denjenigen, der ihm gab; „mich lobet ihr nicht, sprach er, der ich verdiene zu empfangen.“ Einer forderte von ihm einen Mantel

*) Inficetum est, dixisse regem: Ego sum Alexander M. tum enim viginti vix annos emensus erat Alexander, et regium demum axioma acceperat, magnus post expeditiones persicam et indicam demum dictus. Post eas vero non rediit in Graeciam, sed Babylone exstinctus est. Brucker Hist. Crit. T. I. p. 878.

**) Ein Wortspiel von der Stadt Tegea und dem Worte τέγος, ein Bordell.

***) Das griechische Wort λαβὴ hat eine doppelte Bedeutung; er wollte sagen: das Annehmen ist häßlich.

zurück; „hast du mir ihn geschenkt, so ist er mein, sprach er, und hast du mir ihn geliehen, so will ich ihn ferner brauchen.“ Einer, den man für ein untergelegtes Kind hielt, sagte zu ihm, du mußt Gold im Mantel haben; „ja freilich, sagte er, und deswegen schlafe ich immer auf dem untergelegten *) Mantel. Man fragte ihn: was er für einen Nutzen von der Philosophie habe? „Wenn auch keinen andern, sagte er, so habe ich wenigst diesen, daß ich auf jedes Schicksal gefaßt bin.“ Man fragte ihn, was er für ein Landsmann sei? „Ich bin ein Weltbürger,“ sagte er. Er sah einige den Göttern opfern, um einen Sohn zu bekommen; „dafür opfert ihr aber nicht, sagte er, wie dieser Sohn geartet sei?“ Er wurde bei einer Geldsammlung auch angesprochen, da sagte er zu dem Sammler:

Die Anderen plündre du nur; doch vom Hektor enthalte die Hände.

Die Maitressen nannte er die Königinnen der Könige; denn sie begehren, was ihnen einfällt. Die Athener dekretirten dem Alexandros den Beinamen des Bacchos; „und mich, sprach er, möchtet ihr zum Gott Sarapis dekretiren.“ Einer tadelte ihn, daß er in unflätige Oerter ginge; „auch die Sonne geht in die Abtritte, sprach er, und wird nicht befleckt.“ Er speiste in einem Tempel, und es wurden mitunter schmutzige Brode aufgesetzt; er nahm sie, warf sie weg, und sagte: „in das Heiligthum darf nichts Schmutziges eingehen.“ Du bist so unwissend, und willst philosophiren, sagte ihm einer; „thut nichts, sagte er, wenn ich mich auch dessen nur anmaße, so heißt dieß schon philosophiren. Jemand führte ihm einen Knaben auf, und empfahl ihn als einen sehr geschickten und vortrefflich gesitteten Jungen; „zu was bedarf er also noch meiner?“ sprach er. Er sagte: „diejenigen, welche die Rechtschaffenheit nur im Munde führten, aber nicht im Werke zeigten, wären nicht von einer Zither verschieden; denn diese höre und fühle nichts.“ Er ging einst in das Theater, gerade wie Alles schon herausging; warum das? fragte man ihn; „dieß ist schon so mein Thun, sprach er, in meinem ganzen Leben.“ Einst sah er einen weibischen Jüngling; „schämst du dich nicht, sagte er, dich zu was Schlechterm zu machen, als

*) Eine Anspielung auf dessen unächte Geburt.

dich die Natur bestimmt hat? Denn sie hat dich zu einem Manne gemacht, du aber giebst dir alle Mühe, dich zu einem Weibe zu machen." Er sah einen unbesonnenen Menschen eine Harfe stimmen. „Wie, schämst du dich nicht, sagte er, die Töne auf dem Holze zusammenstimmen zu können; deine Seele aber für das Leben nicht zu stimmen." Einer sagte ihm: ich bin untauglich zur Philosophie; „zu was lebst du denn also, sprach er, wenn es dich nicht sorgt, gut zu leben?" Zu einem, der seinen Vater verachtete, sprach er: „schämst du dich nicht, denjenigen zu verachten, wegen dem du dich so hoch achtest?" Er hörte einen gut erzogenen Jüngling unanständige Reden führen; „schämst du dich nicht, sagte er, aus einer elfenbeinernen Scheide ein bleiernes Schwerdt zu ziehen?" Man nahm es ihm übel, daß er in der Schenke trinke; „und in der Barbierstube laß ich mich scheeren," sagte er. Eben so nahm man es ihm übel, daß er von dem Antipatros einen Mantel angenommen hatte; er antwortete:

Nicht zu verwerfen sind der Götter herrliche Gaben.

Einer, der ihn mit einem Balken stieß, und dann erst sagte, aufgeschaut; den schlug er mit seinem Stabe, und rief dann: „aufgeschaut." Einem, der seiner Geliebten immer anlag, sagte er: „warum willst du, Unglücklicher, das erlangen, dessen zu verfehlen viel besser ist?" Zu einem von Salben ganz duftenden Menschen sagte er: „sieh zu, daß nicht der Wohlgeruch deines Hauptes einen übeln Geruch über dein Leben verbreite. „Die Knechte, sagte er, dienen ihren Herren, und die Bösen ihren Begierden." Man fragte ihn, warum man die Sklaven Andrapoda heiße? „Weil sie, sagte er, Füße, wie die Menschen, eine Seele aber, wie du, haben, der du mich frägst." Er sprach einen Verschwender um ein Pfund an; dieser fragte ihn, warum er von Andern nur einen Obol, von ihm aber ein Pfund begehre? „Ja, sagte er, von Andern kann ich hoffen, wieder zu bekommen; von dir aber steht es bei den Göttern, ob ich je wieder etwas erhalten werde." Man tadelte ihn, daß er Andere anspreche, da Platon dieß nicht thäte; „auch er bettelt, sprach er, aber

Nahe hinhaltend das Haupt, daß es ja Andre nicht hören."

Er sah einen ungeschickten Pfeilschützen; da setzte er sich gerade

neben das Ziel; „damit ich nicht getroffen werde," sagte er. „Die Liebenden, sagte er, verfehlen immer das Ziel, nämlich die Wollust." Man fragte ihn, ob der Tod ein Uebel sei? „Wie kann das ein Uebel sein, sagte er, bei dessen Erscheinung wir nicht mehr fühlen?" Alexandros trat vor ihn, und sagte: fürchtest du mich nicht? „Sag' mir erst, antwortete er, ob du gut oder böse bist?" Gut, versetzte Alexandros. „Nun, wer wird was Gutes fürchten?" Er sagte: „der Unterricht verschaffe den Jungen Eingezogenheit, den Alten Trost, den Armen Reichthum, und den Reichen Zierde." Dem lüderlichen Didymon, der einem Mädchen das Auge heilte, sagte er: „sieh zu, daß, indem du der Jungfrau das Auge heilest, du nicht das Mädchen selbst verderbest." Man sagte ihm, daß ihm seine Freunde nachstellen; „was ist also anzufangen, wenn man mit den Freunden und den Feinden gleich umgehen muß?" Man fragte ihn, was das Schönste in dem Menschen sei? „Die Freimüthigkeit," antwortete er. Einst trat er in eine Schule, und sah da viele Statuen der Musen, aber wenig Schüler; „diese Göttinnen mitgerechnet, mein Lehrer, hast du viele Schüler." Er pflegte Alles öffentlich zu thun, selbst wenn er der Ceres und Venus opferte. Auch hatte er immer dergleichen Vernunftschlüsse in Bereitschaft, als: „wenn es nicht unanständig ist, zu mittagmahlen, so ist es auch nicht unanständig, auf dem Platze zu mittagmahlen; nun ist es aber nicht unschicklich, zu mittagmahlen, also ist es auch nicht unschicklich, auf dem Markte zu mittagmahlen." Da er immer öffentlich arbeitete *), sagte er: „könnte ich doch dadurch, daß

*) Χειρουργῶν steht in meinem griechischen Texte; die nebenstehende lateinische Uebersetzung aber lautet: cum ante ora omnium turpiter saepe operaretur. Der Uebersetzer mußte also vielleicht αἰσχρουργῶν gelesen haben, daß er öffentliche Unzucht trieb; quod in tantae integritatis viro, sagt Brucker Hist. Crit. T. I. p. 882. qualis fuit Diogenes, credi minime potest. Es kömmt weiter oben fast die nämliche Stelle vor, wo der lateinische Uebersetzer das χειρουργῶν mit manibus operans giebt. Ich habe diese Stelle, um sie kenntlich zu machen, mit Klammern [ ] eingeschlossen. Ich füge hier bei, was Bayle Art. Diogene edition de l'an 1740. Tome II. p. 294. darüber sagt: Diogene ennemi de toute superfluité, et cherchant l'indépendance autant qu'il étoit possible, commettoit

ich also meinen Bauch gerieben, mich auch des Hungers wehren.“ Man erzählt noch viel Anderes von ihm, welches zu lang wäre, Alles hier zusammen zu fassen, so viel ist es. Er sagte: „daß die Uebung zweifach sei, die Uebung der Seele, und die Uebung des Leibes; jene leiste auch in der körperlichen Uebung durch die Erweckung der Vorstellungen eine Erleichterung zu den Werken der Tugend. Eine sei aber ohne die andere unvollkonmmen, weil, ohne beide zugleich, keine gute Beschaffenheit und Stärke, weder für die Seele, noch für den Leib, auf die gehörige Art bestehen kann.“ Er fügte auch noch Beweise hinzu, daß man durch Uebung leicht in der Tugend weiter schreiten könne. Selbst in den gemeinsten mechanischen und andern Künsten sieht man es, daß die Künstler eine nicht gemeine Fertigkeit in den Handgriffen

publiquement ce que les casuistes apellent péché de mollesse, et disoit effrontément qu'il seroit bien aise de pouvoir appaiser par une semblable voie les desirs de son estomac. Χειρουργῶν τε ἐν τῷ μέσῳ συνεχὲς, εἴθε ἦν, ἔλεγε, καὶ τὴν κοιλίαν παρατριψάμενον τοῦ λιμοῦ παύσασθαι. Cumque ante omnium ora turpiter saepe operaretur, utinam liceret, ajebat, perfricato ventre à fame conquiescere. (Diog. Laërt. numero 69. 46.) Il se glorifioit de cette impudence, prétendant trouver en lui-même, et sans aucuns frais, ce qui porte les autres hommes à faire mille depenses et mille ravages. Il ajoutoit que si tout le monde lui eût ressemblé, troie n'eût pas été prise, ni Priam tué sur l'autel de Jupiter. Οὐ γὰρ ἔδει αὐτὸν οὐδαμόσε ἐλθεῖν ἀφροδισίων ἕνεκεν, ἀλλὰ παίζων ἔλεγεν, ἁπανταχοῦ παρεῖναι αὐτῷ τὴν ἀφροδίτην προῖκα. Neque enim usquam illi eundum erat ob rem veneream, sed jocans dicebat, ubique sibi adesse venerem gratis. — Man muß gestehen, daß diese Auslegung der Rede des Diogenes einen viel verständlichern Sinn giebt. Indessen bleibt doch immer wahr, was Brucker l. c. p. 881. über diese dem Diogenes aufgebürdeten Abscheulichkeiten anmerkt: Plerasque has fabellas Athenaeum auctorem habere, qui veterum scrinia ideo compilavit, ut philosophis aegre faceret. Quae vero de corporis abusu a Diogene adhibito traduntur, componi non possunt cum universali, qua usus est auctoritate apud Athenienses, cum strenua, quam tantopere exercuit, contra voluptates pugna, cum laudibus viri divini et legati Dei, quas ei veteres unanimi ore tribuunt. Et vero videtur admodum simile, excogitatam fuisse istam calumniam ab iis, quos nimia mordacitate et voluptatum reprehensione laeserat et in se armaverat Diogenes.

durch die beständige Uebung und den Umgang damit sich erwerben. Die Flötenspieler und die Fechter unterscheiden sich nur in so weit, als sie eigenen und anhaltenden Fleiß haben. Eben so, wenn diese die Uebung noch auch auf die Seele ausgedehnt hätten, würde ihre Bemühung nicht unnütz oder unvollkommen geblieben sein. Ueberhaupt, sagte er, werde im ganzen Leben nichts ohne Uebung vollkommen; sie sei vermögend, Alles zu überwinden. Man soll denn, mit Hintansetzung aller unnützen Beschäftigungen, nur solche, die der Natur angemessen sind, auswählen, um glücklich zu leben; denn die Menschen sind immer nur aus Unverstand unglücklich. Selbst die Verachtung der Wollust wird durch Angewöhnung zur größten Lust; und so wie diejenigen, die gewöhnt sind, wollüstig zu leben, mit Unlust zum Gegentheil übergehen: eben so verachten diejenigen, die sich anders angewöhnt haben, die Wollüste mit einer Art von Vergnügen. So lehrte er, und so zeigte er sich auch in seinen Handlungen. Zwar hat er falsche Münze gemacht; allein er räumte nie so viel den Vorschriften des Gesetzes ein, als jenen der Natur. Er sagte, daß er der nämlichen Weise des Lebens folge, wie einst Herakles, indem er nichts über die Freiheit setze. Alles gehöre den Weisen, sagte er, und bewies es mit Gründen, die wir schon oben angezeigt haben: Alles nämlich gehört den Göttern: die Weisen sind Freunde der Götter: die Freunde haben Alles unter sich gemein; so gehört denn Alles den Weisen. Eben so bewies er, daß ohne Gesetz kein Staat bestehen könne. Denn ohne Staat, sagte er, ist keine Verfeinerung; der Staat nämlich macht diese Verfeinerung; aber ohne Gesetz ist kein Staat; also wirkt das Gesetz diese Verfeinerung. Den Adel und die Prunkehrenzeichen machte er lächerlich, und nannte sie die Zierrathen, womit sich die Nichtswürdigkeit schmückt. Die einzige wahre Regierung sei in dem Universum. Er sagte, daß die Weiber gemeinschaftlich sein sollten; die Ehe achtete er für nichts; ein Jeder soll zu der gehn, zu welcher er will, wenn auch sie einwilliget; und deswegen sollen auch die Kinder gemeinschaftlich sein. Es sei nicht unrecht, etwas aus einem Tempel zu nehmen, oder von was immer für einem Fleische zu essen. Nicht einmal Menschenfleisch zu essen sei unrecht oder böse, wie man dieß aus der Beobachtung fremder Sitten sehen kann; denn,

wenn man die Sache genau betrachtet, so bestehen alle Körper nur aus einerlei Materie; im Brode ist Fleisch, und im Gemüße Brod, und in allen Körpern wird durch unmerkliche Oeffnungen die Materie, die allenthalben verbreitet ist, aufgenommen, und in eine feste Masse vereinigt. Die nämlichen Meinungen äußert er auch in seinem Thyestes, wenn doch die Tragödien von ihm sind, und nicht von dem Philiskos von Aigina, seinem Freunde, oder dem Pasiphon, von dem Phaborinos in der allgemeinen Geschichte sagt, daß er erst nach dessen Tode geschrieben habe.

7. Eben so soll er auch die Musik, die Geometrie und Astrologie nicht geachtet haben, als Wissenschaften nämlich, die weder nützlich, noch nothwendig seien. Doch war er sehr sinnreich, und fertig in seinen Antworten auf die ihm gemachten Einwürfe, wie dieß aus dem Erzählten erhellet.

8. Er ertrug sein Schicksal, da er öffentlich versteigert wurde, auf die edelste Art. Denn als er nach Aigina schiffte, und von den Seeräubern gefangen wurde, deren Hauptmann ein gewisser Skirpalos war, ward er nach Kreta geführt, und dort verkauft. Da ihn nun der Ausrufer fragte, was er für eine Kunst verstände, antwortete er: ich kann Menschen regieren. Itzt zeigte er auf einen prächtig gekleideten Korinthier, den vorgenannten Xeniades, und sagte: diesem verkauf mich; denn der braucht einen Herrn. Es kaufte ihn also Xeniades, führte ihn mit sich nach Korinthos, stellte ihn über seine eigenen Kinder, und vertraute ihm sein ganzes Haus an, das er auch in eine solche Ordnung in allen Stücken gebracht hat, daß jener überall, wo er hinkam, betheuerte: ein guter Daimon sei in sein Haus gekommen. Kleomenes erzählt in seinem Buche, der Erzieher betitelt, daß seine Freunde ihn loskaufen wollten; er sagte ihnen aber, daß sie nicht klug wären. Denn, sagte er, die Löwen sein nicht Diener ihrer Ernährer, sondern diese der Löwen. Nur der Knecht furchtet; die Thiere aber werden von den Menschen gefürchtet.

9. Der Mann besaß auch eine bewundernswürdige Ueberredungskraft, so, daß er leicht Jedermann mit seinen Reden einnahm. Man erzählt, daß ein gewisser Onesikritos von Aigina den einen seiner beiden Söhne, Androsthenes, nach Athen schickte. Dieser hörte den Diogenes, und blieb da. Da schickte er den

ältern Sohn, den vorgenannten Philiskos, nach dem ersten; aber auch dieser wurde da zurückgehalten. Zuletzt kam der Vater selbst, und blieb mit seinen beiden Söhnen in Athen, und ergab sich dem Studium der Philosophie. Solch eine Zauberkraft hatte die Rede des Diogenes. Ihn hörte auch Phokion, mit dem Beinamen der Gute, und Stilpon von Megara, und mehrere Andere, die als Staatsmänner berühmt geworden sind.

10. Er soll nach neunzig vollen Lebensjahren gestorben sein. Von seinem Tode aber werden die Umstände verschiedentlich erzählt. Einige sagen, daß er einen rohen Ochsenfuß gegessen, und dadurch von einem Gallfieber ergriffen, und also gestorben sei. Andere aber, daß er den Athem eingehalten habe; darunter auch Kerkidas von Megalopolis, oder Kreta, ist, der in seinen Jamben also spricht:

Denn nicht litt jener alte Bürger von Sinope,
Der Stabträger, mit dem doppelten Mantel, lebend unter freiem Himmel.
Sondern er ging dahin, mit den Lippen die Zähne versperrend,
Und den Athem hinunterschluckend. Denn er war ja in Wahrheit
Diogenes, Zeus Geburt, und der himmlische Hund.

Andere sagen, daß er den Hunden einen Polypus austheilen wollte, und bei dieser Gelegenheit in den Fuß gebissen worden, und an dem Bisse gestorben sei. Seine Schüler aber alle kommen, nach der Angabe des Antisthenes, darin überein, daß er den Athem eingehalten habe. Er hielt sich damals im Kraneion auf, einem Gymnasion vor der Stadt Korinthos. Nach der Gewohnheit kamen seine Schüler, und fanden ihn in den Mantel eingewickelt. Sie konnten ihn nicht für schlafend halten; denn er pflegte weder bei der Nacht herum zu schwärmen, noch war er sonst schlafsüchtig. Sie nahmen also den Mantel aus einander, und fanden ihn todt. Sie glaubten denn, daß er dieses gethan habe, um heimlich aus dem Leben hinaus zu gehen. Dann soll unter den Schülern ein Streit entstanden sein, wer ihn begraben sollte, und es soll bis zu Thätlichkeiten gekommen sein. Da endlich die Aeltern und Aufseher dazwischen gekommen, ist der Mann von ihnen begraben worden, neben dem Thore, das nach dem Isthmos führet. Sie errichteten ihm eine Säule von

Holz, und darauf einen Hund von Parischem Marmor *). Zuletzt ehrten ihn seine Mitbürger mit ehernen Bildsäulen, mit der Ueberschrift:

Es altert das Erz von der Zeit; doch niemals wird deinen
Ruhm, o Diogenes, eine Zeit noch schmälern, noch tilgen;
Denn du allein zeigtest eine Lehre, hinreichend zum Glücke
Allen Sterblichen, und den leichtesten Fußsteig des Lebens.

Es ist auch von uns folgende Aufschrift gemacht worden:

Sag' uns, Diogenes, welcher Tod hat dich geführet
Zur Unterwelt? Mich führte der Biß eines grimmigen Hundes.

Einige erzählen, daß er vor seinem Tode befohlen habe, ihn unbegraben hinaus zu werfen, zur Speise aller Thiere; oder man sollte ihn in eine Grube legen, und nur wenig Staub darauf werfen. Andere aber sagen, er habe begehrt, in den Elissos **) geworfen zu werden, um den Menschen, seinen Brüdern, noch nützlich zu sein. Demetrios aber in den Synonymen sagt, daß Alexandros und Diogenes, beide an dem nämlichen Tage, jener in Babylon, dieser zu Korinthos, gestorben seien ***). Es lebte aber der Greis um die hundert und dreizehnte Olympiade.

11. Von seinen Schriften nennt man folgende: Dialogen, Kephalion, Ichthyas, Kolojos, Pardalis, das Volk von Athen, die Staatskunst, die Moral, über den Reichthum, von der Liebe, Theodoros, Hypsias, Aristarchos, vom Tode, Briefe, sieben Tragödien: Helena, Thyestes, Herkules, Achilles, Medea, Chrysippos, Oidipos. Indessen sagt Sosikrates im ersten Buche

*) Ἐπέστησάν τε αὐτῷ κίονα, καὶ ἐπ' αὐτῷ λίθου Παρίου κύνα. Also nur der Hund auf der holzernen Säule (κίονι) war von Parischem Marmor; denn eine steinerne Säule heißt στήλη.

**) Ein Fluß.

***) Brucker am a. O. S. 882. wirft gegen diese Angabe des Demetrios die vorangeführte Anekdote, daß Diogenes die Einladung des Krateros ausschlug. Denn Krateros blieb bei dem Könige bis zu dessen Tode; also mußte Diogenes den Alexandros überlebt haben: allein er gesteht selbst, daß dieser Einwurf leicht zu heben sei. Indessen macht er sich kein Bedenken, dem Laertios bei dieser Gelegenheit seine Leichtgläubigkeit vorzurücken, der doch offenbar hier nichts behauptet, sondern das Zeugniß eines Schriftstellers, des Demetrios, anführt.

seines Verzeichnisses, und Satyros im vierten Buche der Lebensbeschreibungen, daß nichts von allem diesem von Diogenes sei. Die Tragödien eignet Satyros dem Philiskos, von Aigina, Diogenes Schüler, zu *). Sotion aber, im siebenten Buche, giebt blos folgende als Werke des Diogenes an: über die Tugend, über das Gute, von der Liebe, der Arme, Tolmaios, Pardalis, Kasandros, Kephalion, Philiskos, Aristarchos, Sisyphos, Ganymedes, Chrien und Briefe.

12. Es lebten aber fünf Diogenes: der erste war von Apollonia, ein Naturforscher. Der Anfang seines Buches heißt also: Wenn man was immer für eine Rede beginnet, so scheint es mir vor Allem nothwendig zu sein, den Anfang auf unwidersprechliche Gründe zu stellen. Der zweite war von Sikyon, und schrieb ein Werk vom Peloponnesos. Der dritte, dieser unsrige. Der vierte ein Stoiker, von Seleykia, sonst auch von Babylon zugenannt, wegen der Nachbarschaft der beiden Städte. Der fünfte von Tarsos, der Fragen über die Dichtkunst schrieb, die er aufzulösen unternahm. Von diesem Philosophen sagt Athenodoros im achten Buche der Spaziergänge, daß er immer von Salben geglänzt habe **).

Monimos.

1. Monimos, von Syrakusa, war, nach der Angabe des Sosikrates, ein Schüler des Diogenes, und ein Sklave eines gewissen Wechslers zu Korinthos. Zu diesem kam nun sehr oft jener Xeniades, der den Diogenes gekauft hatte, und erzählte so Vieles von dessen vortrefflichen Eigenschaften, seiner Rechtschaffenheit und seinem Verstande, daß er in dem Monimos eine besondere Neigung zu dem Manne anfachte. Dieser stellte sich nun unsinnig, warf alle Münze und alles Gold, das in der Kasse war, aus dem Fenster, bis ihn endlich der Herr wegjagte. Von da hing er sich an den Diogenes; allein er ging auch häufig mit dem Krates, dem Kyniker, und andern Männern dieser Art um,

*) Videtur (Diogenes Sinopensis) cum Diogene Oenomao, circa Olymp. XCIV. inter tragicos Atheniensium claro, fuisse confusus, ut accidit quoque Menagio. Brucker l. c. p. 882.

**) Als Gegenstück zu diesen Lebensnachrichten des Diogenes von Sinope kann Wielands allen Deutschen bekannter Diogenes von Sinope dienen.

so daß ihn sein Herr, wenn er ihn sah, noch mehr für einen unsinnigen Menschen hielt.

2. Er war ein Mann von vielen Kenntnissen, so daß selbst der Komödiendichter Menandros von ihm Meldung macht. Im Hippokomos, einem seiner Dramen, spricht er:

Monimos war ein Mann, o Freund, der Weisheit ergeben,
Zwar wenig geachtet; denn er trug einen kleinen Sack an der Seite.
Phil. Also drei Taschen. Men. Aber ein Wort je als Vorbild
Sprach er nicht, nein beim Jupiter nicht, von mehr Geiste,
Als das: Kenne dich selbst, und noch mehr andere Sprüche,
Wie jener: außerdem aber ein Bettler, und schmutzig:
Denn Alles, sprach er, ist Dunst und eitele Meinung *).

Er war sehr ernst, verachtete die Achtung der Menschen, und hatte nur Gefühl für die Wahrheit.

3. Er schrieb scherzhafte Gedanken mit verstecktem Ernste untermischt; zwei Bücher von den Affekten und eine Ermahnungsschrift.

Onesikritos.

1. Onesikritos soll, nach Einigen, von Aigina, nach dem Demetrios dem Magnesier aber, von Astypaläa gewesen sein. Auch er war einer von den berühmtern Schülern des Diogenes **).

2. Die Begebenheiten dieses Mannes scheinen viel Aehnliches mit jenen des Xenophon zu haben. Denn dieser that unter Kyros, jener unter Alexandros Kriegsdienste. Jener schrieb über die Erziehung des Kyros, dieser die Jugendgeschichte des Alexandros. Jener hinterließ eine Lobschrift auf den Kyros; dieser auf den Alexandros. Auch in der Art des Vortrages kommen sich beide sehr nahe, außer in so fern das Nachbild immer dem Urbilde weichen muß.

3. Es war auch Menandros, mit dem Beinamen Drymos,

*) Τὸ ὑποληφθὲν τῦφον εἶναι πᾶν.

**) Von diesem Onesikritos ist schon in dem Leben des Diogenes von Sinope Meldung geschehen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß er den Diogenes gehört hat; denn auch Stilpon, Phokion und andere Staatsmänner haben ihn gehört, ohne die kynische Lebensart anzunehmen. Dieß ist auch der Fall bei dem Onesikritos; denn da er den Krieg gegen die Perser mitgemacht hat, so war er weit von der kynischen Lebensart entfernt. S. Brucker am a. O. S. 886.

ein Schüler des Diogenes, und ein großer Bewunderer des Homeros. Eben so auch Hegesaios, Klios zugenannt, von Sinope; dann Philiskos von Aigina, wie wir schon vorher erwähnt haben.

Krates.

1. Krates, des Askondos Sohn, von Theben, gehört mit unter die berühmten Schüler des Hundes. Indessen sagt Hippobotos, daß er nicht des Diogenes, sondern des Bryson von Achaja Schüler gewesen sei.

2. Von ihm sind folgende scherzhafte Verse bekannt:

Pera *), die Stadt, ist mitten im schwarzen Rauche gelegen,
Schön ist sie, und fett, überfließend, und dennoch nichts habend,
Wohin noch niemals ein dummer Schmarotzer geschifft ist,
Oder ein Schlemmer, oder ein Freund der Huren und Knaben,
Sondern Thymian und Knoblauch bringt sie, und Feigen und Brode,
Worüber die Menschen nie unter sich kämpfen; worüber
Man die Waffen nicht führt; sondern nur wegen Reichthum und Ehre.

Es ist auch aus seinem Tagebuche diese Stelle allgemein bekannt, die also lautet:

Gieb dem Koche zehn Pfund; und dem Arzte gieb eine Drachme:
Dem Schmeichler zehn Talent; und Rauch dem rathenden Freunde:
Der Mätresse gieb ein Talent, und dem Philosophen drei Pfennig.

Man nannte ihn insgemein nur den Hausthüröffner, weil er in jedes Haus ging, und die Leute ermahnte. Auch dieses ist von ihm:

Dieß hab' ich, was ich gelernt, was ich durch Denken und durch die Musen
Edles mir eigen gemacht; Rauch ist die Herrlichkeit alle.

Wie auch, wodurch er anzeigt, was ihm aus der Philosophie für ein Gewinn geworden:

Wolfsbohnen einen Scheffel, und dann mich um nichts zu bekümmern.

*) Πήρα, im Griechischen der Brodsack, la besace, auch eine Stadt gleiches Namens.

Auch folgendes ist bekannt:

Die Liebe heilet der Hunger; wenn nicht, doch gewiß die Zeit:
Wer aber diese nicht kann gebrauchen, zu allerletzt der Strick.

Er blühte um die hundert und dreizehnte Olympiade.

3. Antisthenes, in den Nachrichten von den Philosophen, erzählt von ihm, daß, als er in einer Tragödie den Telephos mit einem Körbchen, und sonst in einem armseligen Zustande gesehen hatte, er dadurch zur kynischen Philosophie hingerissen worden sei. Er machte denn sein ganzes Vermögen zu Geld (denn er war einer von den angesehensten Bürgern), und brachte daraus gegen zweihundert Talente zusammen, die er alle unter die Bürger vertheilt hat. Er selbst aber ergab sich ganz und mit der größten Beständigkeit der Philosophie, wie der Komiker Philemon dieß von ihm erwähnt. Er sagt nämlich:

Und im Sommer trug er einen rauhen, zottigen Mantel,
Im Winter einen Lumpen, um in der Geduld sich zu üben.

4. Diokles erzählt von ihm, daß ihn Diogenes beredet habe, seine Landgüter wüste liegen zu lassen, das Geld aber in das Meer zu werfen. Das Haus des Krates soll vom Alexandros, jenes aber der Hipparchia vom Philippos zerstört worden sein. Seine Anverwandten, die öfters zu ihm kamen, und ihn von seiner Lebensart abzubringen suchten, trieb er immer mit seinem Stabe von sich; und blieb standhaft bei seinem Entschlusse.

5. Es erzählt auch Demetrios von Magnesia, daß er sein Geld bei einem gewissen Wechsler hinterlegt habe, unter der Bedingung, selbes seinen Söhnen heraus zu geben, wenn diese unstudirte, unwissende Menschen würden; sollten sie aber Philosophen werden, sollte er das Geld unter das Volk austheilen, indem sie als Philosophen nichts bedürften. Eratosthenes aber erzählt, daß, als ihm von der Hipparchia, von der wir noch reden werden, ein Sohn, mit Namen Pasikles, war geboren worden, er denselben, wie er erwachsen war, zur Wohnung einer Buhldirne geführt und gesagt habe: hier hat einst dein Vater Hochzeit gehalten, das thu du auch; denn die Ehebrecher nehmen immer ein tragisches Ende, durch Verbannung oder Ermordung; die Freunde der Buhldirnen aber geben höchstens Stoff

zum Lachen, wenn sie aus Schwelgerei und Unmäßigkeit närrische Streiche begehen.

6. Sein Bruder Pasikles war ein Schüler des Eykleides.

7. Phaborinos im zweiten Buche seiner Kommentarien erzählt folgende Anekdote vom Krates: als er nämlich einst für Jemanden bei dem Vorsteher des Gymnasiums eine Fürbitte that, umfaßte er seine Hüfte. Dieser ergrimmte; da sagte Krates: sind denn die Hüfte nicht eben so gut deine, wie die Knie? Er sagte, es sei eben so unmöglich, einen zu finden, der noch nie gefehlt habe, als es unmöglich ist, einen Granatapfel zu finden, der nicht wenigst ein faules Körnchen hätte. Als er einst den Zitherspieler Nikodromos reitzte, schlug ihm dieser das Angesicht braun und blau. Er heftete nun einen Zettel an die Stirne, mit der Aufschrift: Nikodromos hat es gethan. Die feilen Dirnen lästerte er, wo er nur konnte; dadurch übte er sich, Beschimpfungen geduldig anzuhören. Den Demetrios Phalereys, der ihm Wein und Brod schickte, höhnte er aus, indem er sagte: wenn doch einmal die Quellen auch schon Brod mitführten. Daraus erhellet denn, daß er Wasser getrunken habe. Von den Polizeiaufsehern zu Athen wurde er zur Rede gestellt, daß er sich in feine Leinwand kleidete; nun, sagte er, so will ich euch den Theophrastos zeigen, der ganz in Leinwand eingewickelt ist. Da sie ihm dieses nicht glauben wollten, so führte er sie in die Barbierstube, und zeigte ihnen selben, wie er sich gerade scheeren ließ. Zu Theben wurde er von dem Gymnasiarchen mit Schlägen hergenommen (Andere aber sagen, daß ihm dieß von dem Eythykrates zu Korinthos geschehen sei) und bei dem Fuße gezogen; da sagte er ganz unbekümmert:

Beim Fuß ihn ergreifend warf er ihn von der heiligen Schwelle.

Diokles aber sagt, daß Menedemos von Eretria ihm dieß gethan habe. Denn da dieser wohlgestaltet und in dem Verdachte eines unanständigen Umganges mit dem Asklepiades von Phlias war, faßte ihn Krates bei den Hüften, und sagte: **Asklepiades drinnen**; worüber Menedemos aufgebracht, ihn angepackt, und hinausgeworfen hatte, worauf dieser das Obige gesagt habe.

8. Zenon von Kittium sagt in den Chrien, daß er ein Schaaffell unter den Mantel genäht habe, unbekümmert, ob es schön

oder häßlich stünde. Er pflegte zu sagen, mit ausgestreckten Händen: hab' acht, Krates, auf dein Gesicht und den übrigen Körper; denn diese Lacher wirst du bald sehen, von einer Krankheit hingestreckt, dich glücklich preisen, sich selbst aber ihrer Trägheit wegen tadeln. Er sagte, man müsse so lange philosophiren, bis uns die Heerführer wie Eseltreiber vorkommen. Einsam hieß er jene, die sich unter Schmeichlern befinden, nicht anders, wie die Kälber, wenn sie unter Wölfen sind; denn die Schmeichler können es eben so wenig gut meinen, wie die Wölfe, beide seien Nachsteller.

9. Als er sich dem Tode nahe fühlte, sang er sich selbst zu:

— — — — — — So wandelst du denn hin, gebogener Freund,
Du gehest hin in der Unterwelt Wohnungen, vom Alter gekrümmet.

Er war wirklich vor Alter gebückt.

10. Zu dem Alexandros, der ihn fragte: ob er wünschte, daß er seine Vaterstadt wieder herstelle, sagte er: was soll es helfen? Denn vielleicht wird ein anderer Alexandros sie zerstören.

Er habe ein Vaterland, die Verachtung des Ruhmes,
Und dann die Armuth, unbezwinglich dem Schicksal.

Und:

— — — — — — des Diogenes
Bürger sei er, und sicher vor des Neides Nachstellung.

Auch gedenkt seiner Menandros in den Zwillingen also:

Denn du wirst mit mir gehen, bedeckt mit dem Mantel,
Wie neulich mit dem Krates, dem Kyniker, seine Gemahlin.

Seine Töchter verheurathete er an seine Schüler,

Ihnen auf die Probe sie gebend dreimal zehn Tage;

wie er sagte.

Metrokles.

1. Unter den Schülern des Vorigen war auch Metrokles, der Bruder der Hipparchia; er hörte ehevor den Theophrastos, den Peripatetiker, und war so verdorben, daß, als ihm einst unter dem Deklamiren ein Wind entfuhr, er vor Schaam sich in sein Haus einsperrte, und zu todt sich hungern wollte. Dieß erfuhr Krates; da ging er zu ihm, um ihn aufzumuntern, und aß

ehevor absichtlich Wolfsbohnen. Er überredete ihn denn erstlich mit Gründen, daß er nichts Böses gethan habe; denn es wäre ja unnatürlich, wenn er nicht die Winde nach der Natur ausließe. Am Ende ließ er einen derben krachen, und brachte also durch die Aehnlichkeit der Handlung den guten Metrokles wieder zu sich selbst, und auf fröhlichere Gedanken. Von der Zeit an hörte er ihn, und ward ein tüchtiger Mann in der Philosophie.

2. Er hat seine Bücher, wie Hekaton im ersten Buche seiner nützlichen Aufsätze (Chrien) sagt, verbrennt, und sagte dazu:

Dieses sind Traumbilder der Todten,
Ganz leere Possen.

Andere aber sagen, daß er die Vorlesungen des Theophrastos verbrennt, und dabei gesagt habe:

Ephaistos komm hieher, die Thetis verlangt deiner sehr.

3. Von den Dingen, sagte er, wären einige um Geld zu kaufen, wie ein Haus, andere würden durch Zeit und Bestreben erworben, wie die Bildung des Geistes. Der Reichthum sei schädlich, wenn man ihn nicht recht zu brauchen wüßte.

4. Er starb als ein Greis, und ersäufte sich selbst *).

5. Seine Schüler waren Theombrotos und Kleomenes. Den Theombrotos hörte Demetrios von Alexandrien, und den Kleomenes Timarchos, auch von Alexandrien, und Echekles von Ephesos, der aber auch den Theombrotos gehört hatte. Diesen hörte auch Menedemos, von dem wir später reden werden. Unter diesen war auch Menippos von Sinope berühmt.

Hipparchia.

1. Auch Hipparchia, die Schwester des Metrokles, wurde durch die Reden des Krates eingenommen. Beide waren von Maronea.

2. Sie liebte die Lehren und den Umgang des Krates, und ließ sich weder durch den Reichthum, noch den Adel, noch die Schönheit der Freier abwendig machen; sondern Krates war ihr alles. Auch drohete sie ihren Aeltern, sich umzubringen, wenn sie ihr nicht den Krates gäben. Die Aeltern ersuchten nun den

*) ἑαυτὸν πνίξας, oder auch: er erstickte sich selbst.

Krates selbst, daß er das Mädchen von diesen Gedanken abzubringen suchen sollte. Er that alles Mögliche. Zuletzt, da er sie nicht bereden konnte, stand er auf, und legte seinen ganzen Hausrath *) vor sie hin, und sagte: dieß ist der Bräutigam, dieß sein Besitzthum. Darüber mußt du dich bedenken. Du kannst an ihm keinen Theil haben, wenn du nicht gleiche Gesinnungen und Wünsche annehmen willst. Das Mädchen wählte nun sogleich, nahm seine Lebensart an, lebte mit ihm öffentlich zusammen, und ging auch mit ihm zu den Abendtafeln mit.

3. Einst kam sie auch mit zu einem Gastmahle des Lysimachos. Dort beschämte sie den Theodoros, mit dem Beinamen der Atheist, indem sie ihm folgenden Vernunftschluß vorlegte: was nicht unrecht heißen kann, wenn es Theodoros thut, das kann auch nicht unrecht genannt werden, wenn es Hipparchia thut; nun handelt Theodoros nicht unrecht, wenn er sich selbst schlägt: also handelt auch Hipparchia nicht unrecht, wenn sie den Theodoros schlägt. Diesem Vortrage hatte nun jener nichts entgegengesetzt, sondern er zog ihr nur den Mantel aus einander, worüber sie als ein Weib weder aus der Fassung kam, noch betroffen wurde; aber da er ihr sagte:

Hat nicht eine den Spinnrocken und die Hechel verlassen?

da sprach sie: ich bin diese, mein Theodoros; allein glaubst du wohl, daß ich mir selbst übel gerathen habe, wenn ich die Zeit, die ich bei dem Spinnrocken hätte verlieren sollen, zu meiner eigenen Bildung verwendet habe? Dieß und noch unzähliges Anderes wird von dieser Philosophin erzählt.

4. Von dem Krates ist ein ganzes Buch Briefe bekannt, worin er vortrefflich philosophirt **). Sein Vortrag kommt jenem des Platon sehr nahe. Er schrieb auch Tragödien, die das Gepräge der erhabensten Philosophie an sich tragen; so zum Beispiel:

*) Bestehend in Stab, Mantel und Tasche.

**) Scripsit *epistolas*, quae tamen perierunt, — — tragoedias quoque, licet dubium sit, annon alterius Cratetis tragoedi fuerint. Brucker Hist. Crit. T. I. p. 890.

Nicht ein einziger Thurm im Vaterland, nicht eine Hütte ist mein;
Doch, so weit die Erde nur reicht, ist jede Stadt, jede Wohnung
Bereit, unser Obdach zu sein, um da zu wohnen.

5. Er starb als ein Greis, und wurde in Boeotien begraben.

Menippos.

1. Auch dieser Menippos war ein Kyniker, nach der Herkunft ein Phönikier, und nach dem Stande ein Sklave, wie Achaikos in seiner Moral berichtet. Nach Diokles aber soll sein Herr aus dem Pontos gewesen und Baton geheißen haben. Er kam aus Gewinnsucht nach Theben, und brachte es wirklich dahin, seine Freiheit zu erlangen.

2. Von seinem Leben ist wenig Merkwürdiges bekannt. Seine Bücher aber erregen Lachen, und gleichen jenen des Meleagros, der um die nämliche Zeit gelebt hat. Hermippos sagt, daß er auf Tag Gelder ausgeliehen, und daher den Namen: der Tagwucherer, bekommen habe. Auch hab' er auf Secassekuranzen und sonst auf Pfänder Geld gegeben, und dadurch sich ein großes Vermögen zusammengehäuft. — Zuletzt sei er bestohlen worden, und um Alles gekommen, und habe dann aus Verdruß mit dem Stricke seinem Leben ein Ende gemacht. Auch wir haben ein Scherzgedicht auf ihn gemacht:

Ein Phönikier von Herkunft, ein Kretischer Hund, auf den Tag borgend,
(Denn davon hatt' er den Namen) vielleicht kennst du den Menippos,
Der zu Theben durch einen Einbruch Alles verloren.
Hätt' er des Hundes Natur gekannt, hätt' er sich wohl erhenkt?

3. Nach Einigen sind die Bücher unter seinem Namen nicht von ihm, sondern von Dionysios und Zopyros, beide von Kolophon, die einige scherzhafte Schriften aufgesetzt und sie ihm übergeben haben, als der im Stande wäre, sie in Ordnung zu bringen.

4. Es waren sechs Menippos, der erste, der über Lydien schrieb und den Xanthos abgekürzt hat. Der zweite, der unsrige. Der dritte, ein Sophist zu Stratonika, aus Karien. Der vierte, ein Bildhauer. Der fünfte und sechste, Maler; beider erwähnt Apollodoros.

5. Von den Schriften des Kynikers hat man dreizehn Bände, Todtengespräche, Testamente, Briefe in hochtrabendem Style, in der Person der Götter geschrieben; an die Physiker, Mathematiker und Grammatiker, und andere Werke.

Menedemos.

1. Menedemos war ein Schüler des Kolotos von Lampsakos. Dieser ist, wie Hippobotos sagt, so weit in dem Glauben an Wunder und Gespenster gekommen, daß er wie eine Furie gekleidet herumging, und sagte, er sei aus dem Orkos gekommen, diejenigen zu beobachten, die sündigten, und gehe wieder zurück, um Alles den dort befindlichen Daimonen zu berichten. Sein Anzug war dieser: ein langes schwarzes Schleppkleid, mit einer purpurrothen Binde, ein arkadischer Hut auf dem Kopfe, mit den zwölf Himmelszeichen bezeichnet, tragische Kothurnen, ein langer herabhängender Bart, und in der Hand ein Stock von Eschenholz.

2. So viel ist von den Lebensumständen der Kyniker insbesondere bekannt. Wir wollen nun auch etwas von ihren allgemeinen Grundsätzen beifügen; denn wir halten diese Philosophie für eine besondere Sekte, nicht, wie Einige wollen, nur für eine angenommene Lebensweise. Es gefiel ihnen nun, den logischen und physischen Theil wegzulassen, so wie Ariston von Chios es that, und sich blos mit dem moralischen zu beschäftigen; es schreibt denn auch Diokles den Ausspruch, den Andere dem Sokrates beilegen, dem Diogenes zu, den er sagen läßt:

Was in unserem Hause Böses und Gutes geschehe.

Auch setzten sie die gewöhnlichen Lehrgegenstände bei Seite. Antistheues sagte sogar, ein Mensch mit einem genügsamen Herzen soll sich nicht auf die Wissenschaften und Litteratur begeben, damit er nicht durch fremde Dinge von dem wahren Zwecke abgezogen werde. Daher vernachlässigten sie die Geometrie, die Musik und alle andere Kenntnisse dieser Art. So sagte Diogenes zu einem, der ihm einen Stundenzeiger wies: „ein nützliches Werkzeug, um das Mittagsmahl nicht zu versäumen.“ Ein anderer rühmte ihm die Musik: schön, sagte Diogenes,

Durch Männer Verstand werden die Städte erhalten;
Doch mit Lied und Gesang, auch nicht ein einziges Haus.

Sie nahmen an, daß der Zweck des Menschen darin bestehe, nach der Vorschrift der Tugend zu leben (wie Antisthenes im Herakles sagt), so wie die Stoiker; denn es ist zwischen diesen zwei Sekten eine gewisse Gemeinschaft. Daher nannten sie auch den Kynismos einen abgekürzten Weg zur Tugend. Und also lebte auch Zenon von Kittium. Sie machten es zum Grundsatze, schlecht und gerade zu leben, begnügten sich mit der gemeinsten Nahrung, mit einem einzigen Mantel zur Kleidung, und verachteten den Reichthum, die Ehre und den Adel. Einige aßen nur Pflanzen, tranken Brunnenwasser, und kleideten sich, wie sie konnten, und wohnten in Tonnen, wie Diogenes, der da sagte: der Vorzug der Götter sei, nichts zu bedürfen; man werde also den Göttern desto ähnlicher, je weniger man bedürfe. Auch nehmen sie an, daß die Tugend erlernt werden müsse, wie Antisthenes im Herakles sagt, und nicht wieder verloren werden könne. Der Weise sei liebenswürdig, und sündenfrei; er sei immer ein Freund desjenigen, der ihm gleichet, und vertrauet nicht auf das Glück. Das, was zwischen der Tugend und dem Laster mitten inne liegt, nennen sie gleichgültig, wie Ariston von Chios. Dieses waren nun die Kyniker. Nun wollen wir auf die Stoiker übergehen, deren Stifter Zeno, Krates Schüler, gewesen.

Siebentes Buch.

Zenon.

1. Zenon war ein Sohn des Mnaseos, oder Demeos, von Kittium, aus Kypros, einem griechischen Städtchen, von phönikischen Kolonisten bewohnt.

2. Er hatte den Hals auf eine Seite geneigt, wie Timotheos in den Lebensbeschreibungen erzählt; und Apollonios von Tyros beschreibt ihn als einen hagern, etwas langen, schwarzen Mann (daher ihn Jemand, wie Chrysippos im ersten Buche der Sprichwörter sagt, eine aegyptische Weinrebe geheißen hat), mit dicken Füßen, morsch und schwach. Daher sagt Persaios in den Tischgesprächen, daß er größtentheils die Einladungen zu Gastmahlen sich verbeten habe. Sonst aß er am liebsten frische Feigen und gut gezeitigte Früchte.

3. Er hörte, wie schon vorher ist gesagt worden, den Krates: dann soll er auch den Stilpon und Xenokrates durch zehn Jahre gehört haben, wie Timokrates im Dion erzählt; und endlich auch den Polemon. Hekaton aber, und Apollonios von Tyros im ersten Buche über den Zenon, erzählen, daß, als er das Orakel befragte: wie er am besten leben könnte? der Gott geantwortet habe: wenn er sich den Todten näherte. Als er dieß vernommen hatte, begab er sich auf die Lesung der Alten. Den Krates lernte er auf folgende Art kennen. Er handelte mit Purpur aus Phönikien, und litt bei dem Hafen Peiraieys *) Schiffbruch. Er kam denn nach Athen, ungefähr in seinem dreißigsten Jahre, und wohnte zuerst bei einem Buchhändler. Da las er den zweiten Theil der Denkwürdigkeiten des Xenophon **). Durch diese Lektüre eingenommen, fragte er: wo Männer dieser Art sich aufhielten? Gerade damals ging Krates vorüber; der Buchhändler zeigte nun auf ihn, und sagte: diesem folge. Von der Zeit an hörte er den Krates, übrigens ganz für die Philosophie eingenommen, aber etwas zu schamhaft, um die kynische

*) Πειραιεύς.

**) Τῶν Ξενοφῶντος ἀπομνημονευμάτων.

Schaamlosigkeit anzunehmen. Daher gab ihm Krates, um ihn auch davon zu heilen, einen Topf Linsen durch den Keramikos zu tragen. Allein, wie er sah, daß jener sich schämte, und den Topf versteckte, zerschlug er ihm den Topf mit dem Stabe. Der nahm itzt die Flucht, während ihm die Linsensuppe über die Beine hinabfloß. Was fliehest du, Purpurkrämerlein, rufte ihm Krates nach; es ist dir nichts Uebles begegnet. Nach diesem hörte er noch eine Zeit den Krates.

4. Damals schrieb er seine Republik, von der Einige im Scherze sagten, er habe sie unter dem Schweife des Hundes geschrieben *). Nach der Republik schrieb er noch Folgendes: von dem Leben nach der Natur; von dem Instinkt, oder von der Natur des Menschen; von den Leidenschaften; von der Pflicht; von dem Gesetze; von der griechischen Aufklärung; über das Sehen; über das Ganze; über die Zeichen; über Pythagoras; allgemeine Sätze; über den Ausdruck; fünf Untersuchungen über Homeros; über das poetische Gehör; zwei Bücher technischer Auflösungen, sammt Beweisen; Denkschriften; moralische Grundsätze des Krates; darin bestehen nun seine verfaßten Schriften.

5. Zuletzt blieb er für sich, nachdem er diejenigen, die wir oben genannt haben, bei zwanzig Jahre gehört hatte. Er soll einmal gesagt haben: dann hab' ich glücklich geschifft, als ich Schiffbruch gelitten habe. Nach Einigen soll er dieß von Krates gesagt haben; nach Andern aber soll er, wie er schon bereits in Athen war, und von dem Schiffbruche seiner Güter gehört hatte, gesagt haben: gut gehts, das Glück treibt uns mit Gewalt zur Philosophie hin. Nach einer andern Nachricht soll er seine Waaren in Athen erst abgesetzt, und dann zur Philosophie sich gewendet haben.

6. Er ließ sich nächst der bunten Gallerie **) nieder, die diesen Namen von den Malereien des Polygnotos hatte, sonst aber auch Peisianakteion hieß. Dort lehrte er, indem er diesen

*) Der griechische Text hat also: τινὲς ἔλεγον παίζοντες, ἐπὶ τῆς τοῦ κυνὸς οὐρᾶς αὐτὴν γεγραφέναι; unter diesem Hunde verstanden sie offenbar seinen Lehrer, den kynischen Krates, den sie spottweise den Schweif des Hundes Antisthenes oder Diogenes nannten.

**) Ἐν τῇ ποικίλῃ στοᾷ, woher die Sekte den Namen erhielt.

Ort wieder leutselig machen wollte. Denn die dreißig Tyrannen hatten in diesem Quartiere über tausend und vierhundert Bürger hinrichten lassen.

7. Dort kamen denn seine Zuhörer forthin zusammen, die man itzt Stoiker nannte, da man sie ehevor Zenonier, von ihm, zugenannt hatte, wie Epikuros in den Briefen berichtet. Schon vorher nannte man die Dichter, die sich in dieser Stoa versammelten, Stoiker, wie Eratosthenes im achten Buche über die alte Komödie berichtet. Itzt wurde dieser Namen durch den Zenon noch viel bekannter. Denn die Athener schätzten ihn so hoch, daß sie ihm die Schlüssel der Stadt überreichten, und ihn mit einer goldenen Krone und einer ehernen Bildsäule beehrten. Das Nämliche sollen auch seine Mitbürger gethan haben, indem sie die Bildsäule eines solchen Mannes sich selbst zur Ehre rechneten; und ein Gleiches thaten auch die in Sidon wohnenden Kittier *).

8. Er stand auch bei Antigonos in Achtung, der ihn so oft hörte, als er nach Athen kam. Auch lag er ihm sehr an, zu ihm zu kommen. Dieser aber verbat es sich immer; doch schickte er ihm den Persaios, einen seiner Schüler und Sohn des Demetrios, ebenfalls von Kittium, der erst um die hundert und dreißigste Olympiade, da Zenon schon sehr alt war, berühmt zu werden anfing. Das Schreiben des Antigonos ist folgenden Inhalts, wie es uns Apollonios von Tyros in seinen Nachrichten von dem Zenon aufbehalten hat:

Der König Antigonos dem Philosophen Zenon, Gruß und Wohlsein.

An Glück und an Ruhm glaube ich dein Leben zu übertreffen; aber ich muß dir den Vorzug zugestehen, den eine geübte Vernunft, Wissenschaften und jene vollkommene Glückseligkeit gewähren, die du besitzest. Daher hab' ich beschlossen, dich zu vermögen, zu mir zu kommen, in der gänzlichen Erwartung,

*) Sed et magnus ejus honor fuit apud Cypri incolas tam indigenas quam ex coloniis ortos, five Sidonios, unde ortum ipse trahebat. So verstand Brücker diese Stelle l. c. p. 897.; ich hielt mich an den griechischen Text, welcher hat: ἀντεποιοῦντο δ' αὐτοῦ καὶ οἱ ἐν Σιδῶνι Κιττιεῖς.

daß du dich meinem Verlangen nicht widersetzen werdest. So trachte denn, so bald als möglich, zu uns zu kommen, und stelle dir vor, daß du nicht der Lehrmeister von mir allein, sondern von allen Makedoniern zusammen genommen sein werdest. Denn wenn du den Beherrscher von Makedonien aufklärest, und hinleitest zur Tugend, so wirst du offenbar auch seine Untergegebenen zu männlichen Sitten bilden. Denn wie der Fürst beschaffen ist, so sind auch größtentheils die Unterthanen geartet.

9. Zenon schrieb darauf also zurück:

Zenon dem Könige Antigonos Gruß und Wohlsein.

Ich lobe deinen Eifer, dich zu unterrichten, indem du jene wahre, und auf Nutzen zielende, nicht aber eine gemeine und sittenverderbende Wissenschaft suchest. Wer von der Liebe zur Weisheit entflammt ist, wer die allgesuchte Wollust vermeidet, welche die Herzen der Jugend weibisch macht, der giebt offenbar zu erkennen, daß er nicht nur von der Natur, sondern auch aus Wahl zum Seelenadel hingezogen wird. Denn ein edles Naturell, mit Hülfe einer mäßigen Uebung, und eines unverdrossenen Lehrers, wird leicht zur vollkommenen Erlangung der Tugend gelangen. Ich bin nun schwach und gebrechlich vor Alter; denn ich zähle bereits achtzig Jahre, und bin also nicht im Stande, zu dir zu kommen. Ich schicke dir dafür einige meiner Musenfreunde, welche nach den Gaben des Geistes nicht hinter mir zurück bleiben, nach jenen des Körpers noch vor mir sind. In ihrem Umgange wirst du nichts vermissen, was zur vollkommenen Glückseligkeit leiten kann *).

10. Er schickte also den Persaios und den Philonides von Theben; wie denn auch Epikuros in dem Briefe an seinen Bruder Aristobulos von diesen Beiden berichtet, daß sie sich an dem Hofe des Antigonos aufgehalten haben.

11. Ich will nun auch den Volksbeschluß, den die Athener in Betreff seiner gemacht haben, hier anführen, der also lautet:

*) Von der Aechtheit dieser Briefe sagt Brucker Hist. Crit. Tom. I. p. 897.: quas genuinas esse, non dubitant magni viri J. Lipsius, P. Gassendus, Th. Stanleius, rectius dubitantibus Aldobrandino et Fabricio.

Volksbeschluß.

Unter Arrhenides, Vorsteher der Zunft Akamantis, der fünften Prytanie, in der letzten Dekade des Septembers, den drei und zwanzigsten Tag der Amtsverwaltung, hat die Hauptversammlung der Vorsteher, Hippon, Kratistoteles, Xympeteon, beschlossen, auf den Vortrag des Thrason von Anakaia: Nachdem Zenon, des Mnaseos Sohn, von Kittium, durch viele Jahre in dieser Stadt der Philosophie obgelegen, und in allen Stücken als ein rechtschaffener Mann sich betragen, auch die um ihn zum Unterrichte versammelte Jugend durch seine Ermahnungen und Lehren zur Tugend und Bescheidenheit geleitet hat, indem er allen sein eigenes Leben, das mit seinen Lehren übereinstimmte, als Vorbild zu allem Guten darstellte: so hat es unter glücklicher Fügung dem Volke gefallen, den Zenon, Mnaseos Sohn, von Kittium, zu loben, und ihn, nach dem Gesetze, wegen seiner Tugend und Weisheit mit einer goldenen Krone zu krönen; auch ihm auf öffentliche Kosten ein Grabmal auf dem Keramikos zu bauen; das Volk habe auch schon fünf Männer aus den Athenern erwählt, welche die Verfertigung der Krone und die Errichtung des Begräbnisses besorgen sollten. Auch habe der Schreiber des Volks diesen Volksbeschluß auf zwo Säulen zu schreiben, und es sei ihm erlaubt, eine davon in der Akademie, die andere in dem Lykeion aufzustellen. Die Kosten für die Säulen habe der Vorsteher des öffentlichen Schatzes auszuzahlen; damit Alle sehen, daß das Volk von Athen die tugendhaften Menschen im Leben und nach dem Tode ehre. Zur Besorgung des Baues war erwählt Thrason von Anakea, Philokles, Phaidros, Medon, Mikythos und Dion. Dieß war denn der Inhalt des Volksbeschlusses *).

12. Antigonos, der Karystier, sagt, daß er nicht verläugnet habe, ein Kittier zu sein. Denn da er einer mit von denen war, die zur Herstellung eines Bades beigetragen haben, und auf der Denksäule aufgeschrieben ward: von Zenon, dem Philosophen, verlangte er noch dazu zu setzen: dem Kittier.

*) Valde vero timemus, ut non Rhetoris potius alicujus, quam Athenienfium, illud decretum opus fit. Illi enim in hujusmodi thematibus fe diligenter exercuerunt. Brucker Hift. Crit. T. I. p. 901.

13. Einst trug er den Deckel einer leeren Oelflasche herum, um für seinen Lehrer Krates Geld zu betteln, als welches die bereite Erlösung von aller Noth seie. Und doch sagt man, daß er mit mehr als tausend Talenten nach Griechenland gekommen sei, und mit diesem Gelde Geschäfte in der Seehandlung getrieben habe.

14. Er aß etwas Brod und Honig, und trank ein wenig von wohlriechendem Weine.

15. Knaben gebrauchte er selten, und nur ein oder zweimal ein Mädchen, damit er nicht ein Weiberfeind zu sein schiene. Er wohnte mit dem Persaios in dem nämlichen Hause. Dieser führte ihm einst eine Flötenspielerin zu; allein er nahm sie beim Flügel, und führte sie zum Persaios zurück.

16. Er war ein guter Gesellschafter: der König Antigonos nahm oft bei ihm das Nachtmahl ein, oder sie gingen Beide zu dem Zitherspieler Aristokles zum Abendschmause; und da pflegte er sich immer heimlich weg zu machen.

17. Er vermied indeß den großen Haufen, so daß er immer auf der obersten Stufe saß, und dadurch gewann er wenigst von einer Seite von der Beunruhigung frei zu bleiben. Er ging nie in einer größern Gesellschaft, als von Zwei oder Dreien, herum. Kleanthes in dem Buche vom Gelde sagt, daß er manchmal Geld unter die Herumstehenden austheilte, um ihn nicht zu beunruhigen. Einmal, von Vielen umringt, zeigte er in der Stoa auf den mit einer hölzernen Einfassung umgebenen Altar: dieser war einmal in der Mitte, sagte er, weil er aber hinderlich war, ward er hierher allein gestellt. Eben so, wenn ihr euch von hier wegschaffen werdet, werde ich viel weniger beunruhiget sein.

18. Demochares, des Laches Sohn, begrüßte ihn einst, und trug sich an, mündliche oder schriftliche Aufträge an den Antigonos von ihm zu bringen, wenn er vielleicht irgend etwas bedürfte, indem ihn der König mit Allem versehen würde: er hörte ihn an, wollte aber seitdem nie mehr mit ihm umgehen. Man sagt, daß Antigonos nach dem Tode des Zenon gesagt habe: welch ein Schauspiel hab' ich verloren! Er schickte denn auch den Thrason eigends als Gesandten an die Athener, und begehrte, daß Zenon auf dem Keramikos begraben werden sollte.

Als nun Antigonos gefragt wurde: warum er ihn so sehr bewunderte? antwortete er: weil er durch meine vielen und großen Geschenke weder hochmüthig gegen Andere, noch demüthig gegen mich gemacht ward.

19. Er besaß einen scharfen Forschungsgeist, und untersuchte Alles auf das Genaueste, daher denn auch Timon in seinen Spottgedichten also spricht:

Und ich sah eine Phönikerin, ein altes Leckermaul, im rauchichten Dunkel
Nach Allem lüstern, doch ihr Brodkorb sperrte sich weit auf,
Und gab immer von sich, aber ihr Geist war kleiner, als Skindapsos *). **)

20. Er disputirte öfters mit dem Dialektiker Philon, und hörte fleißig seinen Vortrag. Er ward auch von dem jüngern Zenon nicht weniger, als sein Lehrer Diodoros, bewundert.

21. Es waren auch um ihn einige nackte Lumpenkerle versammelt, wie denn Timon sagt:

Bis er eine Bettlerschaar versammelte, welche von allen
Bürgern waren die ärmsten und die geringsten.

Er selbst war traurig und sauer, und seine Stirne immer in Falten gezogen; überdieß äußerst sparsam, und von einer barbarischen Filzigkeit, alles unter dem Vorwande der guten Haushaltung.

22. Wenn er Jemanden tadelte, that er es verdeckt, und ohne viele Worte, sondern nur so von weitem. So war das, was er von einem Stutzer einst sagte. Dieser ging sehr behutsam über die Straßenrinne: sehr billig, sagte er, scheut er den Straßenkoth; denn da giebt es nichts, sich darin zu bespiegeln. Ein Kyniker, der in seiner Flasche kein Oel zu haben vorgab, sprach ihn darum an. Er sagte ihm, daß er ihm keines geben wolle. Als dieser nun fortging, empfahl er ihm zu überlegen, wer von Beiden mehr frei von aller Schaam wäre. Er saß einst bei dem Jünglinge Chremonides, den er liebte, und der Dritte war Kle-

*) Σκίνδαψος, ein Kraut, dem Epheu ähnlich.

**) So lautet das Griechische. Was aber diese Worte für einen Sinn darstellen sollen, läßt sich nicht leicht errathen, noch weniger, wie sie hierher passen.

anthes, der dabei saß. Auf einmal stand er auf. Kleanthes fand dieß seltsam. Ich habe von guten Aerzten gehört, sagte er, daß die beste Arznei bei den Entzündungen die Ruhe wäre. Bei einem Schmause stieß der, welcher ober ihm saß, den, der unter ihm, Zenon dazwischen, saß, mit dem Fuße; da stieß er diesen mit dem Knie; der wand sich um; was glaubst du also, wird, der unter dir ist, von dir leiden? Zu einem Kinderfreunde sagte er: die Lehrer könnten keinen Verstand haben, weil sie immer mit Kindern umgehen, die gleichfalls keinen Verstand haben *). Er sagte, die Reden derer, die ohne Fehler zu sprechen, und eine besondere Reinheit in der Sprache affektiren, glichen dem Alexandrinischen Gelde; denn sie wären zwar gut auf das Auge, und nach der Ueberschrift, wie jene Münze, aber deswegen um nichts besser: diejenigen aber, die jenen entgegengesetzt sind, verglich er mit den Attischen Vierdrachmen-Stücken, die zwar schlecht und geschmacklos geprägt sind, aber die schön geprägten Münzen weit an innerem Werthe übertreffen. Ariston, einer seiner Schüler, schwatzte lange unvernünftiges Zeug, und ward endlich hizzig und keck: es kann nicht anders sein, sagte Zenon, dein Vater muß dich im Rausche gemacht haben; er hieß ihn denn auch nur den Schwätzer, indem er selbst von wenig Worten war. Einem Fischliebhaber, der seinen Tischgenossen Alles wegfraß, nahm er einen sehr großen Fisch weg, der eben aufgesetzt wurde, und that, als wollte er ihn aufessen. Da dieser ihn ansah, sagte er, was glaubst du, müssen deine Tischgenossen täglich leiden, da du nicht einen einzigen Tag meine Fischlust ertragen kannst? Einen Knaben, der etwas zu vorwitzige Fragen, als sich für sein Alter schickte, an ihn that, führte er zu dem Spiegel, und hieß ihn hineinsehen: dann fragte er ihn, ob er glaube, daß sich solche Fragen für ein solches Gesicht schickten. Einer sagte einst, daß ihm Vieles in den Lehren des Antisthenes nicht gefiele, und führte einen Spruch des Sophokles zum Beweise an; diesen fragte er nun, ob ihm nicht doch einige Lehren von jenem gut zu sein däuchten. Als dieser antwortete, daß er keine solchen Lehre kenne; da sagte ihm Zenon: schämst du dich nicht, das, was Antisthenes nicht gut gesagt hat, auszulesen, und im Gedächtniß zu haben;

*) Eine feine Bemerkung.

das Gute aber weder zu suchen, noch zu behalten. Jemand sagte, daß ihm die Sprüche der Philosophen kurz schienen: du hast recht, sagte er; es sollten auch sogar ihre Sylben kurz sein, wenn es möglich wäre. Ein Anderer sagte von dem Polemon, daß er immer von etwas Anderm spricht, als er sich Anfangs vornimmt; da sagte er verdrüßlich: wie hoch hältst du denn den Lohn, der ihm dafür zu Theil wird? Ein Redner, sagte er, muß, wie ein Schauspieler, eine starke Stimme und Kraft haben. Doch darf er den Mund nicht aufreißen. Dieß thun diejenigen, die zwar viel, aber unbedeutendes Zeug reden. Was gut gesagt ist, finde überall Platz, wie gute Künstler nicht erst ihre Arbeiten zu zeigen brauchten. Hingegen muß der Zuhörer so aufmerksam auf das Gesagte sein, daß er nicht Zeit habe, es sich aufzuzeichnen. Einem plauderhaften Jungen sagte er: deine Ohren sind mit deiner Zunge zusammengeflossen. Ein schöner Mann sagte, er könne nicht glauben, daß ein Weiser lieben könne; so ist denn Niemand unglücklicher, als ihr Schönen, sagte er. Die meisten Philosophen, sagte er, wären in vielen Dingen sehr unweise, und oft in Kleinigkeiten, und den gemeinsten Dingen, sehr unwissend. Er wiederholte auch den Spruch des Kaphesios öfters, welcher einmal einen seiner Schüler, der sehr aufgeblasen war, auf die Achsel klopfte und sagte: nicht in dem Großen liegt das Gute, sondern in dem Guten liegt das Große. Einem Jünglinge, der zu keck im Reden war, sagte er: ich möchte wohl nicht Alles plaudern, Junge, was mir in den Mund kömmt. Ein schöner und reicher Jüngling aus Rhodos, der aber sonst nichts war, kam zu ihm; Zenon machte Umstände, ihn anzunehmen. Zuerst setzte er ihn denn auf die staubigen Bänke, daß er sich sein schönes Kleid beschmutzte; dann auf den Platz der Armen, daß sie sich an ihn mit ihren Lumpen rieben. Am Ende ging der Jüngling davon. Er pflegte zu sagen: nichts sei übelstehender, besonders für junge Leute, als der Stolz. Man brauche sich nicht mit Worten und Redensarten das Gedächtniß zu beschweren; man habe vielmehr seinen Geist auf die Erreichung des Nützlichen zu richten, damit unsere Rede nicht wie eine künstlich zugerichtete Speise aussehe. Junge Leute, sagte er, sollen allenthalben anständig sein, im Gange, in der Klei-

dung; in dem Betragen. Er hatte beständig die Verse des Euripides von Kapaneys im Munde:

Er hatte zu leben; doch nicht im geringsten verdarb ihn der Reichthum;
Er dachte nicht größer von sich, als jeder andere Bettler.

23. Er sagte, daß nichts der Erlangung der Wissenschaften hinderlicher sei, als wenn man sich schon gelehrt dünkt. Wir seien keiner Sache so sehr bedürftig, als der Zeit. Man fragte ihn, was ein Freund sei? Mein anderes Ich, sagte er. Er peitschte seinen Knecht, den er auf dem Diebstahle erwischte; dieser sagte: es war mir bestimmt, zu stehlen; und geprügelt zu werden, setzte er hinzu. Die Schönheit *) nannte er die Blüthe der Stimme; nach Andern, die Stimme der Schönheit. Da er den Sklaven eines seiner Bekannten mit blau geschlagenem Gesichte erblickte, sagte er zu ihm: ich sehe die Fußstapfen deines Zornes. Einem, der von Salben triefte, sagte er: was für ein Weibergeruch umduftet uns hier? Ein gewisser Dionysios fragte ihn, warum er ihm allein seine Fehler nicht verbesserte? Weil ich dir nicht traue, antwortete er. Einem geschwätzigen Jungen sagte er: deswegen haben wir zwei Ohren, und nur einen Mund, daß wir mehr hören, und weniger reden sollen. Bei einem Gastmahle saß er schweigend da; man fragte ihn um die Ursache: berichte nur dem Könige, sagte er itzt dem Tadler, daß einer hier sei, der zu schweigen weiß. Die ihn aber fragten, waren Gesandte des Königs Ptolemaios, welche wissen wollten, was sie dem Könige von ihm sagen sollten. Man fragte ihn, wie er sich gegen einen gewissen Schmähsüchtigen betrage? Ich behandte ihn wie einen Gesandten, den man ohne Antwort entläßt. Es erzählt Apollonios von Tyros, daß ihn Krates bei dem Mantel von Stilpon weggezogen habe; da sagte Zenon: o Krates, die Philosophen faßt man am schicklichsten bei den Ohren. Du wirst mich am besten ziehen, wenn du mich überredest. Wenn du mich aber zwingest, so wird zwar der Leib bei dir sein, die Seele aber bei dem Stilpon.

24. Er hörte auch den Diodoros, wie Hippobotos berichtet,

*) Τὸ κάλλος εἶπε τῆς φωνῆς ἄνθος εἶναι· οἱ δὲ, τοῦ κάλλους τὴν φωνήν. Die Worte hab' ich übersetzt: den Sinn errathe ich nicht.

unter welchem er sich auf die Dialektik legte. Da er nun darin schon Fortschritte gemacht, kam er erst zu dem Polemon, gemäß seiner gänzlichen Stolzlosigkeit; daher soll jener gesagt haben: es ist uns nicht unbekannt, o Zenon, daß du durch die Gartenthüre dich einschleichest, und auf phönikisch gekleidet die Lehren stiehlst. Einen Dialektiker, der ihm in einer niedermähenden Rede *) die sieben dialektischen Formen zeigte, fragte er: wie viel er Lohn dafür verlangte? Dieser begehrte 100 Drachmen; er aber gab ihm zweihundert. So weit trieb er die Wißbegierde.

25. Er soll der erste die Pflicht (καθῆκον) genannt, und eine Abhandlung darüber geschrieben haben. Die bekannten Verse des Hesiodos hat er in dieser Ordnung gelesen:

Der ist der Beste von Allen, der dem guten Rathe gehorcht,
Edel ist auch noch der, der selbst Alles begreifet.

Denn er zog denjenigen, der den Unterricht aufmerksam anhört, dem vor, der Alles durch sich selbst einsehen will. Denn dieser habe zwar Verstand; jener aber, der auch zu folgen wüßte, habe zugleich auch die Ausübung im Werke.

26. Man fragte ihn, warum er als ein so strenger Mann dennoch bei dem Gastmahle sich erheitere? Auch die Wolfsbohnen sind bitter, aber im Wasser gesotten werden sie süß. Es sagt auch Hekaton im zweiten Buche seiner Chrien, daß er bei solchen Gesellschaften immer heiter war; er sagte, es sei besser, mit dem Fuße, als mit der Zunge anzustoßen; das Gute habe immer nur kleine Fortschritte, und sei darum nicht klein. Andere aber eignen diese Worte dem Sokrates zu.

27. Er war durchaus sehr genügsam und einfach. Seine Nahrung bestand meist aus kalter Küche, seine Kleidung in einem dünnen Mantel, so daß man von ihm sagte:

Ihn hat nicht der frierende Winter, nicht unaufhörliche Regen,
Nicht die Glut der Sonne gebändiget, nicht schreckliche Krankheit.
Nicht endlich das, was der Haufen bewundert; unerschüttert
Blieb er Tag und Nacht vertieft in weise Betrachtung.

Selbst die Komödiendichter haben ihn heimlich gelobt, da sie seiner zu spotten schienen. Philemon in dem Drama: die Philosophen, sagt:

*) Τῷ θερίζοντι λόγῳ.

Zum Brod' ißt er Feigen, und den Trunk reicht ihm die Quelle;
Ganz neu ist seine Art zu philosophiren,
Hungern ist seine Lehr'; und täglich wächst die Zahl seiner Schüler.

Nach Andern ist die Stelle von Posidippos. Es ging schon beinahe zum Sprichworte über, daß man von ihm sagte: Enthaltsamer als der Philosoph Zenon, und auch Posidippos sagt:

— — — — So daß er in zehn Tagen
Scheint enthaltsamer als Zenon zu sein.

Und in der That, er übertraf Alle durch seine auffallende Lebensart, durch Berühmtheit, und, beim Jupiter, auch durch das lange Lebensalter. Denn er starb mit acht und neunzig Jahren, und ohne Krankheit, und gesund vollbracht' er sein ganzes Leben. Persaios aber sagt in seinen moralischen Uebungen, daß er mit zwei und siebenzig Jahren gestorben sei; nach Athen sei er gekommen mit zwei und zwanzig Jahren, und Apollonios sagt, daß er sechzig Jahre, weniger zwei, der Schule vorgestanden sei.

28. Er starb auf folgende Art. Als er aus der Schule wegging, fiel er und brach sich den Finger. Er schlug nun mit der Hand die Erde, und sagte aus der Niobe:

Ich komme, was rufest du mich?

Und also gleich erdrosselte er sich selbst, und starb. Die Athener begruben ihn auf dem Keramikos, nachdem sie ihn mit den oben angeführten Volksschlüssen geehret, wodurch sie seiner Tugend ein ewiges Zeugniß gestiftet haben. Antipatros von Sidon machte ihm folgende Grabschrift:

Dieß ist Zenon von Kittium, der itzt den Olympos
Bestiegen, ohne den Pelion auf den Ossa zu setzen.
Noch durch die Kampfkraft des Herkules, bahnte er sich zu den Sternen
Den Weg; er fand ihn blos allein durch die Tugend.

Folgendes ist aber von dem Stoiker Zenodotos, Diogenes Schüler:

Genügsamkeit, dein Besitz, du ließest den nichtigen Reichthum,
Zenon, ehrwürdig von den weißen Haaren des Hauptes.
Du fandest eine männliche Rede; du kämpftest mit Einsicht
Für deine Lehre, die Mutter der unerschütterten Freiheit.
Phönikien zeugte dich, was schadet's? Es war ja auch Kadmos
Von dort, dem Hellas die Schrift und Bücher verdanket.

Endlich über alle Stoiker gemeinschaftlich sagt der Epigrammatist Athenaios also:

O ihr, in den Mythen der Stoa belehret, die ihr die besten
Grundsätze in heiligen Büchern niedergeleget:
Tugend sei der Seele einziges Gut, die den Menschen
Allein die Freiheit gewährt, und die Städte befreiet;
Des Fleisches Wollust, als das Ziel der Wünsche der Menschen,
Stellte betrüglich nur auf eine von den Tochtern der Mneme.

Auch wir haben auf den Tod des Zenon Folgendes verfaßt:

Von Zenon's Scheiden spricht man, bald daß er vor Alter,
Bald aus Entkräftung erloschen, bald aus Enthaltung von Speisen.
Andre erzählen, daß er einst fiel, und die Erde berührend
Gesprochen: ich komme ja gern; was rufst du mich, Parze?

Denn nach Einigen soll er auf diese Weise umgekommen sein. So viel von seinem Tode.

29. Demetrios von Magnesia erzählt, daß sein Vater Mnaseos in Handlungsgeschäften öfters nach Athen gekommen, und von da mehrere Sokratische Schriften *) dem noch jungen Zenon mitgebracht habe. Daher er denn schon in seinem Vaterlande gerühmt worden sei. Wie er dann später selbst nach Athen gekommen ist, habe er sich unter die Leitung des Krates begeben. Auch scheint er (sagt der Nämliche) das Ziel der Irrenden darin zu bestimmen, daß sie sich an negative Bestimmungen halten. Er schwur auch (sagt Ebenderselbe) bei der Kapperstaude **), wie Sokrates, bei dem Hunde ***).

30. Indessen tadeln Einige, worunter die Schüler des Skeptikers Kassios sind, den Zenon in vielen Stücken. Zuerst, weil er im Eingange seiner Republik die enkyklopädische Unterweisung †) für unnütz erklärt. Zweitens, weil er sagte, daß Alle, die nicht

*) Da, nach dem Laertios, Sokrates selbst nichts geschrieben hat, so waren es denn Schriften der Sokratiker, seiner Schüler.

**) Die Kapperstaude, oder Strauch (κάππαρις), ist vorzüglich in Kypros häufig zu finden. Daher denn Zenon, der aus dieser Insel war, bei dem Kapperstrauche schwur.

***) Eine äußerst dunkle Stelle, wie Jeder, der sich die Mühe nehmen will, sie im Griechischen zu lesen, finden wird.

†) Τὴν ἐγκύκλιον παιδείαν, den Unterricht in dem ganzen Umkreise des menschlichen Wissens.

rechtschaffen sind, gegen einander wie Gegner und Feinde, und wie Knechte und Fremde sich verhalten, selbst Aeltern gegen Kinder, Brüder gegen Brüder, Anverwandte gegen Anverwandte. Wieder, weil er in seiner Republik den Satz aufgestellt, daß nur die Edelmüthigen und Rechtschaffenen allein als Bürger, als Freunde, als Hausgenossen, als Freie anzusehen seien. Nach den Stoikern sind also Aeltern und Kinder einander Feinde, wenn sie nicht weise sind. Weiter, weil er in seiner Republik, wie Platon, die Gemeinschaft der Weiber einführen wollte, und weil er weder Tempel, noch Gerichtsstuben, noch Schulen in den Städten wollte errichten lassen. Ueber das Geld schrieb er insbesondere, daß, seiner Meinung nach, das Geld weder des innern, noch des äußern Verkehrs wegen, brauche eingeführt zu werden; auch wollte er, daß Männer und Weiber eine gleiche Kleidung gebrauchen sollten, ohne irgend einen Theil des Körpers zu verbergen.

31. Daß das Werk von der Republik sein sei, bezeugt Chrysippos in seiner Politik. Von der Liebe schrieb er ein eigenes Werk unter der Aufschrift: die Kunst zu lieben. Einen ähnlichen Inhalt haben auch seine Abhandlungen. Man findet davon Einiges bei dem Kassios und dem Rhetor Isidoros von Pergamos, der auch berichtet, daß Alles, was die Stoiker sonst Uebles gelehrt haben, von dem Stoiker Athenodoros, der die Aufsicht über die Bibliothek zu Pergamos führte, aus ihren Büchern sei ausgeschnitten; nachher aber, da man ihn darüber ertappte, und er selbst dadurch in Gefahr kam, Alles von ihm wieder dahin sei zurückgestellt worden, wo er es genommen hatte. So viel nun von den Lehren des Zenon, die angefochten wurden.

32. Es waren acht Zenon. Der erste von Elea, von dem wir später reden werden. Der zweite, dieser unsere. Der dritte, von Rhodos, der Bruchstücke von der Geschichte seines Vaterlandes geschrieben hat. Der vierte, ein Geschichtschreiber, der die Geschichte des Pyrrhos in Italien und Sikelien, und einen kurzen Abriß der Thaten der Römer und Karthager geschrieben hat. Der fünfte, ein Schüler des Chrysippos, der zwar wenig Bücher geschrieben, aber sehr viele Schüler hinterlassen hat. Der sechste, ein Arzt, von Herophilea, in dessen Schriften viel Ver-

stand, bei einer nachlässigen Schreibart, herrscht. Der siebente, ein Grammatiker, von dem unter andern auch Epigrammen vorhanden sind. Der achte, von Sidon, ein Epikureischer Philosoph, von hohem Verstande und großer Beredsamkeit gleich berühmt.

33. Unter den vielen Schülern des Zenon sind folgende die berühmtesten. Erstens Persaios, ein Sohn des Demetrios, von Kittium, der, nach Einigen, sein Schüler, nach Andern, sein Hausgenosse und einer von denen gewesen sein soll, die ihm zum Abschreiben der Bücher von dem Antigonos geschickt worden sind, wo er zugleich dessen Sohn Alkyoneys erzogen hat *). Einst ließ Antigonos, um ihn zu prüfen, eigends ihm fälschlich berichten, daß sein Landhaus von den Feinden ausgeplündert worden wäre. Da nun dieser bei der Nachricht sauer zu sehen anfing, sagte er zu ihm: siehst du, daß der Reichthum nichts so Gleichgültiges sei. Von seinen Büchern kennt man folgende: vom Königthume; die Spartanische Republik; über die Ehre; von der Irreligion; Thyestes; von der Liebe; Ermahnungsreden; vier Bücher von Abhandlungen und nützlichen Aufsätzen; Denkschriften; über die Gesetze des Platon sieben Bücher **). Weiters war Ariston, ein Sohn des Miltiades aus Chios, der die Gleichgültigkeit (ἀδιαφορίαν) eingeführt hat. Herillos, von Karthago, der die Wissenschaft, und Dionysios, von Heraklea, der die Wollust als den Zweck des Lebens aufgestellt. Denn wegen seinen heftigen Augenschmerzen scheute er sich, den Schmerz ferner gleichgültig zu nennen. Sphairos, aus dem Bosporos. Kleanthes, des Phanias Sohn, aus Asien, der ihm in der Schule gefolgt ist. Diesen verglich er mit jenen harten Wachstafeln, auf die sich zwar schwer schreiben läßt, in denen sich aber das Geschriebene länger erhält. Sphairos hörte nach dem Tode des Zenon auch

*) Man weiß bereits aus dem Vorhergehenden, daß dieser Persaios von dem Zenon an den Antigonos sei geschickt worden, weil er selber, seines hohen Alters wegen, die Reise nicht mehr machen konnte.

**) Ex eorum aliquo decerpsit Cicero de Nat. Deor. l. 1. c. 15. eos habitos esse deos, a quibus magna utilitas ad vitae cultum esset inventa. Bei Bruckern l. c. p. 969.

den Kleanthes; wir werden im Kleanthes von ihm reden. Ferner waren auch Schüler des Zenon, nach der Angabe des Hippobotos, Athenodoros von Solis, Philonides von Theben, Kallippos von Korinthos, Poseidonios von Alexandrien, und Zenon von Sidon *).

34. Ich glaube noch überhaupt von den gesammten Lehrsätzen der Stoiker in dem Leben des Zenon reden zu müssen, weil er der Stifter dieser Sekte gewesen ist. Es sind zwar mehrere ihm zugeschriebene Bücher vorhanden, in welchen er so wie kein Stoiker geredet hat. Die Lehrsätze, die sie alle mit einander gemein haben, sind folgende: wir werden aber nur die Hauptpunkte berühren, wie wir auch bei andern bisher gethan haben.

35. Sie theilen den ganzen Lehrbegriff der Philosophie in drei Theile, den physischen, den ethischen und den dialektischen, davon der eine sich mit der sichtbaren Natur, der andere mit den Sitten, der dritte mit den Operationen des menschlichen Verstandes beschäftigt **). Diese Eintheilung machte zuerst Zenon von Kittium in seinem Buche von dem Verstande, und Chrysippos im ersten Buche von dem Verstande, und in der ersten Abhandlung über die natürlichen Erscheinungen; wie auch Apollodoros Ephillos im ersten Buche seiner Einleitung in die Lehrsätze, und Eydromos in seinen moralischen Anfangsgründen, endlich Diogenes von Babylon, und Poseidonios. Diese Theile nennt Apollodoros **Oerter** (τόπους); Chrysippos und Eydromos **Gattungen** (εἴδη); Andere **Geschlechter** (γένη). Sie vergleichen die Philosophie einem lebenden Thiere, in welchem die Stelle der Beine und Nerven der logische Theil; die des Fleisches der sittliche, und endlich die Stelle des Lebens und der Empfindung der physische Theil vertritt. Wieder vergleichen sie dieselbe mit einem Eie, worin die äußere Schale die Logik, das Weiße die Sittenlehre, und endlich der Dotter die Physik vorstellt; oder sie

*) Von den meisten kommen unten die besondern Lebensbeschreibungen vor, als von Herillos, Dionysios, Kleanthes, Sphairos, Chrysippos.

**) Ueber das stoische Lehrsystem können Brucker Hist. Crit. Tom. I. Pars II. l. II. c. IX. und Geist der spekulativen Philosophie von Tiedemann 2. B. zwölftes Hauptstück nachgelesen werden.

vergleichen sie mit einem Fruchtfelde, worin der umgebende Zaun die Logik, die Frucht die Sittenlehre, die Erde aber, oder die Bäume, die Natur anzeigen; oder endlich mit einer gut beschützten und vernünftig eingerichteten Stadt. Kein Theil hat vor dem andern einen Vorzug (wie Einige von ihnen sagen), sondern sie sind alle mit einander verbunden; deswegen haben sie selbe auch in Verbindung gelehrt. Andere aber ordnen die Logik am ersten, die Physik am zweiten, und die Sittenlehre am dritten Orte; darunter Zenon in seinem Buche von dem Verstande, und Chrysippos, Archedemos und Eydemos sind. Diogenes aber von Ptolemais fängt von der Ethik an, welcher Apollodoros erst die zwote Stelle giebt. Panaitios endlich und Poseidonios fangen von der Physik an, wie Phanias, des Poseidonios Schüler, im ersten Buche von den poseidonischen Schulen berichtet. Hingegen nimmt Kleanthes sechs Theile an: die Dialektik, die Rhetorik, die Ethik, die Politik, die Physik und die Theologie. Andere aber sehen diese nicht für Theile der Vernunft selbst, sondern nur der Philosophie an, wie zum Beispiel Zenon von Tarsos.

36. Der vernunftmäßige Theil wird, wie Einige sagen, in zwo Wissenschaften getheilt, in die Rhetorik und in die Dialektik; Andere theilen ihn noch in die Lehre von den Definitionen, wo von den Kanonen und Kriterien gehandelt wird. Andere theilen die Definitionslehre wieder ein; denn die Lehre von den Kanonen und Kriterien nehmen sie als den Weg an, die Wahrheit zu finden (denn hier setzen sie auch die Unterschiede der Vorstellungen aus einander). Eben so leiten sie die Definitionslehre auf die Erkenntniß der Wahrheit hin; weil durch die Vorstellungen die Sachen begriffen werden. Die Rhetorik ist ihnen eine Wissenschaft, wohl zu reden über Dinge, die einer weitläufigern Auseinandersetzung bedürfen; die Dialektik aber die Wissenschaft, richtig zu disputiren über Dinge, die in Frag und Antwort gebracht werden. Daher sie selbe auch also definiren: sie sei eine Wissenschaft des Wahren und des Falschen, und keines von beiden. Die Rhetorik aber, sagen sie, bestehe aus drei Theilen, davon der eine Theil die Berathschlagungsreden, der andere die gerichtlichen, und der dritte die Lobreden enthalte; ihre Eintheilung

werde füglich in die Erfindung, in den Ausdruck, in die Anordnung und in die Aktion gemacht; die rhetorische Rede bestehe aus einem Eingange, einer Erzählung, einer Widerlegung, und einer Schlußrede.

37. Die Dialektik wird eingetheilt in den Topus der bezeichneten Dinge, und in jenen des Zeichens. Der Topus der bezeichneten Dinge wird wieder untergetheilt in die Form der Vorstellungen, und der auf ihnen beruhenden, durch die Rede ausgedrückten, Axiomen, die an sich selbst vollständig sind, und der Kategorien, und des Aehnlichen, nach der geraden oder Seitenverwandtschaft der Geschlechter und der Gattungen. Ingleichen in den Topus von den Redensarten, Tropen und Syllogismen, und der falschen Schlüsse aus den Worten und den Sachen; wann die Rede falsch, oder wahr, oder verneinend ist; und die Kettenschlüsse, und andere von der Art, mangelhafte und zweifelhafte, richtig schließende und verborgene, gehörnte, auf das Nichts führende *) und abmähende. Es ist noch ein eigener Topus der Dialektik, außer dem vorgenannten, über die Sprache selbst, worin die geschriebene Sprache **) und einige Theile der Rede abgehandelt werden, und wo von dem Solökismus und Barbarismus, von den Gedichten, von Wortspielen, von der Singstimme, von der Musik, von den Definitionen (nach Einigen) und von den Eintheilungen und den Redensarten gehandelt wird. Sie behaupten, daß die Lehre von den Syllogismen von dem größten Nutzen sei; denn er äußere eine demonstrative Kraft, trage Vieles zur Berichtigung der Lehrsätze bei, und befördere durch die Zusammenstellung der Begriffe die Ordnung, und komme dem Gedächtnisse zu Hülfe. Die Rede selbst ist die Zusammenstellung der Gedanken und Schlüsse, daraus auch der Syllogismus oder die schlußförmige Rede besteht. Der Beweis ist eine Rede, welche aus dem Mehrbegreiflichen das Minderbegreifliche in allen Dingen darthut. Die Phantasie aber ist ein Eindruck in der Seele, eigentlich eine Benennung, die von den Figuren hergenommen ist, welche in das Wachs mit dem

*) Οὔτιδας.

**) Ἡ ἐγγράμματος φωνή.

Ringe eingedrückt werden *). Eine Art der Phantasie ist diejenige, welche die Eindrücke aufnimmt (καταληπτική); die andere Art kann selbst nicht begriffen werden (ἀκατάληπτον). Die aufnehmende, welche bei ihnen ein Kriterium der Dinge ist, äußert sich in einem wirklichen Wesen nach seiner eigenen Beschaffenheit; die nicht begriffen wird, ist diejenige, die nicht in einem wirklichen Wesen besteht, oder zwar in einem wirklichen Wesen besteht, aber nicht aus seiner besondern Beschaffenheit herrührt. Die Dialektik selbst ist nothwendig, und eine Fertigkeit, die noch andere Arten von Fertigkeiten und Vorzügen enthält: als die Sicherung gegen Irrthum; die Wissenschaft, wo man einwilligen soll, und wo nicht; die Entwickelung des Wahrscheinlichen, als ein mächtiger Grund in Beziehung des Wahrscheinlichen, um nicht davon getäuscht zu werden; die Festigkeit, jene Kraft der Vernunft, um nicht durch sie in das andere Extrem geführt zu werden; Sicherung gegen eitlen Schein, eine Fähigkeit, welche die Phantasien auf die richtige Vernunft zurück führt. Die Wissenschaft (ἐπιστήμην) selbst nennen sie entweder eine gewisse Einsicht, oder einen Zustand, den in der Aufnehmung der Vorstellungen nicht von der Vernunft abweicht. Ohne die dialecktische Theorie könne sich auch ein Weiser nicht verwahren, daß er nicht wider die Vernunft anstoße. Denn durch sie lernt man das Wahre und das Falsche unterscheiden, und das Wahrscheinliche und das zweideutig Gesagte leicht entdecken. Ohne sie sei es nicht möglich, ordentlich zu fragen und zu antworten. Die Kühnheit der Widersprüche erstrecke

*) Alle unsere erkennenden Vermögen fassen die Stoiker unter dem Ausdrucke Φαντασία zusammen, als welcher sinnliche Empfindungen, Bilder und allgemeine Begriffe, nebst dem Vermögen, diese zu erzeugen, ihnen bezeichnet. Eben wegen solcher Unbestimmtheit des Wortes liefert unsere philosophische Sprache kein ihm gänzlich entsprechendes u. s. f. Tiedemann Geist der spek. Philosophie. 2. B. S. 496. Ἀκατάληπτον δὲ, τὴν μὴ ἀπὸ ὑπάρχοντος, ἢ ἀπὸ ὑπάρχοντος μὲν, μὴ κατ' αὐτὸ δὲ τὸ ὑπάρχον τὴν μήτραν ἔχουσαν, μηδὲ ἔκτυπον. Ich fand zufällig eine Erklärung dieser Stelle in einer Note zu dem 45. Kap. des Epiktetos, der Heynischen Ausgabe von 1783, wo es p. 171 also heißt: ubi μήτρα est id, *quod figuram recipit*, unde deinde v. c. in chartam conjici et effundi debet; sic typi litterarum sunt μήτρα, ubi in charta expressi, ἔκτυπος. Siehe auch Brucker l. c. p. 914.

sich auch auf geschehene Dinge, so daß diejenigen in Ungereimtheit und Nichtigkeit verfallen, welche keine geübte Phantasie haben. Auch könne auf keine andere Art ein Weiser sein, überlegt und unwiderlegbar in seinen Vorträgen erscheinen. Denn seine Sache ist es, richtig zu reden und zu denken; über jeden vorgelegten Gegenstand zu disseriren, und auf vorgelegte Fragen zu antworten, welches Alles die Sache eines in der Dialektik geübten Mannes ist. Dieß ist nun, was ihnen in den logischen Wissenschaften die Hauptstücke zu sein schienen.

38. Damit wir aber auch insbesondere und einzeln die Dinge vortragen, welche nach ihnen zur Unterrichtungskunst (εἰσαγωγικὴ τέχνη) gehören, wollen wir noch hinzufügen, was Diokles, der Magnesier, in der Vorbereitung der Philosophen wörtlich ausführt, da er also spricht: „Es gefiel den Stoikern, die Lehre von der Phantasie und der Empfindung voran zu schicken, in so weit die Phantasie ein Kriterium ist, wodurch die Wahrheit der Dinge überhaupt erkannt wird, und in so weit die Lehre von der Zustimmung*), der Begreifung und der Erkenntniß, welche den andern vorangehen muß, nicht ohne Phantasie besteht. Denn die Phantasie geht voran, dann wird die Seele, deren Geschäft es ist, das zu erkennen zu geben, was sie durch die Phantasie empfangen hat, eben dieses durch die Rede auszudrücken bestimmt. Die Phantasie selbst ist aber von dem Phantasma, dem Bilde, unterschieden; denn ein Phantasma ist eine Erscheinung in der Seele, dergleichen im Schlafe zu entstehen pflegen: die Phantasie ist aber ein Eindruck in der Seele, das ist, eine Veränderung, wie Chrysippos im zwölften Buche von der Seele es erklärt. Denn man kann nicht annehmen, daß dieser Eindruck dem Abdrucke eines Siegels gleiche, weil man nicht annehmen kann, daß mehrere Abdrücke in dem Nämlichen und über das Nämliche geschehen können. Die Phantasie aber läßt sich als eine eingedrückte, eingeprägte und eingepreßte Form eines existirenden Wesens, nach Art seiner Existenz, begreifen, was von einem nicht existirenden Wesen nicht geschehen kann.“ Nach ihnen sind einige Phantasien sinnliche, andere aber nicht. Sinnliche, welche durch ein oder mehrere Sinneswerkzeuge empfangen

*) Ὁ περὶ συγκαταθέσεως, καὶ ὁ περὶ καταλήψεως, καὶ νοήσεως λόγος.

werden. **Nicht sinnliche**, welche von der Seele selbst erzeugt werden, wie von den unkörperlichen Dingen, und andern, die nur durch die Vernunft gefaßt werden. Die sinnlichen kommen von existirenden Dingen, nach der Empfänglichkeit und Zusammensetzung. Diejenigen Phantasien sind lebhafter, welche von wirklichen Dingen herrühren. Ferner sind die Phantasien theils **vernunftmäßig**, theils **unvernünftig**. Die vernunftmäßigen sind jene der vernünftigen Thiere. Die vernunftmäßigen sind wirkliche Vernunftvorstellungen; die nicht vernünftigen haben noch keinen Namen erhalten. Wieder sind einige **künstliche**, andere **kunstlose**; denn anders wird von einem Künstler ein Bild betrachtet, und anders von einem Nichtkünstler. Das **Gefühl** heißt bei den Stoikern der von dem denkenden Prinzip auf die Sinne übergehende Geist, und die in denselben bewirkte Aufnahme oder sinnliche Vorstellung, und die Beschaffenheit der Sinneswerkzeuge, welche bei Einigen oft mangelhaft sind. Die Einwirkung selbst heißt **Empfindung**. Die **Vorstellung** geschieht nach ihnen durch die Empfindung, wie des Weißen und Schwarzen, des Rauhen und Glatten; durch die Vernunft aber geschieht sie in Ansehung jener Dinge, welche durch eine Demonstration geschlossen werden, z. B. daß Götter seien, und daß durch ihre Vorsehung die Welt regiert werde. Denn von den **Verstandsbegriffen** (νοούμενα) *) werden einige durch **sinnliche Einwirkung**, einige durch die **Aehnlichkeit**, einige durch die **Analogie**, einige durch die **Versetzung**, einige durch die **Zusammensetzung**, einige endlich durch den **Gegensatz** gedacht und wahrgenommen. Durch die **Einwirkung** werden sinnliche Begriffe in der Seele erzeugt; durch die **Aehnlichkeit** solche, welche von einem nebenliegenden Gegenstande herrühren, wie man sich den Sokrates aus seinem Bilde denkt; durch die **Analogie**, theils **vergrößerungsweise**, wie Tityos und Kyklops; oder **vermindernd**, wie Pygmaios. So wird auch der Mittelpunkt der Erde aus der Analogie von den kleinern Kugeln gedacht; durch die **Versetzung**, z. B. der Augen auf die Brust; durch die **Zusammensetzung**, wie der Hippokentauros; und durch den **Gegensatz**, der Tod. Einiges

*) Ein Ausdruck, den Kant neuerdings gänge gemacht, und wofür er im Deutschen kein Wort gefunden hat.

wird auch durch das Fortschreiten gedacht, wie das Gesagte und der Ort. Physisch wird das Gerechte und das Gute gedacht; durch die Beraubung, z. B. ein Einarmiger. Dieses sind ungefähr ihre Lehren von der Phantasie, von dem Gefühle und dem Denken.

39. Als Kriterium der Wahrheit nehmen sie ferner die aufnehmende (καταληπτικὴ) Phantasie an, nämlich diejenige, welche in dem existirenden Wesen sich äußert, wie Chrysippos im zwölften Buche der Physik, und Antipatros und Apollodoros lehren. Boethos hat zwar mehrere Erkenntnißquellen (Kriterien) angenommen, als den **Verstand**, das **Gefühl**, die **Begierlichkeit** und die **Wissenschaft**. Chrysippos aber ist einer andern Meinung, und nimmt zu Kriterien nur das **Gefühl** (αἴσθησις) und das **Vorgefühl** (πρόληψις) an. Das Vorgefühl ist aber ein natürliches Muthmaßen oder Wahrnehmen des Allgemeinen *). Einige andere ältere Stoiker haben die richtige **Vernunft** zum Kriterium angenommen, wie aus dem Buche des Poseidonios von dem Kriterium zu ersehen ist.

40. Die Theorie der Dialektik scheint den Meisten einstimmig von dem **Topus** der Stimme anzufangen. Es ist aber die Stimme eine angeschlagene Luft, oder das eigentlich Fühlbare des Gehörs, wie Diogenes von Babylon in der Kunst über die Stimme spricht. Die Stimme eines Thieres ist eine mit Gewalt angeschlagene Luft; jene des Menschen ist artikulirt, und wird von dem Verstande ausgesendet, wie Diogenes sagt, welcher von 14 Jahren an immer vollkommener wird. Auch ist die Stimme etwas Körperliches, nach den Stoikern, und wie Archidemos in dem Buche über die Stimme, und Diogenes, Antipatros und Chrysippos im andern Buche von physischen Sachen lehren. Denn jedes wirkende Ding ist ein Körper; nun wirkt aber die von den lautenden Wesen zu den hörenden gelangende Stimme etwas. Ein **Wort** ist, nach den Stoikern, wie Diogenes sagt, eine aus Buchstaben bestehende Stimme, wie z. B. das Wort: **Tag**. Die **Rede** aber ist eine bedeutsame Stimme, vom Verstande ausgelassen. **Mundart** ist jedes von verschiedenen Völkern verschie-

*) Quae est naturalis rerum et propositionum universalium Cognitio. Brucker l. c. p. 915.

deutlich geformte Wort, wie z. B. nach der Attischen Mundart das Wort: θάλαττα; und nach der Jonischen das Wort: ἡμέρη. Die Elementen der Worte sind die 24 **Lautzeichen**. Ein Lautzeichen wird dreifach benannt: als Element, als Zeichen eines Elements und als Namen, wie z. B. Alpha. Von den Elementen sind 7 **lautende**: α, ε, η, ι, ο, υ, ω; **stumme** aber sechs: β, γ, δ, κ, π, τ. Es ist aber ein Unterschied zwischen Stimme und **Wort**; denn Stimme ist zwar auch ein Laut, **Wort** aber nur allein der artikulirte Laut. Eben so unterscheidet sich ein **Wort** von der **Rede**; denn die Rede ist immer bedeutsam; ein Wort kann aber auch unbedeutsam sein, wie das Wort: **Blitri** *); die Rede aber niemals. Daher ist auch ein Unterschied zwischen **reden** und **mündlich vorbringen**; jede Stimme wird mündlich vorgebracht; geredet aber werden nur solche Sachen, die durch die Rede dargestellt werden können.

41. Theile der Rede sind fünfe, wie Diogenes in dem Buche von der Stimme und Chrysippos sagen: der **Namen**, die **Benennung**, das **Redewort**, das **Bindewort**, der **Artikel** **). (Antipatros in den Büchern von den Wörtern und Redensarten fügt noch das **Mittelwort** hinzu). Die **Benennung** ist, nach dem Diogenes, ein Theil der Rede, der eine gemeinschaftliche Beschaffenheit andeutet, wie: **Mensch**, **Pferd**. Der Namen aber ist ein Theil der Rede, der eine eigenthümliche Beschaffenheit anzeigt, wie: **Diogenes**, **Sokrates**. Das **Redewort** ist ein Theil der Rede, der ein unverbundenes Prädikat anzeigt, nach dem Diogenes, oder nach Andern, ein Element der Rede, ohne Endefall, das etwas Geordnetes (σύντακτον) anzeigt, in Bezug auf ein oder mehrere Dinge; z. B. ich schreibe, ich **rede**. Das **Bindewort** ist ein Theil der Rede, ohne Endefall, das die Theile der Rede unter einander verbindet. Der **Artikel** ist endlich ein abänderliches Element der Rede, wodurch die Geschlechter und die Zahlen der Nennwörter bestimmt werden (wie: ὁ, ἡ, τὸ, οἱ, αἱ, τὰ): der, die, das.

42. Die Vollkommenheiten der Rede sind fünf: **Sprachrichtigkeit**, **Deutlichkeit**, **Kürze**, **das Schickliche**, **der Putz**.

*) Ὡς ἡ. Βλίτρι.

**) Ὄνομα, προσηγορία, ῥῆμα, σύνδεσμος, ἄρθρον.

Die **Sprachrichtigkeit** ist eine fehlerfreie Art zu reden, nach den Regeln der Kunst, und nicht nach der gemeinen Gewohnheit eingerichtet. Die **Deutlichkeit** besteht in einer Rede, welche das Gedachte verständlich vor die Augen stellt. Die **Kürze** findet sich in einer Rede, die nur das enthält, was zur Deutlichmachung der Sache nöthig ist. Das **Schickliche** hat jene Rede, welche der Sache angemessen ist. **Putz** hat die Rede, worin alles Gemeine und Pöbelhafte vermieden wird. Unter den Fehlern heißt jeder gegen die Gewohnheit der glücklichen Griechen gebrauchte Ausdruck Barbarism; Solökism aber jede unrichtig konstruirte Rede.

43. Ein **Gedicht** ist (wie Poseidonios in der Einleitung von dem Ausdrucke sagt) eine abgemessene oder taktmäßige Rede mit Putz, welche die prosaische Form überschreitet; das Taktmäßige ist aber so etwas, wie z. B. unendliche Erde, oder Jupiters Aether. Poesie aber ist ein bedeutsames Gedicht, eine Nachahmung göttlicher und menschlicher Dinge enthaltend.

44. Die **Definition** (Erklärung) ist (wie Antipatros im ersten Buche von den Definitionen sagt) eine nach der Auflösung (Analysis) vollkommen ausgedrückte Rede, oder (wie Chrysippos in dem Buche von den Definitionen will) eine Zurückgebung (seiner Vorstellungen). Die **Beschreibung** aber ist eine Rede, die bildlich auf die Sachen führt; oder eine Definition, welche einfacher die Kraft der Definition ausdrückt. Das **Geschlecht** ist das Zusammennehmen mehrerer einzelner Gedanken, davon sich nichts wegnehmen läßt, z. B. ein Thier. Denn dieser Begriff umfaßt alle Gattungen der Thiere. Der **Gedanke** ist ein **Bild des Verstandes**, und weder etwas Wirkliches, noch etwas Wirkendes, sondern gleichsam etwas Wirkliches, und gleichsam etwas Wirkendes, wie z. B. das Bild eines Pferdes ist, wenn es auch nicht gegenwärtig ist. **Gattung** ist das in dem Geschlechte enthaltene, wie z. B. unter dem Thiere der Mensch begriffen ist. Das **höchste Geschlecht** (γενικώτατον) ist das, was selbst Geschlecht, kein anderes Geschlecht über sich hat, z. B. das **Wesen** (ὄν). Die **niedrigste Gattung** ist das, was selbst Gattung ist, und keine andere Gattung unter sich hat, wie z. B. Sokrates.

45. Die **Theilung** des Geschlechtes ist die Zerschneidung in die nächsten Gattungen: z. B. von den Thieren sind einige ver-

nünftig, andere **unvernünftig.** Die **Gegentheilung** ist die Zerschneidung des Geschlechts in die Gattung durch das Gegentheil, als gleichsam durch die Verneinung; z. B. von den Wesen sind einige **gut**, die andern **nicht gut.** Die **Untertheilung** ist eine Theilung über die Theilung, z. B. von den Wesen sind einige gut, einige nicht gut; und von den nicht guten sind einige böse, einige gleichgültig. Die **Eintheilung** (Partition, die stückweise Auseinandersetzung) ist die Anordnung des Geschlechts nach den Beziehungen (wie Krinis sagt), z. B. **von den Gütern beziehen sich einige auf die Seele: andere auf den Leib.**

46. Die **Amphibolie** ist ein Ausdruck, der zwei oder auch mehrere Dinge bedeutet, nach der ursprünglichen und eigenthümlichen Wortbedeutung, oder nach dem bei jedem einzelnen Volke gangbaren Sinne, so daß man mehrere Dinge zugleich unter dem nämlichen Ausdrucke verstehen kann, z. B. Αὐλη τρις πέπτωκε; durch diesen Ausdruck bezeichnen die Griechen entweder: **das Vorhaus ist dreimal eingefallen,** oder auch: **die Flötnerin ist gefallen.**

47. Die **Dialektik** ist (wie Poseidonios sagt) die Wissenschaft dessen, was wahr oder falsch, oder keines von beiden ist. Sie bezieht sich auf das Bezeichnende und das Bezeichnete (wie Chrysippos sagt). Dieß ist nun Alles, was die Stoiker über die Theorie der Stimme vortragen.

48. In dem **Topus der Dinge und der Signifikate** ist die Rede von den Aussprüchen, sowohl von den **an sich vollkommenen,** dergleichen die **Axiomen** und **Syllogismen** sind, als von den **mangelhaften;** und dann **von den Prädikamenten,** sowohl den **geraden,** als den **rückwärts geltenden.**

49. Sie nehmen aber das für einen **Ausspruch** (enunciatum) an, was nach der vernünftigen Vorstellung besteht. Von den **Aussprüchen** nennen die Stoiker einige **an sich vollkommene, andere auslassende,** oder **mangelhafte.** Die **Auslassenden** sind ihnen solche, welche einen **unvollendeten Ausdruck** enthalten; z. B. er schreibt; denn man fragt sogleich: wer? die an sich **vollkommenen** sind diejenigen, welche einen vollständigen Ausdruck enthalten, z. B. **Sokrates** schreibt. In den

auslassenden Aussprüchen werden nun die Prädikamente geordnet; in den an sich vollkommenen aber die Axiomen, die Syllogismen, die Fragen und Nachforschungen *). Das Prädikat ist das, was von einem Dinge bejaht wird, oder ein aus einem oder mehreren Dingen zusammengesetztes Ding (wie die Schüler des Apollodoros sagen), oder ein auslassender Ausspruch, nach dem (rectus casus) geraden Falle konstruirt, zur Erzeugung eines Axioms. Von den Prädikaten sind einige Zufälle, z. B. durch die Klippen schiffen; wieder sind sie entweder gerade, oder rückwärts geltende, oder keines von beiden. Die geraden sind, die mit einem der Nebenfälle (casuum obliquorum) konstruirt werden, zur Erzeugung des Prädikats; z. B. er hört, er sieht, er redet. Die rückwärts geltenden sind die, welche mit der passiven Partikel konstruirt werden; z. B. ich werde gehört, ich werde gesehen. Keines von beiden sind solche, die nichts von beiden an sich haben; z. B. weise sein, herumgehen. Die zurückwirkenden bestehen in den rückwärts geltenden, ohne jedoch dieses zu sein. Handlungen sind z. B. er wird geschoren. Denn der Geschorne ist in sich selbst enthalten. Die Nebenfälle (casus obliqui) sind der Genitiv, und die drei Causalfälle, der Dativ, Accusativ und Ablativ.

50. Ein Axiom ist jeder wahre oder falsche Satz, oder jede an sich vollkommene Sache, so weit sie an sich selbst so offenbar ist, daß sie nur erklärt werden darf **); wie Chrysippos in den dialektischen Definitionen sagt: ein Axiom ist, was bejahet oder verneinet werden kann, und durch sich selbst erkennbar ist; z. B. es ist Tag, Dion wandelt herum. Es hat seinen Namen daher, weil es als wahr gehalten, oder als falsch verworfen wird. Der nämlich sagt, es ist Tag, scheint anzunehmen, daß es Tag sei. Ist es nun wirklich Tag, so ist das vorliegende Axiom wahr; wenn es aber nicht Tag ist, falsch. Es ist aber ein Unterschied zwischen dem Axiom, der Frage und Erforschung; auch giebt es befehlende, beschwörende, verwünschende, bedingte, anredende, oder sonst dem Axiom ähnliche Redensar-

*) Τὰ πύσματα.

**) Axioma est, in se perfecta res, quae enunciari possit, quantum in se ipsa. Brucker l. c. p. 919.

ten; denn ein Axiom ist, wodurch wir, sobald wir es ausgesprochen haben, zu erkennen geben, daß es wahr oder falsch ist. Eine Frage ist zwar etwas an sich selbst Vollendetes, eben wie das Axiom; allein sie erheischt immer die Antwort; wie z. B. ist es itzt Tag? dieß ist weder wahr, noch falsch. Daher ist das: es ist Tag, ein Axiom; das andere: ist es itzt Tag? eine Frage. Die **Ausforschung** ist etwas, worauf nicht bedeutsam, wie auf die Frage, mit Ja geantwortet werden kann; sondern worauf man z. B. sagen kann: er wohnt da. Die **befehlende Redensart** ist, wenn wir durch die Rede etwas befehlen; wie

Du, so wandle denn hin zu Inachos reißenden Wirbeln.

Die **anredende Redeformel** ist, wodurch man Jemanden anreden will; wie z. B.

Atrides Agamemnon, berühmter Beherrscher der Männer.

Etwas dem **Axiom Aehnliches** ist, was zwar einen axiomatischen Schluß enthält, aber dadurch, daß etwas zu viel oder zu wenig gesagt ist, außer den Gränzen des Axiomgeschlechts fällt; z. B.

Wie schön ist dieser Ort, unberührten Mädchen gewidmet?
Wie ähnlicht der Hirtenjung Priamos rosichten Söhnen?

Es giebt auch eine **Zweifelungs-Redeformel**, die sich vom Axiom unterscheidet, und wodurch Jemand ausdrückt, daß er zweifelt; z. B. **ist nicht der Schmerz und das Leben mit einander verwandt?** Es sind aber oft die Fragen, die Ausforschungen, und die ihnen ähnlichen Redeformeln weder wahr, noch falsch, während die Axiomen entweder wahr, oder falsch sein müssen. Von den Axiomen sind einige einfache, andere aber **nicht einfache**, wie Chrysippos, Archedemos, Athenodoros, Antipatros und Krinis sagen. Die **Einfachen** sind, welche aus einem oder mehreren nicht unbestimmten Axiomen bestehen, wie das: **Es ist Tag. Nicht einfache** sind, welche aus einem oder mehreren unbestimmten Axiomen bestehen; aus einem zwar, wie z. B. wenn es Tag ist; aus mehreren aber, wie: **wenn es Tag ist, so ist es Licht.** In den einfachen Axiomen kann etwas Bejahendes, etwas **Verneinendes**, etwas Beraubendes, etwas Prädikatives, etwas **Bestimmtes** und etwas **Unbestimmtes** sein. In den

nicht einfachen ist etwas Verbundenes und etwas Nebenbeigefügtes, etwas Mitverflochtenes und etwas Getrenntes, etwas Kausales, und was das Mehr, oder das Minder ausdrückt. Das Axiom ist etwas Enunciatives, wie z. B. es ist Tag. Eine Art davon ist das Superenunciative, welches eine Negation des Enunciativen ist, z. B. es ist nicht Tag. Denn man nimmt an, daß es Tag ist. Ein verneinendes Axiom ist, was aus der Verneinungspartikel und dem Prädikate besteht, z. B. Niemand geht herum. Das Privative besteht aus der Beraubungspartikel und dem Axiome, nach der Kraft der Bedeutung, z. B. unmenschlich ist dieser. Das Prädikative besteht aus dem geraden Falle (casus rectus) und dem Prädikate, z. B. Dion geht herum. Das Bestimmte besteht aus dem anzeigenden geraden Falle und dem Prädikate, z. B. dieser geht herum. Das Unbestimmte besteht aus einem oder mehreren unbestimmten Partikeln; z. B. einer geht herum, jener bewegt sich. Von den nicht einfachen Axiomen heißt jenes ein verbundenes (wie Chrysippos in der Dialektik, und Diogenes in der dialektischen Kunst sagen), welches aus der verbindenden Partikel: wenn, besteht; denn dieses Bindewort kündigt an, daß das andere folge, wenn das erste angenommen wird; z. B. wenn es Tag ist, so ist es Licht. Das nebenbeigefügte Axiom (wie Krinis in der dialektischen Kunst sagt), das mittelst der Bindungspartikel: weil, mit einem Axiom sowohl anfängt, als mit einem aufhört, z. B. weil es Tag ist, so ist es Licht. Das Bindewort versichert, daß das zweite auf das erste folge, und daß das erste bestehe. Das verknüpfte Axiom wird aus einigen verknüpfenden Bindewörtern verknüpft, z. B. es ist Tag, und es ist Licht. Das disjunktive Axiom ist durch die disjunktive Partikel: entweder, getrennt; z. B. entweder ist es Tag, oder Nacht. Diese Bindepartikel zeigt an, daß einer von den Sätzen falsch sei. Das kausale Axiom wird durch die Kausalpartikel: weil, konstruirt; z. B. weil es Tag ist, so ist es Licht. Denn das Erste ist gleichsam die Ursache des Zweiten. Das mehr anzeigende Axiom wird durch die das mehr anzeigende Partikel konstruirt, welche in die Mitte der Sätze zu stehen kömmt, z. B. es ist mehr Tag, als Nacht. Das minder anzeigende Axiom

ist das den vorigen entgegengesetzte; z. B. es ist weniger Nacht, als Tag. Ferner sind oft die Enunciate in Rücksicht der Wahrheit oder Falschheit einander entgegengesetzt, davon eines das negative des andern ist, z. B. es ist Tag, und es ist nicht Tag. Das verbundene (conjunctum) ist also wahr, wenn das Gegentheil des Endesatzes mit dem Anfangssatze streitet, z. B. wenn Tag ist, so ist's Licht. Dieses ist wahr; denn: nicht Licht, das Gegentheil von dem Schlußsatze, streitet mit dem Anfangssatze: es ist Tag. Das Verbundene ist aber falsch, wenn das Entgegengesetzte des Endesatzes nicht mit dem Anfangssatze streitet; z. B. wenn es Tag ist so geht Dion herum; denn das: Dion geht nicht herum, streitet nicht mit dem: es ist Tag. Das Nebenbeigefügte (adjunctum) ist wahr, welches von etwas Wahrem anfängt, und mit dem Begleitenden endigt; z. B. weil es Tag ist, so ist die Sonne über der Erde. Falsch ist es aber, wenn es entweder von etwas Unwahrem anfängt, oder mit etwas endiget, das nicht mit zugleich folgt; z. B. weil es Nacht ist, so geht Dion herum, wenn jenes von dem Tage gesagt wird. Das Kausal-Axiom ist wahr, wenn es von etwas Wahrem anfängt, und mit dem Begleitenden endiget, und der Anfangssatz kein Begleitendes von dem Schlußsatze enthält; z. B. weil es Tag ist, so ist es Licht; denn dem: es ist Tag, folgt das: es ist Licht; dem aber: es ist Licht, folgt nicht das: es ist Tag. Das Kausal-Axiom ist aber falsch, wenn es entweder von etwas Falschem anfängt, oder mit etwas Nichtfolgendem endigt, oder wenn der Anfangssatz etwas enthält, das den Schlußsatz begleitet; z. B. weil es Nacht ist, so geht Dion herum. Ein Axiom ist scheinbar, das zur Einstimmung verleitet; z. B. wenn eine etwas geboren hat, so ist sie die Mutter davon. Indessen ist dieses dennoch falsch; denn die Henne ist nicht die Mutter des Eies. Ferner giebt es mögliche und unmögliche, wieder nothwendige und nicht nothwendige Axiomen. Ein mögliches Axiom ist, das als wahr angenommen werden kann, so lange die äußern Umstände nicht entgegen sind, daß es wahr sei; z. B. Diokles lebt. Ein unmögliches ist, das nicht als wahr angenommen werden kann; z. B. die Erde fliegt. Ein nothwendiges Axiom ist, welches,

weil es wahr ist, nicht als falsch angenommen werden kann; oder wenn es dafür angenommen werden kann, doch die äußern Umstände widersprechen, daß es falsch sei; z. B. die Tugend ist nützlich. Ein nicht nothwendiges ist, das zwar wahr ist, aber auch falsch sein kann, wenn die äußern Umstände nicht widersprechen; z. B. Dion geht herum. Ein wahrscheinliches Axiom ist, welches mehrere Fälle enthält, um wahr zu sein; z. B. wir werden bis morgen leben. Es giebt noch andere Unterschiede unter den Axiomen, und verschiedene Fälle, wie sie gegen einander in falsche verändert, oder sonst umgekehrt werden können, davon wir weitläuftiger reden werden.

51. Eine Schlußrede (λόγος) *) besteht, wie Krinis sagt, aus einem oder mehreren Lehrsätzen (lemma), aus einer Annehmung (assumtio) und einem Schlusse (conclusio); z. B. dieses: wenn es Tag ist, so ist es Licht; nun ist es aber Tag, also ist es Licht. Denn das Lemma ist hier: wenn es Tag ist, ist es Licht; die Annehmung: nun ist es aber Tag; die Folgerung endlich: also ist es Licht. Die Weise (τρόπος) ist gleichsam die Form der Rede, z. B. diese: wenn A ist, ist auch B: nun ist aber das Erste, also ist auch das zweite. Logotropos **) aber ist aus beiden zusammengesetzt; z. B. wenn Plato lebt, so athmet Plato: nun ist das Erste, also ist auch das Andere. Diese Art ist eingeführt worden, um nicht in längern Redeverbindungen die Assumtion, die zu lang wäre, und die Conclusion besonders auszudrücken, sondern nur kurz zu schließen: nun ist aber das Erste, also ist auch das Andere. Von den Schlußreden sind einige nicht schließend, andere aber schließend. Die nicht schließenden sind, in welchen das Gegentheil des Schlusses gegen die Verknüpfung der Lehrsätze streitet, z. B. wenn es Tag ist, ist es Licht: nun ist es aber Tag, also geht Dion herum. Die schließenden werden nun theils, gleichnamig mit ihrem Geschlechte, schließende, theils syllogistische Schlußreden genannt. Die syllogistischen sind, welche entweder selbst ohne Beweis sind, oder auf dergleichen nach einem oder mehreren Sätzen hinführen; wie z. B. wenn Dion herumgeht, so be-

*) Argumentatio. Brucker l. c. p. 919.
**) Λογοτρόπος.

wegt sich also Dion. Die schließenden der Form nach sind solche, welche nicht syllogistisch schließen, z. B. solche: falsch ist das: es ist Tag, und es ist Nacht: nun ist aber Tag: also ist nicht Nacht. Die nicht syllogistischen sind, die zwar den syllogistischen in Ansehung der Probabilität nahe kommen, dennoch aber nicht schließen; z. B. wenn Dion ein Pferd ist, so ist Dion ein Thier: nun ist aber Dion kein Pferd: also ist Dion kein Thier. Ferner sind von den Schlußreden einige wahr, einige aber falsch; wahr sind solche, welche aus wahren Sätzen fließen; z. B. wenn die Tugend nützt, so schadet die Bosheit. Falsch aber sind jene, in welchen die Lehrsätze etwas Falsches haben, oder die nicht schließen; z. B. wenn es Tag ist, ist es Licht: nun ist es aber Tag: also lebt Dion. Wieder giebt es mögliche und unmögliche, nothwendige und nicht nothwendige Schlußreden. Einige heißen auch unbewiesene (indemonstrati) *), weil sie keines Beweises bedürfen; ihre Anzahl ist nicht bei allen gleich; Chrysippos aber nimmt deren fünf an, aus welchen jede Rede gewebt ist, und welche in den schließenden, syllogistischen und tropischen Reden gebraucht werden. Die erste Art der unbewiesenen Schlußreden ist jene, in welcher die ganze Rede zusammengesetzt ist aus dem Conjunctum und dem Vordersatze, von welchem ein Conjunctum anfängt, und womit der Schlußsatz schließt; z. B. wenn A ist, so ist auch B: nun ist aber A: also ist auch B. Die zweite unbewiesene Schlußart ist, welche durch das Conjunctum und das Gegentheil des Schlußsatzes, das Gegentheil des Obersatzes zum Schlusse einführt; z. B. wenn Tag ist, ist es Licht: nun ist aber Nacht: also ist es nicht Tag. Denn die Aufnehmung (assumtio) geschieht aus dem Gegentheile des Endesatzes; die Folgerung aber aus dem Gegentheile des Anfangssatzes. Die dritte Art unbewiesener Schlußreden ist, welche durch eine verneinende Verknüpfung, und einen in der Verknüpfung vorkommenden Begriff, das Gegentheil des Uebrigen folgert; z. B. Platon ist nicht gestorben, und Platon lebt: aber Platon ist gestorben: also lebt Platon nicht. Die vierte Art ist, welche durch das Disjunctum und einen in dem Disjuncto vorkommenden Begriff das

*) Ἀναπόδεικτοι.

Gegentheil des Uebrigen zur Schlußfolge hat; z. B. entweder ist das Erste, oder das Andere: nun ist aber das Erste: also ist nicht das Andere. Die fünfte Art ist, worin die ganze Rede zusammengesetzt ist aus dem Disjunctum und einem entgegengesetzten der in dem Disjuncto vorkommenden Begriffe, und dann das Uebrige gefolgert wird; z. B. entweder ist es Tag, oder es ist Nacht: nun ist es aber nicht Nacht: also ist es Tag. Auf das Wahre folgt aber wieder Wahres, nach den Stoikern; wie dem: es ist Tag, das: es ist Licht. Und auf das Falsche Falsches; wie dem Falschen: es ist Nacht, das: es ist finster. Auch auf das Falsche Wahres; wie dem: die Erde fliegt, das: es ist eine Erde. Aus dem Wahren aber folgt nicht etwas Falsches; denn aus dem: die Erde ist, folgt nicht, daß die Erde fliege. Es giebt auch verfängliche, verdeckte, verborgene Schlußreden, wie auch Kettenschlüsse, gehörnte Schlüsse, und Schlüsse durch Nicht (οὔτιδες). Ein verdeckter ist z. B. dieser: sind nicht zwei wohl wenig, nicht auch drei, nicht auch vier, und so fort bis auf zehn: nun sind aber zwei wenig: also auch zehn. Ein Schluß durch Nicht ist eine verbundene Rede, aus einem unbestimmten und bestimmten Begriffe bestehend, und eine Assumtion und Conclusion enthaltend; z. B. wenn Jemand da ist, so ist er nicht in Rhodos.

52. So sehr beschäftigen sich denn die Stoiker mit dem logischen Theile, daß sie sogar behaupten, daß ein Dialektiker schon auch immer ein Weiser sei. Denn alle Sachen, welche sowohl in die Physik, als in die Moral einschlagen, könnten durch die Theorie der Rede erkannt werden. Denn es komme der Logik zu, zu bestimmen, was über die Richtigkeit der Wörter zu sagen sei; was aber die Gesetze in Ansehung der Handlungen verordnen, könne sie nicht so leicht sagen. Da aber zwei Uebungen sind, welche unter die Tugend fallen, so betrachtet die eine, was ein jedes Ding in der Reihe der Wesen sei; die andere, wie es genannt werde. Und hierin besteht denn, was die Stoiker in der Vernunftlehre vortragen *).

53. Den ethischen Theil der Philosophie theilen sie in meh-

*) Seneca Ep. 48. O pueriles ineptias! in hoc supercilia subduximus? in hoc barbam demisimus? hoc est, quod tristes docemus et pallidi? Bei Brucker l. c. p. 919.

rere Abhandlungen, als von den Begierden, von den Gütern und Uebeln, von den Leidenschaften, von der Tugend, von dem Zwecke, von der Würdigung der Dinge in Ansehung des Vorzuges, von den Handlungen, von den Pflichten, von den Ermahnungen und Abmahnungen. Auf diese Weise wird dieser Theil von dem Chrysippos, dem Archedemos, dem Zenon von Tarsos, dem Apollodoros, dem Diogenes, Antipatros und Poseidonios untergetheilt. Denn Zenon von Kittium und Kleanthes und die Aeltern haben einfacher von diesen Dingen gehandelt. Dennoch haben sie immer den logischen und den physischen Theil von einander getrennt.

54. Der erste Trieb des Thieres, wie sie sagen, geht dahin, sich selbst zu erhalten, welchen schon vom Anfange die Natur in die Thiere gelegt hat. Nach der Lehre des Chrysippos, in dem ersten Buche von den Zwecken, ist das erste jedem Thiere Eigenthümliche sein eigner Zustand, und das Bewußtsein desselben. Denn es läßt sich nicht denken, daß ein Thier sich selbst nicht liebe, oder sich selbst schade, und also mit sich selbst uneins, oder fremd sei. Es bleibt also nichts anders zu sagen übrig, als daß die Natur das Thier mit sich selbst häuslich verbunden habe. Denn auf diese Art entfernt es das Schädliche von sich, und erwirbt sich das Nützliche. Was aber Einige sagen, daß der erste Trieb bei den Thieren auf die Wollust gehe, dieß zeigen sie falsch zu sein; denn sie erklären es nur für einen Auswuchs und Zweig des ersten Triebes, wenn es doch Wollust zu nennen ist, wenn die Natur, nach sich selbst strebend, das aufnimmt, was mit ihrem Zustande übereinstimmt. Auf diese Weise freuen sich die Thiere, und blühen die Pflanzen. Die Natur, sagen sie, hat keinen Unterschied zwischen den Pflanzen und den Thieren gemacht, da sie jene ohne Triebe und Empfindung einrichtet, und in uns einiges pflanzenartig geschieht. Da aber die Thiere, zum Ueberflusse, auch noch Triebe empfangen haben, durch deren Gebrauch sie zu den ihnen angemessenen Dingen gelangen, so werden sie durch die Dinge von der Natur, mittelst der Triebe, in Bewegung gesetzt. Da aber den vernünftigen Wesen die Vernunft zum vollkommnern Vorzuge gegeben worden ist, so wird nach der Vernunft leben

gerade das sein, was nach der Natur leben heißt. Denn sie ist ihnen als Leiterin der Naturtriebe beigegeben worden.

55. Daher hat auch Zenon, in dem Buche über die Natur des Menschen, der erste den Zweck des Menschen darin gesetzt, übereinstimmend mit der Natur zu leben; und eben dieses heiße: nach der Tugend leben; denn dahin führt uns die Natur. Auf gleiche Art reden auch Kleanthes, in dem Buche über die Wollust, und Poseidonios und Hekaton, in den Büchern von den Zwecken. Wieder ist das, nach der Tugend leben, gleich dem nach der Erfahrung, der von Natur erfolgenden Ereignisse, leben, wie Chrysippos im ersten Buche von den Zwecken spricht; denn unsere Naturen sind Theile der Natur des Universums. Daher wird das, der Natur gemäß zu leben, Zweck, welches eben so viel ist, als nach der Vollkommenheit seiner eigenen, und nach jener der allgemeinen Natur zu leben, indem man nichts thut, was das gemeinschaftliche Gesetz zu verbieten pflegt, welches die richtige Vernunft ist, die in alle Menschen kommt, und die nämliche in dem Jupiter, dem Haupte der Regierung aller Dinge, ist. Eben dieses sei die Tugend des glücklichen Menschen, und der glückliche Lauf des Lebens, wenn alle Handlungen nach der Harmonie des einem jeden beiwohnenden Daimons, und dem Willen des obersten Regenten des Ganzen eingerichtet werden. Daher denn Diogenes ausdrücklich sagt, der Zweck des Menschen sei dieser, in der Auswahl der Dinge, die nach der Natur sind, den Vorschriften der Vernunft jederzeit zu folgen; Archedemos aber, so zu leben, daß man alle Pflichten erfüllet. Unter der Natur aber, der man gemäß leben soll, versteht Chrysippos sowohl die gemeinschaftliche, als insbesondere die menschliche Natur. Kleanthes aber nimmt nur die gemeinschaftliche Natur an, der man gemäß leben muß, nicht aber auch die specielle Natur. Die Tugend sei ein übereinstimmender Zustand; sie sei wegen sich selbst allen vorzuziehen, nicht aber einer Furcht oder Hoffnung, oder sonst eines äußern Beweggrundes willen; in ihr beruhe die Glückseligkeit, als welche in der Seele die völlige Uebereinstimmung des ganzen Lebens hervorbringt. Das vernünftige Thier werde aber verführt, manchmal durch den Schein der äußern Dinge, manchmal aber durch die Lehren anderer, die es um-

geben; indem die Natur an sich selbst keine Gelegenheit zur Verdorbenheit giebt.

56. Die Tugend ist die jedem Dinge zukommende Vollkommenheit, wie die einer Bildsäule. Sie ist theils unabhängig von den Gedanken und Grundsätzen, wie die Gesundheit; theils spekulativ, wie die Klugheit; es sagt nämlich Hekaton in dem ersten Buche von den Tugenden, es gebe wissenschaftliche und spekulative Tugenden, deren Wesen in anschaulichen Lehrsätzen besteht, wie die Klugheit und Gerechtigkeit; andere aber seien nicht spekulativ, aber durch Ausdehnung und Folgerung aus Lehrsätzen gleichfalls erkennbar, wie z. B. die Gesundheit und Stärke. Denn auf die Mäßigkeit, die klar gedacht werden kann, folgt gewöhnlich und ausdehnungsweise die Gesundheit, so wie aus der Erbauung des Schwibbogens die Stärke des Gebäudes entspringt. Man nennt sie untheoretische (außer dem Gedanken und Nachdenken liegende), weil sie dem freien Willen nicht unterliegen, und auch nichtswürdigen Menschen zu Theil werden, wie die Gesundheit, die Stärke. Als Beweis, daß die Tugend etwas Wirkliches sei, giebt Poseidonios im ersten Buche der Sittenlehre dieses an, daß Sokrates, Diogenes und Antisthenes darin immer fortgeschritten sind. Aber auch das Laster sei etwas Wirkliches, indem es der Tugend entgegengesetzt ist. Daß sie aber (nämlich die Tugend) erlernbar sei, behauptet sowohl Chrysippos im ersten Buche von dem Zwecke, als Kleanthes und Poseidonios in den Ermahnungsreden, und Hekaton. Daß sie denn erlernbar sei, erhellet auch daraus, weil oft aus Bösen gute Menschen werden. Panaitios nimmt eine zweifache Tugend an, eine theoretische und praktische. Andere nehmen drei Gattungen an: eine logische, eine physische und eine ethische; Poseidonios vier, und noch mehrere Kleanthes, Chrysippos und Antipatros; Apollophanes hingegen setzt eine einzige Art, die Klugheit. Von den Tugenden sind einige erste, andere diesen untergeordnete Tugenden. Die ersten sind folgende: **Klugheit, Starkmuth, Gerechtigkeit, Mäßigkeit**; besondere Formen der genannten sind: **Großmuth, Enthaltsamkeit, Geduld, Geistesgegenwart, guter Rath.** Die **Klugheit** sei eine Wissenschaft dessen, was gut, was böse, und was keines von

beiden ist. Die Gerechtigkeit die Wissenschaft dessen, was man erwählen oder fliehen soll, oder was gleichgültig ist. Die Großmuth sei aber eine Wissenschaft, oder eine Fähigkeit, die den Menschen über Alles, was die Menschen gemeinschaftlich trifft, es sei gut oder böse, erhebt. Die Enthaltsamkeit sei ein Zustand, der von nichts überwunden wird, was nach der richtigen Vernunft sich ereignet, oder eine von den Wollüsten unbesiegte Beschaffenheit. Die Geduld ist die Wissenschaft, oder die Fertigkeit, in den Dingen zu verharren, wo es sein soll, und wieder nicht, wo es nicht sein soll, und der gleichgültigen. Die Geistesgegenwart ist die Fertigkeit, auf der Stelle zu finden, was jedesmal die Pflicht gebeut. Der gute Rath ist die Wissenschaft, sogleich zu erblicken, welcherlei und wie wir handeln sollen, wenn wir zu unserm Vortheile handeln wollen. Aus ähnlichem Grunde sind auch von den Lastern einige erste und ursprüngliche, andere unter diesen, so z. B. gehören die Unbesonnenheit, die Feigheit, die Ungerechtigkeit, die Unmäßigkeit zu den ersten; die Unenthaltsamkeit, die Geistesstumpfheit, der üble Rath gehören zu den untergeordneten. Die Laster entspringen aber aus der Unwissenheit der nämlichen Dinge, deren Wissenschaft die Tugenden ausmacht.

57. Das Gute, überhaupt genommen, ist das Nützliche; insbesondere aber entweder eben dieß, oder doch etwas von dem Nutzen nicht Verschiedenes. Daher denn die Tugend selbst, und das mit ihr verbundene Gute nach dieser dreifachen Beziehung betrachtet werden kann: als, das Gute; das, woraus die Handlung entspringt, nämlich eine der Tugend gemäße Handlung; dann der Handelnde selbst, der als ein edler Mensch die Tugend ausübt. Anders erklären sie das Gute insbesondere, daß es etwas Vollkommenes sei, nach der Natur des vernünftigen Wesens, oder des gleichsam vernünftigen Wesens. Die Tugend sei aber so etwas, daß sie den, der daran Theil nimmt, und seine nach der Tugend eingerichteten Handlungen, edel und lobenswürdig macht. Ihre Früchte aber sind Freude, Fröhlichkeit und dergleichen mehrere. Auf gleiche Weise sind auch unter den Lastern die besondern Arten: die Unbesonnenheit, die Feigheit, die Ungerechtigkeit und andere. Alles, was an dem La-

ster Theil nimmt, die vom Laster entspringende Handlung und der Handelnde sind schlecht und nichtswürdig. Früchte des Lasters sind: Mißmuth, Niedergeschlagenheit und dergleichen.

58. Von den Gütern beziehen sich einige auf die Seele, andere sind äußere Güter, und endlich wieder andere beziehen sich weder auf die Seele, noch sind sie äußerliche. Die auf die Seele sich beziehenden Güter sind die Tugenden, und die ihnen gemäßen Handlungen. Aeußere Güter sind z. B. ein berühmtes Vaterland, einen rechtschaffenen Freund zu haben, und beide glücklich zu wissen. Die weder äußeren, noch auf die Seele sich beziehenden Güter sind z. B. für sich selbst edeldenkend und glücklich zu sein. Umgekehrt beziehen sich auch die Uebel theils auf die Seele, dahin gehören die Laster und die aus ihnen entspringenden Handlungen; theils sind sie äußere Uebel, z. B. ein thörichtes Vaterland und einen thörichten Freund zu haben, und sie unglücklich zu wissen; theils solche, welche weder äußere, noch Uebel der Seele sind, z. B. an sich selbst böse und unglücklich zu sein.

59. Ferner sind von den Gütern einige selbst Zwecke; andere aber sind wirkende; und wieder andere sind beides zugleich. Ein Freund z. B. und die durch ihn kommenden Vortheile sind wirkende Güter; Vertrauen hingegen, Klugheit, Freiheit, Genuß, Fröhlichkeit, ungetrübter Sinn und jede der Tugend gemäße Handlung sind Zweckgüter. Beides zugleich sind solche, welche, in so weit sie die Glückseligkeit vollenden, wirkende Güter sind; in so fern sie aber dieselbe als ihre Theile ergänzen, Zweckgüter werden. Auf gleiche Weise sind einige Uebel Zweckübel; einige wirkende, und einige beides zugleich; so ist ein Feind, und der von ihm kommende Schaden, ein wirkendes Uebel; die Bestürzung aber, Niedrigkeit, Knechtschaft, Unlust, Mißmuth, Traurigkeit, und jede boshafte Handlung sind Zweckübel. Beides zugleich sind solche, welche, in so weit sie den unglückseligen Zustand vollenden, wirkende Uebel sind; in so fern sie aber denselben als Theile davon ergänzen, Zweckübel werden.

60. Ferner sind von den Seelengütern einige Fertigkeiten (ἕξεις), andere aber Neigungen (διαθέσεις), und wieder andere

keines von beiden. Neigungen sind die Tugenden; Fertigkeiten aber die Bestrebungen; keines von beiden jede Handlung. Insgemein sind die Güter gemischt, wie z. B. viele Kinder und ein glückliches Alter. Ein einfaches Gut aber ist die Wissenschaft; immer dauernde Güter sind die Tugenden; nicht immer dauernde, wie z. B. die Freude, das Herumgehen.

61. Jedes Gut muß zuträglich, anständig, vortheilhaft, nützlich, brauchbar, schön, beförderlich, wünschenswerth und gerecht sein. Zuträglich, weil es uns solche Dinge bringt, in deren Erlangung wir Vortheil finden; anständig, weil es Dinge enthält, die geschehen sollen; vortheilhaft, weil es die darauf gewendete Mühe ersetzt, so daß der daraus entstehende Gewinn den Aufwand an Nutzen übertrifft; nützlich, weil es den Gebrauch des Nutzens darbietet; brauchbar, weil es einen lobenswürdigen Gebrauch bewirkt; schön, weil es zu seinem Gebrauche im Ebenmaaße steht; beförderlich, weil es so etwas ist, daß es unser Wohl befördert; wünschenswerth, weil es so etwas ist, daß man es mit Recht allem andern vorzieht; gerecht aber, weil es mit dem Gesetze übereinstimmend ist, und das Gesellschaftsband fester knüpft. Das vollkommene Gute aber nennen sie schön, weil es alle in der Natur zu erforschenden Zahlen enthält, oder weil es das vollkommen ebenmäßige ist *). Es giebt vier Gattungen des Schönen, das Gerechte, das Männliche, das Enthaltsame und das Wissenschaftliche. Denn in diesen Beziehungen sind alle schönen Handlungen enthalten. Aus ähnlichem Grunde nehmen sie auch vier Arten des Häßlichen an: das Ungerechte, das Feige, das Unenthaltsame und das Unvernünftige. Sie nennen insbesondere schön, das lobenswerthe Gute, welches diejenigen, die es haben, gleichfalls lobenswürdig macht; sonst auch, das, was zu seiner besondern und eigenen Bestimmung geschickt ist; und wieder anders, das, was den Menschen ziert, wie wir z. B. sagen, daß der Weise allein gut und edel sei. Sie behaupten, daß das einzige Schöne,

*) Perfectum bonum pulchrum vocatur, quoniam omnibus numeris a natura absolutum est, et perfectam habet proportionem. Brucker l. c. p. 957. Der griechische Text lautet so, wie er übersetzt ist.

gut sei, wie Hekaton im dritten Buche von den Gütern, und Chrysippos in den Büchern von dem Schönen lehren. Dieß sei auch Tugend, und nehme Theil an der Tugend. Damit stimmt auch der Satz überein: jedes Gute ist schön; und schön und gut seien gleichbedeutende Namen, so daß eines dem andern gleich ist; denn weil es gut ist, ist es schön: es ist aber schön: also ist es gut.

62. Sie halten auch alle Güter für gleich, und jedes Gut sei höchst begehrungswerth, und es habe weder eine Nachlassung, noch eine Anspannung statt. Alle Dinge, sagen sie, seien entweder gut, oder böse, oder keines von beiden. Gut seien die Tugenden, die Klugheit, die Gerechtigkeit, die Starkmuth, die Mäßigkeit und die übrigen. Uebel seien die ihnen entgegengesetzten Fehler, als die Unbesonnenheit, die Ungerechtigkeit und die übrigen. Nicht gut und nicht böse solche Dinge, welche weder nützen, noch schaden, z. B. das Leben, die Gesundheit, die Wollust, die Schönheit, die Stärke, der Reichthum, die Ehre, der Adel, und die diesen entgegengesetzten Dinge: der Tod, die Krankheit, der Schmerz, die Häßlichkeit, die Schwachheit, die Armuth, die Unehre, ein niedriges Herkommen, und andere diesen ähnliche Dinge, wie Hekaton im achten Buche von dem Zwecke, Apollodoros in der Ethik, und Chrysippos lehren. Denn diese Dinge seien nicht gut, sondern gleichgültig, und nur besondere Arten. Denn gleichwie es der Hitze eigen ist, zu wärmen, und nicht zu kühlen, eben so ist es dem Guten eigen, zu nützen, und nicht zu schaden. Reichthum aber und Gesundheit nützen nicht mehr, als sie schaden; es ist also weder der Reichthum, noch die Gesundheit ein Gut. Ferner sagen sie, was man gut oder übel brauchen kann, dieß sei kein Gut: den Reichthum aber und die Gesundheit kann man gut oder übel brauchen; also ist der Reichthum und die Gesundheit kein Gut. Poseidonios rechnet indessen auch diese unter die Güter. Auch die Wollust setzt weder Hekaton, im neunzehnten Buche von den Gütern, noch Chrysippos, in den Büchern von der Wollust, unter die Güter, weil es auch schändliche Wollüste gebe; nichts Schändliches aber gut sein könne. Nützen aber heißt bewegen, oder haben nach der Tugend; Schaden aber heißt bewegen, oder

haben nach dem Laster. Die Dinge heißen aber auf zweifache Art gleichgültig: einmal solche, welche weder zur Glückseligkeit, noch zum Unglücke etwas beitragen, wie der Reichthum, die Gesundheit, die Stärke, die Ehre und dergleichen. Denn man kann auch ohne diese glücklich sein, und sie gewähren nach ihrem Gebrauche entweder Glück, oder machen unglücklich. Auf eine andere Art heißen die Dinge wieder gleichgültig, welche an sich weder eine **Begierde**, noch einen **Abscheu** erregen, dergleichen ist die Hauptthaare gleich oder ungleich zu haben, den Finger auszustrecken oder zu beugen. Die gleichgültigen Dinge der ersten Art enthalten nicht den Benennungsgrund dieser letztern; denn sie erregen Begierde und Abscheu. Daher werden zwar einige von ihnen gewählt, andere aber haben gleichviel an sich, um sie zu wählen oder zu fliehen.

63. Von den gleichgültigen Dingen nennen sie einige **vorgezogene** (προηγμένα), andere **verworfene** (ἀποπροηγμένα): **vorgezogene**, welche einen Werth haben; **verworfene**, welche keinen Werth haben. Unter dem **Werthe** verstehen sie theils ein gewisses **Beitragen zu einem übereinstimmenden Leben**, welches Beitragen man in jedem Guten findet; theils ein gewisses mittleres Vermögen, oder Gebrauch zur Beförderung des Lebens nach der Natur, wie z. B. der Reichthum und die Gesundheit, in so fern sie etwas zu dem Leben nach der Natur beitragen. Wieder verstehen sie unter dem Werthe **den Entgelt für das**, was **bereits** geprüft worden ist, den der Sachverständige festgesetzt hat; z. B. Weitzen gegen Gerste sammt einem Maulesel umsetzen. Die vorgezogenen sind also solche, die einen Werth haben, z. B. in **Ansehung der Seelengaben**: **Geistesfähigkeiten**, Kunsttalent, Fortgang und dergleichen; in **Ansehung körperlicher Eigenschaften**: das Leben, Gesundheit, Stärke, gute Beschaffenheit, ganze Glieder, Schönheit; in **Ansehung** endlich der **äußern Umstände**: Reichthum, Ehre, Adel und dergleichen. **Verworfene**, und zwar in Ansehung der Seele: Mangel an Geiste, an Kunsttalent und dergleichen; in Ansehung des **Körpers**: der Tod, Krankheit, Schwachheit, üble Beschaffenheit, Verstümmelung, Häßlichkeit und dergleichen; in Ansehung der äußern Dinge: Armuth, Verachtung, niedriges Herkommen,

und mehr dergleichen. Dinge aber werden weder vorgezogen, noch verworfen, die sich auf keine der beiden Arten verhalten. Ferner werden von den vorgezogenen einige wegen sich selbst vorgezogen, andere aus andern Ursachen; und wieder andere sowohl wegen sich selbst, als wegen andern Ursachen; wegen sich selbst: die Geistesfähigkeiten, Fortgang und dergleichen; wegen andern: der Reichthum, Adel und dergleichen; wegen sich selbst und anderer wegen zugleich: die Stärke, gesunde Sinnen, ganze Glieder. Wegen sich selbst, weil sie der Natur gemäß sind; anderer Ursachen willen, weil sie nicht wenige Vortheile bringen. Eben so verhält es sich mit den verworfenen Dingen, aber im entgegengesetzten Verhältnisse.

64. Pflicht nennen sie das, worüber sich, daß es geschehe, eine vernünftige Ursache angeben läßt, z. B. was immer eine Folge des Lebens ist, das sich auch auf die Pflanzen und Thiere erstreckt; denn auch bei diesen lassen sich Pflichten entdecken. Die Pflicht wurde aber am ersten von Zenon also (τὸ καθῆκον) genannt, eine Benennung, die von dem, was einigen zukommt, hergenommen ist. Sie selbst ist, nach ihm, eine Wirkung, welche den Anstalten der Natur eigenthümlich ist. Von dem, was aus Trieb geschieht, ist einiges Pflicht, einiges gegen die Pflicht. Pflicht ist, was immer die Vernunft zu thun anräth, z. B. die Aeltern ehren, die Geschwistrige und das Vaterland lieben, gegen die Freunde gefällig sein. Gegen die Pflicht aber, was die Vernunft nicht anräth; z. B. die Aeltern vernachlässigen, um die Geschwistrigen und Anverwandten unbekümmert sein, mit den Freunden sich nicht vertragen, das Vaterland verschmähen, und was mehr dergleichen ist. Handlungen aber, die weder Pflicht, noch gegen die Pflicht sind, sind solche, welche die Vernunft zu thun weder befiehlt, noch verbietet, z. B. den Splitter herausnehmen, den Griffel halten, oder den Striegel, und anderes dieser Art. Von den Pflichten seien wieder einige ohne Abhängigkeit von den Umständen (ἄνευ περιστάσεως), andere von diesen abhängige (περιστατικά). Ohne Abhängigkeit von den Umständen sind z. B. die Gesundheit pflegen, die Sinnen bewahren, und dergleichen. Mit Zwang verbundene aber z. B. sich selbst verstümmeln, seine Habe wegwerfen. Auf

ähnliche Art verhalten sich die pflichtwidrigen Handlungen; ferner sind einige Pflichten allezeit und immer verbindlich; andere aber nicht allezeit und immer. Allezeit verbindlich ist z. B. nach der Tugend leben; nicht allezeit verbindlich ist z. B. zu fragen, zu antworten, herum zu gehen, und dergleichen. Die nämliche Beschaffenheit hat es mit den pflichtwidrigen Handlungen; es liegt aber auch in den Handlungen, welche zwischen den genannten Gattungen gleichsam mitten inne liegen, immer etwas von Pflicht, z. B. daß die Kinder ihren Lehrmeistern und Erziehern gehorchen.

65. Sie sagen, die Seele enthalte acht Theile; Theile nämlich derselben seien die fünf Sinne, das **Werkzeug der Sprache und des Denkens**, welches letztere die Seele selbst ist, und das **Zeugungsvermögen**. Von der Lüge entstehe aber in dem Gemüthe eine Veränderung, aus welcher wieder eine Menge Leidenschaften und viele Ursachen der Zerrüttung sprossen. Die **Leidenschaft** selbst ist, nach dem Zenon, eine **vernunftlose und gegen die Natur laufende Bewegung der Seele**, oder eine **ungemäßigte Begierde**. Hekaton, im zweiten Buche von den Leidenschaften, und Zenon, gleichfalls in dem Buche von den Leidenschaften, nehmen für höchste Geschlechter der Leidenschaften folgende vier an: das **Mißvergnügen**, die **Furcht**, die **Begierde** und die **Wollust**. Beiden scheinen aber die Leidenschaften Urtheile zu sein, wie Chrysippos in dem Buche von den Leidenschaften sagt; denn der Geldgeiz ist eine Meinung, daß das Geld etwas Gutes sei, und die Trunkenheit und Schwelgerei desgleichen, und so auch von den übrigen. Und das **Mißvergnügen** zwar sei eine vernunftlose Zusammenziehung; Gattungen davon seien, das **Mitleid**, der **Neid**, die **Nacheiferung**, die **Eifersucht**, **Betrübniß**, **Aerger**, **Kummer**, **Angst**, **Gemüthsverwirrung**. Das **Mitleid** sei ein Mißvergnügen über das unverdiente Leiden eines Andern, der **Neid** sei ein Mißvergnügen über fremdes Wohlergehen. Die **Nacheiferung** ein Mißvergnügen, daß ein Anderer das besitzt, was man selbst zu haben wünscht. Die **Eifersucht** ein Mißvergnügen, daß ein Anderer das auch habe, was man selbst hat. **Betrübniß** sei ein Mißvergnügen, das drückt. **Aerger** ein einengendes Mißver-

gnügen, daraus ein großer Uebelstand entspringt. Kummer ein Mißvergnügen, das bei den Ueberlegungen noch bleibt, oder dadurch noch vermehrt wird. Angst ein schmerzhaftes Mißgefühl. Gemüthsverwirrung ein vernunftloses, schneidendes Schmerzgefühl, das den Menschen verhindert, das Gegenwärtige zu sehen. — Die **Furcht** ist die Erwartung des Uebels. Zur Furcht werden folgende Gefühle gerechnet: die **Besorgniß**, die **Trägheit**, die **Schaam**, die **Bestürzung**, das **Jammern**, die **Bangigkeit**. Die **Besorgniß** ist eine Furcht, die Zittern macht. Die **Schaam** ist die Furcht der Schande. Die **Trägheit** die Furcht der künftigen Arbeit. Die **Bestürzung** die Furcht aus der Vorstellung einer ungewöhnlichen Sache. Das **Jammern** eine Furcht mit Ausstoßung der Stimme. Die **Bangigkeit** ist die Furcht über eine unbekannte Sache. — Die **Begierde** ist ein vernunftloses Verlangen; unter sie werden folgende Arten geordnet: **Ungenügsamkeit**, **Haß**, **Zanksucht**, **Zorn**, **Liebe**, **Groll**, **Aufwallung**. Die **Ungenügsamkeit** ist eine Begierde, bei der Nichterreichung dessen, was man wünscht, da man sich davon getrennt sieht, und vergebens darnach strebt, und sich hingezogen fühlt. Der **Haß** ist das Verlangen, daß es einem Andern übel gehe, wenn es ihm gut von statten geht, und es ihm gedeiht. Die **Zanksucht** ist die Begierde, seine Meinungen durchzusetzen. Der **Zorn** ist die Begierde der Rache an dem, der uns widerrechtlich beleidigt zu haben scheint. Die **Liebe** ist eine Begierde, die vortrefflichen Menschen nicht zukommt. Denn sie ist die Nachstellerin alles edlen Bestrebens durch eine blendende Schönheit. Der **Groll** ist ein veralteter, anhaltender und auf eine Gelegenheit lauernder Zorn, welches aus diesen Versen erscheint:

Wenn er auch für heute die schwarze Galle verkochet;
Dennoch behält er den Groll, bis er die Rache vollbracht hat.

Die **Aufwallung** ist ein ausbrechender Zorn. — Die **Wollust** ist eine vernunftlose Regung gegen etwas, was begehrungswerth zu sein scheint. Unter sie werden folgende geordnet: die **Ergötzung des Gehörs**, die **Schadenfreude**, der **sinnliche Genuß**, die **Ergießung**. Die **Gehörsergötzung** ist ein Vergnügen, das durch das Gehör ergötzt; die **Schadenfreude** ein Vergnügen über

fremdes Unglück; der sinnliche Genuß, gleichsam eine Wendung und Annäherung der Seele zur Erholung und Nachlassung; die Ergießung, die Auflösung der Tugend. Gleichwie aber der Körper einigen Krankheiten unterworfen ist, z. B. dem Podagra, der Gicht; so hat auch die Seele ihre Krankheiten, wohin die Ruhmsucht, der Hang zur Wollust und andern Leidenschaften gehören. Diese Krankheiten sind nämlich ein krankhafter Zustand mit Schwäche. Dieser Zustand aber besteht in einer herrschenden Meinung über das, was begehrungswerth zu sein scheint; und gleichwie im Körper Flüsse entstehen, z. B. Schnupfen und der Durchfall, also entstehen in der Seele gewisse Neigungen, wie die Mißgunst, Hartherzigkeit, Zänkerei und dergleichen. Auf der andern Seite nehmen sie drei gute Gemüthsneigungen an: die **Freude**, die **Vorsichtigkeit** und der **vernünftige Wille**. Die **Freude** setzen sie der **Wollust** entgegen, und erklären sie als eine vernünftige Gemüthsregung; die **Vorsicht** aber der Furcht, und sie erklären sie für ein vernünftiges Ausweichen (der Weise nämlich wird sich niemals fürchten, wohl aber vorsichtig zu Werke gehen). Der sinnlichen **Begierde** endlich setzen sie den **vernünftigen Willen** entgegen, als welcher ein der Vernunft gemäßes Verlangen ist. Gleichwie nun unter den ersten Leidenschaften einige andere abgeleitete stehen, so fallen auch unter diese genannten guten Grundneigungen einige andere von ihnen abgeleitete; so fällt unter den vernünftigen Willen: das **Wohlwollen**, die **Gütigkeit**, die **Liebkosung**, die **Menschenliebe**; unter die **Vorsichtigkeit**: die **Schaamhaftigkeit**, die **Keuschheit**; unter die **Freude**: die **Heiterkeit**, die **Fröhlichkeit**, der **frohe Muth**.

66. Sie behaupten, der **Weise sei frei von allen Leidenschaften**, weil er niemals anstößt. Aber auch der Böse sei einigermaßen leidenschaftlos, in so fern er nämlich hart und unbeweglich ist. Der Weise sei auch frei von allem Stolze; weil ihm der Ruhm und die Dunkelheit ganz gleich sind. Es sei aber noch ein Anderer ohne Stolz, der unter den Pöbel gehört, und dieses sei der Böse. Alle Menschen von innerem Werthe seien strenge, weil sie weder selbst der Wollust ergeben sind, noch auch fremde Anreitzungen zur Wollust aufnehmen. Es gebe aber noch andere

strenge Menschen, welche man so nennt, ungefähr wie den sauern Wein, den man manchmal bei Annachung der Arzneien braucht, aber niemals, um Jemanden zuzutrinken. Die Rechtschaffenen seien unverfälscht, und ohne Schlacken, und hüten sich, besser zu scheinen, als sie sind, durch die gebrauchte List, das Schlimme an ihnen zu verbergen, und das Gute zur Schau zu stellen. Sie seien unverstellt, indem sie aus ihrer Rede und Miene alle Verstellung verbannt haben. Sie seien von Geschäften frei; denn sie hüten sich, etwas außer der Pflicht zu thun. Sie trinken Wein, aber betrinken sich nicht. Sie begehen niemals etwas Unsinniges, wiewohl sie manchmal in seltsame Phantasien verfallen, wegen der schwarzen Galle, oder Wahnsinn, nicht als ob ihre Vernunft in Ansehung des Guten irrte, sondern aus Schwachheit der Natur. Auch nicht betrübt werden könne der Weise, weil die Betrübniß eine vernunftwidrige Zusammenziehung der Seele ist, wie Apollodoros in der Ethik sagt. Auch gottbegeistert seien die Weisen; denn sie haben in sich gleichsam eine Gottheit. Der Böse aber sei ein Gottesläugner. Es gebe aber zwo Arten von Gottesläugnern; die einen, welche das Dasein Gottes bestreiten, und solche, welche sich aus der Gottheit nichts machen. Dieß letzte treffe bei jedem bösen Menschen ein. Die Rechtschaffenen seien immer Verehrer der Gottheit, indem sie der göttlichen Gesetze kundig sind; die Gottesfurcht aber sei die Wissenschaft der Verehrung der Götter. Auch opfern sie den Göttern, und seien rein; denn sie vermeiden die Vergehungen gegen die Götter. Auch werden sie von den Göttern geliebt; denn sie seien heilig und gerecht gegen die Gottheit. Die Weisen seien die einzigen Priester der Gottheit; denn sie haben Alles untersucht, was die Opfer, Einweihungen, Reinigungen und den übrigen Götterdienst betrifft. Zunächst nach den Göttern wollen sie die Aeltern geehrt, und die Brüder und Schwestern geliebt wissen. Sie sagen, daß die Liebe gegen die Kinder ihnen schon natürlich sei, welche hingegen die Bösen nicht kennen. Es gefällt ihnen, alle Sünden für gleich zu halten, wie Chrysippos im vierten Buche der moralischen Fragen, und Persaios und Zenon bezeugen. Denn wenn alles Wahre gleich wahr ist: so ist auch alles Falsche gleich falsch, jeder Betrug gleich Betrug, und also jede Sünde gleich Sünde;

denn wer hundert Stadien von Kanobos entfernt, und wer nur eins davon entfernt ist, sind beide gleich nicht in Kanobos; eben so auch sind sowohl der, welcher mehr, als der, welcher weniger sündiget, beide gleich nicht in dem, was Recht ist. Indessen sagen doch Herakleides von Tarsos, ein Schüler des Tarsensischen Antipatros, und Athenodoros, daß die Sünden ungleich seien. Der Weise, sagen sie, diene dem Staate, wenn ihn nichts hindert, wie Chrysippos im ersten Buche der Lebensbeschreibungen sagt; denn er wird dem Laster Einhalt thun, und zur Tugend aufmuntern. Auch wird er sich verheirathen (wie Zenon in der Republik sagt) und Kinder zeugen. Er wird nichts blos meinen, das ist, er wird niemals einer Lüge seinen Beifall geben. Er werde der Kynischen Sekte anhängen; denn der Kynismos sei ein abgekürzter Weg zur Tugend, wie Apollodoros in der Ethik sagt. Er werde auch Menschenfleisch kosten, wenn es die Umstände so bringen. Er allein sei frei; die Bösen aber Sklaven. Denn die Freiheit sei das **Vermögen der Selbstthätigkeit**; die Knechtschaft aber die **Beraubung der Selbstthätigkeit**. Es sei auch noch eine andere Knechtschaft, die in der Unterwerfung, und eine dritte, welche in dem Besitze und der Unterwerfung besteht, welcher die Herrschung entgegengesetzt ist, die auch selbst böse ist. Allein nicht nur frei seien die Weisen, sondern auch Könige, indem das Königthum eine keiner Verantwortung unterworfene Herrschaft ist, dergleichen nur bei den Weisen allein bestehen kann, wie Chrysippos in dem Buche sagt, worin er zeigt, daß Zenon sich der Wörter immer im eigentlichen Verstande bedient habe. Denn der Regent müsse, wie er sagt, über das Gute und Böse erkennen; kein böser Mensch aber habe davon eine Kenntniß. Auf gleiche Weise seien sie zur Magistratur, zum Richteramte, zur Beredsamkeit allein geeignet; nicht aber auch die Bösen. Ferner seien sie fehlerfrei, weil sie in keine Verbrechen fallen können. Auch unschädlich seien sie, weil sie weder Andern, noch sich selbst schaden. Sie seien aber nicht mitleidig, und haben gegen Niemanden Nachsicht und Verzeihung; denn sie lassen weder die von dem Gesetze auferlegten Strafen nach (denn das Nachgeben, das Mitleid und die Nachsicht kömmt keiner Seele zu, welche den Nutzen der Strafen anerkannt hat); noch halten sie selbe für zu

hart. Ferner bewundere der Weise nichts, was fremd und wunderbar zu sein scheint, wie die Sagen von dem Charon, die Ebbe und Fluth, die warmen Wasserquellen, die Feuerausbrüche aus der Erde. Aber auch nicht in der Einöde (sagen sie) wird der Gute leben; denn er ist von Natur gesellschaftlich und thätig. Er wird aber die Uebungen zur Geduld und Abhärtung des Körpers gebrauchen. Der Weise, sagen sie, wird auch beten, und das Gute von den Göttern flehen, wie Poseidonios im ersten Buche von den Pflichten, und Hekaton in dem dreizehnten von den Paradoxen sagen. Sie sagen, daß die Freundschaft nur allein unter den Rechtschaffenen bestehe, wegen der Aehnlichkeit. Sie selbst erklären sie als eine Art von Gemeinschaft der zum Leben nothwendigen Dinge, da wir mit den Freunden wie mit uns selbst umgehen. Sie behaupten, ein Freund sei an sich selbst begehrungswerth, und viele Freunde zu haben sei ein großes Gut. Unter den Bösen aber sei keine Freundschaft, und mit einem Bösen müsse man niemals streiten; alle Thoren seien unsinnig; denn sie seien nicht bei Vernunft, sondern thun Alles durch einen der Unsinnigkeit gleichkommenden Unverstand. Der Weise thue Alles gut, so wie wir sagen, daß Ismenias alle Stücke auf der Flöte gut spielte. Den Weisen gehöre Alles; denn das Gesetz habe ihnen ein vollständiges Recht zu Allem gegeben. Die Bösen aber besitzen nur in so fern etwas, als man von den Ungerechten sagt, daß sie etwas besitzen, theils in Bezug auf die Staatsgesetze, theils in Bezug auf den materiellen Besitz.

67. Die Tugenden, sagen sie, begleiten einander, und wer eine hat, besitzt alle. Denn sie haben gemeinschaftliche Grundsätze, wie Chrysippos im ersten Buche von den Tugenden, Apollodoros in der Physik, nach der Alten Lehrart, und Hekaton im dritten Buche von den Tugenden sagen. Denn der Tugendhafte kennt sowohl die Grundsätze dessen, was man thun soll, und befolgt sie auch in der Ausübung. Was man aber thun soll, das muß man allen vorziehen, erdulden, nach diesem muß man Andern geben, was ihnen gebührt, und darin muß man verharren. Daher, wenn er nun mit Wahl handelt, mit Ausharrung, mit Rücksicht auf das, was er Andern schuldig ist, und mit Beständigkeit, so ist er klug, starkmüthig, gerecht und mäßig. Eine

jede Tugend habe ihren besondern Gegenstand, z. B. die Starkmuth das, was man zu ertragen, die Klugheit das, was man zu thun hat, oder nicht, oder was gleichgültig ist. Eben so haben auch die übrigen Tugenden ihren eigenthümlichen Gegenstand. Die Klugheit begleiten der gute Rath, und die Einsicht; die Mäßigkeit, die gute Ordnung, und die Reinlichkeit; die Gerechtigkeit hat in ihrem Gefolge die gleiche Behandlung, und die richtige Beurtheilung; und die Starkmüthigkeit endlich den unveränderlichen Sinn, und die Festigkeit. Nach ihnen giebt es kein Mittel zwischen der Tugend und dem Laster, da hingegen die Peripatetiker die Besserung als Mittel zwischen der Tugend und dem Laster annehmen. Denn gleichwie, sagen sie, ein Holz gerade, oder gebogen sein muß, so ist auch etwas entweder gerecht, oder ungerecht; und es könne nichts mehr gerecht, oder mehr ungerecht sein, und so verhält es sich auch in allen übrigen. Nach dem Chrysippos kann die Tugend verloren werden, nach dem Kleanthes aber nicht; jener hält sie für verlierbar, durch die Trunkenheit, und die schwarze Galle; dieser aber für unverlierbar durch die Festigkeit der Begriffe. Sie sei aber immer begehrungswerth. Denn wir schämen uns, wenn wir Böses thun, daß wir also nur das Schöne und Edle als Gut erkennen. Sie sei allein hinlänglich zur Glückseligkeit, wie Zenon und Chrysippos in dem ersten Buche von den Tugenden, und Hekaton in dem zweiten von den Gütern sagen. Denn wenn die Seelengröße, sagen sie, allein hinreicht, um sich über alles zu erheben, welche doch nur ein Theil der Tugend ist, so wird wohl die Tugend selbst zur Glückseligkeit hinreichend sein, indem sie alle Beschwerlichkeiten verachtet. Indessen halten Panaitios und Poseidonios die Tugend allein nicht für allhinlänglich, sondern sie sagen, es werde noch Gesundheit, Stärke und Ueberfluß erfordert. Doch wollen sie, daß man sich allenthalben der Tugend bedienen soll, wie Kleanthes sagt; denn sie kann nicht verloren werden, und der Tugendhafte sucht immer seine Seele vollkommen zu erhalten.

68. Das Gerechte sei schon in der Natur, nicht in der Annehmung, so wie das Gesetz, und die gerade Vernunft, wie Chrysippos in dem Buche von dem Guten. Sie glauben, daß die Verschiedenheit der Meinungen Niemanden von der Philoso=

phie abwendig machen soll; denn aus diesem Grunde müßte man eher das ganze Leben selbst verlassen, wie Poseidonios in den Ermahnungen sagt. Chrysippos hält auch einen enkyklopädischen Unterricht für sehr nützlich. Ferner wollen sie kein Rechtsverhältniß zwischen uns und den übrigen Thieren zulassen, wegen der Unähnlichkeit, wie Chrysippos im ersten Buche von der Gerechtigkeit, und Poseidonios im ersten von der Pflicht sagen. Der Weise werde solche Jünglinge lieben, welche durch ihre Gestalt eine Anlage zur Tugend an den Tag legen, wie Zenon in der Republik, Chrysippos in dem ersten Buche der Lebensbeschreibungen, und Apollodoros in der Ethik sagen. Die Liebe sei eine Regung einer wohlthätigen Zuneigung, wegen einer auffallenden Schönheit; sie gehe nicht auf den Genuß, sondern habe nur Freundschaft zur Absicht. So habe Thrasonides, ob er schon die Geliebte in seiner Gewalt hatte, dennoch sich von ihr enthalten, weil er von ihr gehaßt war. Die Liebe sei also ein Band der Freundschaft; wie Chrysippos in dem Buche von der Liebe sagt. Auch sei sie nicht zu tadeln; und die Schönheit sei eine Blume der Tugend. — Da das Leben dreifach ist, das beschauliche, das thätige, und das vernünftige, so sei das dritte vorzüglich zu erwählen. Denn das vernünftige Thier ist schon von der Natur zur Beschaulichkeit und Thätigkeit geschickt gemacht worden. Sie sagen mit Recht, der Weise werde sich selbst aus dem Leben schaffen, des Vaterlandes oder der Freunde Willen; oder wenn ihn härtere Schmerzen, oder Verstümmlungen, oder unheilbare Krankheiten treffen. Auch wollen sie, daß unter den Weisen die Weiber gemeinschaftlich sein sollen, daß jeder die erste beste gebrauchen könne, wie Zenon in der Republik und Chrysippos in dem Buche von der Staatseinrichtung, wie auch Diogenes der Kyniker, und Platon sagen. Dann werden wir alle Kinder mit väterlicher Liebe gleich umfangen, und die Eifersucht wegen des Ehebruchs wird ganz gehoben sein. Von allen Regierungsformen sei die aus der Demokratie, dem Königthum, und der Aristokratie gemischte die allerbeste. *) Dieses sind nun die

*) Jedem Leser wird bei dieser Stelle die englische Konstitution einfallen. Ist nun die Behauptung der Stoiker so ganz richtig, so können immer die Engländer auf ihre Verfassung stolz sein, da dieselbe

ethischen Grundsätze, welche die Stoiker nebst viel mehr andern Lehren vortragen, die sie durch ganz eigene Beweise darzuthun suchen. Doch wir haben nur die Hauptstücke, und die Grundlehren der stoischen Moralphilosophie aus einander setzen wollen.

69. Das physische System theilen sie in den Topus von den **Körpern**, dann in jenen von den **Urstoffen** und **Elementen**, wieder in jenen von den **Göttern**, und den **Wundern**, und endlich betrachten sie den **Ort** und den **leeren Raum**. Diese Eintheilung ist nun speziell. Im Allgemeinen aber theilen sie die Physik in drei Topen: **von der Welt**, **von den Elementen**, und den dritten **von den Ursachen**. Der Topus **von der Welt** zerfällt bei ihnen wieder in zwei Theile. Denn an einer ersten Betrachtung derselben nehmen auch die Mathematiker Theil, und nach dieser erforschen sie die Gestirne, sowohl die Firsterne, als die Irrsterne oder Planeten; z. B. ob die Sonne so groß sei, als sie scheint, und eben so auch der Mond: auch die Umwälzungen der Gestirne und andere ähnliche Untersuchungen. Die andere Betrachtung, welche allein die Physiker beschäftiget, ist diese, nach welcher sie die Wesenheit der Dinge erforschen, ob nämlich die Sonne und die Sterne aus Materie und Form bestehen; ob die Welt erschaffen oder unerschaffen; ob sie beseelt oder unbeseelt; ob sie zerstörbar oder unzerstörbar ist; ob sie durch eine Vorsehung verwaltet wird, und noch mehrere derlei Fragen. Die Lehre von den Ursachen ist wieder zweitheilig. An einer Untersuchung derselben nimmt auch die Erforschung der Aerzte mit Theil, nach der sie über das herrschende Prinzip der Seele, über die Seelenoperationen, über die Saamen und andere Gegenstände dieser Art Betrachtungen anstellen. Das Uebrige eignen sich auch die Mathematiker zu, z. B. wie wir sehen, welches die Ursache des Bildes in dem Spiegel ist; wie die Wolken, der Donner, der Regenbogen, der Hof um die Sonne, die Kometen, und andere Naturerscheinungen entstehen.

70. Sie nehmen zwei Prinzipe aller Dinge an, ein **wirkendes** und ein **leidendes**. Das leidende sei die unförmliche

von den ersten Denkern für die beste in der Theorie, ohne daß sie noch auf eine Wirklichkeit hoffen konnten, erkannt und die Theorie durch eine so lange Erfahrung nicht umgestoßen worden ist.

Substanz, die Materie. Das wirkende die in ihr befindliche Vernunft (λόγος), Gott selbst; denn Gott, der von Ewigkeit ist, habe aus der gesammten Masse der Materie alle Dinge gemacht. Diese Lehre stellt Zenon der Kittier in dem Buche von der Substanz, Kleanthes in jenem von den Atomen, Chrysippos im ersten Buche der Physik gegen das Ende, Archedemos in dem Buche von den Elementen, und Poseidonios im zweiten Buche der Naturlehre auf. Es sei ein Unterschied, sagen sie, zwischen den **Prinzipen** (ἀρχαὶ) und den **Elementen** (στοιχεῖα). Denn jene seien ungezeugt und unzerstörbar; die Elemente aber werden durch die Verbrennung zerstört. Dennoch seien auch die Prinzipe Körper, aber gestaltlos; die Elemente aber nehmen eine Gestalt an. Ein **Körper** ist (sagt Apollodoros in der Physik) was eine dreifache Ausdehnung hat, in die Länge, in die Breite und in die Tiefe. Dieß wird auch ein fester Körper genannt. Die Oberfläche ist die Gränze des Körpers, oder was Länge und Breite allein hat; Tiefe aber nicht. Diese hat Poseidonios im dritten Buche von den Meteoren sowohl nach der Vorstellung, als nach der Wirklichkeit weggelassen. Die **Linie** ist die Gränze der Oberfläche, oder eine Länge ohne Breite, oder was nur allein eine Länge hat. Der **Punkt** ist die Gränze der Linie, und das allerkleinste Zeichen. Es sei ein einziger Gott, eine Vernunft, ein Verhängniß, ein Jupiter, der mit noch viel andern Namen benannt werde. Im Anfange, da er in sich selbst war, habe er die ganze Substanz durch die Luft in Wasser verwandelt. Und gleichwie in dem Foetus schon wieder der Saamen enthalten ist, so sei auch die Luft, da sie die Stelle des Saamens der Welt vertritt, als solcher in der flüssigen Materie zurückgeblieben, um die Materie dadurch zur fortdauernden Zeugung der Dinge fruchtbar zu machen. Dann habe er erst die vier Elemente hervorgebracht, das Feuer, das Wasser, die Luft, die Erde. Von diesen redet nun Zenon in dem Buche von dem Universum, Chrysippos in der ersten Abtheilung der physischen Untersuchungen, und Archedemos in seiner Abhandlung von den Elementen.

71. Es ist aber ein **Element** das, woraus zuerst die Dinge werden, und in was sie zuletzt wieder aufgelöst werden. Die vier Elemente seien alle zusammen die unförmliche materielle

Substanz. Und zwar das Feuer sei das Warme, das Wasser das Flüssige, die Luft das Kalte, und die Erde das Trockne. Aber auch in der Luft sei der nämliche Theil. Am höchsten sei nun das Feuer, das man den Aether nennt, worin sich der erste Kreis der Fixsterne gezeugt hat, dann jener der Irrsterne; nach diesem sei die Luft; dann das Wasser; als Grundlage von Allem sei die Erde, welche den Mittelpunkt des Universums einnimmt.

72. Sie benennen die Welt dreifach: erstlich Gott selbst, der aus der ganzen Substanz alles Einzelne gemacht hat, der unvergänglich und ungezeugt, und der Werkmeister dieses ordentlichsten Baues ist, der nach gewissen Zeitumläufen alles Wesen wieder in sich selbst aufnimmt, und wieder aus sich selbst zeugt. Dann nennen sie die ganze Anordnung der Gestirne die Welt; und drittens das aus beiden zusammengestellte Ganze. Es ist aber die Welt der Inbegriff aller Eigenschaften der Substanzen des Weltalls, oder, wie Poseidonios in den Grundlehren von den Himmelskörpern sagt, das System aus Himmel und Erde, und der in ihnen enthaltenen Naturen; oder das System aus Göttern und Menschen, und der dieser wegen erschaffenen Dinge. Der Himmel ist der äußerste Umfang, worin alles Göttliche seinen Sitz hat. Die Welt werde von einem Verstande und einer Vorsicht erhalten, wie Chrysippos in den Büchern von der Vorsehung und Poseidonios im dreizehnten Buche von den Göttern sagen, indem sich der Verstand auf alle Theile derselben erstreckt, so wie in uns die Seele; wiewohl auf einige mehr, auf andere aber weniger. Denn in einigen verhält sich der Weltgeist wie eine Kraft, wie in den Beinen und Nerven; in andern aber wie der Verstand, wie in dem regierenden Theile unserer Seele (ἡγεμονικόν). Also habe denn auch die ganze Welt, welche ein thierisches Wesen, belebt und vernünftig ist, auch einen beherrschenden Theil, den Aether, wie Antipatros von Tyros im achten Buche von der Welt sagt. Chrysippos aber im ersten Buche von der Vorsehung und Poseidonios in dem Buche von den Göttern, nehmen den Himmel als den gebietenden Theil der Welt an; Kleanthes aber die Sonne; Chrysippos hingegen, mit sich selbst in Widerspruch, an eben dem Orte den

reinsten Aether, den sie auch die erste fühlbare Gottheit nennen, die sich gleichsam durch alles in der Luft Befindliche, und durch alle Thiere und Pflanzen ergießt; durch die Erde aber selbst als eine Kraft. Die Welt sei nur eine, und diese sei begränzt und habe eine kugelförmige Gestalt. Denn zur Bewegung sei eine solche die angemessenste; wie Poseidonios im funfzehnten Buche der Naturlehre, und Antipatros in den Büchern von der Welt sagen. Außen um sie herum sei das unermeßliche Leere gegossen, das selbst unkörperlich sei. Unkörperlich aber sei, was von den Körpern zwar enthalten werden könne, aber nicht enthalten werde. In der Welt sei kein leerer Raum, sondern Alles sei darin mit einander vereiniget. Denn dieses benöthige die Verbindung und Uebereinstimmung der Himmelskörper mit dem Irdischen. (Von dem leeren Raume reden Chrysippos in dem Buche über das Leere, und in dem ersten der natürlichen Künste, und Apollophanes in der Physik; auch Apollodoros, und Poseidonios im zweiten Buche der Physik.) Diese unkörperlichen Dinge seien einander ähnlich. Ferner sei auch die Zeit unkörperlich, und mache den Zwischenraum der Bewegung der Welt aus. Davon sei die vergangene und die künftige, beide, unbegränzt: die instehende begränzt. Sie nehmen die Welt als zerstörbar an, als welche um solcher Dinge willen hervorgebracht worden ist, welche durch das Gefühl begriffen werden; theils auch, weil dessen Theile zerstörbar sind, auch das Ganze es ist: nun sind aber die Theile der Welt zerstörbar (indem sie sich in einander verwandeln). Also ist die Welt zerstörbar. Auch wenn etwas einer Veränderung ins Schlimmere empfänglich ist, so ist es zerstörbar: nun ist aber dieses die Welt; denn sie wird bald ausgetrocknet, bald mit Wasser überschwemmt. Die Welt sei entstanden, als die feurige Substanz durch den Wind in Feuchtigkeit verwandelt worden ist, und der dichtere, sich setzende Theil davon zuletzt Erde geworden, der dünnere in die Luft übergegangen, und der noch mehr und mehr verdünnte zum Feuer geworden ist. Dann seien, nach der Vermischung von diesen, Pflanzen, Thiere und die andern Geschlechter entstanden. Von der Entstehung, so wie von der Zerstörung der Welt, reden Zenon in dem Buche von dem Weltall, Chrysippos in dem ersten der Phy=

sik, Poseidonios im ersten von der Welt, Kleanthes, und Antipatros im zehnten über die Welt. Panaitios hingegen behauptet, daß die Welt unvergänglich sei. Daß aber die Welt ein Thier, daß sie vernünftig, beseelt und verständig sei, sagen sowohl Chrysippos im ersten Buche von der Vorsehung, als Apollodoros in der Physik und Poseidonios. Sie sei aber auf diese Art ein Thier, weil sie eine beseelte, fühlende Substanz ist. Denn ein Thier ist besser, als was kein Thier ist; nichts ist aber besser, als die Welt; also ist die Welt ein Thier. Daß sie beseelt ist, erhellet aus unserer Seele, welche von dorther ein Ausfluß ist. Boethos aber sagt, die Welt sei kein Thier. Daß sie aber nur eine ist, sagen Zenon in dem Buche von dem Weltall, Chrysippos, Apollodoros in der Physik, und Poseidonios im ersten Buche der natürlichen Gespräche. Das Universum, das Weltall wird genannt (wie Apollodoros sagt) theils die Welt, theils auch, nach einem andern Sinne, das aus der Welt und dem äußern leeren Raume bestehende Ganze. Die Welt ist nun zwar begränzt; das Leere aber unbegränzt.

73. Von den Sternen werden die unabweichenden mit dem ganzen Himmel zugleich mit herumgeführt, die abweichenden aber nach eigenen Bewegungen bewegt. Die Sonne mache einen schiefen Weg durch den Thierkreis, eben so auch der Mond, aber einen ringförmigen. Die Sonne sei das reinste Feuer, wie Poseidonios im siebenzehnten Buche von den Meteoren, und größer als die Erde, wie eben dieser im sechzehnten Buche der Naturlehre sagt. Auch sie sei, auf gleiche Art, wie die Welt, kugelförmig, wie der Nämliche behauptet. Ein Feuer sei sie nun, weil sie Alles thut, was dem Feuer zukommt. Größer aber, als die Erde, sei sie, weil diese ganz von ihr beleuchtet wird, und überdieß noch auch der Himmel. Auch dieses, daß die Erde einen kegelförmigen Schatten macht, zeigt an, daß die Sonne größer sei. Sie werde allenthalben gesehen, wegen der Größe. Daß der Mond ähnlicher der Erde sei, weil er derselben näher ist. Sowohl diese feurigen Körper, als alle andere Gestirne, nähren sich beständig, die Sonne zwar aus dem großen Meere, indem eine Verbindung unter ihnen begreiflich ist; der Mond aus den trinkbaren Wässern, da er mit Luft vermischt,

und der Erde nahe ist, wie Poseidonios im sechsten Buche der Naturlehre sagt; die übrigen aber von der Erde. Sie halten die Gestirne für kugelförmig, und glauben, daß die Erde nicht bewegt werde. Der Mond habe kein eigenes Licht, sondern empfange es von der Sonne, indem er von ihr beleuchtet wird. Die Sonne werde verfinstert, wenn der Mond, auf der gegen uns gekehrten Seite, vor sie zu stehen kommt, wie Zenon in dem Buche von dem Weltall schreibt. Denn diese Erscheinung entsteht, wenn der Mond bei seiner Zusammenkunft mit der Sonne unter sie tritt, sie verbirgt, und dann wieder verläßt. Man beobachtet sie in einem Becken, das mit Wasser gefüllt wird. Der Mond werde aber verfinstert, wenn er in den Schatten der Erde einfällt. Daher kann er nur zur Zeit der Vollmonde allein verfinstert werden, wiewohl er jeden Monat der Sonne diametrisch entgegen zu stehen kommt. Denn da er sich schief gegen die Sonne bewegt, so verändert er seine Abweichung, indem er bald mehr gegen Norden, bald mehr gegen Mittag abweicht. Wenn nun seine Abweichung mit der Sonnenabweichung und der dazwischen liegenden Körper zusammenfällt, und der Sonne diametrisch entgegensteht, damals wird er verfinstert. Seine Abweichung bewegt sich aber nach einer Linie, die mitten durch die Zeichen des Krebses, des Skorpions, des Widders und des Stiers geht, wie Poseidonios sagt.

74. Gott aber sei ein unsterbliches lebendes Wesen, vernünftig, vollkommen, oder intellektuell in der Glückseligkeit, jedes Uebels unempfänglich, vorsehend für die Welt, und Alles, was in der Welt vorgeht. Dennoch habe er keine menschliche Gestalt. Er sei der Werkmeister des Weltalls, und gleichsam der Vater aller Wesen. Er werde, wie er allgemein, und insbesondere, in allen Wesen als wirkend gedacht wird, nach den verschiedenen Kräften mit verschiedenen Benennungen benannt. So nennen ihn die Griechen Δία, weil durch ihn Alles ist. Ζῆνα nennen sie ihn, weil er der Urheber des Lebens ist, oder weil er alles Leben in sich enthält. Ἀθηνᾶν, weil seine Herrschaft durch den Aether ausgedehnt ist; Ἥραν, wegen der Herrschaft in der Luft; Ἥφαιστον, wegen jener in dem künstlichen Feuer; Ποσειδῶνα, wegen der Herrschaft über das nasse Ele-

ment, und Δήμητραν, wegen jener über die Erde. So haben sie ihm, in Rücksicht anderer Eigenschaften, noch andere Benennungen beigelegt. Die Substanz Gottes ist bei dem Zenon: die ganze Welt, und der Himmel; Chrysippos aber, im eilften Buche von den Göttern, und Poseidonios im ersten Buche von den Göttern, und Antipatros im siebenten Buche von der Welt, nehmen seine Substanz als luftartig an. Boethos aber in dem Buche über die Natur sagt, die Substanz Gottes komme mit jener der Fixsterne überein.

75. Die Natur erklären sie bald als das große Behältniß der Welt, bald als die Kraft, die Alles auf der Erde erzeugt. Es ist aber die Natur eine Kraft, die von sich selbst in Bewegung gesetzt wird, nach der Grundlage der Saamen, alles vollendend, und enthaltend, was von ihr ausgeht, in bestimmten Zeiten, und also von dem, was sie macht, unterschieden ist. Sie beziele sowohl das Nützliche, als das Angenehme, wie dieses aus der Einrichtung des Menschen erhellet.

76. Daß Alles nach einem unabänderlichen Verhängnisse geschehe, behauptet sowohl Chrysippos in den Büchern von dem Schicksale, als Poseidonios im zweiten Buche von dem Schicksale, und Zenon, wie auch Boethos im eilften Buche über das Schicksal. Es ist aber das Schicksal die Verknüpfung der Ursachen aller Dinge, oder der Verstand (λόγος), durch welchen die Welt verwaltet wird.

77. Auch behaupten sie, daß die ganze Wahrsagerkunst bestehe, oder daß eine Vorhersehung sei. Auch erklären sie dieselbe, wegen einigen Ereignissen, für eine Kunst, wie Zenon und Chrysippos im zweiten Buche von der Wahrsagerei, auch Athenodoros und Poseidonios im zwölften Buche der Naturlehre, und im fünften von der Wahrsagerei reden. Panaitios aber behauptet, daß sie nicht bestehe.

78. Die Substanz aller existirenden Dinge nennen sie die erste Materie, wie z. B. Chrysippos im ersten Buche der natürlichen Dinge, und Zenon. Die Materie aber ist, woraus Alles gemacht ist, was nur immer existirt. Die Substanz und die Materie wird zweifach also genannt, nämlich jene der gesammten, und die der einzelnen Dinge. Jene der gesammten

Dinge kann weder mehr noch weniger werden: die der einzelnen aber wird bald mehr, bald weniger.

79. Ein Körper ist nach ihnen eine Substanz, und zwar erstens eine begränzte Substanz, wie Antipatros im zweiten Buche von der Substanz, und Apollodoros in der Physik sagen; dann zweitens eine modificirliche Substanz, wie der Nämliche sagt; denn wenn sie unveränderlich wäre, so würden die Dinge nicht aus ihr entstehen können. Daher ist auch jenes, daß sie bis ins Unendliche theilbar ist, wiewohl Chrysippos keine unendliche Theilung zugiebt. Denn das ist nichts Unendliches, was einer Zerschneidung empfänglich ist; sondern es kann nur nicht bestimmt werden, welches die letzte Zerschneidung sei.

80. Es gehen Vermischungen in dem Ganzen vor (wie Chrysippos im dritten Buche der natürlichen Dinge sagt), und zwar nicht nach der Oberfläche, und durch äußere Hinzusetzung; denn auch nur ein wenig Wein in das Meer geworfen, wird zwar einen Augenblick der Vermischung widerstreben, dann aber sich mit dem Ganzen vermischen.

81. Sie sagen, es gebe einige Daimonen, welche gegen die Menschen Mitgefühl haben, und Aufseher über die menschlichen Dinge sind; auch Heroen oder Halbgötter, nämlich die noch fortdauernden Seelen der Tugendhaften.

82. Von den Ereignissen in der Luft erklären sie den Winter als die über der Erde erkältete Luft, wegen der größern Entfernung der Sonne; den Frühling eine angenehme Temperatur der Luft, wenn sich die Sonne wieder gegen uns nähert; den Sommer die über der Erde durch die Sonne erwärmte Luft, wenn sie ihren Lauf am höchsten gegen Norden nimmt; der Herbst entstehe durch das Weggehen der Sonne von uns an jene Oerter, von denen die Ungewitter strömen.

83. Von der Erzeugung derselben (der Ungewitter) sei die Sonne die Ursache, indem sie die Dünste aufzieht, die sich in Wolken sammeln. Der Regenbogen seien die von den Regenwolken gebrochenen Sonnenstrahlen, oder, wie Poseidonios in der Meteorologie ihn erklärt, der Schein der Sonne oder des Mondes, gebrochen in einer thauichten, hohlen und dichten Wolke vorgestellt, und gleichwie in einem Spiegel nach dem Zir-

kelumkreise gebildet. Die **Kometen**, die **Bartsterne**, die **Fackelsterne** seien plötzliche Feuer, wenn eine dichtere Luft in die ätherische Gegend getrieben wird. Der **Lichtglanz** (σέλας) sei die Entzündung eines verdichteten Feuers, das sich geschwind durch die Luft bewegt, und ein Bild in die Länge vorstellt. Der **Regen** sei die Verwandlung der Wolkendünste in Wasser, wenn die aus der Erde, oder aus dem Meere von der Sonne aufgesogene Feuchtigkeit nicht mehr gleichförmig vertheilt werden kann. Der gefrorne Thau heiße Reif; **Hagel** aber eine verdichtete Wolke, die vom Winde zertrümmert wird; der Schnee, feuchte Dünste von einer verdichteten Wolke, wie Poseidonios in dem achten Buche der Naturlehre ihn erklärt. Das **Wetterleuchten**, eine Entzündung der Wolken, die sich gegen einander reiben, oder von dem Winde gegen einander gebrochen werden, wie Zenon in dem Buche von dem Weltall sagt. Der **Donner**, das Krachen der Wolken aus der Gegeneinanderreibung oder Brechung. Der **Blitz** aber eine schnelle und heftige Entzündung, die mit der größten Gewalt auf die Erde fällt, wenn sich die Wolken gegen einander reiben, oder gegen einander gebrochen werden; Andere nehmen ihn für eine Anhäufung einer entzündeten Luft, die mit Heftigkeit ausbricht und niederfährt. Ein **Sturmwetter**, häufige Blitzstrahle, mit Heftigkeit und Winde geschleudert, oder ein feurig entflammter Wind von einer geborstenen Wolke. Ein **Feuerausbruch** (πρηστήρ) eine feuerumgossene Dunstwolke, die der Wind aus den Erdhöhlen treibt; oder indem die Luft in der Erde eingesperrt ist, wie Poseidonios im achten Buche sagt. Davon verursachen einige Erdbeben, andere Erdklüfte, andere Verbrennungen, und wieder andere aufwallende Ausbrüche.

84. Nach ihnen verhält sich die ganze geordnete Einrichtung der Welt auf folgende Weise: die Erde in der Mitte mache den Mittelpunkt aus; nach dieser folge das kugelgestaltige Wasser, und sei mit der Erde koncentrisch, so daß die Erde im Wasser schwebe; nach dem Wasser folge die Luftkugel.

85. **Kreise** seien in dem Himmel fünf; davon der erste, der **Nordkreis** oder arktische, immer erscheine; der zweite, der **Sommerwendekreis**; der dritte, der **Taggleichekreis**; der

vierte, der **Winterwendekreis**; der fünfte, der **Südkreis** oder antarktische, der unsichtbar ist. Sie werden **Parallelkreise** genannt, weil sie niemals mit einander zusammentreffen. Der **Thierkreis** aber ist schief, indem er die parallelen Kreise durchschneidet. Es sind fünf Gürteln auf der Erde: die **mitternächtliche**, über den Nordkreis gelegen, und wegen der Kälte unbewohnbar; die zweite, die **gemäßigte**; die dritte, unbewohnbar, wegen der Hitze, die **heiße** genannt; die vierte, die gegen über liegende **gemäßigte**; die fünfte, die **mittägliche**, unbewohnbar, wegen der Kälte.

86. Sie halten die **Natur** für ein künstliches Feuer, das den Weg zur Erzeugung geht, und welches ein feuer- und kunstartiger Wind ist. Die Seele sei sinnlich; sie selbst sei der uns angeborne Athem; daher sei sie ein **Körper**, bestehe nach dem Tode, sei aber doch **vergänglich**. Die Seele des **Weltalls** aber sei **unvergänglich**, davon die Seelen der Thiere Theile seien. Zenon aber, der Kittier, und Antipatros in den Büchern von der Seele, und Poseidonios, halten die Seele für einen heißen Athem; denn durch ihn seien wir athmend, und von ihm werden wir bewegt. Kleanthes glaubt, daß alle Seelen bis zur allgemeinen Verbrennung fortdauern; Chrysippos glaubt dieß aber nur von den Seelen der Weisen. Sie geben acht Theile der Seele an: die fünf Sinne, die Saamenfähigkeit, die Sprachfähigkeit, und die **Vernunftfähigkeit**. Das Sehen geschehe, da das zwischen dem Objekt und dem Auge befindliche Licht unter einem Kegel oder Winkel auf das Auge fällt, wie Chrysippos im zweiten Buche der natürlichen Untersuchungen und Apollodoros es erklären. Der Winkel nun gehe durch die Luft auf das Auge, die Basis dieses Winkels oder Kegels aber mache der gesehene Gegenstand aus, wie das Sehen einer Ruthe zeigt, die sehr schnell in der Luft bewegt wird. Das **Hören** geschehe, wenn die zwischen dem schallenden Körper und dem Hörenden befindliche Luft kreisförmig angeschlagen, die Bewegung wellenartig fortgesetzt wird, und so auf die Ohren fällt, wie zum Beispiel das Wasser in einem Behälter von einem hineingeworfenen Steine nach Kreisen in eine wogenartige Bewegung gesetzt wird. Der Schlaf entstehe, wenn die Spannung der Sinne zum Dienste des regieren-

den Princips, ganz nachgelassen wird. Als die Ursachen der Leidenschaften geben sie die Veränderungen an, die in der Seele vorgehen.

87. Saamen heißen sie das, was fähig ist, etwas jenem ähnliches zu erzeugen, von welchem er selbst abgesondert worden ist. Der menschliche Saamen aber, den der Mensch läßt, sei sammt dem feuchten Princip mit den Theilen der Seele vermischt, in Verhältniß der Vermischung der Aeltern. Chrysippos aber, im zweiten Buche der natürlichen Untersuchungen, sagt, der Saamen sei der feinste substanzielle Geist, wie dieß aus den in die Erde geworfenen Saamen erhellet, welche, wenn sie alt sind, nicht mehr keimen, indem nämlich ihre Kraft schon verdünstet ist. Er werde von allen Theilen des Körpers zusammen geführt, sagt Sphairos; er erzeuge also auch alle Theile des Körpers. Der Saamen des Weibes sei unfruchtbar; denn er sei schwächlich, wenig, und wässerig, wie der nämliche Sphairos sagt.

88. Das regierende Princip (ἡγεμονικόν) sei aber der vornehmste Theil der Seele, in welchem die Gedanken und Begierden entstehen, und von dem die Vernunft ausgeht. Dieses habe seinen Sitz in dem Herzen. — Dieses sind denn nun die Lehren der Stoiker in der Naturwissenschaft, die wir, so weit es die Gränzen dieses Werks, dessen Ebenmaaß wir bezielen, zuließen, hier weitläuftig genug vorgetragen haben. Es sind aber mehrere Punkte, in denen einige Schüler des Zenon unter einander selbst uneinig sind, wie wir sogleich sehen werden. *)

*) Ob diese Darstellung der stoischen Philosophie den Entwürfen der Neuern darüber, z. B. eines Bruckers ꝛc. nicht weit vorzuziehen sei, überlasse ich einem jedem zu beurtheilen, der beide mit einander zu vergleichen sich die Mühe nehmen will. Brucker zitirt bei einem jeden wichtigen Lehrsatze den Laertios, und doch getraut er sich zu sagen: Laertios verrathe Unwissenheit in den alten Lehrsystemen, und Bruckern reden alle neuern Gelehrten nach, die den Laertios nur vom Hörensagen kennen. So wahr ist das, was ein biederer Gelehrter irgendwo sagt: Fortunae in litteris quoque suas partes agenti plurimum deberi.

Ariston.

1. Ariston von Chios, mit dem Beinamen Phalanthos und *) Seiren, sagte, der Zweck sei, gegen alles, was zwischen der Tugend und dem Laster liegt, gleichgültig zu leben, darin nicht den geringsten Unterschied zu machen, sondern sich gegen alles gleich zu verhalten. Denn der Weise sei einem guten Schauspieler ähnlich; er mag nun die Person des Thersites oder des Agamemnons annehmen, so wird er beide auf das schicklichste vorstellen.

2. Den physischen und den logischen Theil nahm er aus der Philosophie weg; weil der eine, sagte er, über unsere Fassungskraft wäre, der andere aber uns nichts angienge; nur der einzige ethische Theil interessire den Menschen.

3. Er verglich die dialektischen Schlüsse den Spinnengeweben, welche zwar etwas künstliches zu sein scheinen, aber völlig unnütz sind.

4. Tugenden nahm er weder viele an, wie Zenon, noch eine einzige, mit vielen Namen benannte, wie die Megariker, sondern das: **zu was**, müsse bei jeder betrachtet werden.

5. Da er nun auf diese Weise philosophirte, und auf dem Kynosarges lehrte, so kam er so in Ansehen, daß er für den Stifter einer Sekte galt. Es wurden denn auch Miltiades und Diphilos Aristonier beigenannt.

6. Er besaß eine große Ueberredungsgabe, und wußte sich der Menge faßlich zu machen. Daher denn Timon von ihm sagt:

Und dieser von des beredten Aristons Stamme entsprossen.

7. Er gieng erst zu dem Polemon über, wie Diokles von Magnesia sagt, da eben Zenon in einer langen Krankheit darnieder lag; dann aber blieb er für sich. Er bestand vorzüglich auf dem stoischen Lehrsatze, daß ein Weiser untäuschungsfähig (ἀδόξαστος)**) sei. Um ihn zu widerlegen, hat Persaios zwei Zwillingsbrüder angestiftet, daß der eine dem Ariston eine Sache in Verwahrung

*) Aristo, Miltiadis filius (wie oben in dem Zenon vorkommt), Chius fuit, Phalanthus cognominatus, forte ob calvitiem, (denn φάλανθος bedeutet kahl), et Siren, ab eloquentiae, vt conjicimus, dulcedine. Brucker. l. c. p. 969.

**) Sapientem non opinari. Brucker. l. c. p. 970.

geben, der andere aber sie wieder zurückbegehren sollte, und so hat er ihn, da er anstund, was er thun sollte, widerlegt. Er bestritt auch den Arkesilaos. Daher als er einst eine Mißgeburt von einem Stier sah, der auch die weiblichen Geburtstheile hatte, sagte er: **Weh mir! dem Arkesilaos ist ein Beweis gegen die Evidenz** gegeben worden. Zu einem Akademiker, der behauptete, daß man nichts begreifen könne, sagte er: so siehst du also nicht den reichen Mann, der neben dir sitzt? und als es dieser verneinte:

Wer hat dich geblendet, (sprach er) wer nahm von deiner Lampe
den Schimmer?

8. Seine Schriften sind folgende: zwei Bücher Ermahnungsreden; Dialogen über die Lehrsätze des Zenon; Unterhaltungen 6 Bücher. Unterredungen über die Weisheit 7 Bücher. Erotische Gespräche. Gedenksprüche über die eitle Ehre. Kommentarien XV Bücher. Denkwürdigkeiten 3. B. Chrien 11. B. Gegen die Rhetorn. Antwort auf die Gegenschrift des Alexinos. Wider die Dialektiker 3. B. 4 Bücher Briefe an den Kleanthes. Panaitios und Sosikrates behaupten aber, daß blos die Briefe von ihm seien; alles übrige aber sei von Ariston, dem Peripatetiker. *)

9. Dieser Ariston soll, weil er ganz kahl war, von der Sonne so gebrannt worden sein, daß er davon gestorben ist. Wir haben in folgenden hinkenden Jamben also auf ihn gescherzt:

Warum, o alter, kahler Freund, Ariston,
Gabst deine Scheitel du der Sonne zu verbrennen?
Da du der Wärme mehr, als recht war, suchtest,
Fandst du, den kalten Orkus, wider Willen.

10. Es war noch ein anderer Ariston von Julis und ein Peripatetiker; noch ein anderer, ein Tonkünstler zu Athen, ein vierter ein tragischer Dichter; ein fünfter von Aläa, der eine Redekunst schrieb; ein sechster von Alexandria, ein Peripatetiker.

*) Patriae Chii, maris mediterranei insulae inter Samum et Lesbum, confusione cum Cea insula accidit, vt Aristo Ceius, Julide natus, et Aristo Chius mirum in modum miscerentur. Hinc scriptorum confusio tanta, vt Panaetius ex iis, quae narrat Laërtius, solos epistolarum ad Cleanthem libros ei relinquat; reliquos Peripatetico tribuat. Brucker l. c. p. 969.

Herillos.

1. Herillos von Karthago, setzte den Zweck des Menschen in der Wissenschaft, nämlich allezeit also zu leben, daß man alles darauf beziehe, um nach der Wissenschaft zu leben, und nicht in die Unwissenheit zu verfallen. Die Wissenschaft sei ein Zustand der Seele, der aus der Sammlung der unter die Vernunft fallenden Vorstellungen entspringt. Ein andermal sagte er, es gebe keinen Zweck, sondern die Umstände und die Dinge verändern ihn beständig: so könne z. B. aus dem nämlichen Erze die Bildsäule des Alexandros, oder des Sokrates werden. Es sei ein Unterschied zwischen dem Zwecke, und den demselben untergeordneten Dingen; denn diese bezielen auch, die nicht weise sind; jenen aber der Weise allein. Alles, was zwischen der Tugend und dem Laster ist, sei gleichgültig.

2. Seine Bücher sind zwar von geringem Umfange, aber voll Kraft, und enthalten manche Einwürfe gegen den Zenon.

3. Er soll in der Jugend viele Knaben geliebt haben; Zenon, um sie von ihm abwendig zu machen, hat den Herillos genöthiget, sich scheeren zu lassen; worauf diese ihn verlassen haben.

4. Seine Bücher sind diese: von der Uebung; von den Leidenschaften; über die Meinung; der Gesetzgeber; eine Abhandlung maieutischen Inhalts, Antipheron; der Lehrer; Vorbereitungsbuch; Zurechtweisung; Hermes, Medeia, Dialogen über moralische Sätze.

Dionysios.

Dionysios, mit dem Beinamen Μεταθέμενος, *) setzte den Zweck des Menschen in der Wollust, aus dem Umstande, weil er an den Augen litt; denn da er immer heftige Augenschmerzen hatte, so scheute er sich zu sagen, daß der Schmerz gleichgültig sei. Er war ein Sohn des Theophantes, aus der Stadt Herakleia. Er hörte zuerst, nach dem Berichte des Diokles, sei-

*) Ceterum Aristoni relictae sectae Stoicae comes quasi adjungendus est Dionysius, ideo Metathemenos dictus, quia dolore victus Cyrenaicam, quod quidam contendunt, vel Epicuream potius sectam elegit, finemque voluptatem posuit. Brucker l. c. p. 971.

nen Landesmann Herakleides, dann den Alexinos und Menedemos, und zuletzt den Zenon. Anfangs widmete er sich ganz den Wissenschaften, und versuchte alle Arten von Gedichten; dann aber hielt er sich an den Aratos, und eiferte ihm nach. Endlich wie er sich von dem Zenon getrennt hatte, gieng er zu den Kyrenaikern über, besuchte frei die öffentlichen Bordelle, und befriedigte öffentlich seine Lüste. Er lebte bis achtzig Jahre, und starb, indem er sich von allen Speisen enthielt. Von seinen Büchern gehen folgende herum: Ueber die Freiheit von den Leidenschaften 2; von der Uebung 2; von der Wollust 4; über den Reichthum, die Volksgunst und die Strafe; über den Gebrauch der Menschen; über das Glück; über die alten Könige; über das Lob; über die Gebräuche der barbarischen Völker. Dieses sind nun diejenigen Stoiker, die von der Lehre des Zenon in einigen Stücken abgehen. Auf den Zenon aber folgte Kleanthes, von dem wir itzt reden wollen.

Kleanthes.

1. Kleanthes, des Phanias Sohn, war von Assos. Er war zuerst ein Faustkämpfer, wie Antisthenes in der Reihenfolge der Philosophen erzählt. Wie er in Athen ankam, hatte er nicht mehr als vier Drachmen; (wie einige sagen) er hielt sich an den Zenon, philosophirte auf das wackerste, und verharrete getreu auf seinen Lehrsätzen.

2. Er wird seiner Arbeitsliebe wegen gerühmt; daß er nämlich als ein armer Teufel überall herumgieng, und um Lohn arbeitete. Bei der Nacht schöpfte er Wasser in den Gärten: bei Tag aber wohnte er den philosophischen Uebungen bei. Daher wurde er Φρεάντλης, der Brunnenschöpfer, genannt. Einmal soll er vor das Gericht gebracht worden sein, um Rechenschaft zu geben, wie er so wohl behalten und gut aussehend, bei seinem Leben sein könnte; ward aber losgesprochen auf die Zeugenschaft des Gärtners, bei dem er Wasser schöpfte, und der Mehlhändlerin, bei der er das Mehl mahlte; worüber die Richter des Areiopagos ganz befriediget, ihm zehn Minen *) zum Geschenke ausgesprochen

*) Μνᾶ, eine Mina, eine griechische Münze, hundert Drachmen werth, der sechszigste Theil eines Talents. Die Drachme zu 4 Gr. gerechnet, beträgt die Mina 16 Rthl. 16 Gr. Vollbeding.

haben, die ihm aber Zenon anzunehmen verbot. Auch Antigonos soll ihm drei tausend Minen gegeben haben.

3. Da er einmal einige Jünglinge zu einem Spektakel führte, ward er von dem Winde entblößt, und man sah, daß er ohne Unterkleid sei; daher wurde er von den Athenern mit einem fein gewebten Unterkleide beschenkt, wie Demetrios der Magnesier in den Homonymen erzählt. Auch darüber ward er denn in der Folge bewundert. Antigonos, da er noch ein Zuhörer des Zenon war, soll ihn gefragt haben, warum er Wasser schöpfte? Da antwortete er: schöpf' ich denn allein? grab' ich nicht auch, und begieße die Erde, und thue ich nicht alles, um der Philosophie Willen? Aber Zenon hat ihn auch dazu geübet, und ihm befohlen, täglich einen Obol von seinem Erwerb ihm zu bringen. Einst brachte nun Zenon das daraus gesammelte Geld in die Mitte seiner Freunde, und sagte: Kleanthes könnte wohl noch einen andern Kleanthes ernähren, wenn er wollte. Die aber zu leben haben, suchen bei andern ihren Lebensunterhalt, ob sie schon sehr gemächlich die Philosophie treiben. Daher wurde auch Kleanthes der andere Herakles genannt.

4. Er war zwar sehr arbeitsam, aber ohne natürliche Anlage und von einem überaus langsamen Talente. Deswegen auch Timon also von ihm spricht:

Wer ist dieser Widder, der da umherwandelt die Reihen der Männer?
Stumpf ist er, ein Wortkrämer; von Assos, ein Tölpel und blöde.

Er ertrug es, wenn ihn seine Mitschüler aushöhnten; er nahms an, wenn sie ihn einen Esel hießen; ja, sagte er, aber auch ich allein bin im Stande, die Bürde des Zenon zu tragen. Da ihm einmal vorgeworfen wurde, daß er furchtsam wäre; darum, sprach er, sündige ich auch wenig. Er zog sein Leben jenem der Reichen vor, und sagte: während jene Ball spielen, bearbeite ich die harte, unfruchtbare Erde. Da er so grub, pflegte er immer mit sich selbst zu schmälen; da dies Ariston einst hörte, sagte er zu ihm: mit wem schmälest du? Da versetzte dieser lachend: mit einem Alten, der schon graue Haare, aber noch keinen Verstand hat. Da jemand sagte, daß Arkesilaos seine Pflichten nicht thue: höre auf ihn

zu tadeln; sprach er; denn wenn er auch mit Worten die Pflichten zu verletzen scheint, so erfüllt er sie doch mit den Thaten. Ich will nicht geschmeichelt sein, versetzte darauf Arkesilaos; ihm antwortete Kleanthes: Zu, wie ich dir schmeichle, wenn ich sage, daß du anders redest, und anders thust. Einem, der ihn fragte, was er seinem Sohne vorzüglich einprägen sollte, antwortete er mit jenem Verse aus der Elektra:

Schweig, schweig, fein ist die Spur.

Ein Spartaner sagte einst, daß die Arbeit etwas Gutes sei; da sprach er mit heiterer Miene:

Von edlem Geblüte bist liebes Kind du entsprossen.

Hekaton in den Chrien erzählt: ein schöner Jüngling habe zu ihm gesagt, wer den Magen schlägt, leidet an dem Magen; also muß auch der an den Hüften leiden, der die Hüften schlägt: Kleanthes antwortete: die Hüftebewegungen magst du immer für dich behalten, Knabe: indeß wisse, daß gleichartige Laute nicht immer gleichartige Dinge bezeichnen. *) Einst fragte er bei dem Vortrage einen Jüngling, ob er fühlte? da dieser es bejahte, sprach er, warum fühl' ich denn nicht, daß du fühlest? Der Poet Sositheos sagte im Theater in seiner Gegenwart:

Welche des Kleanthes Thorheit empöret.

Kleanthes blieb dabei in der nämlichen Stellung; worüber die Zuschauer in Erstaunung gesetzt, den Kleanthes beklatscht, den Sositheos aber hinausgeworfen haben. Da nun dieser seine Schmähung bereute, verzieh er ihm: es wäre ungereimt, sagte er, wenn Dionysos und Herakles nicht zürnen, wenn die Poeten dummes Zeug von ihnen schwätzen, daß ich eine kleine Beleidigung so übel aufnehmen sollte. Er sagte, die Peripatetiker glichen den Leiern, welche schön klingen, doch sich selbst nicht hören. Da er nach dem Zenon sagte, daß die Sitten sich aus der Gestalt erkennen lassen, so sollen einige Spaßvögel einen Schandbuben, der auf dem Lande hart erzogen war, vor ihn geführt und ihn um seine Meinung über die

*) Eine Anekdote aus der griechischen Tribadie.

Sitten dieses Menschen gefragt haben; er besann sich ein wenig, und hieß den Menschen weggehen. Wie dieser weg war, nieste er, und sagte: **nun habe ich ihn; er ist ein Weichling.** Zu einem einsamen Menschen, der mit sich selbst sprach, sagte er: **du sprichst mit keinem schlechten Menschen.** Einem, der ihm sein Alter vorwarf, sagte er: **ich will ja abtreten. Da ich mich aber ganz gesund befinde, und noch schreibe, und lese, so bleibe ich wieder.** Er soll auf Austernschaalen und Ochsenbüge geschrieben haben, was er von dem Zenon gehört hatte; denn er hatte kein Geld, um Papier zu kaufen.

5. Da er nun ein solcher Mann war, so hat er es, ungeachtet vieler anderer würdigen Schüler des Zenon, dahin gebracht, daß er seinem Lehrer in der Schule folgte.

6. Er hinterließ ganz vortreffliche Werke, welche in folgenden bestehen: Ueber die Zeit; über die Physiologie des Zenon 2. B. Von den Auslegungen des Heraklitos 4. B. Ueber das Gefühl; über die Kunst. An den Demokritos. An den Aristarchos. An den Herillas. Von der Begierde 2 B. Von den Alterthümern; von den Göttern; von den Giganten; von Hymenaien; von dem Dichter; über die Pflicht 3. B. Von dem guten Rathe; von der Gunst; Ermahnungsreden; von den Tugenden; von der natürlichen Anlage; von Gorgippos; über den Neid; von der Liebe; über die Freiheit; die Kunst zu lieben; über die Ehre; über den Ruhm; von der Staatskunst; über den Rath; von den Gesetzen; über das Richten; über die Erziehung; von der Rede 3. B. Ueber den Zweck; über das Schöne; über die Handlungen; von der Wissenschaft; über das Königthum; von der Freundschaft; über das Gastmahl; daß für den Mann und das Weib nur eine Tugend sei; über die Pflicht des Weisen, zu philosophiren; über das Nützliche; Gespräche 2. B.; von der Wollust; über die eigenen Wörter; über die zweifelhaften Ausdrücke; von der Dialektik; von den Tropen; von den Kategorien. Dieß sind die ihm zugeschriebenen Werke.

7. Er starb auf folgende Art: er bekam eine Geschwulst an dem Zahnfleische. Auf das Verbot der Aerzte, enthielt er sich durch zwei Tage gänzlich der Nahrung, und befand sich darauf

so gut, daß ihm die Aerzte wieder die gewöhnliche Nahrung erlaubten. Doch bediente er sich derselben nicht, sondern sagte, er habe schon so viel Weges zurückgelegt, und so ist er aus Enthaltung von Speisen gestorben. Er hat, nach einigen, das Alter des Zenon, nämlich über 80 Jahre, erreicht; den Zenon aber hat er durch 19 Jahre gehört. Wir haben folgende scherzhafte Verse auf ihn gemacht:

Ich lobe mir den Kleanthes, doch mehr noch den Pluton;
Denn wie er ihn sah, schon bejahrt, nicht wollt' er's vollbringen,
Daß er ihm nicht gäbe sofort Ruhe unter den Todten,
Ihm, der so viele Jahre des Lebens geschöpft hat.

Sphairos.

1. Den Vorigen, wie wir schon gesagt haben, hörte, nach dem Zenon, auch Sphairos, der Bosporaner. Nachdem er einen ausnehmenden Fortgang in den Wissenschaften gemacht hatte, begab er sich nach Alexandreia zu dem Ptolemaios Philopator. Da einmal die Rede darüber war, ob der Weise auch Meinungen habe, und Sphairos behauptete, daß der Weise nichts blos meine, sondern alles wisse, hat der König, um ihn zu widerlegen, einige wächserne Granatäpfel aufsetzen lassen. Da nun Sphairos wirklich getäuscht wurde, so schrie der König auf, daß er einer falschen Vorstellung beigestimmt habe. Sphairos aber antwortete dem Könige sehr sinnreich, und sagte: er habe der Vorstellung beigestimmt, nicht als wären sie wahre Granatäpfel, sondern in so weit es den Schein hatte, daß sie Granatäpfel seien. Es sei aber ein Unterschied zwischen einer perceptiven Vorstellung und einer scheinbaren. Dem Mnesistratos, der ihn anklagte, daß er gesagt habe: Ptolemaios sei nicht König, antwortete er: ich sagte, Ptolemaios der König sei nicht: da aber Ptolemaios wirklich ist, so muß er auch König seien. *)

2. Seine geschriebenen Bücher sind folgende: Ueber die Welt 2 B. Ueber die Elemente des Saamens; über das Glück; von dem Kleinsten; gegen die Atomen, und die Gespenster; von den

*) Ob diese Uebersetzung nicht vielleicht den Sinn des Philosophen besser darstellt, als die Paraphrase des Bruckers l. c. p. 972.?

Sinnen; über die 5 Unterhaltungen des Herakleitos; von dem moralischen Unterrichte; über die Pflicht; über die Begierden; von den Leidenschaften 2 B. Unterhaltungen; von dem Königthume; über die lakonische Republik; über Lykurgos und Sokrates 3. B. Von dem Gesetze; über die Wahrsagerei; Erotische Dialogen; über die Eretriakischen Philosophen; über das Aehnliche; von den Definitionen; von der habituellen Fertigkeit; über die Widersprüche 3 B. Von der Rede; über den Reichthum; über den Ruhm; von dem Tode; Dialektik 2 B. Von den Kategorien; von den Zweideutigkeiten; Briefe.

Chrysippos.

1. Chrysippos, Sohn des Apollonios, von Solis, oder von Tarsos gebürtig, wie Alexandros in der Reihenfolge der Philosophen sagt, war ein Schüler des Kleanthes. Er trieb zuvor die Leibesübungen, und hörte darauf den Zenon, oder Kleanthes, wie Diokles und die Meisten bezeugen; von dem er aber noch vor dessen Tode sich trennte, und er war überhaupt kein gemeiner Philosoph.

2. Er war ein talentvoller und scharfsinniger Kopf, also daß er in den meisten Stücken von Zenon sowohl als von Kleanthes abgieng, dem er auch oft sagte, daß er allein den Unterricht in den Lehrsätzen nöthig habe: die Beweise darüber könne er selbst finden. Es that ihm immer weh, wenn er mit ihm in Streit gerieth, so daß er oft dieses sagte:

Ich bin zwar übrigens vom Glücke begünstigt,
Außer gegen Kleanthes; hierin bin ich nicht glücklich.

Er wurde so berühmt in der Dialektik, daß Viele glaubten, wenn sich die Götter einer Dialektik bedienten, würden sie keine andere als die Chrysippeische gebrauchen. Da er mehr auf die Sachen sah, so war er wenig bemüht, seinen Ausdruck zu ordnen.

3. Er war der arbeitsamste Mensch, der nur immer gewesen ist, wie aus seinen Schriften erhellet, von welchen man über 705 zählet. Er schrieb darum so viel, weil er oft über den nämlichen Lehrsatz schrieb, und alles, was ihm vorkam, aufzeichnete, und öfters ausbesserte. Er bedient sich auch häufig der Anführung der Zeugnisse, und zwar so sehr, daß er einst

in einer seiner Schriften beinahe die ganze Medea des Eyripides anführte; da nun jemand dieß Buch gerade in Händen hatte, und gefragt wurde, was er da hätte, antwortete er: die Medea des Chrysippos. Auch Apollodoros, der Athener, in der Sammlung der Lehrmeinungen, um zu zeigen, daß die Schriften des Epikuros, die aus eigener Kraft geflossen, und frei von allen fremden Zusätzen sind, tausendmal reichhaltiger, als die Schriften des Chrysippos seien, gebrauchte sich folgenden Ausdrucks: wenn man von den Büchern des Chrysippos alle fremden Zusätze wegnähme, so würde ihm nichts mehr als das leere Papier übrig bleiben. So Apollodoros. Die Alte, die bei ihm wohnte (sagt Diokles), hat betheuert, daß er täglich fünfhundert Zeilen geschrieben habe. Hekaton aber sagt, daß er sich erst zur Philosophie begeben habe, nachdem sein väterliches Erbe von dem königlichen Fiskus eingezogen worden ist.

4. Er war ein kleines Körperlein und unansehnlich, wie seine Bildsäule auf dem Keramikos zeigt, die von einem daneben stehenden Reiter beinahe ganz verdeckt wird. Daher ihn Karneades nur Κρύψιππος (vom Pferde bedeckt) nannte. *) Er wurde von jemand getadelt, daß er unter dem Ariston sich nicht mit den Menschen abgebe; wenn ich mich mit den Menschen, antwortete er jenem, hätte abgeben wollen, so wäre ich kein Philosoph geworden.

5. Zu einem Dialektiker, der gegen den Kleanthes aufstund, und ihn mit seinen Sophismen zu umschlingen suchte, sagte er: hör auf, einen alten Mann von wichtigern Din-

*) Post mortem in Ceramico interiori, siue Gymnasio Ptolemeo statua ei posita est, quae sedentis forma manumque extendentis eum, teste Cicerone de fin. l. 1. c. 11. referebat. Colligit inde Laërtius, exiguo et tenui fuisse corpore, quod fere post equum, proximo positum loco delituerit, ideoque Carneadem eum vocavisse Κρύψιππον, ab equo occultatum. Verum frigide hic conjicere Laërtium, facile intelligi potest, cum sedentis statua, etsi iustae mensurae, post equum eiusque sessorem omnino delitescat. Positaque cum sit statua mortuo, vt solebat Athenis, intelligi non potest, qui Carneades, qui cum viuo controuersias fouit, eum hoc nomine potuerit traducere? Brucker. l. c. p. 978.

gen abzuziehen; uns jungen kannst du solche Sachen vortragen. Ein andermal, als jemand über eine Frage mit ihm allein ganz bescheiden disputirte; dann aber, wie er eine Menge Volks dazu kommen sah, zu streiten anfieng, sagte er:

O weh! Herr Bruder, dein Auge verwirrt sich;
Geschwind lege die Wuth ab, um wieder richtig zu denken.

Hatte er zu viel Wein bekommen, so war er ruhig, bis auf die Beine, die er bewegte, daher sagte seine Magd: beim Chrysippos seien blos die Beine betrunken. Er hatte eine sehr hohe Meinung von sich selbst; es fragte ihn jemand: wem soll ich meinen Sohn empfehlen? mir, antwortete er; denn wenn ich einen andern für besser als mich hielte, so möchte ich wohl selbst von ihm in der Philosophie mich unterrichten lassen. Daher soll dieses von ihm gesagt worden sein:

Er allein ist klug; die andern wandeln wie die Schatten herum.

Und:

Wenn Chrysippos nicht wäre, wo wäre die Stoa?

6. Zuletzt aber, als Arkesilaos und Lakydes, wie Sotion im achten Buche erzählt, in die Akademie gekommen sind, hat er dort mit ihnen philosophirt. Aus dieser Ursache hat er wider die Gewohnheit, auch für dieselbe gesprochen, wie auch über die Größen und Zahlen gelehrt, indem er die Uneinigkeit der Akademiker benutzte.

7. Da er in dem Odeion beschäftiget war, wurde er, wie Hermippos erzählt, von den Schülern zu dem Opfer gerufen; dort ward er, da ihm ein süßer Wein zugebracht wurde, vom Schwindel ergriffen, und gieng den fünften Tag aus der Zahl der Menschen, da er 73 Jahre gelebt hatte, in der 143 Olympiade, wie Apollodoros in der Chronik sagt. Von Uns ist dieses auf ihn:

Wirblicht ward er, da er Wein in vollen Zügen getrunken,
Chrysippos, nicht sorgte ihm die Stoa,
Nicht das Vaterland, nicht seine Seele; er gieng in die Wohnung
Des Pluton.

Nach Andern soll er von einem zu heftigen Lachen gestorben sein.

Denn als ein Esel seine Feigen auffraß, befahl er seiner Alten dem Esel Wein zu trinken zu geben, worüber er in ein so übermäßiges Lachen ausbrach, daß er daran gestorben ist.

8. Er scheint ein stolzer Mann gewesen zu sein; denn ungeachtet er so viel geschrieben hat, so hat er doch nie etwas einem Könige zugeeignet. Er begnügte sich mit einer einzigen alten Magd, wie Demetrios in den Homonymen sagt; und da Ptolemaios den Kleanthes schriftlich bath, entweder selbst zu ihm zu kommen, oder ihm einen andern zu schicken; so gieng zwar Sphairos dahin ab; Chrysippos aber verschmähte es.

9. Nachdem er die Söhne seiner Schwester, den Aristokreon und Philokrates, zu sich kommen lassen, brachte er eine Versammlung von Schülern zusammen, und war der erste, der es unternahm, eine Schule im Lykeion im Freien zu halten, wie der vorbenannte Demetrios berichtet.

10. Es war noch ein anderer Chrysippos aus Knidos, ein Arzt, dem selbst Erasistratos sehr vieles zu verdanken zu haben bekennet; dann wieder ein anderer, des vorigen Sohn, und des Ptolemaios Leibarzt, der in eine Anklage gerieth, gegeißelt und hingerichtet wurde. Noch einer, ein Schüler des Erasistratos. Noch einer endlich, der von dem Feldbau geschrieben hat.

11. Unser Philosoph aber trug oft dergleichen Schlußsätze vor: der den Ungeweihten die Geheimnisse sagt, ist gottlos: der Hierophant sagt aber den Ungeweihten die Geheimnisse: also ist der Hierophant gottlos. Wieder: was nicht in der Stadt ist, ist auch nicht im Hause: nun ist aber der Brunnen nicht in der Stadt: also ist er auch nicht im Hause. Wieder: Es ist irgend ein Kopf, den du nicht hast: dieser Kopf ist aber: also hast du keinen Kopf. Ein anders: Wenn jemand zu Megara ist, so ist er nicht zu Athen: es ist aber ein Mensch zu Megara: also ist kein Mensch in Athen. Wieder: was du redest, das geht dir durch den Mund: nun redest du aber von einem Magen: also geht der Magen durch deinen Mund. Auch: was du nicht verloren hast, das hast du: Hörner aber hast du nicht verloren: also hast du Hörner. Einige eignen dieses dem Eybulides zu.

12. Es sind zwar Einige, die den Chrysippos beschuldigen, daß er viel schändliches und abgeschmacktes Zeug geschrieben

habe. Denn in dem Buche von den alten Naturforschern hat er vieles von der Hera und dem Jovis schändlich gedichtet, indem er in sechshundert Versen das sagte, was niemand wohl sagen wollte, der nicht unglücklich genug ist, seinen Mund damit zu beflecken, denn er stoppelt da (sagen sie) die schändlichste Geschichte zusammen, die er zwar als eine Geschichte der Natur anpreißt, die aber mehr für die Hurenhäuser als für die Götter paßt. Auch findet sich so etwas bei keinem von denen, die von den alten Gemählden geschrieben haben; denn weder bei dem Polemon, noch bei dem Hypsikrates, selbst nicht einmal bei dem Antigonos findet sich so etwas; es muß also von ihm erdichtet worden sein. In dem Buche von der Republik läßt er die Beiwohnung unter den Müttern, Töchtern und Söhnen zu. Das Nämliche sagt er in dem Buche über die Dinge, die nicht an sich selbst begehrenswerth sind, gleich im Anfange. Im dritten Buche aber von dem Rechte muntert er in tausend Versen auf, auch die Todten aufzufressen. Im andern Buche aber von dem Leben und Erwerbe, sagt er, daß der Weise auf den Erwerb zu sehen habe; dann frägt er, warum er auf den Erwerb zu sehen habe? denn ist es blos des Lebens wegen, so ist es ganz gleichgültig, ob er lebe oder nicht? Ist es aber der Wollust wegen, so ist auch sie selbst gleichgültig? Ist es aber der Tugend wegen, so ist sie zum glücklichen Leben für sich selbst hinreichend. Allein solche Arten des Erwerbes sind lächerlich, wie zum Beispiele, die uns von einem Könige kommen; denn man wird ihm immer nachgeben müssen; kommen sie aber von der Freundschaft, so wäre auch die Freundschaft gewinnsüchtig und erkäuflich; sind sie endlich von der Weisheit; so ist auch diese um Lohn zu haben. Diese Vorwürfe werden ihm nun gemacht. Weil nun aber seine Schriften allenthalben angerühmt werden, so glaubte ich, dieselben hier nach ihren besondern Abtheilungen auseinander setzen zu müssen. Sie sind folgende:

Sätze über den logischen Topus; Logik, oder von den Spekulationen des Philosophen; dialektischer Definitionen an den Metrodoros 6 B. über die in der Dialektik vorkommenden Ausdrücke an den Zenon 1. B. Dialektik als Kunst, an den Aristagoras; über das Wahrscheinliche an den Dioskurides 4. B.

Des logischen Topus in Ansehung der Dinge, erste Ordnung: von den Axiomen 1; von den nicht einfachen Axiomen 1; von dem Verbundenen an den Athenades 2; von den unzuläßlichen Sätzen an den Aristagoras 3; von den Prädikabilien an den Athenodoros 1; von dem, was beraubungsweise (κατὰ στέρησιν) gesagt wird 2; an den Thearos 1; von den vornehmsten Axiomen an den Dion 3; von dem Unterschiede der unbestimmten Sätze 4; von den durch die Zeit bestimmten Sätzen 2; von den vollkommenen Axiomen 2; zweite Ordnung: von dem disjunkten Wahren an den Gorgippides 1; von dem verbundenen Wahren an den Gorgippides 4; Eintheilung, an den Gorgippides 1; Zusätze zu dem Lehrsatze von den Konsequenzen 1; von dem durch drei, wieder an den Gorgippides 1; über das Mögliche, an den Kleitos 4; Zusätze zu dem Buche des Philon von den Zeichen 1; was ist falsch? 1 B. dritte Ordnung: von den befehlenden Ausdrücken 2; von den Fragen 2; von der Ausforschung 4; Abgekürzt von der Frage und Ausforschung 1; Abriß von den Antworten 1; Untersuchung 2; von der Antwort 4; vierte Ordnung: von den Prädikamenten an den Metrodoros 10 B.; von den geraden und rückwärtsgehenden Prädikamenten an den Philarchos 1; von den Konjunktionen an den Apollonides 1; an den Pasylos von den Prädikamenten 4. Fünfte Ordnung: von den fünf Fällen 1; von den auf das Subjekt gegründeten Aussprüchen 1; von der verdeckten Anzeige an den Stesagoras 2; von den Appellativen 2. Des logischen Topus in Ansehung der Ausdrücke, und der daraus zusammengesetzten Rede, erste Ordnung: von den einzelnen und gehäuften Enunciaten 6; von den Ausdrücken an den Sosigenes und Alexandros 5; von der Anomalie in den Ausdrücken an den Dion 4; von den verbundenen Reden in Ansehung der Wörter 3; von den Solökismen 1; von den fehlerhaften (solökisirenden) Reden an den Dionysios 1; Reden gegen die Gewohnheit 1; Rede an den Dionysios 1. Zweite Ordnung: von den Elementen der Rede, und des Gesagten 5; von der Syntax und den Elementen der Rede an den Philippos 3; von den Elementen der Rede an den Nikias 1; von dem, was auch von andern gesagt wird 1. Dritte Ordnung: an diejenigen, welche keine

Eintheilungen machen 2; von den Amphibolien (zweideutigen) an den Apollas 4; von den tropischen Amphibolien 1; von der verbundenen tropischen Amphibolie 2; über das Buch des Panthoidos von der Amphibolie 2; über die Einleitung in die Lehre von den Amphibolien 5; Abriß von dem Buche an den Epikrates von den Amphibolien 1; Zusätze zu der Einleitung der Lehre von den Amphibolien 2. Des logischen Topus in Ansehung der Reden und Tropen, erste Ordnung: die Kunst der Reden und Tropen an den Dioskurides 5; von den Reden 3; von der Beschaffenheit der Tropen an den Stesagoras 2; Vergleichung der tropischen Axiomen 1; von den zurückkehrenden (reciproken) und verbundenen Reden 1; an den Agathon, oder von den für sich folgenden Problemen 1; daß eines mit einem andern, oder mit mehreren schließt 1; von den Konklusionen an den Aristagoras 1; daß eine Rede auf mehrere Weisen geordnet werden könne 1; über die Einwürfe, wenn die nämliche Rede syllogistisch, oder nicht syllogistisch geordnet wird 2; über die Einwürfe gegen die Auflösungen der Syllogismen 3; gegen das Buch des Philon, von den Tropen, an den Timostratos 1; logische Folgesätze an den Timokrates und Philomathes; in die Lehre von den Reden und Tropen. Zweite Ordnung: von den schließenden Reden an den Zenon 1; von den ersten und unbeweislichen Syllogismen an den Zenon 1; von der Auflösung der Syllogismen 1; von den zuvielsagenden Reden an den Pasylos 2; Theoremen von den Syllogismen 1; von den einführenden Syllogismen an den Zenon 1; Sätze als Einleitung zu den Tropen an den Zenon 3; von den Syllogismen nach der falschen Form 5; syllogistische Gründe zur Auflösung der unbeweislichen Sätze 1; tropische Untersuchungen an den Zenon und Philomathes 1; dieses Werk scheint falsch überschrieben zu sein. Dritte Ordnung. Ueber die zurückfallenden Reden an den Athenades 1; falsch überschrieben; zurückfallende Reden bis zur Hälfte 3; falsch überschrieben. Wider die Trennungen des Ameinias 1. Vierte Ordnung: von den Hypothesen an den Meleagros 3; hypothetische Reden über die Gesetze, wieder an den Meleagros 1; hypothetische Reden zur Einleitung 2; hypothetische Reden über die Theoremen 2; Auflösung der Hypothesen des Hedylos 2;

Auflösung der Hypothesen des Alexandros 3; falsch überschriebene Werke. Von den Auseinandersetzungen an den Laodamas 1. Fünfte Ordnung: von der Einleitung in die Lehre von dem Falschen, an den Aristokreon 1; falsche Reden zur Einleitung 1; über das Falsche an den Aristokreon 6. Sechste Ordnung: wider diejenigen, welche glauben, daß etwas wahr und falsch sei 1; wider diejenigen, welche durch Schneidung eine falsche Rede auflösen, an den Aristokreon 2; Beweis, daß unbestimmte Sätze nicht zu zerschneiden sind 1; von den Einwürfen gegen die Verwerfung der Zerschneidung der unbestimmten Sätze an den Pasylos 3; Auflösung nach den Alten, an den Dioskurides 1; über die Auflösung des Falschen, an den Aristokreon 3; Auflösung der hypothetischen Sätze des Hedyllos, an den Aristokreon und Apollas 1. Siebente Ordnung: Wider diejenigen, welche sagen, daß falsche Lehrsätze einen falschen Grund haben 1; über das Negative, an den Aristokreon 2; verneinende Reden, zur Uebung 1; von dem Grunde des kleineren Unterschiedes, an den Stesagoras 2; von den Gründen gegen die Meinungen, und von den wirklosen Gründen, an den Onetor 2; über das Verdeckte, an den Aristobulos 2; über das Verborgene, an den Athenades 1. Achte Ordnung: von dem Beweise durch Zurückführung auf Nichts, an den Menekrates 8; von dem Beweise aus bestimmten und unbestimmten Gründen, an den Pasylos 2; von dem Grunde des Nichts an den Epikrates 1. Neunte Ordnung: von den Sophismen, an den Herakleides und Pollis 2; von den zweifelhaften dialektischen Reden, an den Dioskurides 5; wider die Methode des Arkesilaos, an den Sphairos 1. Zehnte Ordnung: wider die Gewohnheit, an den Metrodoros 6; über die Gewohnheit, an den Gorgippides 7; von dem logischen Topus dasjenige, was außerhalb der genannten vier Unterschiede liegt, worin von einigen logischen Untersuchungen zerstreut gehandelt wird, als nämlich einzelne Untersuchungen, 39 an der Zahl; alle Schriften aber logischen Inhalts zusammen genommen machen 311 Stücke aus. Es folgen die Werke ethischen Inhalts, zur Berichtigung moralischer Begriffe, davon die erste Abtheilung folgende enthält: Beschreibung der Vernunft an den Theosporos 1;

moralische Sätze 1; wahrscheinliche Lehrsätze zu den Lehrsätzen an den Philomathes 3; Definitionen des Artigen, an den Metrodoros 2; Definitionen des Bäurischen an den Metrodoros 2; Definitionen in Beziehung des Geschlechts an den Metrodoros 7; Definitionen im Fache anderer Künste an den Metrodoros 2. **Zweite Abtheilung**: von dem Aehnlichen, an den Aristokles 3; von den Definitionen, an den Metrodoros 7. **Dritte Abtheilung**: von den unrichtigen Einwürfen gegen die Definitionen, an den Laodamas 7; Gründe zu den Definitionen, an den Dioskurides 2; von den Arten und Geschlechtern an den Gorgippides 2; über die Eintheilungen 1; von den entgegengesetzten Dingen, an den Dionysios 2; Gründe zu den Eintheilungen in Geschlechter und Arten; von den entgegengesetzten Dingen 1. **Vierte Abtheilung**: von den etymologischen Gründen, an den Diokles 7; Etymologikon, an den Diokles 4. **Fünfte Abtheilung**: von den Sprüchwörtern, an den Zenodotos 2; von den Gedichten, an den Philomathes 1; wie man die Gedichte hören soll 2; wider die Kritiker, an den Diodoros 1. Ethischer Topus, über die gemeinschaftlichen Gründe, in allen dahin gehörigen Künsten, und Vollkommenheiten; **erste Ordnung**: von der Erneuerung der Gemählde, an den Timonax 1; wie wir eine jede Sache reden und denken 1; von den Begriffen, an den Leodamas 2; über die Vorstellungen an den Pythonax 2; Beweis, daß der Weise nichts blos meine 1; von den Begriffen, der Wissenschaft, und Unwissenheit 4; von dem Verstande 2; von dem Gebrauche des Verstandes an den Leptinas. **Zweite Ordnung**: daß die Alten richtig die Dialektik beurtheilt haben, mit Beweisen, an den Zenon 2; über die Dialektik, an den Aristokreon 4; von den Einwürfen gegen die Dialektiker 3; von der Rhetorik an den Dioskurides 4; **dritte Ordnung**: von der Fertigkeit an den Kleon 3; von der Kunst, und Nichtkunst, an den Aristokreon 4; von dem Unterschiede der Tugenden an den Diodoros 4; über die Beschaffenheit der Tugenden 1; von den Tugenden an den Pollis 2; des Ethischen Topus, von dem Guten und Bösen, erste Ordnung: über das Ehrbare, und die Wollust, an den Aristokreon 10; Beweis, daß die Wollust

nicht der Zweck sei 4; Beweis, daß die Wollust kein Gut sei 4. *)

Achtes Buch.

Pythagoras. **).

1. Nachdem wir die Jonische Philosophie, deren Stifter Thales war, und die darin berühmt gewordenen Männer bisher abgehandelt haben, so wollen wir jetzt von der Italischen reden, welche Pythagoras gestiftet hat, ein Sohn des Mnesarchos, eines Ringstechers, nach dem Hermippos, oder, nach dem Aristoxenos, ein Tyrrhener, aus einer der Inseln, welche die Athener besetzten, nachdem sie die Tyrrhener daraus vertrieben hatten. Andere nennen seinen Vater Marmakos, seinen Großvater Hippasos, den Urgroßvater Euthyphron, und den Aeltervater Kleonymos, der aus Phlius flüchtete. Marmakos habe auf Samos gewohnt, daher denn auch Pythagoras, der Samier, genannt werde; von da sei er nach Lesbos gekommen, und dort von Zoilos, seines Vaters Bruder, dem Pherekydes anempfohlen worden; er ließ drei silberne Trinkbecher verfertigen und brachte sie einem jeden der drei Priester nach Aegypten zum Geschenke. Er hatte einen älteren Bruder Eunomos, und einen mittleren Tyrrhenos; auch einen Sklaven Zamolxis, welchem die Geten opfern, indem sie ihn, wie Herodotos sagt, für den Kronos halten.

2. Dieser hörte, wie vorher gesagt worden ist, den Pherekydes aus Syros. Nach dessen Tode aber kam er nach Samos, und hörte den schon alten Hermodamas, der ein Enkel des Kreophilos war.

*) Nihil vero ex his omnibus exiguo philosophiae malo superest, praeter pauca ἀποσπασμάτια, quae Cicero, Plutarchus, Seneca, Gellius, nobis seruauerunt, passimque laudatur eius liber de prouidentia, licet de fato durissima tradiderit, ex quo colligi potest, more sectae suae horrendis decretis pulchriorem eum fucum illeuisse. Brucker. Hist. Crit. T. I. p. 978.

**) Ueber Pythagoras ist außer Brucker nachzulesen: Griechenlands erste Philosophen von D. Tiedemann, Leipz. 780. gr. 8.

3. Da er jung, und voll Lernbegierde war, verließ er das Vaterland, und ward in allen griechischen und ausländischen Geheimnissen eingeweiht. Er kam auch nach Aegypten, wo ihn Polykrates dem Amasis in einem Schreiben anempfohlen hatte; er lernte die Landessprache, wie Antiphon in dem Buche von den durch Tugend ausgezeichneten Männern erzählt. Dann lebte er einige Zeit unter den Chaldäern, und Magiern; hierauf stieg er in Kreta mit dem Epimenides in die Idäische Höhle; aber auch in Aegypten kam er in die geheimen heiligen Oerter, und ward in den Geheimnissen der Götter unterrichtet, welche verschwiegen gehalten werden. Endlich kam er nach Samos zurück, und da er sein Vaterland von dem Polykrates unterdrückt fand, gieng er nach Krotona in Italien. Dort gab er den Italioten Gesetze, und wurde sammt seinen Schülern sehr in Ehren gehalten. Diese waren bei dreihundert, und verwalteten die Staatsgeschäfte auf das beste, so daß ihre Verwaltung wirklich eine Aristokratie war. *)

4. Von ihm erzählt Herakleides aus Pontos, daß er von sich selbst gesagt habe, er wäre einst Aithalides gewesen, und für den Sohn des Hermes gehalten worden. Hermes habe ihm freigestellt, zu begehren, was er wollte, die Unsterblichkeit ausgenommen. Er habe also begehrt, daß er im Leben und nach dem Tode die Erinnerung an alles das behalte, was ihm jemals begegnete. Also habe er im Leben sich aller Dinge erinnert; nachdem er aber starb, habe er die nämliche Erinnerung behalten. Einige Zeit darauf sei er als Euphorbos zurück gekommen, und von dem Menelaos verwundet worden. Als Euphorbos sagte er, daß er ehedem Aithalides gewesen sei; und daß er von Hermes die Gabe empfangen habe zu wissen, die Wanderung der Seele, wie sie herumgienge, und in welche Pflanzen und Thiere sie käme, und was die Seele in der Unterwelt für Gefühle gehabt hätte; auch was die übrigen Seelen leiden. Nachdem er nun als Euphorbos gestorben, sei seine Seele in den Her-

*) Nicht nach der gemeinen Bedeutung, wo die Vornehmen und Reichen regieren, sondern nach der wahren Bedeutung des Wortes, wo die wahrhaft guten, die besten Menschen regieren, οἱ ἀγαθοὶ, ἄριστοι.

motimos gefahren, und als solcher habe er sich, um von seiner Behauptung einen Beweis zu geben, zu den Branchiden begeben, *) und nachdem er dort in den Tempel des Apollon getreten, zeigte er den Schild, den Menelaos als Opfergeschenk dort aufgehängt hat. Denn er sagte, daß jener, als er von Troja abgesegelt, seinen Schild dem Apollon geopfert habe, der bereits ganz vermodert war; nur das elfenbeinerne Gesicht war davon noch übrig geblieben. Als er auch als Hermotimos gestorben war, sei er wieder als ein delischer Fischer, unter dem Namen Pyrrhos, geboren worden; und als solcher habe er sich wieder aller Umstände erinnert, wie er zuerst Aithalides, dann Euphorbus, weiter Hermotimos, und endlich Pyrrhos gewesen ist. Wie er endlich als Pyrrhos gestorben war, sei er Pythagoras geworden, und habe sich aller genannten Begebenheiten erinnert.

5. Einige sagen zwar, Pythagoras habe auch nicht eine einzige Schrift hinterlassen; aber das kann wohl nicht ihr Ernst sein. Denn Herakleitos, der Physiker, schreit ja beinahe, und sagt: Pythagoras, Sohn des Mnesarchos, hat von allen Menschen am meisten die Geschichte getrieben; in der Sammlung seiner Schriften hat er seine Weisheit niedergelegt, und zwar eine große Gelehrsamkeit gezeigt, aber auch viele böse Künste **) gelehrt. Er redet also von ihm, weil Pythagoras im Anfange seines Werkes von der Natur also spricht: nicht bei der Luft, die ich athme, nicht bei dem Wasser, das ich trinke, werde ich einen Tadel über diese Rede ertragen. — Pythagoras hat drei Bücher geschrieben: über die Erziehung, über die Politik und über die Natur. Ein anders unter Pythagoras Namen herumgehendes Buch ist vom Lysis von Tarentum, einem Pythagoräer, der nach Theben sich flüchtete, und dort den Epaminondas erzog. Herakleides aber, der Sohn des Sarapion, sagt in dem Auszuge des Sotion, daß Pythagoras über das Weltall in

*) Die Branchiden (Βραγχίδαι) hießen die Priester des Didymäischen Apollon, bei der Stadt Poseideion, und dem Jonischen Vorgebirge, welcher Ort ehevor das Orakel der Branchiden genannt wurde. S. Plinius 5. B. 29. Kap.

**) πολυμαθίην, κακοτεχνίην artesque vafras, sagt Brucker l. c. 1025.

Versen geschrieben habe; zweitens, eine heilige Rede, dessen Anfang ist:

O Jünglinge, verehret in stiller Ruhe dies alles. Drittens, von der Seele; ein viertes, von der Gottesverehrung; ein fünftes: Helothales, des Koischen Epicharmos Vater; ein sechstes: Krotona; und andere. Die mystische Rede aber soll von Hippasos sein, der sie aus Mißgunst gegen den Pythagoras geschrieben habe. Auch noch viele andere Schriften des Aston von Krotona werden dem Pythagoras zugeeignet. Wieder sagt Aristoxenos, Pythagoras habe seine meisten ethischen Maximen von seiner Schwester Themistokleia *) empfangen. Jon aber, der Chier, in den Triagmen sagt, daß er einiges von ihm verfaßtes für ein Werk des Orpheys ausgegeben habe. Auch soll ein anders Werk (Κατασκοπιάδες) von ihm sein, das so anfängt: Sei gegen niemand unverschämt.

6. Sosikrates in den Stammlisten der Philosophen erzählt, daß er, von Leon dem Tyrann der Phliasier gefragt, wer er wäre? geantwortet habe: ein Philosoph. Das Leben, sagte er, gleiche einem Jahrmarkte. Denn gleichwie einige dahin gehen, um da zu kämpfen, andere des Handels wegen, die Besten aber, als Zuschauer: eben so werden auch einige zum Leben geboren als Sklaven des Ruhms, und als Reichthums Jäger, andere als Philosophen, die nur nach der Wahrheit forschen. Dieses waren damals seine Worte; aber in den drei vorgenannten Werken des Pythagoras werden diese Grundsätze allgemein aufgestellt. Er wollte nicht, daß man die Götter um etwas bitten sollte, weil niemand wisse, was ihm nützlich sei. Die Trunkenheit nennt er das Grab des Verstandes. Er verwirft alle Unmäßigkeit, und sagt, man

*) παρὰ Θεμιστοκλείας ἀδελφῆς. Brucker l. c. 1009 in der Note l. sagt: apud Laërt. l. 8. soror vocatur, sine dubio ex mendo, ἀδελφῆς pro ἐν Δελφοῖς posito. etc. Im Texte hat Brucker über diesen Umstand Folgendes: Delo postea discedens, ad omnia loca, in quibus oracula essent, se contulit, ibique, Aristoxeno teste, complura mortalium dogmata, ab Aristoclea, vt Porphyrius habet, vel Themistoclea, vt Laërtius tradit, accepit, quae sacerdos Apollinis fuit, vt ita ex diuino fonte sua hausisse videretur. l. c. p. 1008 et 1009.

dürfe in keiner Sache das Maaß überschreiten, selbst nicht in der Arbeit, so wenig wie in den Speisen. Von dem Genusse der Weiber spricht er also: den Weibern soll man nur im Winter beiwohnen, niemals im Sommer; etwas weniges im Herbste und im Frühlinge. Zu jeder Stunde sei der Beischlaf eine Anstrengung, und keineswegs der Gesundheit zuträglich. Als ihn jemand fragte, wann er ein Frauenzimmer umarmen sollte, antwortete er: damals, wenn du dich selbst schwächen willst.

7. Das menschliche Leben theilt er also ein: Knabe bis zwanzig Jahre: Jüngling wieder zwanzig; Mann, zwanzig; Greis, zwanzig. Diese Altersstufen haben zu den Jahreszeiten folgendes Verhältniß: das Knabenalter ist der Frühling: das Jünglingsalter, der Sommer; das männliche, der Herbst; das Greisenalter, der Winter. Bei ihm ist aber der Jüngling, ein junger ausgewachsener Mensch; das folgende Stufenalter aber, der Mann.

8. Er sagte der erste (wie Timaios berichtet,) daß unter Freunden alles gemein sei; und die Freundschaft sei eine Gleichheit. Seine Schüler legten denn auch ihr Vermögen zusammen, und lebten davon gemeinschaftlich. Sie beobachteten ein fünfjähriges Stillschweigen, indem sie nur allein den Unterricht anhörten, und bis sie nicht geprüft waren, sahen sie den Pythagoras nicht. Von nun an kamen sie in sein Haus, und genossen seines Anblicks. Sie wollten keinen Sarg von Kypressenholz gebrauchen, weil der Scepter des Jupiters davon gemacht war, wie Hermippos im zweiten Buche von Pythagoras berichtet.

9. Er soll von einer majestätischen Leibesbildung gewesen sein, so daß seine Schüler von ihm die Meinung hegten, er sei der von den Hyperboreern zurückgekommene Apollon. Seine von ohngefähr entblößte Hüfte (μηρὸς) soll wie Gold geglänzt haben, und viele erzählen, daß ihn der Fluß Nessos, wie er durch ihn gieng, begrüßt habe.

10. Timaios erzählt im zehnten Buche der Geschichten, daß er gesagt habe: die den Männern beiwohnenden Frauen erhielten die Götternamen: Koras und Nymphen; dann aber werden sie Mutter genannt.

11. Er hat auch die Geometrie zur Vollkommenheit gebracht, nachdem Moiris vorher die ersten Lehrsätze davon erfunden hatte, wie Antikleides im zweiten Buche von Alexandros berichtet. Vorzüglich habe er ihren Arithmetischen Theil erweitert; auch habe er das Monochord erfunden; nicht einmal die Heilkunst habe er ganz außer Acht gelassen. Der Rechenmeister Apollodoros erzählt, daß er eine Hekatombe*) geschlachtet habe, als er erfand, daß im rechtwinklichten Dreiecke die Potenz der Hypotenuse der Summe der Potenzen der den rechten Winkel einschließenden Seiten gleich sei. Es ist darüber folgendes Epigramm bekannt:

Als einst Pythagoras die berühmten Quadrate erfunden,
Bracht' er den Göttern das herrliche Ochsenopfer.

12. Er soll der erste die Kämpfer an das Fleisch gewöhnt haben, und unter diesen den ersten den Eyrymenes (wie Phaborinos im dritten Buche der Denkschriften sagt), da sich diese ehevor nur von trocknen Feigen, frischem Käse, und Mehlspeisen nährten, wie eben dieser Phaborinos im achten Buche der mannigfaltigen Geschichte erzählt. Andere aber sagen, daß ein anderer Pythagoras, ein Kampfwärter (ἀλείπτης), die Athleten auf diese Art gespeiset habe, nicht dieser Pythagoras. Denn da dieser irgend ein Thier zu tödten verboten, so konnte er wohl nicht erlaubt haben, Thiere zu essen, als welche mit uns ein gemeinschaftliches Recht zum Leben hätten. Jenes ist also nur ein Vorgeben; denn das Wahre ist, daß er verboten hat, etwas beseeltes zu genießen, und die Menschen an eine einfachere Lebensart gewöhnt, und sie darin geübt hat; und damit sie eine leicht zu habende Nahrung hätten, sollten sie solche Dinge genießen, die keines Feuers bedürfen, und klares Wasser trinken; denn daraus entspringe die Gesundheit des Körpers, und die Schärfe des Geistes. Endlich hat er auch nur vor dem einzigen Altare des Apollon des Erzeugers, zu Delos, welcher rückwärts des Keratinos ist, anzubeten, erlaubt, weil man nur allein Weitzen, Gerste und Opferkuchen, ohne Feuer, darauf gelegt hat, und sonst nichts geweihtes, wie Aristoteles in der

*) (Ἑκατόμβη) Ein großes Opfer von hundert Stücken Vieh, besonders hundert Stücken Ochsen.

Republik der Delier bezeuget. Er soll auch der erste behauptet haben, daß die Seele, indem sie den nothwendigen Zirkel durchläuft, bald in dieses, bald in ein anderes Thier gebunden werde.

13. Er hat der erste bei den Griechen Maaße und Gewichte eingeführt, wie Aristoxenos der Musiker berichtet.

14. Er hat auch der erste den Abend- und Morgenstern nur für ein einziges Gestirn erklärt, wie Parmenides bezeuget.

15. Er wurde so sehr bewundert, daß man seine Schüler, die mannichfaltigen Stimmen Gottes nannte. Er schreibt auch selbst, daß er durch zweihundert sieben Jahre von der Unterwelt immer wieder unter die Menschen zurückgekommen sei; daher harrten unter ihm aus, und besuchten ihn, des Unterrichts wegen, die Lukanier, die Pienater, die Mesapier und die Römer. Aber bis auf den Philolaos blieb die pythagoreische Lehre unbekannt. Dieser hat allein die drei berühmten Bücher verbreitet, welche Platon um hundert Minen für sich zu kaufen den Auftrag gegeben hat. Es kamen nicht weniger als sechshundert Zuhörer zu seinem nächtlichen Vortrage zusammen, und diejenigen, die seines Anblicks gewürdiget wurden, schrieben dieses ihren Freunden als ein großes Glück, das ihnen widerfahren sei. Also nannten die Metapontiner sein Haus, den Tempel der Ceres, und den Versammlungsort, einen Musensitz, wie Phavorinos in der mannigfaltigen Geschichte erzählt. Es sagten aber auch andere Pythagoreer, daß nicht alles allen zu sagen sei, wie Aristoxenos im 10ten Buche der Unterrichtsgesetze schreibt; wo er auch sagt, daß Xenophilos der Pythagoreer, als er gefragt wurde, wie er seinen Sohn am besten erziehen wollte, geantwortet habe: wenn er ein Glied eines durch gute Gesetze eingerichteten Staates würde. Er hat auch noch viele andere edle und gute Menschen durch ganz Italien gebildet; unter andern den Zaleykos und Charondas, die Gesetzgeber. *)

16. Er war unter andern ein großer Verehrer der Freundschaft; und wenn er einen antraf, der an seinen Symbolen

*) Eos aetate Pythagorae longe superiores fuisse, veterum testimonia euincunt. Brucker. l. c. p. 1013.

(Wahrzeichen) Theil hatte, machte er ihn zu seinem Vertrauten, und behandelte ihn wie einen Freund.

17. Seine Symbole waren folgende: das Feuer nicht mit dem Schwerte aufzugraben; die Wage nicht übertreten; auf einem Choinix *) nicht zu sitzen; kein Herz zu essen; die Last mitzutragen, nicht mit aufzulegen; das Bette immer zugedeckt zu haben; das Bild Gottes nicht im Ringe herumzutragen; die Spur des Havens in der Asche zu vermischen; mit Oel den Sitz nicht abzuwischen; gegen die Sonne gekehrt nicht zu pissen; außer der Landstraße nicht zu gehen; nicht leicht die rechte Hand zu reichen; unter seinem Dache keine Schwalben zu haben; krummklauige Vögel nicht zu halten; auf die abgeschnittenen Nägel und Haare nicht zu pissen, und auch nicht darauf zu treten; ein spitziges Schwert abzuwenden; der über die Gränzen, in die Fremde geht, solle nicht zurückkehren. Der Sinn dieser Symbole war folgender; er wollte nämlich mit dem: das Feuer nicht mit dem Schwerte graben, andeuten: man soll der Mächtigen Zorn, und den schnellenden Muth nicht rege machen. — Die Wage nicht übertreten: das ist, was billig und recht ist, nicht überschreiten. — Auf dem Choinix nicht sitzen: für das Gegenwärtige und das Künftige gleich zu sorgen; denn der Choinix ist das Maaß für die Nahrung eines Tages. Durch das: das Herz nicht fressen, zeigte er an, daß man seine Seele mit Aengsten und Trauer nicht abzehren soll; — durch das: der in die Fremde geht, soll nicht mehr zurückkehren, ermahnt er diejenigen, die im Begriffe sind, das Leben zu verlassen, von der Liebe zum Leben sich nicht fesseln zu lassen, noch den Vergnügungen desselben anzuhängen. Allein wir haben noch zu viel andere Dinge zu erzählen, um uns länger hier zu verweilen. **)

*) χοῖνιξ, ein Getreidemaaß.

**) Man kann hierüber Bruckern l. c. p. 1098 nachsehen, der dort noch mehrere Pythagoreische Symbolen aus dem Jamblichus anführt. Auch Tiedemanns: Griechenlands erste Philosophen S. 550. der aber über diese Materie vorüber eilt, und sich begnügt, auf andere zu verweisen. Das, glaube ich, könnte man füglich über jeden Gegenstand thun; denn es ist nichts in der alten Geschichte, wor-

18. Vor allen verbot er von zwo Fischgattungen, dem Erythinos, und Melanuros, zu speisen; auch sollte man sich von dem Herzen, und den Bohnen enthalten, und wie Aristoteles sagt, auch von der Gebährmutter der weiblichen Thiere, und den Meerbarben. Er begnügte sich allein mit Honig (wie einige sagen) oder mit Honigfladen, oder Brod; Wein aber kostete er untertags nicht. Sein Mahl bestand mehrentheils aus gekochten oder frischen Gartengewächsen; Seesachen aber genoß er selten. Er trug eine weiße, immer reinliche Stola, und sein Lager war ebenfalls von weißer Wolle. Denn der Gebrauch des Leinenzeugs war damals noch nicht bis in jene Gegenden gekommen. *) Man sah ihn niemals seine Noth verrichten, niemals der Liebe pflegen, und niemals betrunken. Er lachte über nichts, und enthielt sich aller Scherze, oder Possen, und aller lästigen Erzählungen. Im Zorne strafte er weder einen Sklaven, noch einen Freien. Einen zu ermahnen, nannte er eine Wohlthat erweisen. Er bediente sich keiner andern Wahrsagerei, als jener durch Zeichen und Vorbedeutungen, am wenigsten aber jener andern durch Feuer, den Weihrauch ausgenommen. Zu Opfern brauchte er nur unbeseelte Dinge; doch soll er, nach andern, nur allein Hähne, Böcke, und sogenannte zarte Milchböcklein, keineswegs aber Lämmer geschlachtet haben. Es erzählt zwar Aristoxenos, daß er alle beseelten Dinge zu speisen erlaubt habe; nur allein von dem Zugochsen und Widder habe er sich enthalten.

19. Der Nämliche sagt, wie vorher gemeldet worden ist, daß er seine Lehren von der Themistokleia zu Delphi **) empfangen haben soll. Hieronymos aber erzählt, daß er in die Unterwelt gestiegen sei, und dort die Seele des Hesiodos an eine eherne Säule gebunden und heulen gesehen habe; jene aber des Homeros an einen Baum aufgehängt und von Schlangen um-

aber nicht schon hunderte geschrieben, und alles, was sich sagen läßt, gesagt haben; was man also heut zu Tage darüber sagen kann, ist alles alt, und schon längst gesagt.

*) Ueber diesen Umstand, das Tragen des Leinenzeugs, und den Stoff der Stola des Pythagoras, s. Brucker l. c. p. 1017.

**) Hier heißt es im Texte: παρὰ ἐν Δελφοῖς Θεμιστοκλείας, s. oben.

geben, für das, was er von den Göttern gedichtet hatte. Auch jene Männer sah er gezüchtiget, welche ihren Weibern nicht beiwohnen wollten. Daher sei er auch gerade deswegen von den Einwohnern von Krotona in Ehren gehalten worden. Aristippos von Kyrene sagt in dem Buche von den Naturforschern, daß er deswegen Pythagoras genannt worden sei, weil er die Wahrheit nicht minder gelehret hat, als Pythios Apollon. Er soll seine Schüler täglich erinnert haben, wenn sie nach Hause kämen, sich selbst dieses zu fragen: **Was fehlt' ich? was that ich? welche Pflicht blieb von mir unvollendet?** „Er verbot, den Göttern blutige Opfer zu bringen; nur allein vor einem vom Blute unbefleckten Altare soll man anbeten. Man soll nicht bei den Göttern schwören; denn ein jeder müsse sich bemühen, sich selbst als einen glaubwürdigen Mann allenthalben zu beweisen. Die Greise müsse man ehren, indem man alles, was in Ansehung der Zeit vorangeht, mehr zu schätzen pflegt, wie in der Welt, den Aufgang mehr als den Niedergang, in dem Lebenslaufe den Anfang mehr als das Ende; in dem Leben die Erzeugung mehr als die Zerstörung. Die Götter müsse man mehr als die Daimonen verehren; und die Heroen mehr als die Menschen; unter den Menschen aber am meisten die Aeltern. Die Menschen müssen so miteinander umgehen, daß sie nie aus Freunden Feinde, sondern vielmehr aus Feinden Freunde werden. Man soll nichts für sein eigen halten; dem Gesetze soll man helfen, der Gesetzlosigkeit den Krieg ankünden. Einen Fruchtbaum soll man weder verderben, noch verletzen, eben so wenig ein Thier, das den Menschen nicht schadet. Man soll die Schamhaftigkeit und den Anstand beobachten, und weder dem Gelächter, noch der Traurigkeit Platz geben. Man soll das Ueberflüßige vom Fleische vermeiden; Reisen sollte man, nicht zu viel und nicht zu wenig, vornehmen; das Gedächtniß müsse man üben; im Zorn soll man weder was reden, noch was thun; jede Wahrsagerei sei in Ehren zu halten; die Gesänge soll man zur Leier brauchen; in der Hymne aber soll man den Göttern und den guten Menschen gebührenden Dank leisten." Er verbot aber deswegen den Genuß der Bohnen, weil, da sie sehr viel Luft enthalten, sie mit der thierischen Natur große Aehn-

lichkeit haben. Uebrigens soll man den Magen immer in gutem Zustande erhalten, indem man nicht zu viel zu sich nimmt, und dadurch würden die Vorstellungen im Schlafe leicht, und nicht schreckend gemacht werden. Es sagt auch Alexandros in der Reihenfolge der Philosophen, daß er in den Pythagoreischen Denkschriften noch folgende Sätze gefunden habe: der Anfang von allen sei die Einheit. Aus der Einheit sei die unbestimmte Zweiheit, als gleichsam die Materie, der Einheit, als der Urheberin, untergelegt worden. Aus der Einheit aber, und der unbestimmten Zweiheit entstehen die Zahlen; aus den Zahlen, die Punkten; aus diesen die Linien; aus welchen ebene Flächen entstehen, und aus diesen wieder dichte Figuren, aus denen wieder die soliden Körper entstehen, die aus vier Elementen bestehen, aus Feuer, Wasser, Erde und Luft, welche sich verändern und durch das Weltall sich drehen, woraus auch die Welt besteht, welche beseelt, vernunftmäßig, und kugelförmig ist, in ihrer Mitte die Erde enthält, welche selbst auch kugelförmig und rund um bewohnt ist. Es gebe auch Antipoden; was uns unten ist, ist jenen oben. In der Welt sei Licht und Finsterniß, Wärme und Kälte, Trocknes und Feuchtes in gleichen Theilen vorhanden. Unter diesen, wenn die Wärme die Oberhand erhält, entsteht der Sommer; wenn die Kälte, der Winter; wenn beide in gleichen Theilen vorhanden sind, so sind die schönsten Zeiten des Jahres, dessen blühender Theil den gesunden Frühling, der verwelkende, den krankhaften Herbst macht; aber auch nach den Tageszeiten blüht der Morgen, der Abend aber welkt; daher ist dieser auch ungesunder. Die die Erde umgebende Luft ist unbewegt und schädlich, und also alles, was sich in ihr befindet, sterblich; die oberste Luft aber ist immer bewegt, rein und gesund, und alles in derselben befindliche ist unsterblich, und daher göttlich. Die Sonne und der Mond, und die andern Sterne seien Götter; denn in ihnen herrscht die Wärme, welche des Lebens Urheberin ist. Der Mond werde von der Sonne beleuchtet. Es sei eine Verwandtschaft zwischen den Menschen und den Göttern, weil der Mensch der Wärme theilhaftig ist. Daher sorge auch Gott für uns. Das Verhängniß sei die Ursache der Verwaltung sowohl des Ganzen, als des Einzelnen. Von der

Sonne gehe der Strahl durch die kalte und dichte Luft; das Meer und das Nasse sei eine dichte Luft; dieser Strahl gehe auch in die Tiefen, und belebe daher alles. Alles lebe, was immer der Wärme theilhaftig ist; daher seien auch die Pflanzen lebende Wesen; indessen habe nicht alles eine Seele. Die Seele sei ein abgerissenes Stück des Aethers, mit Wärme und Kälte, indem der Aether auch an der Kälte mit Theil hat. Es unterscheide sich die Seele von dem Leben; sie selbst sei unsterblich, indem auch das, von dem sie abgerissen ist, unsterblich ist. Die Thiere werden von einander aus dem Saamen erzeugt. Doch die Erzeugung aus der Erde, könne unmöglich bestehen. Der Saamen sei ein Tropfen des Gehirns, der einen warmen Dampf in sich enthält. Wenn nun dieser in die Mutter gebracht wird, so wird aus dem Hirn eine weiße Materie, (ἰχώρ) Feuchtigkeit und Blut abgeleitet, woraus Fleisch, Nerven, Beine, Haare und der ganze Körper besteht. Aus dem Hauche (ἀτμός) aber entstehe die Seele und die Empfindung. Dieses Gemische bilde sich zuerst in 40 Tagen; nach den Gesetzen der Zusammenfügung aber werde in sieben, in neun oder zehn Monaten meistentheils, ein vollkommnes Kind zur Welt geboren. Es bringe schon alle Bestimmungen des Lebens mit, durch deren Aneinanderkettung alles nach den Gesetzen der Harmonie bestimmt wird, indem das Einzelne darin in den gesetzten Zeiten erfolgt. Das Gefühl überhaupt, und insbesondere das Gesicht sei ein sehr heißer Dampf; und daher sagt man, daß man durch die Luft, und das Wasser sehe; denn das Warme widerstrebt dem Kalten: Denn wenn der Dampf in den Augen kalt wäre, so würde er zwar durch eine ähnliche Luft durchgehen. Nun aber nennt er irgendwo die Augen, die Thore der Sonne. Das Nämliche lehrt er von dem Gehöre, und den übrigen Sinnen. Die Seele des Menschen enthalte drei Bestandtheile, Sinn (νοῦς), Verstand (φρήν) und Willen (θυμός); Sinn und Wille seien auch in den andern Thieren; Verstand aber allein in dem Menschen. Das Gebiet der Seele erstrecke sich von dem Herzen bis zum Gehirn, und der Theil von ihr, der im Herzen seinen Sitz hat, sei der Wille; der Verstand aber und der Sinn seien im Gehirne. Als Tropfen davon fließen die Empfindungen. Der verständige Theil sei

unsterblich, alles Uebrige sterblich. Die Seele werde vom Blute genährt; die Vernunftwirkungen seien Winde (ἀνέμους) der Seele; sie selbst sei unsichtbar, so wie die Vernunftwirkungen; indem auch der Aether unsichtbar ist. Die Banden der Seele seien die Puls- und Blutadern, und die Nerven. Wenn sie aber einmal ihre volle Kraft erreicht hat, und in sich selbst ruhig ist, so seien ihre Bande die Vernunftwirkungen, und ihre Verrichtungen. Wenn sie über die Erde hinausgeworfen wird, so irrt sie in der Luft herum, ähnlich dem Körper. Hermes sei der Besorger der Seelen, und werde daher der Führer, der Pförtner, und der Irdische *) genannt, weil er die Seelen von den Körpern, von der Erde und dem Meere begleitet; und zwar die reinen führt er in die Höhe; die unreinen aber läßt er weder den erstern nahe kommen, noch sich selbst einander, und diese werden von den Furien mit unzerbrechlichen Fesseln gebunden. Die ganze Luft sei mit Seelen angefüllt; diese halte man für Daimonen, und Heroen; und von diesen werden den Menschen Träume geschickt, und Zeichen der Krankheit und Gesundheit, ja nicht nur den Menschen, sondern auch dem Viehe und den Lastthieren. Auf sie beziehen sich auch die Reinigungen, und Versöhnungen, die ganze Wahrsagerei, und die Zeichendeutungen, und anders der Art. Das Größte in den Menschen, sagt er, sei, die Seele zum Guten zu bereden, oder zum Bösen; der Mensch sei glücklich, wenn ihm eine gute Seele zu Theil geworden ist. Sie selbst sei niemals ruhig, und könne ihren eigenen Lauf nicht regieren. Das Gerechte komme dem Eide gleich, und daher habe Jupiter den Beinamen ὅρκιος (der Eidesgott). Die Tugend sei eine Uebereinstimmung, (ἁρμονία) so auch die Gesundheit, alles Gute, und Gott selbst; daher bestehe das ganze Weltall durch die Harmonie. Die Freundschaft sei eine übereinstimmende Gleichheit. Die Götter müsse man verehren, und auch die Heroen, aber nicht auf gleiche Art. Und zwar müsse man die Götter allezeit, mit Lobgesang, und in weißen Kleidern, und mit reinem Leibe verehren; die Heroen aber nur vom Mittage an. Die Reinigkeit werde durch Reinigungen, Waschen und Besprengungen erhalten, und daß man sich rein

*) πομπέα, καὶ πύλαιον, καὶ χθόνιον.

halte von Leichen, vom Bette und aller Befleckung, und sich enthalte von allen Speisen von todten Thieren und Fleische, von Meerbarben, von Melanuren, von Eiern, von Bohnen, und von allen andern, was diejenigen zu essen verbieten, welche in den Tempeln die Geheimnisse verrichten. Es sagt aber Aristoteles im Buche von den Bohnen, daß er deßwegen befohlen habe, sich der Bohnen zu enthalten, entweder weil sie den Schaamtheilen ähnlich sind, oder weil sie den Thoren des Orkos gleichen. Denn sie allein sind unfruchtbar, entweder weil sie verderben, oder weil sie der Natur des Weltalls gleichen, oder weil sie in der Oligarchie gebraucht werden, indem man dort damit die Loose giebt. Was herabgefallen ist, soll man nicht aufheben, um sich zu gewöhnen, nicht unmäßig zu essen, wie bei einem Leichenmaale. Aristophanes aber sagt, daß das, was herabfällt, den Heroen gehöre, indem er in den Heroen sagt: koste ja das nicht, was vom Tische gefallen ist. Einen weißen Hahn soll man nicht berühren, weil er dem Jupiter geheiligt, und sein Diener ist (auch ist das Weiße unter die Güter zu rechnen); auch ist er dem Monat *) geheiligt, weil er die Stunden anzeigt. Auch jene Fische soll man nicht berühren, welche heilig sind; denn man darf nicht das Nämliche den Göttern und den Menschen vorsetzen, so wie nicht den Freien und den Sklaven. Das Weiße ist von der Natur des Guten, das Schwarze aber von jener des Bösen. Das Brod soll man nicht brechen, weil vor Alters die Freunde zu einem Brode zusammen kamen, wie auch jetzt noch die Barbaren pflegen; nun soll man aber das nicht theilen, was sie zusammen bringt. (Einige beziehen dieß auf das Urtheil in der Höhle; andere, daß es in dem Kriege furchtsam mache; andere endlich, weil davon das Ganze anfängt.) Die schönste von den körperlichen Figuren sei die Kugel, und von den ebenen der Kreis. Das Alter und alles, was abnimmt, sind sich ähnlich; eben so kommen die Jugend und das, was wächst, miteinander überein. Die Gesundheit ist die Dauerhaftigkeit der Gestalt, die Krankheit das Verderbniß derselben. Salz soll zur Erinnerung an die Gerechtigkeit aufgesetzt werden; denn das

*) Im Texte steht τῷ τε Μηνὶ ἱερός: vielleicht soll es heißen: τῇ Μήνῃ ἱερός, dem Monde geheiligt.

Salz erhält jedes Ding, das es empfängt. Auch wird es aus den reinsten Dingen, aus dem Wasser nämlich des Meeres, und durch die Sonne erzeugt. Dieses sind die Sätze, welche Alexandros in den Pythagoreischen Kommentarien gefunden zu haben vorgiebt. Etwas Aehnliches findet man auch beim Aristoteles.

20. Den edlen Anstand des Pythagoras hat auch Timon in seinen Sillen nicht ungebissen gelassen, indem er also spricht:

Pythagoras, vom Betrug schreitend zu dogmatisiren,
Stellte den Menschen nach, bekannt als glänzender Redner.

Daß aber Pythagoras verschiedene Menschengestalten durchwandert habe, bezeuget Xenophanes in der Elegie, deren Anfang ist:

Nun will ich eine andere Rede beginnen, will zeigen,
Die Bahne. — — — —

Was er aber von ihm sagt, lautet also:

Ueber einen hart geprügelten Hund, als er vorbei'gieng,
Erbarmte, sagt man, er sich, und gab von sich diese Worte:
Laß ab ihn zu schlagen; denn es ist eines vorigen Freundes
Seele in ihm, den ich aus der Stimme erkenne.

Dieses hat denn Xenophanes. Eben so macht sich auch Kratinos in der Komödie: die Pythagoreisirsucht, über ihn lustig. Aber auch in den Tarentinern sagt er also:

Es ist ihr Gebrauch, wenn sie irgend einen Neuling
Bekommen, wenn er eintritt, um genau zu versuchen
Die Stärke seines Verstandes, ihn zu erschrecken, und zu verwirren,
Mit Gegensätzen, mit Schlüssen, mit Aehnlichkeiten,
Mit Täuschungen, mit Größen, daß er sich nimmer zu finden Weiß.

Auch Mnesimachos im Alkmaion: Wie die Pythagoreer opfern wir dem Apollon, ob wir gleich durchaus nichts Belebtes verzehren. Aristophon in dem Pythagoreer:

Und er sprach, als er hinabstieg in den Aufenthalt der Todten,
Sie alle gesehen zu haben; doch unterscheiden sich merklich
Die Pythagoreer von den übrigen Todten; denn nur mit ihnen
Allein, wie er sagt, speise Pluton zusammen,
Wegen der Gottesfurcht. Wie gütig sind, sprichst du, die Götter,
Wenn ihnen Menschen gefallen, die voll sind von Schmutze.

Und an einem andern Orte dieses Stückes:

— — — — Sie essen alleine
Gemüse, und trinken blos Wasser zu selbem.
Aber die Läuse, und den schmutzigen Mantel, und den Unflat
Würde wohl keiner der Jüngern aushalten.

21. Pythagoras starb auf diese Weise: Er saß in der Versammlung seiner Freunde in dem Hause des Mylon, welches von einem derjenigen, welche der Aufnahme nicht gewürdiget wurden, aus Mißgunst angezündet wurde. Einige aber beschuldigen die Krotoniaten selbst, dies gethan zu haben, aus Furcht, Pythagoras möchte sich der Tyrannei bemächtigen. Nachdem er sich aus dem Feuer gerettet, sei er von allen verlassen, an ein volles Bohnenfeld gekommen, und dort stehen geblieben, und habe gesagt: es ist besser gefangen zu werden, als diese zu zertreten; auch ist es besser getödtet zu werden, als zu reden; und so sei er denn von den Verfolgern niedergemacht worden; auf die nämliche Weise seien von seinen Schülern bei vierzig umgekommen. Nur sehr wenige haben sich mit der Flucht gerettet, worunter Archytas von Tarentum, und der vorgenannte Lysis war. Es sagt aber Dikaiarchos, daß Pythagoras sich in den Musentempel zu Metapontium geflüchtet habe, und dort, nachdem er durch 40 Tage keine Speise genossen, entschlafen sei. Herakleides aber sagt in den abgekürzten Lebensbeschreibungen des Satyros, daß er, nachdem er den Pherekydes in Delos begraben hatte, nach Italien zurückgekommen sei, und da er in dem Hause des Mylon von Krotona eine große Tischgesellschaft gefunden, habe er sich nach Metapontium entfernt, und habe dort das Leben durch Hunger geendet, indem er nicht länger mehr leben wollte. Hermippos endlich erzählt, daß in dem Kriege der Akraganter und Syrakusier, Pythagoras mit seinen Freunden ausgezogen sei und den Akragantern beigestanden habe. Da aber diese in die Flucht geschlagen wurden, sei er, indem er einem Bohnenfelde ausweichen wollte, von den Syrakusiern getödtet worden. Die übrigen aber, fünf und dreißig an der Zahl, seien zu Tarentum verbrannt worden, weil sie die Häupter der Regierung stürzen wollten. Auch noch etwas anders erzählt Hermippos von Pythagoras; denn er sagt, als er nach Italien

gekommen war, habe er sich unter der Erde eine Zelle gemacht, und der Mutter aufgetragen, alles, was geschehe, auf eine Tafel zu schreiben, und auch die Zeit dabei aufzuzeichnen; dann sei er in die Zelle gestiegen, und die Mutter habe alles gethan, bis er wieder zurückkam. Pythagoras sei nach einer Zeit mager und dürr aus der Erde heraufgestiegen; und nachdem er in die Versammlung trat, habe er gesagt, daß er aus der Höhle komme; und dann habe er ihnen alles, was sich ereignet hatte, der Ordnung nach hererzählt. Die Menschen wurden durch das, was Pythagoras sagte, so eingenommen, daß sie weinten und heulten, und nun zu glauben anfiengen, daß Pythagoras ein göttlicher Mann sei; so daß sie ihm auch ihre Weiber übergaben, daß sie etwas von ihm lernen möchten. Diese wurden denn auch Pythagoreerinnen genannt. So weit nun Hermippos.

22. Pythagoras hatte auch eine Gemahlin, mit Namen Theano, die Tochter eines gewissen Brontinos von Krotona. Nach andern war diese aber die Gemahlin des Brontinos, und des Pythagoras Schülerin. Er hatte auch eine Tochter, Damo, wie Lysis in dem Briefe an den Hipparchos sagt, wo er also von Pythagoras redet: **es erzählen uns viele, daß du öffentlich philosophirest, was ganz gegen die Meinung des Pythagoras ist; denn als er seiner eigenen Tochter Damo seine Kommentarien übergab, befahl er, sie niemanden außer dem Hause mitzutheilen; und diese hat sie auch wirklich nicht weggeben wollen, ob sie sie schon um vieles Geld hätte verkaufen können. Denn sie hielt die Armuth, und die Betrachtungen ihres Vaters für kostbarer als Gold, und dieses als ein Weib.** Er hatte auch einen Sohn, Telayges, der auch dem Vater nachfolgte, und, nach Einigen, der Lehrer des Empedokles war. Hippobotos aber sagt, daß Empedokles vom Telayges gesagt habe: **berühmter Sohn der Theano, und des Pythagoras.** Von diesem Telayges ist keine Schrift bekannt, wohl aber einiges von seiner Mutter Theano: diese soll, als sie einst gefragt wurde; **welches Weib vom Manne rein wäre?** gesagt haben: **von dem eigenen allezeit; von einem fremden aber niemals.** Sie ermahnte die Weiber, die zu ihren Männern gehen wollten, zugleich mit den Kleidern die

Schamhaftigkeit abzulegen, und wenn sie von ihnen aufstunden, sie wieder mit selben zurückzunehmen; man fragte sie, was das sei? Dasjenige, antwortete sie, um dessen willen ich Weib heiße.

23. So ist denn Pythagoras nach der Angabe des Herakleides, des Sohns des Serapion, mit achtzig Jahren gestorben, nach seiner eigenen Eintheilung der Altersstufen; mehrere aber sagen, er habe bis neunzig Jahre gelebt. Was wir auf ihn scherzweise gedichtet haben, lautet also:

„Nicht du allein enthieltst dich des Lebenden, sondern wir alle;
„Denn wer ist der, Pythagoras, der lebende Thiere genossen?
„Sondern wenn es gekocht, gebraten, mit Salze besprengt ist,
„Dann essen wir es, und wahrlich! dann hat es wohl keine Seele.

Ein anders:

„Es war Pythagoras so ein Weiser, daß er wohl niemals
„Ein Fleisch je berührte, und dieß als unrecht erklärte.
„Doch daß er andre damit gespeist, ist zu wundern; er selber
„Wollte dieß Unrecht nicht thun; doch ließ er es andre vollbringen.

Ein anders:

„Willst du die Gesinnungen des Pythagoras kennen?
„Kannst sie aus Euphorbos glänzendem Schilde kennen.
„Denn dieser, spricht er, war ich vor dem; und war er auch niemals,
„So betheuert er stets: einst war ich dieser und der.

Und ein anders auf seinen Tod:

Ach, warum hat Pythagoras also die Bohnen verehret,
Da er doch selbst nach der Hand mitten in ihnen umkam?
Es war ein Bohnenfeld; damit er es nicht zertrete,
Ward er am Scheideweg, vom Feindes Schwerte gefällt.

24. Er blühte um die sechzigste Olympiade, und sein System bestand bis in die neunzehnte Generation; denn die letzten Pythagoreer, welche Aristoxenos noch sah, waren Xenophilos von Chalkis aus Thrakien, Phanton von Phlius, und Echekrates, Diokles und Polymnastos, alle drei gleichfalls von Phlius. Sie waren Zuhörer des Philolaos und Eyrytos, beide von Tarentum.

25. Es waren aber vier Pythagoras, fast um die nämliche Zeit, oder nicht viel von einander entfernt. Der eine war aus

Krotona, ein Mensch, der nach der Tyrannei strebte. Der andere von Phlius, der in den Leibesübungen Unterricht gab, und ein Salbenbereiter war, wie einige sagen. Der dritte von Zakynthos, von dem die Geheimnisse in der Philosophie sein sollen; von dem auch, als Lehrer, das bekannte: αὐτὸς ἔφα, (er hats gesagt) zum Sprichwort geworden ist. Einige nehmen noch einen andern Pythagoras an, einen Bildhauer aus Rhegium, der zuerst in der Musik und in der Symmetrie Erfindungen gemacht haben soll; dann noch einen andern, einen Bildhauer aus Samos. Wieder einen andern, einen schlechten Redner; ferner einen Arzt dieses Namens, der über die Brüche geschrieben, und auch einiges über Homeros verfaßt hat. Endlich noch einen, der im dorischen Dialekte geschrieben hat, wie Dionysios berichtet. Eratosthenes aber sagt (dem auch Phaborinos im achten Buche seiner allgemeinen Geschichte beistimmt,) daß dieser der erste gewesen, der um die acht und vierzigste Olympiade künstlich faustgekämpft hat, der, nachdem er geputzt und in Purpur gekleidet, aus der Versammlung der Knaben ausgestoßen und verlacht ward, sogleich sich unter die Männer gemacht, und gesiegt habe. Es ist ein ganz einfaches Epigramm auf ihn vorhanden, dessen Verfasser Theaitetos ist:

Pythagoras, einen Pythagoras, O Freund, den geputzten,
Den berühmten Faustkämpfer von Samos, wenn du ihn kennest,
Dieser Pythagoras bin ich; doch frägst du um meine Thaten
Einen Eleger; sagen wirst du, daß er unglaubliches rede.

Dieser soll, wie Phaborinos berichtet, Definitionen gebraucht haben, die aus der Mathematik hergenommen waren; noch mehr aber soll dieß Sokrates und seine Anhänger; später aber auch Aristoteles und die Stoiker gethan haben. Er soll auch der erste gewesen sein, der den **Himmel**, die **Welt**, und die **Erde** rund nannte. Nach dem Theophrastos aber that dieß Parmenides, und nach dem Zenon Hesiodos. Ihn soll Kydon, so wie den Sokrates, Antidokos bestritten haben. Ueber den Athleten Pythagoras ist auch dieses Epigramm bekannt:

Dieser kam noch als Knabe zu den Olympischen Kämpfen,
Krateos Sohn, der samische Pythagoras.

26. Endlich ist von dem Philosophen noch folgender Brief bekannt:

Pythagoras an den Anaximenes.

Auch du, mein Bester, wärest du nicht besser an Geschlecht, und Ruhme, als Pythagoras, so würdest du dich längst von Miletos aufgemacht haben, und zu uns gekommen sein. Nun hält dich aber deine Berühmtheit zurück, die dich umgiebt. Auch mich würde sie zurückhalten, wenn ich dem Anaximenes gleich käme. Wenn aber ihr Augurn die Städte verlasset, so wird ihr Schmuck von ihnen genommen werden, und ihnen größere Gefahr von den Medern drohen. Es ist nicht immer gut, mit ätherischen Gegenständen sich zu beschäftigen; noch edler ists, sich des Vaterlandes anzunehmen. Auch ich bin nicht immer mit meinen Mythen beschäftiget, sondern ich nehme mit Theil an den Kriegen, welche die Italioten mit einander führen.

27. Nachdem wir nun die Geschichte des Pythagoras durchgegangen haben, so müssen wir nun auch von den berühmten Pythagorikern reden. Nach diesen werden wir von andern reden, die hin und her zerstreut sich bekannt gemacht haben, und so werden wir die Reihe der bemerkungswürdigen Männer bis auf den Epikuros fortsetzen, wie wir zuvor versprochen haben. Von der Theano und dem Telayges haben wir bereits gesprochen. Wir müssen nun also zuerst von dem Empedokles sprechen. Denn, nach Einigen *), hat er den Pythagoras selbst gehört.

Empedokles.

1. Empedokles, wie Hippobotos sagt, war ein Sohn des Meton, und Enkel des Empedokles, von Akragas (Agrigent). Auch Timaios im funfzehnten Buche der Geschichte sagt, daß Empedokles, der Großvater des Dichters, ein berühmter Mann gewesen sei. Aber auch Hermippos sagt das Nämliche von ihm. Eben so berichtet auch Herakleides in dem Buche über die Krankheiten, daß er von einem glänzenden Hause gewesen sei, indem sein Großvater Pferde gehalten habe. Auch sagt Eratosthenes in dem Buche von den olympischen Siegern, daß der Vater des Meton in der ein und siebenzigsten Olympiade gesiegt habe,

*) Quibus tamen tempora repugnant; floruit enim, referente Laërtio, circa Olympiadem LXXXIV, unde ante Olymp. LXXVI. natus vix esse potuit. Brucker l. c. p. 1106.

und bedient sich dafür des Zeugnisses des Aristoteles. Apollodoros aber, der Grammatiker, sagt zwar in der Chronik, daß er Metons Sohn gewesen sei, aber Glaykos sagt, daß er in die neuerbaute Stadt Thurium gekommen sei. Denn, fährt er fort, diejenigen Historiker, welche erzählen, daß er, vom Hause flüchtig, nach Syrakusa gekommen, und mit den Einwohnern den Krieg gegen die Athener mitgemacht habe, scheinen mir ganz unrecht daran zu sein. Denn damals war er entweder schon nicht mehr, oder er war schon ganz überalt; welches nicht wahr zu sein scheint; denn Aristoteles sagt, daß er, und Herakleitos beide in einem Alter von 60 Jahren gestorben seien. Derjenige aber, der in der ein und siebenzigste Olympiade im Wettreiten gesiegt hat, war mit diesem ganz gleichnamig; wie auch die von Apollodoros angegebene Zeit anzeigt. Satyros aber in den Lebensbeschreibungen sagt, daß Empedokles ein Sohn des Erainetos gewesen sei, und einen Sohn, auch mit Namen Exainetos, hinterlassen habe; auch daß er in der nämlichen Olympiade im Wettreiten, sein Sohn aber im Ringen, oder (wie Herakleides im Auszuge berichtet,) im Wettlaufe gesiegt habe. Ich fand aber in den Nachrichten des Phaborinos, daß Empedokles den Göttern ebenfalls einen Ochsen aus Honig und Mehl geopfert, und einen Bruder mit Namen Kallikratides gehabt habe. Telauges aber, der Sohn des Pythagoras, sagt in dem Briefe an den Philolaos, daß Empedokles ein Sohn des Archinomos gewesen sei. Daß er aber von Akragas aus Sikelien gewesen sei, sagt er selbst im Anfange der Reinigungen:

„O Freunde, die ihr die große Stadt am gelben Akragas
„Bewohnet, und die Feste der Stadt.

So viel nun von seinem Herkommen.

2. Daß er den Pythagoras gehört habe, berichtet Timaios im neunten Buche der Geschichten, indem er sagt, daß er einmal ertappt auf einem Redediebstahl (λογοκλοπεία) (eben so wie Platon) von der Anhörung der Reden sei ausgeschlossen worden. Er selbst habe sich mit diesen Worten des Pythagoras erinnert:

„Es war unter ihnen ein Mann, heilig und weise,
„Der den größten Reichthum des Herzens besessen.

Andere meinen, daß er dieses auf den Parmenides beziehungsweise gesagt habe. Neanthes erzählt, daß bis auf den Philolaos und Empedokles die Pythogoriker die Lehren unter sich gemein hatten. Nachdem aber dieser durch seine Poesien dieselben verbreitete, so machten sie ein Gesetz, sie niemals mehr einem Dichter mitzutheilen. Das Nämliche soll auch dem Platon widerfahren sein; denn auch ihm soll der Zutritt verweigert worden sein. Welchen von ihnen aber Empedokles gehört habe, sagt er nicht; denn der vorgebliche Brief an den Telayges, daß er sich an den Hippasos und Brontinos gehalten, verdient keinen Glauben. Theophrastos erzählt, daß er ein Nacheiferer des Parmenides, und sein Nachahmer in den Gedichten gewesen sei. Denn auch jener hat ein Gedicht über die Natur bekannt gemacht. *) Hermippos aber sagt, daß er nicht ein Nacheiferer des Parmenides, sondern des Xenophanes gewesen sei; mit ihm habe er nicht nur Umgang gepflogen, sondern auch seine Epopee nachgeahmt; nachmals sei er zu den Pythagorikern gekommen. Alkidamas in der Physik sagt, daß um die nämliche Zeit Zenon und Empedokles, beide den Parmenides gehört haben; später hätten sie sich von ihm getrennt, und Zenon zwar hätte für sich philosophirt; der andere aber den Anaxagoras und Pythagoras gehört; und dem einen hätte er in der Weisheit des Lebens, und äußerlichen Betragens, dem andern aber in dem Studium der Natur nachgeeifert.

3. Aristoteles in dem Sophisten sagt, Empedokles habe der erste die Rhetorik erfunden; Zenon aber die Dialektik. In dem Buche von den Dichtern aber sagt er, daß Empedokles den Homeros nachgeahmt habe, und stark im Ausdrucke gewesen sei, indem er sich der Metaphern und anderer poetischen Zierrathen bedient habe; auch daß er, außer andern Gedichten, auch die Ankunft des Xerxes in Griechenland, und eine Hymne auf den Apollon geschrieben habe, welche später seine Schwester, oder, wie Hieronymos sagt, seine Tochter verbrennt hat, und zwar die Hymne ungern, die persische Expedition aber mit Willen, weil sie unvollendet war. Endlich sagt er, daß er auch Tragö-

*) S. Ab. Tiraboschi Storia della letteratura Ital. T. I. ed. Veneta 1795. p. 77.

dien, und über die Politik geschrieben habe. Herakleides aber, der Sohn des Serapion, sagt, daß die Tragödien von einem andern seien. *) Hieronymos sagt, daß er bis auf drei und vierzig Stücke von ihm besessen habe. Neanthes sagt, daß er noch als Jüngling die Tragödien geschrieben habe, die ihm selbst nachher in die Hände gekommen sind. Auch sagt Satyros in den Lebensbeschreibungen, daß er auch ein Arzt, und zugleich ein vortrefflicher Redner gewesen sei; Gorgias der Leontiner sei sein Schüler gewesen, ein Mann, der in der Rhetorik sich ausgezeichnet, und eine Redekunst hinterlassen hat; von ihm sagt Apollodoros in der Chronik, daß er bis auf das hundert und neunte Jahr das Leben gebracht habe.

4. Dieser (Gorgias) soll, nach dem Berichte des Satyros, gesagt haben, daß er oft dabei war, wann Empedokles seine Schwarzkünstlereien trieb; Empedokles selbst habe dieß in seinen Gedichten, und noch mehr anders angekündet, wenn er sagt:

„Zaubermittel der Uebel, die sind, und die Hülfe des Alters,
„Sollst du vernehmen; denn nur dir allein will ich alles vertrauen.
„Du wirst legen die Wuth der unbändigen Winde, die stürmend
„Durch ihren Hauch verderben die reichen Saaten der Erde;
„Und wieder, wenn dir's beliebt, wirst du die trägen Winde erregen.
„Du wirst nach schwärzlichem Regen die nöthige Trockne auch bringen
„Den Menschen; du wirst auch geben bei der Dürre des Sommers
„Bäumenährende Bäche, und kühlende Lüftchen des Sommers.
„Vom Orkos wirst du führen zurück die verblichenen Seelen.

5. Es sagt auch Timaios im 18ten Buche, daß der Mann allenthalben bewundert worden sei. Denn da die Etesien **) einst sehr stark weheten, so daß die Früchte verdarben, ließ er Esel ausschinden, und von den Häuten Schläuche machen, welche er auf die Hügel und die Berggipfel brachte, um die Winde da-

*) Certe Empedocles philosophus ab hoc poëta tragico distinguendus est. Brucker. l. c. p. 1109.

**) ἐτησίαι, von ἔτος, Winde, die zu gewissen Jahrszeiten wehen, bei uns die sogenannten Passatwinde.

mit aufzufangen. Da nun das Wehen aufhörte, sei er der Windestiller (Κωλυσανέμας) genannt worden. *)

6. Herakleides in dem Buche von den Krankheiten sagt, daß er dem Paysanias das angegeben habe, was er von der Athemlosen (περὶ τὴν ἄπνουν) geschrieben hat. Paysanias aber war, wie Aristippos und Satyros sagen, sein Liebling, dem er auch seine Bücher von der Natur also zugeeignet hat:

Paysanias, höre mich, Sohn des weisen Anchitos.

Aber auch ein Epigramm hat er auf ihn gemacht:

„Paysanias, mit dem Beinamen der Arzt, und Sohn des Anchitos,
„Aesculaps Zögling, hat das Vaterland Gela erzogen,
„Der so viele von beschwerlichen Leiden gewelkte
„Menschen zurückgeführt hat von Proserpina's Höhle.

Mit der Athemlosen soll es, wie Herakleitos sagt, ungefähr diese Beschaffenheit gehabt haben, daß sie nämlich dreißig Tage ohne Athem blieb, ohne zu sterben. Daher hat er ihn einen Arzt, und Wahrsager genannt, indem er Folgendes aus seinen Versen nahm:

„O Freunde, die ihr die große Stadt des gelben Akragas
„Bewohnet, nebst der Feste, um edle Thaten bekümmert,
„Seid mir gegrüßt. Ein Gott, nicht ein sterbliches Wesen,
„Wandl' ich unter euch von allen geehrt, wie sichs gebühret,
„Mit Binden geschmückt, und Kränzen von grünenden Blumen,
„Mit welchen, wenn ich komme in die blühende Städte,
„Von Männern und Weibern werd' ich geehrt sein; andre begleiten
„Zu Tausenden mich, solche, die der Weg zum Gewinnste verführet,
„Die das Künftige reden, die von den Kuren der Krankheit
„Aller Art wünschen zu hören, und andere nützliche Lehren. **)

7. Er soll, wie Potamilla sagt, Akragant deswegen groß genannt haben, weil achthundert tausend Menschen darin

*) Ventos enim noxios eum naturali acumine praecunte emendasse veteres innuunt, qui antra et scissuras montium, unde emanarunt, obstruxisse referunt. Brucker l. c. p. 1108.

**) Nec praeter naturae vim factum est, vt mulier per plures dies ex suffocatione vteri spiritu destituta in vitam reuocaretur, sed mirabile exemplum plebs, non inuito Empedocle, in miraculum vertit. Brucker. l. c. p. 1109.

wohnten. Daher auch Empedokles über das Wohlleben der Einwohner gesagt haben soll: die Akragantiner hängen also an den Vergnügungen, als sollten sie morgen sterben; ihre Häuser aber bauen sie also, als sollten sie ewig leben.

8. Eben diese Reinigungen soll Kleomenes der Rhapsodist zu Olympia in Rhapsodien besungen haben, wie Phaborinos in den Commentarien sagt. *)

9. Aristoteles erzählt auch von ihm, daß er ein Verehrer der Freiheit, und von aller Herrschsucht entfernt war, indem er selbst die ihm angetragene königl. Würde sich verbeten hatte, (wie auch Xanthos in den Nachrichten von ihm berichtet) weil er nämlich den geringen Stand mehr liebte. Das Nämliche erzählt auch Timaios, und fügt zugleich die Ursache bei, warum der Mann so populär war. Denn er erzählt, daß er einst von einem der Archonten eingeladen war; nachdem der Becher schon lange herumgieng, wurde keine Speise aufgetragen; die andern schwiegen dazu; er aber, ein Feind von aller Unbequemlichkeit, befahl geradezu aufzutragen. Der Einlader sagte, er erwarte noch einen Beisitzer des Rathes; wie nun dieser ankam, gab man ihm den obersten Platz, den ihm der Hausherr selbst anwies, welcher dadurch zu erkennen gab, daß er nach der Tyrannei strebe; denn er befahl, den Wein entweder zu trinken, oder über das Haupt auszugießen. Damals schwieg nun zwar Empedokles dazu; den andern Tag aber gieng er zu Gericht, und machte, daß beide zum Tode verurtheilt wurden, nämlich der Einlader, und der Tafelfürst. Dieß war nun der Anfang seiner Theilnahme an der Staatsverwaltung. Ein andermal, als der Arzt Akron von dem Rathe einen Ort zur Erbauung des väterlichen Grabmals begehrte, und dieß wegen der Berühmtheit, die er unter den Aerzten erlangt hätte, stand Empedokles auf, und sprach dagegen, und nachdem er Mehreres über die Gleichheit vorgebracht, setzte er auch diese Frage: was werden wir für eine Grabschrift darüber setzen, vielleicht diese?

*) Multa enim scripsit Empedocles, et in his librum de natura, aliamque de lustrationibus, siue expurgationibus, qui hodie desiderantur. Brucker. l. c. p. 1109.

„Den höchsten Arzt Akron, von Akragant, Sohn des berühmtesten Vaters,
„Deckt ein spitziger Hügel im berühmten Vaterlande. *)

Einige lesen den zweiten Vers also:

„Den ein spitziges Grab mit spitzigem Gipfel umschließet.

Nach Einigen sind diese Verse vom Simonides. Später hat Empedokles die Versammlung der Tausend Männer aufgelöset, und eine Obrigkeit auf drei Jahre eingesetzt, welche theils aus den Reichen, theils aus der gemeinern Volksklasse gewählt wurde. Dennoch sagt Timaios im ersten und zweiten Buche (denn er macht seiner öfters Erwähnung), daß er im Verdachte war, von der Staatsregierung eine nachtheilige Meinung gehegt zu haben; auch daß man ihn überall in seinen Gedichten, als einen stolzen und von Eigenliebe eingenommenen Menschen erblicke; so sagt er:

„Seid mir gegrüßt! als unsterblicher Gott, nicht ein sterbliches Wesen
„Wandl' ich unter euch.

Und so weiter. Zur Zeit aber, als er sich zu Olympia aufhielt, würdigte man ihn einer größern Aufmerksamkeit, als irgend einen andern Fremden, so daß in den Gesellschaften von nichts anders gesprochen ward, als vom Empedokles.

10. Später aber, da zu Akragas eine neue Gütervertheilung statt hatte, haben sich die Kinder seiner Feinde seiner Rückkehr widersetzt; daher begab er sich nach dem Peloponnesos, wo er gestorben ist. Timon hat auch ihn nicht vorbeigelassen, ohne ihn anzugreifen, mit diesen Worten:

Auch Empedokles täuschte
„Die Versammlung mit Worten: so viel er nur konnte, das that er
„Als Regent, und setzte Führer, die andrer bedurften.

11. Ueber seinen Tod sind die Nachrichten verschieden. Denn Herakleides, nachdem er die Geschichte von der Entseelten erzählt hat, wie sich nämlich Empedokles großen Ruhm

*) Der Witz dieses Epigramms liegt in der Anspielung auf den Namen des Arztes Akron, Akragant, und des viermal wiederholten Wortes ἄκρος, welche in der Uebersetzung verloren gehen mußte.

dadurch erwarb, daß er eine Todte lebendig von sich entlassen hatte, sagt, daß er ein Opfer auf dem Felde des Peisianax angestellt habe; dazu lud er auch einige seiner Freunde ein, unter denen auch Paysanias war. Es seien nun einige davon, nach der Mahlzeit, weggegangen, um theils unter den dort befindlichen Bäumen, theils anderswo, wo es ihnen beliebte, auszuruhen; er selbst aber blieb an dem Orte, wo er bei der Tafel lag. Wie sie nun, als es wieder Tag geworden war, aufstunden, ward er allein nicht gefunden. Als man ihn nun suchte, und seine Sklaven seiner wegen ausforschte, und diese von ihm nichts zu wissen vorgaben, so sagte einer, daß er um Mitternacht eine ungeheure Stimme gehört habe, welche den Empedokles rufte. Da er nun darüber aufstand, habe er ein himmlisches Licht gesehen, und einen Fackelschein, sonst nichts anders. Da nun die Andern über das Geschehene erstaunten, gieng Paysanias, einige Leute auszuschicken, die ihn suchen sollten. Dann aber sei er abgehalten worden, genauer nachzuforschen, indem er sagte, daß das Geschehene wohl würdig sei des Gebethes, und daß man ihm opfern müsse als einem neuen Gotte. Hermippos aber erzählt, daß er eine gewisse Dame von Akragant, Pantheia, an der die Aerzte schon verzweifelt hatten, geheilt, und deswegen ein Opfermahl angestellt habe; die dazu Geladenen waren bei achtzig. Hippobotos sagt nun, daß er, wie er aufgestanden war, auf den Aitna gegangen sei, und wie er dort angekommen war, in die Feueröffnungen sich gestürzt habe, und also verschwunden sei, indem er dadurch das Gerücht, das von ihm sich verbreitete, bestärken wollte, daß er ein Gott sei. Später aber habe man die Sache erfahren, indem man einen seiner Schuhe fand, den das Feuer wieder ausgeworfen hat; denn er pflegte eherne Schuhe zu tragen. Dieser Geschichte widerspricht aber Paysanias. Diodoros von Ephesos, wo er von dem Anaximandros schreibt, sagt, daß er diesem nachgeeifert habe, indem er dessen tragischen Stolz nachahmte, und die ansehnliche Kleidertracht annahm. — Als einst die Selinunter eine Pest von dem Gestanke des dortigen trägen Flusses befallen hatte, so daß sie selbst umkamen und die Weiber unzeitige Geburten brachten, kam Empedokles auf den Gedanken,

zween nahe Flüsse auf eigene Kosten hinein zu leiten, und durch diese Vermischung habe er die Gewässer des schädlichen Flusses versüßet, und unschädlich gemacht. Da nun auf diese Art die Seuche aufgehört hatte, und die Selinunter einst an dem Gestade des Flusses ein großes Gastmahl gaben, sei auf einmal Empedokles erschienen. Sogleich standen alle auf, fielen auf die Knie, und flehten zu ihm wie zu einem Gotte. Um nun diese Meinung zu bekräftigen, sei er ins Feuer gesprungen. Diesem widerspricht aber Timaios, welcher ausdrücklich sagt, daß, seitdem sich Empedokles nach dem Peloponnesos entfernt hatte, er niemals mehr zurückgekommen sei; daher denn auch sein Tod ungewiß sei. Dem Herakleides aber macht er, im vierten Buche, schon von dem Namen eine Einwendung; denn Peisianax war ein Syrakuser, und hatte kein Landgut bei Akragant; Wohl aber habe Paysanias seinem Freunde ein Denkmaal errichtet, nachdem er von seinem Tode gehört hatte, und das bestand entweder in einer kleinen Statue oder in einer Kapelle, wie man einer Gottheit zu errichten pflegt; denn er war reich. Wie hat er also, spricht er, in die Oeffnungen sich stürzen können, deren er nie Erwähnung machte, ob sie gleich nahe waren; er starb also im Peloponnesos. Es ist aber gar nichts seltsames, daß sich dort sein Grabmal nicht vorfindet; denn von wie vielen weiß man nicht, wo sie begraben sind. Dann setzt Timaios hinzu: aber Herakleides ist schon durchaus ein solcher Wunderkrämer, daß er sogar von einem Menschen, der aus dem Monde *) gefallen sein soll, Erwähnung macht. Hippobotos erzählt, daß die Bildsäule des Empedokles, bedeckt, zuerst in Akragant stand, in der Folge aber, vor dem Rathhause der Römer, aber unbedeckt zu sehen war, wohin sie nämlich die Römer übersetzt hatten. Es gab auch von ihm gemalte Bildnisse, davon noch jetzt einige

*) καὶ ἐκ τῆς σελήνης πεπτωκέναι ἄνθρωπον λέγων. ἄνθρωπος kann sowohl das genus, den Menschen überhaupt, als die species, einen besondern Menschen, bedeuten. Da hier Timaios einen Beweis von dem Hange zum Wunderbaren des Herakleides geben wollte, so kann hier nicht eine Hypothese über die Entstehung des Menschen, sondern nur ein besonders Faktum, das der Wunderkrämer erzählt, gemeint sein.

vorhanden sind. Neanthes aber von Kyzikum, der auch von den Pythagorikern spricht, sagt, daß, nach dem Tode des Meton, die tyrannische Herrschaft zu keimen anfieng. Dann habe Empedokles die Akragantiner beredet, mit Hintänsetzung aller Aufruhren, die bürgerliche Gleichheit einzuführen. Ferner habe er viele Bürgerinnen, die kein Heyrathgut hatten, von seinem Reichthume ausgestattet; daher habe er ein Kleid von Purpur, und darüber einen goldenen Gürtel getragen, wie Phaborinos im ersten Buche der Kommentarien sagt. Auch habe er Schuhe von Erz, und eine delpische Kopfbinde getragen. So trug er auch lange Haare, und hatte stets Diener zur Begleitung. Er selbst war immer finster, und von einerlei Laune. So erschien er immer, so oft ihn die Bürger sahen, welche dieses als ein Zeichen eines königlichen Geistes in ihm hochschätzten. Zuletzt, als er zu einer Volksfeierlichkeit nach Messene fuhr, sei er vom Wagen gefallen, und habe die Hüfte gebrochen, worüber er erkrankte, und mit sieben und siebzig Jahren starb. Auch sei sein Grab zu Megara zu sehen. In Ansehung der Jahre ist Aristoteles Angabe verschieden; denn dieser sagt, daß er mit 60 Jahren gestorben sei; andere geben ihm hundert und neun Jahre. Er blühete um die 84ste Olympiade. Demetrios von Troizene, in dem Buche wider die Sophisten, sagt von ihm nach Homeros:

Sich knüpfend einen harten Strick um den Nacken
Hing er sich an einen hohen Kirschbaum; die Seele fuhr hin zum Orkos.

In dem vorgenannten Schreiben des Telayges aber wird gesagt, daß er vor Alter ins Meer gefallen, und ertrunken sei. Soviel nun über seinen Tod. Es findet sich in den vermischten Gedichten (πάμμετρος) auch von uns ein satyrisches Gedicht auf ihn, das so lautet:

Auch du (Empedokles) reinigtest mit Flamme den Körper,
Das Feuer aus ewig brennender Oeffnung trinkend;
Ich sage nicht, du habest in Aetna's Schlund dich gestürzet;
Ungern fielst du hinein, um dich der Welt zu entzieh'n.

Und ein anders:

Empedokles starb, so ist die Rede, als er einmal vom Wagen
Fiel, und die rechte Hüfte entzwei gebrochen.

Denn hätt' er, in die Feueröffnung sich stürzend, geendet,
Wie wär zu Megara noch itzt zu sehen sein Grab?

12. Dieses waren seine Meinungen: „Urstoffe seien vier: Feuer, Wasser, Erde, Luft; es sei unter ihnen eine Freundschaft, wodurch sie verbunden, und ein Widerstreben, wodurch sie getrennt werden." Er sagt also:

Der glänzende Zeys, und Here die Lebensgeberin, und Aidoneys,
Und Nestis, die mit Thränen verbittert das Auge der Menschen.

Jupiter nennt er das Feuer, Here die Erde, Aidoneys die Luft, und Nestis das Wasser; diese, sagt er, werden immer verändert, und hören niemals auf, und diese Anordnung und Regierung daure ewig fort; er schließt also:

Bald ist alles durch Liebe in eines zusammen verbunden;
Bald von einander getrennt durch das Widerstreben des Hasses.

Die Sonne, sagt er, sei ein großes verdichtetes Feuer, und größer, als der Mond: der Mond aber sei tellerförmig. Der Himmel selbst sei krystallenartig; und die Seele ziehe alle Gestalten von Thieren und Pflanzen an: er sagt daher:

„Denn wahrlich einmal war ich schon Knabe, dann Mädchen,
„Dann Staude, dann Vogel, dann feuriger Fisch in dem Meere.

13. Was er über die Natur, und die Reinigungen geschrieben, beträgt auf fünf tausend Verse; das aber von der Heilkunde, sechshundert. Von Tragödien haben wir vorher gesprochen.

Epicharmos.

Epicharmos, des Elothales Sohn, war aus der Insel Kos. Auch er hörte den Pythagoras. Mit drei Monaten *) ward er nach Megara in Sikelien gebracht, und von da nach Syrakusa, wie er selbst in seinen Schriften meldet. Ueber seine Bildsäule ist folgende Inschrift gesetzt:

Wie die große, leuchtende Sonne die Sterne verdunkelt,
Und des Pontos Macht jene der Flüsse verschlingt:
Eben so, erklär' ich, glänzt an Weisheit Epicharmos,
Den der Syrakusier Vaterland lohnend kronte.

*) τριμηναῖος, als ein Kind von drei Monaten.

Er hinterließ verschiedene Aufsätze, physischen, philosophischen und medizinischen Inhalts. *) Er hat in den meisten Aufsätzen einige Verse hinzugefügt, worinnen er anzeigt, daß die Aufsätze seine Arbeit seien. Er starb volle neunzig Jahre alt.

Archytas.

Archytas, ein Sohn des Mnesagoras, oder nach dem Aristoxenos, des Hestiaios, war zu Tarentum geboren, und ebenfalls ein Pythagoriker. Er ist derjenige, der den Platon, der bereits vom Dionysios zum Tode bestimmt war, durch einen Brief gerettet hat. Er ward, seiner vortrefflichen Eigenschaften wegen aller Art, allgemein bewundert. Er war siebenmal nach einander in der ersten Staatswürde bestätiget, ob schon es durch ein Gesetz verboten war, länger als ein Jahr die höchste Würde zu bekleiden. An ihn hat Platon zwei Briefe geschrieben, nachdem jener der erste an ihn geschrieben hat, wie folgt:

Archytas dem Platon Gruß und Wohlsein.

Es freut mich, daß du so glücklich der Krankheit entgangen bist, wie du mir selbst schreibst, und auch Dameskos mir mündlich berichtete. Wegen den Kommentarien hab ich schon gesorgt, indem ich selbst nach Leykanos gieng, und dort mit den Erben des Okello **) die Sache abmachte. Die Abhandlungen über das Gesetz, über das Königthum, über die Heiligkeit, von der allgemeinen Erzeugung hab ich schon, und habe dir bereits einige davon übermacht. Das Uebrige konnten wir jetzt nicht vorfinden. So bald es gefunden wird, soll es dir zukommen.

Also schrieb Archytas. Platon schrieb auf folgende Weise zurück:

Platon dem Archytas Glück und Gedeihen.

Die mir von dir zugekommenen Kommentarien habe ich mit ausnehmendem Vergnügen erhalten, und ich bewundere deren

*) Pauca tamen ex iis seruata nobis a veteribus supersunt. Libros enim eius in Vaticana Bibliotheca exsistere, fides erit penes nonneminem, qui id asserit. Brucker. l. c. p. 1121.

**) Ocellus, Lucanus fuit, Archyta tempore prior; eius enim nepotes se conuenisse, et ab eis Ocelli scripta de lege, regno, sanctitate, et vniuersi generatione accepisse, is ad Platonem scripsit. Brucker. l. c. p. 1122.

Verfasser, wie es nicht anders als billig ist; auch scheint er mir wirklich ein Mann zu sein, der seiner alten Vorfahren würdig ist. Denn der Sage nach, waren diese Männer Myraier, welche von Troja, unter Laomedons Anführung, weggezogen sind, wackere Männer, wie die von ihnen überlieferte Mythe bezeuget. Meine Kommentarien, von denen du mir schriebst, sind noch nicht gänzlich vollendet; ich habe sie dir denn so geschickt, wie sie sind. Wegen der Aufbewahrung bin ich mit dir einstimmig; daher braucht es keiner weitern Erinnerung. Lebe wohl.

Also lauten die Briefe, die zwischen beiden gewechselt wurden. Uebrigens sind vier Männer von dem Namen Archytas bekannt geworden: der erste dieser unsere; der zweite, von Mitylene, ein Musiker; der dritte, der über den Landbau geschrieben hat; der vierte ein Epigrammendichter; Einige setzen noch einen fünften hinzu, der ein Architekt gewesen ist, und von dem ein Buch über die Baumaschinen vorhanden ist; das diesen Anfang hat: **dieses hab ich von dem Teykros von Karthago gehört.** Auch erzählt man von dem Musiker noch dieses, daß, als man ihn zum besten hatte, daß er nicht angehört wurde, er gesagt habe: **wenigst spricht mein Instrument zu meiner Vertheidigung.** Von Archytas dem Pythagoriker erzählt Aristoxenos, daß er niemals, so oft er das Kriegsheer anführte, überwunden worden sei, und: als er einmal, dem Neide auszuweichen, das Kommando niederlegte, ward die Armee alsogleich geschlagen. Dieser hat auch der erste die Mechanik nach ihren eigenthümlichen mechanischen Grundsätzen in eine Methode gebracht; auch hat er der erste eine instrumentale Bewegung zur geometrischen Beschreibung der Figuren gebraucht; und zur Verdoppelung des Kubus durch den Schnitt des Kylinders in zwo Hälften zwei mittlere Proportionallinien gesucht, wie er denn, nach dem Zeugnisse des Platon in seiner Republik, der erste in der Geometrie die Verdoppelung des Kubus gefunden hat.

Alkmajon.

Alkmajon war von Krotona, und hörte gleichfalls den Pythagoras; er gab sich vorzüglich mit der Arzneikunde ab; doch macht er manchmal den Physiologen, wie wenn er sagt, alles

menschliche Wesen beruhe auf zwoen Grundursachen. Er scheint auch der erste über die Natur geschrieben zu haben, wie Phavorinos in seiner mannigfaltigen Geschichte berichtet;*) unter andern behauptet er auch, daß der Mond die nämliche ewige Natur, wie das Ganze, habe. Er war ein Sohn des Peirithos, wie er selbst im Anfange seines Werkes bezeuget: **Alkmajon von Krotona, des Peirithos Sohn, an den Brontinos, Leon und Bathyllos: Von den unsichtbaren, und unsterblichen Dingen haben nur die Götter eine vollkommen deutliche Wissenschaft; die Menschen hingegen können nur Muthmaßungen darüber wagen, und so weiter.** Auch hielt er die Seele für unsterblich, und glaubte, daß sie sich, wie die Sonne, unablässig bewege.

Hippasos.

Hippasos war von Metapontion, und ebenfalls ein Pythagoriker. Er lehrte, die Zeit der Umwälzung der Welt sei bestimmt; das Universum sei begränzt, und in einer immerwährenden Bewegung. Nach dem Zeugnisse des Demetrios in den Homonymen hat er kein schriftliches Denkmal hinterlassen. Es lebten zwei Hippasos, dieser unsere, und ein anderer, der fünf Bücher von der Staatsverfassung der Lakoner geschrieben hat, wie er denn selbst ein Lakoner war.

Philolaos.

Philolaos von Krotona war ein Pythagoriker. Von ihm hat Dion für den Platon, nach seinem ihm schriftlich gegebenen Auftrage, die Pythagorischen Schriften erkauft. Er starb im Verdacht, nach der Tyrannei gestrebt zu haben. Unser Sinngedicht auf ihn lautet folgendermaßen:

Nichts, glaub' ich, hast du mehr, als üblen Verdacht, zu verhüten;
Denn thust du auch nichts: schon macht dich elend der Schein.
Also ward einst Philolaos vom Vaterland Kroton verurtheilt,
Weil es ihn hielt in Verdacht, sich zum Tyrann zu erhöhn.

*) Id quod tamen inter Graeciae tantum magnae philosophos intelligendum est; in Jonia enim ante Alcmaeonem tale quid suscepit Anaximenes. Brucker. l. c. p. 1132.

Er glaubte, alles erfolge nach dem Gesetze der Nothwendigkeit und Harmonie; er soll der erste gelehrt haben, daß sich die Erde im Zirkel bewege; andere schreiben diese Erfindung dem Iketas von Syrakusa zu. Er hat ein einziges Buch geschrieben, welches der Philosoph Platon, wie Hermippos nach dem Zeugnisse eines alten Schriftstellers berichtet, als er zu dem Dionysios nach Sikelien kam, von den Anverwandten des Philoláos um vierzig Alexandriner Minen gekauft, und daraus seinen Timaios abgeschrieben haben soll. Andere aber sagen, daß Platon dasselbe vom Dionysios erhalten habe, als er ihn um die Befreiung vom Kerker für einen jungen Schüler des Philolaos gebeten hatte. Er soll, nach dem Zeugnisse des Demetrios in den Homonymen, der erste die Pythagorische Lehre von der Natur bekannt gemacht haben, welche diesen Anfang hat: die Natur ist in dem Universum aus unendlichen und endlichen Theilen zusammen verbunden, und so auch die ganze Welt, und alles, was sie enthält.

Eudoxos.

1. Eudoxos, ein Sohn des Aischines, von Knidos, war Astrologe, Erdmesser, Arzt und Gesetzgeber. Er hörte in der Geometrie den Archytas, in der Arzneikunde aber den Philistion aus Sikelien, wie Kallimachos in den Gemählden sagt; Sotion aber in den Stammregistern sagt, daß er auch den Platon gehört habe; denn als er das drei und zwanzigste Jahr erreicht hatte, und es ihm enge gieng, kam er, von dem Ruf der Sokratiker angelockt, nach Athen, mit dem Arzte Theomedon, der ihn aushielt, und wie Einige sagen, als Buhlknaben brauchte. Er hielt sich im Piräeys auf, gieng täglich nach Athen, und kehrte, nachdem er die Sophisten gehört hatte, wieder in seine Wohnung zurück. Nach einem Aufenthalte von zweien Monaten, reisete er nach Hause zurück, worauf er, von seinen Freunden unterstützt, mit dem Arzte Chrysippos nach Aegypten reisete, zu welchem Ende er auch von dem Agesilaos Empfehlungsschreiben an den Nektanabis erhielt, der ihn weiter den Priestern empfahl. Daselbst blieb er vier Monate über ein Jahr, ließ sich Bart und Augenbraunen scheeren, und beschrieb,

wie Einige glauben, einen Kyklos von acht Jahren. *) Von da gieng er nach Kyzikos und dem Propontis, und lehrte die Philosophie; auch soll er den Maysolos besucht haben. Hierauf kehrte er nach Athen zurück, von vielen Schülern begleitet, blos, wie Einige sagen, um dem Platon Verdruß zu machen, weil er ihn ehedem abgewiesen hatte. Nach einigen soll er, wenn Platon ein Gastmahl gab, und die Anzahl der Gäste groß war, die Anordnung derselben am Tische in einem Halbzirkel eingeführt haben. Nikomachos aber, des Aristoteles Sohn, berichtet, daß er die Wollust für das Gute (τὸ ἀγαθὸν) erklärt habe.

2. Er stand in seinem Vaterlande in dem größten Ansehen, wie der in Ansehung seiner genommene Volksbeschluß bezeuget. Aber auch bei den Griechen ward er dadurch sehr berühmt, daß er den Bürgern Gesetze gegeben hat, wie Hermippos im vierten Buche von den sieben Weisen erzählt; er schrieb auch noch über die Astrologie, Geometrie, und andere wichtige Gegenstände. Er hatte drei Töchter, mit Namen Aktis, Philtis und Delphis. Es berichtet Eratosthenes in den Büchern an den Baton, daß er die Dialogen der Kyniker verfaßt habe; andere aber wollen, daß sie von Aegyptern in ihrer Sprache geschrieben, und von ihm in die griechische übersetzt worden sind. Ihn hörte Chrysippos, des Erineys Sohn, von Knidos, über die Lehre von den Göttern, von der Welt und den himmlischen Körpern; in der Arzneikunde aber hatte er den Philistion aus Sikelien zum Lehrer. Er hinterließ auch vortreffliche Kommentarien. Er hatte einen Sohn, mit Namen Aristagoras, der den Chrysippos, des Aethlios Sohn, zum Schüler hatte. Von ihm sagt man, daß er die physischen Lehrsätze, die sonst nur ein Gegenstand des Denkens sind, durch Anschaulichkeit zu beweisen gesucht habe.

3. Wir kennen drei Männer von dem Namen Eydoros: der erste ist dieser unsere; der zweite von Rhodos, ein Geschichtschreiber; der dritte, aus Sikelien, des Agathokles Sohn, ein Komödiendichter, der dreimal den städtischen, und fünfmal den lenaischen **) Sieg erhielt, wie Apollodoros in der Chronik be-

*) τὴν ὀκταετηρίδα συγγράψαι. S. Brucker l. c. p. 1141.

**) ἀστικὰς, καὶ λἠναϊκὰς νίκας. Λήναια, ein Fest zu Ehren des Bacchos, an welchem Wettstreite angestellt wurden.

richtet. Wir finden auch noch einen Andern, einen Arzt von Knidos, von welchem Eydoros, in dem Buche von dem Umkreise der Erde, sagt, daß er immer angerathen habe, die Glieder beständig nach verschiedentlicher Leibesübung zu bewegen, und eben so auch die Sinnen. Eben dieser sagt, daß Eydoros von Knidos um die hundert und dritte Olympiade geblüht, und die Lehrsätze von den krummen Linien erfunden habe. Er starb in seinem drei und funfzigsten Lebensjahre. Als er nämlich mit dem Ichonuphy von Heliopolis in Aegypten war, soll der Ochse Apis seinen Mantel beleckt haben; daraus die Priester weissagten, daß er zwar berühmt, aber von kurzer Lebensdauer sein werde, wie Phaborinos in den Kommentarien erzählt. Wir haben Folgendes auf ihn verfaßt: „Es ist die Sage, daß Eydoros in Memphis den schön gehörnten Stier um sein Schicksal befragt habe; dieser habe nichts geantwortet; denn woher soll dem Ochsen die Sprache? Die Natur gab dem Kalbe Apis keinen redenden Mund. Da er aber hart neben ihm stand, leckte er sein Kleid, und gab dadurch deutlich zu verstehen: schnell wirst du müssen das Leben verlassen; schnell kam denn der Tod, nachdem er drei und funfzigmal die Pleiaden gesehen hat." Ihn nannte man statt Eydoros, Endoxos (den Berühmten) wegen dem Glanze seines Ruhms.

4. Nachdem wir nun von den berühmten Pythagorikern gesprochen haben, so wollen wir jetzt, wie man sagt, zerstreut von den übrigen bekanntern Philosophen reden. Wir haben denn am ersten von dem Herakleitos zu sprechen.

Neuntes Buch.

Herakleitos.

Herakleitos, ein Sohn des Blyson, oder wie einige wollen, des Herakion, war von Ephesos. Er blühte um die neun und sechzigste Olympiade. Er war gegen jedermann hochmüthig und stolz; wie dieß schon aus seinem Werke erhellt, worin er sagt: die Vielwisserei macht den Geist nicht aufgeklärt. Er

studierte nämlich die Lehren des Hesiodos, und Pythagoras, und wieder jene des Xenophanes und Hekataios; doch sei nur eines, das den Weisen macht, nämlich, den Geist zu kennen, der alles in allem beherrschet. Homeros, sagte er, verdiene, von dem Kampfplatze hinausgeworfen, und mit Stockschlägen behandelt zu werden, eben so auch Archilochos. Er sagte, eine Unbild müsse man eher auslöschen als eine Feuersbrunst, und, das Volk müsse für das Gesetz nicht weniger als für seine Mauern streiten. Er war sehr gegen die Ephesier aufgebracht, weil sie seinen Freund Hermodoros *) aus der Stadt gejagt haben; dafür verdienen alle Ephesier, sagte er, in der Jugend zu sterben, und den Unmündigen ihre Stadt zu hinterlassen, weil sie den Hermodoros, ihren Wohlthäter, hinausgeworfen haben, und sich zu sagen nicht schämten: **unter uns soll nicht ein einziger guter, nützlicher Mann sein; ist ein solcher, so gehe er anders wohin und unter andere Menschen.** Als sie von ihm verlangten, er sollte ihnen Gesetze geben, so lehnte er es mit Verachtung ab, weil bereits eine üble Regierung in der Stadt die Oberhand hatte; statt dessen entfernte er sich und spielte bei dem Tempel der Artemis, mit den Knaben Würfel: als nun die Ephesier um ihn herum standen und ihn begafften, sagte er: was wundert ihr euch, ihr Elenden! ist es nicht besser, dieß zu thun, als nach euern Sitten zu leben? Endlich vom Menschenhaß getrieben, gieng er fort und lebte auf den Bergen, von Kräutern sich nährend und Pflanzen. Als er sich durch diese Lebensart die Wassersucht zugezogen hatte, kehrte er nach der Stadt zurück, und fragte die Aerzte auf eine räthselhafte Art, ob sie aus Feuchtigkeit Trockne machen könnten? als ihn nun diese nicht verstanden, grub er sich in einem Ochsenstalle ganz in Ochsenmist, und hoffte durch dessen Wärme die Feuchtigkeiten auszudünsten. Da nun dieses nichts fruchtete, starb er in einem Alter von 60 Jahren. Was wir auf ihn verfaßt haben, lautet also:

*) Pertinet Hermodoros inter ICtos veteres; legum enim duodecim tabularum si non primus auctor, certe magna pars fuit. Brucker. l. c. p. 1209. nota n).

Oft bewunderte ich Herakleitos, wie er das Leben
So mühselig ertrug und dann auch unglücklich starb;
Denn böse Krankheit füllte den Leib mit Wasser und löschte
In den Augen das Licht, und brachte Finster herbei.

Nach dem Hermippos soll er die Aerzte gefragt haben: ob man durch Zusammendrückung der Eingeweide die Feuchtigkeiten herausschaffen könnte? Als diese es verneinten, ließ er sich in die Sonne legen, und ganz mit Mist bedecken. Wie er nun zwei Tage also gelegen, starb er, und ward auf dem Platze begraben. Neanthes aber von Kyzikos erzählt, daß er, wie er so in Mist vergraben lag, sich nicht mehr aus demselben hervorarbeiten konnte, und durch die Veränderung unkenntlich gemacht, von den Hunden gefressen worden sei.

2. Er zeigte sich schon vom Knabenalter an als einen außerordentlichen Menschen, und noch als Jüngling pflegte er zu sagen, daß er nichts wisse, er hoffe aber, als Mann alles zu wissen. Er hörte Niemanden, sondern betheuerte, alles durch eignes Nachforschen, indem er sich selbst studierte, gelernt zu haben. Dennoch soll er, wie Sotion nach andern Nachrichten erzählt, den Xenophanes gehört haben; auch erzählt Ariston in den Nachrichten von dem Herakleitos, daß er sich von der Wassersucht geheilt habe, und an einer andern Krankheit gestorben sei; welches auch Hippobotos sagt.

3. Das von ihm bekannt gewordene Buch ist durchaus über die Natur; es theilt sich in drei Abhandlungen, davon die erste das Universum, die zwote die Staatsverwaltung, und die dritte die Lehre von den Göttern zum Gegenstand hat. Er legte dasselbe als Opfer im Tempel der Artemis nieder. Wie einige wollen, hat er geflissentlich dunkel geschrieben, damit nur solche, die es im Stande sind, sein Buch lesen sollten, und es nicht durch die Verbreitung unter das Volk seinen Werth verliere. Auch ihn hat Timon in einem Epigramm gelästert:

Endlich stand auf der krähende Allradler Herakleitos,
Der Räthselkrämer — — — —

Theophrastos sagt von ihm, daß er aus finsterm Humor einiges nur halb, manches anders, als es ist, geschrieben habe. Als Beweis seines großen Geistes führt Antisthenes in den Stamm=

listen an, daß er seinem Bruder die Regierung abgetreten hat. Sein Buch erlangte übrigens einen so großen Ruhm, daß die darin vorgetragene Lehre viele Anhänger fand, die eine eigene Sekte bildeten, und von ihm Herakleiteer genannt wurden.

4. Der Inhalt seiner Lehre bestehet in Folgendem: Alles bestehe aus Feuer, und werde wieder in selbes aufgelöset. Alles geschehe nach einem unabänderlichen Schicksale, und die Dinge stehen durch gegenseitige Verhältnisse miteinander in Zusammenhang; alles sei voll von Seelen und Dämonen. Von den in der Welt bestehenden allgemeinen Veränderungen sagte er, daß die Sonne der Größe nach so ist, wie sie erscheint. Er soll bei der Untersuchung der Seele gesagt haben, daß Niemand, wenn er auch den ganzen Weg gemacht hat, ihre Natur finden wird, so tief liege dieselbe verborgen. Die eingebildete Meinung von sich selbst nannte er eine fallende Sucht; auch sagte er, das Gesicht lüge. Zuweilen redet er in seinem Buche lichtvoll und klar, daß ihn auch der trägste Kopf leicht verstehen kann, und einen Seelenschwung annehmen muß. Auch die Kürze und das Gewicht seiner Erklärung ist unvergleichlich. Einzelne Lehrsätze von ihm sind: „das Feuer sei ein Element, und durch die Abwechselung des Feuers werde alles verdünnet und verdichtet: deutlich setzt er nichts weiter hierüber auseinander. Alles entstehe durch Gegenwirkung, und alle Dinge fließen gleich einem Strome dahin; das Universum sei begränzt, und es sei nur eine einzige Welt; sie sei aus Feuer gemacht, und nach einigen Zeitumläufen werde sie abermal sammt der ganzen Zeitdauer in Feuer aufgelöset. Dieß werde nach dem bestimmten Schicksale geschehen. Von den entgegenwirkenden Principen nannte er das auf die Erzeugung führende Krieg und Streit; das auf die Entzündung führende, Uebereinstimmung und Frieden; die Veränderung den Weg, der von oben nach unten, und von unten nach oben *) führt; und die Welt sei dadurch entstanden; denn das verdichtete Feuer werde eine flüssige Masse, die, wenn sie besteht, Wasser wird; das verdichtete Wasser werde in Erde verwandelt, und dieß sei der Weg von oben nach unten. Die Erde selbst löse sich wieder auf, und verwandle sich in Wasser; nebst diesem,

*) καὶ τὴν μεταβολὴν ὁδὸν ἄνω κάτω.

bezieht er fast alles übrige auf die Ausdünstung des Meeres, und dieses ist der Weg von unten nach oben; es geschehen nämlich Ausdünstungen von der Erde und vom Meere; davon einige leuchtend, und rein, andere finster sind; das Feuer nähre sich von den leuchtenden: das Wasser von den übrigen; woraus aber der umgebende Himmel bestehe, zeigt er nicht an. Doch seien darinnen einige gegen Uns gekehrte hohle Behältnisse: *) die darin gehäuften leuchtenden Ausdünstungen bilden Flammen, welches die Sterne sind. Die Sonne sei die hellleuchtendste und heißeste Flamme; denn die übrigen Sterne sind weiter von der Erde entfernt, und leuchten und wärmen darum weniger. Der Mond aber, als der Erde viel näher, bewege sich daher auch in einer minder reinen Gegend; die Sonne hingegen bestehe in ihrem Glanze, und Unvermischung, und behalte von Uns einen Abstand, der sich durch Maaß bestimmen läßt; daher sie auch mehr wärmet und leuchtet. Die Sonne und der Mond werden verfinstert, wenn sich die Dunstbehälter nach oben bewegen; die monatlichen Scheine des Mondes entstehen, wenn sich der Behälter unmerklich gegen ihn bewegt; Tag und Nacht, die Monate, die Jahrszeiten, die Jahre, Regen, Wind, und andere ähnliche Erscheinungen entstehen alle durch die verschiedenen Ausdünstungen. Denn die leuchtende Ausdünstung, die sich an dem Sonnenkreise entzündet, macht den Tag; die entgegengesetzte aber, wenn sie eintritt, bildet die Nacht. Die durch die leuchtende Ausdünstung vermehrte Hitze macht den Sommer, so wie die durch die finstere Ausdünstung angehäufte Feuchtigkeit den Winter bildet. In Folge dieser Voraussetzungen erklärt er auch die Ursachen der übrigen Naturerscheinungen. Doch über die Natur der Erde, und der von ihm angenommenen Behälter, erklärt er sich nirgends deutlich." Dieß sind denn seine vornehmsten Lehrsätze. Was den Sokrates und seine Meinung über das Buch des Herakleitos betrifft, das ihm (wie Ariston erzählt) Eyripides zu lesen gab, haben wir schon oben in dem Sokrates angeführt. Indessen sagt der Grammatiker Seleykos, daß ein gewisser Kroton in seinem Buche, Katakolymbetes betitelt, erzähle, daß Krates zuerst das Buch nach Griechenland gebracht

*) σκάφας.

und gesagt haben soll, das Buch erfordere einen delischen Schwimmer, um nicht darin unterzugehen. Einige betiteln es: die Musen; andere: über die Natur; Diodotos: das sichere Steuerruder zur Richtschnur des Lebens; andere: Erkenntniß der Sitten, die einzige Art der Einrichtung aller Dinge.

5. Man sagt, daß, als man ihn fragte, warum er schweige, er geantwortet habe: damit ihr reden könnet. Auch Dareios wünschte ihn zu besitzen, und schrieb an ihn also:

Der König Dareios, des Hystaspes Sohn, grüßet den weisen Mann, Herakleitos von Ephesos, und wünscht ihm gutes Wohlsein.

Du hast eine Lehre über die Natur aufgestellt, die schwer zu verstehen und eben so schwer zu erklären ist. Nimmt man sie in einigen Stellen nach deinen eigenen Worten, so scheint sie, ihrer Fruchtbarkeit nach, eine Theorie des ganzen Weltalls zu enthalten, und aller darin vorgehenden Erscheinungen, welche in einer von der Gottheit herrührenden Bewegung gegründet sind. Doch in den meisten Stellen herrschen Zweifel, daß auch die geübtesten Leser anstehen, wie deine vorgetragenen Lehren richtig zu erklären sind. Der König Dareios, des Hystaspes Sohn, will denn selbst deinen Unterricht hören, und an der griechischen Gelehrsamkeit Theil nehmen. So komm denn bald vor unser Angesicht, und in unser königliches Haus. Denn die Griechen pflegen größtentheils weise Männer wenig zu achten, und weisen ihre vortrefflichen Lehren von sich, die allerdings verdienen, mit Aufmerksamkeit angehört und angenommen zu werden. Bei mir aber soll dir aller Vorzug werden, jeder Tag wird nützlichen Unterredungen geweiht sein, und du wirst eine Lebensart finden, die des Beifalls deiner Lehren würdig ist.

Herakleitos von Ephesos, dem Könige Dareios, des Hystaspes Sohne, Gruß und Wohlsein.

Alle Menschen, die auf der Erde leben, sind gegen die Wahrheit, und das Rechtthun gleichgültig, und sind in ihrer unglücklichen Thorheit nur allein bedacht, ihre Habsucht und Eitelkeit zu befriedigen. Ich werde denn, um die allgemeine

Lasterhaftigkeit aus meinem Andenken zu verbannen, und dem Ekel des häuslichen Neides auszuweichen, und um mich alles Hochmuthes zu entschlagen, niemals den persischen Boden betreten, indem ich, nach meiner Denkungsart, mit Wenigem zufrieden lebe. *) Einen solchen Mann zeigte sich Herakleitos auch gegen einen König.

6. Demetrios aber erzählt in den Homonymen, daß er auch die Einladung der Athener verschmähet habe, ob er schon in der größten Achtung bei ihnen stand, von den Ephesern aber verachtet ward; er zog den väterlichen Boden allen anderen vor. Seiner gedenkt auch Demetrios Phalereys in der Apologie des Sokrates.

7. Sein Buch hat sehr viele Ausleger gefunden; benanntlich haben Antisthenes, Herakleides aus Pontos, Kleanthes ebenfalls aus Pontos, der Stoiker Sphairos; weiter Pausanias, mit dem Beinamen Herakleistes, Nikomedes und Dionysios, und von den Grammatikern Diodotos darüber commentirt. Dieser letzte sagt, daß das Buch nicht von der Natur, sondern von der Staatseinrichtung handle; und was von der Natur darin gesagt werde, komme nur Beispiels halber vor. Nach dem Hieronymos soll der Jambendichter Skythinos das nämliche Buch in Verse gebracht haben.

8. Es sind mehrere Inschriften auf ihn bekannt, worunter auch diese ist:

Herakleitos bin ich; was stört ihr mich, ihr Profanen?
Den Weisen, nicht euch ist meine Arbeit geweiht.
Ein Mensch gilt mir gleich drei tausenden, doch in der zahllosen Menge
Ist keiner; dieß sing' ich auch bei der Persephone.

Wieder ein anders:

Eile ja nicht Herakleitos Schriften schnell zu durchblättern;
Denn die Bahne ist rauh, und unbetreten der Weg;
Dunkelheit, Finsterniß herrscht da, nirgends Licht; doch wenn der Myste
Dich führt hinein, dann erscheint alles im hellesten Licht.

*) Diese beiden Briefe hält Brucker, wie die meisten Briefe der alten Philosophen, für unächte. l. c. p. 1210. nota p.

9. Es sind fünf Männer von dem Namen Herakleitos bekannt geworden: der erste, dieser unsere; der zweite ein lyrischer Dichter, von dem man einen Lobgesang auf die zwölf Götter hat; der dritte, ein Elegiendichter von Halikarnassos, auf den Kallimachos also gedichtet hat:

Ich erfuhr deinen Tod, Herakleitos! gleich traten mir Thränen
 Ins Aug': ich dachte: oft ist uns beiden der Tag
Unter Gesprächen entwischt; nun liegst du, Freund meines Herzens,
 Dort in Halikarnaß, längst schon in Asche verkehrt.
Doch dein Gesang wird ewig fort leben, und des alles
 Raubenden Aides Macht, wird an ihm unmächtig sein.

Der vierte, aus Lesbos, der die Makedonische Geschichte geschrieben hat; der fünfte, ein Schriftsteller, der ernsthafte Dinge lächerlich zu machen suchte; er war erst ein Zitherspieler, und wendete sich dann auf diese Art der Schriftstellerei.

Xenophanes.

1. Xenophanes, ein Sohn des Dexios, oder, nach dem Apollodoros, des Orthomenes, war zu Kolophon geboren. Er wird von dem Timon mit folgenden Worten gelobt:

Xenophanes, minder stolz, und Homeros beißende Geisel.

Nachdem er aus seinem Vaterlande vertrieben worden, lebte er in Sikelien zu Zankle, und zu Katana. Nach einigen soll er nie einen Lehrer gehört haben: nach andern hörte er den Boton von Athen oder den Archelaos. Nach dem Sotion war er ein Zeitgenosse des Anaximandros. Er schrieb in Versen, nämlich Elegien, und auch Satyren gegen Hesiodos und Homeros, worin er sie über die von ihnen erzählten Begebenheiten der Götter derb mitnimmt. Er selbst sang seine Rhapsodien öffentlich. Er gieng in seinen Meinungen von Thales und Pythagoras ab, und bestritt den Epimenides. Er erreichte ein sehr hohes Alter, wie er selbst irgendwo sagt: Schon sind sieben und sechzig Jahre, als ich Griechenlands Boden verlassen, und fünf und zwanzig zählte ich damals von meiner Geburt.

2. Er nahm vier Elemente aller Dinge, unendliche, und dabei unveränderliche Welten an. Die Wolken bestehen aus von der Sonne aufgezogenen Ausdünstungen, die sich in der Luft erheben.

Das Wesen Gottes könne man sich unter dem Bilde eines Kreises vorstellen, der nirgends anfängt, und nirgends endet, und habe nichts dem Menschen ähnliches an sich. Gott sehe alles, höre alles, ohne jedoch zu athmen; er sei alles, der Verstand, die Weisheit, die Ewigkeit. Er lehrte der erste, daß alles, was ist, der Auflösung unterworfen sei; die Seele sei der Athem; er sagte, der Verstand übertreffe alles Sinnliche; die Tyrannen müsse man entweder gar nicht, oder nur dann sehen, wenn sie uns das größte Vergnügen machen. Da Empedokles ihm sagte, daß hart ein Weiser zu finden sei; ganz natürlich, antwortete er; denn man muß erst selbst ein Weiser sein, um einen andern Weisen zu erkennen. Nach dem Sotion soll er der erste gesagt haben, daß alles unbegreiflich sei, allein hierin betrügt er sich. Er schrieb über die Erbauung von Kolophon, und von der Anpflanzung zu Elea in Italien zwei tausend Verse, und blühte um die sechszigste Olympiade.

3. Demetrios Phalereys sagt in dem Buche vom Alter, und der Stoiker Panaitios in dem Buche von dem Frohsinne, daß er seine Söhne mit eigenen Händen begraben habe, wie man dieß auch von dem Anaxagoras liest, und es scheint, daß dieß auch von den Pythagorikern Parmeniskos und Orestades geschehen sei, wie Phaborinos im ersten Buche der Kommentarien berichtet.

4. Es war noch ein anderer Xenophanes, aus Lesbos, ein Jambendichter. Dieß sind nun die Philosophen, deren Leben wir hier zerstreut zu erzählen für gut fanden.

Parmenides.

1. Den Xenophanes hörte Parmenides, des Pyres Sohn, von Elea; doch soll er, nach dem Theophrastos in dem historischen Auszug, auch den Anaximandros gehört haben. Ob er nun schon Xenophanes Schüler war, so folgte er doch nicht in allem seiner Lehre. Er lebte mit dem Ameinias und dem Pythagoriker Diochaitas (wie Sotion berichtet) in Gemeinschaft; jener war zwar arm, aber ein Mann von den vortrefflichsten Eigenschaften; darum er ihm auch mehr anhieng, und nach seinem Tode hat er ihm eine Kapelle als einem Halbgott gebaut.

Da er nun von einer erlauchten Geburt, und zugleich reich war, so ward er von dem Ameinias und nicht von dem Xenophanes, zu einer stillen und ruhigen Lebensart beredet.

2. Dieser hat der erste die Erde als kugelförmig erklärt, und ihr in der Mitte ihren Standort angewiesen. Er nahm zwei Elemente an, das Feuer und die Erde; jenes vertrete die Stelle des schöpfenden Princips; diese die Stelle des Substrats; die Erzeugung der Menschen sei anfangs von der Sonne *) bewirkt worden; sie sei die Ursache der Wärme und Kälte, aus deren Wirkung alles übrige zusammengesetzt werde; Seele und Verstand seien einerlei, wie dieß auch Theophrastos in der Physik erwähnt, wo er die Meinungen fast aller Philosophen anführt. Er nahm eine doppelte Philosophie an: die eine, nach der Wahrheit, die andere nach der Meinung; daher er irgendwo sagt:

— — — Du sollst denn alles erforschen,
Sowohl das Herz, das mit Geradsinn der Wahrheit gehorchet,
Als der Menschen Meinungen, die keinen Glauben verdienen.

Auch er hat, wie Hesiodos, und Xenophanes und Empedokles, in Versen philosophirt. Das Kriterium der Wahrheit liege in der Vernunft selbst, sagte er, und das Zeugniß der Sinne sei oft unrichtig. Daher sagt er:

Es verleite dich nicht der Götter Macht, daß du dein Urtheil
Gründest auf das trügende Aug' und die schallenden Ohren,
Oder die Zunge; allein auf Vernunft muß dein Urtheil sich gründen.

Daher sagt auch Timon von ihm:

Des Parmenides geistvolle Kraft und seine Berühmtheit;
Er sagte: der Sinnen Zeugniß unterliege der Täuschung.

Platon hat seinen Dialog, von den Ideen, ihm zu Ehren, Parmenides betitelt. Er blühte um die neun und sechzigste Olympiade: Er soll der erste bemerkt haben, daß der Abend- und Morgenstern der nämliche Stern sei; andere aber legen diese Bemerkung dem Pythagoras bei. Auch spricht ihm Kallimachos das ihm beigelegte Gedicht ab.

*) ἐξ ἡλίου: Aldobrandini und Menage lesen ἐξ ἰλύος, aus dem Schlamme, s. Brucker l. c. p. 1164.

3. Nach dem Speysippos in den Nachrichten von den Philosophen, soll er auch seiner Vaterstadt Gesetze gegeben haben. Er soll auch die Widerlegungsart durch wiederholte Fragen, die man Achilleys nennt, erfunden haben, wie Phaborinos in seiner mannigfaltigen Geschichte berichtet.

4. Es war auch noch ein anderer Parmenides, ein Rhetor, der über seine Kunst geschrieben hat.

Melissos.

1. Melissos, des Ithagenes Sohn, war von Samos. Er hat den Parmenides gehört. Er kam auch mit dem Herakleitos in Verbindung, der ihn den Ephesiern, denen er fremd war, empfahl, wie einst auch Hippokrates den Demokritos den Abderiten empfohlen hat.

2. Er war ein gut bürgerlich gesinnter Mann, und daher auch bei seinen Mitbürgern in großem Ansehen. Als er zum Befehlshaber der Flotte erwählt ward, wurde er, wegen seinen persönlichen Tugenden, noch mehr bewundert.

3. Er hielt das Universum für unbegränzt, unveränderlich, ohne Bewegung, für einzig, sich selbst ähnlich, und allenthalben angefüllt. Es sei keine Bewegung, sondern scheine nur zu sein. Von den Göttern, sagte er, dürfe man nichts bestimmen; denn man habe keine sichere Erkenntniß von ihnen.

4. Nach dem Zeugniß des Apollodoros, hat er um die vier und achtzigste Olympiade geblüht.

Zenon.

1. Zenon war von Elea. Nach der Chronik des Apollodoros war er ein Sohn des Pyris; nach andern aber des Teleytagoras, und von Parmenides an Kindesstatt angenommen. Von ihm und Melissos spricht Timon also:

Die große nicht zu besiegende Kraft, mit zweischneidiger Zunge,
Des Zenon, und des bekannten Tadlers Melissos,
Voll phantastischen Trugs, und arm an gründlicher Wahrheit.

Zenon hörte den Parmenides, und ward von ihm geliebt.

2. Er war groß und ansehnlich von Person, wie dieß Platon in dem Parmenides bezeuget; der nämliche nennt ihn in dem

Sophisten den Eleatischen Palamedes. Nach dem Aristoteles, war er der Erfinder der Dialektik, wie Empedokles der Rhetorik. Er erlangte nicht nur als Philosoph, sondern auch als Staatsmann eine große Berühmtheit, und seine Schriften sind voll Verstand und Scharfsinn.

3. Er ward, als er den Tyrann Nearchos, oder, wie andere sagen, den Diomedon stürzen wollte, selbst ergriffen, wie Herakleides in seinem Auszug aus dem Satyros berichtet. Als er nun von dem Tyrann um die Mitverschwornen, und die auf Lipara gemachten Waffenrüstungen befragt wurde, nannte er alle Freunde desselben unter den Mitverschwornen, um ihm zu verstehen zu geben, daß er von allen verlassen sei. Dann trat er zu ihm, unter dem Vorwande, ihm etwas ins Ohr zu sagen; in dem Augenblicke packte er mit den Zähnen dessen Ohr, und ließ nicht eher los, bis er es ihm abgebissen, und folgte hierin dem Beispiele des Tyrannenmörders Aristogeiton. Demetrios aber in den Homonymen erzählt, daß er ihm die Nase abgebissen habe. Antisthenes erzählt in den Stammlisten, daß der Tyrann ihn, nachdem er dessen Freunde angegeben hatte, fragte, ob noch einer übrig wäre? keiner: antwortete Zenon, als **Du, Verderber des Vaterlandes!** Zu den Umstehenden aber sagte er, „ich bewundere euere Feigheit, wenn ihr der Leiden willen, die ich jetzt erdulde, dem Tyrannen dienen wollet.“ Dann biß er sich selbst die Zunge ab, und spie sie dem Tyrannen ins Angesicht, wodurch die Bürger in Wuth gebracht, den Tyrannen auf der Stelle steinigten. So erzählen die Geschichte beinahe alle Schriftsteller; nur Hermippos sagt, daß Zenon in einen Mörser geworfen, und darin zermalmet worden sei. Daher haben wir auf ihn also gedichtet:

Edel, o Zenon, sehr edel war dein Vorsatz den Tyrannen
Zu tödten, um Elea von Sklaverei zu befrein.
Du unterlagst; denn dich fieng der Tyrann und stieß dich im Mörser:
Was sprech' ich? deinen Leib, nicht deinen muthigen Geist.

Zenon war auch in anderm Betrachte ein vortrefflicher Mann; jedoch war er, gleich Herakleitos, stolz gegen die Hohen und Mächtigen. Daher hat er seine Vaterstadt, die zuvor Hyle

hieß, und später Elea genannt wurde, eine zwar unbedeutende Stadt, die aber edle Männer zu erziehen wußte, dem prahlenden Pomp der Athener vorgezogen, unter denen er sich nur wenig aufhielt, sondern nur größtentheils zu Elea lebte.

4. Er soll der erste den Lehrvortrag durch Fragen, den man Achilleys nennt, gebraucht haben, wiewohl dieß Phaborinos dem Parmenides und mehrern andern beilegt.

5. Seine vornehmsten Lehrpunkte sind folgende: „es seien mehrere Welten; es gebe keinen leeren Raum. Die Erzeugung aller Dinge geschehe aus Warmen und Kalten, Trocknen und Nassen, deren eines in das andere übergehe: die Erzeugung der Menschen aber aus der Erde, und die Seele sei eine Mischung der genannten Principen, in sofern keines über das andere vordringt.“

6. Man sagt, daß er Vorwürfe und Tadel mit Unwillen ertrug; und als man ihm dieß gleichfalls übel nahm, sagte er: wenn mir der Tadel gleichgültig ist, wie könnte ich an dem Lobe Vergnügen finden?

7. Wir haben schon in dem Zenon von Kittium gesagt, daß acht Zenon gewesen sind. Dieser gegenwärtige aber hat um die neun und siebenzigste Olympiade gelebt.

Leykippos.

Leykippos war von Elea; einige aber geben ihm Abdera, und wieder andere Melos zur Vaterstadt. Er hörte den Zenon; er lehrte: alle Dinge seien unendlich, und verwandlen sich eins in das andere; das Universum sei leer, und mit Körpern angefüllt, und die Welten entstehen, wenn die Körper in den leeren Raum eintreten, und sich mit einander verbinden; in der immer wachsenden Bewegung derselben beruhe die Natur der Gestirne; die Sonne bewege sich in einem größern Kreise, außerhalb des Mondes; die Erde aber bewege sich fort, und drehe sich zugleich um ihren Mittelpunkt; ihrer Gestalt nach sei sie paukenförmig.*) Er hat der erste die Atomen als die Principen der Körper angenommen. — Dieses sind die Hauptpunkte seiner Lehre, welche er weiters folgendermaßen erläuterte: das Universum nahm er

*) τυμπανοειδὲς σχῆμα.

als unendlich an, wie schon vorher gesagt worden ist; dasselbe sei zum Theil voll, zum Theil leer; er nahm Urelemente an, aus denen sich unendliche Welten bilden, und sich wieder in dieselben auflösen. Die Welten aber bilden sich auf diese Weise: die von der unendlichen Masse abgeschnittenen Körper, in unbestimmter Anzahl, und an Gestalt unendlich verschieden, werden in den großen leeren Raum fortgerissen, wo sie gehäuft, in einen einzigen Wirbel sich drehen, wodurch sie aneinander stoßen, und so wieder in Kreisen nach allen möglichen Richtungen getrieben werden, durch welche Bewegung die Elemente sich von einander absondern, und ähnliche sich mit ähnlichen verbinden. *) Dadurch entsteht ein Gleichgewicht, welches bei der Menge der nach der Aehnlichkeit sich mit einander verbindenden Elemente alle fernere Kreisbewegung aufhebt; die feinen Körperchen dringen daher, gleichsam wie durch ein Sieb, in den äußern leeren Raum; die übrigen bleiben, verbinden sich mit einander, laufen zusammen, und machen dadurch die erste kugelförmige Gestaltung, welche gleich einer dünnen Haut besteht, die alle möglichen Körper in sich faßt; welche durch das Widerstreben vom Mittelpunkt aus, in einen Kreis getrieben, rund herum eine dünne Haut gestalten, indem sie im Wirbel fortgerissen werden, und einander berühren. Auf diese Art entstand die Erde, indem die gegen die Mitte getriebenen Theile der Materie stätte blieben. Diese erste äußere, einer Haut gleichende, Hülle der Materie wächst durch das Anstoßen der Körper von Außen; denn da sie sich im Kreise bewegt, vereinigt sie alle Körper, die sie nur berührt, mit sich; indem sich nun diese wieder mit einander verbinden, so entsteht eine feste Masse, und zwar zuerst der nasse und leimigte Stoff; welcher in dem allgemeinen Wirbel herumgetrieben, erst ausgetrocknet, zuletzt entzündet wird, und so die Entstehung der Gestirne bewirkt. Der Sonnenkreis ist der äußerste von allen; der Mondenkreis aber der nächste an der Erde; zwischen diesen beiden liegen die Kreise der übrigen Sterne. Alle Sterne werden durch die Schnelligkeit ihrer Bewegung, die Sonne aber von den Sternen entzündet; der Mond aber

*) Praelusit itaque Leucippus Cartesio, vt recte notatum Huetio. Brucker. l. c. p. 1176. nota e)

empfange nur wenig Feuer; Sonne und Mond werden verfinstert dadurch, wenn die Erde gegen Mittag liegt. Die gegen Mitternacht liegenden Gegenden sind mit ewigem Schnee, Kälte und Eis bedeckt; die Sonne werde selten verfinstert, der Mond aber fortwährend, weil ihre Kreise ungleich sind. Es geschehe aber, so wie die Erzeugung der Welt, also auch ihr Wachsthum, und ihr Verderben und Auflösung nach einer gewissen Nothwendigkeit, welche er aber nicht erklärt, worin sie bestehe.

Demokritos.

1. Demokritos, ein Sohn des Hegesistratos, oder nach andern, des Athenokritos, oder, wie wieder andere wollen, des Damasippos, war von Abdera, oder, wie einige glauben, von Miletos.

2. Er hat einige Mager und Chaldäer gehört, indem der König Xerxes seinem Vater, von dem er als Gast bewirthet wurde, einige Lehrer zurückließ (wie auch Herodotos erzählt), von welchen Demokritos, noch als Knabe, in der Theologie und Astrologie unterrichtet wurde. Zuletzt kam er zum Leukippos, und, nach einigen, auch zum Anaxagoras, da er vierzig Jahre jünger denn dieser war. Phaborinos aber sagt in seiner mannigfaltigen Geschichte, es sage Demokritos vom Anaxagoras, daß seine Lehren von Sonne und Mond nicht seine, sondern schon alt und von ihm gestohlen wären. Auch ziehe er ihn über das durch, was er über die Einrichtung der Welt und die Seele gelehrt hat, indem Demokritos gehässig gegen ihn gesinnt war, weil er ihn nicht zu seinem Unterricht zulassen wollte; wie hat er ihn denn also, wie einige wollen, gehört? Demetrios in den Homonymen, und Antisthenes in den Abstammungen berichten, Demokritos sei auch nach Aegypten zu den Priestern gereiset, um die Geometrie zu erlernen; ja er sei auch zu den Chaldäern nach Persien und bis an das rothe Meer gegangen; einige sagen sogar, daß er mit den Gymnosophisten in Indien gelebt, und bis nach Aithiopien gekommen sei.

3. Er theilte mit seinen zwei Brüdern, als der dritte, das väterliche Erbe, und wählte, wie die Meisten sagen, den kleinern Theil, der in baarem Gelde bestand, weil er dessen zu sei-

nen Reisen bedurfte, was bei den andern den Argwohn erweckte, als habe ers aus List gethan. Demetrios berichtet, es habe sein Theil über hundert Talente betragen, die er alle aufgezehrt habe. Er sagt auch von ihm, daß er so sehr das Studium liebte, daß er in einem kleinen Hause in einem Garten sich einschloß, und dort ganz abgesondert lebte; und als einst sein Vater einen Ochsen zum Opfer dahin brachte und ihn dort anband, bemerkte es Demokritos lange Zeit nicht, bis ihn jener, unter dem Vorwande des Opfers aus seinen Betrachtungen weckte, und ihm die Sache wegen den Ochsen erzählte. Es scheint auch (sagt er), daß er nach Athen gekommen ist, aber aus Verachtung der Ehre, sich keine Mühe gab, bekannt zu werden; daß er zwar den Sokrates kannte, ohne von ihm gekannt zu sein. Denn ich kam, sprach er, nach Athen, ohne daß mich nur ein Mensch kannte. Wenn doch die Nebenbuhler des Platons Werk sind, (sagt Thrasyllos) so muß derjenige, der ohne Namen darin vorkommt, eine von dem Oinopides und Anaxagoras ganz verschiedene Person sein, welche in dem Gespräche mit dem Sokrates von der Philosophie redet; jener Philosoph, sagt er, gleicht einem Sieger im Fünfkampfe. *) Und in Wahrheit war er in der Philosophie gleichsam ein Sieger im Fünfkampfe; denn er hatte nicht nur in der Physik, und Moral, sondern auch in der Mathematik, in den schönen Wissenschaften, und in den Künsten die vollständigsten Einsichten und Erfahrung. Von ihm ist der Spruch: die Rede ist der Schatten des Werkes. Demetrios Phalereys aber sagt in der Apologie des Sokrates, daß Demokritos niemals nach Athen gekommen sei. Dieß zeigt aber einen noch größern Geist von ihm, wenn er eine so gerühmte Stadt zu sehen verschmähte, indem er nicht seinen Ruhm von dem Orte borgen wollte, sondern vielmehr dem Orte durch sich einen Ruhm zu verschaffen suchte.

4. Es erhellet aber auch aus seinen Schriften, was für ein Mann er war. Es scheint jedoch (sagt Thrasyllos), daß er auch ein Nacheiferer der Pythagoriker gewesen; ja er macht selbst in seinem gleichnamigen (Pythagoras) Werke von dem Pythagoras Erwähnung, und zeigt, wie sehr er diesen Mann bewundere; es

*) πένταθλος.

scheint sogar, daß er alles von ihm genommen, so daß man glauben sollte, er habe ihn selbst gehört, wenn nicht die Umstände der Zeit dagegen stritten. Wenigst ist so viel gewiß, daß er einen Pythagoriker zum Lehrer gehabt habe, wie Glaykos von Rhegium behauptet, der um die nämliche Zeit mit ihm gelebt hat. Apollodoros von Kyzikos aber macht ihn zum Zeitgenossen des Philolaos. (Er war auch beflissen, sagt Antisthenes, die phantastischen Erscheinungen vielfältig zu prüfen, indem er größtentheils einsam lebte, und auch bei Grabmälern und an Begräbnißplätzen sich aufhielt.) Wie er von seinen Reisen zurückkam, sagt der nämliche Antisthenes, mußte er schlecht und kümmerlich leben, indem er sein ganzes Vermögen aufgezehrt hatte; sein Bruder Damastes unterstützte ihn denn in seiner Armuth; und gab ihm zu essen. Als er aber einmal etwas Künftiges vorhersagte, das auch wirklich eingetroffen ist, so kam er bei dem Volke in den Ruf eines von den Göttern begeisterten Mannes. Da aber ein Gesetz bestand, daß diejenigen, die ihr väterliches Erbe verzehrten, keiner Bestattung im Vaterlande gewürdiget werden sollten, so hatte er, sagt Antisthenes, den klugen Einfall, um den Verläumdungen seiner Neider nicht ausgesetzt zu sein, sein großes Werk, Diakosmos, oder über die Einrichtung der Welt, das alle seine anderen Werke übertrifft, seinen Mitbürgern vorzulesen, wofür er nicht nur mit fünfhundert Talenten beschenkt, sondern auch mit Ehrensäulen von Erz beehret worden ist; und als er gestorben, ward er auf öffentliche Kosten bestattet, nachdem er über hundert Jahre gelebt hat. Demetrios hingegen sagt, daß seine Anverwandten das große Werk, Diakosmos, vorgelesen, und nur hundert Talente dafür zum Geschenk erhalten hätten, dem auch Hippobotos beistimmt.

5. Aristoxenos erzählt in seinen historischen Kommentarien, daß Platon die Werke des Demokritos, so viel er deren nur aufbringen konnte, habe verbrennen wollen; daß ihn aber die Pythagoriker Amyklas und Kleinias, als von einer vergeblichen Mühe, davon abgehalten haben, indem diese Schriften schon in jedermanns Händen wären. Dieß zeigt sich auch schon daraus, daß Platon, da er von allen alten Philosophen Erwähnung

macht, doch nirgends des Demokritos erwähnt, nicht einmal da, wo er ihm nothwendig widersprechen muß, vermuthlich in dem Bewußtsein, daß er es mit dem stärksten aller Philosophen aufzunehmen hätte. Ihn lobt auch Timon auf folgende Weise:

„Gleich dem weisen Demokritos, dem Hirten der Mythen,
„Dem vielsinnigen Redner, der vor allen zu lesen.

6. Er war, wie er selbst in dem kleineren Diakosmos sagt, noch ein Jüngling, als Anaxagoras schon ein Greis war, und vierzig Jahre jünger als dieser. Er sagt ferner, daß er seinen kleinern Diakosmos im siebenhundert und dreißigsten Jahre, nach der Zerstörung von Troja, verfaßt habe. So müßte er denn (wie Apollodoros in der Chronik angiebt) in der achtzigsten Olympiade geboren worden sein; nach dem Thrasyllos aber in dem Buche: die Vorkenntnisse zur Lesung der Werke des Demokritos, ist er im dritten Jahre der sieben und siebenzigsten Olympiade geboren worden, indem er ein Jahr älter als Sokrates war; so wäre er denn mit dem Archelaos, einem Schüler des Anaxagoras, und dem Oinopides von einerlei Zeitalter; denn auch dieses letztern macht er Erwähnung. Auch spricht er von dem Ruhme des Parmenides und Zenon, als Männern, welche zu seiner Zeit am meisten gerühmt wurden; wie auch von dem Protagoras von Abdera, welcher einstimmig als ein Zeitgenosse des Sokrates angenommen wird.

7. Athenodoros erzählt im siebenten Buche der Spaziergänge, daß Demokritos, als Hippokrates zu ihm kam, eine Milch aufsetzen ließ; und nachdem er die Milch betrachtet hatte, gesagt habe: diese Milch ist von einer Ziege, die das erstemal geboren hat, und schwarz von Farbe ist; daher denn Hippokrates die Schärfe seiner Beurtheilung bewundern mußte. Weiters erzählt er, daß er das Frauenzimmer, das den Hippokrates zu ihm begleitete, den ersten Tag mit den Worten angeredet hatte: sei gegrüßt, edle Jungfrau; den folgenden Tag aber: Weib, sei gegrüßt; und wirklich war das Mädchen in dieser Nacht geschwächt worden.

8. Demokritos starb, nach der Erzählung des Hermippos, auf folgende Weise: nachdem er bereits überalt war, fühlte er sich seinem Lebensende nahe; als nun seine Schwester darüber

betrübt war, daß sie, wenn er gerade an dem Feste der Ceres sterben sollte, der Göttin nicht die gebührende Verehrung würde leisten können, sprach er ihr Muth ein, und befahl ihr, täglich ihm warme Brode zu bringen. Durch den Geruch dieser Brode erhielt er sich so lange am Leben, als das Fest dauerte; als aber die Tage verflossen waren (es waren aber deren drei), verließ er das Leben heiter und ohne Schmerzen, wie Hipparchos berichtet, nachdem er hundert und neun Jahre gelebt hatte. Wir haben folgende Inschrift auf ihn verfasset:

Wer war je so weise, wer hat solche Werke vollendet,
Als uns gezeigt hat der weise Demokritos?
Der die gezückte Sense des Todes durch drei Tage aufhielt,
Und ihn mit dem Geruch' von warmen Brode speiste.

Also war das Leben des Mannes beschaffen.

9. Seine vornehmsten Meinungen sind diese: „die Principe aller Dinge sind die Atomen, und der leere Raum: alles übrige ist Wahn und Meinung; es giebt unendliche Welten, die angefangen haben und wieder vergehen; aus Nichts wird Nichts; und Etwas wird nimmer in Nichts verwandelt; die Atomen sind sowohl der Figur als Zahl nach unendlich: sie werden in dem ganzen Raume in einem Wirbel herumgetrieben; dadurch entstehen alle Verbindungen, Feuer, Wasser, Luft, Erde; denn auch diese sind aus Atomen zusammengesetzt, aber wegen der Festigkeit frei von aller Modification und Veränderung; Sonne und Mond sind durch dergleichen Wirbel, und herumgetriebene Klumpen zusammengesetzt, desgleichen auch die Seele, welche einerlei mit dem vernunftfähigen Princip ist; wir sehen, durch das Einfallen der Bilder der Dinge in unser Auge; alles geschieht aus Nothwendigkeit, indem der Wirbel die Ursache der Erzeugung aller Dinge ist, und diesen nennt er die Nothwendigkeit; das Ziel ist die gute Beschaffenheit des Gemüthes, nicht einerlei mit der Wollust, wie es einige aus Mißverstand genommen haben, sondern vermöge welcher die Seele ruhig und im Gleichgewichte sich befindet, von keiner Furcht erschüttert, noch Aberglauben, oder einer anderen Leidenschaft; er nennt dieses den glücklichen Zustand (Εὐεστώ), ob er schon auch noch viele andere Namen dafür braucht. Das Gesetz bestimmt, was man thun soll; die

Natur hat nichts, als Atomen und den leeren Raum." So viel von den vorzüglichsten Meinungen des Demokritos.

10. Von den Werken des Demokritos liefert ebenfalls Thrasyllos ein Verzeichniß, und ordnet sie, wie jene des Platon, nach einer vierfachen Eintheilung; zuerst kommen die moralischen Abhandlungen: Pythagoras; über den Charakter des Weisen; über das, was in dem Aidas ist; Tritogeneia, das ist, die drey Grundursachen, welche alle menschlichen Begebenheiten in sich fassen; über die Rechtschaffenheit, oder über die Tugend; das Horn der Amaltheia (das Füllhorn). Von der Gemüthsruhe; denn die Abhandlung, die er Εὐεστώ betitelt, wird nicht mehr vorgefunden. — Und dieses sind seine moralischen Abhandlungen. Nun folgen die physischen: der große Diakosmos, den Theophrastos dem Leykippos zueignet; der kleine Diakosmos; Kosmographie; von den Planeten oder Irrsternen; über die Natur; von der Natur des Menschen oder von dem Fleische 2 B. von dem Verstande; von den Sinnen: diese nehmen einige unter der Aufschrift: von der Seele, in ein Werk zusammen; von den Säften; von den Farben; von der verschiedenen Ordnung der Dinge; von den Veränderungen im Laufe der Dinge; von den herrschenden Ursachen der Weltbegebenheiten, das ist, von den Ursachen, welche den Weltveränderungen wehren; von der sinnlichen Vorstellung, oder von der Vorsehung; von den Pestgattungen 3 B. Zweifel; alle diese sind physikalischen Inhalts. Dann kommen einige Materialien, die noch nicht in Ordnung gebracht sind: Ursachen der himmlischen Erscheinungen; Ursachen der Lufterscheinungen; Ursachen der Erscheinungen auf der Oberfläche der Erde; Ursachen der Wirkungen des Feuers, und der demselben ausgesetzten Körper; Ursachen der Töne; Ursachen der Saamen, der Pflanzen, der Früchte; Ursachen der Entstehung der Thiere 3. B. Vermischte Ursachen, von den Steinen; dieses sind die unvollendeten. Die mathematischen Schriften sind: von dem Unterschiede der Richtungslinie, oder von der Berührung des Kreises und der Kugel; über die Geometrie; geometrische Abhandlungen; von den Zahlen; von den irrationalen Linien, und dichten Körpern 2 B. von den Flächen; das große Jahr, oder von der Astronomie; von dem Kalender; über die Wasser-

uhren; Uranographie; Geographie; Polographie; Aktinographie; dieß sind die mathematischen Werke. Die musikalischen Werke: von dem Rhythmos und der Harmonie; über die Dichtkunst; über die Schönheit der Gedichte; von den wohl und übellautenden Buchstaben; über Homeros, oder von der Richtigkeit des Ausdrucks, und über die Sprachen; über den Gesang; von den Redensarten; Onomastikon; diese sind aus dem Fache der schönen Wissenschaften. Aus dem Kunstfache: Prognosis, oder die Vorhererkenntniß; über die Diät, oder diätetische Lebensregeln, oder Grundstein der Arzneikunst; Ursachen über das Unzeitige, und Zeitige; über den Landbau, oder Georgikon; über die Malerei; Taktikon oder von der Kriegskunst. Einige ordnen folgende Schriften aus seinen Kommentarien besonders: von den heiligen Schriften zu Babylon; von den heiligen Schriften zu Meroe; über die chaldäische und phrygische Geschichte; über das Fieber, und von denen, die nach der Krankheit husten müssen. — Andere Werke, die ihm von einigen zugeschrieben werden, sind theils aus seinen angeführten Werken genommen, theils gehören sie offenbar andern Verfassern. Dieß kann zur Kenntniß der hinterlassenen Werke des Demokritos hinreichen. *)

11. Es sind sechs Männer von dem Namen Demokritos in der Geschichte bekannt geworden; der erste ist dieser unsere; der zweite von Chios, ein schöner Geist, aus der nämlichen Zeit; der dritte ein Bildhauer, dessen Antigonos Erwähnung thut; der vierte, der über den Tempel zu Ephesos geschrieben hat, aus der Stadt Samothrake; der fünfte, ein berühmter und blühender Epigrammendichter; der sechste, ein Rhetor von Pergamos.

Protagoras.

1. Protagoras, ein Sohn des Artemon, oder wie Apollodoros und Dinon in den persischen Nachrichten sagen, des Maiandrios, war zu Abdera geboren, wie Herakleides aus Pontos in den Büchern von den Gesetzen berichtet, der auch von ihm sagt, daß er den Thuriern Gesetze entworfen habe; Eupolis aber in den Schmeichlern macht ihn zu einem Tejer; denn er sagt:

*) Dolemus vero vehementer, a tanto viro ne unum quidem librum superesse νοθείας non suspectum, vel convictum. Brucker. l. c. p. 1185.

Drinnen ist Protagoras der Leser. Er und Prodikos von Keos nährten sich damit, daß sie Bücher vorlasen; wie denn Platon im Protagoras sagt, daß Prodikos ein Mann von starker Stimme war.

2. Protagoras hörte den Demokritos, und man nannte ihn nur die Weisheit, wie Phaborinos in seiner mannigfaltigen Geschichte erzählt. Er sagte der erste: jede Sache habe zwei, einander entgegengesetzte Seiten; welche er auch bei seinen Untersuchungen niemals zu zeigen unterließ. Er fieng manchmal mit diesem Grundsatz an: Der Maaßstab alles Guten ist der Mensch selbst: des wirklichen, so wie es ist; des nicht wirklichen Guten, wie es nicht ist, und nur zu sein scheint. Er sagte, die Seele sei nichts anders als das sinnliche Gefühl (wie auch Platon in dem Thraitetos sagt) und alles sei gleich wahr. Einmal fieng er auch so an: von den Göttern kann ich nicht wissen, weder daß sie sind, noch daß sie nicht sind; denn es sind viele Ursachen, die uns dieses zu wissen hindern, als unter andern die Dunkelheit der Sache selbst, und dann die kurze Dauer des menschlichen Lebens. Wegen diesen Anfang seiner Schrift ist er von den Athenern aus der Stadt gejagr, und seine Bücher auf dem öffentlichen Platze verbrannt worden, nachdem man sie durch einen Ausrufer von allen, die sie besaßen, abgefordert hatte.

3. Er hat der erste angefangen, sich seinen Unterricht mit hundert Minen bezahlen zu lassen; auch hat er der erste die Zeit in gewisse Theile getheilt, und dabei, was die Gelegenheit der Zeit vermag, angegeben; eben so hat er Streitreden angeordnet, und denjenigen, die sich in der Disputierkunst üben wollten, eine Streitfrage abzuhandeln vorgelegt, wobei oft, mit Uebergehung des Sinnes, über die Worte disputirt wurde, woraus die heutige oberflächige Art zu disputiren entstanden ist; daher denn Timon von ihm sagt:

Protagoras alles zu vermischen und zu bestreiten
Immer bereit — — — — —

Er hat auch die Sokratische Art des Vortrags der erste in Gang gebracht, und den Beweis des Antisthenes, womit er darzuthun suchte, daß man nichts widersprechen könne, der erste in Aus-

übung gebracht, wie Platon im Eythydemos sagt; auch hat er nach dem Zeugniß des Dialektikers Artemidoros in dem Buche wider den Chrysippos, gezeigt, wie für jeden Satz die Beweisgründe können gefunden werden; wieder hat er eine Maschine (τύλη) erfunden, auf welcher man die Lasten trägt, wie Aristoteles in dem Buche über die Erziehung sagt; denn er war selbst ein Lastträger, wie Epikuros irgendwo meldet; auch hat ihn wirklich Demokritos aufgenommen, als er ihn gerade Holz zusammenbinden sah. Er hat nicht minder der erste die Rede in vier Theile getheilt: **Die Bitte, die Frage, die Antwort, den Auftrag**; nach andern aber in sieben: **Die Erzählung, die Frage, die Beantwortung, den Auftrag, die Vorstellung, die Bitte, die Einladung**, welche er die Grundtheile der Reden nannte. Alkidamas aber giebt diese vier Theile an: die **Behauptung**, die **Widerlegung**, die **Befragung**, die **Anrede**.

4. Von seinen Werken hat er das über die Götter, davon wir oben den Anfang angeführt haben, am ersten vorgelesen; er las aber zu Athen in dem Hause des Eyripides, oder des Megakleides, wie andere sagen, oder auch im Lykeion, wobei ihm sein Schüler Archagoras, des Theodotos Sohn, seine Stimme lieh. Sein Ankläger aber war Pythodoros, des Polyzelos Sohn, einer der vierhunderten; Aristoteles aber nennt dafür einen gewissen Eyathlos.

5. Seine geretteten Werke sind folgende: Die Kunst zu streiten; über den Kampf; über die Wissenschaften; von der Republik; von dem Ehrgeitz; über die Tugenden; über den ursprünglichen Zustand der Dinge; über den Aides; über das, was unter den Menschen nicht recht eingerichtet ist; die Kunst zu regieren; über das Recht des Lohns; Widersprüche 2 B. Dieses sind seine eigenen Schriften; außerdem hat Platon einen Dialog gegen ihn geschrieben.

6. Es erzählt Philochoros, daß das Schiff, auf dem Protagoras nach Sikelien reiste, gescheitert sei, und daß Eyripides in seinem Ixion auf diese Begebenheit anspiele; nach andern ist er auf dem Wege gestorben, da er bereits das neunzigste Jahr erlebt hatte; nach dem Apollodoros aber das siebenzigste. Er

lehrte vierzig Jahre, und blühte um die vier und achtzigste Olympiade. Unser Epigramm auf ihn lautet also:

Auch dich, Protagoras, sagt der Ruf, als du hin nach Athen
Einst giengst, traf, schon bejahrt, selbst auf der Straße der Tod.
Du beschlossest zu fliehn des Kekrops Stadt; flohst auch wirklich
Aus Pallas Stadt: doch nimmermehr flohst du den Dis.

7. Man erzählt von ihm folgende Anekdote: Protagoras forderte von seinem Schüler Evathlos die Bezahlung für den gegebenen Unterricht; dieser weigerte sich dessen, aus dem Grunde, weil er noch keinen Prozeß gewonnen hätte; Protagoras bestand auf seiner Forderung, und sagte: du wirst mich auf jeden Fall bezahlen; denn wenn ich dich bei Gericht darum belange, und ich gewinne den Prozeß, so mußt du mich zahlen, weil ich gewonnen habe: gewinnst aber du, so mußt du mich bezahlen, weil du gewonnen hast; denn so haben wir es anfänglich ausgemacht.

8. Es ist noch ein anderer Protagoras bekannt, ein Astrologe, auf den Euphorion ein Trauergedicht geschrieben hat; und ein dritter, ein stoischer Philosoph.

Diogenes von Apollonia.

1. Diogenes, ein Sohn des Apollothemis, war zu Apollonia geboren, und nicht nur in der Naturkunde erfahren, sondern auch überhaupt ein wissenschaftlicher Mann. Er hörte, nach dem Zeugnisse des Antisthenes, den Anaximenes, unb war ein Zeitgenosse des Anaxagoras. Er ist, wie Demetrios Phalereys in der Apologie des Sokrates berichtet, zu Athen, von seinen Neidern verfolgt, in Gefahr gewesen, das Leben zu verlieren.

2. Seine Lehre beschränkt sich auf folgende Punkte: „die Luft ist das Grundelement: es giebt unendliche Welten: auch der leere Raum ist unendlich: die Luft verdichtet, und verdünnt, ist der Erzeugnißstoff der Welten: aus Nichts wird nichts, und das Etwas kann nicht nichts werden: die Erde ist länglichtrund, hat einen festen Stand in der Mitte, den sie von der kreisförmigen Bewegung der Wärme erhielt, so wie sie ihre Solidität von der Kälte erlangt hat." Der Anfang seines Werkes lautet also: Wer immer ein wissenschaftliches Werk unternimmt, der

muß, meiner Meinung nach, gleich im Anfange, sichere und unbestrittene Wahrheiten zum Grunde legen, die er dann in einem einfachen und deutlichen Vortrage weiter auseinander setzt und erläutert.

Anaxarchos.

1. Anaxarchos war von Abdera. Er hörte den Diomenes von Smyrna, nach andern, den Metrodoros von Chios, der nicht einmal das zu wissen sich rühmte, daß er nichts wisse. Metrodoros war wieder ein Schüler des Nessos, von Chios, nach andern aber des Demokritos.

2. Anaxarchos war auch mit dem Alexandros in Verbindung, und blühte um die hundert und zehnte Olympiade. Er hatte aber den Nikokreon, den Tyrannen von Kypros, zum Feinde. Als ihn nun einmal Alexandros bei der Tafel fragte, was ihm von diesem Gastmahle deuchte, sagte er: „alles herrlich, o König! es fehlt nichts als der Kopf eines Satrapen, der hier noch aufgesetzt werden sollte,“ indem er den Blick auf den Nikokreon warf. Dieser schrieb sich die Unbild ins Herz, und als nach dem Tode des Königs, Anaxarchos auf seiner Seereise an die Küsten von Kypros verschlagen ward, ließ er ihn ergreifen, in einen Mörser werfen, und mit eisernen Keulen zerstoßen. Anaxarchos, nicht achtend der Leiden, sagte die bekannten Worte: „stoße nur immer des Anaxarchos Hülse, den Anaxarchos wirst du nicht treffen.“ Als nun auch Nikokreon befahl, ihm die Zunge auszuschneiden, soll Anaxarchos sie sich selbst abgebissen, und dem Tyrannen ins Gesicht gespieen haben. Unser Epigramm auf ihn lautet also:

Stoßet nur immerhin fort, stoß't mehr! es ist nur die Hülse:
Stoß't! Anaxarchos ist längst schon in Jupiters Schooß.
Auch du wirst nur zu bald die schrecklichen Worte vernehmen,
Von der Persephone: hier dein Lohn, Mörder, verdirb!

Man hat ihn wegen seiner nie gestörten Gemüthsruhe, und seiner Genügsamkeit nur den Glücklichen genannt; und darum vermochte er auch desto leichter, andere auf einen vernünftigen Weg zu leiten. So brachte er den Alexandros, der sich in seinen Gedanken für einen Gott hielt, zu sich selber; denn da er

einmal aus einer Wunde Blut von ihm fließen sah, wies er mit der Hand darauf und sagte: dieß ist Blut, und nicht

Götterblut, das allein entfließt den glückseligen Göttern.

Nach dem Plutarchos soll aber Alexandros selbst diese Worte zu seinen Freunden gesprochen haben. Noch ein andersmal, als Anaxarchos dem Könige zutrank, zeigte er den Becher und sagte:

Fallen wird bald der Götter einer durch sterbliche Hände.

Pyrrhon. *)

1. Pyrrhon war aus Elis, und ein Sohn des Pleistarchos, wie auch Diokles berichtet. Nach der Chronik des Apollodoros war er ehevor ein Maler, und hörte dann den Dryson, Stilpons Sohn, wie Alexandros in den Abstammungen sagt; hierauf folgte er dem Anaxarchos überall mit hin, und kam selbst bis zu den Gymnosophisten nach Indien, und zu den Magern, und hatte mit ihnen Umgang.

2. Er hat eine ganz freie und liberale Art von Philosophie eingeführt, die er auf die Unbegreiflichkeit der Dinge, und die Zurückhaltung **) des Urtheils gründete, wie Askanios von Abdera berichtet. Denn er sagte, es sei nichts schön noch häßlich, nichts gerecht, noch ungerecht; und eben so behauptete er von allen Sachen, daß nichts in Wahrheit das sei, was es zu sein scheint; die Menschen thun alles aus Zwang der Gesetze oder aus Gewohnheit; denn nichts ist vielmehr das, als etwas anders. Er war aber auch konsequent in seinem Leben; er vermied nichts, hütete sich vor nichts, z. B. wenn ein Wagen kam, oder ein Hund, oder ein Graben im Wege lag, wollte er nicht ausweichen, weil er den Sinnen in nichts traute; daher denn, wie Antigonos von Karystos berichtet, seine Freunde ihn immer begleiteten, um ihm in jedem Falle beizustehen und vor Unglück zu bewahren. Ainesidemos aber sagt, er habe zwar bei seiner Art zu philosophiren zum Grundsatze angenommen, sich vor allem Urtheile zu enthalten; doch kann man nicht sa=

*) Ueber das pyrrhonische System ist Tiedemanns Geist der spekulativen Philosophie 2ten B. 9tes Hauptstück S. 323 nachzulesen.

**) ἀκαταληψία, καὶ ἐποχή.

gen, daß er in seinem ganzen Betragen im mindesten unbesonnen und unvorsichtig gewesen wäre. Er hat das neunzigste Lebensjahr erreicht.

3. Der nämliche Antigonos von Karystos giebt uns in einem eigenen Werke über den Pyrrhon noch folgende Nachrichten von ihm: er war anfangs unberühmt und arm, er war ein Maler: man bewahrt noch in Elis in dem Gymnasium von ihm einige Lampenträger (λαμπαδιστὰς) von nicht gemeiner Arbeit. Dann zog er weg, und lebte einsam, so daß er sich auch nur selten den Leuten im Hause zeigte. Dieß that er, weil er einen gewissen Indos dem Anaxarchos Vorwürfe machen hörte, daß er seine Schüler nicht belehrte, gute Menschen zu sein, während er selbst an den königl. Höfen die Cour machte. Pyrrhon blieb sich immer gleich, daß, wenn man ihn auch mitten im Sprechen verließ, er dennoch die Rede vollendete, ob er schon in der Jugend leicht zu reitzen war. Er machte öfters Reisen, ohne jemanden etwas vorher zu sagen, und er reisete mit jedermann, wie es ihm beliebte. Er sah einmal den Anaxarchos in eine Pfütze fallen; wer ihm nicht half, war Pyrrhon; man tadelte ihn darüber; Anaxarchos allein lobte seine Gleichgültigkeit und Unempfindlichkeit. Jemand fand ihn einmal mit sich selbst reden; und fragte ihn, mit was er umgehe? ich denke darauf, versetzte er, wie ich ein guter Mensch werden könne. Wenn man ihn untersuchte, fand man an ihm nichts auszustellen, weil er immer aufrichtig sprach, und auf jede Frage zu antworten wußte; daher er denn auch den Naysiphanes, der damals noch sehr jung war, für sich eingenommen hat; er sagte denn, man müsse denken, wie Pyrrhon, und reden, wie man denkt. Auch Epikuros soll das Betragen des Pyrrhon bewundert, und alle seine Lebensumstände zu erfahren gesucht haben.

4. Er ward von seinem Vaterlande also geehrt, daß er zum obersten Priester aufgestellt und in Ansehung seiner allen Philosophen die Freiheit von allen Abgaben durch einen Volksbeschluß zugestanden wurde; er fand auch wirklich viele Nachahmer seiner geschäftlosen Muße; daher denn auch Timon in dem Python und in den Sillen also von ihm spricht:

O Greis, o Pyrrhon, wie hast du einen Ausgang gefunden
Von der Meinungen Dienst und dem eitlen Stolz der Sophisten,
Und von allem Betrug, wie brachst du die Fessel der Suada?
Dich sorget nicht zu erforschen, was für Winde umwehen
Griechenland, woher alles kommt und wohin alles vergehet?

Und wieder in den Bildnissen:

Dieß allein, o Pyrrhon, verlangt sich mein Herz zu vernehmen,
Wie du es machtest, daß dir hinfloß das Leben in Ruh',
Und du allein, einem Gott gleich, über die Sterblichen herrschtest?

Auch die Athener beehrten ihn mit dem Bürgerrecht, wie Diokles berichtet, weil er den Kotys von Thrakien ermordet hatte.

5. Er lebte mit seiner Schwester, die eine Hebamme war, ganz brüderlich, wie Eratosthenes in dem Buche von dem Reichthume und der Armuth berichtet, so daß er auch manchmal Hüner und Ferkchen auf den Markt zu verkaufen trug, und das Haus auskehrte, ja seine Gleichgültigkeit gieng so weit, daß er auch die jungen Schweine gewaschen haben soll. Und als er einmal über seine Schwester, mit Namen Philista, erzürnt war, und ihn jemand deswegen tadelte, sagte er: ein **Weiblein** ist zu gering, um ein **Beweis meiner Gleichgültigkeit zu sein.** Als er einmal einen auf ihn stürzenden Hund abtrieb, und ihm jemand dieß übel nahm, sagte er: **es ist schwer, den Menschen gänzlich auszuziehen**; doch muß man, so viel es möglich ist, erst in der That, und dann mit der Vernunft gegen die Dinge kämpfen. Bei einem gehabten Geschwüre hat er die ätzenden Umschläge, dann Schneiden und Brennen so standhaft ertragen, daß er nicht einmal die Augenbraunen dabei zusammenzog. Beweise von dieser seiner Gemüthsbeschaffenheit giebt auch Timon in seinen Büchern an den Python; aber auch Philon von Athen, der sein Schüler war, berichtet, daß er vorzüglich des Demokritos, und dann des Homeros gedachte, von dem er besonders den Vers bewunderte und im Munde hatte:

So wie der Blätter Geburt, ist die der sterblichen Menschen.

Auch weil er die Menschen mit den Mäusen und Vögeln vergleicht. Eben so gebrauchte er auch öfters folgende Verse:

Ach Freund, auch du wirst sterben, was klagst du vergeblich?
Patroklos starb, der dich an Werth so weit übertroffen.

Kurz er fand alle jene Stellen vortrefflich, worin Homeros das Unsichere, Eitle und Kindische der menschlichen Bestrebungen schilderte. Poseidonios erzählt von ihm folgende Anekdote: als er auf dem Meere reisete, und bei einem entstandenen Ungewitter alles im Schiffe niedergeschlagen war, blieb er allein heiter, und standhaften Muthes, und sagte, indem er auf ein Ferkchen wies, das ruhig aß: seht, Freunde, so unerschüttert und ruhig muß auch der Weise in solchen Zufällen sein. Der einzige Numenios sagt, daß auch Pyrrhon dogmatisirt habe.

6. Er hatte vor allen andern berühmte Schüler, unter denen sich auch Eyrylochos befand, von dem man folgendes Vergehen erzählt: er soll nämlich einmal so in Zorn entbrannt gewesen sein, daß er den Bratspieß sammt dem Fleische ergriff, und damit seinen Koch bis auf den Platz verfolgte. Auch in Elis einmal, müde des Disputirens mit den Sophisten, warf er seinen Mantel weg, und schwamm über den Alpheios. Er war denn der größte Feind der Sophisten, wie man dieß auch von dem Timon sagt. Philon aber disputirte über alles; daher denn Timon also von ihm spricht:

Oder den Menschenhasser, den lästigen Alleinredner
Philon, voll eitlen Wahns und voll Begierde zu streiten.

Außer diesen waren auch Hekataios von Abdera, und Timon von Phlius, ein Sillendichter, von dem wir reden werden; ferner Naysiphanes von Teos, von dem einige sagen, daß er den Epikuros gehört habe.

7. Diese alle wurden Pyrrhonier von ihrem Lehrer; Aporetiker aber, und Skeptiker, auch noch Ephektiker, und Zetetiker von ihrem Hauptgrundsatze genannt, man nannte dieß auch die forschende Philosophie, weil sie allenthalben nach der Wahrheit forschte; die Skeptische, weil sie immer betrachtete, und niemals was gewisses fand; die ephektische, weil sie nach der Untersuchung immer noch sich enthielt, ein Urtheil zu fällen; die Aporetische oder zweifelnde Philosophie endlich, weil ihre Anhänger an allen zweifelten. Indessen sagt Theodosios in den Skeptischen Kapiteln, die Skeptische Philosophie werde mit Unrecht die Pyrrhonische genannt; denn wenn die jedesmaligen Bewegungen des Gemüthes unbegreiflich sind, so

werden wir die Gedanken des Pyrrhon eben so wenig wissen können: und wissen wir diese nicht, so können wir Skeptiker mit nichten Pyrrhonier genannt werden, weil die Skeptische Philosophie weder von Pyrrhon erfunden worden, noch sonst irgend einen bestimmten Lehrsatz annimmt. Höchstens könnte man den Skeptiker, den Sitten nach, einen Pyrrhonier heißen. Einige sehen den Homeros als den Stifter dieser Sekte an, weil er von den nämlichen Dingen an verschiedenen Orten verschieden redet, über nichts bestimmt lehrt, und entscheidet. Auch jene gerühmten Sprüche der sieben Weisen sind ganz Skeptisch, z. B. Nichts zu viel, oder: versprich, der Schaden ist nahe; es wird nämlich durch den letzten Spruch zu erkennen gegeben, daß demjenigen, der etwas versichert, und getreulich verspricht, der Schaden auf dem Fuße folge. Aber auch Archilochos und Eyripides reden nach Skeptischer Art: jener z. B. wenn er sagt:

So ist der Menschen Sinn, mein Glaykos, Sohn des Leptinos,
Welchen den Sterblichen jeden Tag Jupiter eingiebt.

Und Eyripides:

Wie! soll man sagen, daß diese elenden
Sterblichen wirklich denken? denn wir wissen ja nicht,
Ob das auch recht sei, was wir je wollen?

Aber nicht nur diese, sondern auch Xenophanes, und Zenon von Elea, und Demokritos, sollen, nach ihnen, Skeptiker gewesen sein. Unter diesen sagt Xenophanes:

Der Mensch hat noch nicht gelebt, der die Wahrheit erkannte,
Noch wird er je leben — — — — —

Zenon aber hebt die Bewegung auf, wenn er sagt: das Bewegte wird weder in dem Orte bewegt, an welchem es sich befindet, noch viel minder in dem, an welchem es sich nicht befindet. Demokritos hingegen verwirft die Qualitäten, indem er sagt: nach dem Gesetze kält, nach dem Gesetze warm. Die Ursachen von allen sind die Atomen, und der leere Raum, an einem andern Orte aber sagt er wieder: von den Ursachen wissen wir nichts; denn die Wahrheit liegt in einem unerforschlichen Abgrund. Auch Platon überläßt die Wahrheit den Göttern, und den Göttersprossen; er rühmt sich nur, den wahrscheinlichen Grund zu erforschen. Eben so spricht Eyripides:

Wer weiß es, ob das Leben eben nicht das Sterben sei,
Und das Sterben das, was Sterbliche für Leben halten?

Auch Empedokles spricht: wie viele Dinge sind nicht, welche die Menschen weder je sehen, noch hören, noch mit dem Verstande begreifen können? und wieder: das allein ist wahr, was ein jeder für wahr hält. Ferner sagt auch Herakleitos: Laßt uns nicht blindlings über die größten Dinge Muthmaßungen wagen. Auch Hippokrates ist nur immer zweifelhaft, und wie es einem trüglichen Menschen ziemt. Aber noch früher sagte Homeros:

Beugsam ist der Sterblichen Zung' und der Fabeln sind viele.

und:

— der Worte ist ein weites Feld hier hin und dorthin.

und:

Welches Wort du gesprochen, das wirst du wieder vernehmen;

wodurch er die gleiche Stärke und den Gegensatz der Worte bezeichnet. Die Skeptiker waren denn standhaft bemüht, alle Lehrsätze der Sekten umzustürzen; sie selbst aber entschieden über nichts dogmatisch, und begnügten sich, die Lehrsätze der anderen Sekten vorzutragen, und auseinander zu setzen, ohne etwas zu bestimmen, ja selbst nicht einmal das, was bestimmen heiße. Indessen hoben sie doch das, nicht bestimmen, auf, wenn sie z. B. sagten: wir bestimmen nichts (denn hier bestimmten sie ja schon etwas), sondern wir tragen nur die Meinungen anderer vor, zum Beweis, wie wenig die Menschen sehen; als ob es möglich wäre, dieß zu zeigen, ohne etwas zu behaupten. Durch das Wort denn: wir bestimmen nichts, bezeichneten sie den Zustand des vollkommensten Gleichgewichts, (ἀῤῥεψία) wodurch sie sich weder für eine noch für die andere Meinung geneigt erklärten; wie auch durch die Ausdrücke: keines mehr als das andere; oder jedem Grunde steht ein anderer entgegen, und durch mehr dergleichen Aeußerungen. Man sagt aber auch: um nichts mehr, als positiv, bei ähnlichen Dingen, z. B. ein Seeräuber ist um nichts schlimmer als ein Lügner. Von den Skeptikern wird es aber nicht positiv, sondern negativ gebraucht, wie wenn man widerlegungsweise

sagt: die Skylla ist nicht mehr gewesen, als die Chimaira. Das, Mehr wird auch manchmal vergleichungsweise gesagt, z. B. Honig ist mehr süß als eine Weintraube; manchmal aber zugleich positiv und vergleichend, wie wenn man sagt: die Tugend nützt mehr als sie schadet; man bezeichnet nämlich damit, daß die Tugend nützt, aber nicht schadet. Aber die Skeptiker heben auch sogar dieß ihr Schlagwort: um nichts mehr, auf. Denn wie die Vorsehung nicht mehr ist, als sie nicht ist, eben so ist das nichts mehr nicht mehr, als es nicht ist. So will dann dieser Ausdruck (wie auch Timon im Python sagt) so viel sagen, als nichts bestimmen, sondern seine Zustimmung einhalten. Eben so der Ausdruck: mit allem Grunde, schließt die Zurückhaltung des Urtheils in sich. Denn, wenn bei verschiedenen Dingen, die Worte das Nämliche bedeuten, so folgt nothwendig das Mißkennen der Wahrheit. Aber auch jedem angegebenen Grunde steht ein anderer entgegen, welcher selbst wieder, nachdem er die andern aufgehoben, durch sich selbst gestürzt, verschwindet, nach Art der reinigenden Arzneimittel, welche, nachdem sie den Krankheitsstoff ausgeführt, zuletzt selbst ausgeführt werden und vergehen. Dagegen sagen die Dogmatiker, daß sie die Stärke des hinlänglichen Grundes, nicht nur nicht aufheben, sondern noch vermehren. Sie bedienen sich also der Gründe als Hülfsmittel; denn es ist nicht anders möglich, als einen Grund durch einen andern aufzuheben; wie wenn man z. B. sagt, es ist kein Ort, so muß man freilich den Ort nothwendig nennen; aber nicht um es zu behaupten, sondern um es erst zu erweisen. Eben so, wenn man sagt, es geschieht nichts aus Nothwendigkeit, so muß man ja wohl die Nothwendigkeit nennen. Einer solchen Art der Auslegung bedienten sie sich allenthalben; denn wie die Dinge erscheinen, nicht also sind sie in der Natur, sondern scheinen nur also zu sein, und sie sagten, daß sie nicht das untersuchen, was sie durch den Verstand begreifen (denn was man begreift, ist klar), sondern was sie durch die Sinne wahrnehmen. Es ist denn die Pyrrhonische Art zu philosophiren nichts anders, als eine Erinnerung und Reflexion über die Erscheinungen, oder die wie immer beschaffenen Vorstellungen und Begriffe, wodurch man alles mit

allem vergleicht, und die verglichenen Dinge voll Unnützlichkeit und Verworrenheit zu sein findet, wie sich Ainesidemos in der Abschilderung der Pyrrhonischen Philosophie erklärt. Außer den in der Spekulation bestehenden Einwürfen, nachdem sie zum voraus zeigen, auf welche Weisen wir zur Kenntniß der Dinge gelangen, heben sie durch die nämlichen Gründe den Glauben an dieselbe wieder auf; denn die Dinge, die sich, dem Gefühle nach, einstimmig verhalten, geben uns eine Ueberzeugung von ihrem Dasein; eben so jene, die niemals oder selten sich ereignen; auch die durch Gewohnheit und Gesetze eingeführt sind; dann die Vergnügen und Bewunderung erregenden Dinge. Sie zeigten also aus dem, was den Ueberzeugungsgründen entgegengesetzt ist, daß die Ueberzeugung von beiden Seiten gleich sei.

8. Die Bezweiflung aber auch bei der Uebereinstimmung der Dinge, in so fern sie durch die Sinne oder den Verstand wahrgenommen werden, gründet sich, nach ihrer Angabe, auf zehn verschiedene Weisen, (τρόπους) nach welchen die Subjekte von einander verschieden erscheinen. *) Die erste Weise bezieht sich auf die Unterschiede der Thiere in Bezug auf Wollust und Schmerz, auf Schaden und Nutzen. Daraus schließen sie, daß gleiche Dinge nicht gleiche Vorstellungen erregen, und daß also, bei einem solchen Streite, die Zurückhaltung des Urtheils die nothwendige Folge sein müsse. Denn einige Thiere entstehen ohne Vermischung der beiden Geschlechter, wie z. B. die im Feuer lebenden Thiere, der Arabische Phoinix, und die Maden; andere aber durch die Begattung, wie die Menschen und die andern Thiere. So sieht man denn, daß einige so, einige anders zusammengesetzt sind; daher sie sich auch durch das Sinnengefühl unterscheiden; so haben die Falken das schärfste Gesicht, die Hunde den feinsten Geruch; so folgt denn, daß bei Verschiedenheit der Augen, auch die einfallenden Bilder verschieden sein müssen. So hat die Ziege Gefallen an jungen Zweigen, der Mensch am Bitteren, die Wachtel am Schierling, der für sie nahrhaft, für den Menschen aber tödtlich ist; das Schwein nährt sich bei Abtritten, das Pferd nicht.

*) S. Tiedemann am a. O. S. 344.

9. Die zweite Weise bezieht sich auf das verschiedene Naturel der Menschen, nach der Verschiedenheit der Völker, und ihrer Vermischungen. So ward es dem Demophon, dem Speisemeister des Alexandros, im Schatten warm, in der Sonne aber fror es ihn. Andron von Argos reiste, nach dem Berichte des Aristoteles, durch das dürre Libyen, ohne zu trinken. Der eine Mensch hat Gefallen an der Arzneikunst, der andere an dem Feldbau, der dritte an der Kaufmannschaft; und die nämlichen Dinge, welche den einen schaden, nutzen den andern.

10. Die dritte Art des Unterschiedes bezieht sich auf die Verschiedenheit der sinnlichen Zugänge. So ist der Apfel dem Gesichte blasgrün, dem Geschmacke süß, dem Geruche wohlriechend. Die nämliche Gestalt wird in verschiedenen Spiegeln verschiedentlich gesehen; es folgt denn, daß das, was man sieht, nicht mehr das ist, was es scheint, als etwas anders.

11. Der vierte Unterschied liegt in den verschiedenen Zuständen, und überhaupt, in den Veränderungen, als da sind die Gesundheit, die Krankheit, der Schlaf, das Wachen, die Freude, die Traurigkeit, die Jugend, das Alter, der Muth, die Furcht, Mangel, Ueberfluß, Haß, Freundschaft, Hitze und Kälte; wenn man leicht athmet, oder wenn der Athem gehemmt wird. Die Gegenstände müssen denn, nach der Verschiedenheit der Zustände, auch verschieden erscheinen. Denn die Wahnsinnigen haben eben die natürlichen Sinne, und nichts mehr als wir. So scheint auch uns die Sonne, als stehe sie still. So gieng der Stoiker Theon von Tithoraia schlafend herum, und ein Sklave des Perikles wandelte im Schlafe auf den höchsten Dächern herum.

12. Der fünfte Unterschied liegt in der Erziehung, in den Gesetzen, in den Religionsmeinungen, in den künstlichen Einrichtungen, und in den angenommenen Lehrmeinungen. Darauf gründen sich die gemeinen Vorstellungen und Begriffe vom Schönen und Häßlichen, vom Wahren und Falschen, vom Guten und Bösen, von den Göttern, von der Erzeugung und der Auflösung aller in die Sinne fallenden Dinge. So sieht man, daß, was bei den einen recht, bei den andern unrecht: was bei einigen gut, bei andern böse ist. So halten es die Perser nicht für

unrecht, die Tochter zum Weibe zu haben, die Griechen aber halten dieß für gesetzwidrig. Die Massageten haben, wie Eydoros im ersten Buche berichtet, die Weiber gemeinschaftlich; die Griechen nicht; die Kilikier treiben öffentlich den Straßenraub, aber nicht die Griechen. Jedes Volk hat von den Göttern eine andere Meinung, und einige Völker schreiben den Göttern eine Vorsehung zu, andere aber nicht. Die Aegypter begraben ihre Todten, nachdem sie dieselben zuvor einbalsamirt haben; die Römer verbrennen die ihrigen; die Paionen werfen sie in Teiche und Sümpfe. Daher denn die völlige Enthaltung über das Wahre zu urtheilen (ἐποχὴ) nothwendig ist.

13. Der sechste Grund der Unentschiedenheit liegt in den mannigfaltigen Vermischungen und Verbindungen, vermöge welcher nichts rein und unvermischt, an sich selbst, erscheint, sondern alles nur als ein Gemische von Luft, von Licht, von Flüssigem und Festem, von Wärme und Kälte, von Bewegung und Ausdünstung und andern Wirkungen der Naturkräfte erscheint. So zeigt z. B. der Purpur eine andere Farbe in dem Sonnenlichte, eine andere bei dem Monden= eine andere bei dem Lampenlichte, anders erscheinen uns die Farben am Mittage, so wie die Sonne selbst. Ein Stein, der in der Luft von zweien kaum getragen wird, der wird im Wasser leicht bewegt, weil entweder seine Schwere vom Wasser zum Theil mit getragen wird, oder in der Luft seine Schwere ungehinderter wirken kann. Wir können also nicht wissen, was ein jedes Ding an sich selbst sei, wie das Oel in der Salbe.

14. Der siebente Grund bezieht sich auf das Wesen der Dinge, wie sie bei verschiedenen Lagen, und Oertern, und den durch die Umstände des Ortes bewirkten Veränderungen erscheinen. So erscheinen oft große Dinge als klein, viereckigte als rund, ebene als erhoben, gerade als gebrochen, so gefärbte als anders gefärbt. So erscheint die Sonne wegen der großen Entfernung als ein brennender Körper; die Berge erscheinen von Weitem wie Wolken, und glatt, in der Nähe rauh und abgebrochen. Die aufgehende Sonne erscheint anders, als wenn sie mitten am Himmel steht. Der nämliche Gegenstand erscheint anders im Walde, anders auf freier Ebene, und das Bild

richtet sich immer nach der Beschaffenheit der Stellung, und die Farbe am Halse der Taube ändert sich nach der Wendung. Weil nun die Dinge nicht anders, als an einem gewissen Orte und in einer bestimmten Stellung, wahrgenommen werden, so bleibt deren wahre Natur immer unbekannt.

15. Den achten Grund des Unterschiedes der Dinge, und der auf ihm beruhenden Unentschiedenheit macht die Quantität bei denselben aus, als nämlich in dem Grade der Wärme oder Kälte, der Geschwindigkeit oder Langsamkeit, der Farbe und Farbeabstufung. So stärkt der Wein, mäßig genommen; im Uebermaß getrunken aber schwächt er; das Nämliche gilt von der Nahrung, und anderen dergleichen Dingen.

16. Der neunte Grund liegt in dem Anhaltenden, dem Fremden oder Seltnen. So erregen die Erdbeben dort, wo sie gewöhnlich vorfallen, keine Verwunderung; eben so nicht die Sonne, weil sie täglich gesehen wird. Dieser neunte Grund ist beim Phaborinos der achte, bei dem Sextos aber und Ainesidemos der zehnte, so wie der zehnte beim Sextos der achte, beim Phaborinos der neunte ist.

17. Der zehnte Grund der völligen Unentschiedenheit des Urtheils, entsteht aus der Vergleichung der Dinge mit einander. So hat das Leichte einen nothwendigen Bezug auf das Schwere, das Starke auf das Schwache, das Größere auf das Kleinere, das Obere auf das Untere. Das, was rechts ist, ist also nicht nach der Natur rechts, sondern wird nur durch sein Verhältniß zur andern Seite begriffen; denn übersetzt man dieses, so hört jenes auf, zur rechten zu sein. Eben so sind Vater, Bruder beziehende Begriffe; der Tag hat Bezug auf die Sonne, und alle Dinge auf die Vorstellung, die sich der Verstand von ihnen bildet. Daher bleiben die Dinge, bei deren Vorstellung eine Vergleichung unter ihnen zum Grunde liegt, für immer unbekannt, was sie an sich selbst sind. Dieses sind die zehen Gründe, welche die Pyrrhonier für ihre ἐποχή anzugeben pflegen. Denselben fügte aber Agrippas andere fünf hinzu, nämlich den Grund der Verschiedenheit der Meinungen, den Grund des Fortschreitens ins Unendliche, den Grund des Endzwecks, den Grund der Bedingung (Hypothese) und den Grund des wechsel-

weisen Beweises eines durch das andere. Durch den Grund der Verschiedenheit der Meinungen wird jede Untersuchung, die je die Philosophen beschäftiget hat, oder die sich auf die Gewohnheit und Sitten bezieht, als voll von unzubeendigenden Streitigkeiten, und Verwirrung gezeigt. Der Grund des Fortschreitens ins Unendliche, läßt bei keiner Untersuchung einen festen Grund finden, weil eines vom andern den Beweis hernimmt, und man also nie ans Ende kommt. Der Grund des Endzwecks macht nöthig, daß kein Ding nach sich selbst genommen werde, sondern immer in Bezug auf ein anders, daher die Dinge an sich selbst immer unbekannt bleiben. Der Grund der Bedingung hat bei denen statt, welche meinen, man müsse die Begriffe der Dinge gleich vom Anfange schon als wahr annehmen, und nicht weiter über die Ursachen nachforschen; welches schon darum thöricht ist, weil jeder das Gegentheil mit gleichem Rechte voraussetzen kann. Der Grund des wechselweisen Beweises eines durch das andere hat statt, wenn dasjenige, was die Frage erhärten soll, aus dem, was noch erst selbst in Frage steht, seinen Beweis nimmt, z. B. wenn jemand beweisen wollte, daß in den Körpern Zwischenräume sind, weil in den Körpern Ausdünstungen vorgehen: so nimmt er etwas, nämlich die Wirklichkeit der Ausdünstungen, als einen Beweisgrund an, das selbst noch eines Beweises bedarf, und das zu beweisende Subjekt der Frage schon als wirklich voraussetzt.

18. Eben so verwarfen sie auch allen Beweis, alles Urtheil, jedes Zeichen, jede Ursache, und Bewegung, alles Lernen, die Erzeugung, und endlich allen in der Natur gegründeten Unterschied des Guten und Bösen. Denn, sagten sie, jeder Beweis besteht entweder aus schon bewiesenen oder aus unbewiesenen Sätzen; wenn er aus bewiesenen Theilen besteht, so sieht man, daß auch diese eines Beweises bedürfen, und daher wird der Beweis ins Unendliche fortgehen; besteht er aber aus unbewiesenen Theilen, es mögen nun alle, oder einige oder auch nur ein einziger davon zweifelhaft sein, so muß auch das Ganze als unbewiesen angenommen werden. Sollen aber, sagen sie, einige Dinge keines Beweises zu bedürfen scheinen, so kommt ihnen diese Meinung desto wunderlicher vor, indem sie nicht einsehen,

daß dasjenige, woraus andere Dinge ihren Beweis ziehen, nicht selbst zuerst vonnöthen haben solle, bewiesen zu werden. Denn man kann ja nicht den Beweis, daß vier Elemente sind, darauf gründen, weil es vier Elemente giebt. Ueber dieß, sind die einzelnen Beweise zweifelhaft, so muß auch der daraus erwachsende Hauptbeweis gleichfalls zweifelhaft sein. Damit wir aber erkennen, daß ein Beweis vorhanden ist, wird ein Urtheilsgrund erfordert, und wieder, daß ein Urtheilsgrund vorhanden sei, bedarf es ebenfalls eines Beweises. Daher denn diese beiden, indem sie wechselsweise eines auf das andere verweisen, absolut nicht anzunehmen sind. Wie sollte man also unbekannte Dinge annehmen, so lange kein Beweisgrund dafür erkannt wird? denn es wird gefragt, nicht, was die Dinge zu sein scheinen, sondern was die Dinge ihrem Wesen nach sind?

19. Sie erklären denn die Dogmatiker für einfältige Menschen, welche das, was sie nur hypothetisch herausgebracht haben, als positiv, und nicht als einen Gegenstand der Betrachtung und Untersuchung annehmen. Auf diese Weise könnte man auch das Unmögliche zu beweisen unternehmen. Diejenigen aber, welche glauben, daß man das Wahre nicht nach den Umständen beurtheilen, und die Naturgesetze auf die Natur gründen soll, schienen ihnen Leute zu sein, die sich selbst alle Dinge nach Belieben erklären, ohne einzusehen, daß jedes Ding so erscheint, wie es die Umstände und die besondere Lage jedesmal erscheinen lassen. Man müßte denn also entweder alles für wahr, oder alles für falsch erklären; ist aber nur einiges wahr, woraus läßt sich dieses unterscheiden? nicht durch das Gefühl, was in das Gefühl fällt, weil demselben alles gleich zu sein scheint; nicht durch den Verstand, aus der nämlichen Ursache; eine andere Kraft aber außer diesen beiden, um dieses Urtheil zu fällen, sieht man nicht. Wer also, sagen sie, über eine sinnliche, oder intellectuelle Sache absprechen will, der muß zuerst die darüber gehenden Meinungen herstellen; denn einige haben das, die andern jenes davon bestritten; indessen kann das Urtheil nicht anders, als durch das Sinnengefühl oder durch den Verstand, gefällt werden; beider Ausspruch aber wird bestritten; so ist es denn unmöglich, von den Meinungen weder über sinnliche,

noch über intellektuelle Gegenstände ein abschließendes Urtheil zu fällen. Wenn denn bei dem Kampfe der Vorstellungen alles aufzugeben ist, so wird dadurch aller Maaßstab weggenommen, nach welchem alles erforscht werden zu müssen scheint, und so wird denn alles für gleich gehalten werden müssen.

20. Ferner sagen sie: sind zween mit einander über eine Sache im Streite, und welche dem einen wahr scheint: so hat er dem andern nichts entgegen zu setzen, dem das Gegentheil davon wahr zu sein scheint. Denn so wie der eine nach dem, wie ihm die Sache erscheint, sich überzeugt, eben so auch sein Gegner. Ist aber die Sache an sich selbst nicht glaublich, so wird auch demjenigen, der sie nach seiner Vorstellung behauptet, nicht geglaubt. Denn die bloße Ueberredung ist noch nicht für Wahrheit anzunehmen. Denn man kann nicht alle von allem überreden, noch die nämlichen zu allen Zeiten. Denn die Ueberredung hängt oft von äußerlichen Umständen ab, als von dem Ruhme des Redenden, von seiner Geschicklichkeit, von seiner einnehmenden Art, von der Gewohnheit, von der Dankbarkeit.

21. Endlich suchten sie das Urtheilsvermögen (τὸ κριτήριον) selbst durch folgende Schlüsse aufzuheben: entweder unterliegt das Urtheilsvermögen selbst noch einem Kriterium oder nicht; unterliegt es keinem Kriterium, so ist es unsicher, und kann eben so gut wahr als falsch urtheilen; unterliegt es aber einem Kriterium, so macht es nur einen Theil des Ganzen aus, welches bei der Fällung eines Urtheils nothwendig ist. Wenn also urtheilen, und geurtheilt werden, das nämliche ist, und dem nämlichen Vermögen zukommt, so wird auch das, das Urtheil beurtheilende, wieder von einem andern beurtheilt werden müssen, und dieses wieder von einem andern, und so ins Unendliche fort. Weiters, sagen sie, sind die Meinungen über das Urtheilsvermögen getheilt, indem einige dem ganzen Menschen dasselbe zuschreiben; andere den Sinnen, andere der Vernunft, und noch andere der Vorstellungskraft. Nun ist aber der Mensch oft mit sich selbst, und noch öfter mit andern in Widerspruch, wie dieß aus der Verschiedenheit der Gesetze und Sitten erhellet. Die Sinnen aber täuschen; der Verstand ist mit sich uneins; und die Vorstellungskraft wird von dem inneren Princip beurtheilt, wel-

ches ebenfalls verschiedenen Modifikationen unterworfen ist. Es ist also das Urtheilsvermögen unbekannt, und daher auch die Wahrheit.

22. So lassen sie auch kein sicheres Zeichen (Σημεῖον) zu; denn das Zeichen, sagen sie, ist entweder sinnlich, oder intellectuell; nun kann es aber nicht sinnlich sein, weil alles Sinnliche gemeinschaftlich ist; das Zeichen ist aber eigenthümlich; auch ist das Sinnliche verschieden, das Zeichen ist aber immer nur auf etwas bestimmtes relativ. Intellectuell ist es wieder nicht; denn intellectuell ist das nicht, was entweder ~~aus dem~~ erkannt wird, was erscheint, oder nicht erkenntlich ist aus dem, was nicht erscheint, oder was nicht erkannt wird aus dem, was erscheint, oder was erkenntlich ist aus dem, was nicht erscheint. Das Zeichen ist aber nichts von allem diesen; also giebt es durchaus kein Zeichen. Denn unbekannte Dinge können niemals durch die Vorstellung begriffen werden; indessen will man doch, daß man mittelst der Zeichen zur Kenntniß des Unbekannten gelange.

23. Eben so bestritten sie die Existenz der Ursache durch folgende Gründe: Die Ursache ist etwas beziehendes, nämlich auf die Wirkung; die beziehenden Begriffe sind aber blos intellectuell, und existiren nicht außer dem Verstande: also ist auch die Ursache nur ein bloßer Verstandsbegriff; denn wenn eine Ursache vorhanden ist, so muß sie auch das haben, als dessen Ursache sie angenommen wird, sonst ist sie keine Ursache; und gleichwie der Vater, wenn nicht der vorhanden ist, in Bezug dessen er Vater genannt wird, nicht Vater ist, eben so verhält es sich auch mit der Ursache; dasjenige aber ist nicht wirklich vorhanden, dessen Ursache blos intellectuell ist (denn es wird weder durch die Zeugung, noch durch die Verderbniß, noch auf eine andere Weise zur Wirklichkeit gebracht:) so ist denn gar keine Ursache. Und wenn man auch eine Ursache annehmen wollte, so wird entweder ein Körper die Ursache eines Körpers, oder etwas Unkörperliches die Ursache von etwas Unkörperlichem sein: keines von beiden kann statt haben; also giebt es keine Ursache. Denn ein Körper kann nicht die Ursache von einem andern Körper sein, weil beide einerlei Natur haben, und wenn der eine die Ursache genannt wird, in sofern er ein Körper ist, so wird auch der andere, in

sofern er auch ein Körper ist, gleichfalls als Ursache betrachtet werden müssen; sind aber beide gemeinschaftlich Ursachen (agentia), so wird kein leidendes (patiens) da sein. Aus dem nämlichen Grunde kann etwas Unkörperliches nicht die Ursache von etwas andern Unkörperlichen sein. Das Unkörperliche aber ist niemals die Ursache von etwas Körperlichen, weil das Unkörperliche nicht etwas Körperliches hervorbringen kann. Eben so wenig kann etwas Körperliches die Ursache vom Unkörperlichen sein, weil das hervorgebrachte von einer für die Aktion der Ursache empfänglichen (patiens) Materie sein muß; das Unkörperliche aber ist kein patiens, eben weil es unkörperlich ist, und von Nichts außer ihr gemacht ist: also giebt es denn keine Ursache. Daraus denn weiter von ihnen geschlossen wird, daß die Uranfänge der Dinge keine Existenz für sich haben; denn es muß etwas sein, das wirkt und hervorbringt. Nun aber ist keine Bewegung; denn das Bewegte wird entweder in dem Orte bewegt, wo es ist, oder in dem, wo es nicht ist: nun kann es aber weder in dem Orte, wo es ist, noch in dem, wo es nicht ist, bewegt werden: also giebt es keine Bewegung.

24. So verwarfen sie auch alle Lehre und Unterricht; denn, sagten sie, wenn was gelehrt wird, so wird entweder gelehrt, daß das, was ist, sei, weil es ist, oder das, was nicht ist, nicht sei, weil es nicht ist: nun kann aber weder das, was ist, darum weil es ist, gelehrt werden (denn die Natur der wirklichen Wesen erscheint allen Menschen, und wird von allen erkannt,) noch das, was nicht ist, dadurch weil es nicht ist; denn dem nicht existirenden kommt nichts zu, also auch nicht, daß es gelehrt werde.

25. So läugneten sie auch die Erzeugung; denn, sagten sie, das, was ist, wird nicht, weil es schon ist; noch das, was nicht ist, weil es nicht besteht: was aber nicht besteht, noch ist, das verdient auch nicht zu sein.

26. Endlich sagten sie, sei nichts von Natur gut oder böse; denn wenn etwas von Natur gut oder böse wäre, so müßte es für alle gut oder böse sein, gleichwie der Schnee für alle kalt ist: nun giebt es aber nichts, was für alle insgesammt gut oder böse wäre: also ist nichts von Natur gut oder böse. Denn man

müßte entweder alles für gut erklären, was jemand dafür hält, oder nicht alles: nun kann aber nicht alles für gut erklärt werden, weil oft das Nämliche von einem für gut gehalten wird, was der andere für böse hält: so wird die Wollust von dem Epikuros für gut, von dem Antisthenes für böse gehalten; so wird denn folgen müssen, daß das Nämliche bald gut, bald böse sei. Wenn wir aber nicht alles das gut nennen wollen, was jemand dafür hält, so werden wir erst über die verschiedenen Meinungen urtheilen müssen, welches aber wegen der gleichen Stärke der Gründe nicht möglich ist. So kennt man denn nichts, was in der Natur völlig und immer gut wäre. — Die ganze Ausführung aber der Lehre der Pyrrhonier wird man am besten aus ihren hinterlassenen Schriften ersehen können, wiewohl Pyrrhon selbst kein Werk hinterlassen hat, wohl aber seine Freunde Timon, Ainesidemos, Numenios, Nausiphanes, und andere mehrere.

27. Um diese nun zu widerlegen, sagen die Dogmatiker, es zeige sich klar, daß die Pyrrhonier selbst klare und bestimmte Begriffe von den Dingen haben, und gewisse Lehrsätze aufstellen. Denn dadurch, daß sie andere widerlegen, müssen sie selbe erst begreifen, und indem sie ihre Sache behaupten, so stellen sie ihre eigenen Lehrsätze auf. Denn wenn sie vorgeben, daß sie nichts bestimmen, und daß jedem Grunde ein anderer Grund entgegen stehe, so bestimmen sie eben dadurch schon, und dogmatisiren. Worauf die Pyrrhonier also antworten: wir gestehen, daß wir manchmal reden, wie wir als Menschen die Dinge empfinden; denn daß es Tag ist, daß wir leben, und anders, erkennen wir aus den Erscheinungen des thierischen Lebens: hingegen enthalten wir uns über die Dinge, von welchen die Dogmatiker behaupten, klare Verstandesbegriffe zu haben, als über ungewisse Dinge zu urtheilen. Wir erkennen nichts, als die Empfindungen; denn daß wir sehen, gestehen wir ein; auch erkennen wir, daß wir denken; wie wir aber sehen oder wie wir denken, das wissen wir nicht; und wenn wir sagen, daß etwas weiß erscheint, so sagen wir es nur erzählungsweise, ohne zu behaupten, daß es wirklich also ist. Wenn wir denn sagen, wir bestimmen nichts, so wollen wir nur so viel damit sagen, daß wir nichts dogmatisch behaupten wollen. Denn unsere

Behauptungen gleichen in nichts den Sätzen der Dogmatiker, wie wenn diese z. B. sagen, die Welt ist kugelförmig. Denn dieses ist dunkel und ungewiß, die Sätze der Dogmatiker aber ausdrücklich und bestimmt. Dadurch also, daß wir nichts bestimmen zu wollen vorgeben, bestimmen wir auch nicht einmal dieses. Weiter sagen die Dogmatiker, die Pyrrhonier vernichten, so zu sagen, das ganze Leben, da sie alles, woraus das Leben besteht, verwerfen; — worauf die Pyrrhonier antworten: die Dogmatiker lügen; denn wir heben ja nicht das Sehen auf, sondern wir sagen nur, man wisse nicht, wie das Sehen vor sich gehe. Wir geben nämlich alle Erscheinungen zu, nur nicht auch dieß, daß die Sachen wirklich das sind, was sie scheinen; daß das Feuer brennt, das fühlen wir; ob es aber eine kaustische Natur habe, darüber enthalten wir uns zu urtheilen; daß sich einer bewegt, daß er stirbt, das sehen wir: wie aber dieß geschieht, wissen wir nicht. Wir bestreiten also nur, sagen sie, dasjenige, was bei den äußerlichen Erscheinungen als Wesen zum Grunde liegt, und immer unbekannt bleibt. Wenn wir nämlich sagen, die Züge der Statue sind erhoben, so bezeichnen wir damit, was in die Augen fällt; wenn wir aber sagten, die Statue habe keine erhobenen Züge, so sagen wir nicht mehr das, was erscheint, sonders etwas anders. Daher sagt auch Timon in dem Python: Pyrrhon habe niemals die Gewohnheit überschritten: und in den Bildern spricht er also:

Das, was erscheint sammt aller Kraft, woher sie auch komme.

Und in dem Buche von den Sinnen sagt er: daß dieß süß ist, behaupte ich nicht: daß es so zu sein scheint, gestehe ich ein. Und Ainesidemos im ersten Buche des Pyrrhonischen Systems sagt, daß Pyrrhon nichts dogmatisch bestimme, wegen dem Streite der Gründe, sondern nur immer bei der Erscheinung stehen bleibe. Das Nämliche sagt er auch im Buche wider die Philosophie, und in jenem über die Untersuchung. Aber auch Zeyris, ein Schüler des Ainesidemos, in dem Buche von den doppelten Gründen, und Antiochos von Laodikeia, und Apellas in dem Agrippas lassen blos allein die Erscheinungen zu. Nach den Skeptikern ist also der Grund des Urtheils blos das, was in die Sinne fällt, wie auch Ainesidemos, und Epikuros anneh-

men. Auch Demokritos sagt, daß er das Wesen der Erscheinungen nicht kenne, einige auch davon nicht einmal wirklich seien. Zu diesem auf die Erscheinungen gegründeten Kriterium sagen die Dogmatiker, daß, wenn die von denselben entstehenden sinnlichen Vorstellungen verschieden sind, wie von einem runden oder viereckigten Thurme, der Skeptiker, wenn er sich für keine derselben bestimmt, ohne sinnliche Handlung bleibt, wenn er aber einer von beiden folgt, so giebt er schon nicht mehr den Erscheinungen eine gleiche Stärke, wie sie doch vorgeben. Darauf antworten die Skeptiker: fallen die Erscheinungen verschiedentlich in die Sinne, so ermangeln wir auch nicht, dabei zu sagen, daß die Erscheinung vielerlei sei, und dadurch setzen wir also die Erscheinung immer, wie sie erscheint. Den Zweck der Philosophie endlich setzen die Skeptiker in der Zurückhaltung des Urtheils, (ἐποχὴ) welcher eine ungestörte Gemüthsruhe (ἀταραξία) wie der Schatten folgt, wie sich Timon und Ainesidemos ausdrücken. Wir werden nämlich niemals etwas wählen, noch etwas fliehen, in so fern es bei uns steht; was aber nicht bei uns steht, sondern nothwendig ist, dem vermögen wir nicht zu entgehen, wie dem Hunger, dem Durste, dem Schmerzen; denn diese nothwendigen Empfindungen können durch keine Vernunftgründe aufgehoben werden. Wenn aber die Dogmatiker sagen, was ist das für ein Leben eines Skeptikers, wenn er sich auch nicht weigert, seinen Vater niederzumetzeln, wenn man ihms befiehlt? so antworten die Skeptiker darauf: wie wird denn aber der Dogmatiker leben können, wenn er sich nicht enthält, über Dinge zu urtheilen, wo das schnelle Urtheilen so gefährlich ist, und in tausend Irrthümer stürzt? Auch wir folgen der Gewohnheit, wenn wir etwas wählen, oder verwerfen, auch wir beobachten die Gesetze. — Nach einigen sollen endlich die Skeptiker den Zweck der Philosophie in einer gänzlichen Leidenschaftlosigkeit, (ἀπάθεια) nach andern in einer vollkommenen Gelassenheit des Gemüthes (πρᾳότης) gesetzt haben.

Timon.

1. Apollonides von Nikaia berichtet im ersten Buche der Kommentarien, über die Sillen, welche er dem Kaiser Tiberius

zugeeignet hat, daß Timon ein Sohn des Timarchos, und zu Phlius geboren war. Er verlor noch jung seine Eltern, und verlegte sich auf die Tanzkunst; änderte aber bald seinen Entschluß, und kam nach Megara zu dem Stilpon, mit welchem er eine Zeitlang gelebt hat; er kehrte hierauf nach seiner Vaterstadt zurück und heyrathete. Dann gieng er mit seiner Frau zu dem Pyrrhon nach Elis, und blieb allda, bis er Kinder bekam, davon er den ältern Sohn Xanthos nannte, den er nachher in der Arzneikunst unterrichtete, und als Nachfolger seiner Lebensart hinterließ. Timon war ein Mann von großen Kenntnissen, wie auch Sotion im eilften Buche berichtet. Aus Mangel des Unterhalts zog er nach dem Hellespontos, und Propontis, und lehrte zu Chalkedon die Philosophie mit vielem Beifalle. Von da gieng er, schon in bessern Umständen, nach Athen, wo er bis an sein Ende verblieb, außer einer kurzen Zeit, die er in Theben zugebracht hat. Er wurde auch dem Könige Antigonos, und dem Ptolemaios Philadelphos bekannt, wie er selbst in seinen Jamben bezeuget.

2. Er war (sagt Antigonos) ein Freund voller Becher, und ließ sich die philosophischen Spitzfindigkeiten wenig anfechten; denn er schrieb Gedichte, und Verse, Tragödien, Satyren, dreißig komische, und sechzig tragische Dramen, Sillen, und Leichtfertigkeiten. Seine Bücher in Prosa machen auf zwanzig Tausend Zeilen aus, deren auch Antigonos von Karystos Erwähnung macht, welcher auch sein Leben beschrieben hat. Von den Sillen sind drei Bücher, worin er, als ein ächter Skeptiker, auf alle Dogmatiker wacker schmäht und schimpft, und sie parodirt. Das erste Buch ist blos erzählend: das zweite und dritte aber in Form der Dialogen; das Gespräch geht mit dem Xenophanes von Kolophon vor, der ihm auf alles antwortet. Im zweiten Buche gehts über die ältern, im dritten über die neuern Philosophen her; daher es von einigen Epilogos überschrieben wird. Das erste Buch ist über den nämlichen Gegenstand, außer daß die Fiction nur auf eine Person eingeschränkt ist. Der Anfang desselben ist dieser:

Folget mir itzt, ihr lästigen Schwätzer, mit Namen Sophisten.

Er starb nahe bei neunzig Jahren, wie Antigonos und Sotion im eilften Buche berichten. Auch habe ich von ihm gehört, daß er einäugig war, wie er sich denn selbst einen Kyklopen nennt. Es war noch ein anderer Timon, der Menschenhasser.

3. Der Philosoph aber, von dem wir reden, war ein großer Gartenfreund, und ein Freund der Einsamkeit, wie auch Antigonos erzählt. Daher soll Hieronymos der Peripatetiker von ihm gesagt haben: so wie die Skythen sowohl auf der Flucht, als im Nachsetzen, ihre Pfeile vom Bogen schießen, so sind auch die Philosophen, deren einige durch Verfolgen ihre Schüler erjagen, andere durch Fliehen, gleichwie Timon.

4. Er war scharfsinnig, aber eben so beißend im Spotte. Er schrieb viel, und lieferte den Dichtern die Fabel zu ihren Gedichten, vorzüglich für Theaterstücke. Er benutzte zwar in den Tragödien den Alexandros und Homeros. Er ließ sich durch nichts weder im Hause noch außer dem Hause stören, einzig darauf bedacht, ein stilles und ruhiges Leben zu führen. Man sagt, als ihn Aratos einst fragte, wie er zu einer richtigen Ausgabe des Homeros gelangen könnte, Timon geantwortet habe: suche nur alte Abschriften davon zu bekommen; denn die neuen und verbesserten taugen nichts. Die Gedichte lagen bei ihm untereinander, einige auch von Staub und Maden halb zerfressen. Da denn einst der Rhetor Zopyros eines seiner Gedichte bei ihm lesen wollte, gab ihm Timon den Band davon; und wie sie im Lesen schon auf die Hälfte gekommen waren, fand er von ungefähr das übrige, welches er nicht mehr wußte, wo es wäre. Sein Leben war so einfach, daß er nur aß, wenn es ihn hungerte. Einst erblickte er den Arkesilaos mitten unter einer Schaar von Fuchsschwänzern und Schmeichlern, da rief er ihm zu: hieher Freund zu mir, hier sind die freien Menschen. Er pflegte denen, welche die Empfindungen nebst dem Zeugnisse des Verstandes als das Kriterium annahmen, immer zu sagen: es sind Attagas und Numenios zusammen gekommen. Zu einem, der alles bewunderte, sagte er, warum bewunderst du nicht auch dieses, daß, da unser drei sind, wir dennoch zusammen nur vier Augen haben; es waren

aber er und sein Schüler Dioskurides einäugig; der dritte, zu dem er sprach, hatte zwei gesunde Augen. Als ihn einst Arkesilaos fragte, warum er von Theben gekommen, sprach er: um euch fliegen zu sehen und zu lachen. Indessen hat er den nämlichen Arkesilaos, den er in seinen Sillis durchzieht, in einem andern Buche, das Gastmahl des Arkesilaos, betitelt, mit Lobsprüchen erhoben.

5. Timon hatte, nach dem Zeugnisse des Menodotos, keinen Nachfolger, sondern die Schule gieng ein, bis sie Ptolemaios von Kyrene wieder erneuert hat: nach dem Hippobotos aber und Sotion, hatte er den Dioskurides von Kypros, den Nikolochos von Rhodos, den Euphranor von Seleukeia, und den Praylos von Troas zu Schülern gehabt. Dieser letztere war so duldsam und standhaft, wie der Geschichtschreiber Philarchos erzählt, daß er das ungerechte Urtheil, dadurch er wegen vorgeblicher Verrätherei mit dem Tode bestraft wurde, geduldig ertrug, und die Bürger nicht eines Wortes würdigte, um sich zu vertheidigen. Den Euphranor hörte Eubulos von Alexandreia; diesen Ptolemaios, und diesen Sarpedon und Herakleides. Den Herakleides hörte Ainesidemos von Knossos, welcher auch acht Bücher über die pyrrhonische Philosophie geschrieben hat. Den Ainesidemos hörte Zeuxippos von Polis, diesen Zeuxis, mit dem Beinamen der krummbeinigte; diesen Antiochos von Lykos aus der Landschaft Laodikea, diesen Menodotos von Nikomedeia, ein empirischer Arzt, und Theiodas aus der Stadt Laodikea. Den Menodotos hörte Herodotos, des Arieus Sohn, von Tarsos: den Herodotos aber hörte Sextos, der Empiriker, von dem die zehen Bücher der Skeptischen Philosophie und andere vortreffliche Schriften sind; den Sextos endlich hörte Saturninos Kythenas, ebenfalls ein Empiriker.

Zehntes Buch.

Epikuros.

1. Epikuros, des Neokles und der Chairestrate Sohn, war von Athen, aus der Gargettischen Gemeinde, und aus der Familie der

Philaiden, wie Metrodoros im Buche vom Adel berichtet. Herakleides in dem Auszuge aus dem Sotion, und andere erzählen, daß er, nachdem die Athener die Insel Samos durchs Loos unter die Kolonisten vertheilt hatten, allda auferzogen worden, und erst mit achtzehen Jahren nach Athen gekommen sei, als Xenokrates in der Akademie, Aristoteles aber in Chalkis lehrten. Nach dem Tode aber des Alexandros von Makedonien, da Athen unter dem Joche des Perdikkas seufzte, gieng er zu seinem Vater nach Kolophon. Nachdem er sich einige Zeit allda aufgehalten, und mehrere Schüler um sich versammelt hatte, gieng er wieder nach Athen zurück, da eben Anaxikrates Archon war. Er lehrte einige Zeit gemeinschaftlich mit andern Philosophen; dann aber stiftete er eine eigene Sekte, die von ihm den Namen erhielt. Er legte sich schon auf die Philosophie, als er, wie er selbst sagt, nur erst vierzehn Jahre zählte. Apollodoros aber, der Epikureer, im ersten Buche von dem Leben des Epikuros sagt, daß er sich auf das Studium der Philosophie begeben habe, aus Verachtung gegen die Sophisten und Schulpedanten, weil sie nicht im Stande waren, ihm das Chaos bei dem Hesiodos zu erklären. Nach dem Hermippos hingegen machte er erst einen Sprachlehrer; nachdem ihm aber glücklicher Weise die Bücher des Demokritos in die Hände fielen, ergab er sich gänzlich der Philosophie; daher denn auch Timon von ihm sagte:

Der letzte der Physiker, und der kühnste, kommend von Samos,
Erst Buchstabenlehrer, und der unverschämteste Bube.

Auf seine Ermunterung leisteten ihm seine drei Brüder, Neokles, Chairedemos, und Aristobulos, Gesellschaft in dem Studium der Philosophie, wie der Epikureer Philodemos im zehnten Buche der philosophischen Systeme berichtet; eben so auch sein Sklave, mit Namen Mys, wie Myronianos in den historischen Kapiteln erzählt.

2. Der Stoiker Diotimos, aus heimlichem Groll gegen ihn, setzte ihn in den übelsten Ruf, *) indem er funfzig Briefe voll

*) Ueber die dem Epikuros von seinen Feinden zu Last gelegten Vorwürfe ist besonders Brucker l. c. p. 1237 nachzusehen, allwo er insbesondere die Beschuldigungen dieses Diotimos S. 1243 abfertiget.

Unflätigkeiten, wie auch diejenigen Briefe, die man dem Chrysippos zuschreibt, unter dem Namen des Epikuros bekannt machte. Nicht besser verfuhren mit ihm Poseidonios der Stoiker, Nikolaos, und Sotion im zwölften Buche der also betitelten diokleischen Elendchen, und Dionysios von Halikarnassos. Denn nach diesen soll er mit seiner Mutter in schlechten Häusern herumgegangen sein, und unflätige Lieder gesungen haben; sonst habe er auch mit seinem Vater um einen elenden Lohn die Kinder unterrichtet; so habe er auch mit einem seiner Brüder ein schändliches Gewerbe getrieben, und die Leontion als Beischläferin bei sich gehabt. Nicht minder soll er das Werk des Demokritos von den Atomen, und des Aristippos über die Wollust für seine eigene Arbeit ausgegeben haben. Auch sei er kein rechtmäßiger Bürger gewesen, wie auch Timokrates, und Herodotos in dem Buche von den Jünglingsjahren des Epikuros sagen; auch habe er dem Mithres, dem Hofmeister des Lysimachos, schändlich geschmeichelt, und ihn in seinen Briefen einen Apollon und König genannt. Eben so schmeichelte er dem Idomeneys, Herodotos und Timokrates, welche seine unbekannten Schriften ausgebreitet haben, und erfüllte sie mit Lobeserhebungen. Das Nämliche that er auch in seinen Briefen; so schrieb er an die Leontion: **Apollon, König, theure Leontion, welch banges Klopfen fühlte mein Herz, als ich dein liebes Briefchen las.** An die Themista, die Gemahlin des Leonteys, schrieb er also: **Ich bin bereit, wenn ihr nicht zu mir kommet, selbst überall hinzustürzen, wohin ihr, und vorzüglich du, o Themista, mich rufen werdet.** An den Pythokles, einen blühenden Jüngling, schrieb er: **ich werde bleiben, um deine liebliche, götterähnliche Ankunft zu erwarten.** In einem andern Briefe an die Themista, giebt er sich zwar das Ansehen, sie zu ermahnen, wie Theodotos im vierten Buche wider den Epikuros sagt. Er schrieb auch noch an viele andere berüchtigte Frauenzimmer, aber am öftersten an die Leontion, die auch von Metrodoros geliebt ward. In dem Buche von dem Zwecke schrieb er also: **was mich anbetrifft, so kenne ich nichts Gutes, wenn ich**

und auch die Ursachen dieses Hasses und der Verläumdungen angiebt, S. 1244.

die Vergnügungen der Tafel, die Reitze der Musik, die Wonne der Schönheit, und die Wollust der Umarmung wegnehmen. In dem Briefe an den Pythokles schrieb er: fliehet allen Unterricht, ihr Reichen! *) Auch Epiktetos züchtiget ihn als einen Wollustprediger, und sagt alles Böse von ihm. Nicht minder sagt Timokrates, des Metrodoros Bruder, und ein Mitglied seiner Schule, von der er aber ausgetreten, in dem Buche von den Belustigungen, daß Epikuros aus Völlerei **) täglich zweimal gespeiet habe; auch erzählt er, daß er selbst kaum vermocht habe, jener nächtlichen Philosophie, und jenen geheimen Zusammenkünften zu entgehen. Epikuros habe viele Fehler gegen die Sprache gemacht, aber noch viel mehrere gegen die Regel des Lebens; er habe einen so elenden Körper gehabt, daß er viele Jahre nicht vom Sessel aufstehen konnte; er verzehrte täglich eine Mine, blos für die Tafel, wie er selbst in dem Briefe an die Leontion, und in jenem an die Philosophen zu Mitylene schreibt. Er hatte mit dem Metrodoros mehrere Frauenzimmer gemeinschaftlich, benanntlich die Marmarion, die Hedeia, die Erotion, die Nikidion.

3. Auch in seinen sieben und dreißig Büchern über die Natur kommen ähnliche Stellen häufig vor; so schreibt er auch unter andern von dem Nausiphanes wörtlich also: wenn je einer, so hat dieser, als wär' er in Kindesnöthen, seinen Mund immer zu jener sophistischen Prahlerei offen, gleichwie die andern gemeinen Sklaven; und in den Briefen sagt Epikuros von eben diesem Nausiphanes: dieses hat ihn so in Wuth gebracht, daß er mich lästerte, und schimpfweise einen Lehrer nannte. Er nannte ihn ferner noch einen Blasebalg, ***) einen Unwissenden, einen Verführer, einen Unzüchtigen. Epikuros nenne den Platon einen Speichellecker des Dionysios, und den goldenen Platon; den Aristoteles einen Liederlichen, der

*) Was können diese aus erdichteten, dem Epikuros aus Haß von seinen Feinden untergeschobenen Briefen gezogenen Stellen gegen den Epikuros beweisen?

**) Also ein Apostat der Epikureischen Sekte! man weiß, was diese Leute können, wie die neueste Geschichte der Illuminaten in Baiern erinnern wird.

***) πλεύμονα.

sein väterliches Erbe auffraß, und dann aus Hunger Kriegsdienste that, und einen Quacksalber machte; den Protagoras, einen Lastträger, den Schreiber des Demokritos, der in Zechstuben seine Lehrkanzel aufschlug; den Herakleitos einen Schwachkopf, der alle Dinge durch ein trübes Glas sah; den Demokritos, einen Harlekin,*) den Antidoros mit einer kleinen Veränderung des Namens, einen Gecken (Σαννίδωρον), die Kyrenaiker, Feinde von Griechenland; die Dialektiker, beißige Hunde; endlich den Pyrrhon selbst einen Unwissenden ohne Erziehung und Unterricht.

4. Aber alle diese, die wir bisher über den Epikuros reden gehört haben, sind Unsinnige, die ihr Privathaß gegen ihn verblendet hat. **) Zeugen genug der unübertrefflichen Billigkeit des Mannes gegen alle Menschen: Zeuge sein Vaterland, das ihn mit ehernen Statuen geehret hat; Zeugen seine unzähligen Freunde, deren Menge beinahe ganze Städte zu fassen nicht vermögend sind; Zeugen alle seine Schüler, welche von seinen Lehren, wie vom Sirenengesang bezaubert waren, bis auf den einzigen Metrodoros von Stratonike, der zu dem Karneades übergieng, vielleicht weil ihm die unübertreffliche Güte des Mannes lästig war; Zeuge endlich die ewig fortwährende Nachfolge in seiner Schule, da beinahe alle andern erloschen sind, während von seinen Schülern immer einer auf den andern gefolgt ist. Seine Dankbarkeit gegen seine Eltern, seine Wohlthätigkeit gegen seine Brüder, seine Sanftmuth gegen die Hausgenossen, erscheinen zum Theil schon aus seinem Testamente, zum Theil weil sie sich mit ihm der Philosophie ergeben haben, davon der berühmteste der vorgenannte Mys war; kurz seine Menschenliebe erstreckte sich auf alle Menschen. Denn um seine Verehrung der Götter,

*) Wem dieses nicht gut deutsch klingen sollte, der lese dafür Hannswurst.

**) Unter den ältern Vertheidigern des Epikuros hat Petrus Gassendus, de vita et moribus Epicuri lib. VIII. Lugduni 1647. die erste Stelle: Unter den neuern der brave Brucker, welcher dessen Vertheidigung l. c. p. 1248 also schließt: mirum itaque videri debet nemini, Epicurum, quem dignam philosopho vitam duxisse supra euicimus, tantam per tot secula infamiam meruisse, et innocentiam calumniae ad tempus succubuisse.

und seine Liebe gegen das Vaterland auseinander zu setzen, dazu würden mir die Worte fehlen. Aus Uebermaaß nämlich von Bescheidenheit wollte er niemals ein Amt im Staate annehmen. Bei den schwersten Zeiten, die Griechenland damals betroffen haben, lebte er doch beständig allda, außer daß er zwei oder dreimal nach Jonien zu seinen Freunden gieng, welche allenthalben zu ihm kamen, und mit ihm in einem Garten lebten, den er, nach dem Zeugnisse des Apollodoros, um achtzig Minen gekauft hatte. Dort lebten sie, wie Diokles im dritten Buche seiner Miszellanien berichtet, auf das einfachste und schlechteste; ein einziger Becher Wein reichte für alle hin; außer dem aber war ihr gewöhnlicher Trank blos Wasser. Auch verlangte Epikuros nicht, daß seine Freunde ihr Vermögen in eine gemeinschaftliche Kasse zusammen legten, wie Pythagoras, welcher sagte, daß unter Freunden alles gemeinschaftlich sein müsse; denn dieses setzt gegenseitiges Mißtrauen voraus; unter mißtrauischen aber kann keine Freundschaft bestehen. Er selbst sagt in seinen Briefen, daß er mit bloßem Wasser und schlechtem Brode sich begnüge; schicke mir, setzt er hinzu, etwas Käse, damit ich, wenn es mir beliebt, etwas prächtiger werde schmausen können. So war der Mann beschaffen, welcher lehrte, daß die Wollust der Zweck sei. Ihn besingt auch Athenaios in einem Epigramm also:

Menschen, warum seid ihr elend, warum unersättliche Habsucht
Entzündt sie unter euch Hader und mordenden Krieg?
Der Reichthum der Natur ist in enge Gränzen beschränket;
Aber die eitle Begier geht ins Unendliche fort.
Dieß haben Neokles weisen Sohn entweder die Musen
Oder vom geheiligten Dreifuß die Peitho gelehrt.

Dieß werden wir in der Folge theils aus seinen Lehren, theils aus seinen Reden noch weit deutlicher ersehen.

5. Unter den Alten folgte er am meisten, wie Diokles berichtet, dem Anaxagoras (ob er ihm schon in einigen Stücken widersprochen hat) und dem Archelaos, dem Lehrer des Sokrates. Er übte seine Schüler also (sagt Diokles), daß sie seine Schriften auch auswendig wußten. Er soll, nach der Chronik des Apollodoros, den Lysiphanes und Praxiphanes gehört ha-

ben; allein davon sagt Epikuros nichts, sondern vielmehr sagt er in dem Briefe an den Eyrydikos, daß er sein eigener Lehrmeister war. Eben so wenig sagt er, daß Leykippos ein bedeutender Philosoph gewesen sei, noch selbst Hermachos, den doch einige, und auch der Epikureier Apollodoros, als den Lehrmeister des Demokritos angeben. Demetrios von Magnesia sagt indessen, daß er auch den Xenokrates gehört habe.

6. Er bediente sich, bei Erklärung der Dinge, einer allen Menschen verständlichen Rede, welche der Grammatiker Aristophanes darum tadeln will, weil sie zu eigentlich wäre. Er war so deutlich in seinem Vortrage, daß er auch in seiner Redekunst keine andere Eigenschaft, als die Deutlichkeit, von dem Redner forderte. Er gebrauchte in den Briefen statt des gewöhnlichen χαίρειν (Vergnügen) das εὖ πράττειν (gutes Gedeihen) und: das beste ist, anständig und ehrbar zu leben (σπουδαίως ζῆν ἄριστον). *) Einige seiner Biographen sagen, daß er einen Kanon von dem Dreifuße des Naysiphanes geschrieben habe, den er auch, so wie den Platoniker Pamphilos zu Samos, wie sie sagen, gehört haben soll.

7. Er fieng an sich dem Studium der Philosophie zu ergeben, als er nur erst das zwölfte Jahr vollendet hatte; die Leitung der Schule aber übernahm er mit zwei und dreißig Jahren. Er ward geboren (wie Apollodoros in der Chronik angiebt) im dritten Jahre der hundert und neunten Olympiade, **) unter dem Archontat des Sosigenes, am siebenten Tage des Monats Gamelion (Oktober), sieben Jahre nach dem Tode des Platon. Nachdem er das zwei und dreißigste Jahr erreicht hatte, errichtete er zu Mitylene, und Lampsakos eine Schule, die durch fünf Jahre bestand. Hierauf gieng er nach Athen zurück, allwo er im zweiten Jahre der hundert und sieben und zwanzigsten Olympiade, unter dem Archon Pytharatos, in einem Alter von zwei und siebenzig Jahren gestorben ist. Ihm folgte in der Leitung der Schule Hermachos, des Agemarchos Sohn, von Mitylene. Er starb, wie eben dieser Hermachos in den Briefen berichtet, indem bei ihm die Urinwege durch den Stein verlegt waren,

*) S. Brucker l. c. p. 1236. nota d).
**) Also 341 Jahre vor der christl. Zeitrechnung.

nach einem Krankenlager von vierzehen Tagen. Er ließ sich damals, wie Hermippos erzählet, in eine eherne, mit warmen Wasser angefüllte Wanne bringen, und begehrte lautern Wein zu schlürfen, und indem er seine Freunde ermahnte, sich seiner Lehren immer zu erinnern, gab er den Geist auf. Wir haben auf ihn folgendes Epigramm gemacht:

Lebt wohl, vergeßt nicht meine Lehren! so sprach Epikuros,
Zu seinen Freunden, da er sie sterbend verließ.
Er saß im Bade, verlangte zu trinken, und mit dem letzten
Becher lauteren Weins trank er den frostigen Styx.

So war das Leben des Mannes, also sein Ende.

8. In seinem Testamente hat*) er also verordnet: Mein ganzes Vermögen vermache ich dem Amynomachos, des Philokrates Sohn, und dem Timokrates, des Demetrios Sohn, nach dem einem jeden zugeschriebenen Antheil; jedoch also, daß sie den Garten, sammt den Appertinentien, an den Hermachos, des Agemarchos Sohn, von Mitylene, und seine Freunde, die sich mit ihm der Philosophie widmen, herausgeben, der ihn wieder weiter seinen Nachfolgern in der Leitung der philosophischen Schule hinterlassen wird, so wie er ihn jetzt von dem Amynomachos, und Timokrates empfängt, welche die Aufsicht auf die Erhaltung desselben fiedejussorisch nach Kräften führen sollen; auch ihren Erben wird dieselbe Sorge für die Erhaltnng des Gartens obliegen, damit ihn die Anhänger unserer Philosophie immer ruhig genießen mögen.

9. Das Haus in Melite haben Amynomachos und Timokrates, dem Hermachos und seinen philosophischen Freunden zu bewohnen zu übergeben, so lange Hermachos lebt. Von den abfallenden Einkünften, welche von uns dem Amynomachos und Timokrates geschenkt worden sind, sollen diese nebst dem Hermachos, nach Möglichkeit sorgen, daß die Todtenopfer dem Vater, der Mutter, und den Brüdern entrichtet werden, und daß auch uns zu Ehren das gewöhnliche Fest an unserm Geburtstage jedes Jahr den ersten Dekadetag des Monats Gamelion gefeiert werde; auch damit die gewöhnliche Versammlung unserer

*) Gegen die Aechtheit dieses Testaments hat Brucker nichts einzuwenden: es kann also auch für ächt gelten.

Mitphilosophen den zwanzigsten Tag jeden Monats zu unserm und des Metrodoros Andenken richtig gehalten werde; nicht minder sollen sie den Brudertag, wie wir sonst gethan haben, im Monat Poseideon, und den Tag des Polyainos im Monat Metageitnion feiern. Es haben auch Amynomachos und Timokrates für den jungen Epikuros, Sohn des Metrodoros, und für den Sohn des Polyainos zu sorgen, bis sie sich der Philosophie ergeben, und mit dem Hermachos gemeinschaftlich leben werden. Auf gleiche Weise sollen sie für die Tochter des Metrodoros Sorge tragen: und wenn sie mannbar geworden ist, sollen sie selbe an denjenigen Philosophen verheyrathen, welchen Hermachos für sie wählen wird, wenn sie ein ordentliches, und dem Hermachos gehorsames Mädchen sein wird; es werden denn Amynomachos und Timokrates aus unseren Einkünften für deren Unterhalt soviel aussetzen, als ihnen, mit Zuziehung des Hermachos, für den jährlichen Aufwand nöthig scheinen wird. Nebst ihnen, hat auch Hermachos über die Einkünfte zu schalten, damit nichts ohne denjenigen geschehe, der mit uns in der Philosophie ergraut ist, und den ich als das Haupt aller Anhänger meiner Philosophie hinterlassen habe. Als Mitgift werden dem Mädchen, wenn sie mannbar sein wird, Amynomachos und Timokrates aus meinem Vermögen, so viel betheilen, als ihnen, über Einvernehmung des Hermachos hinlänglich dünken wird. Sie sollen auch für den Nikanor sorgen, wie auch wir für ihn gesorgt haben, damit alle unsere Mitphilosophen, welche ihr Vermögen in die gemeine Kasse gelegt, und jederzeit den besten Gemeingeist gezeigt, und mit uns in der Philosophie zu ergrauen gewählt haben, nach unserem Vermögen an keiner Nothdurft Mangel leiden. Alle meine vorhandenen Bücher haben sie dem Hermachos zu übergeben; sollte aber Hermachos den Weg alles Fleisches gehen, ehe die Kinder des Metrodoros die Großjährigkeit erreichen, so sollen Amynomachos und Timokrates dieselben, so lange sie sich ordentlich betragen, mit allem Nöthigen aus unserm hinterlassenen Vermögen, nach Möglichkeit, versehen, und auch alles übrige, wie wir verordnet haben, besorgen, damit alles und jedes, so gut als es sein kann, in Erfüllung gesetzt werde. Von meinen Sklaven lasse ich den

Mys, Nikias, und Lykon frei; auch lasse ich die Phaidrion frei.

10. Als er bereits seinem Ende nahe war, schrieb er an den Idomeneys folgenden Brief: als wir den letzten glücklichen Tag unsers Lebens lebten und unser Ende ankommen sahen, schrieben wir dieses an euch: die Harnsperre und dysenterische Zufälle sind auf einen Grad gestiegen, daß sie nicht mehr wachsen können. Doch alle diese Schmerzen werden von dem Seelenvergnügen aufgewogen, die uns die Erinnerung an unser der Philosophie gewidmetes Leben gewährt. Du also nimm, wie es deiner Liebe würdig ist, die du von Jugend auf gegen mich und die Philosophie getragen hast, die Sorge für die Kinder des Metrodoros auf dich. Dieß war denn seine letzte Verordnung.

11. Er hatte viele und unter diesen sehr berühmt gewordene Schüler, als den Metrodoros, den Athenaios, den Timokrates, den Sandes von Lampsakos, davon der erstere, seit er den Mann kennen gelernt hat, nimmermehr von seiner Seite gewichen ist, außer daß er eine Reise nach Hause machte, von der er nach sechs Monaten wieder zu ihm zurückgekehrt ist. Er war aber auch ein in allem Betrachte vortrefflicher Mann, wie ihm Epikuros selbst das Zeugniß giebt; und ein gleiches auch Timokrates im dritten Buche bezeuget. Bei solchen Eigenschaften, verheyrathete er seine Schwester Batis mit dem Idomeneys, und nahm die Leontion, ein Attisches Freudenmädchen, zu seiner Maitresse. Er war auch gegen alle Beschwerlichkeiten und selbst gegen den Tod unerschütterlich, wie wieder Epikuros bezeuget. Er soll sieben Jahre vor ihm, in seinem drei und funfzigsten Lebensjahre gestorben sein, wie denn auch Epikuros von ihm als einem bereits verstorbenen, in dem vor angeführten Testamente spricht, und zum Besten seiner Kinder darin einige Verordnungen macht. Auch war der vorgenannte Timokrates, des Metrodoros Bruder, sein Hausgenosse gewesen. *) Metrodoros hat folgende Bücher hinterlassen: an die Aerzte 3 B. von den Sinnen an den Timokrates; von der Seelengröße; über die Krankheit des Epikuros; wider die Dialektiker; wider die So=

*) So lange nämlich, bis er ihn nicht verlassen, und dann überall verläumdet hat.

phisten 9; von dem Wege zur Weisheit; über die Veränderung; von dem Reichthum; wider den Demokritos; über den Adel. — Auch war noch Polyainos, des Athenodoros Sohn, von Lampsakos, ein bescheidener, und für die Freundschaft empfänglicher Mann, wie Philodemos sagt. — Wieder Hermachos sein Nachfolger, des Agemarchos Sohn, von Mitylene, von armen Eltern, welcher anfangs die Rhetorik trieb. Er hinterließ folgende auserlesene Werke: Ueber den Empedokles, 22 Briefe; von den Wissenschaften wider den Platon und Aristoteles; er starb bei dem Lysias, und war ein vollkommen geschickter und fähiger Mann. — Epikuros Schüler war ferner Leonteys, von Lampsakos, und seine Gemahlin Themista, an welche auch Epikuros geschrieben hat. — Ferner Kolotes und Idomeneys, gleichfalls von Lampsakos; dieses waren nun seine berühmtern Schüler, darunter auch Polystratos gehört, der auf den Hermachos folgte, und wieder den Dionysios zum Nachfolger hatte, auf welchen Basilides gefolgt ist. Auch Apollodoros, der Gartentyrann (Κηποτύραννος) genannt, hat sich berühmt gemacht, indem er über vier hundert Werke geschrieben hat; wieder zween Ptolemajos von Alexandria, Melas und Leykos; auch Zenon von Sidon, ein Zuhörer des Apollodoros, ein fruchtbarer Schriftsteller; auch Demetrios, mit dem Zunamen Lakon; wieder Diogenes von Tarsos, welcher die auserlesenen Vorträge geschrieben hat; endlich Orion und andere, welche die ächten Epikureer Sophisten zu nennen pflegen.

12. Es waren noch andere drei Männer dieses Namens, welche sich bekannt gemacht haben: der erste der Sohn des Leonteys und der Themista, der zweite von Magnesia; und der dritte, ein berühmter Fechter.

13. Epikuros war überdieß der fruchtbarste Schriftsteller, und übertraf alle seine Vorgänger an der Menge der hinterlassenen Werke, welche bei dreihundert Bände *) ausmachen, und darin ist nichts fremdes zu finden, keine fremden Zeugnisse, sondern die eigenen Lehren und Worte des Epikuros. Ihm

*) κύλινδροι, eigentlich Volumina.

ahmte in der Vielschreiberei Chrysippos *) nach, wie Karneades bezeuget, der ihn einen Büchersschmarotzer nennt. Denn wenn Epikuros worüber geschrieben hat, so wollte gleich Chrysippos eben so viel darüber schreiben. Daher kam es denn, daß er oft das Nämliche wieder schrieb, weil er das Vorgehende nicht überlas, oder aus Eile seine Gedanken so ganz unordentlich hinwarf; außer dem führt er so viele fremde Stellen als Zeugnisse an, daß sie beinahe allein seine Bücher anfüllen; wie man dieß auch bei dem Zenon und Aristoteles finden kann. Unter den so häufigen und vortrefflichen Werken des Epikuros sind folgende die besten: Von der Natur 37 B. von den Atomen, und dem leeren Raume; von der Liebe; Auszug aus den Büchern wider die Physiker; Zweifel gegen die Megariker; allenthalben geltende Meinungen; über die Sekten; von den Pflanzen; von dem Zwecke; von dem Kriterium oder Kanon; Chairedemos oder von den Göttern; von der Heiligkeit oder Hegesianax; von dem Leben 4. B.; über das Rechtthun; Neokles an die Themista; Symposion; Eyrylochos; an den Metrodoros; über das Sehen; über den Winkel des Atoms; über die Berührung; über das Schicksal; Meinungen von den Leidenschaften, an den Timokrates; Prognostikon; Ermahnungsschrift; von den Geistererscheinungen; von der Phantasie; Aristobulos; von der Musik; von der Gerechtigkeit und den übrigen Tugenden; über die Geschenke und die Dankbarkeit; Polymedes; Timokrates 3. B. Metrodoros 5. B. Antidoros 2 B. Meinungen über die Krankheiten an die Mithra; Kallistolas; von dem Königthume; Anaximenes; Briefe. **)

14. Ich will nun versuchen, hier einen Auszug aus den Werken des Epikuros, wenigstens was seine Lehrmeinungen betrifft, zu geben, und werde mich zu diesem Ende vorzüglich dreier Briefe von ihm bedienen, in welchen er eine Skizze von

*) Chrysippos starb, nach dem Laertios, in der 143, und Epikuros im zweiten Jahre der 127sten Olympiade.

**) Dolendum vero, ex tot tanti viri scriptis omnia fere temporum injuria sic intercidisse, vt praeter paucula compendia, quae servata Laërtii industriae debemus, nihil ex ipsis superstes sit. Brucker. l. c. p. 1236.

seiner ganzen Philosophie entworfen hat. Ich werde zugleich seine vornehmsten Lehrsätze anführen, und was sonst noch aus seinem Munde geflossen ist, das einer besondern Auswahl würdig zu sein scheint; dadurch wird der Leser in den Stand gesetzt werden, sowohl den Mann selber kennen zu lernen, als auch mich selbst zu würdigen, ob ich wohl hierüber zu urtheilen im Stande bin. Den ersten Brief schrieb er an den Herodotos, über die Naturgegenstände; den zweiten an den Pythokles, über die himmlischen Erscheinungen; den dritten an den Menoikeys, und dieser hat das menschliche Leben zum Gegenstande. Wir werden denn von dem ersten anfangen, nur müssen wir ehevor noch etwas weniges von der Eintheilung sagen, die er von der Philosophie gemacht hat.

15. Nach dem Epikuros theilt sich die Philosophie in drei Theile, in den kanonischen, physischen und ethischen Theil. **Der erste Theil** macht die **Einleitung in die Philosophie** aus, und ist in dem Werke, **Kanon** betitelt, enthalten; der **physische Theil** begreift die ganze **Theorie über die Natur**, und ist, in den 37 Büchern von der Natur, und, in Ansehung der Elemente auch in den Briefen, enthalten. Der ethische Theil handelt endlich von dem, was man wählen und fliehen soll, und ist zum Theil in den Büchern über das menschliche Leben, zum Theil in den Briefen, und dem Buche von dem Zwecke enthalten. Es pflegen jedoch einige den kanonischen Theil mit dem physischen zu verbinden, und betiteln jenen: **von dem Kriterium, oder Elementarphilosophie**; diesen aber: **von der Erzeugung und Zerstörung; oder über die Natur**; den ethischen Theil betiteln sie: **von der Wahl und Flucht der Gegenstände, oder von dem Leben und dem Zwecke.** *)

*) Ueber das System des Epikuros ist zu allererst Brucker nachzusehen, welcher diesen Theil seiner philosophischen Geschichte besonders gut und vollständig bearbeitet hat. Der brave Brucker nahm, in Mantel und Kragen, kein Bedenken, die Reputation eines Heidnischen, und so verschrienen Philosophen eklatant zu vertheidigen. Ruhe der Asche des braven protestantischen Theologen! — Unter den ältern ist über das Epikureische System der beste Petrus Gassendus: Commentarius in libr. X. Laërtii, und Syntagma Philosophiae Epicureae, Amstelodami 1684.

16. Sie verwerfen die Dialektik als überflüßig, indem die gemeinen Benennungen der Dinge hinlänglich sind, um sich über die physischen Gegenstände richtig auszudrücken. In dem Kanon sagt Epikuros also: Die Kriterien der Wahrheit sind die Sinne (αἰσθήσεις), die **Voreindrücke** (προλήψεις), und die **Affekte** (πάθη). Die Epikureer setzen noch die phantastischen Vorstellungen der Seele hinzu. Er selbst sagt in dem **Auszuge** an den Herodotos, und in dem Werke: **die Hauptlehren**: jeder Sinn ist vernunftlos, und keiner Erinnerung empfänglich; denn er wird weder von sich selbst in Bewegung gesetzt, noch wenn er von etwas Fremden bewegt wird, kann er weder etwas hinzusetzen, noch wegnehmen; auch giebt es nichts, was die Sinne berichtigen könnte; denn es kann weder ein ähnlicher Sinn einen ähnlichen berichtigen, wegen der gleichen Kraft; noch ein unähnlicher den unähnlichen, weil beide nicht über die nämlichen Dinge urtheilen; noch endlich einer den andern; denn wir sind auf alle gleich aufmerksam; endlich auch nicht einmal die Vernunft; denn die ganze Vernunft hängt von den Sinnen ab. Dadurch nun, daß die gefühlten Gegenstände wirklich bestehen, erweist sich die Wahrheit der Gefühle. Es besteht nun wirklich, daß wir sehen, hören, Schmerzen fühlen; daher muß man von dem, was erscheint, auf das Unbekannte durch Zeichen schließen. Denn alle Vorstellungen der Seele werden von den Sinnen nach der Einwirkung, Analogie, Aehnlichkeit, und Zusammensetzung erzeugt, während das Vermögen zu schließen das Ihrige noch dazu thut. Es sind also auch die Bilder der Wahnsinnigen, und die Traumbilder wahr, weil sie bewegen; das aber, was nicht ist, nicht bewegen kann.

17. Den **Voreindruck** (πρόληψις, *) der von vorgehabten sinnlichen Empfindungen zurückbleibende Begriff) nennen sie gleichsam eine **wirkliche Vorstellung** (κατάληψις), oder die **richtige Meinung**, oder den **Gedanken**, oder den **allgemeinen ursprünglichen Verstand**, das ist, eine **Erinnerung** des schon öfters von außen erschienenen; z. B. dieses ist ein **Mensch**:

*) Anticipata notio, quae idea siue notio quaedam vniuersalis est eius rei, quam saepius vidimus vel percepimus, et ad quam visa et percepta examinamus. Brucker. l. c. p. 1257.

denn sobald das Wort, Mensch, genannt wird, sogleich wird, vermöge des Voreindruckes, (κατὰ πρόληψιν) das Bild davon gedacht, welches nach den vorgehabten Gefühlen erweckt wird. Eine jede Sache wird also durch den ihr beigelegten Namen deutlich und verständlich gemacht, und wir würden niemals über einen uns für jetzt dunklen Gegenstand nachspüren, wenn wir ihn nicht sonst schon vorher kennen gelernt hätten, z. B. ob der fern von uns stehende Gegenstand ein Pferd ist oder ein Ochs? denn man muß durch den Voreindruck, irgend schon einmal die Gestalt des Pferdes und des Ochsen kennen gelernt haben; auch würden wir umsonst etwas benennen, wenn wir nicht ehevor, durch den Voreindruck, das Bild davon empfangen hätten. Die Voreindrücke sind also deutlich und klar.

18. Weiters hängt das Muthmaßliche (τὸ δοξαστὸν) von einer vorhergegangenen klaren Vorstellung ab, worauf wir uns beziehen, wenn wir reden; z. B. woher wissen wir, ob dieses ein Mensch ist? dieß nennen sie denn Muthmaßung und Meinung (δόξαν καὶ ὑπόληψιν), welche, nach ihnen, wahr und falsch sein können. Denn werden sie durch Zeugnisse bestätiget, oder wenigst durch Gegenzeugnisse nicht aufgehoben, so sind sie wahr: wenn sie aber nicht durch Zeugnisse bestätiget oder durch Gegenzeugnisse aufgehoben werden, so sind sie falsch. Daher denn eingeführt worden ist, zu sagen: man warte (προσμένειν), z. B. man warte, und gehe näher dem Thurme, um zu erfahren, wie er in der Nähe erscheint.

19. Affekte nehmen sie zwei an, die Wollust und den Schmerz, und jedes Thier ist derselben empfänglich; jene ist etwas eigenthümliches; dieser etwas fremdes; durch sie muß geurtheilt werden, was man zu erwählen, und zu fliehen hat. Die Untersuchungen betreffen zum Theil die Dinge selbst, zum Theil die bloße Benennung derselben durch die Sprache. Dieses kann nun von der Eintheilung und dem Kriterion überhaupt genug sein.

20. Wir müssen nun auf den Brief selbst kommen:

Epikuros dem Herodotos Freude und Wohlsein.

Denjenigen, welche nicht im Stande sind, mein Herodotos, alles und jedes, was wir über die Natur geschrieben haben,

genauer zu erforschen, noch größere Werke hierüber anzusehen, habe ich einen Dienst zu erweisen geglaubt, wenn ich Ihnen hier eine kurze Uebersicht der ganzen Philosophie vorlegte, um die vorzüglichsten Lehren immer im Gedächtnisse zu behalten, damit sie zu jeder Zeit in den Hauptlehren sich helfen könnten, insofern sie die Theorie der Natur zu kennen beflissen sind. Selbst diejenigen, welche in der Betrachtung des Universums schon hinlänglich fortgeschritten sind, müssen sich einen Plan ihres ganzen Studiums, nach den Grundelementen entwerfen, dessen sie sich immer zu erinnern haben; denn wir kommen oft in die Nothwendigkeit, unsere Aufmerksamkeit auf das Ganze zusammengenommen zu heften, nicht aber auch also auf die Theile. Man muß denn auch auf diese seinen Gang richten, und das Gedächtniß beständig also üben, daß die vornehmste Aufmerksamkeit zwar auf die Sachen gerichtet sei, aber doch auch die Theile allenthalben genau erforscht werden, um die genauesten Bilder davon zu finden, aufzunehmen, und dem Gedächtnisse einzuprägen. Denn dieß ist der vollkommenste Grad der allgemeinen Untersuchung, wenn man einmal zu der Fertigkeit gelanget ist, seine Aufmerksamkeit schnell überall hinzuwenden, und nicht nur bis auf die einfachen Elemente herabzusteigen, sondern oft auch selbst die Benennungen wahrzunehmen. Denn derjenige ist nicht fähig, den alle Dinge umschließenden Umfang sich gedrängt vorzustellen, der nicht mit wenigen Ausdrücken das darin enthaltene, und schon ehevor theilweise erforschte Ganze zu fassen vermag.

21. Daher da diese Methode allen denjenigen, die mit dem Studium der Natur vertraut sind, überaus nützlich ist, indem sie selbst diese Beschäftigung in der Physiologie allenthalben empfehlen, und darin vorzüglich die wahre Lebensstille zu finden betheuern; so glaubte ich, eine solche Uebersicht der gesammten Lehren, mit Einschluß der ersten Grundsätze, entwerfen zu müssen. Zuerst muß man denn, mein Herodotos, die Subjekte der Wörter gefaßt haben, damit wir über das, was wir meinen, oder erforschen, oder worüber wir zweifeln, durch Vergleichung urtheilen können, sonst würde entweder alles ohne Urtheil ins Unendliche ausgesetzt bleiben, oder wir würden blos leere Töne

haben. Denn zuerst muß man den Verstand eines jeden Lautes einsehen, ehe man eine Meinung gründen, eine Untersuchung anstellen, oder einen Zweifel erheben kann, man mag nun durch die Sinne alles beobachten müssen, oder durch die Richtung des Gedankens auf die vorkommenden Gegenstände, oder durch was immer für ein Werkzeug des Urtheils. Auf gleiche Weise muß man auch die jjedesmaligen Affektionen beobachten, damit man sowohl das Beständige, als das Ungewisse und Unbekannte bezeichnen könne. Denn ohne diese Erkenntniß, wird man niemals das Gewisse von dem Ungewissen und Dunklen Unterscheiden können. Dahin gehört zuerst: daß nichts aus Nichts wird, denn sonst würde aus allem alles werden, und es keiner Saamen vonnöthen haben; und wenn das, was unter seiner Gestalt verschwindet, in das Nichts aufgelöset würde, so wären alle Dinge schon vernichtet, wenn die Elemente, in die sie sich auflösen, nicht zu sein fortdauerten. Nun war aber das Weltall ewig so, wie es jetzt ist, und wird ewig so sein, weil nichts ist, in das es sich verwandeln könnte; denn außer dem Ganzen giebt es nichts, das in dasselbe eindringen und eine Verwandlung bewirken könnte. — Das Nämliche lehrt Epikuros auch in seinem ausführlicheren Auszuge, gleich vom Anfange. In dem ersten Buche aber über die Natur trägt er dieses vor: Alles ist Körper; denn daß Körper sind, bezeuget schon selbst allen das Gefühl, nach welchem man das noch dabei unbekannte durch Schlüsse herausbringen muß, gleichwie ich vorher gesagt habe. Wenn aber kein leerer Raum, und das, was wir Ort, und die unberührte Natur nennen, nicht wäre, so hätten die Körper nicht, wo sie sein, noch wo sie sich bewegen könnten, da doch der Augenschein zeigt, daß sie sich bewegen. Außer diesen aber läßt sich weder etwas denken, noch durch wirkliche Vorstellung, noch durch Vergleichung der Vorstellungen begreifen; daß man also das, was in den sämmtlichen Naturen statt hat, nicht zufällige Eigenschaften oder Akzidenzien nennen könne. Das Nämliche lehrt Epikuros auch im ersten Buche von der Natur, wie auch im vierzehnten und funfzehnten, und in dem größern Auszuge.

22. Von den Körpern sind einige aus der Verbindung entstanden, andere sind diejenigen, welche den Stoff von diesen Verbindungen ausmachen. Diese aber sind untheilbar, und unveränderlich, wenn nicht alles in das Nichts zerstört werden soll; sie bestehen denn auch nach der Auflösung der Verbindungen, in gleicher Kraft, und Dasein in der Natur, indem nicht gedacht werden kann, wohin, und wie sie aufgelöset werden sollen. Daher denn nothwendiger Weise die Elemente der Körper untheilbar sein müssen.

23. Das Weltall ist unbegränzt, unendlich; denn das Begränzte hat ein Aeußerstes; das Aeußerste aber ist, außer dem noch etwas anders gedacht werden kann; was nun kein Aeußerstes hat, hat auch keine Gränze; was aber keine Gränze hat, muß wohl unbegränzt, und nicht begränzt sein. Es ist aber das Weltall sowohl in Ansehung der Menge der Körper, als der Größe des leeren Raums unendlich. Denn wenn der leere Raum unendlich wäre, die Zahl der Körper aber beschränkt, so würden die Körper nirgends verbleiben, sondern durch den unendlichen leeren Raum zerstreut, fortgetrieben werden, indem nichts wäre, was sie befestigte, oder durch Gegendruck aufhielt. Wäre hingegen der leere Raum begränzt, die Körper aber unendlich: so hätten die unendlichen Körper keinen Platz, wo sie bestehen könnten. Ferner sind die untheilbaren und festen Körper, aus denen die Verbindungen geschehen, und in welche diese sich wieder auflösen, auch nach den Unterschieden ihrer Formen unbestimmbar; denn es ist unmöglich, daß so unzählige Unterschiede der Formen aus bestimmt geformten Atomen entstehen können; aber auch in jeder einzelnen Figuration sind die Atomen unbedingt (ἁπλῶς) unendlich: nach den Unterschieden der Formen aber nicht unbedingt unendlich, sondern nur unbestimmbar verschieden. Denn die Theilung geht, wie er unten sagt, nicht ins Unendliche fort. Wieder sagt er, die Quantitäten ändern sich, wenn man sie in Ansehung der Größe bis ins Unendliche fortwachsend annehmen will.

24. Auch sind die Atomen in beständiger Bewegung, und zwar, wie er weiter sagt, bewegen sie sich in gleicher Geschwindigkeit, indem der leere Raum den leichtesten wie den

schwersten Theilen allenthalben eine gleiche Bewegung gestattet. Die Atomen sind theils weit von einander entfernt, theils gerathen sie durch eine ähnliche Bewegung mit einander in Verbindung, wo denn diese neue Verbindungen andern in den Weg treten und sie aufhalten. Denn die Natur des leeren Raums, welcher jeden Atom von dem andern trennt, muß dieses bewirken, indem es nach derselben unmöglich wäre, daß sich aus den Atomen feste Körper bildeten. Allein die den Atomen eigene Solidität bewirkt durch den Stoß eine Gegenbewegung, deren Wirkung endlich eine Verbindung und Zusammenfügung sein muß. Es ist unmöglich, einen Anfang dieser Zusammensetzungen zu bestimmen, indem ihre Ursachen, die Atomen und der leere Raum, immer gewesen sind.

25. Ferner sagt er, es seien keine Qualitäten in den Atomen befindlich, außer der Figur, der Größe und der Schwere; dennoch sagt er wieder im zwölften Buche der Elemente, daß die Farbe nach der Stellung der Atomen geändert werde. Sie selbst sind ohne alle Größe; denn kein Atom ist je durch einen Sinn wahrgenommen worden. Daraus läßt sich schließen, daß man sich von dem Ganzen, nur in den Gedanken, eine hinreichende Vorstellung bilden könne.

26. Es giebt unendliche Welten, die dieser unsrigen entweder ähnlich, oder unähnlich sind; denn da die Atomen selbst der Zahl nach unendlich sind (wie eben gezeigt worden ist), so werden sie in die größte Ferne fortgetrieben. Auch kann die Zahl der Atomen, aus denen diese Welt, oder noch eine andere gebildet worden, durch die Gestaltung einer einzigen, oder mehreren Welten, aber in beschränkter Anzahl nicht erschöpft werden, es mögen nun diese der unsrigen ähnlich, oder unähnlich sein. Es ist also nichts, was die unendliche Anzahl der Welten verhindern könnte. Eben so sind auch die Typen der Welten von dem Grade der Festigkeit der gegenwärtigen an, bis zu der feinsten, unendlich. Denn es hindert nichts, daß nicht in dem unendlichen Raume alle Arten von Verbindungen und Zusammenfügungen nach der Wirkungskraft der mehr porösen und feinern Molekuln, welche den Ansatz und die Grundlage

der Welten ausmachen, bis zu den festesten Massen sich gestatten. Diese Typen aber nennen wir Bilder.

27. Die Bewegung der Atomen durch den leeren Raum, da sie durch kein entgegen strebendes Hinderniß aufgehalten wird, erstreckt sich auf den ganzen gedenkbaren Raum, in einer, auch in den Gedanken, unbestimmbaren Zeit. Denn die Geschwindigkeit und Langsamkeit heben sich gegen einander auf, und hören auf ein entgegenwirkendes Hinderniß zu sein. So kann auch nicht, wenn man sich die Zeit in Gedanken vorstellt, ein nach unten getriebener Körper, in mehreren Orten zugleich ankommen (denn auch dieses ist ungedenkbar), indem jedem bemerkbaren Zeitpunkt ein Punkt des unendlichen Raums entspricht, von was immer für einem Orte man auch die Bewegung annehmen will. So hebt sich denn der Widerstand auf, wenn wir auch was immer für einen Unterschied in der Geschwindigkeit annehmen wollen. Es ist immer nützlich, sich dieses Elementargrundsatzes zu erinnern, indem er brauchbar ist, von den Bildern eine Erklärung zu geben. Ihm widerspricht auch nichts, was uns erscheint, was immer für einen Grad der Geschwindigkeit man annehmen mag, so lange alles einen gleichförmigen Gang behält. Daher denn im unendlichen Raume kein Widerstand sein kann, und würde er auch als unendlich angenommen, so wird er von dem entgegenstehenden Unendlichen aufgehoben.

28. Außerdem kommt noch, die **Entstehung der Bilder der Körper** (εἰδώλων) in dem Verstande, zu betrachten. Es besteht von den Oberflächen der Körper ein beständiger Ausfluß, der aber wegen der augenblicklichen Wiederersetzung dem Gefühle unbemerkbar bleibt, wodurch die Lage und Ordnung der Atomen in den festen Körpern durch eine lange Zeit erhalten wird; ob sie schon nach und nach gestört und verwirrt wird; welches aber, da die Absonderungen in der umgebenden Luft zu fein sind, und die Ersetzungen allzudünne Flächen darstellen, lange Zeit nicht bemerkt werden kann. Es giebt aber noch andere Erzeugungsarten dieser Naturveränderungen; denn keine derselben widerspricht dem Sinnengefühle, wenn man betrachtet, welche Wirkungen die sinnlichen Bilder hervorbringen, damit sie auch die

übereinstimmenden Empfindungen (τὰς συμπαθείας) von den äußern Gegenständen in uns bringen. Man muß aber immer annehmen, daß, so oft uns ein äußerer Gegenstand vorkommt, wir immer nur das Bild davon sehen, und ihn uns in Gedanken vorstellen. Denn auf eine andere Art können uns die äußern Gegenstände ihre natürliche Beschaffenheit nicht eindrücken, die Farbe nämlich, und ihre Gestalt, als durch die zwischen uns und ihnen liegende Luft, und durch die Strahlen, oder was immer für Ausflüsse, welche von ihnen zu uns gelangen. Wir sehen denn durch die Bilder, welche von den Dingen zu uns kommen, so daß die nämliche Farbe und Gestalt, nach der nämlichen Größe, erst in unserem Auge, dann in Gedanken, indem sich diese Bewegung in der größten Schnelligkeit fortpflanzt, sich bilden. Aus der nämlichen Ursache, da der nämliche Gegenstand immer das nämliche Bild in uns erweckt, bleibt auch die übereinstimmende Empfindung (συμπάθεια) von dem Subjekte die nämliche, nach der aus der Bildung der Atomen zu einem festen Körper entspringenden gleichförmigen Wirksamkeit, und was wir auch für eine sinnliche, in den Gedanken, oder den Sinnesorganen erregte, Vorstellung annehmen wollen, so bezieht sich diese immer entweder auf die Gestalt, oder auf die Accidenzien. So gelangen wir denn zum Bilde der Gestalt des festen Körpers, nämlich durch die oftmalige Erneuerung desselben, oder durch das Zurückbleiben des Bildes in uns. Ob aber das, was uns nach den Sinnen erscheint, nicht falsch und irrig sei, müssen wir eine Bekräftigung dafür, oder wenigst keine dagegen haben. Diese Bekräftigung finden wir in der in uns sich befindlichen Wahrnehmung der Sinnenbewegungen, und der dadurch erregten sinnlichen Bilder, welche Wahrnehmung, wenn sie unterbleibt oder unterbrochen wird, zu einer falschen Vorstellung verleitet. Denn die Aehnlichkeit der Erscheinungen, davon man die Bilder empfängt, es mag dieß nun im Traume geschehen, oder durch andere Operationen der Seelenkräfte, oder der übrigen Urtheilswerkzeuge, würde in den Dingen, die sind, und die wir wahr nennen, nicht statt haben, wenn es nicht wirkliche Dinge gäbe, und unter diesen insbesonders diejenigen, auf welche wir unsere Aufmerksamkeit richten. Aber es würde keine irrige Vor-

stellung je entstehen können, wenn wir nicht noch eine andere Bewegung in uns selbst empfiengen, welche zwar wahrgenommen wird, davon aber die Wahrnehmung einer Unterbrechung unterworfen ist. Nach dieser Bewegung nun, welche zwar die Wahrnehmung der sinnlichen Eindrücke, aber auch ihre Unterbrechung nicht ausschließt, wenn sie entweder nicht bekräftiget oder entkräftet wird, entsteht das Falsche: wenn sie aber bekräftiget, oder nicht entkräftet wird, das Wahre. Und bei dieser Meinung hat man denn fest stehen zu bleiben, damit weder die Urtheilswerkzeuge nach ihren Wirkungen aufgehoben werden, noch das auf gleiche Weise bestätigte Falsche und Irrige alles verwirre.

29. Das Hören geht vor sich, wenn ein Wind von einem tönenden, schallenden, oder klingenden Gegenstande entsteht, und das Gehörwerkzeug afficirt. Dieser Fluß zertheilt sich in gleiche Strahlen, die unter sich ein gleiches Mitgefühl behalten, und mit eigenthümlicher Einheit bis dorthin sich erstrecken, wohin sie gelangen, und also das Gefühl des Gegenstandes erregen. Erregen sie das Gefühl nicht, so bleibt nur das äußere des Gehörwerkzeugs afficirt; denn ohne ein von außen fortgepflanztes Mitgefühl kann niemals ein inneres Gefühl entstehen. Man muß also nicht denken, daß die Luft selbst von dem tönenden Gegenstande eine Form und Bildung erhalte; denn es ist nicht möglich, daß die Luft von dem tönenden Gegenstande eigends figurirt werde; sondern so bald die Erschütterung durch den Schall geschehen ist, so wird dieselbe durch die Strahlen des Luftstromes bis auf uns fortgesetzt, und bewirkt in uns das Gefühl des Hörens.

30. Das Nämliche ist auch von dem Geruche zu halten, was wir von dem Gehör gesagt haben; es würde nämlich niemals ein Gefühl in uns bewirkt werden, wenn nicht gewisse Strahlen von den Gegenständen ausflössen, welche dem Sinnesorgan angemessen sind, um dasselbe in Bewegung zu setzen; davon einige unordentlich und fremdartig, andere geordnet und eigenthümlich das Sensorium affiziren.

31. Ferner hat man anzunehmen, daß die Atomen keine in die Sinne fallende Eigenschaft darbieten, außer der Figur, Schwere, Größe, und was noch eine nothwendige Folge der

Figur ist. Denn jede Qualität ist der Veränderung unterworfen; die Atomen aber sind unveränderlich. Es muß nämlich aus den Auflösungen der Konkreten immer etwas festes und unauflösliches zurückbleiben, damit die Veränderungen nicht in Nichts, oder aus Nichts geschehen, welche größtentheils in Versetzungen, oft auch in Vermehrung und Verminderung bestehen. Daher denn nothwendig folgt, daß das Unveränderliche auch unverweslich sei, und eine von dem Veränderlichen verschiedene Natur, dennoch aber eine eigene Konformation habe. Dieses muß denn auch aus den Auflösungen zurückbleiben. Denn in den Veränderungen, die wir beobachten, bleibt dennoch die inhärirende Form; diejenigen Qualitäten aber, welche dem veränderten Dinge nicht inhärirend sind, verbleiben nicht, wie jene, sondern gehen verloren. Die zurückbleibenden Eigenschaften reichen also hin, die Unterschiede in den Verbindungen zu verursachen. Es muß denn nothwendig immer etwas zurückbleiben, und das Wirkliche kann nicht in das Nichts aufgelöset werden.

32. Indessen muß man nicht glauben, daß die Atomen eine absolute Größe haben, obschon die Erscheinungen dagegen zu zeugen scheinen; sondern man muß sich vorstellen, daß die Größen die Folgen der Versetzungen sind. Denn bei dieser Voraussetzung lassen sich die Affektionen und Gefühle viel besser erklären. Auch braucht man keine absolute Größe in den Atomen anzunehmen, um die Unterschiede der Qualitäten (ποιοτήτων) zu erklären; denn hätten die Atomen eine absolute Größe, so würden sie, ohne Zweifel, sichtbar zu uns gelangen; was man aber zu geschehen nicht beobachtet, noch läßt sich eine Vorstellung machen, wie ein Atom sichtbar werden könnte.

33. Ferner muß man nicht glauben, daß in einem beschränkten Körper unendliche Molekuln, noch von unendlich verschiedener Größe seien. Daher verwerfen wir nicht nur die Theilung ins Unendliche (denn dadurch würden alle unsere vorangeschickten Lehren entkräftet, und wir wären gezwungen, anzuerkennen, daß das Wirkliche in das Nichts endlich aufgelöset werde;) sondern auch das Fortschreiten in den beschränkten Körpern ins Unendliche, indem man durch die wirkliche Theilung endlich auf die kleinsten Theile kommen muß. Denn wenn man

will, daß in einem Körper unendliche Molekuln,
h verschiedener Größe sind, so kann man sich
wie dieser Körper der Größe nach beschränkt
Denn von was immer für einer Größe man auch
a annehmen will, so ist offenbar, daß sie nicht un=
o, und im Gegentheil würde bei unendlichen Molekuln
o immer für einer Größe auch die Größe des aus ihnen
ammengesetzten Körpers unendlich sein müssen, bei dem doch
o einem beschränkten Dinge immer ein Extremum gedacht wer=
den muß. Und will man auch den Körper nicht an sich selbst betrachten, so wird man dennoch auf diese Folge in Gedanken gelangen müssen, und eben so wird man aus der Folge, wenn man vorwärts geht, auf das Unendliche in Gedanken kommen. Die kleinsten Theile, auf die man durch die Theilung gelangt, muß man in Beziehung auf das Gefühl als solche annehmen, nicht aber als solche, welche wirklich eine Zusammensetzung haben, und darum schon unter einander unähnlich sind, sondern den aus ihnen zusammengesetzten Dingen völlig ähnlich sind, nur daß man bei ihnen keine Absonderung der Theile unterscheiden kann. Durch diese Aehnlichkeit mit den zusammengesetzten Dingen, glauben wir denn bald diesen, bald jenen Theil in ihnen zu unterscheiden, und daher scheinen sie uns, wirklich zusammengesetzte Dinge zu sein. Denn wenn wir bis auf den Grund gehen, wie der Begriff von Größe in uns entsteht, so werden wir sehen, daß wir die Größe messen, ohne auf den Körper im Ganzen, noch auf die Verbindung der Theile zu sehen, sondern man betrachtet diese vielmehr als abgesondert, und wo wir mehrere zählen, das ist uns größer, und wo wenigere, das ist uns kleiner. Nach dieser Analogie muß denn in dem Atom die kleinste Größe angenommen werden. Denn obwohl dieses Minimum in dem Atom offenbar sich von dem den Sinnen erreichbaren Minimum unterscheidet, so gilt doch von beiden der gleiche Grund; indem wir, nach eben dieser Analogie sagen, daß der Atom eine Größe habe, nur daß wir jedes Maaß, wie groß, oder wie klein er ist, ausschließen. Ferner nehmen wir die kleinsten und abgesonderten und unvermischten Gränzen der Längen an, welche durch die Messung des Größern und Kleinern dem Gedanken

auch einen Maaßstab für das Unsichtbare darbiethen; denn die Eigenschaft der Unveränderlichkeit hindert nicht, die Analogie bis dahin auszudehnen. So lange aber die Bewegung fortdauert, kann keine Anhäufung der Theile zu Stande kommen. Und in Ansehung des unendlichen Raums, wie nichts oben oder unten ist, so kann man auch das Prädikament oben und unten nicht annehmen. Denn wenn wir auch etwas über unserm Haupte annehmen, so bald es, bis ins Unendliche fortgesetzt, gedacht wird, so kann uns dasselbe nimmermehr als oben gesetzt erscheinen; denn da man sich die Fortsetzung auch nach unten bis ins Unendliche denken kann, so würde das Nämliche, was man als Oben annehmen wollte, zu gleicher Zeit auch unten sein; welches unmöglich gedacht werden kann. Es ist also nur eine einzige Bewegung anzunehmen, welche in Gedanken nach oben und nach unten gedacht werden kann, obschon die Richtungen, nach welchen das Oben und unten angenommen werden kann, tausend und tausendmal divergiren können; denn die gesammte Bewegung im unendlichen Raume muß nichts destoweniger als eine der andern nach der Richtung entgegengesetzt gedacht werden.

34. Ferner muß man bei den Atomen eine gleiche Geschwindigkeit annehmen, da sie sich im leeren Raume bewegen, indem keine Ursache ist, welche ihre Bewegung aufhalten oder beschleunigen könnte; denn das Schwere bewegt sich im leeren Raume nicht geschwinder als das Kleine und Leichte, weil kein hinderndes Medium da ist, noch das Kleine geschwinder als das Große, bei einer allenthalben gleichen Bewegungskraft, weil auch hier nichts der Bewegung widersteht, man mag die Bewegung nach oben, oder auf die Seite, bei sich ereignendem Zusammenstoß, oder nach unten, durch die eigene Schwere, annehmen; denn wenn auch eine Bewegung die andere aufhalten sollte, so kann man sie doch, in Gedanken, so lange fortdauernd annehmen, bis die widerstrebenden Kräfte sich wieder einander aufheben, und einander unhinderlich werden. Aber auch zu den Körperverbindungen werden die Atomen, keiner geschwinder als der andere, geführt, wenn sie selbst eine gleiche Bewegkraft besitzen, indem nämlich die Atomen in einem Orte sich häufen,

und dieß zwar in der kürzesten Zeit. Wenn sie sich aber nicht an einem Orte häufen, so kann dennoch in möglichen Zeitpunkten der Widerstand so oft geschehen, bis durch die Bewegung etwas Zusammenhängendes, den Sinnen fühlbares entsteht. Denn das, was von dem Unsichtbaren gilt, daß nämlich in gedenkbaren Zeittheilen etwas zusammenhängendes durch die Bewegung entstehe, ist von sinnlichen Dingen nicht mehr wahr, ungeachtet es, abstract, und nach den reinen Verstandesbegriffen genommen, wahr ist.

35. Nach diesem kommt die Seele in Betrachtung, in Bezug nämlich auf die Sinne und Empfindungen. Denn dadurch wird man zu dem gründlichsten Beweise gelangen, daß die Seele ein aus feinen Theilen bestehender, durch das ganze Aggregat zerstreuter Körper ist, ähnlich dem Winde, und von der Temperatur der Wärme, übereinkommend bald mit jenem, bald mit dieser. Sie ist durch die Feinheit der Theile mannigfaltiger Veränderungen empfänglich, und dadurch um so fähiger, die Veränderungen in dem übrigen Aggregat mitzufühlen. Das Ganze begreift unter den Seelenkräften, Affekten, Bewegungen, und Gedanken, welches alles aufhört, wenn wir sterben. Auch das muß man annehmen, daß die vornehmste Ursache des Gefühls in der Seele selbst liege; doch würde sie desselben nicht empfänglich sein, wenn sie von dem übrigen Aggregat (ἀθροίσματι), nämlich dem Körper, nicht gleichsam bedeckt und umgeben wäre. Indem aber der Körper der Seele auf diese Art zum Vehikel der Empfindungen dient, so wird er selbst durch sie dieser Empfindungsfähigkeit theilhaftig, zwar nicht im ganzen Umfange, als die Seele selbe besitzt; daher er denn, wenn die Seele sich von ihm trennt, keine Empfindung mehr hat. Denn der Körper besitzt nicht in sich selbst diese Kraft, sondern die Natur gab sie dem mit ihm zugleich gebildeten Wesen, welches durch diese ihm mitgetheilte Kraft, die mittelst der Bewegung zu ihm gelangenden sinnlichen Einwirkungen, vermöge der nahen Verbindung und Sympathie auch dem Körper, wie wir sagten, mittheilt. Daher denn, so lange die Seele in dem Körper vorhanden ist, und dessen Theile insgesammt unversehrt sind, auch das gesammte Sinnenspiel statt findet: welches aber, so bald der

umgebende Leib, entweder ganz oder zum Theil verdorben und aufgelöset wird, auch in so weit mit verloren geht, obschon die ursprüngliche Empfindungskraft der Seele in seiner ganzen Stärke verbleibt; bleibt aber der ganze Körper, nach allen seinen Theilen, unversehrt, so hat er dennoch kein Gefühl, so bald die Seele von ihm getrennt ist, wenn gleich die im Körper verbundenen Atomen mit der Natur der Seele eine Aehnlichkeit haben: und eben so, wenn die ganze Körperverbindung aufgelöset wird, so wird auch die Seele zerstreuet, und hat weder die nämlichen Kräfte, noch Bewegung, besitzt also auch keine Empfindung mehr. Denn es läßt sich nicht denken, wie sie empfinden sollte, da sie in diesem Zustande nicht mehr der nämlichen Bewegungen empfänglich ist, wo die deckenden und umgebenden Körper auch nicht mehr so beschaffen sind, als diejenigen waren, in denen sie sich während des Lebens befindet, und mittelst derer sie diese Bewegungen empfängt.

36. An einem andern Orte sagt Epikuros, die Seele bestehe aus den glättesten und rundesten Atomen, welche von jenen des Feuers weit unterschieden sind. Der vernunftlose Theil derselben sei durch den ganzen Körper zerstreut: der vernünftige aber habe seinen Sitz in der Brust, wie dieses die Empfindungen der Furcht und der Freude klar anzeigen. Der Schlaf entsteht, wenn die durch die ganze Körpermasse zerstreuten Theile der Seele ermüdet sind, und also entweder unthätig liegen, oder wenn sie ausgeleert worden, sich nach und nach wieder ersetzen. Der Saamen wird aus allen Theilen des ganzen Körpers zusammengeführt. — Die Seele kann auch nicht als etwas unkörperliches betrachtet werden. Denn der Begriff des unkörperlichen findet nur bei dem leeren Raume statt: der leere Raum aber kann weder etwas thun, noch leiden, sondern gewährt nur den Körpern die Bewegung in sich; daher denn diejenigen thörichtes Zeug reden, welche die Seele unkörperlich nennen; denn sie könnte weder etwas thun, noch leiden, wenn sie das wäre: nun aber bemerken wir ganz offenbar diese beiden Erscheinungen an der Seele. Wer alle diese Betrachtungen über die Seele, in Bezug auf die Affektionen und Empfindungen, und in stäter

Erinnerung dessen, was im Anfange gesagt worden ist, zusammennimmt, der wird leicht einsehen, daß wir dadurch alles in Typen gefaßt haben, um daraus das Einzelne desto gründlicher erforschen zu können. Was aber die Figur, die Farbe, die Größe, die Schwere, und andere Prädikate betrifft, welche dem Körper entweder zufällig sind, oder allen Körpern, oder wenigst den sichtbaren, und durch die Empfindung fühlbaren Körpern eigen sind, so muß man sie nicht für selbstständige, in der Natur befindliche Wesen betrachten (denn dieß ist ungedenkbar), aber auch nicht für nichts, oder für fremdartige, unkörperliche Dinge, oder endlich für Theile des Körpers, sondern als ein Ganzes mit dem Körper, als welcher seine eigene aus allen diesen bestehende, ewige Natur hat, ohne welche dieselbe nicht bestehen kann, es mögen nun mehrere oder wenigere Molekuln in einem Körper sich verbinden; allemal wird aus allen diesen ein mit seiner eigenen ewigen Natur begabtes Ganzes entstehen. Indessen sind überall Vermehrungen und Verminderungen gedenkbar; wenn aber einmal eine solche Verbindung erfolgt ist, die keine fernere Trennung zum Zwecke hat, dann erhält das Ganze, nach der Vorstellung des Verstandes, das Prädikat eines Körpers. Indessen zeigen die Körper oft Erscheinungen, die nicht immer erfolgen; daher wir denn, wenn wir uns nach dem gemeinen Sprachgebrauche dieses Wortes bedienen, erinnern müssen, daß wir nicht glauben, weder daß die Accidentien die Natur des Ganzen haben, welche, in einem körperlichen Konkret zusammengenommen, wir Körper nennen; noch die Natur der nothwendigen und ewigen Folgen, ohne welche kein Körper gedacht werden kann; denn sonst würde eine jede Verbindung ein natürlicher Körper genennt werden können. Wenn man aber die Körper einzeln, als zufällige Wesen betrachtet, so kann man auch ihre Accidentien nicht als ewige Folgen ansehen, die aus der Wirksamkeit des Körpers entspringen, weil das, was dem Körper zufällig ist, eben darum von der Natur des Ganzen, welche nothwendig ist, abweicht; daher man denn die Accidentien als für sich bestehende Wesen nicht ansehen darf; denn sonst müßte man alle Erscheinungen, alle Symptomen für besondere Körper, und nicht für ewige, aus der Ordnung der Na-

tur entspringende Folgen halten; wie uns schon das Gefühl selbst davon überzeugt.

37. Wenn man aber auch die Zeit als ein Accidens betrachten will, so muß man sie nicht so, wie die übrigen Eigenschaften eines Subjects erforschen, indem man nur auf die durch die Sinnen empfangenen Eindrücke sieht, sondern wir bezeichnen damit blos die Wirkung, in sofern diese länger oder kürzer dauert, und so kann man es immerhin bei dem gemeinen Sprachgebrauche bewenden lassen. Dieß ist denn das einzige Prädikat der Zeit, und diese Eigenschaft macht ihr Wesen aus; man würde also fehlen, wenn man, wie es einige irrig wollen, bei der Zeit, außer dem Maaße, noch etwas anders annehmen wollte; dazu bedarf es aber nichts als der Beobachtung und Aufmerksamkeit; denn die Zeit hat schon in der Natur ihre verbundenen Abtheilungen, Tag und Nacht, die wir leicht wieder untertheilen können. Eben so stellen wir uns bei allen Gemüthsbewegungen und Gemüthsruhe, bei allen Veränderungen und Fortdauer des Zustandes ein Accidens vor, das wir denken, wenn wir die Zeit nennen.

38. Ferner sagt Epikuros im zweiten Buche von der Natur, und im großen Auszuge, und weiter in seinem obigen Vortrage: man muß annehmen, daß die Welten, nach begränzten Zusammensetzungen, welche denjenigen, die wir an den Körpern beobachten, ähnlich sind, aus dem Unendlichen hervorgegangen seien, und daß sie alle, nachdem sie ihre eigenen, theils größeren, theils kleinern Revolutionen werden durchlaufen haben, wieder aufgelöset werden, einige geschwinder, andere langsamer, nach dem Unterschiede der einwirkenden Ursachen. Er sagt denn offenbar, daß die Welten zerstörbar sind, indem ihre Theile verändert werden; anderswo aber sagt er, daß die Erde in der Luft schwebe. Ferner sagt er im eilften Buche von der Natur, man soll nicht glauben, daß die Welten nothwendig nur einerlei Figur haben, sondern sie haben deren verschiedene; denn einige seien kugelförmig, andere eiförmig, andere von anderen Formen, doch seie nicht eine jede Welt für jede Form empfänglich. Auch könne man in allen Welten ähnliche lebende Wesen ins Unendliche annehmen; denn wie könnte man beweisen,

daß eine Welt, wie z. B. die unsrige ist, solche Saamen empfangen habe, aus welchen Thiere und Pflanzen, und alles, was man erblickt, sprossen; eine andere Welt aber diese nicht auch hätte empfangen können? eben so ist von der Nahrung derselben das Nämliche anzunehmen, was wir auf unserer Erde damit vorgehen sehen. Auch muß man annehmen, daß die Natur der Menschen vielfältig und mannigfaltig von den sie umgebenden Dingen belehrt, und in die Nothwendigkeit zu handeln gesetzt werde. Ueber die nahe gebrachten Gegenstände entsteht dann das Räsonnement, und die genauere Erforschung, welche bei einigen geschwinder, bei andern langsamer vor sich geht, und so hält diese Entwickelung der Begriffe gewisse, längere oder kürzere, Perioden, und Zeiten bis ins Unendliche fort. Daher denn auch die Benennungen der Dinge nicht positiv entstanden, sondern die Menschen haben, nach dem Unterschiede der Nationen, und der einer jeden eigenen Empfindungen, und eigener Vorstellungsart, auch auf eigene Art die Luft ausgestoßen, wie sie die eigenen Affekte und Vorstellungen dazu angetrieben haben, wie denn der Unterschied der Sprachen, nach der verschiedenen Lage der Oerter allenthalben besteht. Erst in der Folge verstanden sich die Völker, eigenthümliche Redensarten einzuführen, um die Zeichen ihrer Gedanken weniger zweifelhaft einander zu machen, und auch sich kürzer auszudrücken; so haben auch neu entdeckte Gegenstände, neue Laute veranlaßt, welche die Noth erfunden, und die dann durch den Gebrauch selbst, allgemein verständlich geworden sind.

39. Ferner muß man nicht glauben, daß die Bewegung und Wende der himmlischen Körper, ihre Verfinsterung, ihr Auf- und Untergang, und alle damit verbundenen Folgen durch den Dienst, oder auf Befehl und Anordnung eines Wesens geschehen, das nebst der vollkommensten Glückseligkeit die Unsterblichkeit besitzt; denn Geschäfte und Sorgen, Zorn und Freude stimmen nicht mit der Glückseligkeit überein, sondern sind der Antheil der Schwäche, der Furcht, und der Beschränktheit. Noch darf man die Himmelskörper selbst für jene seligen Wesen ansehen, welche diese Bewegungen freiwillig und absichtlich angenommen haben; sondern alles entspringt aus jener ewigen

Ordnung, welcher alles unterworfen ist, und ohne welche alles eitel Verwirrung wäre: und alles zu Grunde gienge. Man muß denn annehmen, daß die Gesetze dieser Bewegungen und Umläufe schon im Anfange bei Entstehung der Welten als eine nothwendige Folge statt gefunden haben. Den Grund nun dieser ewigen Ordnung betrachten und erforschen, ist das Geschäft der Physiologie, und man kann annehmen, daß die Glückseligkeit der endlichen Wesen in dieser Erkenntniß beruhe, wodurch auch selbst die Natur der himmlischen Körper und ihre Eigenschaften bekannter werden; auch muß man dabei unterscheiden, was blos zufällig, und also anders sein könnte, und was nothwendig ist. Ueberhaupt kann man in der unveränderlichen, höchst glücklichen Natur nichts annehmen, was einen Widerspruch oder Verwirrung herbeiführen würde, und daß dieß absolut also sei, überzeugt uns schon selbst die reine Vernunft. Die bloße historische Kenntniß des Auf- und Untergangs, der Wende und Verfinsterung der Gestirne hat keinen Bezug auf die Glückseligkeit, indem diejenigen, welche diese Bewegungen vor sich gehen sehen, ohne ihre Natur, und ihre vornehmsten Ursachen zu kennen, eben so von Furcht geplagt werden, und vielleicht noch mehr damals, wenn sie diese Veränderungen vorherwissen, indem diese durch das Vorherwissen der eintreffenden Naturerscheinungen erzeugte Furcht in der Kenntniß der Ursachen und der Oekonomie der Natur kein Linderungsmittel findet. Je mehrere Ursachen wir denn von dem Auf- und Untergange der Gestirne, von ihrer Verfinsterung etwas werden gefunden haben, mit desto größerer Ruhe werden wir diese Veränderungen betrachten können. Man darf denn nicht glauben, daß eine sorgfältige Erforschung der Absichten der himmlischen Bewegungen keinen Bezug auf unsere Ruhe und Glückseligkeit habe; sondern wir müssen vielmehr unsere Aufmerksamkeit nicht nur darauf, sondern auf alles Unbekannte richten, um alles zu untersuchen, ohne uns an diejenigen zu kehren, welche meinen, daß alles immer und ewig nur auf einerlei Art geschehe, und daher, wenn etwas auf andere Art geschieht, nothwendig in Verwirrung und Unruhe versetzt werden; da hingegen diejenigen, welche wissen, wie vielerlei und auf wie vielerlei Art sich ereignen könne, über

nichts beunruhiget werden. Nach diesem allem muß man noch dieses bedenken, daß dem menschlichen Herzen die vornehmste Unruhe dadurch entstehe, daß die Menschen diese irdischen Dinge für unvergänglich, und beseligend halten, mit welcher Meinung dennoch ihr Willen, ihre Handlungen und Wünsche in ewigem Widerspruche sind, und daß sie nach den alten Mythen, eine ewige unglückliche Zukunft erwarten, oder wenigst fürchten, oder, wenn einige doch zu klug sind, um dieses zu glauben, daß sie wenigst diese Beraubung alles Gefühls, welche der Tod herbeiführt, als ein Uebel fürchten, gleichsam als könnte die Seele dasselbe noch fühlen, und daher durch solche unvernünftige Vorstellungen sich selbst ängstigen, und eine eben so große, wo nicht noch größere Unruhe sich machen, als jene einfältigen, die an dem Glauben der alten Mythen blindlings hängen. Die vollkommene ungestörte Ruhe hingegen besteht darin, von allen diesen Meinungen gänzlich frei zu sein, und sowohl die Natur des Ganzen, als die eigenthümlichen Naturen immer vor Augen zu haben. Daher man denn auf das Gegenwärtige, und auf das, was uns das Gefühl im Allgemeinen, und insbesondere sagt, seine Aufmerksamkeit richten muß, so weit nur die Kraft unsers Erkenntniß und Urtheilsvermögens hinreichen kann. Wenn wir auf alles dieses aufmerksam sein werden, so werden uns auch die Ursachen unserer Unruhe und Furcht nicht verborgen bleiben können; wir werden sie auch glücklich heben, und so von den himmlischen, wie von allen Dingen, die ewig geschehen, vernünftig urtheilen, während die andern Menschen dadurch erschreckt werden.

40. Dieses sind die vornehmsten Punkte, mein Herodotos, welche ich dir in einem Abriß vorlegen zu müssen glaubte. Gewinnt dieser Unterricht einmal Wirksamkeit und Kräfte, und verbindest du damit eigenes Nachdenken, so glaube ich (solltest du auch nicht so weit gehen, um alles theilweise zu untersuchen) wirst du dadurch eine den übrigen Menschen unerreichbare Festigkeit und Stärke des Geistes erlangen. Denn du wirst dich durch meinen Unterricht in den Stand gesetzt finden, dir vieles, was ich nur im Allgemeinen sagte, theilweise zu erklären, und du wirst, wenn du meine gegebenen Grundsätze nicht aus den

Augen lässest, bei jeder Schwierigkeit dir allezeit helfen können; denn sie sind so fruchtbar, daß sie sich überall bei der Untersuchung der Theile völlig anwenden lassen, und, zergliedert man erst alles durch eigenes Nachdenken, so öffnen sich neue Ansichten der gesammten Natur. Sollten aber einige nicht so weit kommen, so wird ihnen doch dieser schriftliche Unterricht so viel nützen, daß sie die Hauptgesetze der Natur erkennen, und dieses allein ist hinlänglich, ihre Gemüthsruhe zu befestigen. So weit Epikuros Brief über die natürlichen Gegenstände.

41. Der zweite von den Meteoren lautet also:

Epikuros dem Pythokles Gruß und Wohlsein.

Kleon hat mir deinen Brief eingehändiget, worin du deine standhafte Freundschaft gegen Uns an den Tag legest, welche einer vollkommnen Erwiederung von unserer Seite ganz würdig ist, und worin du zugleich von jenen Lehren und Grundsätzen Erwähnung machest, die zu einem glücklichen Leben führen. Du bittest mich, dir eine kurze, und doch vollständige Abhandlung von den Meteoren zu schicken, um sie desto leichter dem Gedächtnisse einzudrücken. Denn das, was wir anderswo geschrieben haben, sei schwer zu behalten, ob du es schon, wie du sagst, beständig bei dir trägst. Wir nehmen denn deine Bitte mit Vergnügen auf, und fassen von dir die schmeichelhaftesten Hoffnungen. Wir haben denn, nach Vollendung anderer Schriften, auch diese Lehren entworfen, welche du von uns verlangtest, und welche noch vielen andern nützlich sein werden, vorzüglich denjenigen, welche das Studium der ächten Physiologie nur erst gekostet haben, oder welche in schwerere Lebenssorgen verflochten sind. So nimm sie denn gehörig auf, drücke sie ins Gedächtniß, und überlege sie in tiefer Betrachtung, sammt den übrigen Lehren, welche wir in dem kurzen Abriß an den Herodotos mitgetheilt haben.

42. Zuerst denn muß man annehmen, daß von der Erkenntniß der himmlischen Dinge, sie mögen im Zusammenhange oder für sich betrachtet werden, kein anderer Zweck sei, als die Freiheit von aller Unruhe, und ein festes Vertrauen, wie bei dem Uebrigen. Denn hier gilt eine andere Theorie, und andere Grundsätze, als welche der Erklärung der physischen Probleme

zum Grunde liegen, z. B. daß alles Körper sei, und daß die Natur unberührbar sei, oder daß die Elementen untheilbar sein, und mehr dergleichen Sätze, welche ihren einzigen Grund in den Erscheinungen haben; was bei den Meteoren nicht statt findet. Denn jene können vielerlei Ursachen ihrer Entstehung haben, und sie erhalten das Prädikat von Substanzen nur in sofern, als das Sinnenzeugniß damit übereinstimmt. Denn das ächte Naturstudium nimmt keine neuen Lehren, oder willkührlichen Gesetze auf, sondern überall werden dieselben auf die Naturerscheinungen gegründet. Unser Leben wenigstens bedarf keiner Authorschaft, und keiner eitlen Ehre, und wir wünschen nichts als still und ruhig zu leben. Alles geschieht denn auf eine unveränderliche Art; die Erklärungsgründe müssen aber immer mit den Erscheinungen übereinstimmen, sonst ist es besser, nichts erklären zu wollen. Denn so bald man den Weg der Beobachtung verläßt, so ist man offenbar von der Spur der Natur abgekommen, und man wird auf Hirngespinnste hingetrieben. Bei den Meteoren muß man aber mehr zu erforschen suchen, was wirklich ist, als die Wahrheit nach dem bestimmen wollen, was erscheint; denn bei den himmlischen Erscheinungen sind keine Verschiedenheiten möglich. Man muß sie aber doch beobachten, und alles, was mit ihnen in Verbindung steht.

43. Die Welt ist ein Umfang des Himmels, der die Sterne, die Erde, und alles, was ist und erscheint, enthält, und selbst wieder in dem unendlichen Raume eingeschlossen, und von eigenen Gränzen beschränkt ist, durch deren Aufhebung zugleich alles in ihr enthaltene in Unordnung und Verwirrung geräth. Diese Schranken kann man sich selbst in Bewegung oder als unbeweglich vorstellen; eben so kann die Form des Umkreises rund oder dreieckig, oder wie immer beschaffen sein; denn jede Form ist möglich, wenigst streiten keine Phänomen in dieser unsern Welt dagegen; deren Gränzen wir weder entdenken noch bestimmen können. Daß dergleichen Welten der Zahl nach unendliche sind, läßt sich durch den Verstand begreifen; denn es läßt sich begreifen, daß in dem unendlichen Raume noch eine Welt, wie die unsrige ist, sei; und, diese angenommen, kann man auf eine dritte, und, nach dieser Schlußart, auf unendliche folgern, so

daß immer zwischen zwei Welten ein Zwischenraum bestehe. Die wirkliche Entstehung der Welten kann man sich durch taugliche Saamen erklären, welche von einer, oder auch von mehreren Welten in den umgebenden Raum geführt werden, sich da allmählig vergrößern, bilden und umändern, bis sie zur endlichen Vollkommenheit und Stätigkeit gelangen, deren die gelegten Fundamente sie empfänglich machen. Denn man muß nicht blos eine Anhäufung der Elemente, und eine wirbelförmige Bewegung in dem leeren Raume annehmen, in welchem eine Welt soll entstehen können: auch wenn man die Welt als nothwendig annimmt; aber daß eine Welt so lange wachse, bis sie mit einer andern zusammenstößt, wie einer der sogenannten Physiker behauptet, dieß streitet gegen alle Erscheinungen.

44. Die Sonne, der Mond, und die übrigen Gestirne, welche erst besonders entstanden sind, wurden später in dem Umfange der Welt mit begriffen. Auf gleiche Weise ward auch die Erde, das Meer, und alle Thiere sogleich gebildet, und nahmen Wachsthum durch Hinzusetzung, und die Kreisbewegung einiger feintheiliger Körper luftiger oder feuriger Natur, oder beides zugleich; denn also zeigt uns dieß alles das Gefühl. Die Größe der Sonne und der übrigen Gestirne, wie wenigstens wir glauben, ist die nämliche, in der sie erscheint; (das Nämliche sagt Epikuros im eilften Buche von der Natur); denn wenn sie (sagt er) die Größe durch die Entfernung verändert hätte, so würde sie noch vielmehr die Farbe verändern müssen; denn ein anders nothwendigers Verhältniß folgt aus der Entfernung nicht. Indessen ist es für uns immer das Nämliche, sie mag nun größer, oder kleiner, oder gerade so groß sein, als sie gesehen wird. Denn also werden auch die leuchtenden Körper bei uns, in der Entfernung gesehen, durch die Sinne wahrgenommen. Jede Einwendung gegen diesen Punkt wird leicht aufgelöset werden können, wenn man auf die deutlichen Vorstellungen Acht hat, wie wir in den Büchern von der Natur zeigen. Der Auf- und Untergang der Sonne, des Mondes und der übrigen Sterne, kann durch Anzündung und Auslöschung, je nachdem ihre Stellung ist, geschehen; ja noch auf andere Weisen: wenigst streitet kein Phänomen dagegen; auch durch bloßes Er-

scheinen über der Erde, und wieder durch Stellung; denn auch dawider zeugt kein Phänomen. Was aber ihre Bewegung betrifft, so ist es nicht unmöglich, daß sie entweder durch die wirbelförmige Bewegung des ganzen Himmels, oder, wenn dieser als still stehend angenommen wird, durch ihre eigene wirbelförmige Bewegung, nach der gleich im Anfange bei Entstehung der Welt anerschaffenen Nothwendigkeit, von ihrem ersten Aufgange an, geschehe; dann auch dadurch, daß die Wärme nach einer gewissen Vertheilung des Feuers immer nach den äußern Gegenden strebt. Die Wendungen der Sonne und des Mondes können nach der Schiefe des Himmels, nach dem nothwendigen Gesetze der Zeiten, erfolgen; oder auch von dem Stoße der Luft, oder einer andern tauglichen Materie herrühren, welche sich immer ersetzt, wenn sie entweder entzündet wird, oder sonst abgeht; oder es ward schon vom Anfange eine solche wirbelförmige Bewegung den Gestirnen eingeprägt, daß sie sich im Kreise bewegen müssen. Denn alles dieses, und noch mehr ähnliche Weisen sind möglich, und keine der deutlichen Erscheinungen streitet dagegen, und wenn man sich nur immer, bei diesen besondern Gegenständen, an das Mögliche hält, so wird man bei jeder Erklärungsart ihre Uebereinstimmung mit den Erscheinungen leicht darthun können, ohne sich von den sklavischen Künsteleien der Astrologen in Furcht setzen zu lassen. Das Abnehmen und Wachsen des Mondes kann entweder von der Bewegung dieses Körpers, oder von gewissen Figurationen der Luft, oder von besondern Stellungen, oder auch noch von andern Ursachen herrühren, welche nur immer hinreichend sind, die Scheine, die wir an dem Monde beobachten, zu erklären; doch kann man sich mit einer einzigen Ursache, zu der man sich geneigt fühlt, begnügen, und die übrigen verwerfen. Denn der weiß, was dem Menschen möglich ist, zu erforschen, und was unmöglich ist, der wird das Unmögliche gewiß fahren lassen. Ferner ist es möglich, daß der Mond von sich selbst das Licht habe; es ist aber auch möglich, daß er es von der Sonne habe; denn wir sehen viele Körper, die das Licht von sich selbst, und wieder viele, die es von andern haben. Es streitet dagegen keine in den Meteoren beobachtete Erscheinung, wenn man sich dabei nur

immer erinnert, daß noch mehrere Weisen möglich sind, und zugleich auf die daraus folgenden Hypothesen und Ursachen mit Rücksicht nimmt, und nicht die erfolgenden Erscheinungen nach einer einzigen Erklärungsweise bequemen will. Der Schein des Angesichts *) in demselben kann entweder aus der Veränderung der Theile, oder durch Hinzusetzung, oder auch auf andere Weisen erklärt werden, welche man mit den Erscheinungen in Uebereinstimmung findet. Denn von allen Meteoren muß man eine so geeignete Erklärungsart aufzuspüren suchen; so lange nämlich unsere Vorstellungen von der Beschaffenheit der Dinge mit dem klaren Sinnenzeugnisse streiten, wird man niemals einer ächten Gemüthsruhe genießen können.

45. Die **Verfinsterung der Sonne und des Mondes** kann entweder durch die Auslöschung bewirkt werden, gleichwie wir dieses bei uns sich ereignen sehen: oder durch die Dazwischensetzung anderer Körper, der Erde, des Himmels, oder was immer für eines andern Körpers. Im zwölften Buche aber von der Natur sagt Epikuros ausdrücklich, daß die Sonne von dem Schatten des Mondes verfinstert werde: der Mond aber, indem der Schatten der Erde auf ihn fällt, oder da der Mond hinter die Erde tritt. Das Nämliche lehrt auch Diogenes der Epikureer im ersten Buche seiner auserlesenen Meinungen. Ferner muß man die Ordnung des periodischen Laufes der Meteoren so nehmen, wie wir vieles bei uns sich ereignen sehen, ohne daß man auf irgend eine Weise die göttliche Natur dazu mische, welche man, frei von allen Geschäften, einer vollkommenen Glückseligkeit genießen lassen muß. Wenn man dieses nicht thut, so ist alles Forschen über die Ursachen der Meteoren eitel, wie es denen wirklich ergangen ist, welche, weil sie sich nicht an die möglichen Weisen gehalten haben, auf eitle Hirngespinnste verfallen sind, und geglaubt haben, daß alles nur auf eine einzige Weise geschehe, alle anderen möglichen verwarfen, und von unverständlichen Meinungen hingerissen wurden; sie ließen nämlich die Erscheinungen außer acht, welche doch die Zeichen sind, die uns auf dem Wege der Wahrheit leiten müssen.

*) ἡ δὲ ἔμφασις τοῦ προσώπου ἐν αὐτῇ.

46. Die abwechselnde Länge von Tag und Nacht, kann entweder von der bald geschwindern, bald langsamern Bewegung der Sonne über der Erde, oder von der verschiedenen Entfernung der Oerter, da denn die entferntern immer ihren Lauf geschwinder vollenden müssen, so wie wir es auch bei uns beobachten, daß einige Dinge sich geschwinder, andere langsamer bewegen; daß man also ein gleiches auch von den Meteoren sagen muß. Die aber auch hier wieder nur eine einzige Weise annehmen, streiten wider die Erscheinungen, und verfehlen ganz den Zweck, wohin sich der Mensch durch Betrachtung aufschwingen kann. Denn es können auch, nach dem Erfolg der Zeiten, gewisse Anzeichen geschehen, wie bei den Thieren, die wir sehen, und bei andern Dingen, wie in der Veränderung der Luft; denn keines von beiden streitet gegen die Erscheinungen. Welche aber von mehreren möglichen Ursachen die wahre sei, läßt sich nicht bestimmen.

47. Die **Wolken** können entstehen und sich sammeln durch die Verdichtung der Luft, oder durch den Stoß der Winde, oder durch die Verknüpfung der miteinander verbundenen und dieses zu bewirken geeigneten Atomen, oder durch die Anhäufung der Ausflüsse von der Erde und den Gewässern, und es sind noch mehrere andere Weisen der Entstehung der Wolken möglich. Wenn nun die Wolken entweder zusammen stoßen, oder sich sonst verändern, so können die Wassergüsse entstehen; oder auch, wenn die Winde, von dazu geeigneten Oertern getrieben, die Luft bewegen, so verursachen sie solche heftigere Ergießungen aus dazu geeigneten Anhäufungen.

48. Der **Donner** (βροντή) kann entstehen durch die Entwickelung des Windes aus den Höhlungen der Wolken, gleichwie wir dieß in unsern Gefäßen bemerken, oder durch den Schall des in den Wolken mit Luft verbundenen Feuers, oder durch die Brechung und Trennung der Wolken, oder durch die Reibung und den Zusammenstoß der Wolken, welche eine krystallenartige Konsistenz erlangt haben, und überhaupt fordern uns die Erscheinungen auf, auch bei diesem besondern Meteor mehrere Entstehungsweisen zuzulassen.

49. Der Blitz (ἀστραπὴ) entsteht gleichfalls auf mehrere Weisen. Denn es kann, durch die Reibung und den Zusammenstoß der Wolken, die davon herausspringende, Feuer erzeugende, Konfigurirung den Blitz erzeugen; es kann durch das Blasen luftartiger Körper aus den Wolken dieser Funke entstehen; er kann durch Ausdrückung geschehen, wenn die Wolken, eine von der andern, oder von den Winden gedrückt werden; oder von der Einsaugung des von den Gestirnen ausgestreuten, und von der Bewegung der Wolken und Winde fortgetriebenen, und aus den Wolken fallenden Lichtes; oder durch das Durchseihen des allerfeinsten Lichtes durch die Wolken; oder durch das Zusammentreiben der Wolken durch das Feuer; oder durch die Bewegung des Feuers, und die Entzündung der Luft, welche von dem heftigen Triebe und der schnellen Entwickelung derselben bewirkt wird; oder von der Brechung der Wolken durch die Winde, wodurch Feuer erzeugende Atomen herausfallen, und die Erscheinung des Blitzes gestalten; und außer diesen wird leicht jedermann noch andere Weisen der Entstehung des Blitzes entdecken, der die Erscheinungen kennt, und aus ihnen Schlüsse zu ziehen versteht. Der Blitz geht dem Donner voraus, bei einer solchen Stellung der Wolken, daß der einfallende Wind erst die den Blitz gestaltende Konfiguration heraustreibt, und dann später die entwickelte Luft den Schall erzeugt; der Blitz aber bei einer viel gespannteren Geschwindigkeit zu uns früher gelangen muß; denn der Donner muß eben so später zu uns gelangen, wie der Schall eines geschlagenen Körpers, davon wir in der Entfernung die Schläge viel früher sehen, als wir den Schall davon empfinden.

50. Der Donnerkeil (κεραυνὸς) kann entstehen durch häufigere Sammlungen der Winde, durch ihre Entwickelung, und heftige Entzündung, durch das Brechen eines Theils, welcher mit Gewalt auf die untern Oerter fällt, gemeiniglich auf einen hohen Berg, wohin die Donnerkeile größtentheils fallen; so wie der Donner entstehen kann, wenn sich die Feuermasse gehäuft hat, und die miteingeschlossene Luft dadurch verstärkt worden ist; da muß denn die Wolke zerplatzen, indem sie das Ueberflüssige den ihr nahe stehenden Wolken nicht mittheilen kann, und die sich in ihr anhaufende Materie sich immer ver-

dichtet. Es sind noch mehrere andere Weisen möglich, wie der Donnerkeil entstehen kann; nur bleibe das Fabelhafte von den Erklärungsarten entfernt: es wird es aber bleiben, wenn man immer hübsch den Erscheinungen folgt, und aus diesen dasjenige, was nicht erscheint, zu erklären sucht.

51. Die Sturmwinde (πρηστῆρες) können durch den Lauf der Wolken entstehen, wenn sie von heftigen Winden nach den untern Gegenden getrieben werden, wenn nämlich ein heftiger Wind die Wolken nach einer Gegend hinführt, und sie dann von einem andern Winde in entgegengesetzter Richtung getrieben werden; oder wenn die Luft von den Winden von allen Seiten im Kreise getrieben wird; oder da bei einem heftigen Windzuge, die Luft, wegen der dadurch entstandenen Verdichtung, sich nicht gleichförmig ausbreiten kann, und wenn dann der Sturmwind bis auf die Erde herabsteigt, so entstehen Wirbelwinde, deren Erzeugung also ebenfalls von der Bewegung des Windes herrührt. Trifft aber der Sturmwind auf das Meer, so entstehen auch da Wirbel.

52. Die Erdbeben können entstehen, wenn die Winde in der Erde eingeschlossen sind, durch die kleineren Gänge derselben laufen und beständig sich bewegen, wodurch in der Erde eine Erschütterung bewirkt wird, indem diese eingeschlossene Luft auszubrechen strebt; oder da die Luft von den Winden in die Abgründe und unterirdische Höhlen getrieben wird, wo denn oft diese Fundamente der Erde einstürzen, und durch den Einsturz die eingeschlossene Luft noch mehr eingeengt und also verdichtet wird, dadurch denn die Erdbeben entstehen können, wie nicht minder auf noch mehrere andere Weisen.

53. Die chronischen Winde entstehen, wenn sich eine fremdartige Materie allmählich in die Luft einschleicht, oder sonst die Luft mit wässerigen Dünsten zuviel angefüllt wird. Die übrigen Winde aber entstehen, wenn die Veränderung in der Luft geringer und unmerklicher ist.

54. Der Hagel entsteht durch ein plötzliches und heftiges Gefrieren der wässerigen Dünste, wenn sie von allen Seiten von den Winden getrieben und getheilt werden; oder auch bei einem gemäßigtern Gefrieren, wenn die wässerigen Theile sich

plötzlich brechen, und gegen einander getrieben werden, oder auch wenn sie sich brechen, in Theile sammeln, und dann so verdichtet gefrieren. Die kugelförmige Gestalt aber des Hagels kann leicht daher kommen, weil alle Ecken und Spitzen gleich bei der Konsistenz durch die Reibung wieder schmelzen.

55. Der Schnee kann entstehen, wenn dünnes und leichtes Wasser aus den Wolken in abgemessenen Poren sich ergießt, oder wenn dazu geeignete Wolken von den Winden gedrückt werden, und dann die feinen Wasserdünste, vom Winde fortgetrieben, durch die in den oberen Gegenden herrschende Kälte gefrieren; oder durch das Gefrieren in den Wolken, welche allenthalben von einerlei Dichtigkeit sind, und dann diese Ergießung leiden, wenn sie gegen einander stoßen, und so die wässerigen Theile einander näher kommen; da sie nun mit Gewalt zusammenstoßen, so bildet sich der Hagel, was vorzüglich in der höhern Luft statt hat. Es kann aber auch der Schnee noch auf mehrere andere Weisen entstehen.

56. Der Thau entsteht, wenn sich aus der Luft solche Dünste scheiden, aus denen sich diese Feuchtigkeit bildet, oder durch den Windzug aus feuchten und nassen Gegenden, an welchen Oertern vorzüglich der Thau sich bildet, wo denn diese Dünste sich immer mehr und mehr einander nähern, dann diese Feuchtigkeit bilden, welche so niederfällt, wie wir sie wirklich bei uns erblicken. Der Reif entsteht, wenn der Thau bei einer kältern Luft dick wird, und gefriert. Das Eis, wenn die kugelförmige Gestalt der Wassertheile mit Gewalt verdrängt, und dieselben, statt jener, nach ungleichseitigen und spitzwinklichten Dreiecken geordnet werden.

57. Der Regenbogen entsteht, wenn die Sonne ihren Schein auf eine mit Wasserdünsten angefüllte Luft giebt; oder durch eine natürliche Eigenschaft des Lichtes und der Luft, welche die Eigenheiten dieser Farben macht, entweder alle, oder wenigst auf einerlei Art; denn von dem Sonnenlichte empfangen die angränzenden Luftgegenden jene Farbe, welche wir bei dem Sonnenschein in abgesonderten Abtheilungen erblicken. Die Bildung desselben in einen Kreisbogen rührt daher, weil er überall in einer gleichen Entfernung von dem Auge gesehen wird, oder

weil die Atomen in der Luft gerade eine solche Bewegung annehmen.

58. Der Hof um den Mond entsteht entweder von dem Feuer, das von allen Seiten gegen den Mond aufsteigt, und die von demselben kommenden Ausströmungen gleichförmig aufhält, wo sich denn diese Art von Wolke um denselben bildet; oder wenn das Feuer die den Mond umgebende Luft von allen Seiten gleichförmig zurücktreibt, wodurch dieser runde und dichtere Dunstkreis um denselben gebildet wird.

59. Die Kometsterne entstehen, entweder wenn sich das Feuer von Zeit zu Zeit in den oberen Regionen sammelt, oder durch eine eigene chronische Bewegung des Himmels über uns, wodurch uns diese Sterne sichtbar werden, oder durch eine eigene periodische Bewegung dieser Sterne selber, dadurch sie unsern Standorten näher gebracht, und uns zu gewissen Zeiten sichtbar werden, und durch die entgegengesetzten Ursachen wieder verschwinden müssen; was erfolgt nicht nur allein dadurch, weil dieser Theil der Welt fest steht, um den sich das übrige drehet, (wie einige sagen) sondern auch, weil ein kreisförmiger Wirbel der Luft denselben umgiebt, welcher verhindert, daß die Kometen nicht so, wie die andern Sterne, um die Erde laufen können, oder auch weil nicht fortwährend eine geschickte Materie für selbe vorhanden ist. Es sind noch viele andere Weisen, nach denen die Entstehung der Kometen erklärbar ist, wenn man nur nicht vergißt, sie übereinstimmend mit den Naturerscheinungen zu erklären. Einige Gestirne irren herum, weil ihre Bewegung es so mit sich bringt: andere bewegen sich nicht. Jene können durch die vom Anfange mitgetheilte kreisförmige Bewegung gezwungen sein, dem nämlichen, gleichförmigen Wirbel zu folgen, diese hingegen haben eine ungleichförmige Bewegung. Es kann auch sein, daß in denjenigen Gegenden, wo sie sich bewegen, bald gleichdichte Luftschichten sind, welche ihnen eine gleichförmige Bewegung gestatten, bald aber wieder ungleich dichte Luftschichten, wodurch denn auch eine Veränderung in ihrem Erscheinen bewirkt werden muß. Eine einzige Ursache von diesen Erscheinungen angeben wollen, da sie doch deren mehrere zulassen, ist thöricht, und das unschickliche Beginnen derjeni-

gen, die eine eitle Sternkunde affektiren, und darum umsonst die Ursachen von einigen Natureffekten angeben, weil sie die Gottheit doch nicht gänzlich von dem Naturdienste befreien. Einige Sterne erscheinen uns in einer größern Entfernung, und scheinen sich langsamer zu bewegen; an andern bemerkt man eine entgegengesetzte Richtung der Bewegung. Eine völlig entscheidende Ursache davon anzugeben, kommt nur denjenigen zu, die den Vorsatz haben, den großen Haufen mit Wunderdingen zu täuschen. Was man sagt, daß Sterne vom Himmel fallen, kann zum Theil von dem Zusammenstoße derselben herrühren, theils indem sie in eine feinere Luftgegend gelangen, worin ihre schnellere Bewegung einem Falle gleicht; auch wie wir von der Entstehung des Blitzes gesagt haben, von der Anhäufung der Feuerelemente, wenn sie sich plötzlich entzünden, und von der durch die Entzündung erregten Bewegung fortgeführt werden; wieder durch die Anhäufung des Windes in neblichten Verdickungen, wenn sich dieselben bei der Entwickelung entzünden, und endlich noch auf viele andere Weisen. Was endlich gewisse *) Anzeichen betrifft, welche in einigen Thieren beobachtet werden, so beziehen sie sich größtentheils auf die Witterung, und sind ganz zufällig. Denn welche nothwendige Verbindung kann man sich denken zwischen den Zeichen, welche die Thiere geben, und dem Ungewitter, das entsteht? Auch sitzt keine Gottheit in den Thieren, welche ihre Zeichen beobachtet, und sie dann in Erfüllung bringt. Denn eine solche Thorheit fällt auf kein Thier besserer Art, viel weniger auf ein Wesen, das im Besitze einer vollkommenen Glückseligkeit ist.

60. Dieß alles, mein Pythokles, behalte im stäten Andenken; denn auf diese Art wirst du am besten allen Erdichtungen ausweichen, und noch andere mit diesen in Verbindung stehende Wahrheiten entdecken. Vor allem aber ergieb dich der Betrachtung der Grundstoffe, des Unendlichen, und anderer damit verwandten Gegenstände. Habe acht auf deine Urtheile, auf deine Empfindungen, auf deine Begierden. Leicht wirst du dann die Ursachen der besonderen Naturereignisse entdecken. Diejenigen hingegen, welche diese Lehren nicht achten, oder doch

*) αἱ ἐπισημασίαι αἱ γενόμεναι ἐπί τισι ζώοις.

nicht vorzüglich zum Grunde legen, werden in der Kenntniß der Natur nicht fortschreiten, und also auch den Zweck nicht erreichen, warum man sie kennen soll. Dieses waren die Meinungen des Epikuros von den Meteoren.

61. Von der Einrichtung des Lebens aber, und wie wir dieses fliehen, jenes erwählen sollen, schreibt Epikuros also. Zuerst aber wollen wir hier zeigen, was, er sowohl als andere von seiner Sekte, für eine Vorstellung von dem Weisen gehabt haben. Die Beschädigungen, welche von den Menschen, entweder aus Haß, oder aus Neid, oder aus Verachtung dem Weisen zugefügt werden, überwindet er durch die Vernunft. Wer einmal weise geworden ist, der wird nicht freiwillig eine entgegengesetzte Gemüthsart annehmen, noch sich verändern. Er wird zwar auch Leidenschaften haben, aber durch sie nicht auf dem Wege der Weisheit gehindert werden. Nicht aus jeder körperlichen Beschaffenheit wird ein Weiser hervorgehen, noch aus jedem Volke. Auch auf der Folter wird der Weise glücklich sein. Der Weise allein wird seine Freunde, sie mögen gegenwärtig oder abwesend sein, gleich lieben. Sieht er einen andern leiden, da wird er wohl auch klagen und jammern. Der Weise wird sich mit keinem Weibe verbinden, mit welcher die Gesetze die Verbindung untersagen, wie Diogenes in dem Auszuge der Ethik des Epikuros sagt. Er wird sein Hausgesinde nicht züchtigen, sondern vielmehr Erbarmen und Nachsicht haben. Sie glauben nicht, daß der Weise verliebt sein werde; denn die Liebe, wie Diogenes im zwölften Buche sagt, wird nicht von den Göttern in die Herzen gesendet. Der Weise sorgt nicht, wie er begraben werde. Er wird niemals, nach den Regeln der Redekunst, schön zu reden suchen; denn die Redekunst hat noch niemals genützt, wohl aber immer geschadet. Der Weise wird heyrathen und Kinder zeugen, wie Epikuros in den Zweifeln und in den Büchern von der Natur sagt; doch wird er, nach den Umständen, vielleicht auch nicht heyrathen, ohne doch andere davon abzuhalten. Er wird den Zorn nicht behalten, wie Epikuros in dem Symposion sagt; er wird sich mit Staatsgeschäften nicht bemengen, noch viel weniger einer unrechtmäßigen Gewalt sich anmaßen. Er wird nicht schmutzig leben, wie die Kyniker,

noch betteln; sollte er auch des Gesichts beraubt werden, so wird er doch noch zu leben finden. Der Weise wird nie traurig sein, nie Prozesse führen; er wird seinen Nachruhm in seinen hinterlassenen Werken, nicht in eitlen Lobreden suchen. Er wird keine Schätze sammeln, aus Besorgniß für die Zukunft; er wird das Land lieben; er wird mit dem Schicksale muthig kämpfen; er wird keinen Habsüchtigen zu seinem Freunde machen; er wird für die Ehre nicht mehr thun, als nöthig ist, um sie nicht zu verachten zu scheinen. Er wird in seinen Betrachtungen mehr Wonne finden, als andere Menschen in dem Genusse der Wollust; die Vergehungen wird er niemals für gleich halten; er weiß, daß die Gesundheit einigen ein Gut, andern gleichgültig sei; er hält die Tapferkeit für kein Geschenk, sondern für das Resultat des berechneten Nutzens; er weiß, daß die Freundschaft der Nutzen stiftet; doch wird er immer darin den Anfang machen (so wie wir die Erde besäen); sie besteht aber durch die Mittheilung der Vergnügungen. Die Glückseligkeit kann zweifach verstanden werden, die höchste, wie sie in Gott ist, und keiner Vergrößerung mehr empfänglich ist, und die menschliche, welche durch Hinzusetzung oder Hinwegnehmung der Wollüste vermehrt oder vermindert werden kann. Der Weise wird seine Gemächer mit Gemälden zieren, wenn er sie hat, und gleichgültig sein, wenn er sie nicht hat. Der Weise allein kann sowohl über die Musik als über die Dichtkunst richtig urtheilen; er wird Vergnügen an den Gedichten finden, ohne selbst welche zu machen. Er wird nicht bewegt, wenn er einen andern als weiser rühmen hört. Er hat keine Schätze, als welche die Weisheit gewähret. Er wird auch dem Regenten, bei schicklicher Gelegenheit, die Cour machen; er wird jedermann danken, der ihn zurecht weiset. Wenn er eine Schule eröffnet, so geschieht es nicht, um sich bewundern zu lassen, ja er wird mehr gezwungen, als freiwillig, seinen Mund in der Versammlung öffnen; dann aber wird er bestimmte, nicht zweifelhafte Lehren vortragen. Er wird sich selbst im Schlafe gleich bleiben. Er wird sich nicht weigern, für einen Freund zu sterben. Dieses Bild stellten die Epikureer von dem wahren Weisen auf.

62. Wir kommen nun zu seinem Briefe selbst, welcher also lautet:

Epikuros dem Menoikeys Gruß und Wohlsein.

Weder der Jüngling soll säumen, sich mit ganzem Eifer der Philosophie zu ergeben, noch der Greis müde werden, sich mit der Philosophie zu beschäftigen; denn es ist kein Mensch weder unreif, noch zu reif, um zur Gesundheit der Seele zu gelangen. Wer aber sagt, daß die wahre Zeit zu philosophiren für ihn noch nicht gekommen, oder für ihn schon vorüber sei, der scheint eben so viel zu sagen, als daß die Zeit glücklich zu sein, für ihn nicht da sei, oder nicht mehr sei; so soll denn nicht minder der Greis als der Jüngling philosophiren; jener damit er alternd noch an Tugenden blühe, nämlich der Vergangenheit wegen; dieser, daß er bei der Annehmlichkeit der Jugend die Gesetztheit des Alters besitze, nämlich um gegen die Zukunft furchtlos zu sein. Man muß denn jene Dinge betrachten, welche uns die Glückseligkeit gewähren, weil wir mit ihrem Besitze alles haben, und wenn wir sie nicht haben, alles thun, um sie zu erlangen. Was ich dir denn immer eingeprägt habe, das thue, und erwäge jene Lehren, die du als die Grundpfeiler eines tugendhaften Lebens ansehen mußt. Zuerst mußt du annehmen, daß Gott ein unsterbliches, glückliches Wesen sei, wie schon der gemeine Begriff von Gott dieß eingiebt; füge also keine Eigenschaft dazu, welcher die Unsterblichkeit oder die Glückseligkeit widersprechen; hingegen was sich nur immer mit der Unsterblichkeit und Glückseligkeit vereinigen läßt, das kannst du füglich Gott beilegen. Denn daß Götter sind, davon haben wir ein klares Erkenntniß; aber sie sind nicht das, für was sie die Menge hält, wie ihre Religion beweist. Nicht derjenige ist also ein Gottloser, welcher die Götter der Menge läugnet, sondern derjenige, welcher die Meinungen der Menge den Göttern anheftet. Denn was die Menge von den Göttern hält, gründet sich nicht auf richtige Vorstellungen, sondern auf falsche Meinungen. Man kann zwar immer die Götter für die Urheber des Bösen ansehen, was die Bösen trifft, so wie des Guten, das den Guten zu Theil wird; denn von ihren eigenen Tugenden immer geleitet, haben die Götter an jenen Menschen ein Wohlgefallen, die ih-

nen ähnlich sind, und müssen alles das verwerfen, was ihren Vollkommenheiten widerspricht. — Mach dich mit den Gedanken vertraut, daß der Tod für uns ganz gleichgültig sei; denn alles Gute und Ueble besteht in der Empfindung; der Tod ist aber nichts anders, als die Beraubung der Empfindung; daher denn die lebhafte Erkenntniß, daß der Tod für uns gleichgültig sei, uns Sterblichen den wahren Lebensgenuß gewährt, nicht indem sie uns eine unbegränzte Fortdauer erwarten läßt, sondern weil sie die Begierde nach Unsterblichkeit von uns wegnimmt. Denn für den ist kein Uebel im Leben, der sich wahrhaft überzeugt hat, daß, nicht zu leben, kein Uebel sei. Derjenige ist denn ein Thor, welcher den Tod zu fürchten vorgiebt, nicht weil er, wenn er wirklich kommt, unsern Zustand verschlimmert, sondern weil der Gedanke, daß er kommen wird, in Traurigkeit versetzt; denn wie kann uns die Erwartung eines Dinges betrüben, dessen wirkliche Gegenwart nichts unangenehmes für uns hat? so muß uns denn das fürchterlichste aller Uebel, der Tod, völlig gleichgültig sein; denn so lange wir sind, ist der Tod nicht da: wenn aber der Tod da ist, dann sind schon wir nicht mehr; der Tod kann also weder die Lebenden, noch die Gestorbenen bekümmern; denn für jene ist er noch nicht: die andern aber sind nicht mehr für ihn. Allein der große Haufe flieht den Tod als das größte aller Uebel, und doch suchen sie ihn manchmal als den Ruheort von allen Lebenswiderwärtigkeiten. Der Weise wird also weder den Zustand fürchten, wo er nicht mehr lebt, (denn die Liebe zum Leben beherrschet ihn nicht) noch, nicht zu leben, für ein Uebel halten. Gleichwie man aber von den Speisen nicht gerade die vollste Schüssel, sondern die köstlichste wählt, so pflückt auch der Weise nicht die längste, sondern die angenehmste Zeit. Derjenige also, der den Jüngling ermahnt, angenehm zu leben, und den Greisen, angenehm zu sterben, redet albern, nicht nur weil das Leben an sich selbst erwünscht ist, sondern auch weil es nur eine und die nämliche Uebung erfordert, angenehm zu leben, und angenehm zu sterben. Aber noch viel schlimmer dachte jener, welcher sagte:

— — — — — Schön ists das Licht der Erde zu sehen;
Doch beglückter, der schnell wieder Aides Pforten erreichet.

Denn wenn er wirklich aus Ueberzeugung das sagte, warum gieng er nicht aus dem Leben, da er es zu jeder Stunde konnte? sagte er es aber aus Spott, so ist derselbe bei einer Sache sehr übel angebracht, die keinen Spott zuläßt. Wir müssen uns erinnern, daß das Künftige weder unser ist, noch auch nicht unser, damit wir es weder als gewiß kommend erwarten, noch als gewiß nicht kommend, von unserer Hoffnung ausschließen. Wir müssen bedenken, daß von den Begierden einige natürlich sind, andere selbstgemacht und eitel: die natürlichen sind wieder theils nothwendig, theils blos natürlich; von den nothwendigen sind wieder einige zur Glückseligkeit, andere zur Bequemlichkeit des Körpers, und wieder andere zum Leben selbst nothwendig. Denn eine irrthumfreie Kenntniß derselben wird uns lehren, was wir wählen und was wir fliehen müssen, um zur Gesundheit des Körpers, und zur ungestörten Ruhe der Seele zu gelangen, worin das Ziel des glücklichen Lebens besteht. Denn darum thun wir alles, daß wir von Schmerz und Furcht frei sind. Wenn aber einmal dieses bei uns statt hat, dann wird jeder Sturm der Seele gelöset, indem das Thier auf nichts geringers seinen Lauf richten, oder was anders suchen kann, als wodurch das wahre Gut der Seele und des Leibes völlig erreicht wird. Denn damals haben wir ein Bedürfniß der Wollust, wenn wir über die Abwesenheit der Wollust mißvergnügt sind: wenn wir aber nicht mißvergnügt sind, dann bedürfen wir nicht ferner der Wollust; daher wir denn die Wollust für den Anfang und das Ende des glücklichen Lebens ansehen. Denn sie kennen wir als das erste und angeborne Gut, und von ihr fangen wir jede Wahl, und jedes Vermeiden an; nach ihr laufen wir alle, indem wir jedes Gut, nach der Empfindung, als nach dem einzigen Maaßstabe beurtheilen. Und obgleich dieses das erste und uns angeborne Gut ist, so wählen wir doch nicht eine jede Wollust, sondern wir übergehen oft viele Wollüste, wenn ein größeres Ungemach aus ihnen für uns erfolgen sollte; eben so halten wir oft den Schmerz für besser als die Wollüste, wenn wir eine größere Wollust daraus für uns erfolgen sehen, wenn wir langwierige Schmerzen werden erduldet haben. Jede Wollust ist also, ihrem Wesen nach, ein

Gut, aber nicht jede ist immer zu verfolgen, so wie jeder Schmerz zwar ein Uebel, dennoch aber nicht immer zu fliehen ist. Dieß in jedem Falle richtig zu beurtheilen, muß man das Gleichmaaß, und die Abwägung des Nützlichen und Schädlichen zur Richtschnur nehmen; denn wir halten in der Ausübung das Gute oft für Böse, und das Böse wiederum für gut. So halten wir die Genügsamkeit für ein großes Gut, nicht als wollte man sich beständig nur mit Wenigem begnügen, sondern damit, wenn nicht Vieles vorhanden ist, man sich auch das Wenige gefallen lasse, in der sichern Ueberzeugung, daß diejenigen den Ueberfluß am besten schmecken, die desselben am wenigsten bedürfen. Die Natur ist bald befriedigt, die Eitelkeit niemals. Die gemeinsten Gerichte verschaffen keine geringere Wollust, als die köstlichsten Speisen, weil sie eben so gut das schmerzliche Gefühl des Hungers wegnehmen. Schwarzes Brod und Wasser gewähren die geschärfteste Wollust, wenn sie der Hunger würzt. Es ist also nichts für die Gesundheit förderlicher, und nichts macht den Menschen für die nothwendigen Geschäfte des Lebens geschickter, als wenn er sich an eine einfache und gemeine Lebensart gewöhnt; so ein Mensch, soll es ihm einst besser werden, wird sich auch in das glänzendste Glück finden können, wenigst wird er gegen jedes Schicksal furchtlos sein. Wenn wir aber sagen, daß die Wollust der Zweck sei, so verstehen wir darunter nicht die Lüste der Schwelger, noch die im Genusse bestehenden Wollüste, wie einige aus Unwissenheit, oder aus Widersprechungsgeist, oder aus boshafter Verläumdung uns beschuldigen, sondern wir wollen damit nichts anders, als daß der Körper von allen Schmerzen, und die Seele von aller Unruhe gänzlich frei sei. Denn nicht Trinkgelage und Gastmahle, nicht der Genuß schöner Knaben und Mädchen, nicht die Lüste einer reichen Tafel erzeugen ein vergnügtes Leben, sondern die nüchterne Vernunft, welche die Ursachen jeder Neigung und Abneigung erforscht, und die Meinungen verscheucht, die jede Verwirrung und Unruhe in die Seele bringen. Der Anfang denn von allen diesen, und das größte Gut ist die Weisheit; daher denn auch die schätzbarste Frucht der Philosophie die Weisheit ist, aus welcher alle übrigen Tugenden sprossen, welche uns lehren, daß man nicht glück-

lich leben könne, ohne weise, edel und gerecht zu sein; noch daß man weise, edel, und gerecht sei, ohne glücklich zu sein; denn alle Tugenden sind in dem glücklichen Leben vereiniget, und das glückliche Leben ist von den Tugenden unzertrennbar. Welchen wirst du also wohl für einen bessern Menschen halten, als derjenige ist, der von der Gottheit würdige Meinungen hegt, den Tod nicht fürchtet, und den Zweck der Natur richtig erkennt? der die Gränzen des Guten kennt, und weiß, wie leicht sie zu erreichen sind, und eben so die Gränzen des Ueblen, welche von der Zeit, und den Schmerzen selbst abgekürzt werden? der das Schicksal, das einige als die Beherrscherin von allem ansehen, nicht erkennt, und sagt, es sei nicht; sondern alles werde uns entweder durch Zufall, oder durch uns selbst, weil die Nothwendigkeit keinen Gesetzen unterworfen ist, der Zufall aber augenblicklich sich ändert; wir aber in unsern Handlungen frei sind, weil denselben Tadel oder Lob schon von Natur folget. Es ist denn besser, der Fabel von den Göttern zu folgen, als dem Schicksale der Physiker zu dienen; denn jene läßt doch eine Hoffnung der Entschuldigung übrig, wegen der Verehrung der Götter; das Schicksal aber führt eine unvermeidliche Nothwendigkeit ein. Den Zufall hält er nicht, wie so viele thun, für eine Gottheit, (denn Gott thut nichts unordentlich) noch das wandelbare Glück für die Ursache der Glückseligkeit (denn er glaubt, daß weder das Gute, noch das Böse von dem Glücke zum glücklichen Leben gegeben werde, wiewohl es den Anfang von großen Gütern sowohl als von großen Uebeln macht.) Denn er hält es für besser, mit Vernunft unglücklich zu sein, als ohne Vernunft des größten Glückes zu genießen; was aber einmal von der Vernunft als besser anerkannt worden ist, dort hat keine Berichtigung von ihr mehr statt. Diese und ähnliche Betrachtungen mache unaufhörlich, Tag und Nacht, bei dir selbst; dann wirst du weder wachend noch träumend jemals beunruhigt werden, sondern wie ein Gott unter den Menschen leben; denn ein Mensch, der nur für unsterbliche Güter lebt, hat nichts mehr mit sterblichen Wesen gemein. Die Wahrsagerkünste verwirft Epikuros sowohl anderswo, als besonders in dem kleinern Auszuge; er sagt nämlich, die Wahrsagerei bestehe nicht: und

wenn sie auch bestünde, so muß man glauben, daß die Ereignisse uns nichts angehen. So viel von der Lebensphilosophie des Epikuros, welche er an andern Orten weitläufiger auseinander setzt.

63. Epikuros geht in der Lehre von der Wollust von den Kyrenaikern ab; denn diese nehmen nicht die Wollust an, welche einen bleibenden Zustand hervorbringt, sondern allein diejenige, welche in der Bewegung besteht. Epikuros aber nimmt beide Arten der Wollust, der Seele, und des Leibes, an, wie er in dem Buche von der Wahl und Verwerfung, wie auch in dem Buche von dem Zwecke, dann im ersten Buche über das Leben, endlich in dem Briefe an seine Freunde in Mitylene sagt. Auch Diogenes im siebzehnten Buche seiner auserlesenen Fragen, und Metrodoros im Timokrates sagen: die Wollust werde zweifach verstanden, die eine, welche in der Bewegung besteht, und die andere, welche einen bleibenden Zustand der Seele bewirkt. Epikuros selbst sagt, in dem Buche von den Sekten also: die Seelenruhe und Schmerzlosigkeit sind bleibende Wollüste: die Freude aber, und die Ergötzung sind Wirkungen der Bewegung.

64. Ferner geht er von den Kyrenaikern darin ab, daß diese die körperlichen Schmerzen für schlimmer halten, als die Seelenschmerzen (darum würden auch die Verbrecher am Körper gestraft), Epikuros aber hält die Seelenschmerzen für schlimmer. Denn der Leib empfindet nur den gegenwärtigen Schmerz, die Seele aber den vergangenen, den gegenwärtigen und den künftigen. Aus eben dem Grunde hielt er auch die Seelenschmerzen für größer, und braucht den Beweis, weil die Wollust der Zweck sei, und weil alle Thiere, so bald sie geboren werden, schon physisch, und ohne Zuthun der Vernunft von der Wollust angereitzt, von dem Schmerze aber zurückgescheucht werden. Wir fliehen also aus freiem Triebe den Schmerz, so wie einst Herakles, als er durch das ihm geschickte Kleid in Wuth gebracht, sich selbst verbrannte, beißend und heulend aufschrie:

Rings um seufzen die Felsen,
Und die Berge von Lokri, und Ephoias Gebirge.

65. Selbst die Tugenden muß man nur der Wollust, nicht ihrer selbst willen erwählen, so wie man die Heilkunst der Gesundheit willen schätzt, wie Diogenes im zwanzigsten Buche der auserlesenen Fragen sagt, welcher auch die Tugend die Führerin des Lebens nennt. Auch sagt Epikuros, daß die Tugend allein von der Wollust unzertrennlich sei, alles übrige könne als etwas vergängliches von ihr getrennt werden.

66. Um endlich dem Werke, wie man sagt, die Krone aufzusetzen, wollen wir nun dasselbe, und zugleich das Leben des Epikuros selbst damit beschließen, daß wir seine vornehmsten Lehren und Meinungen zur bessern Uebersicht im Zusammenhange vor Augen legen, und also bei dem nämlichen Ziele stehen bleiben, welches der Anfang aller Glückseligkeit ist.

1. Das höchst glückliche, unvergängliche Wesen, hat weder selbst Geschäfte, noch legt es deren andern auf. Daher es denn weder für Zorn, noch Gunst empfänglich ist; denn beides ist das Eigenthum der Schwäche. An einem andern Orte sagt er: das Dasein der Gottheit kann durch die Vernunft erkannt werden. Die Menschen haben mehrere Götter erfunden, und ihnen die menschlichen Leidenschaften beigelegt, das ist, sie haben die Götter nach ihrem Ebenbilde gemacht.

2. Der Tod ist für uns gleichgültig; denn was einmal aufgelöset ist, hat keine Empfindung, und wo keine Empfindung mehr statt hat, dort hört alles für uns auf.

3. Die Gränze der Wollust ist die Befreiung von allem Schmerze; denn wo etwas Wollust erzeugendes ist, und so lange es ist, dort hat weder Schmerz, noch Mißvergnügen, noch beides statt.

4. Der Schmerz hat seinen Sitz nicht immer im Körper; aber der heftigste Schmerz dauert am kürzesten; so wie auch die höchste körperliche Wollust nicht lange dauert; nach lange anhaltenden Krankheiten überwiegt das Vergnügen der zurückkehrenden Gesundheit den ausgestandenen Schmerz.

5. Man kann nicht angenehm leben, ohne klug, anständig und gerecht zu leben, und man kann nicht klug, anständig und gerecht leben, ohne angenehm zu leben; dem es also nicht gege-

ben ist, klug, anständig und weise zu leben, dem ist es auch nicht gegeben, angenehm zu leben.

6. In Bezug des Ansehens und der Sicherheit unter den Menschen ist die Herrschaft und das Königthum ein Gut, man mag auch auf was immer für eine Weise dazu gelangt sein.

7. Einige verlangten also deswegen berühmt und ansehnlich zu werden, weil sie glaubten, dadurch Sicherheit vor den Menschen für sich zu gründen. Ist nun ihr Leben wirklich sicher gewesen, so hatten sie dieß Gut auch der Natur mit zu verdanken; war es aber nicht sicher, so hatten sie keine Ursache, warum sie eher anders woher, als von der Natur, dieß Gut erwarteten.

8. Keine Wollust ist an sich selbst böse; aber die Erwerbungsarten von manchen bringen uns größeres Ungemach, als uns die Wollüste selbst Vergnügen gewähren.

9. Die Wollüste unterscheiden sich von einander entweder durch die Intension, oder durch ihre Dauer. Nimmt man diesen doppelten Unterschied weg, so sind alle Wollüste einander gleich.

10. Wenn die Wollüste der Schwelger die Furcht der Götter, des Todes, und der Schmerzen von dem Herzen wegnehmen; wenn sie uns die Gränze der Begierden zeigen könnten: so wäre kein Grund die Schwelger zu tadeln, daß sie sich gänzlich den Wollüsten ergeben, indem sie von allem Schmerz, und Betrübniß frei wären, worin allein das Böse besteht.

11. Wenn uns die Vorstellungen, die wir uns von den Göttern machen, und die Furcht des Todes (welcher für uns ganz gleichgültig ist, wenn ich es doch wagen darf, zu denken, daß ich die Gränzen der Schmerzen und der Begierden kenne) nicht beunruhigten; so würden wir nicht vonnöthen haben, durch ein emsiges Studium die Natur kennen zu lernen.

12. Diese Furcht kann nur allein eine richtige Kenntniß der allgemeinen Natur, und die Verbannung alles Aberglaubens heilen. Daher man denn ohne Physiologie keine reinen, und ungemischten Wollüste genießen kann.

13. Was würde es helfen, die Menschen nicht zu fürchten, wenn man den Himmel, oder die Hölle, oder überhaupt das Unendliche fürchten würde?

14. Die Sicherheit gegen die Anfälle der Menschen erfordert entweder den Ueberfluß oder die Entsagung vieler Dinge.

15. Der Reichthum der Natur ist beschränkt und leicht zu erwerben; der Reichthum der leeren Meinung schweift ins Unendliche aus.

16. Selten scheint dem Weisen die Glückssonne: er verfolgt seinen Weg, indem er durch sein ganzes Leben der Stimme der Natur gehorchet, und alles, was in seiner Macht steht, nach ihren Vorschriften einrichtet.

17. Der Gerechte ist immer heiter und ruhig; der Ungerechte immer von Unruhe geplagt.

18. Die körperliche Wollust ist keiner Vergrößerung mehr fähig, so bald das schmerzliche Gefühl des Bedürfnisses durch die Befriedigung gehoben ist, und kann blos durch die Wiederholung vervielfältiget werden.

19. Die Seelenwollust hat ihre Gränze in der Kenntniß und Verbannung aller Vorstellungen, welche die Seele vorzüglich mit Furcht zu erfüllen pflegen.

20. Eine unendliche Zeit gewährt keine größere Wollust, als die beschränkte, wenn man ihre Gränzen durch die Vernunft zu bemessen weiß.

21. Wenn die körperliche Wollust keine bestimmten Schranken hat, so kann auch die Zeit ihrer Dauer als unbestimmt angesehen werden.

22. Wenn der Verstand das Ziel und die Gränze alles Körperlichen durch Schlüsse findet, und alle Furcht des Ueberirdischen verbannet, dann ist der Grund zu einem vollkommnen Leben gelegt, und das Bedürfniß einer unendlichen Fortdauer verschwindet. Das Vergnügen verläßt uns auch dann nicht, wann uns die Umstände zwingen, aus dem Leben zu gehen; man verläßt das Leben gleichgültig, das man sich nie als unendlich vorgestellt hat.

23. Der die Gränzen des Lebens kennt, der weiß auch, wie leicht es sei, das schmerzliche Gefühl des Bedürfnisses zu entfernen, und dadurch sein Leben vollkommen vergnügt zu machen. Dazu bedarf es keines großen Bestrebens, das nur immer Nebenbuhler erwecket.

24. Man muß immer sein Augenmerk auf das ausgesteckte Ziel richten, und alle seine Meinungen durch eine deutliche Erkenntniß desselben prüfen; sonst ist in unserer Seele alles voll Verwirrung und Unruhe.

25. Wenn man alle Gefühle verwerfen will, so kann man weder die Irrenden ihres Irrthums überweisen, noch hat man selbst eine Richtschnur, nach der man seine eigenen Urtheile prüfen kann.

26. Schließt man aber auch nur einen einzigen Sinn aus, und unterläßt man seine Meinungen zu zergliedern, und zu sehen, was daran das Gefühl, was die Leidenschaften, was die phantastische Vorstellung für einen Antheil haben, so werden auch die übrigen Sinne in Unordnung gerathen, und man wird, nach Ausschließung des Urtheilswerkzeuges, von der eitlen Meinung beherrscht werden.

27. Wenn man aber seine Meinungen über Dinge, wo nichts als Meinungen statt haben können, nach dem, was wirklich ist, prüfet, und nichts annimmt, was keinen Beweis für sich hat: so wird man sich nicht nur vor allem Irrthum, sondern selbst vor jedem Zweifel bewahren, ob man richtig oder unrichtig urtheile.

28. So lange du nicht jede deiner Handlungen auf das Ziel der Natur hinrichtest, sondern dich vielmehr in deinen Begehrungen und Verabscheuungen davon abkehrest: so lange werden deine Handlungen mit der Vernunft in Widerspruch sein.

29. Von allen Gütern, welche die Weisheit zur Glückseligkeit des ganzen Lebens vorbereitet, ist das größte der Besitz der Freundschaft; und man kann sicher annehmen, daß die Sicherheit des Lebens vorzüglich in dem Besitze der Freundschaft gegründet sei.

30. Eine einzige Maxime wird dir Muth einflößen, diese nämlich: daß kein Uebel ewig, keines nicht einmal langwierig sei.

31. Von den Begierden sind einige natürlich und nothwendig, andere natürlich und nicht nothwendig; noch andere weder natürlich, noch nothwendig, sondern in einer leeren Einbildung gegründet. Für natürliche und nothwendige hält Epikuros diejenigen, welche das schmerzliche Gefühl aufheben, wie der

Trunk das Schmerzgefühl des Durstes; natürliche und nicht nothwendige, welche allein die Wollust vervielfältigen, ohne ein unangenehmes Gefühl aufzuheben, wie z. B. köstliche Speisen; weder natürliche, noch nothwendige alle anderen Begierden, wie z. B. die Ehre der Krone, die Errichtung der Statüen.

32. Alle jene Begierden, die kein unangenehmes Gefühl verdrängen, sind keineswegs unter die nothwendigen zu rechnen, und sie verfließen dann um so geschwinder, wenn sie schwer zu befriedigen sind, oder sonst üble Folgen zu haben scheinen.

33. Diejenigen natürlichen Begierden, welche nicht auf die Stillung eines unangenehmen Gefühls gerichtet sind, werden nur um so viel heftiger, wenn sie nicht befriediget werden; allein der Grund davon liegt nicht in ihrer Natur, sondern in der Einbildung, indem sie mehr die Eitelkeit zu befriedigen, als sonst einen Nutzen zu schaffen, geeignet sind.

34. Das richtigste Zeichen, daß etwas von Natur nützlich sei, ist dieses, daß es weder uns selbst, noch andern schadet.

35. Für diejenigen Thiere, welche keine Verträge über gegenseitige Verletzungen unter sich machen können, giebt es weder ein Recht noch ein Unrecht. Das Nämliche gilt auch von den Völkern, welche gegen wechselweise Verletzungen Verträge weder machen können, noch wollen.

36. Die Gerechtigkeit würde für sich selbst nicht bestehen, wenn sie nicht durch eigene Verträge unter den Menschen festgesetzt würde.

37. Die Ungerechtigkeit wird von den meisten Menschen nicht so viel an sich selbst als etwas Böses angesehen, als wegen der Furcht, darauf ertappt zu werden, wenn sie wissen, daß diejenigen, die selbe bestrafen sollen, schon dazu in Bereitschaft sind.

38. Nie hoffe derjenige, der die eingegangenen Verträge, nicht zu schaden, verletzt, verborgen zu bleiben, wenn ihm dieß auch schon tausendmal geglückt hätte. Denn es ist ungewiß, ob ihm dieß bis an sein Ende glücken werde.

39. Im allgemeinen ist für alle nur ein Recht; (dieses ist, was der Gesellschaft nützlich ist) Insbesondere aber ändert sich

das Recht, nach den Verschiedenheiten des Ortes und anderer Ursachen.

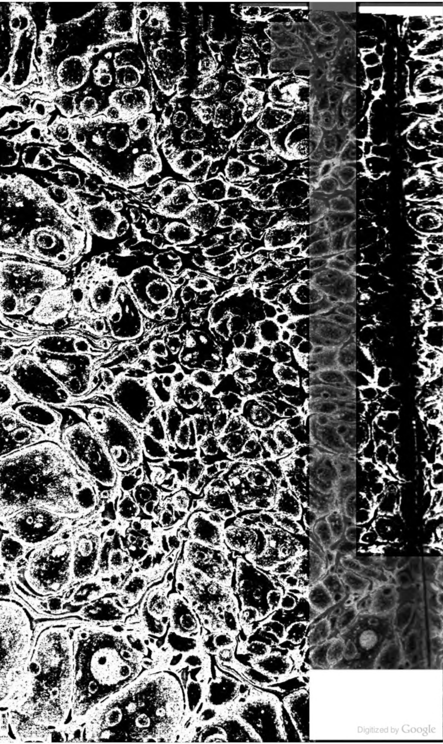
40. Was einmal als der Gesellschaft nützlich bewiesen ist, ist als recht zu erkennen, es mag nun allgemein angenommen sein, oder nicht.

41. Wenn etwas durch ein Gesetz verordnet ist, und es zeigt sich, daß es der Gesellschaft nicht nützlich ist, so hört es auf, seiner Natur nach gerecht zu sein. Und eben so bleibt das, was der Gesellschaft nützt, immer gerecht, so lange es als nützlich befunden wird.

42. Wenn denn bei nicht veränderten Umständen, die gegebenen Gesetze der Erwartung nicht entsprochen haben, so waren sie auch nicht gerecht; wenn aber bei veränderten Umständen die gegebenen Gesetze nicht mehr nützlich waren, so konnte man sie nur so lange für gerecht halten, als sie das gemeine Beste der Gesellschaft beförderten; später aber, als sie dieses nicht mehr beförderten, konnten sie nicht mehr gerecht genannt werden.

43. Der von außen völlig frei und sicher ist, thut das, was er kann, gern, und das, was er nicht kann, betrachtet er, als ihm fremd, damit er sich nicht bemengen will; und auf diese Art wird er alles von sich entfernen, was ihm nicht nützlich ist, zu thun.

44. Diejenigen, die wegen gleichen Kräften von einander nichts zu fürchten haben, diese leben immer mit einander aufs beste, indem sie die sicherste Gewährleistung gegen einander haben, und sie pflegen nach dem Genuß der vollkommensten Eintracht, doch nicht bei dem Tode des einen, als aus weichlichem Mitleiden, in Klagen auszubrechen.



Digitized by Google

Digitized by Google